Gall. rev. 402 h Hazlitt, W.

<36616471590010

<36616471590010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Geschichte Napoleon's

von

William Hazlitt.

Aus dem Englischen

übersetzt

und

mit kritischen und erläuternden Anmerkungen

versehen

von

Johann Sporschil.

Zweite Auflage.

Erster Band.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1840.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Leben Napoleon's.

Erstes Capitel.

Von seiner Geburt bis zur Zeit der Belagerung von Toulon.

Napoleon Buonaparte wurde zu Ajaccio auf der Insel Korsika am 15. August 1769 geboren. Er war der Sohn des Advokaten am königlichen Gerichtshofe, Karl Buonaparte, von dessen Ehegattin Lätitia Ramolino, einer korsikanischen Dame von großer Schönheit und guter Herkunft, denn ihre Familie stammte von den Colaltos zu Neapel ab. Er hatte sieben vollbürtige Geschwister, drei Brüder: Joseph (älter als er) Lucian, Ludwig und Hieronymus, und drei Schwestern: Elisa, Karoline und Pauline. In dem Protokolle über seine Vermählung mit Josephine Beauharnais, am 9. März 1796, ist der 5. Februar 1768 als der Tag seiner Geburt angegeben, und sein Name Napoleone Buonaparte unterzeichnet. Am 21. Juli 1771 war er getauft worden.*)

Buonapartes Ahnen väterlicher Seite stammten ursprünglich aus San Miniato in Toskana, und einige derselben waren im Besitze der souverainen Gewalt in Treviso. In dem Mittelalter glänzten die Buonapartes als Senatoren der Republiken: Florenz, Bologna, Sarzana, oder als Prälaten der römischen Kirche. Sie waren mit den berühmtesten Geschlechtern, namentlich den Medicis, den Orsinis, den Lomellinis verwandt. Während die einen Mitglieder dieser Familie sich mit Führung der öffentlichen Angelegenheiten in ihren heimathlichen Städten ab-

*) Man hat behaupten wollen, daß man das Datum von Buonaparte's Geburt um ein Jahr vorgerückt habe, um ihn zu einem gebornen französischen Unterthan zu machen, weil Korsika erst im Juni 1768 an Frankreich abgetreten wurde: aber die Geburt seines Bruders Joseph im Januar 1768 macht es unmöglich, daß er im Februar desselben Jahres geboren wurde, und in der Liste der Zöglinge von Brienne wird zu einer Zeit, wo man keinen Grund haben konnte, ein falsches Datum zu setzen, der 15. August 1769 als sein Geburtstag angegeben.

Digitized by Google

gaben, widmeten sich andere, zur Zeit der Wiederbelebung der Künste und Wissenschaften in Italien, literarischen Studien. Guiseppe Buonaparte war der Verfasser eines der frühesten Lustspiele jener Zeiten, „die Wittwe," welches im Jahre 1568 heraus kam, und wovon noch Exemplare in den Bibliotheken Italiens und in der königlichen Bibliothek zu Paris aufbewahrt werden. Daselbst findet man auch: „Die Geschichte der Plünderung Roms durch die Kaiserlichen unter dem Connetable von Bourbon im Jahre 1527," verfaßt von Jacopo Buonaparte. Er war ein Zeitgenosse und Augenzeuge, und sein Bericht wird sehr geschätzt. *) Als Buonaparte gegen Rom zog, sagten die Gelehrten, welche stets scharfsinnig sind im Auffinden kleiner Zusammentreffungen, daß diese Hauptstadt seit den Zeiten Karls des Großen zweimal durch große fremde Heere bedroht worden sei, das erste von dem Connetable von Bourbon, das zweite von einem fernen Nachkömmling seines Geschichtschreibers angeführt. Das Manuscript des gedachten Werkes wurde zuerst zu Kölln im Jahre 1756 gedruckt, und man findet darin auch eine sehr ausgearbeitete, weit zurückgehende Geschichte der Familie der Buonaparte. Ein Oheim des Verfassers, ein gewisser Nicolo Buonaparte, wird darin als ein sehr ausgezeichneter Gelehrter und als Gründer der Juristenfakultät der Universität Pisa aufgeführt. Als die französische Armee im Jahre 1796 in Bologna einzog, überreichte der Senat durch die Grafen Marescalchi und Caprara dem Obergeneral das goldene Buch der Stadt, worin mehrere seiner Ahnen unter denjenigen Senatoren, welche dem Staat zur Ehre gereicht hatten, eingezeichnet waren.

Im funfzehnten Jahrhunderte siedelte sich ein jüngerer Zweig der Familie Buonaparte, aus Florenz durch innere Unruhen vertrieben, zuerst zu Sarzana und später in Korsika an. Auch hat man behauptet, daß ein Sprößling der Commenen, welcher auf den Thron von Constantinopel Anspruch hatte, sich um das Jahr 1462 in Korsika seßhaft gemacht und den Namen Kalomeros geführt habe, der, italienisirt, Buonaparte lautet. Indessen ist dies, so interessant es auch wäre, nachzuweisen, daß Napoleon orientalisches Blut in seinen Adern hatte, eine bloße Vermuthung. Zur Zeit seines ersten Feldzuges in Italien lebte von den italienischen Linien seines Hauses nur noch eine einzige Person, der Abbé Gregorio Buonaparte, Domherr von San Miniato. Er war ein alter, reicher, geachteter Mann. Napoleon sprach auf dem Wege nach Livorno zu San Miniato ein, und wurde mit seinem ganzen Stabe im Hause seines Stammesverwandten bewirthet. Nach dem Mahle fiel das Gespräch auf ein Mitglied der Familie Buonaparte, einen gewissen Pater Buonaventura, einen Kapuziner, der vor einem Jahrhunderte selig gesprochen worden war. Der gute Domherr drang alles Ernstes in den Obergeneral, denselben durch seinen Einfluß völlig kanonisiren zu lassen, indem er ja sein Glück und seine Siege blos dessen Fürbitte verdanke.

*) Man hat diese Schrift dem berühmten Guicciardini, der sie in seiner Geschichte Italiens eingeschaltet hat, zugeschrieben. Anm. des Verf.

Digitized by Google

So sehr dieser Antrag auch damals die Offiziere des Stabes zur Lustigkeit stimmte, wurde er doch später von dem Papste Pius VII., nach Abschließung des Konkordates, Napoleon mehr als einmal alles Ernstes gemacht.

Der Name Buonaparte wurde von den verschiedenen Zweigen der Familie bald mit bald ohne u geschrieben; ja es ereignete sich, daß von zwei Brüdern der eine das u beibehielt, der andere es ausließ. Uebrigens war in früheren Zeiten die Auslassung dieses Buchstabens etwas sehr Gebräuchliches. In der Franziskanerkirche zu San Miniato, rechts vom Hauptaltare, findet man einen Grabstein mit folgender Inschrift:

Clarissimo suae aetatis et patriae viro
Joanni Jacobo Moccii de Bonaparte
Qui obiit Anno MCCCCXXXXI Die XXV
Septembris Nicolaus de Bonaparte
Apostolicae Camerae Clericus Fecit
Genitori Benemerenti et Posteris.

Wirklich schrieb man seinen Namen während des ersten italienischen Feldzuges Buonaparte, weßwegen diese Schreibart auch in dem vorliegenden Werke beibehalten worden ist. Auch sein Taufname Napoleon ist vielfach ein Gegenstand der Controverse gewesen. Indessen kam er in den Häusern Orsini und Lomellini häufig vor, ging von diesen auf die Buonapartes über, und wurde stets dem zweitgebornen Sohn gegeben. Eigentlich wird er Napoleone geschrieben. Einige leiten ihn aus dem Griechischen, Andere aus dem Lateinischen ab, in dem römischen Kalender kommt er jedoch nicht vor. Zur Zeit der Abschließung des Konkordates suchte man in den Martyrologien nach, und fand, daß der heilige Napoleon ein griechischer Märtyrer war. Als Clarke, später Herzog von Feltre, (auf seine irländische Abkunft stolz), Gesandter in Florenz war, gab er sich viele Mühe, Buonaparte's Stammbaum festzustellen, welchem letzterer aber bald ein Ende machte, indem er sagte: „Ich bin der erste meines Hauses." Auch dem Kaiser von Oestreich, welcher zur Zeit seiner Vermählung mit der Erzherzogin Maria Louise die Genealogen in Thätigkeit setzte, um Napoleons Abkunft von dem ältesten, italienischen Adel nachzuweisen, antwortete er in demselben Sinne, „daß er lieber der Sohn eines Bauern sein, als von den kleinen Tyrannen Italiens abstammen möchte."

Napoleons Urgroßvater hatte drei Söhne: Joseph, Napoleon und Lucian. Der erste dieser drei hinterließ einen einzigen Sohn, Namens Karl; der zweite eine Tochter, Namens Elisabeth, die sich mit dem Haupte der Familie Ornano vermählte; der dritte dagegen wählte den geistlichen Stand, und starb, achtzig Jahre alt, 1791, als Erzdiakon des Kapitels zu Ajaccio. Karl, der einzige Stammhalter der Familie Buonaparte, wurde Napoleons Vater. Er studirte zu Rom und Pisa, und erlangte am letztgenannten Orte das Doktorat der Rechte. Bald nach seiner Rückkehr in sein Vaterland vermählte er sich. Beim Ausbruche des Krieges zwischen Frankreich und Korsika im Jahre 1768 war er, zwanzig Jahre alt, ein treu anhänglicher Freund Paoli's, und ein eifriger Vertheidiger der Unabhängigkeit seines Vaterlandes. Da die Stadt Ajaccio beim Anfang der Feindseligkeiten

Digitized by Google

von französischen Truppen besetzt wurde, zog er mit seiner Familie nach Corte im Innern der Insel. Im Jahre 1769 folgte seine junge hochherzige Gattin, eben mit Napoleon schwanger, dem Hauptquartiere Paoli's und dem Heere der korsikanischen Patrioten durch die Gebirge, und hielt sich eine geraume Zeit auf dem Gipfel des Monte Rotondo in der Pfarrei Nioli auf. Weil jedoch der Zeitpunkt ihrer Niederkunft immer näher rückte, erhielt sie vom Marschall Devaux sicheres Geleite, um nach ihrem Hause zu Ajaccio zurückkehren zu können. Hier wurde Napoleon am Tage Mariä Himmelfahrt geboren. Seine Mutter war in die Kirche gegangen, hatte sich aber plötzlich unwohl gefühlt, und kam gerade noch zu rechter Zeit nach Hause, um den künftigen Imperator auf einem alten, mit riesigen Figuren durchwirkten Teppich zur Welt zu bringen. Man begeht schwerlich einen Irrthum, wenn man annimmt, daß das beschwerdenreiche Leben und die hochgespannten Gefühle der Mutter vor ihrer Niederkunft auf des Sohnes Charakter und künftiges Schicksal großen Einfluß geübt haben.

Nach dem unglücklichen Ausgange des Feldzuges, an welchem sein Vater Theil genommen hatte, begleitete dieser Paoli bis Porto Vecchio, und würde sich mit ihm eingeschifft haben, wenn die Bitten seiner Freunde und die zärtliche Liebe für seine Gattin und Kinder ihn nicht abgehalten hätten. Die französische Regierung errichtete Provinzialstaaten in Korsika und ließ die Magistratur der zwölf Nobili fortbestehen, welche, den burgundischen Deputirten ähnlich, die Provinz verwalteten. Da Karl Buonaparte im Lande beliebt war, wurde er einer derselben. Er war Beisitzer des Tribunals von Ajaccio, welche Stellung ihm großen Einfluß gab. Im Jahre 1779 ernannten ihn die Staaten zum Vertreter des Adelstandes in Paris. Die Geistlichkeit wählte den Bischof von Nebbio, der dritte Stand einen Casabianka. Karl Buonaparte nahm bei dieser Gelegenheit seine zwei Söhne Joseph und Napoleon, jener elf, dieser zehn Jahre alt, mit; den einen gab er zu Autun in Pension, den anderen brachte er auf Fürsprache des Gouverneurs von Korsika, Marboeuf, in die Militairschule zu Brienne.

Ueber Buonaparte's Kindheit ist außer dem, was er selbst erzählt, wenig bekannt. Er sagt, daß er nichts weiter als ein hartnäckiges, neugieriges Kind gewesen sei: — „In meiner Kindheit war ich äußerst eigensinnig; nichts schüchterte mich ein, nichts entmuthigte mich. Ich war streitsüchtig, störrisch, fürchtete Niemanden; ich schlug den, kratzte jenen, machte mich der ganzen Familie furchtbar. Mit meinem Bruder Joseph lebte ich am öftesten in Unfrieden, ich schlug, biß, schimpfte ihn, und klagte, bevor er noch Zeit gehabt, sich zu besinnen. Ich mußte mich aber auch wohl vorsehen; unsere Mutter würde meinen Kriegsmuth gezügelt haben, sie wäre mit meinen Launen wohl fertig geworden. Ihre Zärtlichkeit war mit Strenge gepaart; sie strafte, belohnte alle gleich; die guten, die bösen, nichts entging ihr. Mein Vater, sonst ein Mann von Verstand, aber viel zu vergnügungssüchtig, um uns Kindern große Aufmerksamkeit zu schenken, suchte zuweilen unsere Fehler zu entschuldigen, aber sie gab zur Antwort: „Laß sie, es ist nicht deine Sache, ich bin es, die ein Auge auf sie haben muß." Wirklich wachte sie über uns mit beispielloser Sorgfalt. Jede niedrige Ge-

Digitized by Google

sinnung, jedes unedle Gefühl, bekämpfte, vernichtete sie; nur was groß und erhaben war, ließ sie in unseren jugendlichen Gemüthern Wurzel fassen. Sie verabscheute Falschheit, Ungehorsam reizte sie, keinen unserer Fehltritte ließ sie ungeahndet. Ich entsinne mich eines argen Spaßes, der mir gespielt wurde, und der Strafe, die mich traf. Wir hatten im Garten einige Feigenbäume, auf die wir zu klettern pflegten; wir konnten herabstürzen, ein Unglück haben; sie verbot uns daher, ihnen ohne ihr Vorwissen nahe zu kommen. Dieses Verbot war mir höchst verdrüßlich, aber es war einmal ausgesprochen, mithin fügte ich mich demselben. Eines Tages aber, als ich gerade müßig war, und mir gern etwas zu schaffen machen mochte, überfiel mich eine gewaltige Lust nach jenen Feigen. Sie waren reif; niemand sah mich, niemand konnte davon wissen; und so lief ich denn zu dem Baume, und pflückte. Nachdem ich meinen Appetit gestillt hatte, füllte ich eben meine Taschen, um auch für die Zukunft zu sorgen, als ein unseliger Weingartenwächter daher kam. Ich war halb todt vor Schreck und blieb wie versteinert auf dem Ast, wo er mich getroffen hatte. Er wollte mich packen und vor meine Mutter führen. Die Verzweiflung gab mir Beredsamkeit; ich stellte ihm meine Angst vor, gelobte, den Feigen nie wieder nahe zu kommen, war verschwenderisch mit Versprechungen, und er schien wirklich zufrieden gestellt. Schon wünschte ich mir Glück, so leichten Kaufes losgekommen zu sein, schon glaubte ich, es würde unentdeckt bleiben, aber der Verräther erzählte Alles. Den Tag darauf wollte Signora Lätitia sich von dem Baume Feigen holen. Da ich aber alle gepflückt hatte, waren keine zu finden; der Hüter erschien, wurde mit Vorwürfen überschüttet, verrieth mich, und der Frevler mußte seine Schuld büßen."

Als er gegen sechs Jahre alt war, wurde er mit einigen kleinen Mädchen in eine Schule gethan, deren Vorsteherin eine Bekanntschaft seiner Familie war. Er war schön, man machte viel aus ihm; nichts desto weniger hingen seine Strümpfe stets bis zur Ferse nieder, obschon er, wenn er ausging, nie verfehlte, einem reizenden Mädchen, der Ursache vielen Zankes, seinen Arm zu reichen. Seine spitzbübischen Kameraden, wegen Giacominetta eifersüchtig, verbanden diese jene Umstände in einem Spottverse. Kaum ließ er sich auf der Straße blicken, so schallte es hinter ihm her: „Napoleone di mezzà calzetta fa l'amore à Giacominetta" *). Solchen Spott vermochte er nicht zu ertragen. Stöcke, Steine, Alles was ihm in die Hände kam, faßte er und stürzte sich wüthend mitten unter den Haufen. Glücklicher Weise kam immer jemand dazwischen, um dem Handel ein Ende zu machen und ihn vor Mißhandlung zu bewahren: aber nie schreckte ihn die Menge, nie zählte er seine Gegner.

Napoleon sprach stets mit der höchsten Bewunderung von dem Muthe und der Geistesstärke, welche seine Mutter um diese Zeit an den Tag legte. „Verluste, Entbehrungen, Beschwerden, nichts," sagte er, „machte einen Eindruck auf sie; sie trug Alles, trotzte Allem; sie besaß das Haupt eines

*) Napoleon, mit herunterhängenden Strümpfen, spielt Liebe mit Giacominetta.

Digitized by Google

Mannes auf den Schultern einer Frau. Anders aber war es mit dem Archidiakon (seinem Oheim); der klagte um seine Ziegenheerden, um die Genuesen, kurz um Alles, was er nicht mehr hatte. In jeder andern Rücksicht war er ein vortrefflicher alter Mann. Gut, großmüthig, einsichtsvoll, wurde er zu einer spätern Zeit für uns ein wahrhafter Vater, und brachte unsre Angelegenheiten wieder in Ordnung. Hell von Verstand, wiewohl bettlägerig, entging ihm kein Mißbrauch. Er kannte den Werth, die Zahl jeder Schaafheerde; das eine Thier ließ er schlachten, ein anderes verkaufen oder beibehalten; jeder Schäfer hatte seine zugewiesene Arbeit, seine Verhaltungsbefehle. Die Mühlen, der Keller, die Weingärten, waren derselben sorgfältigen Aufsicht unterworfen. Ordnung, Ueberfluß herrschten allenthalben; nie waren unsere Angelegenheiten in blühenderem Zustande gewesen. Der gute Mann war reich, trennte sich aber sehr ungern von seinem Gelde. Er gab sich alle Mühe, uns zu überreden, daß er nichts zurückgelegt habe. Wenn ich ihn um Geld bat, gab er zur Antwort: „Du weißt wohl, daß ich keines habe; die Verschwendung deines Vaters hat mir nichts gelassen.“ Zur selben Zeit gab er Befehl, ein Stück Vieh oder ein Faß Wein zu verkaufen: das war aber eitler Vorwand, denn wir hatten einen Sack Geld entdeckt, und es verdroß uns, daß er uns von seiner Armuth vorpredigte, während er Goldstücke in der Tasche hatte. Wir beschlossen daher, ihm einen Possen zu spielen. Pauline, damals noch ganz jung, wurde einstudirt; sie zog den Sack hervor, die Dublonen rollten heraus und auf dem Boden umher. Wir brachen in unmäßiges Gelächter aus, während der gute alte Mann vor Verdruß und Aerger fast erstickte. Mama kam herein, schalt, las die Geldstücke auf, und der Archidiakon betheuerte, daß das Geld nicht sein eigen wäre. Wir wußten, wie wir uns in der Rücksicht zu benehmen hatten, und hüteten uns wohl, ihm zu widersprechen. Nicht lange nachher wurde er krank, und befand sich bald in seiner letzten Stunde. Wir standen um sein Bett, und wehklagten über den Verlust, der uns bevorstand, als Fesch von einem plötzlichen Religionseifer ergriffen wurde, und sich beifallen ließ, ihn mit den gewöhnlichen Sterbegebeten zu plagen. Der Sterbende unterbrach ihn, aber Fesch nahm keine Rücksicht darauf, bis der alte Priester voll Ungeduld ausrief: „Schweige! ich habe nur noch wenige Augenblicke zu leben und die will ich meiner Familie widmen.“ Dann ließ er uns näher treten, ermahnte uns, und gab uns seinen Segen. Zu Joseph sagte er: „Du bist der älteste der Familie, Napoleon aber ist das Haupt derselben. Merkt Euch, was ich gesagt habe.“ Er verschied unter den Schluchzen und Thränen, welche ein so herzzerreißender Anblick uns erpreßte. Ohne Führer, ohne Stütze, mußte meine Mutter die Leitung unserer Angelegenheiten nun selbst übernehmen. Allein diese Aufgabe überstieg ihre Kräfte keineswegs; sie leitete Alles, sorgte für Alles, mit einer Klugheit und Einsicht, die man weder von ihrer Jugend noch von ihrem Geschlechte erwarten konnte. Welch eine Frau, und wo ist ihres Gleichen zu finden!“

„Ich kam in den Armen der alten Mammucia Caterina zur Welt,“ sagte Napoleon zu seinem Landsmann Antommarchi: „Sie war grillen-

Digitized by Google

haft, eigensinnig, und lebte in beständigem Krieg mit allen ihren Umgebungen. Sie zankte beständig mit meiner Großmutter, welche sie nichtsdestoweniger äußerst liebte, so wie auch jene auf sie große Stücke hielt. Ohne Unterlaß stritten sie sich, ihr Gezänke war unaufhörlich, und gab uns vielen Stoff zum Lachen. Sie werden ernsthaft Doctor; das Portrait verletzt Sie; lassen Sie es aber gut sein! wenn Ihre Landsmännin auch zänkisch war, so war sie zu gleicher Zeit gut und liebevoll; sie ging mit uns aus, wachte über uns, sorgte für unsern Zeitvertreib, und bewies uns eine Anhänglichkeit, deren Andenken in meinem Gedächtnisse nie verlöschen wird. Nie werde ich die Thränen vergessen, welche sie vergoß, als ich Korsika verließ *). Das sind nun vierzig Jahre her. Sie waren damals noch nicht geboren; ich war jung, und weit entfernt, den Ruhm vorauszusehen, der meiner harrte, und noch weniger, daß wir uns hier **) treffen würden: aber die Beschlüsse des Schicksals sind unabänderlich, jeder muß seinem Sterne gehorchen. Der meinige ließ mich die Extreme des Lebens berühren, und ich zog aus, um die mir vorgezeichnete Bahn zu durchlaufen. Mein Vater reiste als Abgeordneter des korsikanischen Adels nach Versailles. Ich begleitete ihn; wir nahmen den Weg durch Toskana; ich sah Florenz und den Großherzog. Endlich erreichten wir Paris, wo wir der Königin empfohlen waren. Mein Vater wurde wohl aufgenommen, und zu allen Festen gezogen. Ich trat in die Schule von Brienne, meine Wonne kannte keine Gränzen. In meinem Kopfe begann es zu gähren; ich wollte lernen, wissen, mich auszeichnen — ich verzehrte die Bücher, die mir in den Weg kamen. Bald war von nichts als von mir die Rede. Einige bewunderten, Andere beneideten mich; ich fühlte meine Stärke, freute mich meiner Ueberlegenheit. Nicht als hätte es an liebevoll gesinnten Personen gefehlt, die mein Glück zu stören suchten! Bei meiner Ankunft hatte man mich in einen Saal geführt, wo sich ein Portrait des Herzogs von Choiseul befand. Der Anblick dieses hassenswerthen Mannes, der mein Vaterland verkauft hatte, preßte mir einen bittern Ausdruck aus: das war eine Blasphemie, ein Verbrechen, das alle meine übrigen Verdienste verwischen sollte. Ich ließ aber die Bosheit ihren Lauf gehen, und studirte nur um so fleißiger. Ich ersah daraus, was die menschliche Na-

*) Ein Milchbruder Buonaparte's, Namens Ignatio Lorri, war in englische Dienste getreten und Capitain eines Proviantschiffes geworden. Er landete in irgend einem französischen Seehafen, ging zum Consul, und entdeckte sich ihm in obiger Eigenschaft. Der Consul hielt ihn für einen Betrüger, schickte nach Paris einen langen Bericht über einen Mann, der sich einen Milchbruder des Kaisers nenne, und war nicht wenig überrascht, als dieser zugab, daß die Sache seine völlige Richtigkeit habe. Es ist ist eigen, daß dieser Mann von ihm, während er auf dem Gipfel der Macht stand, nie eine Gunst verlangte, obschon sie in ihrer Kindheit unzertrennliche Gefährten waren, und obschon er wußte, daß seine Mutter, seit der Erhebung ihres Ziehsohnes, mit Geld und Gnaden überschüttet worden war.

**) Auf St. Helena. Anm. des Verf.

Digitized by Google

tur sei, und stellte meine Ansicht über sie fest." — Wir werden stets in Versuchung geführt, die üble Behandlung, die wir von den Menschen erfahren, ihnen entgelten zu lassen, und so rollt die Kugel von Geschlecht zu Geschlecht fort. Nichts beweist einleuchtender, wie wichtig in der Jugend Erziehung und Beispiel sind.

Seine Armuth soll ihn auf der Schule von Brienne Kränkungen ausgesetzt haben, welche er in der Mitte von Knaben, die vom Glück mehr begünstigt waren als er, schweigend, aber mit innerer Entrüstung tragen mußte. Man verbreitete wider den Ruf seiner Mutter und den Stand seines Vaters boshafte Gerüchte, welche ihn mehr als einmal verleiteten, alle Schranken der Klugheit und Mäßigung zu durchbrechen. Bald warf man ihm vor, er sei der Sohn eines korsikanischen Advokaten, bald sprengte man aus, der Gouverneur von Korsika, Marboeuf, wäre sein Vater, obschon dieser erst im Juni 1769, also nur zwei Monate vor der Geburt Napoleons, auf der Insel angelangt war. Nicht mit Unrecht mag man behaupten, daß die Mißachtung und Geringschätzung, welcher er zu der Zeit wegen seiner geringen Geburt und Glücksumstände ausgesetzt war, die Quelle seiner festen Anhänglichkeit wurde an dem einen großen Grundsatz der Revolution — Gleichheit der Ansprüche! — und daß daher auch sein unerschütterliches Beharren bei dem stammte, was man als die Hauptmaxime seiner Regierung betrachten kann: — „den Talenten muß freie Bahn offen stehen." Die Eindrücke persönlicher Leiden und eigener Erfahrung dauern länger und sinken tiefer ein als bloße Theorien. Der Muth, welchen Napoleon bei Vertheidigung seiner Aeltern gezeigt hatte, verschaffte ihm indessen manchen Freund auf der Schule. Eines Tages, nicht lange nach seiner Ankunft, hatte ihn einer der Lehrer, welcher den Charakter des Knaben nicht berücksichtigte, verurtheilt, ein grobes wollenes Kleid zu tragen, und vor der Thür des Speisesaales sein Mahl knieend zu verzehren. Das kam einer Entehrung gleich, und der junge Buonaparte fühlte dies auch. Als der Augenblick der Vollziehung der Strafe kam, befielen ihn Convulsionen, und er mußte sich erbrechen. Der Vorgesetzte, der zufällig vorüberging, entriß ihn der auferlegten Strafe, und tadelte den Lehrer wegen seines Mangels an Einsicht, und Pater Patrault, der Professor der Mathematik, lief herbei, und beklagte sich bitter, daß man ohne Rücksichtsnahme seinen ersten Mathematiker habe entehren wollen. Bei seinem Eintritte in die Schule war Schmerz über den Verlust der Unabhängigkeit seines Vaterlandes sein vornehmstes Gefühl, und dies hielt ihn auch von seinen Schulgenossen ferne. Fauvelet, der Bruder Bourienne's, seines nachmaligen Privatsekretairs während des Consulates, war fast der einzige, mit welchem er in vertrauten Verhältnissen stand. Dieses scheue und zurückhaltende Wesen nahm nicht ab, wie er in Jahren vorrückte, es verwickelte ihn in viele Streitigkeiten, und obschon diese für ihn häufig sehr übel abliefen, klagte er doch nie: auch konnte er, wenn ihn die Reihe traf, über andere Knaben die Aufsicht zu führen, nie vermocht werden, diejenigen anzuzeigen, welche sich schlecht aufgeführt hatten.

Digitized by Google

An ihren Spielen und Leibesübungen nahm er nur selten Antheil, sondern schloß sich während der Erholungsstunden mit einem Bande des Plutarch ein, oder las in den historischen Werken, welche sich in der Bibliothek befanden. Der Mangel an nöthiger Leibesbewegung, und der Umstand, daß er dem, bei Knaben seines Alters natürlichen Frohsinn nicht freien Lauf ließ, mögen wohl seinem Wachsthum Abbruch gethan haben. Sein Körper stand nicht im Verhältniß zu seinem auffallend schönen, nach den Regeln der Antike geformten Kopf. Die Spiele, an denen er damals ja Theil nahm, waren kriegerischer Natur; er sah sich von Lagern, Festungswerken, Armeen umgeben, und spielte bereits den Held und Eroberer im Kleinen. Im Winter des Jahres 1783 hatten die Zöglinge der Schule von Brienne ein regelmäßiges Fort aus Schnee aufgeführt. Buonaparte nahm lebhaften Antheil an diesem wichtigen Werke: Das Fort wurde abwechselnd angegriffen, erstürmt, wieder genommen, und er zeigte sowohl beim Angriff als bei der Vertheidigung gleiche Kühnheit, Geistesgegenwart und Geschicklichkeit. So sah man ihn später, als er auf der Schule von Paris war, so wie er nur Zeit dazu gewinnen konnte, an dem Parapet des Fortes Thimbrune, das für die Zöglinge erbaut worden war, lehnen, einen Vauban, Cohorn oder Folard in der Hand, und Pläne zum Angriff oder zur Vertheidigung der kleinen Feste zeichnend.

Trotzig und unumgänglich mit seines Gleichen, fügte er sich willig den Befehlen seiner Vorgesetzten, und lehnte sich nie gegen deren rechtmäßige Gewalt auf. Ordnungsliebe und ein Gefühl des Werthes der Macht, ob in seinen oder in den Händen anderer, scheint stets der Hauptzug seines Charakters gewesen zu sein. Sein Ernst, sein Fleiß und seine Regelmäßigkeit machten ihm zum Lieblinge seiner Lehrer. Pichegru, der in einem Armenhause von einer alten Tante, die sich darin befand, erzogen und ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt war, gab ihm Privatunterricht in der Arithmetik. Seine Hauptstudien waren Geschichte und Mathematik: jene lehrte ihm Menschenkenntniß, diese setzte ihn in Besitz der Mittel, sie zu beherrschen. Er suchte weder Erholung noch Unterhaltung, sondern widmete sich ganz jenen strengen Wissenschaften, die auf positiven Gründen beruhen, und zu praktischen Ergebnissen führen. Die Literatur und die schönen Künste vermochten seinen ernsten Geist nur wenig anzuziehen, und wenn er ihnen auch in späteren Zeiten mehr Aufmerksamkeit schenkte, und sich gefiel, mit Männern, die sich durch Schöpfung der Phantasie ausgezeichnet hatten, zu conversiren, mag man doch der Vermuthung Raum geben, daß er dies mehr aus Politik oder Neugierde, als aus eigentlicher Neigung that. In späteren Jahren, und während der Zeit seiner ersten Großthaten in Italien war Ossian sein Liebling, was leicht zu erklären ist, durch die unbestimmte Großartigkeit der Bilder, durch den kriegerischen Glanz, und durch den Durst nach unsterblichen Ruhm, der über dessen Dichtungen verbreitet ist! Im Feldzuge von 1814 wurde zwischen ihm und Blücher zu Brienne, an demselben Orte, wo er erzogen worden war, — und wie peinlich muß dieser Gedanke nicht gewesen sein! — Fuß für Fuß, ja Zimmer für Zimmer, blutig um den Sieg gestritten. Als er nach so vielen

Digitized by Google

Jahren wieder nach Brienne gekommen war, hatte er eine Unterredung mit einer alten Frau aus der Umgegend, welche ihm früher Milch und Obst verkauft, und nun Mühe hatte, in der Person des Veteranen ihren einstigen jugendlichen Bekannten wieder zu erkennen. „Ob sie sich eines Knaben, Buonaparte, erinnere?" „„Ja."" „Ob er immer regelmäßig für das, was er von ihr entnahm, bezahlte?" „„Sie glaube ja, einige Sous dürften vielleicht geblieben sein."" Napoleon beschenkte sie, um die alte Schuld quitt zu machen, mit einer Börse voll Gold. Frau von Brienne pflegte zuweilen einige der Zöglinge, und unter diesen Napoleon, zu sich nach dem Schlosse einzuladen. Damals soll er, als eine Dame Turenne wegen der Verheerung der Pfalz tadelte, die charakteristische Antwort gegeben haben: „warum nicht, wenn es zur Ausführung seiner Pläne nothwendig war?" Diese Frau bewohnte später ein Haus zu Auteuil bei Paris, wo Buonaparte, als er Kaiser geworden, sie zuweilen besuchte, und stets die größte Hochachtung für sie an den Tag legte.

Napoleon blieb vom März 1779 bis gegen das Ende des Jahres 1783 zu Brienne. Im Jahre 1783 wählte der Inspektor der militärischen Schulen, Marechal de Camp Keralio, ihn aus, das nächste Jahr die Militärschule zu Paris zu beziehen, wohin alljährlich drei der besten Schüler aus jeder der zwölf Provinzialschulen Frankreichs gesandt wurden. Es ist eben so interessant als befriedigend, die Meinung kennen zu lernen, welche damals diejenigen über ihn hegten, welche am besten im Stande waren, ihn zu beurtheilen. In der Sammlung von Manuscripten, welche dem Herrn von Segur, damaligem Kriegsminister, gehörten, findet man unter der Rubrik Schule von Brienne folgende Bemerkungen: „Status der königlichen Zöglinge, welche wegen ihres Alters wählbar sind, um in den Dienst zu treten, oder nach der Schule von Paris abzugehen; nämlich: Herr von Buonaparte (Napoleon), geboren den 15. August 1769, 4 Fuß, 10 Zoll und 10 Linien hoch; hat den vierten Kursus vollendet; Constitution: gut, Gesundheit: vortrefflich; Charakter: mild, ehrbar und dankbar; Aufführung: musterhaft; hat sich stets durch seinen Fleiß in der Mathematik ausgezeichnet; versteht Geschichte und Geographie ziemlich gut; ist in den bloßen Zierdestudien und im Latein mittelmäßig bewandert; wird ein guter Seemann werden; verdient auf die Schule von Paris zu kommen." Sein alter Lehrer Leguille, Professor der Geschichte zu Paris, rühmte sich, daß er in einem Katalog der verschiedenen Schüler die Laufbahn seines Zöglings geweißagt habe. Wirklich findet man bei dem Namen Buonaparte folgende Bemerkung: „Ein Korse von Geburt wie von Charakter — wird etwas Großes ausführen, wenn ihn die Umstände begünstigen." Auch Monge, sein Lehrer in der Geometrie, hatte von ihm eine hohe Meinung. Nur sein Lehrer im Deutschen, Bauer, vermochte nichts in ihm zu sehen, und war sehr überrascht, als er hörte, er werde für die Artillerie examinirt werden. Buonaparte befand sich kein volles Jahr auf der Schule zu Paris, wo er besonders mit Lauriston und Dupont umging. Im August 1785 wurde er von dem berühmten Mathematiker

Digitized by Google

Laplace examinirt, und erhielt seine Ernennung zum Seconde-Lieutenant in dem Artillerieregimente La Fere: er war damals sechszehn Jahre alt. Sein Entzücken überstieg alle Begriffe; ein Artillerieobrist schien ihm das nec plus ultra menschlicher Größe! Phelippaux, Picaduc und Demasis wurden zugleich mit ihm geprüft; alle drei wanderten beim Beginn der Revolution aus. Der erste vertheidigte im Jahre 1799 St. Jean d' Acre, wobei er große Geschicklichkeit zeigte, aber auch das Leben verlor; der zweite, ein Bretagner, trat in österreichische Dienste und starb als General unter dem Namen Herzogenberg; der dritte kehrte während des Consulates zurück, und wurde Administrator der beweglichen Güter der Krone und Kämmerer. In demselben Jahre, in welchem Napoleon Lieutenant wurde, verlor er seinen Vater (24. Febr. 1785).

Da das Regiment La Fere in Valence in der Dauphiné lag, hielt auch Napoleon sich dort einige Zeit auf. Er wurde in dem Hause einer Frau von Colombier wohl aufgenommen, und faßte eine zärtliche Neigung für ihre Tochter, die mit ihm ungefähr in gleichem Alter war: doch kam es zu nichts weiter, als daß sie des Morgens zusammen spazieren gingen, und des Abends mit einander Kirschen aßen. Die Gesellschaft, in die er hier kam, und die Sitten, mit denen er vertraut wurde, nützten ihm, wie er selbst versicherte, in seinen späteren Jahren sehr. Da zu Lyon einige Unruhen ausgebrochen waren, wurde er mit seinem Bataillon dahin beordert *). Sein Regiment zog später nach Douay in Flandern und dann nach Auronne in Burgund. Im Jahre 1791 wurde Napoleon zum Capitain im Artillerieregimente von Grenoble ernannt, das zu Valence in Besatzung lag, wohin er denn auch zurückkehrte. Die revolutionairen Ideen begannen zu der Zeit sich allgemeine Herrschaft zu verschaffen. Mehrere der Offiziere emigrirten. Gouvion, Vaubois, Galbo Dufour, und Napoleon, waren die vier Capitaine des Regimentes, welche die Zuneigung und das Vertrauen der Soldaten zu besitzen fortfuhren, und sie innerhalb der Schranken der Disciplin erhielten. Das Regiment La Fere, in welchem Napoleon seine militärische Laufbahn begonnen hatte, wurde von ihm später, weil es sich gegen die Einwohner von Turin zügellos benommen hatte, aufgelöst. Er berief es nach Paris, ließ es sich aufstellen, und befahl die Fahnen wegzunehmen, und sie in der Kirche der Invaliden, mit schwarzem Flor bedeckt, aufzuhängen. Die Offiziere, welche sich weniger schlecht als die übrigen benommen hatten, versetzte er in andere Regimenter. Einige Monate später formirte er indessen das

*) Während seines Aufenthaltes zu Lyon wäre er beinahe in der Saone ertrunken; der Krampf faßte ihn beim Schwimmen, und nach einigen erfolglosen Anstrengungen sank er unter. Er empfand in diesem Augenblicke alle Gefühle des Sterbens und verlor seine Besinnung; als er aber untergesunken war, trieb ihn der Strom fort, und warf ihn auf eine Sandbank, wo er für todt lag, bis er durch den Beistand einiger Kameraden, die ihn hier entdeckten, wieder zu sich selbst kam. Sie hatten ihn, wie sie ihn sinken sahen, schon für verloren gegeben und er war von dem Strom wirklich eine beträchtliche Strecke abwärts geführt worden.
Anm. des Verf.

Digitized by Google

Regiment unter anderen Offizieren neu; die Fahne wurde von mehreren Obristen mit großem Pompe aus der Kirche geholt, jeder riß ein Stück davon ab, das verbrannt wurde, worauf das Regiment die neue erhielt.

Als sein Regiment im Jahre 1786 zu Lyon stand, gewann unser junger Artillerielieutenant von der dortigen Akademie den Preis wegen Beantwortung der von ihm ausgesetzten Frage: „Welche Gesinnungen verdienen am meisten gepflegt zu werden, um die Menschen glücklich zu machen?" Als er viele Jahre später auf dem kaiserlichen Throne saß, erwähnte er dieses Umstandes gegen Talleyrand, welcher sogleich einen Courier nach Lyon sandte, um sich die Abhandlung zu verschaffen, was um so leichter fiel, da sich der Verfasser nicht genannt hatte. Als sie kurze Zeit nachher mit einander allein waren, zog Talleyrand das Manuscript aus der Tasche, überreichte es dem Kaiser in dem Wahne, ihn angenehm zu überraschen und ihm den Hof zu machen, und fragte ihn, ob er es kenne? Er erkannte die Handschrift sogleich, und warf sie in das Feuer, von dem sie, so große Mühe sich auch Talleyrand gab, sie zu retten, verzehrt wurde, was diesen um so mehr verdroß, da er nicht so vorsichtig gewesen war, eine Abschrift nehmen zu lassen. Buonaparte dagegen war sehr froh, weil der Styl des Werkes äußerst romantisch und hochfliegend war, und von jenen Freiheitsgesinnungen strozte, welche ihm zu einer Zeit, wo Jugend und der Taumel aller Menschen sein Gemüth entzündet hatten, von einer glühenden Phantasie eingegeben worden, aber (seinem eigenen Urtheile nach) zu exaltirt waren, um je verwirklicht werden zu können. Um dieselbe Zeit verfaßte er eine kurze Geschichte von Corsika, welche er dem berühmten Raynal vorlegte, der sie lobte und in ihn drang, sie herauszugeben, weil sie ihm, wie er sagte, viele Ehre, und der Sache, die eben auf dem Tapet war, großen Nutzen bringen würde. Buonaparte drückte später oft seine Zufriedenheit darüber aus, daß er diesen Rath nicht befolgt hatte, denn das Werk war ganz im Geist des Tages geschrieben, und enthielt die stärksten Beweisgründe zu Gunsten des Republikanismus, für welchen man damals allgemein glühte. Ferner standen darin sehr heftige Dinge in Betreff der Unterjochung Korsika's durch Frankreich, gegen welches ihm in früher Jugend Haß eingeflößt worden war, der ohne Zweifel die Zuthat Galle zu seiner Freiheitsliebe hergab. Auch dieses schriftstellerische Erzeugniß verlor er in der Folge. Es scheint, daß Buonaparte damals und noch lange nachher ein glühender Vertheidiger der Freiheit in ihrer fesselloseſten Gestalt gewesen ist. Während der ganzen ersten Jahre der Revolution war er ein erklärter Republikaner; mit freudigem Enthusiasmus wohnte er den großen Nationalfesten bei, welche zur Feier der Triumphe über die Coalition gehalten wurden; ja (allem äußeren Anscheine nach) behielt er dieselben Grundsätze noch bei, als er den Oberbefehl über die Armee von Italien übernahm, und derselbe Geist strahlt mit unvermindertem Glanz und unverminderter Kraft in allen Proklamationen, die er während seiner ersten Feldzüge erließ. Es wäre auch seltsam gewesen, wenn er unter solchen Umständen und in seiner damaligen Lebensperiode anders ge-

Digitized by Google

fühlt hätte: aber dieses Gefühl war ihm nur gemein mit Anderen, war ein Eindruck von außen, ein Impuls heißen jugendlichen Blutes, allein weder eine in seinen Geist tief eingegrabene Ueberzeugung, noch das Ergebniß der charakteristischen Richtung seines Genies.

Im Jahre 1790 kam Buonaparte, damals zu Auxonne in Garnison, mit dem Buchhändler Joly von Dôle überein, daß letzterer ihn besuchen, um mit ihm über die Herausgabe seiner Geschichte von Korsika zu unterhandeln. Joly kam wirklich und fand Buonaparte in einem Zimmer mit kahlen Wänden, worin sich keine andere Einrichtung befand, als ein mittelmäßiges Bett ohne Vorhänge, zwei Stühle und ein Tisch, der in einer Fensterbrüstung stand und mit Büchern und Landkarten bedeckt war; sein Bruder (Ludwig) schlief auf einer schlechten Matratze in einem Nebengemache. Sie verständigten sich so ziemlich über den Preis der Druckkosten, allein da Buonaparte jede Minute den Befehl erwartete, Auxonne zu verlassen, so wurde nichts definitiv festgesetzt. Der Befehl langte wirklich einige Tage später an, und das Werk wurde nie gedruckt. Es ist seltsam, daß die kirchlichen Gewänder des Regimentskaplans, dessen Stelle eben eingezogen worden war, in seine Verwahrung gegeben wurden. Er zeigte sie Joly, und sprach mit Achtung von den religiösen Ceremonien. „Wenn Sie noch nicht Messe gehört haben," sagte er, „so kann ich sie Ihnen lesen." Dieser Joly hatte kurz vorher sein „Sendschreiben an Herrn Matteo Buttafoco" gedruckt, welcher Deputirter von Korsika war, und sich wegen seines Mangels an Civismus das Mißvergnügen Buonaparte's und der korsikanischen Patrioten in höchstem Grade zugezogen hatte. Der Verfasser hatte die Korrekturen eigenhändig besorgt, zu welchem Zwecke er um vier Uhr des Morgens von Auxonne aufbrach, und zu Fuße nach Dôle zu gehen pflegte; nachdem er die Bogen revidirt hatte, nahm er bei seinem Buchhändler ein sehr frugales Frühstück ein, und machte sich sogleich wieder nach seiner Garnisonsstadt auf den Weg, wo er noch vor Mittag anlangte, folglich im Laufe des Morgens über vier deutsche Meilen zurückgelegt hatte. Diese kleine Flugschrift ist mit viel Geist und Gedrungenheit geschrieben, und ein wahrer Strom bitterer Ironie und schonungsloser Bloßstellung. Sie schließt mit einem Aufrufe an Lameth, Robespierre, Bailly, Pethion, Volney, Mirabeau, Barnave, Lafayette, welche der Verfasser sämmtlich als Patrioten in dieselbe Reihe stellt (und es war kein Grund vorhanden, warum er es damals nicht thun sollte, da sie sich alle zu denselben Gesinnungen bekannten), und den Deputirten Buttafoco für unwürdig erachtet, mit ihnen in einer und derselben Versammlung zu sitzen. Während eines Theiles der Zeit seines Aufenthaltes zu Auxonne wohnte er in dem Hause eines Barbiers, dessen Gattin er den gewöhnlichen Grad von Aufmerksamkeit nicht schenkte. Als er auf seinem Zuge nach Marengo durch Auxonne kam, hielt er an der Ladenthüre an, und fragte sie, ob sie sich des und des Offiziers, der bei ihr gewohnt habe, erinnere. „Ja," antwortete sie, „aber er war kein angenehmer Hausgenosse, er war entweder beständig in seinem Zimmer eingeschlossen, oder wenn er ja durch den Laden kam, um auszugehen,

Digitized by Google

so sprach er mit Niemandem." „Ach!" erwiederte er, „wenn ich meine Zeit damals so angewendet hätte, wie Sie es zu wünschen schienen, so würde ich jetzt nicht im Begriff sein, eine große Schlacht zu liefern." Auf seiner Rückkehr hielt er abermals an und rief: „Nous revoila!" im schlechten Französisch, aber in der besten Laune, um alle frühern Eindrücke zu verwischen, und der ungalante Lieutenant ward in dem siegreichen Feldherrn vergessen.

Die Revolution hatte im Jahre 1789 begonnen, während er mit seinem Regiment zu Auxonne stand. Aus dieser Periode besitzt man ein lebhaftes Gemälde seiner Gefühle und des damaligen Standes der Parteien in seiner Erzählung eines Ausfluges in der Nachbarschaft. Er ging nämlich nach Nuits, um bei einem alten Bekannten, Namens Gassendi, Capitain in demselben Regimente, und seit Kurzem mit der Tochter des Arztes des Ortes vermählt, zu speisen. Der junge Reisende bemerkte schnell, daß zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn eine große politische Meinungsverschiedenheit obwalte. Gassendi war, als Offizier des Königs, Aristokrat, wie es sich gebührte, der Arzt dagegen ein glühender Patriot. Letzterer fand in dem neuangekommenen Gaste einen mächtigen Bundesgenossen, und war so sehr darüber erfreut, daß er ihm am nächsten Morgen mit Tagesanbruch einen Besuch der Erkenntlichkeit und Sympathie abstattete. Die Ankunft eines jungen Artillerieoffizieres von scharfer Logik und schneller Zunge war für den Platz eine wichtige Verstärkung. Leicht konnte unser Reisender merken, daß er Aufsehen erregt hatte. Es war gerade Sonntag, und die Einwohner des Städtchens zogen schon aus weiter Ferne den Hut, um ihn zu grüßen. Dieser Triumph war nichts desto weniger nicht ohne Bitterkeit. Er wurde von einer gewissen Madame Marny, der Gattin eines Weinhändlers, sonst aber einer reichen und geachteten Frau von feinen Sitten, die ihr Haus der Aristokratie des Distriktes geöffnet hatte, zum Abendessen eingeladen. Sie war die Dûchesse der Gegend, und man fand bei ihr sämmtliche Honoratioren der Nachbarschaft. Der junge Offizier war in ein Wespennest gerathen, und gezwungen, eine große Anzahl Lanzen zu brechen. Die Würfel standen gegen ihn, da wurde während des dichtesten Gefechtes der Maire des Ortes angemeldet. „Ich glaubte," sagte Napoleon, „daß ihn mir der Himmel in dem Augenblick der größten Bedrängniß gesandt hätte; er zeigte sich aber als den schlimmsten von allen. Ich sehe sie noch immer, diese unglückliche Figur, in den schönsten Sonntagsstaat angethan und stolz auf den feinen Scharlachrock. Er war ein Nichtswürdiger. Glücklicher Weise rettete mich noch der Edelmuth der Frau vom Hause, vielleicht eine geheime Gleichheit der Denkungsart. Sie parirte mit großer Geistesgegenwart die Streiche, die mich vernichten sollten, und war das willkommene Schild, durch welches geborgen ich mit heiler Haut entkam. Es ist mir stets eine dankbare Erinnerung an den Dienst geblieben, den sie mir bei dieser Art thörichten Feldzuges zu leisten so liebreich gewesen war. Dieselbe Meinungsverschiedenheit herrschte aber damals in ganz Frankreich. In den Gesellschaftszimmern, auf den Gassen, den Straßen, in den

Digitized by Google

Wirthshäusern waren die Gemüther der Menschen in jedem Augenblick bereit zur Flamme aufzulodern, und nichts war leichter als sich selbst, je nachdem man sich da oder dort befand, über die Stärke der Parteien und die Kraft der öffentlichen Meinung zu täuschen. So konnte sich zum Beispiel ein Patriot sehr leicht entmuthigt fühlen, wenn er in den Salons oder in einer Gruppe Offiziere war, so sehr befand er sich da in der Minorität; trat er aber auf die Straße, unter die Soldaten, sah er sich in der Mitte der ganzen Nation. Inzwischen brachen sich die Gesinnungen jener Zeit gar bald auch unter den Offizieren Bahn, besonders nach den berühmten Eide „der Nation, dem Gesetze, dem Könige!" Ich zweifle kaum, daß ich, wenn ich bis zu diesem Augenblicke den Befehl erhalten hätte, meine Kanonen auf das Volk zu richten, durch Gewohnheit, Vorurtheil und den Namen des Königs zum Gehorsam verleitet worden wäre; nachdem ich aber einmal den Bürgereid geleistet hatte, war Alles vorüber, konnte ich keine andere höchste Gewalt mehr anerkennen als die der Nation. Der angeborne Hang meines Geistes war mit meiner Pflicht ausgesöhnt, und stimmte wunderbar mit der Metaphysik der Nationalversammlung überein *). Nichtsdestoweniger befanden sich die patriotisch gesinnten Offiziere in einer beträchtlichen Minderzahl, aber mit Hülfe der Soldaten lenkten sie das Regiment und gaben ihm Gesetze. Diejenigen, welche der Gegenpartei angehörten, mußten uns in dringenden Fällen oft um Schutz bitten. Ich erinnere mich, daß ich der Wuth des Pöbels einen Offizier unserer Tischgesellschaft entrissen habe, dessen einziges Verbrechen darin bestand, daß er an den Fenstern unseres Speisesaales das wohlbekannte Lied! „O Richard! o mon Roi!" gesungen hatte. Damals ahnte ich freilich nicht, daß dasselbe Lied einst meinetwegen verboten werden würde."

Es ist noch ein Schreiben Buonaparte's vom Juni 1789 an Paoli, der sich damals in England aufhielt, vorhanden, worin er sich über die Unterdrückung seines Vaterlandes bitter beklagte, und in der liberalen Wendung, welche die öffentlichen Angelegenheiten zu nehmen begannen, die einzige Hoffnung erblickte, demselben wieder aufzuhelfen. Nicht lange nachher schlug Mirabeau die Zurückberufung der verbannten Patrioten vor, und stellte diese Maßregel als die einzige Sühne für seinen Antheil an der gezwungenen Vereinigung der Insel Korsika mit Frankreich dar. Paoli hatte sich die letzten zwanzig Jahre in England aufgehalten, und man ersieht aus Boswell's Biographie Johnsohn's, daß er mit den literarischen Notabilitäten jener Zeit häufigen Umgang pflog. Wie er aber Nachricht von dem erwähnten Dekrete bekam, eilte er sogleich von London nach Paris, wo er der constituirenden Versammlung von Lafayette vorgestellt, und in dieser Hauptstadt mit allen den Ehren empfangen

*) Man hat Buonaparte folgende Worte in den Mund gelegt: „Wäre ich General gewesen, würde ich am Hofe gehangen haben, als Unterlieutenant aber trat ich auf Seite der Revolution." Anm. des Verf.

Digitized by Google

wurde, welche die Liebe zur Freiheit einem ihrer eifrigsten und heldenmüthigsten Vertheidiger irgend zu erweisen vermochte. Bei seiner Rückkehr nach Korsika im Jahre 1790 wurde er allenthalben mit Enthusiasmus aufgenommen und zum Generallieutenant in französischen Diensten und Befehlshaber der drei und zwanzigsten Militärdivision ernannt. Im Jahre 1792 nahm Napoleon Urlaub von seinem Regimente, und brachte sechs Monate in Korsika zu. Er nahm die erste Gelegenheit wahr, um sich Paoli vorzustellen, welcher ihn auf die freundschaftlichste Weise empfing, und Alles, was in seiner Macht stand, that, um ihn zurück und ferne von den Unruhen zu halten, womit Frankreich damals bedroht war. Inzwischen wurde sein junger Freund zum Commandanten eines Bataillons Nationalgarden ernannt, welches in Korsika errichtet worden war, um die öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten. Die Insel war damals in zwei feindliche Parteien getheilt, wovon die eine der Vereinigung mit Frankreich hold, die andere ihm abhold war. Ajaccio, Napoleons Vaterstadt, war der Hauptsitz der Opposition, und so groß war dort zu einer Zeit die Gährung, daß er mit seiner Truppe Gewalt gegen die Nationalgarde der Stadt gebrauchen mußte. Der Tumult, den zu stillen ihm gelang, ereignete sich am letzten Tage der Charwoche dieses Jahres. Peraldi, einer der Häupter der Unzufriedenen, und ein alter Feind seiner Familie (was in einem Lande, wo der Haß sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbt, eine hinreichende Herausforderung ist), verklagte ihn bei der Regierung, als hätte er die Unruhen erregt, welche er doch selbst gestillt hatte. Er war daher genöthigt, nach Paris zu reisen, um sich gegen diese verläumderische Beschuldigung zu vertheidigen. Er sah dort die Tage vom 20. Juni und 10. August 1792, und war Augenzeuge der Ereignisse an denselben.

In Las Casas's bekannter Schrift (die von Irrthümern keineswegs frei ist), heißt es, er habe diese letztere Epoche „scheußlich" genannt, und habe von einem „scheußlichen Menschenhaufen, der einen Kopf auf einer Pike trug," in einem Tone gesprochen, der mit seinen damaligen Gefühlen wenig im Einklange stand. Ja, dieser Menschenhaufe mag scheußlich gewesen sein, aber die alte Regierung trug daran Schuld; sein Schmutz und seine wüthenden Geberden waren das Wiederspiel des Glanzes und des Hochmuthes des alten Hofes. Der Zustand der Entwürdigung des französischen Pöbels zur Zeit der französischen Revolution war kein Grund gegen; vielmehr der stärkste Grund für ihn. Er wollte seine Lage verbessern, wollte, — so weit war er wenigstens aufgeklärt, — einen Theil seiner „Scheußlichkeit" (der moralischen wie der physischen) los werden, und da man ihm dies wehren wollte, so war es zu einer Zeit, wo Alles aus den Fugen ging, sehr erklärlich, daß er in wahnsinniger Wuth losbrach. Wessen war die Schuld? Wenn ein Regiment wohlgekleideter Soldaten auf den Befehl eines Offiziers in glänzender Tracht mit kaltem Blute und ohne Gesichtsverzerrung auf diese Gruppe elender Fanatiker Feuer gegeben hätte, würde man dies „scheußlich" genannt haben? Durchzogen diese Leute mit einem so tragischen Apparate die Straßen

Digitized by Google

für nichts? Forderten sie die Straflosigkeit umsonst heraus? War die Stimme der Gerechtigkeit und Menschlichkeit erstickt? Nein! sie hatte zum ersten Male so laut gerufen, daß sie die untersten Tiefen des Elends, der Unwissenheit und der Verderbtheit erreichte, daß sie aus ihren Höhlen und Schlupfwinkeln Menschen zog, deren Aussehen beinahe das Antlitz des Tages verscheuchte, und die, da man sie als wilde Bestien betrachtet hatte, ihren Charakter auch keineswegs Lügen straften. Ecquid sentitis in quanto contemptu vivatis? Lucis vobis hujus partem, si liceat, ademant. Quod spiratis, quod vocem mittitis, quod formam hominis habetis indignantur. Ist es ein Wunder, daß sie in dem Versuche jene Schmach abzuschütteln, diese Form wieder zu gewinnen, sich der gräßlichsten Ausschweifungen schuldig machten? Dieser ekle Schauder ist eben sowohl wie verhärtete Gleichgültigkeit die Ursache unsäglichen Unheils gewesen. Das Gemüth einmal mit Ekel gegen eine Klasse erfüllt, handelt darnach, ohne auch nur zu untersuchen, ob es nicht vielmehr gegen ein System zürnen sollte, welches solche Erscheinungen hervorbrachte. Es gab damals in Frankreich eine Art Toilette-Politiker, welche aus der Regierung eine Frage des persönlichen Aussehens und der äußeren Vollkommenheit machten. Die Anhänger dieser Schule (und sie war groß, denn alle eitlen, alle oberflächlichen, alle selbstischen Menschen bekannten sich dazu) gestanden offen, daß sie den Geruch, den Anblick, die Berührung, Sprache, die Beschäftigungen, die Sitten des Pöbels haßten, — als ob dies Alles eine Sache des Geschmacks nnd der Mode gewesen wäre, und als ob die höheren Classen, weil sie besser daran waren, ein Recht gehabt hätten, die übrigen nach Willkür zu behandeln, und ihr Elend noch tausendmal zu vergrößern! Ja, der Pöbel ist schlecht gekleidet, — aber war dies ein Grund, ihn ganz auszuziehen? Ja, er ißt grobe Speisen, — aber war dies ein Grund, ihn zum Hungern zu verdammen? Seine Sprache ist rauh, — aber war dies ein Grund zu verlangen, daß er nicht klage? Er suchte seiner Leiden durch unüberlegte Gewaltthaten los zu werden — aber war dies ein Grund, ihn für ewige Zeiten in Ketten und Bande schlagen zu wollen? Das war die Sprache des Hochmuthes und Grimmes, der nur einen Gegenstand sucht, um daran seine Wuth um jeden Preis auszulassen, nicht aber der Wahrheit und Vernunft, welche stets nur das öffentliche Wohl im Auge hat. Wie es damals in Frankreich stand, hatte es den Anschein, als sollte die Regierung, je schlechter sie war, desto heiliger und unverletzlicher sein, denn man suchte das Volk zu verdummen, zu verschlechtern, ekelhaft zu machen, um ihm jede Möglichkeit der Befreiung, jedes Anrecht auf Mitleid und Menschlichkeit zu rauben. Die Feigheit und Mederherheit der höheren Stände flößten ihnen Scham davor ein, sich des Volkes, des Pöbels anzunehmen, damit sie nicht zu demselben gerechnet würden; lieber reihten sich die Menschen unter seine Unterdrücker, die so Vieles voraus hatten, Reichthum, und Glanz, und Macht, und Alles, was der Eitelkeit und den Vorurtheilen schmeichelt. Aber gerade die Noth, die Unwissenheit, die Verderbtheit der niederen Volksclassen beweist die Mißbräuche einer Regierung

Digitized by Google

und ruft am lautesten nach Reform; und so wenig ein Hausarzt, der sich während des Paroxysmus des Fiebers weigern würde, das Zimmer des Kranken zu betreten und ihm Hülfe zu leisten, entschuldigt werden könnte, eben so wenig kann es der Staatsarzt, welcher dem Volke sein Walten verweigert, weil das Aeußere, die Ausschweifungen des Pöbels ihn anekeln *).

Im Monate September 1792 kehrte Buonaparte, auf dessen Gemüth die großen Veränderungen, die er mit angesehen und die sich täglich ereigneten, einen tiefen Eindruck gemacht, und ihm deutlich die Seite gezeigt hatten, auf welche er sich schlagen mußte, nach Korsika zurück. Ein Geschwader unter dem Befehl des Viceadmirals Truguet, welches Sardinien angreifen sollte, langte vor Ajaccio im December 1792 an. Die in Korsika befindlichen Streitkräfte wurden in Bewegung gesetzt, insbesondere erhielten zwei Bataillone der Nationalgarde unter Buonaparte's Anführung den Befehl, eine Diversion gegen den Norden Sardiniens zu machen, während Truguet seine Operationen gegen Cagliari richtete. Die Expedition mißlang aus gänzlichem Mangel an Disciplin und guter Anführung, was indessen Buonaparte betraf, brachte er seine Truppen unversehrt nach Bonifacio zurück. Dies war seine erste militairische Unternehmung; sie erwarb ihm die Zufriedenheit der Soldaten, und einen örtlichen Ruf. Wie sehr die wissenschaftlichen Studien seines Standes ihn fesselten, und wie er jede Gelegenheit benutzte, um sich ihnen zu widmen, beweist unter andern auch folgende, etwas komische Anekdote. „Im Jahre 1793," erzählt Buonaparte, „hatte ich Urlaub erhalten, und war nach Ajaccio abgegangen, um ihn dort zu verbringen. Ich war noch weiter nichts als Capitän; ich sah voraus, daß der Krieg lang und blutig werden würde; ich bereitete mich auf denselben vor. Meinen Studirplatz hatte ich in dem ruhigsten Winkel des Hauses aufgeschlagen; ich war, in der That, auf das Dach gerathen, nahm keine Besuche an, ging selten aus, sondern studirte fleißig. An einem Sonntagsmorgen, als ich eben über den Molo ging, begegnete mir Barberi, beklagte sich, daß er mich so selten zu sehen bekomme, und schlug eine Lustpartie vor. Ich willigte ein, aber unter der Bedingung, daß es zu Wasser sein müsse. Er gab den Matrosen eines Schiffes, dessen Eigenthümer er war, ein Zeichen; sie kamen heran, und wir stiegen ein. Woran mir eigentlich lag,

*) Die Stelle im Las Casas, worauf hier angespielt worden, giebt eine ergreifende Darstellung der Gährung, welche in den Kaffeehäusern und auf den Straßen herrschte, des Argwohns und Mißtrauens, womit jeder Fremde betrachtet wurde, und des Umstandes, daß wohlgekleidete Frauenzimmer in dem Garten der Tuilerien umherrasten und die Leichen der Schweizer insultirten. Buonaparte wurde durch ihre Zahl überrascht, weniger wegen der Kleinheit des Raums oder der Neuheit des Anblicks, als vielmehr, weil es seine Phantasie verdüsterte, daß kein anderes Interesse die natürliche Schrecklichkeit einer solchen Scene absorbirte. Ja, der Todten waren viel, weil sie ohne sein Wissen und Willen gefallen waren: hätten sie aber zu seinen Triumphen, oder dazu gedient, seine Macht und sein Talent zu beurkunden, so würde ihm ihre Anzahl zu gering geschienen haben!

Anm. des Verf.

Digitized by Google

das war die Größe des Golfes, weßwegen ich es so veranstaltete, daß wir nach Recanto fuhren. Ich faßte auf dem Hintertheil Posto, wand meine Schnur ab, und erhielt das Resultat, nach welchem ich begierig war. Wir landeten bei Costa, und bestiegen es; die Position ist vortrefflich, ist dieselbe, welche von den Engländern später mit einer Redoute versehen wurde; man beherrschte von da aus Ajaccio. Ich wünschte das Terrain zu untersuchen, aber Barberi, der an Dingen der Art wenig Geschmack fand, drang in mich, es sein zu lassen; zwar suchte ich ihn zu unterhalten und Zeit zu gewinnen, aber sein Hunger machte ihn taub. Wenn ich ihm erzählte, wie breit die Bucht wäre, so antwortete er, daß er noch nicht gefrühstückt hätte; sprach ich von dem Kirchthurm oder einem anderen Hause, das ich mit meinen Bomben erreichen konnte, so entgegnete er: „Schön, sehr schön! aber ich habe Eile, ein vortreffliches Frühstück harret meiner, zurück also, so schnell als möglich! Wirklich kehrten wir um, aber seine Freunde waren es müde geworden, auf ihn länger zu warten, so daß er bei seiner Ankunft weder Gäste noch einen Schmaus fand. Er nahm sich vor, in Zukunft vorsichtiger zu sein und wohl nach der Uhr zu sehen, wenn er wieder auf eine Recognoscirung auszöge."

Bald nach dieser Exkursion warf Paoli, gegen welchen schon eine Klage bei dem Senate (der Insel) eingelaufen war, die Maske ab, und empörte sich; bevor er aber diesen Schritt that, theilte er seine Absicht seinem jungen Protegé mit, von welchem er eine hohe Meinung hatte, und zu ihm zu sagen pflegte: „Du gehörst nicht der neuern Zeit an, du bist einer von Plutarchs Charakteren." Aber alle Ueberredungskünste und Schmeicheleien des alten Hitzkopfs waren an ihm rein verschwendet. Napoleon räumte ein, daß Frankreich sich in einem krampfhaften Zustande befinde, stellte ihm aber dagegen vor, daß nichts Gewaltsames lange dauere; daß er (Paoli), seines unermeßlichen Einflusses auf die Einwohner wegen, und weil er über die Truppen und festen Plätze gebiete, die Ruhe in Korsika aufrecht erhalten und die Zeit des Wahnsinns in Frankreich vorübergehen lassen müsse; daß die Insel einer vorübergehenden Drangsal wegen nicht aus ihrer natürlichen Verbindung gerissen werden dürfe; daß sie in einem solchen Kampfe Alles zu verlieren habe, geographisch entweder zu Frankreich oder zu Italien gehöre, daß sie aber nie englisch werden könne, und daß, weil Italien nicht eine einzige, ungetheilte Macht wäre, Korsika am besten im Besitze der Franzosen bliebe. Der alte Kriegsmann konnte dies Alles nicht widerlegen, bestand aber doch auf seinem Plane, Korsika mit der Krone von England zu vereinigen. Paoli hegte einen alten Groll gegen Frankreich als den Unterdrücker seines Vaterlandes, und wie sich auch die Gestalt der Dinge geändert haben mochte, war er doch stets bereit, jede Gelegenheit zu ergreifen, um einen persönlichen Kampf mit jenem auszufechten. Weil die französische Regierung die Unabhängigkeit von Korsika einst mit Füßen getreten hatte, glaubte er, das beste Mittel, Wiedervergeltung zu üben, und seinen Lieblingsplan zu erreichen, wäre, sich gegen Frankreich in dem Augenblicke zu erklären,

Digitized by Google

wo es sein altes Joch abgeschüttelt hatte, und für seine eigene, folglich für die Freiheit der gesammten Menschheit kämpfte. Der besiegte Patriot vom Jahre 1769 sah nicht ein oder wollte nicht einsehen, daß die Sache, welche die herrschende Leidenschaft seines ganzen Lebens gewesen, jetzt eine breitere und allgemeinere Grundlage gewonnen habe; und daß dieselbe Rolle, die er einst Korsika gegen Frankreich spielen ließ, jetzt von diesen gegen ganz Europa durchgefochten wurde. Er war einer von jenen Männern, welche die Politik hauptsächlich vom Standpunkte der Lokal- und Parteiinteressen betrachteten, je nachdem seine reizbaren Nerven dadurch erregt oder seine Vorurtheile gekränkt wurden, und war nicht im Stande, sie von oben herab je nach ihren Principien oder fernen Folgen zu beurtheilen. Zuletzt wurde Paoli gezwungen, abermals eine Freistätte in England zu suchen, wo er, nachdem er mehrere Jahre lang einen Jahrgehalt vom Könige bezogen hatte, im Jahre 1807 starb, und in der Westminsterabtei ein Ehrengrabmal erhielt. — Dies war die erste Gelegenheit, welche Napoleon gegeben wurde, sich des Lobes, womit sein einstmaliger Freund und Gönner ihn überschüttete, würdig zu zeigen, — war die erste Gelegenheit, wo er jene entschiedene Ueberlegenheit eines Charakters bewies, welcher es versteht, sich von kleinlichen Lokalbanden loszumachen, und kühn der Größe und der Zukunft entgegen zu schreiten. Er sah ein, daß Korsika nicht länger der Schauplatz war, auf welchem sich Freiheitsliebe und Kriegesmuth in ihrem höchsten Glanze zeigen konnten. Das große Drama, welches Paoli in seinen jüngeren Tagen in einem entlegenen Winkel der Welt (auf welchen er es noch immer beschränken wollte) aufgeführt, hatte ein Königreich zur Bühne, und Nationen zu Mitspielern erhalten. Dorthin richtete sich sein Scharfblick und sein hochstrebender Geist, nicht als ob er das Glück, welches seiner harrte, geahnt, oder darnach gegeizt hätte: sondern weil ihn ein Schauplatz anzog, wo seine verborgenen Talente die schönste Gelegenheit hatten, sich zu entwickeln, und wo die Ereignisse, die sich zutrugen, ein Interesse und eine Größe hatten, welche seine äußersten Wünsche befriedigten. Es ist die auszeichnende Eigenthümlichkeit eines großen Gemüthes, daß es sich großen Gegenständen, den dichteren Massen und mächtigeren Impulsen der Dinge anschließt, daß es sich mit ihnen ausdehnt und Kraft gewinnt, und zuletzt der herrschende Geist wird, der sie zu seinen Zwecken lenkt und benutzt!

Die erwähnte Unterredung Napoleons mit Paoli fand im Kloster von Rostino statt, und zwei Stunden nachher verließ jener es. Er kam bis Bocognano, wo er von den Gebirgsbewohnern eingeholt wurde, und ihnen nur durch eine List entkam. Sein Freund Barberi nahm ihn auf und verbarg ihn. Paoli ließ ihm zu wissen thun, daß wenn er und seine Brüder nicht sogleich zurückkehren würden, ihre Heerden, ihre Weingärten weggenommen, und Alles, was ihnen gehörte, verwüstet werden sollte. Da die Antwort verneinend ausfiel, wurde die Drohung zur Stelle in Vollzug gesetzt. Die Angelegenheiten nahmen für die französische Partei täglich eine schlimmere Wendung. Corte empörte sich, und Schaaren von Insurgenten rückten von allen Seiten gegen Ajaccio, wo

Digitized by Google

weder die Linientruppen noch die Vertheidigungsmittel hinreichten, um dem drohenden Sturme die Spitze zu bieten. Die Familie Buonaparte flüchtete nach Nizza und von da nach Marseille. Ihr Eigenthum wurde konfiscirt, ihr Haus zu Ajaccio geplündert, und später von den englischen Truppen als Kaserne benutzt. Das Uebel, welches Paoli dergestalt dem Sohne seines alten Freundes zufügte, stiftete indessen zwischen ihnen weder Haß noch Groll. Napoleon fuhr fort, ihn hochzuachten, und bedauerte ihre Trennung; und Paoli folgte den Fortschritten seines wachsenden Ruhmes und Glückes mit der ängstlichen Zärtlichkeit eines Vaters, und legte bei der Nachricht von seinen Siegen eine so ausschweifende Freude an den Tag, daß es in England, wo er sich aufhielt, Aergerniß gab. Napoleon hatte im Sinne, ihn zurückzurufen, damit er an dem Glanz theilnehme, der ihn umgab, aber Paoli's Tod behinderte es. Freundschaft und Wohlwollen werden oft weder durch Wohlthaten erworben noch durch Unbilden verwischt, sondern scheinen von einer großen Gleichheit des Temperamentes oder einer ursprünglichen Vorliebe der Seele abzuhängen.

Nach seiner Ankunft zu Nizza rüstete sich Napoleon, zu seinem Regimente nach Avignon abzugehen, aber General Dugua, welcher die Artillerie der Armee von Italien befehligte, nahm seine Dienste in Anspruch, und gebrauchte ihn zur Ausführung mehrerer Aufträge von zarter Natur. Nicht lange nachher lehnte sich Marseille gegen die revolutionäre Regierung auf. Die Truppen von Marseille nahmen Avignon in Besitz, und schnitten der Armee von Italien ihre Kommunikation ab; es fehlte an Munition, denn ein Pulvertransport war aufgefangen worden, wodurch sich der Oberbefehlshaber in die höchste Verlegenheit versetzt sah. Unter diesen Umständen schickte General Dugua, Napoleon an die Marseiller Insurgenten, um sie zu bereden, die Transporte frei passiren zu lassen, und um alle erforderlichen Anstalten zu treffen, daß sie bald und sicher ankämen. Er reiste nach Marseille und Avignon, hatte Unterredungen mit dem Anführer der Insurgentruppen, überzeugte sie, daß es in ihrem eigenen Interesse liege, die Armee von Italien nicht gegen sich zu erbittern, und erhielt dadurch freien Durchzug für die Transporte. Inzwischen hatte sich Toulon der vereinigten englisch-spanischen Flotte ergeben. Auf Empfehlung des Artillerieausschusses erhielt Napoleon, der jetzt zum Bataillonschef aufgerückt war, Befehl, bei der Belagerung dieser Stadt Dienste zu thun. Am 12. September 1793 traf er bei der Belagerungsarmee ein.

Während seines Aufenthaltes zu Marseille, wohin er zu den Häuptern der Insurektion gesandt worden war, hatte er Gelegenheit, die Schwäche ihrer Vertheidigungsmittel und den Mangel einer geschickten Combination derselben zu bemerken. Auf seinem Rückwege aß er in einem Gasthause zu Beaucaire mit einem Kaufmann aus Nismes und mit einem andern aus Montpellier zu Abends, und bald fiel das Gespräch auf die Ereignisse im südlichen Frankreich. Als er nach Avignon kam, benutzte er seine kurze Muße, um eine Flugschrift zu verfassen, worin er die Argumente der verschiedenen Redner wiederholte, und die unter dem Titel: „Das Abendessen von Beaucaire" herauskam. Der Dialog ist mit vielem Geiste, mit treffendem

Digitized by Google

Scharfsinn, und mit Naivetät gehandhabt. Er suchte darin den Unzufriedenen über die Unzulänglichkeit ihrer Mittel und die Unbesonnenheit ihres Unternehmens die Augen zu öffnen, und ihnen zu beweisen, daß ihre Beharrlichkeit nichts anderes herbeiführen werde, als einen Vorwand für „die Blutmenschen des Tages," noch mehr Personen auf das Schaffot zu senden. Es ist bemerkenswerth, daß Napoleon von jeher einen großen Abscheu gegen das Blutvergießen in bürgerlichen Streitigkeiten zeigte. Der Rath, den er in dieser Beziehung Anderen gab, und selbst befolgte, neigte sich fast stets auf die Seite schüchterner Klugheit. Wirklich kann nur blinder Enthusiasmus oder raffinirte Grausamkeit jenen Abscheu überwinden, für dessen Besiegung die Berechnungen der Politik schwerlich eine genügende Rechtfertigung abgeben können. Vielleicht erschöpfte die Nothwendigkeit, gegen die verschwenderische Vernichtung des Menschenlebens im Kriege und auf dem Schlachtfelde die Augen zu schließen und die Nerven zu stählen, seine Stärke, und machte ihn zu einem zögernden, behutsamen, ja fast kleinmüthigen Staatsmanne.

Um diese Epoche seines Lebens, oder ein Jahr später, geschah es auch, daß Napoleon sich in Mademoiselle Desirée Clary, die Tochter eines Kaufmanns von Marseille verliebte. Wie er selbst erzählt, war die Sache so weit gediehen, daß die Heirathsunterhandlungen nur darum unterbrochen wurden, weil er durch den Drang der Geschäfte plötzlich abberufen worden war; eine spätere Anknüpfung jedoch fand nie statt. Im Jahre 1794 vermählte sich sein Bruder Joseph mit ihrer Schwester, und sie selbst wurde einige Jahre nachher mit Napoleons Billigung Bernadotte's Gattin. Ihr zu schmeicheln, und um sie zur Königin zu machen, willigte Napoleon hauptsächlich ein, daß Bernadotte Erbe des Thrones von Schweden wurde. So verdankte er dem Umstande, daß er einem romantischen Gefühle seiner Jugend nachgab, und eine große Macht in die Hände eines unzuverlässigen und gefährlichen Nebenbuhlers legte, wahrscheinlich den Verlust der Krone und des Lebens!

Zweites Kapitel.

Abriß der Geschichte von Korsika.

Schon um über mehrere Punkte, die im vorhergehenden Kapitel erwähnt sind, die nöthige Aufklärung zu geben, mußte ein kurzer Abriß der Geschichte von Korsika gegeben werden: um wie viel mehr ist diese Insel zu einer solchen Auszeichnung nicht berechtigt, weil sie das Geburtsland Napoleons ist!

Was die früheren Zeiten betrifft, schwebt über Korsika nur ein trübes historisches Licht. Philippini, der Verfasser der ältesten Chronik dieser Insel, lebte im fünfzehnten Jahrhunderte und war Archidiakon von

Digitized by Google

Aleria. Gegen den Schluß des vorigen Jahrhundertes gab Lampridi, ein Mann von Gelehrsamkeit und Talent, zu Rom eine sehr umfassende Geschichte der Revolution dieses Landes heraus. Mehrere andere Schriften folgten. Während eines geraumen Theils des achtzehnten Jahrhundertes blieb die öffentliche Aufmerksamkeit auf das kleine Korsika gelenkt, dessen Bewohner einen ungleichen aber hartnäckigen Kampf bestanden, um der Unterdrückung zu widerstehen und ein fremdes Joch abzuschütteln.

Die Araber von Afrika waren lange Zeit hindurch Herren von Korsika. Das Wappen dieses Königreiches besteht noch immer aus einem Todtenkopfe mit einer Binde über die Augen, auf weißem Grunde. Die Korsikaner zeichneten sich in der Schlacht von Ostia (1520) aus, wo die Saracenen geschlagen und gezwungen wurden, ihre Absichten auf Rom aufzugeben. Einige Heraldiker glauben, daß jenes Wappen ihnen vom Papst Leo X., als Anerkennung ihrer damals bewiesenen Tapferkeit, verliehen worden wäre.

Korsika bildete einen Theil der Erbschaft der Gräfin Mathilde. Die Colonnas von Rom behaupten, daß im neunten Jahrhunderte einer ihrer Ahnen die Insel den Saracenen abgenommen, und darüber als König geherrscht habe. Die Colonnas von Itria und Cinerca sind von den Colonnas zu Rom anerkannt worden, und die Genealogen haben ihre Stammverwandtschaft nachgewiesen, aber die Zweifel in Betreff der historischen Thatsache, ob ein Zweig der Familie Colonna je über Korsika regiert habe, sind nicht gelöst. Das scheint indessen sicher, daß Korsika zu einer gewissen Zeit das zwölfte anerkannte Königreich Europa's gebildet habe: ein Titel, auf den diese Insulaner stets stolz waren, und nie darauf verzichten wollten. Kraft dieses Titels trug auch der Doge von Genua die königliche Krone. Zur Zeit der enthusiastischesten Momente ihres Eifers für die Freiheit vermittelten sie diese heterogenen Begriffe, indem sie die Jungfrau Maria als ihre Königin ausriefen. Spuren desselben Ausweges liefert die Geschichte mehrerer ihrer Zusammenkünfte, namentlich der im Kloster Vinsolasca.

Korsika war, so wie das ganze übrige Italien, dem Feudalsystem unterworfen; jede Stadt hatte ihren Herrn: doch wurde dort die Emancipation des Bürgerstandes funfzig Jahre vor der allgemeinen Bewegung bewerkstelligt, welche in Italien im elften Jahrhunderte zu demselben Zwecke stattfand. Auf den Gipfeln steiler Felsen sieht man noch immer die Trümmer von Burgen, welche der Sage nach den Edlen in dem Kriege mit den Gemeinden während des zwölften, dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhundertes als Zuflucht dienten. Die Partei Liamone, wie sie genannt wurde, und besonders die Provinz La Rocca, führte zu der Zeit die Oberleitung der Angelegenheiten der Insel. Im sechszehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte aber erhielten die Pieves (Pfarreien) der Länder der Gemeinden, oder La Castagnichia, das Uebergewicht im Rathe und in den Versammlungen der Nation.

Pisa war die Korsika benachbarteste Festlandstadt. Die Pisaner fingen

Digitized by Google

mit der Insel zu handeln an, errichteten Faktoreien, dehnten allmählig ihren Einfluß aus, und unterwarfen sie endlich ganz ihrer Regierung. Indessen war ihre Verwaltung mild, und stand im Einklange mit den Wünschen und der Stimmung der Einwohner, welche den Pisanern in ihren Kriegen gegen Florenz eifrig beistanden. Ihre Obmacht endete mit der Schlacht von La Maloria, und die Größe Genua's, auf welches der Handel Pisa's überging, erhob sich auf den Trümmern dieser Stadt. Die Genueser setzten sich auf Korsika fest. Dies war der Anfang des von nun an beständig zunehmenden Unglückes dieses Landes. Da der Senat von Genua den richtigen Weg, um die Liebe der Einwohner zu erwerben, nicht eingeschlagen hatte, so suchte er sie zu schwächen und zu theilen, und sie in Armuth und Unwissenheit zu erhalten. Das Gemälde, welches die korsikanischen Schriftsteller von der Tyrannei der genuesischen Oligarchie hinterlassen haben, gehört zu den empörendsten, welche die Weltgeschichte kennt; aber eben so ohne Gleichen war auch die Antipathie, der Haß der Insulaner gegen die Genueser. So geartet sind die Lehren, welche die Geschichte auf jedem ihrer Blätter ertheilt. Dennoch giebt es Leute, die uns zu überreden suchen, daß die Worte Tyrann und Tyrannei nichts Wirkliches, sondern lediglich die Erfindung der Sophisten und Neuerer wären!

Frankreich hatte trotz seiner Nähe an Korsika nie nach der Oberherrschaft der Insel gestrebt. Zwar hat man behauptet, Karl Martell habe einen seiner Feldherrn hin gesendet, um da die Saracenen zu bekämpfen: indessen ist dies nicht hinreichend begründet. Heinrich II. sendete allerdings ein Heer unter dem Oberbefehl des Marschall von Thermes, des berühmten San Pietro Ornano, und eines Orsini hin, sie blieben aber nur kurze Zeit dort. Andreas Doria eroberte die Insel in seinem fünf und achtzigsten Jahre wieder, und verband sie abermals mit seinem Vaterlande. Spanien, das in mehrere Königreiche getheilt war, und mit den Mauren hinreichend zu schaffen hatte, warf erst in einer späteren Zeit seine Blicke auf Korsika, wurde aber durch seine Kriege in Sicilien wieder davon abgelenkt.

Die Pfarrbezirke (pieves) von Rostino, Ampugnano, Orezza und La Penta waren die ersten, welche sich im Beginn des vorigen Jahrhundertes gegen die Regierung des genuesischen Senates erhoben; die von Castagnichia und der übrigen Distrikte der Insel folgten allmählich diesem Beispiele nach. Dieser Krieg dauerte vierzig Jahre lang, von 1729 bis 1769, und endete mit der Einverleibung Genuas in die französische Monarchie. Die Genueser warben in der Schweiz, und nahmen öfters zu den größeren Mächten ihre Zuflucht, welche ihnen Truppen in Sold gaben. So sandte der deutsche Kaiser zuerst den Baron Wachtendorf und später den Prinzen von Würtemberg nach Korsika, so wie Ludwig XV. den Grafen Boissieux und dann den Marschall Maillebois. Wachtendorf und Boissieux wurden geschlagen, dem Prinzen von Würtemberg dagegen so wie dem Marschall Maillebois gelang es, die Insel zu unterjochen: allein das Feuer glimmte unter der Asche fort, und kaum hatten sie das Land verlassen, so brach der Kampf wieder los und wüthete mit verdoppelter Heftigkeit. Der alte Giafferi, der Kanonikus Orticone (ein Mann von großer Gewandtheit und Beredtsamkeit), Hya-

Digitized by Google

cinth Paoli, und Giafforio standen nacheinander an der Spitze der Angelegenheiten, welche sie mit wechselndem Glücke aber stets mit Ehre und den edelsten Gesinnungen führten. Die höchste Gewalt ruhte in einer Versammlung, die, aus den Deputirten der Pieves bestehend, über Krieg und Frieden entschied, und Steuern und Mannschaften erhob. Es gab keine gemietheten Truppen, die Namen der waffenfähigen Einwohner waren in jedem Distrikte in drei Musterrollen eingezeichnet, und zogen auf den Ruf ihrer Führer gegen den Feind. Für Waffen, Munition und Lebensmittel mußte jeder Kriegsmann selbst sorgen.

Auf den ersten Anblick ist es schwer, die Politik Genuas in dieser Angelegenheit zu begreifen. Vor Allem dringt sich die Frage auf, warum denn diese Republik mit solcher Hartnäckigkeit auf einem so unvortheilhaften Kampfe beharrte. Sie hätte entweder Korsika aufgeben, oder seine Bewohner zufrieden stellen sollen: so gebot es die Menschlichkeit, so die gesunde Vernunft! Wenn sie die Namen der vornehmsten Einwohner in ihr goldnes Buch eingeschrieben, und das Gegentheil eines Systemes, daß sich als so verderblich erwies und nie vollkommen durchgeführt werden konnte, versucht hätte, so würde sie die Zuneigung der Korsikaner erworben, und den Besitz der Insel vortheilhaft für sich selbst gemacht haben. Allein dies scheint nicht ihr Zweck gewesen zu sein. Oft stellte man dem Senate vor: „die korsikanischen Milizen sind eher im Stande, sich in den Besitz von Genua zu setzen, als Ihr fähig seid, sie in ihren Bergen zu besiegen. Erwerbt Euch das Vertrauen dieser Insulaner durch eine gerechte Regierung, schmeichelt ihrem Ehrgeize und ihrem stolzen Unabhängigkeitssinne, und Ihr werdet eine Pflanzschule trefflicher Matrosen bilden, die Euch Eure Hauptstadt bewachen, und Faktoreien zum großen Nutzen Eures Handels werden stiften helfen.“ Die hochmüthige Oligarchie antwortete aber: „Wir können die Korsikaner nicht günstiger behandeln als die Bewohner der beiden Rivieras *). Soll denn unser goldenes Buch hauptsächlich mit Provinzialfamilien angefüllt werden? Dies hieße unsre Constitution vernichten, hieße vorschlagen, daß wir die uns von unseren Altvordern überkommene Erbschaft aufgeben sollen. Die Korsikaner sind nicht furchtbar, und verdanken alle ihre Erfolge nur unserer Nachlässigkeit. Durch Befolgung klügerer und kräftigerer Maßregeln wird es uns leicht fallen, diese Hand voll Rebellen, denen es an Waffen, an Kriegszucht, an Einheit fehlt, zu unterwerfen.“ Um so viel leichter ist es stets, auf unseren Irrthümern zu beharren, als sie aufzugeben. Für die Art, wie Genua in Bezug auf Korsika Trugschlüsse zog, könnte man zahlreiche Paralellen auffinden. Man glaubt, seiner Würde zu vergeben, wenn man sein Unrecht gut zu machen sucht, und dadurch eingesteht, man habe ein Unrecht gut zu machen. Das Benehmen der Regierung gegen ihre Dependenzien wäre in der That in vielen Fällen ein vollkommenes Räthsel, wenn es sich mit Staaten anders verhielte, wie mit Individuen, und nicht zu häufig auch bei jenen Leidenschaften, Vorurtheile und Launen den Sieg nicht nur

*) Die genuesische Seeküste, ein langer, schmaler Strich zwischen den Alpen und dem mittelländischen Meere.

Digitized by Google

über die Gerechtigkeit, sondern auch über die Politik davon trügen. Die Gewohnheit, Andere zu mißhandeln, scheint nach und nach das Recht dazu zu geben; es giebt keinen so starken Haß, als gegen Menschen, die wir beleidigt haben, und nicht selten endet das Gefühl der Unfähigkeit zu regieren mit dem Entschlusse: zu unterdrücken. Ein zur rechten Zeit gesprochenes Wort, ein im Geiste der Versöhnung gemachtes kleines Zugeständniß, vermag oft Zwistigkeiten zu vermitteln, und weitverbreitetem Unheil Einhalt zu thun: allein man verwirft jedes solche Mittel, gleich als wäre Mäßigung Schwäche, Hartnäckigkeit Weisheit, und gleich als ob es, wenn man eine ganze Nation in die Bande erblicher Unwissenheit, Unterdrückung und Armuth schlägt, den Anschein gewönne, als lägen ihre Leiden und Entartung in der unwandelbaren Ordnung der Vorsicht, und wären nicht die Folge unseres Uebermuthes und Mißbenehmens. Der Mutterstaat spielt gegen seine weniger begünstigten Kinder die Rolle einer Stiefmutter, und wird geneigt, sie durch Schmach und Grausamkeit zur Verzweiflung zu treiben, damit er einen Vorwand, um die Mißbräuche der Gewalt in ein System zu verwandeln, und eine Rechtfertigung seiner frühern Prophezeihung erhalte, daß eine milde und vernünftige Behandlung bei ihnen nicht anschlagen würde. Der Stolz ist der Hauptschlüssel der menschlichen Brust: und von allen Rechten, welche die Regierungen über ihre Unterthanen in Anspruch nehmen, ist das Recht, Unrecht zu thun, dasjenige, von welchem sie sich am schwersten trennen: So haben wir *) Amerika verloren, so halten wir noch immer Irland in einem Zustande der Knechtschaft!

Bei allen ihren Versammlungen, deren oft mehrere in einem Jahre stattfanden, veröffentlichten die Korsikaner Manifeste, worin sie die alten wie die neueren Beschwerden gegen ihre Unterdrücker aufzählten. Auch war dabei ihr Zweck, den Patriotismus der Nation und die Theilnahme von Europa zu erwecken. Mehrere dieser Manifeste, welche Orticone abgefaßt hat, sind voll Kraft, gesunden Menschenverstand und hochstrebenden Enthusiasmus.

König Theodor von Korsika erregte gegen die Mitte des vorigen Jahrhundertes großes Aufsehen in Europa, namentlich in England, wo er in die größte Noth gerieth, und einige Zeit über Schulden halber eingesperrt war. Lange Zeit hegte man über seine Person irrige Muthmaßungen. Er war keineswegs ein entthronter Fürst, wozu ihn der Volksglaube, und dadurch auch zu gleicher Zeit zu einem Gegenstande der höchsten Neugierde und Theilnahme gemacht hatte. Der Baron Theodor von Neuhof war von Geburt ein Westphale, und landete mit vier Transportschiffen, welche mit Gewehren, Pulver und anderen Kriegsbedürfnissen beladen waren und zu seiner Verfügung standen, an der Küste von Korsika. Die Kosten dieser Rüstung waren entweder von Privatpersonen oder holländischen Spekulanten bestritten worden. Diese unerwartete Hülfe, welche im Momente der höchsten Noth eintraf, schien

*) Der Engländer Hazlitt spricht. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

wie vom Himmel herabgefallen zu sein. Die Häuptlinge riefen den deutschen Freiherrn zum Könige aus, und stellten ihn beim Volke als einen großen europäischen Potentaten vor, dessen persönliches Erscheinen ein Unterpfand der ausgiebigen Hülfe wäre, die sie bald zu erwarten hätten. Diese List hatte den gewünschten Erfolg, sie wirkte eine Zeit lang auf die Menge, bis sie zuletzt ihre magische Kraft verlor, und Baron Neuhof nach dem Kontinent zurückkehrte. Später besuchte er jedoch die Insel in verschiedenen Zwischenräumen wieder, und führte ihr wichtige Verstärkungen zu, mit denen er von Sardinien und dem Bei von Tunis versehen worden war. Diese romantische Episode in dem denkwürdigen Kriege beweist, wie sehr sich die Häupter des Aufstandes jede Gelegenheit, die sich irgend darbot, zu Nutze zu machen verstanden.

Im Jahre 1755 wurde Paskal Paoli zur ersten obrigkeitlichen Person und zum Feldherrn von Korsika erklärt. Er war der Sohn Hyacinths Paoli, war zu Neapel erzogen worden, und Capitän im Dienste des Königes Don Karlos gewesen. Der Bezirk von Rostino wählte ihn zu seinem Stellvertreter bei der Versammlung zu Alesani. Seine Familie war bei dem Volke sehr beliebt, und er selbst hochgewachsen, jung, schön, unterrichtet, beredt. Die Rathsversammlung war in zwei Parteien getheilt, von denen die eine, welche aus den eifrigsten Patrioten und den unversöhnlichsten Gegnern jeder Nachgiebigkeit bestand, Paoli zu ihrem Haupte wählte. Die Gemäßigten setzten ihm Matras, den Abgeordneten von Fiumorbo, entgegen. Es kam zwischen beiden Patrioten zum Kampfe, Paoli wurde geschlagen und mußte sich im Kloster von Alesani einschließen. Seine Sache schien verzweifelt, denn er sah sich allenthalben von feindlichen Truppen umstellt. So wie sich aber die Nachricht davon in den Pfarrbezirken der Gemeinden verbreitete, flammten auf allen Bergesgipfeln Feuerzeichen, und die Höhlen und Wälder wiederhallten von den furchtbaren Klängen des Hornes, des Signals des Bürgerkrieges. Matras wünschte den Insurgenten zuvor zu kommen, und gab Befehl zum Sturme des Klosters. Seinem angebornen Ungestüm gehorchend, stürzte er unter den Vordersten zum Kampf, sank aber tödtlich getroffen. Beide Parteien unterwarfen sich nun Paoli, und im Laufe weniger Monate war die Versammlung von Alesani von allen Pfarrbezirken anerkannt. Paoli entfaltete viel Talent; er versöhnte die verschiedenen Faktionen, regierte nach einem regelmäßigen Plan, errichtete Schulen und eine Universität, gewann die Freundschaft von Algier und den Seeräuberstaaten, baute eine Flotille kleiner Schiffe, unterhielt Agenten in den Städten an der Seeküste, und wußte sich die Liebe der Einwohner zu erwerben. Bei einem Streifzuge zur See bemächtigte er sich Caprara's, und vertrieb die Genueser daraus, welche nun befürchteten, die Korsikaner möchten an der Riviera *) landen. Er that Alles, was unter den obwaltenden Umständen, und mit dem Volke, über welches er herrschte, irgend ausgerichtet werden konnte, ja er stand im Begriffe, sich der fünf

*) Die Seeküste von Genua. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

Häfen der Insel zu bemächtigen, als der Senat von Genua, ernstlich bestürzt, zum dritten Mal den Beistand von Frankreich in Anspruch nahm. Im Jahre 1764 besetzten französische Truppen die Seestädte, welche dadurch gezwungen waren, die oberste Gewalt des Senates fortwährend anzuerkennen.

Diese französischen Besatzungen erwiesen sich inzwischen nicht sehr thätig. Die Offiziere legten im Allgemeinen eine günstige Stimmung gegen die Insulaner an den Tag, welche, durch diesen Umstand ermuthigt, sehnsüchtig den Abzug der Truppen erwarteten, um in offener Empörung gegen die Genueser loszubrechen. Aber um diese Zeit hegte der Herzog von Choiseul den Gedanken, Korsika mit Frankreich zu verbinden, weil es eigentlich zur Provence gehörte, und wohl geeignet war, den levantinischen Handel zu beschützen, und etwaige spätere Operationen in Italien zu erleichtern. Nach beträchtlicher Zögerung willigte endlich der Senat ein, und Spinola, dessen Botschafter zu Paris, unterzeichnete einen Vertrag, durch welchen die Insel mittelst eines diplomatischen Taschenspielerstückchens Frankreich in die Hände gespielt wurde. Man kam nämlich überein, daß der König von Frankreich Korsika in Besitz nehmen und behalten solle, bis die Republik im Stande sein würde, die Kosten einer Armee von 30,000 Mann, um die Insel zu unterwerfen, und des Unterhaltes der Garnisonen für mehrere Jahre zu ersetzen: ein Ding, von dem man voraussah, daß man es weder thun wolle, noch könne. Diese zweideutige Verfahrungsweise bewahrte Genua vor dem Vorwurfe Italiens, daß es Korsika an eine fremde Macht verkauft habe, und gab zugleich dem französischen Minister einen Vorwand, die Truppen zurück zu ziehen, wenn das englische Kabinet sich gegen diese Neuerung erklären sollte, denn Ludwig XV. war einem Kriege gegen England äußerst abhold: England aber schwebte eben in großer Besorgniß wegen der Neigung zum Aufstande, der sich in den amerikanischen Kolonieen kund gab, und trug kein Verlangen, sich aus reinem, uneigennützigem Edelmuthe einzumischen, fürchtend, dieses Beispiel möchte einst gegen es selbst gekehrt werden. Als Frankreich eine Republik wurde, dann allerdings suchte man Korsika um jedem Preis loszureißen. Das war aber eine himmelweit verschiedene Frage.

Der Herzog von Choiseul machte Paoli die glänzendsten Anerbietungen, um ihn zu bewegen, er möge seinen Einfluß auf die Korsikaner anwenden, damit sie sich zu Frankreichs Unterthanen erklären sollten. Mit Verachtung aber verwarf er diese Anerbietungen, rief die Nationalversammlung zusammen, und legte ihr die kritische Beschaffenheit der Angelegenheiten vor. Ein Abgeordneter, ein junger Mann von zwanzig Jahren (Karl Buonaparte, Napoleons Vater) entschied die Versammlung durch eine Rede, welche die edelsten Gesinnungen des Alterthumes in vollstem Maße athmete. Nur ein einziger Ruf ertönte: „Freiheit oder Tod!" Das Benehmen der französischen Regierung, welche zuerst vorgab, sie handle vermittelnd dann aber als Selbstpartei auftrat, und sich nicht schämte, über die Abtretung Korsikas gekrämert zu haben, gleich als wären die Einwohner eine Heerde Sklaven, erregte die höchste Mißbilligung. Allerdings gab es Männer,

Digitized by Google

welche die Sache aus einem verschiedenen Gesichtspunkte betrachteten, und sagten: „Unsre Ahnen haben die Tyrannei der Oligarchen von Genua bekämpft, und jetzt sind wir ihrer für immer ledig. Wenn Giafferi, Hyacinth Paoli, Gafforio, Orticone und die übrigen hochherzigen Männer, welche in Vertheidigung ihrer Rechte gefallen sind, jetzt ihr Vaterland mit der schönsten Monarchie Europa's vereinigt sehen könnten, so würden sie sich zufrieden gestellt fühlen, und das Blut, welches sie für ihre Unabhängigkeit vergessen haben, nicht länger bedauern *). Indem sie den Schutz Ludwigs annähmen, würden sie sich die Rechte seiner Unterthanen sichern, und ihrem Handel würden die Häfen von Europa geöffnet werden." Diese Gründe und Entschuldigungen thaten indessen keine Wirkung; Volk und Anführer bewiesen sich gegen sie gleich taub. „In unseren Bergen," sagten sie, „sind wir unbezwinglich; da wollen wir bleiben, und unserer Feinde spotten. Man redet uns davon vor, daß wir durch eine Unterwerfung Vortheile gewinnen sollen: wir tragen aber keine Lust nach ihnen. Wir wollen arm bleiben aber auch frei: — wir wollen unsere eigenen Herren sein, wollen uns durch unser Gesetz und Herkommen regieren lassen, nicht aber den Spielball irgend eines Schreibers, der von Versailles hergeschickt wird, machen. Man redet uns von Privilegien vor, an welchen wir Theil nehmen sollen: — ein schönes Privilegium, der Sklave eines Despoten zu sein! Wie der König will, so will es das Gesetz, ist die Maxime der französischen Monarchie. Was hat man da für eine Sicherheit gegen die Laune oder die Raubsucht eines untergeordneten Beamten!" — Und das Kriegsgeschrei: „Freiheit oder Tod!" drang durch die Thäler von Korsika, hallte wieder von den Bergesgipfeln.

Priester und Mönche reichten sich die Hand, um den Sturm weiter zu tragen. Die große Masse des Volkes, besonders was hoch oben auf den Gebirgen wohnte, hatte nicht den entferntesten Begriff von der Macht Frankreichs. Sie glaubten, die wenigen Regimenter, welche sie gesehen, bildeten die ganze Stärke dieses Reiches. Auch war das Publikum in Frankreich ganz und gar nicht für einen Krieg mit Korsika gestimmt. „Was geht uns Korsika an?" hieß es. „Hat es denn jetzt erst zu existiren angefangen? warum denkt man jetzt erst daran?" Ueberdies hatte man die Ansicht, daß nichts so nutzlos und feige wäre, als die Macht eines großen Volkes gegen eine Hand voll armer aber muthiger Gebirgsbewohner zu wenden. Die Expedition unter Chauvelin mit 12,000 Mann, war mißlungen, und seine Truppen waren nach der Niederlage bei Borgo froh, sich in die Festungen zurückziehen zu können, obschon ihnen jede andere Kommunikation, mit Ausnahme jener zur See, mangelte. Die Korsikaner hielten ihre Befreiung für vollendet. Das englische Kabinet (stets langsam, zu helfen! stets schnell, zu zerstören!) that weiter nichts, als daß es am Hofe von Versailles eine schwache Gegenvorstellung machte, und begnügte

*) Zwischen Unabhängigkeit und Unterwürfigkeit ist ein so großer Unterschied, daß man kaum annehmen kann, eine Nation könne jene, außer im Zustande des Wahnsinnes oder absoluter Nullität, aufgeben. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

sich mit dessen ausweichender Antwort. Aber in London bildeten sich Klubbs, welche Waffen und Geld hinsandten, und es wurde mit Sardinien und anderen Theilen Italiens ein sehr lebhafter Verkehr unterhalten. Selbst Ludwig XV. war ihnen gewissermaßen freundlich gesinnt, und zeigte keine Eile, die neue Krone auf sein Haupt zu setzen *), bis man ihm zuletzt vorstellte, wie sich die französischen Philosophen freuen würden, wenn der große Monarch geäfft und gezwungen werden sollte, vor einem freien Volke die Segel zu streichen. Dies, sagte man, müßte dem Königthume außerordentlich schaden, denn auch die Freiheit hätte ihre Fanatiker, welche in dem glücklichen Ausgange eines so ungleichen Kampfes Wunder und Mirakel sehen würden. Die Zeit zur Berathschlagung war vergangen. Die Furcht vor der öffentlichen Meinung ist eine Haupttriebfeder der Bewegungen in Europa seit siebzig Jahren gewesen, und hat die Frage über Krieg und Frieden mehr als einmal entschieden. Marschall de Vaux segelte im Jahre 1768 mit 30,000 Mann nach Korsika ab; die Häfen der Insel wurden mit Truppen überschwemmt. Die Korsikaner leisteten einen tapferen, aber vom Erfolge nicht gekrönten Widerstand. Sie konnten nicht mehr als 20,000 verfügbare Truppen aufbringen, denn eine große Anzahl war nöthig, um die feindlichen Besatzungen in Schach zu halten. Der Uebergang über den Golo wurde von den Patrioten mit großem Heldenmuthe bestritten. Da sie nicht die gehörige Zeit gehabt hatten, um die Brücke, welche von Stein war, abzubrechen, bildeten sie aus den Kriegern ihrer Gefallenen eine Mauer. Paoli, nach dem südlichen Theil der Insel versprengt, schiffte sich auf einem englischen Fahrzeuge zu Porto Vecchio ein, landete zu Livorno, und traf über den Kontinent zu London ein. Allenthalben wurde er sowohl von dem Volke als den Fürsten mit Beweisen der Hochachtung und Bewunderung empfangen. Man hatte damals übrigens nicht den entferntesten Begriff, daß der Kampf, in welchen er sich eingelassen, und worin er unterlegen war, anderer Natur als rein örtlicher und persönlicher gewesen wäre. Der Strom der Freiheit glich damals noch dem krystallhellen Felsquell, der sich zwischen Klippen und Blumen, ein Gegenstand der Neugierde und des Mitleides, seinen Weg bahnte: er war noch nicht, wie später, zum reißenden Strome angeschwollen, der alle Hindernisse wegwälzte, und in seinem wüthenden Lauf die Welt mit Staunen und Schreck erfüllend, Staaten und Königreiche verschlang!

Es war allerdings nicht zu erwarten, daß die Korsikaner einer solchen Uebermacht mit Glück widerstehen würden. Inzwischen hatte der Marschall de Vaux seine Truppen höchst unklug zerstreut, weil er das Land unterjocht wähnte, obschon eigentlich nur alte Männer, Weiber und Kinder in den Dörfern zurückgeblieben, und bei der Entwaffnung der Einwohner nur schlechte, unbrauchbare Flinten abgeliefert worden waren. Alle übrigen

*) Weil er zu bequem dazu war; weil ihn der parc aux cerfs zu sehr beschäftigte; weil er nicht fähig war einzusehen, welche Vortheile Frankreich von einer engen Verbindung mit dem tapfersten Volke Italiens ziehen könnte. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

waffenfähigen Männer aber, an den Krieg seit Jahren gewöhnt, wanderten in den Wäldern und Schluchten, oder auf den Gipfeln der Berge. Korsika ist eine so unwegsame und gefährliche Gegend, daß ein Pietro Ornano unter solchen Umständen die französischen Corps abgesondert angefallen und in Stücke gehauen hätte. Es fehlte aber Paoli an militärischem Takt, um einen so kühnen Plan in Vollzug zu setzen. Vier- bis fünfhundert Personen folgten ihm auf dem Rückzuge und wanderten aus; eine sehr große Zahl verließ Haus und Hof, und unterhielt lange Zeit einen kleinen Krieg gegen die Unterjocher. Fünf Jahre später (1774) kehrten einige der Flüchtlinge heim, und erregten in dem Pfarrbezirk Nioli, zwischen den höchsten Bergesspitzen einen Aufstand. Der Graf von Narbonne-Frizzlar und sein Marechal de Camp, Sionville, brandmarkten damals sich selbst, und machten sich und die französische Herrschaft durch die Grausamkeiten verhaßt, die sie zu jener Zeit vollziehen ließen, indem sie die Wohnungen verbrannten, die Oel- und Kastanienbäume niederhieben, und die Weingärten nicht nur der Patrioten (Banditen, wie sie sie nannten), sondern auch ihrer Verwandten bis in den dritten Grad, ausrotteten. Zwar erfüllte eine solche Behandlung die Bewohner mit Schreck, sie hinterließ in ihnen aber auch einen tiefen und dauernden Durst nach Rache.

Inzwischen kann man nicht behaupten, daß sich der Hof von Versailles im Ganzen ohne Mäßigung benahm. Er gestattete den Korsikanern eine Provinzialverfassung, die Magistratur der zwölf Nobili (eine alte Pisan'sche Einrichtung), und eine direkte Berufung auf die Krone einmal des Jahres, um ihre Beschwerden anzubringen. Schulen wurden eröffnet, Handel und Ackerbau ermuntert, die Steuern waren nicht drückend, ja es war auf der Insel Korsika, wo die französischen Oekonomisten zuerst das System der Abgaben in Natura versuchten. Im Laufe von zwanzig Jahren hatten große Verbesserungen auf der Insel Platz gegriffen, allein alle diese guten Dinge brachten auf die Gemüther der Einwohner, welche vor der Revolution nichts weniger als französisch gesinnt waren, keine Wirkung hervor. Für Wohlthaten, die einem gegen seinen Willen aufgedrungen werden, pflegt man nicht zu danken. Ein französischer Infanterieoffizier, welcher die Gebirge durchreiste, ließ sich mit einem Hirten über die Undankbarkeit seiner Landsleute in ein Gespräche ein. „Zu Eures Paoli Zeit habt Ihr ja das Doppelte von dem bezahlt, was Ihr jetzt zahlt." „Sehr wahr, Signore, aber damals gaben wir es, und jetzt nehmt Ihr es." Der angeborne Witz dieser Insulaner pflegt sich zu allen Zeiten Luft zu machen, und war damals insbesondere durch politische Animosität geschärft. Eine ihrer Antworten mag als Beispiel vieler übrigen dienen. Einige höhere Offiziere, die sich eben in Nioli befanden, bemerkten eines Abends gegen ihren Wirth, einen der ärmsten Einwohner des Orts: „Was herrscht doch für ein Unterschied zwischen uns Franzosen und Euch Korsikanern: seht nur, wie Ihr gekleidet seid, und wie es Euch geht." Der Bauer stand auf, sah jeden ernst an, und fragte um seinen Namen. Da traf es sich, daß der eine ein Marquis, der zweite ein Baron, der dritte ein Ritter war. „Bah!" erwiederte der Bauer, „das muß ich zwar gestehen, daß ich so gut gekleidet sein

Digitized by Google

möchte, als Ihr; aber thut mir doch den Gefallen und sagt mir, ob alle Franzosen Marquis, Baronen und Ritter sind?"

Die Revolution brachte eine große Veränderung in den Gesinnungen der Einwohner hervor, sie versöhnten sich mit den Franzosen im Jahre 1790. Paoli verließ England wieder, wo er von einer ihm vom Könige ertheilten Pension gelebt hatte, reiste durch Paris, wo er auf die schmeichelhafteste Weise empfangen wurde, und kehrte nach einer Abwesenheit von mehr als zwanzig Jahren wieder in sein Vaterland zurück. Alles auf der Insel strömte zusammen, um ihn zu sehen; seine Ankunft war ein allgemeines Freudenfest. Er wurde mit der höchsten Civil- und Militärgewalt bekleidet, und noch einmal außerordentlich populär. Inzwischen war sein Erstaunen nicht gering, als er merkte, wie wenig Rücksichtsnahme man ihm in Privatconferenzen bewies. Mehrere von denjenigen, die ihm nach England gefolgt waren und dort ihre ganze Zeit mit Flüchen gegen Frankreich zugebracht hatten, leisteten seinen Ansichten nun den größten Widerstand. Eine neue Aera war angebrochen, er aber es nicht gewahr geworden. Seine Meinung in Betreff der Revolution begann nach dem wohlbekannten zehnten August zu schwanken, und der Tod Ludwigs XVI. vollendete sein Mißvergnügen. Die revolutionairen Gesellschaften der Provence klagten ihn an, und der Nationalconvent forderte ihn vor seine Schranken. Das war eine Vorladung, zu kommen und sein Haupt auf dem Schaffotte niederzulegen. Er näherte sich damals seinem achtzigsten Jahre, und nur ein einziges Hülfsmittel war ihm geblieben, nämlich seine Landsleute aufzurufen und sie zu vermögen, sich gegen den Konvent aufzulehnen. In einem Augenblick wogte das Banner des Todtenkopfes auf jedem Kirchthurme, und Korsika hörte auf, der Republik anzugehören. Nach der Räumung von Toulon durch die Engländer setzte Admiral Hood zu San Fiorenzo 12,000 Mann unter Nelson's Befehl an das Land. Paoli stieß mit 6000 Mann zu ihnen, und sie belagerten Bastia, welches endlich nach vier Monaten und nach einem hartnäckigen Widerstande von Seiten La Combe St. Michels und Gentili's fiel. General Dundas, der zu San Fiorenzo mit 4000 Mann im Lager lag, hatte sich geweigert, ohne speciellen Befehl seiner Regierung an der Belagerung Theil zu nehmen.

Im Monate Juni 1794 schlug der Rath der Insel, Paoli an der Spitze, vor, daß die Krone von Korsika dem Könige von England angetragen werden solle. Eine Deputation, die aus Galeazzi, Filippo von Vescovato, Negroni von Bastia, und Cesari Rocca von La Rocca bestand, reiste zu diesem Endzweck nach London, und der König nahm das Anerbieten an. Sir Gilbert Elliot wurde zum Vizekönig ernannt, und hatte den jungen Colonna und Pozzo di Borgo (den jetzigen russischen Gesandten am französischen Hofe) unter sich. Bald geriethen sie in Zank mit Paoli, welcher in einem Anfall von Aerger ausrief: „Dies ist mein Königreich: ich habe den Krieg gegen Frankreich geführt, ich habe die Republikaner vertrieben; wenn Ihr die Privilegien und Rechte des Volkes verletzt, kann ich Euch leichter vertreiben, als ich jene konnte." Er hatte nichts Anderes erwartet, als daß er zum Gouverneur ernannt werden würde,

Digitized by Google

und es kränkte ihn daher nicht wenig, als er sah, daß Andere über ihn gesetzt worden waren. Seine Ansichten sagten der Politik keiner Partei zu, und so wurde er denn von beiden verworfen. Das war er wohl zufrieden, daß Korsika der Brennpunkt des Kampfes um Unabhängigkeit in einem kleinen Maßstabe wurde: aber er wollte Frankreich nicht gestatten, dies in einem großen zu sein. Charaktere der Art staunen, daß sie nicht die ganze Welt bewegen können, mit ihnen zu übereinstimmen, obschon sie fest dabei bleiben, jeden Gegenstand nur von ihrem eigenen, engen Standpunkt zu betrachten. Kurz nachher empfing er ein freundschaftliches Schreiben von dem Könige von England, worin ihn dieser einlud, zu kommen und den Rest seiner Tage in einem Lande zuzubringen, worin er geachtet würde und sich glücklich befunden hätte. Diese Einladung war als ein Befehl zu betrachten; nach einigem Zögern unterwarf er sich der Nothwendigkeit, und reiste nach London, wo er im Jahre 1807 starb. Man sagte, daß er später den Entschluß bereu'te, den er bei dieser Gelegenheit ergriffen hatte. In seinem Testamente vermachte er eine beträchtliche Summe zur Errichtung einer Universität zu Corte.

Die Korsikaner wurden ihrer neuen Herren bald überdrüssig. Ihre Sprache, ihre Sitten, ihre Religion, ihre ganze Lebensweise, war ihnen gleich fremd. Es war dies seit undenklichen Zeiten das erste Mal, daß ihr Land durch das, was sie für verabscheuungswürdigen Ketzerdienst hielten, befleckt wurde. Auch war inzwischen Napoleon in Mailand eingezogen und hatte Livorno in Besitz genommen, wo er alle korsikanischen Flüchtlinge unter Gentili's Befehl sammelte. Der junge Colonna wurde, wiewohl mit Unrecht, beschuldigt, bei einem Gelage zu Ajaccio die Büste Paoli's beschimpft zu haben. Das bloße Gerücht davon war hinreichend, um Feindseligkeiten zu erregen; der Vizekönig wurde eingeschlossen, und seine beiden Lieblingsrathgeber entkamen nur mit Mühe und erreichten nur verkleidet und auf Seitenwegen die Küste. Im October 1796 bewerkstelligte Gentili mit den übrigen Flüchtlingen, trotz der Wachsamkeit der englischen Kreuzer, seine Landung. Sie riefen das Volk in Masse zu den Waffen, auf den Gipfeln der Berge flammten die ganze Nacht hindurch Feuer, und die heiseren Töne des Hornes, das Signal zum Aufstande, durchdröhnten die Thäler. Die republikanische Partei bemächtigte sich Bastia's und mehrerer anderer Festungen, worauf sich die Engländer schleunig einschifften, und eine Anzahl Gefangener zurückließen. Der König von England trug die Krone von Korsika zwei Jahre lang, eine Auszeichnung, die dem brittischen Staatsschatze fünf Millionen Pfund Sterling kostete. Von der Zeit an bildete Korsika die drei und zwanzigste Militairdivision der Republik. General Vaubois erhielt den Oberbefehl. Im Anfange des Jahres 1798 brach zu Fiomorbo religiöser Gründe wegen ein partieller Aufstand aus, an dessen Spitze sich der General Giafferi auf Zureden seines Beichtvaters stellte. Er war neunzig Jahre alt, wurde gefangen genommen, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen. Sein tragisches Ende wurde von seinen Landsleuten und alten Waffengefährten tief beklagt. Er war der Sohn des berühmten Giafferi, der dreißig Jahre lang in dem Unabhängigkeitskriege befehligt hatte. Namen und Alter hätten ihn retten sollen.

Digitized by Google

Korsika liegt zehn deutsche Meilen von der Küste von Toskana, zwanzig von jener der Provence, und dreißig von der spanischen entfernt. Die Oberfläche der Insel enthält hundertachtundsiebzig Quadratmeilen, vier Seestädte: Bastia, Ajaccio, Calvi und Bonifacio; drei und sechzig Pieves oder Pfarreien, vierhundert und funfzig Dörfer, und drei schöne Häfen, welche die größten Flotten aufnehmen können: San Fiorenzo, Ajaccio und Porto Vecchio. Eine hohe Gebirgskette, deren höchste Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind, durchschneidet die Insel von Nordwest nach Südost. Die drei Hauptflüsse sind der Golo, der Liamone und der Tavignano. Bäche und Berggewässer stürzen von den höchsten Gipfeln dem Meere in allen Richtungen zu, und an ihren Mündungen dehnen sich grüne Flecken von einer halben oder dreiviertel Meile im Umkreise aus. Die Küste gegen Italien zu von Bastia nach Almeria bildet eine Ebene von funfzehn deutschen Meilen in der Länge und drei bis vier in der Breite. Die Insel ist waldig, und die Thäler sind mit Oliven-, Maulbeer-, Orangen-, Citronen- und anderen Fruchtbäumen angefüllt. Die Abhänge der Gebirge sind mit riesigen Kastanienbäumen und mit Dörfern bekleidet, welche hie und da hervorblicken und eine Art natürlicher Festungen bilden. Die Gipfel der Berge sind mit Wäldern von Fichten, Tannen und immergrünen Eichen bedeckt. Die Fichten wachsen eben so hoch wie die in Deutschland, sind aber weniger dauerhaft, in so fern sie, zu Masten zugehauen, nur drei bis vier Jahre aushalten. Oel, Wein, Seide und Bauholz sind die vier Hauptprodukte der Insel für die Ausfuhr. San Fiorenzo sollte die Hauptstadt sein. In den Wintermonaten ist das Klima in Korsika schön, aber in der Hitze des Sommers nimmt eine solche Trockniß und ein solcher Wassermangel überhand, daß die Einwohner sich in die Gebirgswildniß zurückziehen, und nur im Winter wieder herabkommen, um ihr Vieh zu weiden, oder das Feld zu bestellen. Die Volksmenge ist nur 150,000 Menschen stark; könnte aber leicht 500,000 umfassen. Dies ist einer jener vielen Beweise, welche die Geschichte und Geographie liefert, daß die Erde noch nicht voll ist, und daß verschiedene politische und zufällige Ursachen beständig dazu beitragen, daß die Bevölkerung tief unter der Höhe bleibt, welche sie vermöge der natürlichen Hülfsquellen eines Landes erreichen könnte. Zwar hat man es als eine allgemein-gültige und unwiderlegliche Annahme aufgestellt, daß die Bevölkerung und die Subsistenzmittel bereits ihr Maximum erreicht hätten, über welches hinaus nur die ernstesten Uebel die Folge sein könnten: dies ist jedoch nicht nur völlig falsch, es liegt vielmehr in den meisten Fällen am Tage, nicht nur: daß die Erde bei sorgfältigerer Pflege bei weitem mehr hervorbringen kann, als sie wirklich hervorbringt, sondern auch daß bei einer besseren Vertheilung ihrer wirklichen, jetzigen Produkte eine viel größere Anzahl Menschen in gleicher Fülle und Bequemlichkeit leben könnten. Daß dies nicht der Fall ist, das ist nicht die Schuld der Erde, sondern die Schuld (oder wie einige wollen, die Vortrefflichkeit) der menschlichen Einrichtungen. Selbst in den bestgeordneten Gemeinden giebt es Vernachlässigung, Vergeudung, oder verkehrte Anwendung augenfällig günstiger Gelegenheiten, um wieviel mehr in schlechten. Ja dieselben Ursachen, welche die Volksmenge ihre natürlichen oder

Digitized by Google

nothwendigen Schranken zu erreichen verhindern, wie z. B. Unwissenheit, Barbarei und Unterdrückung, bewirken auch, daß sie in Entartung und im Elende schmachtet. Wo es wenige Einwohner giebt, befinden sich auch diese wenigen in der Regel schlecht. Eine gute Regierung, Gewerbe, Industrie, Civilisation, befördern nicht nur die Zunahme der Volksmenge, sondern verbreiten auch unter ihnen Glück und Wohlhabenheit. Die entgegengesetzte Doctrin *) ist ein Paradoxon, welches weder auf Thatsachen noch auf die gesunde Vernunft gegründet ist, und nur darum Anhänger gewann, weil man sie als ein gutes Mittel gebrauchen konnte, um die Mißbräuche der Gewalt zu beschönigen, und die Verantwortlichkeit in Betreff einer Anzahl von Uebeln, die es in der Welt giebt, von den Schultern der Individuen auf Gottes Weltordnung oder die übergroße Volksmenge zu schieben. — Vor dem Einbruch der Saracenen in Korsika scheint die ganze Seeküste bevölkert gewesen zu sein. Aleria und Mariana, zwei römische Kolonien, waren große Städte, jede von 60,000 Einwohnern; allein die Einfälle der Muselmänner im siebenten und achten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, und später der Mohamedaner der Seeräuberstaaten trieben die ganze Bevölkerung in die Gebirge. Dadurch wurden die Ebenen unbewohnt, und im Verlaufe der Zeit auch ungesund. Wenn je die Ebene der Lombardei, in Folge schlechter Verwaltung oder Bedrückung oder auswärtiger Kriege, vernachlässigt werden sollte, so würde sie, wie die Campagna di Roma, aus einem fruchtbaren Landstriche ein giftaushauchender Sumpf werden, und wir würden Klagen über die Kargheit der Natur und über die Unmöglichkeit hören, durch Menschenkunst und Menschenfleiß abzuhelfen **).

Die Korsikaner haben einige Spuren orientalischer Sitten, so wie barbarischer Lebensweise beibehalten. Während zum Beispiele der Hausvater mit seinem Sohne bei Tische sitzt, warten Gattin und Töchter auf, oder verzehren ihr Mahl stehend in einer Ecke des Gemaches. Auf der Reise reitet der Vater wohl bewaffnet voraus, und hinten folgt die Gattin nach und trägt eines oder zwei ihrer Kinder. Knaben von zwölf Jahren lernen mit dem Schießgewehre umgehen und zeigen sich bewaffnet, wie die Männer. Man schwebt auf seinem Wege in beständiger Gefahr, von herumstreifenden Banditen angegriffen zu werden. Schaaren derselben dringen in Städte und Landhäuser, führen die achtungswerthesten Einwohner mit sich fort und lassen sie nur gegen Zahlung eines Lösegeldes wieder in ihre Heimath zurück,

---

*) Die des Malchus, wornach die Lebensmittel in einem geometrischen Abnahmeverhältnisse zur Zunahme der Bevölkerung stehen sollten.
Anm. des Ueb.

**) Arthur Young sagt in seiner Reise durch Frankreich: „Wir kamen über drei Flüsse, die zur Bewässerung des Bodens benutzt werden könnten, es geschieht aber nicht. Der Herzog von Bouillon hat hier ausgedehnte Ländereien. Aber ein grand seigneur weiß stets einen guten Grund, weswegen culturfähige Ländereien brach liegen.“ Dieser Arthur Young war übrigens kein Enthusiast, sondern ein einfacher praktischer Mensch. Dies war aber vor vierzig Jahren, wo noch gesunder Menschenverstand und liberale Ansichten unter einem Haufen von Paradoxen und Gegenparadoxen vergraben lagen. Anm. des Verf.

Digitized by Google

wo sie die Sache aus Furcht größerer Unbilden vertuschen. In einigen der entfernteren Distrikte sind selbst die Priester am Altare bewaffnet, und müssen oft Mördern die Absolution geben, um nicht ihre Opfer zu werden. Der Zustand von Korsika stellt das Bild des Krieges zur Zeit des Friedens vor. Die Eingebornen nähern sich der Wildheit barbarischer Stämme. Seit Jahrhunderten selbst gejagt und den beständigen Einfällen und Verwüstungen der Bewohner der Nachbarstaaten Preis gegeben, ist ihr angeborner Ungestüm durch Gefahr und Mißhandlung auf das Höchste getrieben worden: Eifersucht, Mißtrauen, Haß, Wankelmuth, Armuth, Faulheit sind bei ihnen ganz gewöhnliche Dinge. Sie pflanzen sich auf den Gipfel eines Felsens hin, um sich vor einem erträumten Feind zu sichern, statt das unten liegende Feld zu bauen, und sich dadurch vor Hunger zu schützen; die Nothwendigkeit, durch Zufall oder Gewaltthat die nöthigen Lebensmittel für eine Zeit zu erhalten, raubt ihnen Kraft und Geduld zu jenem Fleiße, ohne den ihre Lage nicht verbessert werden kann; das wilde Kriegshorn, das stets im Ohre ihrer Erinnerung dröhnt, hält ihren Muth und ihre Besorgniß gleich wach, und Unbilden zuzufügen oder zu rächen, halten sie für die erste Pflicht, welche das Vaterland von ihnen heischt. Familienfeindschaften erben von Geschlecht zu Geschlecht mit unverminderter Wuth, ja eine Braut hält die Zahl ihrer Verwandten, welche verpflichtet sind, eine ihr zugefügte Beleidigung, als ihnen selbst widerfahren, zu rächen, für den werthvollsten Theil ihrer Mitgabe. Inwiefern diese pittoreske und dramatische Lage der Dinge für die Einwohner selbst, oder in den Augen des Dichters oder Novellisten Werth und Reiz haben mag, ist eine andere Sache: in den Ansichten der Philosophie aber und den Gesetzen der Statistik liegt nichts, was sie verhindern könnte, diesen Zustand der Dinge in einen Zustand der Sicherheit, der größeren Volksmenge, und des Ueberflusses, sobald sie dies wollen, zu verwandeln.

Die wirksamsten Mittel, um diesen Zweck zu erreichen, sind nach Napoleons Angabe: 1. ein gutes Trift- und Weidegesetz, um den Ackerbau gegen die Verwüstungen des Viehes zu schützen, und um die Ziegen auszurotten. 2. Die Austrocknung der Sümpfe, um die Einwohner nach und nach wieder an die Seeküste zu locken. 3. Prämien, um den Anbau der Oel- und Maulbeerbäume zu begünstigen, und zwar doppelt für Anpflanzungen an der Seeküste. 4. Eine gerechte, aber strenge Polizei, und allgemeine und absolute Entwaffnung, sowohl in Bezug auf die größeren, als auf die kleineren Waffen, wie z. B. Dolche und Stilette. 5. Zweihundert Plätze in dem französischen Militär-, Thierarznei-, Ackerbau-, Kunst- und Handelsschulen, ausdrücklich für junge Korsikaner vorbehalten. 6. Eine regelmäßige Ausfuhr von Bauholz zum Gebrauch der Marine, mithin Gründung von Städten an der Seeküste und am Eingange der Forsten, weil es, wenn der Regierung die Civilisation der Insel am Herzen liegt, ihr unverrückbares Bestreben sein muß, die Bevölkerung in die Ebene zu ziehen.

Ueber die Verheerungen, welche die Ziegen anrichten, hatte Buonaparte in früher Jugend manchen Zank mit seinem Oheim, dem Archidiakon von Ajaccio, der selbst viele Heerden hatte und ihn einen Neuerer schmähte;

Digitized by Google

auch scheint er seinen alten Groll gegen sie, wie sich aus Vorigem ergiebt, nicht vergessen zu haben. Wie aus einem Schreiben Napoleons *) an Paoli vom Juni 1789 hervorgeht, brütete er noch bis in sein männliches Alter über die Unterdrückung und Erniedrigung seines Vaterlandes, so daß sein erster revolutionärer Eifer als die Folge seines tiefen Gefühls der Unbilden und des Unrechts, welches Korsika von der alten französischen Regierung erlitten hatte, und der Hoffnung angesehen werden kann, daß endlich die Zeit der Emancipation seines Vaterlandes gekommen wäre. Bis zum letzten Lebenshauche blieb ihm die lebhafteste Erinnerung an den Schauplatz seiner frühen Kindheit, und er sprach von dessen Thälern, Abgründen, Bergströmen, glühendem Himmel, und feurigen Leidenschaften mit dem ganzen Enthusiasmus eines Liebhabers. Diejenigen Gegenstände erzeugen die tiefste Sehnsucht, welche der Phantasie freien Spielraum geben, nicht aber jene, welche sie befriedigen. Seine Anhänglichkeit an Korsika muß stark gewesen sein, weil er zu einer Zeit den Gedanken unterhielt, es werde ihm als die endliche, letzte Zuflucht gegen seine Feinde dienen. Mit Entrüstung wies er den Sarkasmus eines Schriftstellers zurück, „daß die Franzosen sich unter einem Volke, das die Römer nicht zu Sklaven haben wollten, ihren Kaiser gesucht hätten." Dieser Ausspruch, der eine Satyre sein sollte, war in der That ein Lob. Ihre Abneigung gegen Sklaverei **) machte sie nicht unfähig zur Herrschaft. Und doch messen die Franzosen zuweilen selbst die Schuld des Ehrgeizes Napoleons und aller ihrer Unglücksfälle (welche, wie sie sagen, er über sie gebracht hätte), der Ursünde, daß er kein geborner Franzose war, bei ***).

Drittes Kapitel.

Die französische Revolution.

Vorbemerkungen.

Buonaparte war noch nicht zwanzig Jahre alt, als die französische Revolution im Jahre 1789 ausbrach. Von der Zeit seines ersten Auftretens bei der Belagerung von Toulon und des darauf folgenden Krieges in Italien kann er als ihr rechter Arm betrachtet werden. Von da an wurde ihr Schick-

---

*) Sieh Appendix, Nr. 2. Band 2.

**) Schon Livius schildert die Korsen als unbezähmbar, und sagt, daß sie sich lieber das Leben nähmen, als sich der Sklaverei und knechtischer Arbeit unterzögen, daß sie daher unerträglich für ihre Herren wären.

Anm. des Ueb.

***) In der Hauptsache ist dieser Abriß den Memoiren Napoleons entlehnt, man kann daher sagen, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach das Wesentlichste der von ihm verfaßten aber verloren gegangenen „Geschichte Korsika's" enthält.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

sal gleichsam an das seinige gekettet. Ihn erwartete sie, um mit ihm zu triumphiren, mit ihm zu unterliegen. Es ist daher kein Fehlgriff, wenn hier ein kurzer Bericht über ihren Ursprung und ihre Fortschritte bis zur Zeit, wovon die Rede ist, gegeben wird.

Die französische Revolution kann als eine entfernte, aber unvermeidliche Folge der Erfindung der Buchdruckerkunst angesehen werden. Die Gabe der Rede, oder der Mittheilung der Gedanken durch Worte, ist eine derjenigen Eigenschaften des Menschen, welche ihn wesentlich vom Thiere unterscheidet. Doch ist diese Fähigkeit beschränkt und unvollkommen ohne die Erfindung der Bücher, durch welche allein die Summe der erlangten Kenntnisse jedem einzelnen Mitgliede der Gemeinde zugänglich wird. Es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß die Presse das Hauptorgan der intellektuellen Vervollkommnung und der Civilisation bildet *). Dadurch wurde es schlechterdings unmöglich, daß jene Einrichtungen, die ihren Wurzeln nach einem längstvergangenen Zustande angehörten, auch nach dieser zweiten Erschaffung des menschlichen Geistes, alle ihre Mißverhältnisse und Mängel hochmuthsvoll beibehielten. Einige derselben wurden allerdings im Verlaufe der Zeit und durch den Einfluß der öffentlichen Meinung mürbe, und wichen von selbst; andere dagegen waren zu tief in den Leidenschaften und Interessen der Menschen eingewurzelt, als daß sie ohne Gewalt, oder mit Einwilligung der betreffenden Parteien losgetrennt werden konnten, und dies war auch die nothwendige Ursache der Revolutionen mit ihrem bleibenden Guten und vorübergehenden Unheil. Wenn eine Regierung, gleich einem altmodischen Gebäude, wandelbar und baufällig geworden ist, nur den Weg zur Verbesserung hemmt, nur zur Ansammlung von Gebrechen und Krankheiten dient, und die Eigenthümer durchaus sich zu keinem Vergleiche verstehen wollen, so verfährt die Gemeinde in diesem Falle wie in vielen andern Fällen, legt summarisch die Hand an das Werk und reißt das Haus nieder. Alles hatte sich verändert, warum sollten denn gerade die Regierungen ihre Mißbräuche lediglich darum beibehalten können, weil sie die meiste Macht besitzen, und das meiste Interesse an ihrer Fortdauer haben! In der Welt stoßen sich die Dinge, und der Stoß ist stets um so größer, wenn die öffentliche Meinung den Kampf endlich als ebenbürtiger Gegner der Willkür aufnimmt.

Zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst befand sich das Feudalsystem in voller Kraft. Vieles war seitdem geschehen: aber es blieb der französischen Revolution vorbehalten, das ganze Gebäude und die letzten Ueber-

*) Die freien Staaten des Alterthums, so wie die Republiken im Mittelalter waren einzelne Städte, wo der Geist der Freiheit und Unabhängigkeit durch persönlichen Verkehr und Umgang hervorgerufen und unterhalten wurde. Deswegen erhielten auch in verschiedenen Theilen von Europa die Städte ihre Freiheiten früher, als das Landvolk auch nur daran dachte, sein Joch abzuschütteln. In Spanien sind die Städte für die Revolution reif, während die Bauern jeder Veränderung entgegen sind †). Anm. des Verf.

†) Nur nicht jener, der Mönche los zu werden, welche sich seit Ferdinands VII. Rückkehr so vermehrt hatten, daß sie sich die furchtbarsten Erpressungen erlaubten und sich sogar den Haß der Bauern zuzogen. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

bleibsel desselben mit einem Schlage zu fällen. Vor Verbreitung der Kenntnisse und des Forschungsgeistes waren die Regierungen größtentheils die Frucht roher Gewalt oder barbarischen Aberglaubens. Die Macht befand sich in den Händen weniger, welche sie gebrauchten, um ihrem Stolze, ihrer Grausamkeit, ihrer Habsucht zu fröhnen, und die jedes Mittel anwendeten, um sie durch Furcht und Gunst auszudehnen und fester zu stellen. Die Herren der Erde verschmähten es durch die Wahl oder im Interesse der großen Mehrzahl der Gemeinde zu herrschen, welche sie für nichts besseres ansahen und behandelten als eine Heerde Vieh, leiteten ihren Titel vom Himmel ab *), und behaupteten, sie wären für den Gebrauch ihrer Macht Gott allein verantwortlich: der Thron stützte sich auf den Altar, und so erhielt jede Unbill, jede muthwillige Rechtskränkung die Sanktion der Religion, wogegen man, unter Strafe für einen ruchlosen Rebell wider den Willen des Himmels erklärt zu werden, nichts unternehmen durfte. So lange Kenntniß und Macht bloß auf lokale und persönliche Grenzen beschränkt waren, dauerte dieser Zustand der Dinge fort, und wurde immer schlimmer und schlimmer. Jeder kleine Gebietsherr schloß sich in seine Burg ein, und verbreitete rings in der widerstandslosen Landschaft Unheil und Verwüstung. In einem Zeitalter der Unwissenheit und Barbarei, wo die höhere Gewalt Alles entschied, und die Menschenvernunft keine Mittel hatte, sich Gehör zu verschaffen, konnte natürlich einem solchen Unwesen nicht gesteuert werden **). Der Gebieter selbst kannte keinen anderen Zaum, als seinen eigenen Willen: sein Stolz, seine Leidenschaften machten ihn blind gegen jede Rücksicht der Menschlichkeit und des Gewissens; den geringsten Ungehorsam betrachtete er als das gehässigste Verbrechen, und es wurde Gesetz und Zweck seines Lebens, die ausschweifendsten Launen und Leidenschaften durchzusetzen. Was konnte unter solchen Umständen die Lage derjenigen sein, die im Bereich seines Einflusses oder seiner Rache standen? Furcht drückte sie zu Boden; Furcht zwang sie, den Fuß ihres hochmüthigen und eigensinnigen Unterdrückers zu küssen; Hoffnung auf Belohnung, Furcht vor Strafe erstickte jeden Sinn für Gerechtigkeit und Milde; Verzweiflung am Erfolg machte sie zu Feiglingen, Gewohnheit bestärkte sie im Sklaventhum, und mit bigotter Unterwürfigkeit (der gerühmten Loyalität der guten alten Zeit) schauten sie empor zum Rechte des Stärkern, als ihrem einzigen Gesetze. Ein König war blos das Haupt einer solchen Zusammenwürfelung kleiner Despoten, und wenn er auch wollte, konnte er das Glück und die Rechte des Volkes nicht sichern. Die Religion, statt einem solchen Zustand des Raubwesens und der Zügellosigkeit Einhalt zu thun, wurde Theilnehmerin, wurde Mitschuldige des Verbrechens ***); Ab-

*) Indessen ist nicht zu leugnen, daß der Titel dei gratia ursprünglich ein Zeichen der Demuth war. Anm. des Ueb.

**) Rudolph von Habsburg verstand es doch; er brach am Rhein allein über sechzig Burgen, und ließ deren Bewohner, Edle wie Unedle, aufhängen. Anm. des Ueb.

***) Die Religion nicht, wohl aber treulose Diener derselben, welche die heilige Christuslehre nach ihrem eigenen Egoismus modelten und benutzten. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

solution und vollkommener Nachlaß standen auch für die gräßlichsten Verbrecher zu Diensten; die Verzeihung des Himmels wurde zugesichert für einen Ring, für fette Ländereien, und ein regelmäßiger, zuletzt unerträglicher Handel mit Gewaltthat, Grausamkeit und Lust war die Folge. Und was die gesetzlichen Schranken betraf, gab es keine anderen, als diejenigen, welche sich in der eigenen Brust des Grand Seigneur befanden, der in seinem Burghofe ohne Urtheil und Recht jeden aufhängen ließ, welcher es wagte, gegen das schreiendste Unrecht auch nur die geringste Klage laut werden zu lassen. Dies mußte so lange dauern, als es keinen unparteiischen Richter gab, auf den man sich berufen konnte, und der nur in der öffentlichen Meinung, der Tochter der Buchdruckerkunst, zu finden war. So lange irgend ein ungerechter Anspruch bloß auf die Kenntniß der betreffenden Parteien, des Herrn und des Sklaven, beschränkt war, wie dies in allen Staaten, wo es keine Buchdruckereien giebt, der Fall sein muß, mußte die Macht herrschen über das Recht; denn der Stärkste konnte trotzen, der Schwächste aber mußte sich unterwerfen, mußte sich überreden, daß er Unrecht habe, so sehr er auch das Bewußtsein des Gegentheils in sich trug: so wie aber die Welt (dieses furchtbare Geschwornengericht) als Schiedsrichter in Anspruch genommen wurde, so daß nichts im Winkel, nichts aus Nachsicht geschehen konnte, dann setzte sich die Vernunft auf den Thron an die Stelle der Leidenschaft, des Interesses, der Willkür, dann war es geschehen um Feudalrecht und unumschränkte Herrschaft!

Von dem Augenblicke an, als die Presse aller Augen öffnet, ist der Keim für eine öffentliche Meinung gegründet, welche in geradem Widerspruche mit dem selbstischen Sklavencodex, der vorher unwidersprochen herrschte, steht, und sich immer mehr und mehr dem männlichen und uneigennützigen Maßstabe der Wahrheit und Gerechtigkeit nähert. Bis dahin entschieden Stärke, Trug, Furcht, jede Frage persönlichen und allgemeinen Rechtes, und wer Rang und Einfluß besaß, der berief sich, um Tadel und Vorwurf zu entgehen, auf Gott und sein Schwert: aber ein neues Princip brach sich Bahn, ein Princip, von dem er nie geträumt hatte, und vor welchem er seine Ansprüche rechtfertigen mußte, oder es zertrümmerte seine Vesten des Stolzes und des Vorurtheiles, gleich wie die eingeschlossene, verdichtete Luft Alles, was ihr entgegensteht, in Atome zersplittert. Diese Macht heißt „öffentliche Meinung", und erstreckt sich über Menschen, Dinge und Principien, und die bloße physische Kraft muß ihr gehorchen, oder sie zermalmt sie zu Staub *). Nur Bücher lehren uns, über Wahrheit und Güte, abgesehen von allen gewöhnlichen Rücksichten, zu urtheilen; ohne Kenntniß der Dinge, die uns entfernt liegen, urtheilen wir wie Wilde, wie Thiere nur durch unsere Sinne und durch das Begehrungsvermögen: aber mit Hülfe der Bücher, durch den Verkehr mit der Welt der Ideen, werden wir gereinigt, erhoben, und von Barbaren in edle und vernünftige Wesen umgewandelt. Wer haßt den Tyrannen nicht, als wer selbst ein Tyrann ist, und wer verachtet nicht den Skla-

*) Wenn man nämlich die öffentliche Meinung nicht zu lenken versteht, eine Kunst, in deren Anfangsgründe mancher eingeweiht ist, die aber nur ein zweiter Machiavell in ein System bringen kann. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

ven, als wer selbst in demselben unglücklichen Verhältnisse steht. Jener betrachtet sich als einen Gott und den Leibeigenen als einen Klos Erde, und zwingt ihn, sich selbst dafür zu halten: der Philosoph nimmt beide als Menschen, und lehrt die Welt, dasselbe zu thun. Als beide in der Nacht der Unwissenheit miteinander kämpften, als Hochmuth jenen berauschte, Furcht diesen verdammte, da konnte nichts Gutes gefördert werden. Allein man befreie sie aus der dunklen Hölle des Despotismus und des Aberglaubens, man übertrage die Entscheidung Anderen, die nur nach Wahrheit richten und nach Gerechtigkeit, und der Anspruch des heroischen Unterdrückers, seine Nebenmenschen als Lastthiere zu gebrauchen, wird in seiner eigenen Lächerlichkeit und Gehässigkeit zusammenfallen. Was die Fackel der Philosophie, die Gluth des Patriotismus, der Gedanke durch mitternächtiges Studium geläutert, Blut auf dem Schaffotte oder dem Schlachtfelde vergossen, thun kann oder gethan hat: das ist, diese Frage von dem verblendeten, feindseligen Tribunal, wo die Gewalt der Schwäche spottet, vor jenes eine gerechte und uneigennützige zu ziehen, wo jeder Mensch von seines Gleichen gerichtet wird und nach Regeln, welche von Allen geprüft, von Allem geheiligt worden sind. So bildet sich ein öffentlicher Sinn, frei von sklavischer Furcht und herkömmlichem Hochmuth, welcher sich desto mehr läutert, je mehr er geübt wird, und immer mehr und mehr auf gleiche Rechte und auf gleiche Gesetze abzielt. Dieser eine vom Volk erworbene Sinn, dieses neue Organ der Meinung und des Gefühls, gleicht einem Artilleriepark, welcher gegen irgend eine gothische Burg, seit langer Zeit der Sitz des Raubes und Verbrechens, gerichtet ist, und zuletzt alle widersinnigen und veralteten Einrichtungen stürzt, außer eine höhere Gewalt macht ihn schweigen, oder Bestrafung und Furcht kehren diese politischen Reformen gegen sich selbst. Wer, der eine unparteiische Geschichte las, eine Geschichte, welche Dinge und Personen in ihrer Nacktheit darstellt, wer reihte sich nicht auf Seite des Unterdrückten gegen den Unterdrücker? Wer bewundert jetzt, nach zweitausend Jahren, Nero? Zischte nicht „Tartuffe" die religiöse Heuchelei aus Frankreich fort, und war es nicht deßwegen, daß die Priesterschaft ihn anklagte? Was denken diejenigen, welche die Annalen der Inquisition lesen, von diesem gefürchteten Tribunal? Und was hat die Schrecklichkeit der Inquisition gemildert, als daß ihre Annalen gelesen werden konnten und gelesen wurden? Wie denkt die Nachwelt über die Metzelei der Bartholomäusnacht? Nur die Bücher bilden das Publikum, die Individuen, die Schauspieler auf der Weltbühne, heran zu jenem erhabenen und, wer ihn einmal erreicht hat, unwiderruflichen Standpunkte, stählen das Herz und begeistern den Willen, so daß aus dem Fieber der Leidenschaft und der Gicht elender Furcht etwas Großes und Hochherziges entsteht: und dies ist es, was man unter den Fortschritten der neueren Civilisation und Philosophie begreift. In einem barbarischen Zeitalter oder Lande konnte ein Mensch einen andern, der sich seine Ungnade zuzog, in einen Kerker werfen, wo er lange schmachtete und endlich starb, und wo erst lange nachher die vermoderten Gebeine des Schlachtopfers sein Schicksal offenbarten, oder wo, wenn die Unthat noch zur Zeit entdeckt wurde, ein Beichtvater Ablaß gab, und diejenigen, die um das Geheimniß wußten, durch Furcht eingeschüchtert

Digitized by Google

wurden, ihren Gefühlen Worte zu geben, ja kaum im Stillen eine Mißbilligung wagten. Eine solche Gewaltthat wurde aber später durch die Geschichte erzählt, und in der ganzen Nation wird es auch nicht einen Einzigen geben, dessen Herz nicht von Mitleid gerührt wäre, dessen Blut nicht bei der Erzählung eines so argen Frevels gerönne. Wie kann daher in einer Nation ein Individuum berechtigt sein, das zu thun, was kein anderes Individuum in der ganzen Nation billigen kann? Allein jenes Individuum hat die Gewalt dazu, und will von ihr, trotz der öffentlichen Meinung nicht lassen. Dann wird die öffentliche Meinung thätig, zerbricht die Bande der Verjährung, und veranlaßt eine Revolution. Kann ein Zustand der Dinge, dessen bloße Erwähnung schaudern macht, ein solcher sein, den man bedauern oder zurückführen darf? Wenn all das öffentliche und Privatunrecht, welches in Frankreich seit tausend Jahren durch willkürliche Gewalt und ausschließliche Privilegien angerichtet wurde, in einen Band gesammelt würde, und dieser Band von Allen, die ein fühlendes Herz haben, gelesen werden könnte, so würde das daraus entstehende Gefühl der tiefsten Entrüstung, dem Antriebe gleich kommen, der zur französischen Revolution führte. Wenn alle Schlachtopfer, welche unter der milden, väterlichen Herrschaft des ancien régime in Frankreich in Kerkern, ohne Gericht, ohne Anklage, ohne Zeugen, fielen, versammelt und ihre Ketten abgeschlagen werden könnten, so würde ihr Jubelruf, der Jubelruf der Natur, dem Triumpfgeschrei gleichen, welches dröhnte, als die Bastille fiel!

Es ist häufig behauptet worden, die französische Revolution wäre, ohne vorgängige Warnung, ausgebrochen wie ein Vulkan, bloß um zu schrecken und zu vernichten, — oder sie hätte einem jener Kometen geglichen, dessen Annäherung Niemand ahnt, bis sich der Zusammenstoß und die Verbrennung kund giebt. Allein wie war der wirkliche Zustand der Dinge beschaffen? Unter allen den Misbräuchen, welche der rohe Griff der französischen Revolution in Atome zerschüttelte, gab es keinen einzigen, der nicht seit fast einem Jahrhunderte die Zielscheibe des Witzes, das Thema der Entrüstung, der Gegenstand ernstesten Tadels gewesen wäre. Ohne Unterlaß waren sie dem Gelächter der Gedankenlosen, dem Unmuth des Klugen, dem Schmerze des Gutgesinnten blosgestellt worden. Die witzigsten, die beredtesten, die tiefdenkendsten der französischen Schriftsteller waren einig in dem Wunsche, diese Mißbräuche zu entfernen oder abzustellen; der leidenschaftsloseste und und unterrichtetste Theil des Volkes stimmte ihnen bei, und nur die dabei Interessirten oder in gröbster Unwissenheit Befangenen, waren dagegen. Jede öffentliche, jede Privatbeschwerde hatte die Prüfung der Forschung und Untersuchung bestanden; geöffnet war das Blatt der Geschichte, der Dichtung, des Drama, der Philosophie, und das Ohr des Volkes schlürfte dessen Inhalt ein, und wandte sich mit Ekel ab von den Künsten der Sophistik, von den Drohungen der Macht. Diese Uebereinstimmung der öffentlichen Meinung, welche nach und nach ihren Kreis erweiterte, und zuletzt Alles was im Lande Talent, Patriotismus und Unabhängigkeitssinn besaß, in ihrem Dienste vereinte, war die Quelle

Digitized by Google

der Ereignisse, welche kamen. Nichts Anderes hat dies bewirkt, nichts Anderes konnte es bewirken. Weder die Theurung der Lebensmittel, noch der Verlust der Juwelen der Königin, vermochte die Einrichtungen und das Herkommen eines großen Königreiches über den Haufen zu werfen: — nicht die Revolution brachte die Veränderung der bürgerlichen Gesellschaft in Frankreich hervor, nein, diese Veränderung erzeugte die Revolution. Es giebt keine andere Art, sich eine so große, eine so plötzliche Verwandelung zu erklären. Macht, Vorurtheil, Interesse, Gewohnheit, Unwissenheit, Faulheit und Feigheit waren gegen sie: was wog dies Alles auf, was überwältigte alle Hindernisse, als weil Vernunft und Ueberzeugung für sie waren? Magna est veritas et praevalebit. Man betrachtete in Frankreich einen König nicht länger als den Abglanz der Gottheit, einen Adeligen nicht mehr als ein Wesen verschiedener Art von allen übrigen Menschen, einen Priester nicht mehr als den Besitzer eines unmittelbaren Passes in den Himmel. So lange der König eine Krone trug, die man als unmittelbar vom Himmel auf sein Haupt niedergestiegen betrachtete, so lange der Edelherr sein Schwert in Blut färbte, so lange der Priester mit Kruzifix und Rosenkranz erträumte Wunder wirkte, so lange mochten sie sich als Herren der Welt geberden: wie aber konnten sie, nachdem der Zauber gebrochen war, nachdem ihnen List und Gewalt nicht mehr zur Seite standen, fortfahren, den alten Tribut zu fordern? Wenn gleich die Könige von Frankreich, gezähmt durch die Macht der öffentlichen Meinung, einen treuen Rathgeber im Audienzsaale nicht mehr niederstachen, einen Kronnebenbuhler im Kerker nicht mehr erdrosselten, nicht mehr aus Laune das Land verheerten oder eine Stadt anzündeten: durften sie doch nach Laune Krieg und Frieden schließen, hingen sie den Ertrag einer Provinz in das Ohr der Maitresse, verloren sie eine Schlacht wegen Beförderung eines Lieblings, machten sie Bankerott wegen der Unfähigkeit eines Ministers von hoher Geburt und Verwandtschaft. Durfte der Edle gleich nicht mehr, wie in den Tagen der guten alten Zeit einen Vasall am Thore seines Schlosses wegen eines respektwidrigen Wortes oder einer geringschätzigen Miene aufhängen (was damals haute justice hieß), durfte er gleich nicht mehr über die Fallbrücke seiner Burg mit Reisigen ausziehen, um die benachbarte Gegend zu plündern und zu verheeren: so arbeitete er doch am Vulkan der Zerstörung, und verpraßte in der stolzen, wollüstigen Hauptstadt des Bauers letzten Pfennig, um seiner Eitelkeit und seinen Lüsten zu fröhnen. Wenn er mit einer Person niedrigeren Ranges, oder einem minder begünstigten Nebenbuhler einen Zank hatte, so verschaffte er sich einen Einsteckebrief (lettre-de-cachet), und der nichtsahnende Beleidiger erhielt eine lebenslängliche Wohnung in dem, was Burke „das Schloß des Königs" zu nennen beliebt hat. Setzte etwa die öffentliche Meinung diesem schreienden Mißbrauch ein Ziel, verwandelte sie dieses gehässige Vorrecht des Königs in ein bloß nominelles? „Unter der milden Regierung Ludwigs XV. allein" sagt Blackstone, „wurden nicht weniger als 15,000 lettres-de-cachet ausgefertigt." Diese Thatsache allein wird Vielen den Umsturz des Thrones unter seinem Nachfolger erklärlich machen. Zwar band der Priester sein Opfer nicht mehr an den Pfahl

Digitized by Google

des Scheiterhaufens, oder überlieferte es dem Dolch des Mörders, wie in der alten Zeit: er begnügte sich, sich im Fette des Landes zu wälzen, zu kuppeln mit den Lastern der Reichen und den Mißbräuchen der Gewalt, von der er die Aufrechthaltung seines Reichthumes und Einflusses erwartete, und jeden freimüthigen Schriftsteller zu verfolgen, weil er in der fortschreitenden Aufklärung seinen Schaden sah. Von dem Augenblicke an, als das alte régime aufhörte, durch jenes System des Glaubens und der Sitten, welche es erzeugt hatte, getragen zu werden, wurde die Staatsordnung zerrüttet, und aus ihr ein ordnungsloser Haufe von Ansprüchen, die man weder durchsetzen konnte, noch aufheben wollte. Böses Blut war zwischen Regierung und Volk: Eifersucht, Mißtrauen, Haß, zwischen den verschiedenen Gliedern der Gemeinde ausgesät worden. Jeder Fortschritt in der Civilisation wurde von der einen Partei mit Widerwillen und Mißgunst angesehen, während die andere jedes alterthümliche Vorrecht als das Erzeugniß des Hochmuthes und Vorurtheiles brandmarkte. Der Hof glich einer verwelkten Schönheit, welche die Reize ihres jugendlichen Nebenbuhlers mit Ingrimm und Besorgniß betrachtete. „Die Nation war," wie man sich in der Sprache jener Zeit ausdrückte, „bisher nichts gewesen, ist Alles, und will etwas werden." Die große Masse des Volkes betrachtete sich als eine mit Füßen getretene Kaste, und war entschlossen, das Brandmal, das man auf ihre Stirne gedrückt hatte, auszulöschen, und ihren Zustand um jeden Preis zu verbessern. Die Generalstaaten von 1789 traten unter ganz anderen Auspicien zusammen, als die von 1614, wo der Präsident des Adels den Tiers Etat schmähte, und sich beklagte, daß dieser „als ein jüngerer Bruder der Familie" angesehen sein wolle *). Große Straßen waren mit Hülfe der Frohndienste erbaut worden, aber sie führten nirgends hin, und es gab keine Reisende darauf, um der Eigenliebe und Prunksucht der Gutsherrn zu schmeicheln. Ausgedehnte Bauten wurden auf königliche Kosten begonnen, aber aus Laune oder Unfähigkeit des Ministers wieder aufgegeben. Die Hülfsquellen des Landes, gehemmt durch die Ueberreste des Lehnswesens, durch ausschweifende Jagdgesetze, und durch Provinzialrechte und Gewohnheiten, reichten zur Bestreitung der ausschweifenden Ausgaben eines verschwenderischen Hofes nicht hin. Dies Alles wußte man, dies Alles war tausendmal wiederholt worden, ein solcher Zustand der Dinge konnte nicht dauern, war reif für eine Veränderung. Nach Paskals Provinzialbriefen, nach den Abhandlungen der Nationalökonomisten, nach der Wolke von Memoiren über den Hof Ludwigs XIV. und XV., und nachdem der Witz Voltaire's, die Beredtsamkeit Rousseau's Alles erschöpft hatte, was sich auf die bestehende Ordnung der Dinge bezog, war die alte französische Regierung in allen ihren Zweigen verdorrt, und stürzte, fast ohne Kampf, ja ohne von irgend einem würdigen und wohlunterrichteten Menschen bedauert zu werden, als ein nutzloser, verwitterter Bau, zu Boden **).

*) Vide Appendix 3. Band II.

**) Folgende Stelle aus Arthur Young's Reisen in Frankreich im Jahre 1787

Digitized by Google

Auch darf man nicht vergessen, daß Frankreich England zum Nebenstaate hatte, welcher seit alter Zeit ein gewichtiges Beispiel gegeben. Die dortige Verfassung war auf einen Königsmord, auf die Revolution von 1688 unter König Wilhelm, und auf die siegreiche Vernichtung zweier Versuche des Prätendenten, Sklaverei und Papstthum zurückzuführen, gegründet *). Die Reformation (unterstützt durch die Erfindung der Buchdruckerei) war das große Ereigniß der neueren Zeiten, welches, indem es die Macht des Papstthumes, dieser Pflanz- und Pflegeschule der Unwissenheit und blinden Unterwürfigkeit, vernichtete, jede Willkürherrschaft bis in die innersten Grundfesten erschütterte. Tiara und Krone verloren ihren magischen Reiz. Der erste Schritt zur Emancipation der Völker war die Aufklärung des Geistes, und auf den Trümmern eines riesenhaften Aberglaubens, der sein Haupt über die Wolken erhob, und Fürsten wie Unterthanen in den Staub niederbog, wurde der Grundstein zu den politischen Rechten und zur Unabhängigkeit der Staaten gelegt. Die ersten Stöße, welche den mächtigen Bau stürzten, waren gegeben, und sie hallten in England wieder, und erzeugten religiöse Toleranz, diese erste Grundbedingung jeder bürgerlichen Freiheit.

---

möge zeigen, wie wenig Ursache man hat, die französische Revolution als ein zufälliges und unvorhergesehenes Ereigniß zu betrachten.

„Speiste heute (17. September) mit einer Gesellschaft, die sich bloß über Politik unterhielt. Eine Meinung ward von Allen getheilt, nämlich die, daß man am Vorabende einer großen Revolution in der Regierung stehe; daß Alles darauf hindeute: die große Verwirrung in den Finanzen, ein Deficit, dem man ohne die Zusammenberufung der Generalstaaten des Königreiches nicht abhelfen könne, ohne jedoch zu wissen, was die möglichen Folgen einer solchen Zusammenkunft sein würden; kein Minister, mit oder ohne Portefeuille, von so überragenden Talenten, daß man erwarten könne, er werde andere als Palliativmittel ergreifen; auf dem Throne ein Fürst, mit vortrefflichen Gesinnungen, aber ohne die erforderliche Geisteskraft, um in einer solchen Krisis ohne Minister zu regieren; ein Hof, in Vergnügungen und Verschwendung begraben, der die Noth mehre, statt sich zu bemühen, eine unabhängige Stellung anzunehmen; große Gährung unter Leuten jeden Standes, gierig nach einer Veränderung, ohne jedoch zu wissen, was zu erwarten oder zu hoffen; ein starker Sauerteig der Freiheit, der seit der amerikanischen Revolution mit jeder Stunde zunimmt; dies Alles bilde eine Combination von Umständen, welche auf einen baldigen Ausbruch der Gährung deute, wenn sich nicht ein Mann von überlegenen Talenten und unbeugsamen Willen finden sollte, um die Ereignisse zu lenken, statt sich von ihnen treiben zu lassen. Es ist bemerkenswerth, daß nie über Politik gesprochen wird, ohne daß dabei von einem Bankerotte die Rede wäre. Alles stimmte darin überein, daß sich die Generalstaaten nicht versammeln können, ohne daß dies eine größere Freiheit zur Folge hätte: aber ich treffe so wenige Menschen, die einen richtigen Begriff von Freiheit hätten, daß ich verlegen wäre, wenn ich sagen sollte, von welcher Art diese neue Freiheit sein werde. Sie verstehen es nicht, die Rechte des Volkes nach Gebühr zu schätzen. Sollte eine Revolution zu Gunsten des Adels und der Geistlichkeit ausfallen, würde dies meiner Meinung nach mehr Böses als Gutes stiften." Vol. I. p. 138.

*) Der Leser wird gebeten, nie zu vergessen, daß Hazlitt dieses sein ausgezeichnetes Werk zu einer Zeit verfaßte, wo weder in England noch auf dem Kontinent dem System der Reformen gehuldigt wurde. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

Die Reformation hatte die Ueberſetzung der Bibel dem geringſten Bauer zugänglich gemacht, und die Folgen davon machten ſich gar bald fühlbar, ſowohl was die Literatur, als was die Regierung Englands betraf. Das Modell jüdiſcher Theokratie glänzte beſtändig vor dem Auge der politiſchen und religiöſen Enthuſiaſten, welche nach nichts ſehnlicher ſtrebte, als es in der engliſchen Republik (common-wealth) zu verwirklichen. Dieſe Miſchung von Feuerglauben und Feuereifer gaben ihren politiſchen Anſichten eine Art von Heiligkeit, und die Soldaten des Parlementes gingen der Schlacht mit demſelben Gefühle entgegen, wie die erſten Bekenner des Chriſtenthumes dem Märtyrertod. Inzwiſchen hatten die Stuarts, entweder aus alter Sehnſucht nach ihrer vormaligen ſchottiſchen Vollgewalt*), oder in Folge ihrer Vermählung und Abſtammung mit und von ausländiſchen Fürſtinnen, immer mehr und mehr jenen Geiſt abſoluter Gewalt und unbedingten Glaubens eingeſogen, welcher, in ſo fern er in friedlichem Gegenſatz zu dem ernſten und furchtloſen Impuls ſtand, der mehr oder weniger in der Reformation ſeine Wurzeln hatte, ihren Sturz herbeiführte, zuerſt durch die Enthauptung Karls I. und dann (denn Könige ſind über Warnung und Erfahrung erhaben) durch die Vertreibung ſeines Sohnes Jakobs II. von Thron und Reich, weil er auf dem Verſuche beſtand, Papſtthum und Willkürherrſchaft wieder einzuführen. Die Revolution des Jahres 1688 war es, welche der Lehre vom erblichen Rechte zuerſt eine tödtliche Wunde beibrachte, und die ſouveräne Gewalt der That nach dem Volke übertrug. Locke's, auf Anſuchen Wilhelms III. geſchriebene „Abhandlung über Regierung," hat dieſen Punkt auch in der Theorie für immer feſtgeſetzt, und iſt ſeitdem zur Grundurkunde aller Freunde der Freiheit und des Vaterlandes geworden. Dieſes Beiſpiel, vom engliſchen Volke gegeben und von engliſchen Philoſophen gebilligt, war der Spiegel, welcher Frankreich vorgehalten war, und die franzöſiſchen Schriftſteller ermangelten nicht, es zu thun. Allerdings hatte die franzöſiſche Regierung Mannſchaften geworben und Geld aufgewendet, um die beiden Empörungen von 1715 und 1745 gegen die regierende Familie Englands zu unterſtützen, welche ſie Rebellen, Ketzer, Uſurpatoren, Emporkömmlinge und was ſonſt das Wörterbuch legitimer Schimpfwörter für Titel enthielt, nannte, wogegen aber auch die engliſche Preſſe von Schmähſchriften gegen den Grand Monarque ſtrotzte, und jede Zeitung, jede Flugſchrift, jede Ballade voll war von ſarkaſtiſchen Anſpielungen auf die hölzernen Schuhe der Franzoſen und ihre magere Koſt unter einem régime, das ſie erniedrigte. Kurz, der Haß der Engländer gegen die Franzoſen war damals von jener Beſchaffenheit, wie freie Männer ihn gegen Sklaven fühlen. Als Seine Majeſtät Georg III. den Thron beſtieg, ruhte der Anſpruch der Stuarts beinahe völlig, aber an deſſen Stelle war ein anderes Phantom getreten, die Furcht vor einer volksthümlichen Verwaltung. Bis dahin waren die Grundſätze,

*) Die war übrigens ſo groß nicht, wie die berühmten Namen Douglas, Morray, Bothwell, David Rizio, Maria Stuart, es ohne weiteren Commentar beweiſen. Anm. des Ueberſ.

Digitized by Google

welche Seiner Majestät Haus auf den königlichen Thron berufen hatten, das Lieblingsthema sowohl der Patrioten wie der Höflinge gewesen; nun aber, da die Furcht vor einem erblichen Prätendenten vorüber gegangen, tauschte man jene Principien für solche aus, welche die Rückkehr eines ähnlichen Ereignisses verhindern möchten. Da es mit dem ursprünglichen Rechtstitel nicht so ganz richtig war, strebte man, ihn durch Ausdehnung des Einflusses und der Vorrechte zu stärken. Man begann, das Recht des Volkes, seine Vertreter zu wählen, zu hemmen, und dies zeigte hinreichend den Geist des neuen Kabinetes. Da brach der amerikanische Krieg aus, und bald nach seinem unglücklichen Ende die französische Revolution, — furchtbar schnell auf einander folgende Schläge gegen den Plan (wenn je ein solcher gefaßt wurde) nachdem die Stuarte nicht mehr zu fürchten waren, nach und nach in ihre Fußtapfen zu treten! Die amerikanische Unabhängigkeit hatte gesiegt, es wurde daher doppelt nothwendig, die Flamme der Freiheit zu löschen, welche in Frankreich entzündet worden war, und jeder benachbarten Regierung Vernichtung drohte. Welcher Gegensatz, daß England sich gegen Frankreich erklärte, um das Licht auszulöschen, das es selbst in der Nacht der Sklaverei angezündet, daß es sich mit den Machthabern gegen das Volk verbündete, und nicht rastete, bis es sein Ziel erreicht hatte *)!

Was ging England eigentlich der ganze Kampf an? War seine herrschende Religion die katholische? Nein, es war seit zwei Jahrhunderten als ketzerisch gleichsam aus dem Bereich der Christenheit ausgeschlossen **). War seine Regierung eine despotische? Sein König herrschte, trotz des verbannten Prätendenten und seines erblichen Rechtes als der König eines freien Volkes. Bildeten seine Großen eine privilegirte, über das Gesetz erhabene Kaste? Nicht im mindesten. War seine Geistlichkeit mit der Macht, zu lösen und zu binden im Himmel und auf Erden, bekleidet? Im Gegentheile machte sie seit langer Zeit nicht einmal den entferntesten Anspruch auf ein so ausschweifendes Recht. Was war denn also das Verbrechen, welches Frankreich nicht nur den Haß der absoluten Fürsten des Festlandes, sondern auch den unversöhnlichen Grimm eines freien Volkes und eines constitutionellen Königs zuzog ***)? Es hatte gewagt, nach den Segnungen der englischen Constitution zu streben. Lag darin Verrath, war dies mit Gefahr verknüpft? Ja, denn wenn die Franzosen einen Schritt vorwärts

*) Hazlitt schrieb diese Geschichte, wie schon bemerkt worden, vor 1830. Seitdem ist in England das große Werk der Reform des Unterhauses vollbracht worden, seitdem sitzt ein gewählter König auf Frankreichs Thron, seitdem haben alle Regierungen, wo die Interessen des Volkes eine überwiegende Höhe erreicht hatten, durch weise Anordnungen jedem gewaltigen Zusammenstoß vorgebeugt.
Anm. des Uebers.

**) Es ist hier am Orte, zu bemerken, daß Hazlitt der Glaubenspartei der Unitarier angehörte.
Anm. des Uebers.

***) Dieser Grimm hat seit der Zeit, als Hazlitt schrieb, oder vielmehr seit der Zeit, als Frankreich selbst einen wahrhaft constitutionellen König hat, aufgehört.
Anm. des Uebers.

Digitized by Google

auf der Bahn der Freiheit machten, so fürchtete man, die Engländer würden einen noch größeren thun, und zu frei werden. Dies war die engherzige, illiberale Politik, welcher der Friede, das Glück der Welt, geopfert wurde. Man beschloß zuerst, zuzusehen, zu warten, und sich je nach den Umständen zu benehmen, vor Allem aber die Nationalvorurtheile John Bull's, gegen die Franzosen aufzustacheln, gleich als hätte es sich um einen gemeinen Zank, und nicht um die große Sache der Menschheit gehandelt. Aber den Streich selbst führte man nicht eher, als bis das Haupt des französischen Königs auf dem Schaffotte gefallen war, weil er in geheimen Einverständniß mit den verbündeten Mächten stand. Es war eine große, eine kränkende Umwandlung für jedes ächt englische Herz, zu werden vom Vorkämpfer der Freiheit ihr ungroßmüthigster Feind, vom Verbanner und Enthaupter ihrer eigenen Könige der Rächer fremder Fürsten. Burke wurde allmälig gebraucht *), um die öffentliche Meinung für eine solche Veränderung vorzubereiten, indem er die Machthaber als gefährdet darstellte, und die Sache des Volkes in Mißcredit brachte. Der kühne Vertheidiger der amerikanischen Unabhängigkeit machte zuerst den vorsichtigen Verläumder, dann aber, durch die Opposition entflammt und durch hohen Schutz ermuthigt, den wüthenden Ankläger der französischen Revolution. Er, der sonst verächtlich von den Königen gesprochen, sie „Liebhaber schlechter Gesellschaft" genannt hatte, beehrte nun das Volk mit dem Titel einer „Schweinheerde". Er, der gegen den hochseligen König (Georg III.) so losgezogen hatte, daß Goldsmith das Gemach verließ, sprach nun in stolzer Demuth von ihm „als seinem gütigen und huldreichen Wohlthäter." Literarische Eifersucht kam der königlichen Freigebigkeit zu Hülfe. Er hatte gegen Rousseau, den er früher in England kennen gelernt, stets den tiefsten Groll genährt, und konnte es nicht vertragen, daß sein Genie ein mächtiges Königreich stürzte, während er selbst keine andere Reform zu Stande hatte bringen können, als die „des Bratspießes in der königlichen Küche." Ohne seine mächtige Feder wäre die Veränderung in der Politik entweder gar nicht oder nur durch Gewalt bewerkstelligt worden. Bisher war Freiheit das Losungswort der Engländer gewesen, und das bloße Wort der Unterdrückung schraubte ihre Gefühle zum Enthusiasmus für die Unterdrückten. Das war Englands Theorie, das war (wenn sich die Gelegenheit fand) seine Praxis. Burke streute seine Rednerblumen über den faulenden Leichnam der Verderbniß; durch seine Tropen und Figuren blendete er Ununterrichtete wie Unterrichtete so sehr, daß sie den Unterschied zwischen Freiheit und Zügellosigkeit, zwischen Anarchie und Despotismus nicht mehr wahrnehmen konnten; er gab der ganzen Frage eine neue, romantische Ansicht, bewies, daß die Sklaverei ein ritterliches und liberales Gefühl, Ver-

*) Burke ließ sich nicht brauchen. Er war der größte Redner und der unabhängigste Geist des brittischen Parlementes. Sein Haß gegen die französische Revolution war durch tiefes Geschichtsstudium hervorgerufen, und kam dem berühmten Pitt nur zu Statten, wurde aber nicht von diesem inspirirt.
Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

nunft und Vorurtheil im Grunde eins und dasselbe, die Königin von Frankreich eine schöne Erscheinung *) wäre, und daß es nichts so Elendes und Ekelhaftes gäbe, als nützliche Kenntniß und praktische Aufklärung. Eine veraltete, wurmstichige Regierung wurde in einen Gegenstand erträumter Ehrfurcht verwandelt, gleich einer vermoderten, gothischen Ruine, unter welcher es sich, wie lieblich sie auch dem Auge des Dichters scheinen mag, nur höchst unangenehm wohnen läßt. Die Phantasie wurde in die Wage geworfen, und machte die Schale sinken. Eine falschere Art, die Dinge zu beurtheilen, läßt sich nicht denken; denn die Phantasie wird nur zu oft durch Dinge gefesselt, die in der Wirklichkeit unerträglich sind. Wer, dem eine schöne Tragödie gefiel, hat je gewünscht, in derselben als wirklich handelnde Person zu erscheinen? Die guten alten Zeiten sind nur gut, weil sie vergangen sind, oder weil sie einen pitoresken Kontrast zu den neuern bilden, und sie zurückzuwünschen, heißt weder die alte noch die neue Zeit richtig beurtheilen. Inzwischen diente dies zur Ablenkung, diente zur Beschwichtigung des Geschreies, das sonst erhoben worden wäre. Der große Haufe der Leser staunte, ohne zu wissen, was er denken sollte, und hohen Ortes wurde ein Buch mit der Bemerkung vertheilt, „daß jeder Gentleman es lesen müsse **)." Von nun an wurde die französische Revolution als „gemein" betrachtet, und wer in den höchsten Zirkeln erschien, von dem verstand es sich von selbst, daß er ein Feind der neueren Philosophie sei, und Rousseau und Voltaire aus seiner Bibliothek verbannt habe. Eine solche That konnte Niemand vollbringen, als der berühmte Verfasser der Abhandlung „über das Erhabene und Schöne ***)," mit seiner metaphisischen Subtilität und politischen Träumerei: Pitts Schmeichler haben diesen „den Lootsen" genannt, „der den Sturm aushielt;" eigentlich stand aber in dieser schwindligen, wahnsinnigen Periode Burke am Steuerruder des Staates, und mit seinem glänzenden, aber scharfen Wurfspieß harpunirte er den Leviathan der französischen Revolution, der seine wilde Laufbahn mit Purpurblut gefärbt hatte. Zwar waren die Antworten auf Burkes Schrift zahlreich und beachtungswerth, aber sie umgingen den in ihr verborgnen Sinn, und was den Styl betraf, konnte Niemand mit ihm wetteifern. Die Vindiciae Gallicae von Sir James Mackintosh waren trefflich gearbeitet. Paine's Menschenrechte aber waren die eigentliche, mächtige Antwort, und in der That so mächtig, daß die Regierung, um die Gährung zu stillen und deren Bewunderer zum Schweigen zu bringen, eine ex-officio Anklage anstellte, und Frankreich den Krieg erklärte. Von nun an ras'te der Kampf mit der ganzen, tief eingewurzelten Wuth eines Bür-

*) Das war sie auch, diese fürstliche Frau, der großen Maria Theresia arg verläumdete, unglückliche Tochter. Anm. des Uebers.

**) Der Verfasser meint hier wahrscheinlich Burkes „Betrachtungen über die französische Revolution," übersetzt von Gentz (1793). Anm. des Uebers.

***) Von Burke; eine Schrift, die 1757 herauskam. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

gerkrieges. Es war, in der That, ein Bürgerkrieg oder vielmehr ein bellum servile, ein bellum internecinum zwischen Frankreich und Europa!

Die französischen Schriftsteller, welche den Beginn und die Fortschritte der Revolution beschrieben haben, sind durch verschiedene Gründe abgehalten worden, die eigentliche Sachlage darzustellen. Ihrer Darstellung nach scheint es gar nicht, als ob es einen Mann, wie Georg III. war, gegeben hätte. Wenn man sich einen König denkt, der in sich alle Vorurtheile des königlichen Ranges concentrirte, dessen von Natur aus beschränkte Gemüthsanlagen durch Krankheit und Leidenschaft scharf und unbezähmbar wurden, welcher mit convulsivischem Griff die Krone hielt, die eben dem Haupte eines legitimen Prätendenten entrissen worden war, und die er als in der Gefahr, sie würde ihm von einem gesetzlosen Haufen geraubt werden, schwebend betrachtete, dessen Ruf der Privattugend und Religiosität Alles, was gegen ihn sprach, milderte, und der in Folge selbstischer Furcht und unheilbarer Taubheit für alle Gegenvorstellungen die ganze moralische und physische Kraft einer großen Nation, gleich furchtbar durch Muth und Hartnäckigkeit, wie durch ihre Hülfsquellen und insularische Lage, gegen die Sache der Volksfreiheit richtete, so sollte man meinen, daß die Folgen eben so verderblich als unberechenbar waren, um das Gute zu hindern oder es in Böses zu verwandeln: allein in den Darstellungen französischer Schriftsteller, die man eben darum als chimärisch betrachten muß, findet man keinen solchen Charakter, werden keine solchen Schlußfolgerungen gezogen. Von dieser Seite des Gegenstandes wird (einzelne Anspielungen oder Aufwallungen des Grolls abgerechnet) nicht mehr Notiz genommen, als wenn England auch nicht eine einzige Guinee ausgegeben hätte, um insgeheim Dolche zu schärfen, oder fremde Bayonnette zur Wiedereinsetzung der alten Regierung zu bezahlen; als wenn vom Thron nie das Wort gesprochen worden wäre, welches Frankreich für unfähig erklärte, die gewöhnlichen Verhältnisse des Friedens und der Freundschaft zu bewahren; als ob England, indem es Frankreichs Geduld durch jede Art von Schmach auf die höchste Prüfung stellte, es nicht zur verzweifelten und wüthenden Abwehr eines so ununterbrochenen und ungerechten Angriffes gezwungen hätte! Wie Harpyen lagerten die Emigranten an den Grenzen, stets bereit, einen hoffnungslosen Kampf zu erneuen, um dem französischen Volk die kaum errungene Freiheit zu rauben, und es in die alten, verhaßten Bande der Knechtschaft und Sklaverei zu schlagen. Ein von Fürsten und Feldherren unterzeichnetes Manifest gab Paris dem Gemetzel und der Plünderung Preis, und die Bestürmung der Tuilerien war die Antwort des Volkes: die Nachricht kam, daß Verdun, der einzige Platz, welcher noch zwischen den Alliirten und der Ausführung ihrer Drohung stand, gefallen wäre, und die Gefängnisse wurden mit Blut getränkt. Ein Plan, Frankreich zu theilen, wurde ruchbar, und Ludwig XVI. mußte das Schaffott besteigen. Der Drang von Außen war es, welcher die furchtbaren Greuel im Innern von Frankreich erzeugte, und

Digitized by Google

die ausgesonnene Rache auf die Häupter der Angreifenden zurückfallen ließ. Alles geschah in wilder, wüster Eile, in der Schwebe zwischen den äußersten Endpunkten des Rechtes und Unrechtes; es gab keine Zeit zum Nachdenken oder zur Wahl, man mußte die höchste Unbild, die äußerste Erniedrigung dulden, oder zufügen.

Aber nichts von dem Allen, so sehr es auch in die Augen springt, findet man selbst in den sonst bewährtesten und aufrichtigsten französischen Darstellungen, entweder aus Scheu, die Wahrheit zu sagen, oder aus der unvertilgbaren Gewohnheit der Franzosen, Alles durch französische Brillen zu sehen. Ihre Beschreibung der Revolution gleicht einem Phantasma oder häßlichen Traume, der weder Fleisch noch Blut hat. Die Scene ist Paris, Alles, oder doch ziemlich Alles geht im Palais Royal vor, der Freiheitsbaum wird gepflanzt, ein Redner tritt auf und spricht flammende Worte, oder ein anderer ruft ein Pamphlet oder eine neue Constitution aus. Sogleich stürzen eine Menge Personen vor, machen wahnsinnige Geberden, und die Vordersten werden auf das Schaffott geschleppt. So sieht man nichts als eine Anzahl hirnverbrannter Führer und blutiger Faktionen, die auf der Arena einander jagen, auf die Ferse treten, die Kehlen abschneiden, aber nichts für das Volk thun, und stets bereit sind, die Sache der französischen Freiheit an die Verbündeten zu verkaufen. Die Scene ist zugleich monstruös und possenhaft. Die Schauspieler gleichen tragischen Puppen ohne Haltung und Würde, ohne Beweggrund zu gräßlichen Thaten. Der italienische Dichter Monti hat in seiner Basseviglia ziemlich eine ähnliche Beschreibung gegeben, worin er die Hauptpersonen der Revolution schildert, wie sie vor den Thoren der Tuilerien auf und nieder laufen, Dolche zücken, Schlangen um ihren Nacken winden, und auf dem Hochpunkte ihres Wahnsinnes Feuerbrände schwingen; und oben in der Luft schwebt die Furie der innern Zwietracht und treibt sie mit Scorpionengeißeln zu ihrer gegenseitigen Vernichtung an: statt dessen hätte er aber die verbündeten Mächte mit ihren drohenden Artilleriebatterien und Proklamationen im Hintergrunde malen sollen. Die Gräuel der französischen Revolution gingen nicht aus ihr selbst, sondern aus der Furcht vor der gegen sie gebildeten Coalition hervor. Denjenigen, welche behaupten, alle Revolutionen wären eine Scene der Verwirrung und Gewaltthat, und daß dieß ihren eigentlichen Zweck und wesentliches Merkmal bilde, ist zu entgegnen, daß die amerikanische Revolution von keinen Ausschweifungen der Art begleitet war; daß die englische Revolution von 1688 ohne eine Schreckensherrschaft vollbracht wurde, wenn sie gleich dem Reiche einen Bürgerkrieg und zwei Rebellionen *) als Erbtheil hinterließ; daß die Niederlande sich empörten, und nach einem langen und schrecklichen Kampfe das Joch der spanischen Tyrannei abschüttelten, daß sich aber keine dritte Partei zwischen das Volk und die alte Regierung mischte, mithin alle Grausamkeiten und Greuelthaten dem Herzog von Alba und

*) Eine Kleinigkeit! Anm. des Uebers.

Digitized by Google

seines Gleichen zur Last fallen; daß endlich die spanische Constitution in der neueren Zeit zweimal ohne Blut, obschon sie dieses Kittes zu bedürfen schien, eingeführt wurde, aber von inneren und äußeren Feinden zu gleicher Zeit angegriffen, wieder zusammenstürzte. Wenn ein Haus von Feinden umringt ist, so weiß man, was man zu thun hat, und wie man seine Vertheidigungsmittel bewahren muß: wenn aber die Inwohner mit denen von außen verbunden sind, dann reichen die gewöhnlichen Vorsichts- und Sicherheitsmaßregeln nicht länger zu, denn gegen Verrath giebt es keine Vertheidigung.

Auch ein anderer Umstand, welchen die französischen Schriftsteller freilich nicht sehr in das Licht stellten, muß in Berechnung gezogen werden, und zwar der Nationalcharakter der Franzosen. Sie sind ein Volk, das äußerst leicht gereizt wird. Wie die Weiber, wenn sie ihren natürlichen Charakter überschreiten, werden leicht Furien aus ihnen. Von Natur aus aufgeregt und lebendig, sind gesunder Menschenverstand und gute Laune Eigenschaften, die man ihnen durchaus nicht absprechen kann: wenn aber Ereignisse eintreten, bei welchen diese nicht hinreichen, da giebt es für die Extravaganzen in den Ansichten und für die Grausamkeiten in der Praxis, deren sie gleichsam in Folge des bloßen Reizes der Neuheit und des Contrastes fähig sind, kein Ziel und Ende. Sie sind die Geschöpfe des Impulses, dieser möge nun zum Guten oder zum Schlimmen führen. Ihr Leichtsinn ist es gerade, welcher sie abhält, von den Unregelmäßigkeiten, wozu die Leidenschaft des Augenblickes sie verleitet, zurückzuschaudern; und es giebt keine Albernheit der Theorie, keine Wildheit des Benehmens, in die sie nicht, aus dem feinsten Gefühl für das Lächerliche und dem richtigsten Takt in gewöhnlichen Dingen, fallen, wenn sie einmal die Herrschaft über sich selbst verloren haben. Im Kleinen und Geringfügigen zeichnen sie sich aus, aber sie besitzen weder Stärke des Charakters genug, noch eine hinreichende Gründlichkeit des Urtheils, um mit großen Fragen oder kritischen Verhältnissen fertig zu werden. Wenn sie das Erhabene und Große versuchen, mißlingt es ihnen in Folge ihrer Anmaßung und Flatterhaftigkeit. Vom ewigen Lächeln auf dem Antlitz bis zur Metzelei ist nur ein Schritt: denn diejenigen, welche Alles erfreut, schaudern vor nichts zurück. Zwar strebt die Eitelkeit gewöhnlich, zu gefallen und liebenswürdig zu sein, wenn aber gerade Grausamkeit Mode ist, wird sie dabei in der vordersten Reihe schreiten. Eine Revolution war der Bogen des Ulysses für die französischen Philosophen und Politiker. Sie hätten vielleicht besser gethan, sie Anderen zu überlassen; aber nachdem sie einmal den Versuch gemacht hatten, verlangten sie in Verfolgung desselben jede Nachsicht und Aufmunterung, gleich Kindern, welche gehen lernen. Wie überall berührten sich auch hier die Extreme. Die Mißbräuche und Ungerechtigkeiten des alten politischen Systemes waren so zahlreich und verwickelt, daß sie zu den träumerischesten und luftigsten Regierungsprincipien als den einzigen Wechselfall führten; anderntheils waren die Albernheiten und Mummereien der katholischen Kirche zu einer solchen Höhe

Digitized by Google

gestiegen, daß sie die Religion selbst verfinsterten, und daß Beide mit einander gestürzt wurden. Der Skepticismus und die Gleichgültigkeit, als Folge jener Absurdituten, waren eben nicht das beste Widerstandsmittel gegen Gewalt oder Vorurtheil. Vielleicht sollte eine Reformation in der Religion stets einer Revolution in der Regierung vorhergehen. Katholiken mögen gute Unterthanen sein, allein sie sind schlechte Rebellen. Sie sind so sehr an das Joch der Autorität gewöhnt, daß sie entweder nicht recht wissen, was sie ohne dieselbe anfangen sollen, oder daß sie wie freigelassene Sklaven ihre Freiheit nur dann genießen, wenn sie Ausschweifungen begehen. Eine Revolution, wenn sie dauernd und gesund sein soll, muß auf protestantischen Grund fußen.

Von den Greueln der französischen Revolution pflegt man gewöhnlich so zu sprechen, als hätten sich nie ähnliche in der Geschichte begeben, und als wären alle früheren Grausamkeiten durch sie ausgelöscht worden. Wenden wir jedoch die Blicke auf ein anderes Beispiel in den Annalen desselben Volkes, aber zu einer Zeit, wo Despotie und Mönchsthum auf dem Hochpunkte der Macht standen. Die Schreckensherrschaft kostete in zwei Jahren bloß in Paris drei bis viertausend Menschen das Leben. Die Bluthochzeit mordete binnen acht Tagen siebzigtausend Protestanten in ganz Frankreich. Sully, der zum Theil Augenzeige war und beinahe als ihr Opfer gefallen wäre, giebt folgende Darstellung derselben. 1572

„Wenn ich den Abscheu, welcher sich allgemein gegen ein so unmenschliches Ereigniß, wie das am 24. August 1572, nur zu wohl unter dem Namen der Bartholomäusnacht bekannt, erhoben hat, zu vermehren suchen wollte, würde ich mich über die Zahl, die Tugenden, die Talente jener Personen verbreiten, welche an diesem schrecklichen Tage sowohl in Paris, als in ganz Frankreich auf eine so barbarische Weise niedergemetzelt worden sind. Ich würde wenigstens einen Theil jener Beschimpfungen, jener schmählichen Behandlung, jener ausgesuchten Quälerei beschreiben, womit diejenigen, welche im Begriffe standen, zu tödten, den unglücklichen Schlachtopfern tausend Wunden, alle so schmerzlich wie der Tod selbst, beizubringen suchten. Ich bin im Besitze von Urkunden, welche die Beweise enthalten, wie sehr der Hof von Frankreich in die benachbarten Höfe drang, sein Beispiel gegen die Protestanten zu befolgen, oder wenigstens diesen Unglücklichen jede Freistätte zu versagen. Ich ziehe aber die Ehre der Nation dem boshaften Vergnügen vor, das einige Personen empfinden würden, wenn sie eine Namensliste derjenigen vor sich hätten, welche die Menschheit so sehr verläugneten, daß sie die Hände in das Blut ihrer Mitbürger, ja ihrer eigenen Verwandten tauchten. Gern würde ich, wenn es möglich wäre, auf immer das Andenken an einen Tag vernichten, wegen welches die Rache Gottes Frankreich mit sechs und zwanzig Jahren Unglück, Gemetzel und Schreck heimgesucht hat, wenigstens kann man nicht anders als so denken, wenn man überlegt, wie sich Alles seit jenem unglücklichen Momente bis zum Frieden von 1598 zugetragen hat. Ja ich verweile so-

Digitized by Google

gar mit großem Bedauern bei dem, was damals den Fürsten, welcher der Gegenstand dieser Memoiren ist, und mich selbst traf."

„Ich war den Abend zuvor zeitig zu Bette gegangen, aber ungefähr um drei Uhr nach Mitternacht wurde ich durch das Anschlagen der Glocken und das verworrene Geschrei der Menge geweckt. Mein Erzieher, St. Julien, und mein Kammerdiener eilten auf die Straße, um zu sehen, was es gebe, aber ich habe nie wieder von diesen beiden Menschen etwas vernommen, ohne Zweifel fielen sie unter den ersten Opfern der Wuth des Pöbels *). Ich blieb daher allein in meinem Schlafgemache, und kleidete mich eben an, als der Wirth des Hauses, blaß und an allen Gliedern zitternd, eintrat. Er bekannte sich zur reformirten Religion, hatte gehört, was unten vorging, und den Entschluß gefaßt, die Messe zu hören, um sich vor dem Tode und sein Eigenthum vor Plünderung zu retten; mir rieth er, ein Gleiches zu thun, und wünschte, daß ich ihn begleite. Dies letztere hielt ich jedoch nicht für gerathen, sondern beschloß, es zu versuchen, das burgundische Kollegium, wo ich die Lehrstunden besuchte, allein zu erreichen, so groß auch die Entfernung zwischen demselben und dem Hause, wo ich wohnte, war, was natürlich die Gefahr des Unternehmens erhöhte. Ich kleidete mich daher wie ein Schüler **), nahm ein großes Gebetbuch unter den Arm, und ging die Treppe hinunter. Schaudern ergriff mich, als ich auf die Straße trat, und das wüthende Volk sah, das von allen Seiten herbeistürzte, in die Häuser brach, und schrie: „Tödtet, tödtet, tödtet die Hugenotten!" Das Blut, das ich vor meinen Augen vergießen sah, verdoppelte meine Angst. Ich fiel einem Trupp Soldaten in die Hände, welche mich ausfragten und schon zu mißhandeln begannen, als sie glücklicher Weise das Gebetbuch entdeckten, welches mir als sicheres Geleite diente. Zweimal gerieth ich in dieselbe Gefahr, zweimal rettete mich mein Glück auf dieselbe Weise. Endlich erreichte ich das burgundische Kollegium, wo jedoch die Lage der Dinge für mich bedrohlicher wurde, als je. Der Pförtner hatte mir zweimal den Einlaß versagt, und ich stand in Mitte der Straße, der Gnade und Ungnade eines wüthenden Haufens Preis gegeben, der sich mit jeder Sekunde mehrte, und gierig nach Beute suchte, als mir endlich der Gedanke kam, den Vorsteher des Kollegiums, Namens La Faye, ein würdiger Mann, der mich väterlich liebte, rufen zu lassen. Ein Geldstück bewog den Pförtner, ihn aufzusuchen. Dieser treffliche Mann kam, und nahm mich in sein Gemach, wo zwei unmenschliche Priester, die ich von der sicilianischen Vesper reden hörte, mich seinen Händen entreißen und in Stücke hauen wollten, vorgebend, es sei der Befehl erlassen worden, selbst des Kindes an der Mutter Brust nicht zu schonen. Endlich gelang es ihm, mich

*) Die höheren Stände jener Zeit beklagten sich über diese Wuth des Pöbels nicht. Anm. des Verf.

**) Sully war damals noch nicht volle dreizehn Jahre alt. Anm. des Verf.

Digitized by Google

insgeheim in ein entlegenes Gemach zu bringen, wo er mich einsperrte. Hier blieb ich drei volle Tage, ungewiß über mein Schicksal, und ohne einen Menschen zu sehen, als den Diener des würdigen Mannes, der von Zeit zu Zeit kam, und mir Speise und Trank brachte. Als nach Verlauf dieser Zeit endlich das Verbot, ferner zu morden, publicirt worden war, wurde ich erlöst, und fast zur selben Minute sah ich Ferriere und La Vieville, Bogenschützen der Garde und Vasallen meines Vaters, in das Collegium treten. Sie kamen, um zu erfahren, was aus mir geworden wäre, und waren bewaffnet, ohne Zweifel um mich, wo sie mich fänden, nöthigenfalls mit Gewalt fortzuführen. Sie gaben meinem Vater Nachricht von meinen Erlebnissen, und acht Tage nachher empfing ich von ihm ein Schreiben. Er meldete mir, wie sehr er um mich besorgt gewesen, rieth mir aber, in Paris zu bleiben, weil es nicht in der Wahl des Fürsten, dem ich diente, stehe, es zu verlassen; und, um der dringendsten Gefahr zu entgehen, möge ich dasselbe thun, was der Fürst hatte thun müssen, nämlich Messe hören."

„Dies war in der That das einzige Mittel, wodurch es dem Könige von Navarra (Heinrich IV.) gelungen war, sein Leben zu retten. Er und der Prinz von Condé wurden zwei Stunden vor Tagesanbruch in dem Zimmer im Louvre, wo sie schliefen, von einer Anzahl Bogenschützen der Garde geweckt, welche ungestüm eindrangen und ihnen auf eine insolente Weise geboten, sich zur Stelle anzukleiden, und mit zum Könige (Karl IX.) zu kommen. Sie durften ihre Degen nicht mitnehmen, und als sie aus dem Gemache traten, mußten sie ansehen, wie einige ihrer Edelleute mit kaltem Blute niedergemacht wurden. Karl erwartete und empfing sie mit von Wuth glühendem Auge und Antlitz. Er befahl ihnen unter Flüchen und Gotteslästerungen, welche ihm sehr geläufig waren, die Religion zu verläugnen, zu welcher sie sich, wie er sagte, nur bekannten, um einen Vorwand zur Rebellion zu haben. Als die beiden Fürsten Widerstreben zeigten, dem Befehle des Königs zu gehorchen, stieg dessen Zorn auf den äußersten Grad. Er erklärte ihnen im Tone des höchsten Ingrimms, daß er nicht länger von seinen Unterthanen Widerstand gegen seinen Willen dulden werde; daß sie durch ihr Beispiel Andere lehren sollten, ihn als den Stellvertreter Gottes zu verehren, und nicht länger Feinde der Jungfrau Maria zu sein. Er schloß, indem er betheuerte, daß, wenn sie nicht von dem Tage an anfingen, die Messe zu hören, er sie als Verräther gegen göttliche und menschliche Majestät richten lassen werde *)." (Memoirs of Sully, book I. p. 49).

*) Papst Pius V. zeigte Abscheu gegen diese Metzelei, sein Nachfolger, Gregor XII. aber ließ zu Rom dafür öffentliche Dankgebete anstellen, und sandte einen Legaten nach Paris, um Karl zu beglückwünschen, und ihn zu ermahnen, auf der betretenen Bahn zu beharren. Diejenigen, welche in die guten, alten Zeiten verliebt sind, und sich einbilden, alles Unheil habe erst mit der französischen Revolution begonnen, mögen Sully lesen. Jede Seite dieser Geschichte ist mit

Digitized by Google

Wir sehen hieraus, von welchem Geiste noch vor wenig mehr als zwei Jahrhunderten die Gewalthaber beseelt waren, und wie sie sich zu Götzen umschufen, welche die Welt verehren und anbeten mußte. So war ihre Regierung, ihre Religion, so waren ihre Gesetze beschaffen, und so wären sie es noch, wenn die Gewalt der öffentlichen Meinung es länger gestattet hätte. Um solche Mißbräuche der Gewalt für immer unmöglich zu machen, wurde die französische Revolution begonnen, und nur weil man so hartnäckig darauf beharrte, alte und ungerechte Formen und Ansprüche wieder aufleben zu machen, nahmen die Ereignisse eine so beklagenswerthe und unheilvolle Wendung.

Viertes Kapitel.

Ausbruch der französischen Revolution.

Ludwig XVI., mit der Erzherzogin Maria Antoinette von Oesterreich vermählt, bestieg im Jahre 1774 den Thron von Frankreich. Die

---

Blut befleckt, und das Durchlesen derselben flößt Schauder ein. Folgendes möge als ein Pröbchen gelten.

„Die Kirche (von Mas de Verdun, in Armagnac), in welche sich der Feind geflüchtet hatte, war groß, fest gebaut und reichlich mit Vorräthen versehen, weil sie der gewöhnliche Sammelplatz der Bauern war, von denen sich eben eine große Anzahl hier befand. Der König von Navarra beschloß, sich der Kirche zu bemächtigen, und sandte daher nach Montauban, Leicture, und anderen benachbarten Städten nach Arbeitern und Soldaten, denn er sah ein, daß die katholischen Ortschaften, wenn er einen Augenblick versäumte, bald Truppen zum Entsatze schikken würden. Inzwischen suchten wir die Kirche mit Hülfe unserer Leute zu unterminiren. Die Seite des Chors fiel mir zu, und in zwölf Stunden hatte ich eine Oeffnung bewerkstelligt, obschon die Mauer dick und von sehr hartem Gestein gebaut war. Dann ließ ich ein Gerüst bis zur Höhe der Oeffnung errichten, und warf durch dieselbe eine Menge Granaten in die Kirche. Es fehlte den Belagerten an Wasser, weswegen sie ihr Mehl mit Wein anmachen mußten, und das Schlimmste war, daß sie weder Aerzte noch Bandagen hatten, um die Wunden zu verbinden, denn wir begannen nun, sie von allen Seiten mit Granaten zu beschießen. Sie kapitulirten daher, als sie erfuhren, daß der König von Navarra beträchtliche Verstärkungen aus Montauban erhalten habe. Dieser Fürst begnügte sich mit dem Befehl, daß sechs bis acht der hartnäckigsten Meuterer aufgehangen werden sollten; allein er sah sich gezwungen, sie sämmtlich der Wuth der Bewohner von Montauban Preis zu geben, welche sie uns entrissen und mit kaltem Blute niederdolchten. Den Beweggrund dazu erfuhren wir aus den Vorwürfen, womit sie die Unglücklichen überhäuften; diese hatten nämlich sechs Frauen mit fortgeführt, und sie, nachdem sie dieselben auf die empörendste Weise geschändet hatten, mit Pulver gefüllt, und in die Luft gesprengt." — Ibidem p. 80.

Soldaten, Priester, Bücher, regieren der Reihe nach die Welt, die letzten aber thun dies am besten, weil sie dies nur vermögen, indem sie das Gemeinwohl zu ihrem Gesetze und zu ihrer Regel machen. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Königin war jung und schön, aber unbedachtsam. Der Stolz der Geburt traf bei ihr mit dem Stolz des Geschlechtes und der Schönheit zusammen, und diese drei Dinge vereint trugen zur Beschleunigung des Sturzes der Monarchie nicht wenig bei. Von einem in Vergnügungen und Zerstreuungen versunkenen Hofe umgeben, war es nicht unerklärlich, daß sie an die Armuth und den Nothstand des Volkes, welcher der Verschwendung des Hofes einen Zügel hätte anlegen sollen, nicht recht glaubte *). Ludwig XVI. selbst, obschon ein Mann von vortrefflicher Gesinnung und in einem merkwürdigen Grade von den Fehlern frei, wie sie eine so hohe Stellung gewöhnlich mit sich bringt, besaß nicht die hinreichende Willensfestigkeit, um den Leidenschaften und dem Andringen Anderer zu widerstehen, und fiel, abgesehen davon, daß ihn der Stolz der Königin zu äußersten Maaßregeln verleitete, als ein Opfer der Intriguen und der geschäftigen Einmischung derjenigen, welche weder die nöthige Einsicht noch den erforderlichen Muth hatten, um jene Gefahren und Unglücksereignisse abzuwenden, welche sie durch Hochmuth und Hartnäckigkeit selbst hervorgerufen hatten.

Der Mangel an Sparsamkeit von Seiten des Hofes und eine ungeschickte Verwaltung der Finanzen brachten zuerst die Regierung in jene Geldverlegenheiten, denen sie durch mehrere auf einander folgende Minister abhelfen zu können vergeblich gehofft hatte. Ein Gefühl der Unbehaglichkeit und Mißstimmung durchdrang bereits das ganze Königreich, als sich der König im Jahre 1787 entschloß, die Generalstaaten zusammen zu berufen, welche allein im Stande waren, der Krisis die Stirne zu bieten, und um mit ihnen über Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit zu berathschlagen, die zu jener Zeit mit allgemeiner und gespannter Theilnahme verhandelt wurden. Die Nothwendigkeit, die erforderlichen Gelder für die Ausgabe der Regierung aufzubringen, wurde in der That bloß als Handhabe gebraucht, um andere viel wichtigere und weit ausgedehnte Reformpläne anzuregen und durchzusetzen. Seit geraumer Zeit hatte man die alte Monarchie mit ihren Unvollkommenheiten in der Wage der Vernunft und öffentlichen Meinung zu wägen begonnen; es bedurfte nur einer günstigen Gelegenheit, und die erste, die sich darbot, wurde mit

*) Burke hat der Schönheit und den Vorzügen der Königin eine glänzende und wohlbekannte Lobrede gehalten, und es war zum Theil der Eindruck, den ihre jugendlichen Reize in seinem Gemüthe hinterlassen hatten, daß er das Gewicht seiner Talente und Beredtsamkeit in die Wagschale der Opposition gegen die französische Revolution legte. Ich habe einen andern sehr competenten Richter (Northcote) sie beschreiben hören, wie sie in einem Vorsaal, in welchem er sich befand, trat, und an ihm mit einer Anmuth und Leichtigkeit, als würde sie von einer Wolke getragen, vorüber schwebte. Es ist möglich, daß sie der Art, wie sie auf der Erde hinschritt, oder sie vielmehr verschmähte, gleich als wäre sie aus einer höheren Sphäre niedergestiegen, die Unwürdigkeit verdankte, daß sie daß Schaffott betreten mußte. Persönliche Anmuth und Schönheit können ihre Besitzer eben so wenig wie vor den zürnenden Elementen, vor der Wuth des Volkes retten, obschon sie vielleicht zu einem Stolze verleiten, der jene erregt.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Begierde ergriffen, um das zu verwirklichen, was in der Theorie durch die Philosophen und Philantropen des achtzehnten Jahrhundertes längst festgestellt worden war. Vor dem ersten Zusammenberufen des Rathes der Nation, um über das öffentliche Wohl zu berathschlagen und zu entscheiden, konnte bei der herrschenden Gährung in den Gemüthern und nach allen Voranzeigen, keine bloße Finanzmaßregel erwartet werden, sondern eine Revolution schien unvermeidlich. Alle die cahiers, oder Instruktionen, welche den Deputirten von der großen Masse ihrer Constituenten gegeben wurden, bewiesen, daß das ganze Königreich für eine wesentliche Veränderung in seinen bürgerlichen und politischen Einrichtungen reif war, und enthielten alle jene Beschwerden, denen in der Folge abgeholfen wurde.

Die Generalstaaten traten zu Versailles am 5. Mai 1789 zusammen. Sie bestanden aus den Repräsentanten des Adels, der Geistlichkeit und des Tiers Etat oder des Volkes im Allgemeinen, dessen Zahl verdoppelt wurde, um jener der beiden andern Stände gleich zu kommen. Sie wohnten den Tag zuvor der heiligen Geistmesse in der Ludwigskirche in gleicher Tracht, und in denselben Formen und derselben Rangordnung, wie im Jahre 1614, wo sie zum letzten Male versammelt gewesen waren, bei. Der König eröffnete die Sitzungen mit einer Rede, welche keinen großen Anklang fand, weil sie hauptsächlich bei der Liquidation der Staatsschuld und dem regellosen Zustande der öffentlichen Stimmung stehen blieb, sich aber keineswegs über jene allgemeinen Maßregeln verbreitete, auf welche die Aufmerksamkeit der Versammlung gerichtet war, und von denen man allein Hülfe erwarten konnte. Die erste Frage, welche die Versammlung theilte und zu einem Konflikte führte, war, ob man nach Köpfen oder Ständen abstimmen sollte. Bei der ersten Art, nämlich durch Zählung der Stimmen, erlangte der dritte Stand eine numerische Gleichheit mit den beiden privilegirten Klassen; bei der zweiten Art hatten seine Widersacher stets den Vortheil von zwei gegen eins. Um diesen Vortheil zu bewahren, und die Reform der Mißbräuche zu hintertreiben, welche, wie man vermuthete, dem dritten Stand vorzugsweise am Herzen lag, that der Hof Alles, was in seiner Macht stand, um die verschiedenen Stände zu trennen, indem er zuerst die Etiquette vorschützte, dann zu Intriguen, und endlich zur Gewalt seine Zuflucht nahm. Am Tage nach der ersten Zusammenkunft war die Verification der Vollmachten der Abgeordneten an der Ordnung, welche der Adel und die Geistlichkeit abgesondert vornehmen wollte; der dritte Stand weigerte sich aber, in dieser Sache einen Schritt zu thun, außer in Gemeinschaft, als ein einziger, allgemeiner legislativer Körper. Dies führte zu verschiedenen Eröffnungen und Verhandlungen, welche mehrere Wochen dauerten. Der Hof bot seine Vermittelung an; da aber der Adel sich durchaus weigerte, nachzugeben, erklärte sich der dritte Stand, auf den Antrag des Abbé Sieyes, nachdem die beiden andern Stände vergeblich zur Vereinigung mit ihm eingeladen worden waren, zur Nationalversammlung (17. Juni 1789). Dies war der erste Act der Re-

Digitized by Google

volution, oder vielmehr das erste Beispiel, daß ein Theil einer Körperschaft es bei der Dringlichkeit und Größe der Sachlage über sich nahm, für die Uebrigen, ohne deren Beistimmung und wider das bestehende Herkommen, zu entscheiden. Es war eine That der Staatsnothwendigkeit, die nicht durch die Form, sondern durch das Wesen der Gerechtigkeit und durch die großen Zwecke der menschlichen Gesellschaft vertheidigt werden muß. Daß man sich eine willkürliche und ungesetzliche Gewalt anmaßte, lag am Tage, aber ohne diese Anmaßung konnte nichts, mit ihr Alles vollbracht werden. So stark und natürlich aber ist das Vorurtheil gegen Alles, das den Schein der Willkür hat, daß man ernstlich versuchte, in diesem Falle den Buchstaben mit dem Geiste der Gerechtigkeit auszusöhnen, und zu beweisen, daß, da der dritte Stand die Vertreter der Nation enthalte, und die Nation Alles sei, auch der Adel und die Geistlichkeit in ihm enthalten wären, und daher keinen Grund hätten, sich zu beklagen *). Es lohnt nicht der Mühe, diese Sophisterei jetzt noch zu widerlegen. Die Wahrheit ist, daß der dritte Stand sich aus einer Partei zum Gesetzgeber machte, und nicht nach Präcedenzien und Tradition, sondern von der Nachwelt gerichtet werden muß, welche die bösen wie die guten Folgen der Abweichung von herkömmlichen aber morschen Formen zu tragen hat. Thaten, welche alte Regeln umstoßen und eine neue Aera in den menschlichen Angelegenheiten gründen, müssen nach dem, was ihnen folgte, nicht nach dem, was ihnen vorherging, gebilligt oder verdammt werden.

Dieser erste unabhängige und muthige Schritt von Seite des dritten Standes hatte eine Reaction von Seite des Hofes zur Folge. Der Sitzungssaal wurde geschlossen, denn den König hatte man bei Gelegenheit eines Ausfluges, den er mit der Königin und den Prinzen von Geblüt nach Marly machte, zu feindseligen Maaßregeln gegen die Volkspartei beredet. Bailly (später Maire von Paris) war zum Präsidenten der Nationalversammlung gewählt worden, und als er mit anderen Mitgliedern ankam, und die Thüre des Saales verschlossen fand, zogen sie, von Schaaren Volkes und Soldaten begleitet, in den Ballsaal von Versailles, wo sie mit entblößtem Haupte und einem mächtigen und plötzlichen Ausbruch des Enthusiasmus, mit Ausnahme eines Einzigen, den feierlichen Schwur leisteten, sich nicht eher zu trennen, als bis sie Frankreich eine Constitution gegeben hätten. Dieses ewig denkwürdige und entscheidende Ereigniß trug sich am 20. Juni zu. Am 23. kam der König in die Ludwigskirche **), wo sie zusammenzutreten gezwungen waren, und wo sich auch ein beträchtlicher Theil der Geistlichkeit mit ihnen vereinigt hatte; er redete sie mit gebieterischem Tone an, behandelte

*) Siehe die Flugschrift des Abbe Sieyes: „Qu'est c'e que le Tiers Etat?"

**) Der Verfasser begeht hier einen kleinen Irrthum. In der Ludwigskirche hatten sich die Stellvertreter der Nation allerdings versammelt, als man ihnen auch den Ballsaal verschloß: allein die berühmte und folgenreiche königliche Sitzung fand in ihrem gewöhnlichen Versammlungssaale statt, der ihnen zu diesem Zwecke wieder geöffnet, aber dem Publikum der Zutritt verboten worden war.
Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

sie bloß als den Tiers Etat, sagte, daß er zu einigen Reformen seine Zustimmung gebe, schärfte ihnen ein, diese in Zusammenwirkung mit den beiden anderen Ständen zu bewerkstelligen, drohte, im entgegengesetzten Fall, die Generalstaaten aufzulösen, und die Regierung wieder gänzlich allein auf sich zu nehmen, und schloß mit dem Befehle, daß sie auseinander gehen sollten. Der Adel und die Geistlichkeit gehorchte, die Deputirten des Volkes blieben aber schweigend und unbeweglich auf ihren Sitzen. In dieser Stellung verharrten sie eine Zeitlang, da brach Mirabeau plötzlich das Schweigen und sagte: „Meine Herren, ich bekenne, daß das, was Sie eben vernommen haben, ein Pfand des Heils des Vaterlandes sein kann, wenn nur die Geschenke des Despotismus nicht stets gefährlich wären. Was soll diese insultirende Diktatur? was diese Entfaltung der bewaffneten Macht, diese Verletzung des Tempels der Nation, um Ihnen zu befehlen, glücklich zu sein! Wer ertheilt diesen Befehl? Ihr Mandatar. Wer giebt Ihnen gebieterische Gesetze? Ihr Mandatar, er, der von Ihnen, von uns, die wir mit einer unverletzlichen politischen Priesterschaft bekleidet sind, anzunehmen hat; von uns, von welchen allein fünf und zwanzig Millionen Menschen Ihr Glück erwarten, dadurch gesichert, daß es von Allen in Uebereinstimmung gegeben und empfangen wird. Aber die Freiheit unserer Berathschlagungen ist gefesselt, Soldaten umringen die Versammlung. Wo sind denn die Feinde der Nation? Steht Catilina vor den Thoren? Ich begehre, daß Sie, Ihrer Würde, Ihrer gesetzgebenden Gewalt eingedenk, fest bei dem heiligen Eide beharren, der uns verbietet, uns zu trennen, bevor wir die Constitution vollendet haben." Aus diesem schrankenlosen Erguß von Bombast, Affektation und wirklicher Leidenschaft, ergeben sich zwei Schlußfolgerungen; erstens, daß man die Pläne des Hofes bereits als feindselig gegen die Volkspartei erkannt hatte; zweitens, daß die Versammlung vom Anfange an, in sich die starke und zweifellose Ueberzeugung hegte, daß sie berufen wäre, die Mißbräuche der Gewalt abzustellen, und die Hoffnungen eines großen Volkes zu erfüllen. Die Würfel waren geworfen, die Schranken durch die Gesinnungen der beiden Parteien gegen einander bezeichnet. Als der Großceremonienmeister sah, daß die Versammlung nicht auseinanderginge, erinnerte er sie an den Befehl des Königs. „Gehen Sie und sagen Sie Ihrem Herrn, daß wir auf Befehl des Volkes hier sind, und daß uns nur die Gewalt der Bayonette zwingen kann, diesen Ort zu verlassen." Dies war zu gleicher Zeit eine Aufforderung zur Gewaltthat, und ein Trotz gegen die Ohnmacht des Königs. Sieyes fügte mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit hinzu: „Sie sind heute, was Sie gestern waren, lassen Sie uns zur Berathung schreiten." Die Versammlung bekräftigte ihre früheren Beschlüsse und erklärte auf Mirabeau's Andringen die Unverletzlichkeit ihrer Mitglieder. So groß war zu jener Zeit der verwegene, thatkräftige, strahlende Enthusiasmus eines Mannes, der sich nicht lange nachher dem Hofe verkaufte: ein Beweis, wie wenig blendende Beredsamkeit und anspruchsvolle Kühnheit mit Festigkeit der Grundsätze gemein haben! Und in der That bietet die Revolution, zu deren vornehmsten Häuptern er gehörte, nur zu viele Charaktere der Art dar, — blendend und glühend, aber schwankend und verderbt —

Digitized by Google

eine Aufeinanderfolge augenblicklicher Feuer, aus leichten und werthlosen Stoffen entbrannt, bald angezündet, bald gelöscht, stets neuer Brennstoffe bedürfend; nichts Tiefes, nichts Inneres, nichts auf eignen Hülfsquellen Beruhendes, sondern eine rasche heftige Flamme, von den Umständen angefacht, durch Eitelkeit genährt, durch schmutzigen Eigennutz gedämpft, und von Gegenstand zu Gegenstand flackernd, um die verächtlichste und widersprechendste Aufregung zu suchen! Auch gewahrt man in den Debatten und Vorgängen dieser ersten Periode der Revolution den fieberhaft gespannten Zustand der öffentlichen Meinung, während schmerzliche und unerträgliche Mißbräuche, zum ersten Male in Frage gestellt und mit blinder Hartnäckigkeit vertheidigt, auf das Augenfälligste und Nackteste bloßgestellt wurden, und sarkastische Heftigkeit oder rücksichtslose Logik die Draperie der Formen und Umstände vom Nacken des Ranges und der Macht rissen.

Der Widerstand der Nationalversammlung beunruhigte den Hof, aber er wagte nichts Ernstes gegen sie zu unternehmen. Necker, welcher die Einmischung des Monarchen gemißbilligt hatte, und dessen Entlassung am Morgen dieses Tages beschlossen worden war, wurde des Abends von dem Könige und der Königin gebeten, im Ministerium zu bleiben. Bei der nächsten Sitzung der Versammlung erschien wieder ein großer Theil der Geistlichkeit, und vier Tage später gesellten sich vierzig Adelige, der Herzog von Orleans an der Spitze, zu ihnen. Das Benehmen dieses Fürsten während der ganzen Revolution war meiner Meinung nach unnöthig, unanständig, ruchlos, und sein Tod nicht unverdient. Personen in seiner Lage können keine entscheidende Partei ergreifen, ohne entweder den Geboten der Vernunft und Gerechtigkeit oder allen ihren natürlichen und angebornen Gefühlen Gewalt anzuthun, außer ihre Charaktere tragen jenes heroische Gepräge, das sie über Verdacht wie über Versuchung erhebt: alle anderen müssen sich von einem Kampfe, in welcher sie keine Alternative haben, als entweder an ihren Verwandten oder an ihrem Vaterlande Verräther zu werden, ferne halten und den Ausgang in der Stille abwarten.

Bald nach dieser Verstärkung der Volkspartei verlangte der Hof selbst, daß die dissentirenden Stände der Versammlung beiwohnen möchten. Dies geschah am 27. Juni, und nach einigen kleinen Aufwallungen der Eitelkeit und nach nichtigem Streit um den Vorrang, wurde die Versammlung allgemein, und es verschwand jeder Unterschied. Inzwischen waren die geheimen Rathgeber des Königs mit diesem neuen Triumphe über alte Vorrechte und die bestehende Ordnung der Dinge keineswegs zufrieden, und sie sannen darauf, die Versammlung weiter von Paris weg zu verlegen, und sie aufzulösen, wenn sie sich nicht einschüchtern ließe. Zu diesem Zwecke rückten von allen Seiten Truppen heran; Versailles (wo die Nationalversammlung ihre Sitzungen hielt) glich einem Lager; Paris hatte den Anschein einer belagerten Stadt. Diese ausgedehnten militärischen Vorbereitungen, die Artillerieparke, welche stündlich von der Grenze eintrafen, und die Anwesenheit fremder Regimenter, erregten großen Verdacht und hohe Unzufriedenheit. Auf Mirabeaus Antrag (9. Juli) überreichte die Nationalversammlung dem König eine Adresse, worin er ehrfurchtsvoll

Digitized by Google

gebeten wurde, die Truppen aus der Umgegend der Hauptstadt zu entfernen: er weigerte sich aber dies zu thun, und deutete darauf hin, daß sie, wenn es ihnen gefiele, ihre Sitzungen zu Noyon oder Soissons halten könnten, wo sie nur zu deutlich der Gnade und Ungnade des Hofes überlassen, und des Beistandes des Volkes beraubt gewesen wären.

Paris befand sich in einem Zustande der äußersten Aufregung. Diese unermeßliche Hauptstadt war in ihrer Anhänglichkeit an die Nationalversammlung einmüthig. Eine Hauptstadt ist jederzeit, und Paris war damals insbesondere, der natürliche Brennpunkt einer Revolution. Viele Ursachen tragen dazu bei. Die persönliche Anwesenheit des Monarchen raubt ihm einen Theil seines Nimbus, er ist nicht wie in der fernen Provinz oder in einem kleinen Städtchen das abstrakte Ideal der Macht nnd der Majestät, ein Name für Alles, was es Großes und Erhabenes ist, sondern nur ein Sterblicher, ein Mensch unter einer Million Menschen. Prunkzüge imponiren wohl der Menge, aber ein einziger hochmüthiger Blick kann alles Gute, was insofern Pomp und großartiger Glanz haben mögen, vernichten. Da die Hauptstadt der Sitz des Hofes ist, weiß man ihn besser zu beurtheilen. Auch gilt in der ununterbrochenen Aufeinanderfolge zahlloser Objekte und Ereignisse nur die Gegenwart, die Magie uralter Abkunft verliert ihren Reiz, die Gewohnheit ihre Kraft. Die öffentliche Meinung gebietet da über viele Ohren, viele Zungen, viele Hände. Das geringste Geflüster wird zum Gerüchte, und die tobende Menge stürmt die Kerker oder die Thore des Pallastes. Zwar handelt das Volk nur in den äußersten Fällen mit Einstimmigkeit, dann aber machen es das Bewußtsein seiner vorübergehenden Gewalt, das Ungestüm des Widerstandes und sein vielgliedriger, schwer zu lenkender Körper erklärlich, daß Ausschweifungen begangen werden, und halbe Maßregeln keinen Einhalt thun können. Nichts konnte zu jener Zeit kritischer sein, als die Lage von Paris. Alles verkündete das Herannahen einer großen und entscheidenden Veränderung. Fremde Bajonnette bedrohten die Einwohner von außen, der Hunger sie in der Stadt. Die Kapitalisten fürchteten einen Bankerott, die Patrioten die Rückkehr der willkürlichen Gewalt, und das gemeine Volk schob alle Schuld auf die privilegirten Klassen. Die Presse entflammte die öffentliche Stimmung durch zahllose Flugschriften und Schmähungen gegen den Hof, und die Journale gaben regelmäßig die Verhandlungen und Debatten der Nationalversammlung. In allen Straßen, auf allen Plätzen, besonders im Palais-Royal, bildeten sich Gruppen, welche lasen, oder Redern anhörten. Auf den Vorschlag eines dieser Volksredner im Palais-Royal war bereits das Gefängniß der Abtei erbrochen, und einige Grenadiere der französischen Garde, welche dort eingekerkert waren, weil sie sich geweigert hatten, auf das Volk zu feuern, befreit und im Triumphe davon geführt worden.

In diesem Zustande der Aufregung und Besorgniß befand sich Paris, als der Hof, nachdem Truppen zu Versailles, Sevres, auf dem Marsfelde und zu St. Denis stationirt worden waren, Offensivmaßregeln begann, indem das Ministerium gänzlich verändert und Necker verbannt

Digitized by Google

wurde. Sonnabends den 11. Juli erhielt Necker, als er eben bei Tafel saß, den Befehl des Königs, das Königreich ohne Verzug zu verlassen. Er beendigte ruhig sein Mahl, ohne ein Wort von dem erhaltenen Befehl zu sagen, dann stieg er mit seiner Gattin in den Wagen und schlug den Weg nach Brüssel ein. Den nächsten Tag *) wurde die Neuigkeit seiner Verungnadung in Paris bekannt. Sogleich gerieth die ganze Stadt in Aufruhr, und in kurzer Zeit waren an zehntausend Menschen im Garten des Palais-Royal versammelt. Ein junger Mann, Camille Desmoulins, einer der enthusiastischen Volksredner, bestieg einen Tisch und rief: „Bürger, wir haben keinen Augenblick zu verlieren; die Verbannung Neckers ist die Sturmglocke einer St. Bartholomäusnacht gegen die Patrioten. Noch diesen Abend werden die Schweizer und die deutschen Truppen vom Marsfelde aufbrechen, um die Bürger nieder zu metzeln! Es bleibt uns nur ein Mittel, und dieses ist, zu den Waffen zu greifen!" Die Menge jubelte Beifall, und jeder riß von den Kastanienbäumen des Gartens ein grünes Blatt ab, um es als Erkennungszeichen zu tragen. Dann durchzogen die Schaaren die Straßen von Paris und trugen die mit Flor verhüllten Brustbilder Neckers und des Herzogs von Orleans, von dem es hieß, er sei verhaftet worden, im Triumphe. Auf dem Vendôme-Platze trafen sie eine Abtheilung der deutschen Truppen des Königs, welche sie durch Steinwürfe in die Flucht jagten; aber auf dem Platze Ludwigs XV. griffen die Dragoner des Prinzen von Lambesc die Menge an; der Träger einer der Büsten und ein Gemeiner der französischen Garden wurden getödtet; das Volk zerstreute sich und floh zum Theil nach dem Garten der Tuilerien, wohin der Prinz sie an der Spitze seiner Truppen verfolgte und eine große Anzahl Personen angriff, welche nicht wußten, was vorging, sondern ruhig im Garten spazieren gingen. In dem Gemenge wurde ein alter Mann verwundet; die Verwirrung und der Ingrimm des Volkes wurden allgemein, und durch die Tuilerien, das Palais-Royal, die Stadt, die Vorstädte hörte man nur ein Geschrei, und dies war der Ruf: Aux armes!

Das Regiment der französischen Garden war in seine Kaserne in der Chaussée-d'Antin consignirt worden, vor welcher sich sechzig Dragoner aufstellten, um sie zu bewachen. Es kam zum Zanke, und nur mit Mühe verhinderte man, daß er sich in einen ernsten Kampf verwandelte. Als aber jene erfuhren, daß einer ihrer Kameraden getödtet worden wäre, ließ sich ihre Entrüstung nicht länger im Zaume halten; sie stürzten heraus, tödteten zwei der fremden Soldaten, verwundeten drei Andere und schlugen den Rest in die Flucht. Dann zogen sie im Sturmschritte bis auf den Platz Ludwigs XV., wo sie sich zwischen dem Volke und den Truppen aufstellten, und in dieser Position die ganze Nacht hindurch verharrten. Die Soldaten auf dem Marsfelde erhielten Befehl, sie anzugreifen, da sie sich aber zu feuern weigerten, wurden sie wieder zurückberufen. Der Abfall der französischen Garden und der Widerwille der

*) Nach Mignet gegen vier Uhr des Nachmittags. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

übrigen Truppen, gegen die Hauptstadt zu ziehen, vereitelten die Pläne des Hofes. Inzwischen hatte sich das Volk vor dem Hotel de Ville versammelt und forderte laut das Zeichen der Sturmglocke und die Bewaffnung der Bürger. Einige sehr achtbare Personen fanden sich gleichfalls ein, um Gewaltthätigkeiten zu steuern und Unheil zu verhüten, aber sie konnten nicht alles thun. Eine Schaar des untersten Pöbels, Arbeiter ohne Beschäftigung und bleibendes Obdach, verbrannten die Barrieren, machten die Straßen unsicher und plünderten in der Nacht zwischen dem zwölften und dreizehnten Juli mehrere Häuser.

Die Abreise Neckers, welche eine solche Aufregung in der Hauptstadt verursacht hatte, brachte auch zu Versailles und auf die Nationalversammlung einen tiefen Eindruck hervor, welche Staunen und Entrüstung, aber keineswegs Muthlosigkeit zeigte. Tally-Tollendal hielt dem verbannten Minister eine förmliche Lobrede. Nach einigen Entfaltungen theatralischer Heftigkeit, welche von dem Enthusiasmus und der Beredsamkeit der Franzosen unzertrennlich zu sein scheint*), fertigten sie eine Deputation an den König ab, um ihn von dem Zustande und den Unruhen in der Hauptstadt in Kenntniß zu setzen, und ihn zu bitten, die Truppen fortzuschicken, und die Vertheidigung der Hauptstadt der Bürgermiliz anzuvertrauen. Die Deputation erhielt eine Antwort, welche einer förmlichen Weigerung glich. Von nun an sah die Nationalversammlung ein, daß die Pläne des Hofes unwiderruflich gefaßt wären, und daß sie sich nur auf sich selbst zu verlassen hätte. Sie votirte ohne Verzug die Verantwortlichkeit der Minister und aller Rathgeber der Krone von was immer für einem Range und Stande. Diese letzte Klausel war gegen die Königin gerichtet, deren Einfluß man besonders fürchtete. Aus Besorgniß, die Thore möchten während der Nacht geschlossen werden, um die Versammlung aufzulösen, erklärte sie ihre Sitzungen für permanent. Um den Präsidenten, Erzbischof von Vienne, zu unterstützen, wurde ein Vizepräsident in der Person Lafayette's gewählt. Ein Theil der Nationalversammlung blieb während der ganzen Nacht im Saale. Sie verging ohne Berathschlagung: die Deputirten behielten ihre Sitze, schweigend, aber ruhig und heiter. Welche Gedanken mußten die Gemüther derjenigen durchzogen haben, die bei diesem Anlasse gegenwärtig waren! Patriotismus und Philosophie hatten hier ihren Tempel aufgeschlagen. In Anbetracht ihrer Lage, der Hoffnungen, die ihre Brust schwellten, der Prüfungen, welche ihrer harrten, des künftigen Schicksals ihres Vaterlandes, ja der Welt, das von ihren Beschlüssen abhing, des Unrechtes, dem sie zu steuern hatten, des Guten, das zu bewirken in ihrer Macht stand, kann man wohl sagen, daß der Anblick der Versammlung majestätisch gewesen sein muß, und strahlend in dem Lichte, das durch sie noch ungebornen Zeitaltern entzündet werden sollte. Wohl

*) Wie z. B. daß sie sich auf ihre eigenen berühmten Dekrete beriefen, bei dem berühmten Tage des 20. Juni schwuren, und dergleichen. Diese Vorwegnahme des Ruhms und der Unsterblichkeit scheint eine charakteristische Eigenschaft der Franzosen zu sein. Anm. des Verf.

Digitized by Google

mochten sie einen Kampf, wohl die letzten convulsivischen Anstrengungen der Macht ahnen, um die Welt in der alten Unterwürfigkeit zu halten: das war aber Nichts, ihr endlicher Triumph lag gesichert in den ewigen Principien der Gerechtigkeit, und in ihrer eigenen unerschütterlichen Anhänglichkeit an die Sache der Menschheit! Wenn der Erfolg nicht ganz den Absichten der standhaften und erleuchteten Patrioten, die den Plan dazu entworfen hatten, entsprach, so lag die Schuld davon nicht an ihnen, sondern an Anderen.

Zu Paris hatte der Aufstand am 13. eine entschiedenere Richtung angenommen. Früh am Morgen schon versammelte sich das Volk in großen Schaaren vor dem Hotel de Ville; die Sturmglocke tönte von allen Thürmen; die Trommeln wirbelten, um die Bürger zusammen zu berufen, welche verschiedene Abtheilungen von Freiwilligen formirten. Alles, dessen sie bedurften, waren Waffen. Diese waren aber, mit Ausnahme einiger wenigen aus Werkstätten der Waffenschmiede, nicht zu haben. Da wendete sich das Volk an den Herrn von Flesselles*), der es jedoch mit schönen Worten abspeiste. „Meine Kinder," sagte er, „ich bin Euer Vater." Diese Redensart paßte schlecht zur kritischen Lage der Dinge. Ein Comité saß im Hotel de Ville, um Maßregeln für die öffentliche Sicherheit zu ergreifen. Ein Kornmagazin war indessen erbrochen, im Garde-Meuble nach alten Waffen gesucht, und mehrere Läden der Waffenhändler geplündert worden, Alles war in Verwirrung und Bestürzung. Inzwischen wurde kein Privateigenthum angetastet. Das weggenommene Korn, die an den Barrieren angehaltenen Lebensmittel und andere Effekten, wurden auf den Greve-Platz gebracht, wo sie bewahrt wurden. Die Menge rief unaufhörlich nach Waffen, und wurde nur durch die Versicherung beruhigt, daß unverzüglich dreißigtausend Musketen von Charleville ankommen würden. Der Herzog von Aumont wurde aufgefordert, den Befehl über die Volkstruppen zu übernehmen, da er aber zögerte, ernannte man statt seiner den Marquis von Salle. Die grüne Kokarde wurde mit der blaurothen vertauscht, weil dies die Farben der Stadt waren. Eine Quantität Pulver wurde angehalten, gerade als es über die Barrieren hinausgeführt werden sollte; und die Kisten mit Gewehren, welche von Charleville angeblich kamen, waren, als man sie untersuchte, mit alten Lumpen und Holzstücken angefüllt. Die Wuth, die Ungeduld der Menge stieg auf den höchsten Grad. Eine solche schamlose Zweizüngigkeit wäre allenthalben unverantwortlich gewesen, aber in Frankreich pflegt man die Leute mit Versprechungen abzuspeisen, und der Prévot benutzte die Leichtgläubigkeit der Menge und verhieß ihr noch mehr Waffen bei den Chartreux. Um einer Wiederholung der Ausschweifungen des Pöbels vorzubeugen, wurde Paris während der Nacht illuminirt, und Patrouillen durchzogen die Straßen.

Am folgenden Tage (14. Juli) brach das Volk, da es Gewehre weder von Charleville erhalten, noch im Kartäuserkloster gefunden hatte,

*) Das damalige Oberhaupt der Stadt und Prévot der Kaufleute.

Digitized by Google

trotz der in der Nähe aufgestellten Truppen, in das Hospital der Invaliden, und bemächtigte sich einer ungeheuren Menge Waffen, die in den Kellern verborgen waren. Während der Nacht hatte sich das Gerücht verbreitet, daß das zu St. Denis einquartirte Regiment sich auf dem Marsche nach Paris befände, und daß die Kanonen der Bastille gegen die Straße St. Antoine gerichtet worden wären. Diese Kunde, die Furcht, welche die Bastille einflößte, die Erinnerung an die Schreckensthaten, deren Schauplatz sie gewesen, ihr Name, der allen Herzen Abscheu einflößte, die Nothwendigkeit, sie ihren Unterdrückern zu entreißen, Alles zog die Aufmerksamkeit der Menge auf den gehaßten Platz. Von neun Uhr Morgens bis Nachmittags um zwei Uhr ertönte in ganz Paris nur das Losungswort: Nach der Bastille! Nach der Bastille! Aus allen Vierteln strömten die Einwohner, mit allen Arten von Waffen versehen, schaarenweise herbei; die Volksmenge, welche sie umringte, nahm von Sekunde zu Sekunde zu; die Schildwachen standen auf ihren Posten und die Zugbrücken waren, wie zur Zeit eines Krieges, aufgezogen.

Ein Deputirter des Distriktes St. Louis de la Culture, Thuriot de la Rosiere, verlangte Zwiesprache mit Delaunay, dem Gouverneur der Bastille. Er wurde eingelassen, und verlangte, daß die Richtung des Geschützes verändert werden solle. Drei Kanonen waren gegen den Eingang gerichtet, obschon der Gouverneur behauptete, daß Alles sich in dem Zustande befände, wie es stets gewesen sei. Ungefähr vierzig Schweizer und achtzig Invaliden bildeten die Besatzung des Platzes, und er erhielt von ihnen das feierliche Versprechen, nur dann auf das Volk zu feuern, wenn sie angegriffen würden. Außen wurde man aber bereits ungeduldig, daß Thuriot nicht zurückkehre, und rief laut nach ihm. Um sie zu beruhigen, zeigte er sich auf den Wällen, und sah von da unermeßliche Volksschaaren herbeiströmen: die Vorstadt St. Antoine zog, als wäre sie eine einzige Masse, heran. Er kehrte dann zurück und berichtete über den Erfolg seiner Unterhandlung.

Die Menge war jedoch damit keineswegs zufrieden gestellt, sondern verlangte die Uebergabe der Festung. Von Zeit zu Zeit erhob sich das Zorngeschrei: „Nieder mit der Bastille!“ Zwei Männer aber, entschlossener als die übrigen, stürzten vor, griffen ein Wachthaus an, und versuchten die Ketten der großen Brücke mit der Axt zu zerhauen. Die Soldaten riefen ihnen zu, sich zurückzuziehen, widrigens sie Feuer geben würden. Sie wiederholten aber ihre Streiche, zertrümmerten die Kette, ließen die Zugbrücke nieder, und stürzten mit der Menge über sie vor. Hier rückten sie gegen die zweite Brücke vor, um sich ihrer auf dieselbe Weise zu bemächtigen, aber die Besatzung feuerte und zerstreute die Schaaren für einige Minuten. Sie kehrten jedoch bald zum Angriffe zurück, den sie zwei Stunden während eines unaufhörlichen Pelotonfeuers, und zwischen Haufen von Verwundeten und Sterbenden, von zwei tapferen Männern Elie und Hulin angeführt, mit unverminderter Hartnäckigkeit immer wieder erneuerten, durch die Schlächterscene rings um sie bis zur wahnsinnigen Wuth gereizt. Mehrere Deputationen kamen vom Hotel

Digitized by Google

de Ville an, um Vergleichungsbedingungen anzubieten, konnten sich aber unter dem Tumulte, dem Wuthgeschrei, den Gewehrsalven kein Gehör verschaffen, und das Stürmen dauerte fort wie zuvor.

Der Angriff dauerte dergestalt mit unbeschreiblicher Wuth und großem Verluste der Angreifenden durch vier Stunden fort, ohne daß diese erhebliche Fortschritte machten, bis endlich die Ankunft der französischen Garden*) mit Kanonen der Lage der Dinge eine andere Wendung gaben. Die Garnison drang in den Gouverneur, sich zu ergeben. Aber der unglückliche Delaunay, welcher das Schicksal ahnte, das seiner harrte, wollte den Platz in die Luft sprengen, sich unter seinen Trümmern begraben**), und eilte schon mit einer angezündeten Lunte nach dem Pulvermagazine: aber die Soldaten hielten ihn zurück, pflanzten die weiße Fahne auf, und kehrten als Zeichen ihrer Ergebung die Gewehre um. Dies befriedigte aber diejenigen nicht, die sich außen befanden. Mit lautem und wiederholtem Geschrei verlangten sie das Niederlassen der Zugbrücken, und da man die Versicherung gab, daß Niemandem ein Leid widerfahren solle, wurden sie auch wirklich niedergelassen, und die Angreifenden drangen tumultuarisch in die Festung. Die Bemühungen ihrer Anführer konnten das Leben des Gouverneurs und einiger Soldaten nicht retten, welche die wüthende Menge ergriff und niedermachte, weil sie auf ihre Mitbürger gefeuert hatten. So fiel die Bastille, und das Triumphgeschrei, das ihren Fall begleitete, hallte in Europa wieder, und die Menschheit freute sich, daß Gras wuchs, wo einst die Bastille stand! ***).

---

*) In der ersten, wie in der zweiten Revolution, siegte das Volk, weil sich ein Theil der Truppen mit ihm vereinigte. Anm. des Uebers.

**) Das war ein männlicher, ein heldenmüthiger Entschluß. Anm. des Uebers.

***) Die Bastille fiel Dienstag den 14. Juli, ein Viertel vor sechs Uhr des Abends, nach vierstündigem Angriff. Nur eine Kanone war aus der Festung abgefeuert, nur eine Person während des Angriffes getödtet worden. Die Besatzung bestand aus 82 Invaliden, 2 Kanonieren und 32 Schweizern. Von den Angreifern blieben 83 todt auf dem Platze, 60 wurden verwundet, wovon 15 an ihren Wunden starben und 13 um den Gebrauch ihrer Gliedmaßen kamen. In der Nacht vom 12. zum 13. waren viele Pulverfässer aus dem Arsenal in die Bastille gebracht worden. Der Gouverneur Delaunay wurde auf der Treppe des Hotels de Ville getödtet, so auch Delosme, der Major. Nur sieben Gefangene wurden in der Bastille gefunden, wovon vier, Pujade, Bechade, Laroche und Lacaurege wegen Fälschung saßen. Ein Herr von Solages war im Jahre 1782 auf Verlangen seines Vaters eingesperrt worden, und seit der Zeit wurde er in vollständiger Unwissenheit dessen gehalten, was außerhalb des Platzes vorging. Er wußte nichts von Allem, was in der ganzen Zeit geschehen war, und als er das Feuern hörte, sagte ihm der Schließer, es wäre ein Tumult wegen der Theurung des Brodes. Ein Herr Tavernier, ein natürlicher Sohn des Paris Duverney, war seit dem 4. August 1759 hier eingekerkert. Der siebente Gefangene, ein gewisser White, war wahnsinnig geworden, man erfuhr nie, wer er war, dem Namen nach mag es ein Engländer gewesen sein. Als Lord Albemarle im Jahre 1753 Gesandter war, erblickte er zufällig eine Liste der Gefangenen der Bastille, welche auf dem Tische des französischen Ministers lag, und an der Spitze stand der Name Gordon. Dieser Umstand fiel dem Gesandten auf, und er ersuchte den

Digitized by Google

Die Stürmer der Bastille zogen auf den Greve-Platz und erfüllten die Luft mit ihrem Siegesgeschrei. Sie zogen nach der großen Halle des Hotel de Ville mit all dem schrecklichen und ungewöhnlichen Pomp eines Volkstriumphes. Diejenigen, welche sich durch Muth und Eifer am meisten ausgezeichnet hatten, wurden, mit Lorbeer gekrönt, auf den Schultern getragen. Sie wurden in die Halle von ungefähr zweitausend Menschen aus dem Volke begleitet, die Augen funkelnd, das Haar in wilder Unordnung, verschieden gekleidet und tumultuarisch heran drängend. Einer trug die Schlüssel und die Fahne der Bastille, ein zweiter schwang auf der Spitze seines Bayonnettes das Gefängnißregulativ, ein dritter (schrecklich zu erzählen!) hielt in seiner blutigen Hand die Locke des Gouverneurs. So traten sie in das Hotel de Ville, um dem Comité ihren Sieg anzukünden, und um über das Schicksal ihrer noch übrig gebliebenen Gefangenen zu entscheiden. Diese wurden jedoch, trotz des tumultuarischen Geschrei's, keinen Pardon zu geben, durch die Bemühungen des Kommandanten la Salle, Moreau's de St. Mery, und des unerschrockenen Elie gerettet. Dann kam die Reihe an den verachtungswürdigen Flesselles, diese hohle, aufgeblasene Karrikatur, welcher den brüllenden Tiger durch süßes Lächeln und nichtige Ausflüchte bändigen zu können geglaubt hatte *). „Nach dem Palais-Royal mit ihm **)!" rief man, und er erwiederte mit stupider Gleichgültigkeit: „Nach dem Palais-

---

Minister um Aufklärung, der jedoch nichts von der Sache wußte, und auch Gordon, welcher freigelassen und geholt wurde, konnte nichts anderes angeben, als daß er seit dreißig Jahren eingesperrt war, ohne auch nur die entfernteste Ahnung zu haben, weswegen. Auch ist dies nicht zu verwundern, da die lettres de cachet in Blanko verkauft wurden, welches der Käufer mit jedem beliebigen Namen, um irgend eine Laune oder Rache zu befriedigen, ausfüllen konnte. War dies ein System der Regierung, um mit der äußersten Aufopferung englischen Blutes und englischen Geldes vertheidigt zu werden? Als das Volk sich dieses Schauderplatzes bemächtigt hatte, drang es mit athemloser Neugier in alle Winkel, alle unterirdischen Verließe, zerschmetterte die dreifachen Thürme mit Aexten, und zerstörte Alles, worauf es stieß. Unglücklicher Weise wurden dabei auch alle Papiere und Urkunden vernichtet. Man entdeckte nahe am Wassergraben eine Reihe Gefängnisse unter der Erde, welche so gebaut waren, daß, wenn die unglücklichen Bewohner sich ja einen Ausweg gebahnt, sie im Wasser den Tod gefunden hätten. In einem dieser Verließe fand man ein Skelett, das mit einer eisernen Klammer an die Mauer befestigt war. Die Bastille wurde im Jahre 1370, unter der Regierung Karls V. von dem damaligen Prévot der Stadt, Hugo Abriot, begonnen, welcher im Jahre 1381 selbst darin eingesperrt wurde. Sie bestand nur aus zwei Thürmen, zwei wurden von Karl VI. und vier andere im Jahre 1383 hinzugefügt. Zwei Tage nach dem Sturme erließ die Nationalversammlung ein Dekret, daß die Bastille der Erde gleich gemacht werden solle, und im Mai 1790 war keine Spur mehr von ihr zu sehen.

*) Mignet in seiner Histoire de la Revolution Française sagt, daß man bei Delaunay einen Brief des Herrn von Flesselles gefunden habe, worin es hieß: „Ich halte die Pariser durch Kokarden und Versprechungen hin: halten Sie sich nur bis zum Abend, Sie werden Verstärkungen erhalten."

Anm. des Uebers.

**) Um ihn dort zu richten.

Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Royal also, wenn Ihr es so wollet!" Er wurde von der Menge eingeschlossen, und nach dem Platze seiner Bestimmung fortgeschoben, ohne daß ihm Gewalt angethan wurde: aber an der Ecke des Quai's Lepelletier streckte ihn ein Pistolenschuß von unbekannter Hand todt zu Boden. Während der Nacht, die auf diesen verhängnißreichen Tag folgte, befand sich Paris, weil man (in Folge des Inhaltes aufgefangener Briefe) stündlich einen Angriff von Seiten der Truppen erwartete, im Zustande der höchsten Aufregung. Es wurden alle Maßregeln zu einer nachdrücklichen Vertheidigung getroffen. Barrikaden wurden errichtet, das Straßenpflaster aufgerissen, Piken geschmiedet, Weiber schleppten Steine in die hohen Stockwerke der Häuser, um sie auf die Soldaten zu schleudern, und die Nationalgarde besetzte die Außenposten.

Während aller dieser Vorgänge, und bevor die Kunde davon Versailles erreichte, rüstete sich der Hof, seine Pläne gegen die Nationalversammlung und die Hauptstadt in Ausführung zu bringen. Die Nacht vom 14. zum 15. war dazu festgesetzt. Das Haupt des neuen Ministeriums, der Baron von Breteuil, hatte versprochen, die königliche Autorität binnen drei Tagen wieder herzustellen. Der Marschall Broglie, welcher das bei Paris zusammengezogene Heer befehligte, war mit unumschränkten Vollmachten aller Art versehen worden. Man hatte beschlossen, die Nationalversammlung aufzulösen, bereits war zu diesem Zwecke eine Proklamation in vierzigtausend Exemplaren gedruckt, um sie im ganzen Königreiche zu verbreiten. Man hielt den Aufstand des Pöbels für ein vorübergehendes Uebel, und nährte bis zum letzten Augenblicke die Meinung, daß Bürgerhaufen einer Armee unmöglich mit Erfolg widerstehen könnten. Die Nationalversammlung war von allen diesen Plänen genau unterrichtet. Sie saß zwei Tage hindurch in einem Zustande beständiger Unruhe und Besorgniß. Ueber das, was zu Paris vorging, hatte sie nur zweifelhafte und widersprechende Nachrichten. Man glaubte Kanonendonner zu hören, und Viele hielten ihre Ohren mit Bangigkeit an den Erdboden, um zu horchen. Man sah einer Flucht des Königs entgegen, denn eine Kutsche wurde stets in Bereitschaft gehalten, und die Leibgarden waren seit mehreren Tagen nicht aus den Kleidern gekommen. In der an den Palast stoßenden Orangerie waren an die fremden Truppen, um sie zu ermuthigen, Speiße und Wein vertheilt worden. Der Vicomte von Noailles und ein anderer Deputirter brachten Nachricht über die neuesten Ereignisse in Paris, und über die zunehmende Gewaltthätigkeit des Volkes. Jede halbe Stunde wurden Couriere abgefertigt, um Erkundigungen einzuziehen. Deputationen warteten dem Könige auf, und stellten ihm die Fortschritte vor, welche die Insurektion mache, aber der Monarch gab noch immer ausweichende und ungenügende Antworten. In der Nacht vom 14. auf dem 15. gab der Herzog von Liancourt *) dem Könige Kunde von der Einnahme der Bastille und der Niedermetzelung der Besatzung. „Es ist eine Revolte!" rief der

*) Er war Großmeister der Garderobe, und hatte daher als solcher stets Zutritt zu dem Könige. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

Monarch voll Bestürzung aus. „Nein, Sire, es ist eine Revolution," war die Antwort Diese Wendung der Dinge, worüber die Minister den König in Ungewißheit gelassen hatten, entschied ihn, sich in die Nationalversammlung zu begeben, und dieselbe seiner wohlwollenden Absichten zu versichern. Er trat ein, gerade als Mirabeau seine Philippika, gegen die Geschenke, Ermunterungen und Schmeicheleien, welche die Königin, die Prinzen von Geblüte, und die Höflinge den Tag vorher an die Truppen verschwendet hatten. Anfangs empfing man ihn mit düsterem Stillschweigen, kaum hatte er aber erklärt, „daß er nur einer des Volkes wäre *), als die Versammlung in lauten Jubel ausbrach, sich einmüthig erhob, und ihn in den Palast zurückgeleitete. Zwei Tage später hielt Ludwig unter Vortritt einer Deputation der Nationalversammlung, Bailly und Lafayette an der Spitze **), seinen Einzug in Paris. Er wurde vom Volke, das in einem Augenblicke von Furcht und Argwohn zum unbegrenztesten Vertrauen überging, mit Jubel empfangen. Die französischen Fürsten mußten wirklich wenig Geschmack an Popularität haben, weil sie sie so leicht durch ein Wort einen Blick erringen konnten, und es doch vorzogen, vielmehr über die Furcht, als über die Liebe ihrer Unterthanen zu regieren!

Auf die Bewegungen in der Hauptstadt folgten Unruhen in den Provinzialstädten und auf dem Lande, wo viele alte Schlösser (châteaux) in Brand gesteckt, und andere unentschuldbare Ausschweifungen begangen wurden. Das war jedoch fast unvermeidlich. Die Mißhandlung der Bauerschaft war so alt, so schamlos und schmerzlich, daß sie einen tief verborgenen, aber um so heftigeren Durst nach Rache erzeugte, welcher, wie sich die erste Gelegenheit darbot, in wüthende Flammen auflohderte. Die „gnädigen Herren" hatten sie so lange mit Verachtung und Grausamkeit behandelt, hatten so sehr auf ihren Rang und ihre Macht getrotzt, daß, als auch einmal die Bauern ihre Kraft fühlten, sie mit einem, bis zum Wahnsinn gesteigerten Gefühl ihrer Schmach und ihrer Leiden über jene herfielen. Die Schranke der Furcht war gefallen, und kein Fünkchen Liebe vorhanden, um die Rasenden zurück zu halten. Sie betrachteten die Vornehmen als ihre erklärten, bitteren Feinde, die endlich einmal in ihre Hände gefallen waren, nicht aber als ihre natürlichen Beschützer und Wohlthäter. Sie hatten sich dem alten Zwange aus harter Nothwendigkeit gefügt, waren aber in jedem Augenblicke bereit gewesen, ihn abzuschütteln. Diese ersten Ausschweifungen waren allenthalben, wo sie vorfielen, eine Folge des plötzlichen Aufloderns lokalen Hasses; sie waren weder von der Nationalsammlung autorisirt, noch das Ergebniß eines Einverständnisses zwischen den verschiedenen Plätzen; denn vor der Revolution befanden sich die Kommunikationsmittel in einem so schlechten Zustande, daß oft die wichtigsten Ereignisse, die in der Hauptstadt vorfielen, in Städten, die nur wenige Meilen von Paris

*) Der Verfasser irrt; Ludwig XVI. sagte: „qu'il n'était un avec la nation," „daß er nur eins mit der Nation wäre." Anm. des Uebers.

**) Jener war inzwischen zum Maire von Paris, dieser zum Commandanten der Bürgergarde ernannt worden. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

entfernt waren, erst nach mehreren Tagen bekannt wurden. Zur selben Zeit war Necker zurückberufen worden, und durchzog Frankreich wie im Triumphe. Er befand sich jetzt auf dem Hochpunkte seiner Popularität, von welcher er jedoch bald heruntersank, theils wegen seiner halben Maßregeln, theils weil er die Partie einer derjenigen ergriff, welche sich den Haß des Volkes zugezogen hatten, weil sie die Truppen ermuntert, am 14. auf die Patrioten Feuer zu geben. Necker war einer jener furchtsamen Geister, welche in Mitte der heftigsten Erschütterungen an den subtilsten Formen der Justiz kleben, eine Art von petits-maitres, welche sich eben so sehr scheuten, gegen ein Traumideal anzustoßen, als ein Höfling sich scheut, sein Feiertagskleid zu beschmuzen: auch trat er im weibischen Ekel bald von dem Schauplatze der Revolution, wofür er nicht gewachsen war, ab, doch ohne sich jemals zur Gegenpartei zu schlagen. Buonaparte hatte im Jahre 1800 eine Zusammenkunft mit ihm zu Genf, und fand ihn, wie stets, von sich selbst und seinen finanziellen Projekten eingenommen. Er war unleugbar ein Mann von Grundsätzen und von einem gewissen, gleichsam an dem Buchstaben klebenden Verstande, es fehlte ihm aber an hinreichender Charakterkraft, um sich den Umständen entweder anzupassen, oder sie zu beherrschen, und er scheute sich, aus zu ängstlicher Besorgniß für seinen Ruf, etwas, das von irgend einer Seite, oder irgend einer Partei verdammt werden konnte, gut zu heißen. Während die Welt rings um ihn stürmte, wog er die Moralität nach Skrupel und Gran. Solche selbstgenügsame Casuisten neutralisiren jede Sache, sind die Auswürflinge jeder Partei *).

Die Deklaration der Rechte (nach dem Modell Amerika's verfaßt) wurde kurz nachher von der Nationalversammlung kundgemacht, und in der Nacht des 4. August gingen jene wichtigen und entscheidenden Beschlüsse durch, welche die Ueberreste der Feudalgerichtsbarkeit, die Herrenrechte, die Zehnten, die bisherigen Jagdgesetze, die Salzsteuer, die Ungleichheit der Abgaben, und die gänzliche Befreiung von denselben, welche gewisse Klassen in Anspruch nehmen, aufhoben. Jene Deklaration, diese Beschlüsse brachten eine gänzliche und wohlthätige Veränderung in Frankreich hervor, wenn anders Freiheit und Gerechtigkeit Wohlthaten sind; sie stellten die politische Gleichheit zwischen allen Provinzen Frankreichs und allen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft her; Alle wurden denselben Gesetzen unterworfen, konnten zu den höchsten Ehrenstellen im Staate gelangen, wählten ihre Vertreter selbst, und wurden Herren ihrer eigenen Arbeit. Die Unermeßlichkeit ihrer Veränderung, aus einem knechtischen, willkürlichen und schmachvollen Zustande in einen Zustand der Frei-

*) Indessen muß man Necker doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß, wenn die Umstände die Durchsetzung seiner Ansichten gestattet hätten, Frankreich vor den fürchterlichen Zuckungen, welche folgten, wahrscheinlich bewahrt worden sein würde. Er wollte eine Constitution nach dem Moncll der englischen, mit zwei Kammern. Ihm stimmten einige der edelsten Charaktere der französischen Revolution bei: ein Mounier, ein Lally Tollendal, ein Clermont-Tonnere. Aber ihm waren eben sowohl der Hof als die Volkspartei entgegen, jener wollte nichts aufgeben, und diese Alles erringen. Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

heit und männlichen Unabhängigkeit, war in den Augen derjenigen, welche altes Herkommen jeder Vortrefflichkeit vorzogen, ein Greuel ohne Gleichen, und der König schickte sich auf den Rath jener Personen, welche durch die Bande des Blutes und Ranges mit ihm am nächsten verbunden waren, an, der Nothwendigkeit seine Zustimmung zu geben, durch die Flucht auszuweichen. Er erklärte sich bereit, gewisse positive und temporäre Mißbräuche in der Regierung und den Finanzen abzustellen; was aber alle anderen Veränderungen bleibender, folglich viel bedenklicherer Natur betraf, setzte er ihnen ein absolutes Veto entgegen, und betrachtete sie so, als gehörten sie unter das Hauptstück des Eigenthumsrechtes und der anderen Vorrechte der höheren Stände. Der That nach war freilich das Volk so weit das Eigenthum, das Spielwerk, ja das Opfer der höheren Klassen gewesen, daß die Verhältnisse, in welchen sie bisher in allen Bezügen auf die Gesetze und Gewohnheiten des Landes gestanden hatten, ohne heftige Zuckungen, ohne eine Umgestaltung aller Staatselemente nicht geändert werden konnten. Während der Debatten über die neue Constitution war des Königs Titel und Rang Gegenstand gar mancher Streitigkeiten und Commentare gewesen. Von nun an war der Bruch unvermeidlich, eine aufrichtige Versöhnung unmöglich: denn von nun an gab es zwei Ansprüche, deren Entscheidung unerläßlich wurde, das Recht der Verjährung und das Recht des Gemeinwohls, Dinge, an und für sich klar und consequent, aber durchaus unvereinbar mit einander, zwischen denen kein gemeinsames Maß, kein gemeinsamer Richter möglich war, und von welchen daher beim Zusammenstoße das eine oder andere zu Atomen zermalmt werden mußte: jede Annäherung so feindseliger Elemente konnte ja ihre Antipathie bloß vermehren, und jede Commission, in der sie das Festhalten an dem Gebliebenen bis zur höchsten Zähheit steigerte, den Bruch zwischen beiden nur erweitern. Die Revolution wurde ihrem Ziele durch Principien und Vorurtheile entgegengetrieben, über welche der Wille der Individuen eine sehr geringe Macht hatte, denn der Privatcharakter und die Ansprüche der Individuen verloren sich in der großen Masse der Gefühle und Meinungen. Diejenigen, welche glauben, daß etwas mehr Aufrichtigkeit, etwas mehr Festigkeit, etwas weniger Unbesonnenheit, die Mittelbahn getroffen und alle widerstreitenden Interessen versöhnt hätte, scheinen die menschliche Natur und die Geschichte nicht genau zu kennen. Zugegeben, daß Ludwig XVI. ein trefflicher, von den besten Gesinnungen beseelter Mann gewesen ist, so war er doch ein Monarch. Wie schwach auch seine Willenskraft gewesen sein mag, stammte er doch von einer langen Reihe mächtiger Ahnen. Und wenn ihm das Wohl des Volkes auch noch so sehr am Herzen lag, hatte er doch die Verpflichtung, seinen Nachkommen eine Erbschaft, eine in ihrem Glanz ungetrübte Krone zu hinterlassen! Ja wenn er sogar hinreichende Charakterstärke besessen hätte, um auf dies Alles als auf Vorurtheile niederzublicken, würde es ihn seinen Gegnern kaum weniger furchtbar gemacht haben. In jedem Falle mußte es seinem Ohre seltsam klingen, als man

Digitized by Google

seinen Rang und seine Macht zum Gegenstande einer Debatte, zu einer Frage, die erst noch entschieden werden mußte, machte, gleich als wäre er ein König von gestern her. Es ist eben so wenig zu verdammen, daß ein absoluter Herrscher, der Erbe eines vierzehnhundertjährigen Königthumes, Gram und Schmerz und Ingrimm fühlte, wie sein Recht, sein Titel in Frage gestellt wurde, als es befremden kann, daß ein ganzes Volk, nachdem einmal die Gelegenheit dazu gekommen war, ernstlichst wünschte, dem anmaßendsten Recht, über Person und Eigenthum nach Willkür zu verfügen, und seinen Vertretern Gesetze zu diktiren, endlich einmal Schranken zu setzen. Beide Gefühle waren natürlich und in Ordnung, und man konnte leicht vorhersehen, daß der Widerwille jeder Partei gegen einen friedlichen Vergleich, sich dergestalt steigern müsse, daß nur die unbedingte und gänzliche Unterwerfung der anderen sie zufrieden stellen konnte. Umsonst bedauerte man jene Katastrophe: der Kampf war von Anfang an und seiner Natur nach ein tödtlicher!

Die Veränderungen in den Principien und Formen der Regierung, welche von der Nationalversammlung beschlossen worden waren, und denen der König zuletzt seine ungnädige und unvollkommene Beistimmung ertheilt hatte, mußten ihnen sein Gemüth schon darum gänzlich entfremden, weil sie besagten, daß er nur der Verwalter, der Beamtete, nicht der Eigenthümer des Staates wäre. Die Prinzen von Geblüte waren bereits mit ihren Anhängern über die Grenze geflohen, und boten Alles auf, um die auswärtigen Mächte gegen eine Revolution zu waffnen, welche allen Franzosen die Rechte der Menschen und Bürger gab, sie einerlei Gesetzen unterwarf, und von der Willkürherrschaft der privilegirten Klassen befreite. Der König, nachdem er ein zweites Mal die Stimmung des Militärs auf die Probe gestellt hatte, arbeitete insgeheim daran, sich mit ihm zu vereinigen. Da dies eine neue Krisis der Revolution bildet, müssen wir, bevor wir weiter gehen, einen Zustand der Dinge prüfen, welcher den Anhängern des alten Systems so werth war, daß sie lieber Frankreich und Europa in Meere von Blut stürzten, als ihn aufgaben.

Die Gerechtigkeit wurde, wie jede andere Waare, auf dem Markte ungescheut gekauft und verkauft. Das Gesetz war ein bloßes Werkzeug in den Händen der Reichen gegen die Armen. Derjenige, welcher, um einer Unbill abzuhelfen, ohne Freunde, ohne Geld, einen Prozeß anfing, der konnte überzeugt sein, daß, wie schwer er auch beleidigt worden sein mochte, zum Unrecht auch noch der Schimpf gefügt wurde, und daß er nichts gewann, als die demüthigende und verzweiflungsvolle Empfindung seiner gänzlichen Hülflosigkeit und Erniedrigung. Wenn er eine schöne Frau oder Tochter hatte, oder etwa in die Geheimnisse eines großen Herrn eingeweiht war, dann hatte er freilich weniger Grund zu verzweifeln. Die Bauern mußten sich überarbeiten, mußten Mangel leiden, waren der gröbsten Behandlung in Wort und That unterworfen, erhielten Schläge, waren jeder Tyrannei, sowohl von Seiten ihrer stolzen Herren, als deren Verwaltern ausgesetzt: während in Städten Schaaren

Digitized by Google

von Menschen, welche ungesunde und nutzlose Gewerbe trieben, und faules Lakeiengesindel, dem Stolze und der Ueppigkeit der Großen fröhnte. Straßen und Dörfer wurden durch Bettler und verschiedene Arten von Seuchen und anderen Unglücksbegebnissen in einem fortwährenden Zustande der Unsicherheit erhalten. Was die Erziehung und Behandlung armer Kinder und Kranken betraf, herrschte der tiefste Aberglaube und die ärgste Unwissenheit, ohne daß man sich die geringste Mühe gab, jenen auszurotten, diese durch Aufklärung zu ersetzen. Die Hoffnungen und Mühen des Landmannes wurden beständig durch die Verwüstungen der Wildschweine und anderer Jagdthiere vereitelt; und ließ es sich etwa ein Unglücklicher beikommen, eins aus Wuth oder Mangel zu tödten, so war dies ein Frevel, der nie Verzeihung erhielt, weil er gegen die ausschließlichen Vergnügungen des Grundeigenthümers begangen wurde. Eine nicht minder schwere Last waren die Zehnten, und bei der Vertheilung der Steuern kam den Armen nicht die geringste Erleichterung zu Statten, während die privilegirten Klassen gänzlich frei waren. Wenn ein Reicher einen Armen schlug, mußte dieser es schweigend dulden; wenn man ihm seinen Garten, oder sein Stück Feld nahm; klagte er, so wurde er eingekerkert. Ja man hat sogar Beispiele, daß auf harmlose Menschen, die über die Straße gingen, und auf Dachdecker auf den Giebeln der Häuser zum Zeitvertreibe geschossen wurde, und daß es ungeahndet dahinging. Es gab damals weder Preßfreiheit, noch Geschwornengerichte, noch Oeffentlichkeit der Gerechtigkeitspflege, noch Confrontation der Zeugen. Die Vornehmen betrachteten die Masse des Volkes als eine geringere Species, die man nur duldete, weil sie ihnen Nutzen schaffte und zu ihrer Bequemlichkeit beitrug. Man ließ ihnen bloß die menschliche Form und kaum diese: in jeder anderen Rücksicht waren die Hunde und Pferde der Reichen besser daran, und wurden mit weniger Grausamkeit und Verachtung behandelt. Zwar waren die willkürlichen Einkerkerungen auf Befehl des Hofes nicht ganz so häufig wie sonst, aber es gab doch keine Sicherheit gegen sie, so daß das Volk sich zum Dank verpflichtet fühlte, weil dieser Mißbrauch wenigstens in einigen Schranken blieb. Wer Wahrheit redete, und die Sache der Menschheit vertheidigte, der zog sicher die Rache der Regierung auf sich, und besiegelte selbst sein Verdammungsurtheil. Treue war schmuzige Berechnung des Interesses oder das Ergebniß panischer Furcht. Es gab keine Geradheit des Geistes, kein Vertrauen, keine männliche Kühnheit des Charakters; dafür aber List, Verschlagenheit, lächelnden Trug, zahme Sklaverei, gänzlicher Mangel öffentlicher Grundsatzredlichkeit; daraus entstanden auch zu einem großen Theile die Ausschweifungen der Revolution, durch welche die Macht in die Hände eines Volkes kam, welches durchaus ungewohnt war, von ihr einen vernünftigen Gebrauch zu machen, und welches bloß strebte, seine Fesseln, auf welche Art immer, zu zerbrechen. Hierin hatte der Verrath, das Schwanken der Anführer, hierin die Wuth der Parteien ihren Grund. Vor der Revolution hatte sich Marat lediglich abstrakten Studien hingegeben, und aus eingestandener Furcht vor der

Digitized by Google

Bastille sich wohl gehütet, sich mit Politik zu befassen: es kann daher kein Staunen erregen, wenn ein so gearteter Geist, als seine Zeit gekommen war, für die ausgestandene Furcht sich dadurch zu rächen suchte, daß er Anderen Schrecken einflößte. Auch die Sitten des Hofes hatten die äußersten Extreme der Frivolität und Verderbtheit erreicht: die Tugend war aller Würde, das Laster aller Schamröthe bar. Die Geistlichkeit, ausgeschlossen von den Freuden und Genüssen des häuslichen Lebens, suchte die allgemeine Sittenlosigkeit zum Nutzen ihres Standes zu wenden. Beim Hofe, Verderbtheit; bei der Geistlichkeit, Heuchelei; im Volke, Leichtsinn und Ausgelassenheit! Der Einfluß des haut ton (wie man es nannte) hatte sich nahe und ferne ausgebreitet, hatte die Literatur verdorben, hatte der Philosophie eine falsche und verderbliche Richtung gegeben, indem er Hoflaster in unbestreitbare Principien der menschlichen Natur umwandelte. Die bürgerliche Gesellschaft befand sich in einer falschen Stellung. Nichts war übrig geblieben von Loyalität als die Bewunderung der letzten Mode der Hofanzüge; von religiösem Eifer, als die Sucht, eine imposante Kirchenceremonie zu veranstalten, oder eine erledigte Pfründe zu erhaschen: und was von häuslicher Treue und Ehrbarkeit anders noch vorhanden war, das wurde durch das Beispiel der höheren Stände mit Füßen getreten. Die alte Regierung, sammt allen ihren Einrichtungen, hatte ihre Macht über die Meinungen und Vorurtheile der Staatsgemeinde verloren, und war nur ein Stein des Anstoßes für jede wohlthätige Reform, war eine gothische Ruine, welche über Alle, die sie ausbessern wollten, zusammen zu stürzen und sie zu zermalmen drohte; und es war hohe Zeit, daß dies Alles einer vernünftigeren, und, die gegenwärtige Lage der Welt in Anbetracht gezogen, einer natürlicheren Ordnung der Dinge, Platz machte. Ein System, welches in der Feudalzeit finsterer Jahrhunderte wurzelt, und doch in einem Zeitalter verständiger Forschung und Untersuchung seinen alten Platz behaupten will, ist ein eben so großer Solöcismus in der moralischen Welt, als es eine Gespenstererscheinung am hellen Mittage in der physischen wäre. Es giebt daher nur zwei Dinge, welche Platz greifen können: die menschliche Gesellschaft geht entweder zurück, was kaum möglich ist *), denn sie schreitet vorwärts trotz jedes entgegengesetzten Hindernisses.

Man hat behauptet, daß sich die Nationalversammlung durch abstrakte, in der Natur der Dinge nirgends vorhandene Principien verleiten ließ, „den schönen Bau der französischen Monarchie" zu zertrümmern, und daß sie aus plötzlicher Verliebtheit in träumerische und unpraktische Theorien die wohlbegründeten Wohlthaten ihrer alten Gesetze und Einrichtungen vernichtet habe. Mußte sie aber wirklich zu diesen

*) Für eine Zeit ist dies gewiß möglich, wie dies die Ereignisse nach dem Verfall des römischen Reiches beweisen. Es giebt organisirende und zerstörende Zeitalter. Göthe drückte dies aus, indem er sagte: Die Welt geht vorwärts, aber spiralförmig. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

äußersten Principien der Spekulation ihre Zuflucht nehmen, so geschah dies nur: weil das alte System vom Fuß bis zum Haupte verrostet und verderbt war! Jene Beschuldigung ist so wenig wahr, daß es vielmehr von allen Reformen, die bewerkstelligt wurden, nicht eine einzige giebt, welche nicht zuvor aber und abermals in den Cahiers oder Instruktionen der Deputirten gefordert worden, und deren Gegenstand nicht seit langer Zeit ein allgemeiner Klage- und Beschwerdegrund im ganzen Lande gewesen wäre. Dies ist eine unleugbare, durch Urkunden beweisbare Thatsache. Wir wollen mit Hülfe eines Schriftstellers, dessen Unterrichtetheit und Wahrheitsliebe von allen Parteien zugegeben wird, in das Einzelne gehen *).

„Die Rekrutirung, welche die „Cahiers" eine Ungerechtigkeit ohne Beispiel nennen, war eine der schrecklichsten Geißeln der Bauerschaft; und sie war es auch, welche, da die Verheiratheten von ihr ausgenommen waren, gewissermaßen jene Bevölkerung erzeugt, welche Wesen in die Welt setzte, die nicht zu viel mehr taugten, als um wieder umzukommen. Die corvées, oder Straßenbaufrohndienste verursachten alljährlich den Ruin vieler Hunderte von Bauern; mehr als dreihundert wurden Bettler, indem sie eine Thalschlucht in Lothringen ausfüllen mußten: alle diese Unterdrückungen lasteten bloß auf dem tiers état. die Geistlichkeit und der Adel waren weder den tailles (Steuern), noch der Rekrutirung, noch den corvées unterworfen. Der Strafcodex des Fiskus erregt Schauder über das riesige Mißverhältniß zwischen Strafe und Verbrechen. Man hat berechnet, daß im Durchschnitt jährlich 2340 Männer, 896 Weiber und 201 Kinder (im Ganzen 3437 Personen) wegen Salzschmuggelei in langwierige Kerker oder auf die Galeeren kamen. Alle Familien und Personen, welche in den Provinzen der grandes gabelles der taille unterlagen, waren aufgezeichnet, und ihre Consumtion für pot und salière (d. i. für die tägliche Verzehrung mit Ausschluß des Einsalzens des Fleisches u. s. w.), auf jährlich sieben Pfund für den Kopf berechnet, und dieses Quantum mußten sie, ob sie es brauchten oder nicht, unter schweren Strafen, je nach Beschaffenheit der Umstände, kaufen.

„Die capitaineries waren ebenfalls eine furchtbare Geißel für alle Grundbesitzer. Darunter verstand man die Oberherrlichkeit gewisser Distrikte, welche der König den Prinzen von Geblüt überließ, und durch welche sie in den Besitz des Eigenthumsrechtes alles Wildes, selbst auf Herrschaften, die ihnen nicht gehörten, ja sogar auf solchen, womit vorlängst andere Individuen belehnt worden waren, gesetzt wurden, so daß, wenn ein Distrikt in vier capitaineries verwandelt wurde, dies der Vernichtung aller Wildrechte der Herrschaftsbesitzer im Bereiche desselben gleichkam. Unter Wild sind hier zahllose Rudel von Wildschweinen und Heerden von Hirschen zu verstehen, welche nicht etwa eingehägt waren, sondern frei umherwanderten und allenthalben die Saaten zerstörten: und die unglücklichen Bauern, welche es wagten, sie zu tödten, um die für ihre

*) Young's Travels, coll. II. p. 515.

Digitized by Google

Kinder bestimmte Nahrung zu retten, verstärkten die Bevölkerung der Galeeren. Das Wild in der capitainerie von Montceau richtete in vier Pfarrbezirken alljährlich einen Schaden von 184,263 Livres an, ist es daher zu verwundern, daß das Volk zum Könige sprach: „Nous demandons à grands cris la destruction des capitaineries et celle de toute sorte de gibier *). Und was soll man denken, wenn als Gunst die Erlaubniß verlangt wird: — De nettoyer ses grains, de faucher les prés artificiels et d'enlever ses chaumes sans égard pour la perdrix ou toute autre gibier **). Dies wird kaum Jemand verstehen, außer man sagt ihm, daß es zahllose Edikte gab, welche die Bewahrung des Wildes bezweckten; daß es Verbote gab, das Unkraut auszujäten, damit die jungen Rebhühner nicht gestört würden; den Samen anzufeuchten, damit das Wild nicht erkranke; nicht mit Abtrittdung zu dingen, damit der Wohlgeschmack der Rebhühner durch den Genuß so erzeugten Kornes nicht leide; die Wiesen vor einer gewissen Zeit, welche spät genug fiel, um die Ernte zu verringern, nicht zu mähen, auch die Stoppeln nicht zu stürzen, weil sonst das Wildgeflügel des Schutzes beraubt würde. Die in diesen Capitainerien, welche sich über vierhundert Quadratstunden erstreckten, verübte Tyrannei war so groß, daß in vielen Cahiers die gänzliche Unterdrückung derselben verlangt wurde. Dies war der Druck der niedrigen Stände, welcher geradezu von der königlichen Vollgewalt ausging, aber so schwer er auch war, ist es doch eine Frage, ob der von Adel und Geistlichkeit ausgehende ihn nicht noch überstieg. Nichts konnte die Klagen übertreffen, welche die cahiers in dieser Beziehung enthielten. Sie sprachen von der Verwaltung der Justiz in den herrschaftlichen Gerichten, als dem Inbegriffe jeder Art von Despotismus, als unvereinbar mit Freiheit und Glück, als durchaus geächtet von der öffentlichen Meinung ***), die Prozesse durch Begünstigung jeder Art von Chikane nur vermehrend, zum Ruin der Parteien nicht nur durch riesenhafte Unkosten, selbst bei den geringfügigsten Gegenständen, sondern auch durch ungemessenen Zeitverlust. Die Richter wären in der Regel Ignoranten, welche in den Schenken zu Gerichte säßen, und in absoluter Abhängigkeit von den Seigneurs, in Folge der Feudalgerechtsame dieser, stünden. Diese Gerichte werden in den Cahiers oder Instruktionen für die Deputirten der verschiedenen Bezirke als Plackereien beschrieben „qui font le plus grand fleau des peuples †) — Esclavage affligeant ††) — Ce régime désastreux †††) — das Feudalwesen solle für immer abgeschafft werden. Der Landmann schmachte durch dasselbe in unerträglicher Sklaverei. Schwere und drückende Grundzinsen; verderb-

*) Cahiers de Tiers Etat de Mantes et Meulan.
**) Ibidem.
***) Rennes.
†) Nevernois.
††) Tiers Etat de Vannes.
†††) Clermont-Ferrand.

Digitized by Google

liche Prozesse, um sie beizutreiben; unrichtige Schätzungen, um sie zu vermehren; rentes solidaires und revanchables; rentes chéantes und levantes *), fumages. Abgaben bei jeder Eigenthumsveränderung, sowohl in der direkten als in der Seitenlinie; das Lehen-Vorkaufsrecht **); Abgaben beim Verkauf bis zum achten ja selbst den sechsten Pfennig; das sowohl in seinem Ursprunge als seiner Ausdehnung verderbliche Rückkaufsrecht; der Mahl-, Back- und Preßzwang ***), herkömmliche Frohndienste; Frohndienste in Folge des auf den Herrenlehen üblichen Gebrauches; durch ungerechte Dekrete gebotene Frohndienste; willkürliche, selbst fantastische Frohndienste; ausschweifende und drückende Servituten und Leistungen; willkürliche Steuerumlagen; aveux, minus, impunissemens; verderbliche und endlose Prozesse; die finanzielle Geißel der Gutsherren stets über den Häuptern der Bauern geschwungen; allenthalben Schmach, Gewaltthätigkeit, Plackereien und eine ruinirende Knechtschaft, unter welcher die Landleute nur nichtswürdig und elend sein konnten. So verlangen sie, daß man ihnen wenigstens den freien Gebrauch der Handmühlen gestatte, und sprechen die Hoffnung aus, daß die Nachwelt eine solche Feudaltyrannei nicht einmal glauben werde, wie sie in der Bretagne geübt wurde, wo sie, von der Justiz unterstützt, sich nicht scheute, Handmühlen zu zertrümmern, und dem Armen jährlich die Erlaubniß zu verkaufen, zwischen zwei Steinen etwas Buchweizen oder Gerste zermalmen zu dürfen. Die gesetzlichen Ausdrücke dieser Plackereien sind, da viele derselben bei uns nicht vorkommen, größtentheils unübersetzbar. Was sind das für Qualen der Bauern in der Bretagne gewesen, welche da hießen: chevanchés ****); quintaines; soule; saut de poisson †); baiser de mariées ††), chansons; transporte d'oeuf sur une charette †††); silence des grenouilles ††††); corvée à misericorde; milods; leide; cou-

---

*) Abgaben bei angehenden und aufhörenden Pachten. Anm. des Uebers.

**) Das einem Lehensherrn zuständige Einlösungsrecht eines von Vasallen veräußerten Lehensgutes. Anm. des Uebers.

***) Durch dieses schreckliche Gesetz waren die Landleute gezwungen, ihr Korn auf der Mühle des Seigneur zu mahlen, ihre Trauben nur auf seiner Presse zu pressen, ihr Brod nur in seinem Ofen zu backen; wodurch oft das Brod und der Wein, insbesondere der Champagner, verdorben wurde. Anm. des Verf.

****) Soll wahrscheinlich chevanchées heißen, worunter man die Verschaffung von Frohnpferden für das Herumreiten gewisser Beamten verstand. Anm. des Uebers.

†) Der erste Fischzug, welcher dem Gutsherrn gebührte. Anm. des Uebers.

††) Das bekannte, auch in England und Deutschland üblich gewesene, jus primae noctis. So erbte in verschiedenen Distrikten Englands, wo dieses Recht bestand, wegen der wahrscheinlichen Illegitimität des Erstgebornen, der jüngere Sohn. Anm. des Uebers.

†††) Wahrscheinlich eine Lehensgrille, wie es deren ähnliche in Deutschland gab, und wo der Vasall an einem gewissen Tage dem Lehensherren ein Ei auf einem vierspännigen Wagen bringen mußte. Anm. des Uebers.

††††) So oft die Gemahlin des Gutsherrn in den Wochen lag, mußten die Bauern in sumpfigen Distrikten mit Stöcken in das Wasser schlagen, damit die Frösche

Digitized by Google

ponage; cartelage; barage; fouage *); marechaussée**); ban-vin***); ban d'août****); trousses†); gelinage††); civerage; taillabilité; vingtain; sterlage; bordelage; minage†††); ban de vendanges††††); droit d'accapte. Auf meiner Reise durch mehrere Provinzen Frankreichs überraschten mich die verschiedenen und mannichfaltigen Klagen der Bauern und kleinen Grundbesitzer über den Druck der Feudalrechte, der auf ihnen lastete: damals aber konnte ich die Vielfachheit der Fesseln, welche sie in Knechtschaft und Armuth erhielten, nicht begreifen. Aus späteren Unterredungen aber mit verschiedenen großen Herren und ihren Zugeständnissen, als die Revolution Fortschritte machte, wurde mir die Sache klarer, und ich erfuhr, daß der Haupttheil der Einkünfte aus den Herrschaften in gewissen Frohndiensten und Feudalleistungen bestand, durch deren verderblichen Einfluß die Industrie des Volkes beinahe auf Nichts gebracht worden war. Wenn auch die Zehnten, welche der Geistlichkeit gehörten, auf eine mildere Art erhoben wurden, wie die in England: machte doch die Vereinigung so vieler Lasten, worunter das Volk seufzte, seine Lage so elend, daß eine weitere Verschlimmerung derselben zu den Unmöglichkeiten gehörte. Das waren aber nicht die einzigen Uebel, worunter das Volk litt. Die Gerechtigkeitspflege war parteiisch, käuflich, schändlich. Im Gespräche mit vielen sehr einsichtsvollen Männern fand ich stets etwas, das an Zufriedenheit mit ihrer Regierung grenzte: so wie man aber auf diesen Punkt kam, wie man sagte, daß die Gerechtigkeit unparteiisch verwaltet werden müsse, gestanden Alle ein, daß dies nicht geschehe. Die Handlungsweise der Parlamente war gräßlich.

---

quakten, und die Wöchnerin nicht gestört werde. Diese Lehenspflicht wurde später in eine Geldabgabe verwandelt. — Resumé des cahiers, tom. III. pp. 316, 317. — Die Colombiers waren eine eben so drückende Last. Das waren Schaaren wilder Tauben, die für das Vergnügen der Großen gehalten wurden: wenn sich ein Bauer dem Bezirke, wo sie gehalten wurden, bis auf eine gewisse Entfernung näherte, wurde er mit den Galeeren, ja selbst mit dem Tode bestraft.
Anm. des Verf.

*) Das Heerd- oder Kamingeld, eine jährliche Abgabe von jeder Feuerstätte.
Anm. des Uebers.

**) So hieß das Corps der Bewaffneten zu Pferde, welches durch die heutige Gensd'armerie ersetzt wurde, und denen die Bauern wahrscheinlich unentgeldlich Kost und Obdach geben mußten. Anm. des Uebers.

***) Das Vorrecht des Grundherrn, allein Wein zu schenken.
Anm. des Uebers.

****) Wahrscheinlich das Verbot, die Ernte vor einem bestimmten Tage zu beginnen. Anm. des Uebers.

†) trousses heißt figürlich der Pagendienst, hier also wahrscheinlich der Zwang, daß die Söhne der Grundunterthanen, wenn sie Dienste nehmen wollten, sie zuerst der Herrschaft anbieten mußten. Anm. des Uebers.

††) Die Hühnersteuer. Anm. des Uebers.

†††) Eine Abgabe von dem auf dem Markte verkauften Getraide.
Anm. des Uebers.

††††) Das Verbot, die Weinlese vor einem gewissen Tage zu beginnen.
Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Bei jedem Prozesse, der vor ihr Forum kam, entschied offen das Interesse, und wehe dem Mann, auf dessen Seite bloß das Recht stand, der Geld, eine schöne Frau, eine schöne Tochter, opfern entweder nicht wollte oder nicht konnte. Auch lag in der Einrichtung der Parlemente etwas, das bei einer, auf ihre Obmacht so eifersüchtigen Regierung, wie es die französische war, befremden muß. Sie hatten nämlich die Gewalt, und pflegten in der That beständig Dekrete zu erlassen, welche ohne Einwilligung der Krone, im ganzen Bereich ihrer Jurisdiktion gesetzliche Kraft hatten. Von allen Gesetzen wurde keinen so sicher gehorcht, als diesen, denn da dieselben Personen, welche sie erlassen hatten, auch souveräne Richter waren, dräute jedem Uebertreter die äußerste Strenge der festgesetzten Strafe. Ihre Gerichtsverfassung war so durch und durch faul und nichtswürdig, daß selbst, wenn es sich um das Privatinteresse eines der Richter handelte, er doch zu Gerichte saß, und daß sie sich in der Hinsicht Unterdrückungen und Grausamkeiten zu Schulden kommen ließen, denen die Krone nur selten zu steuern wagte."

Weit entfernt also, daß die französische Revolution das durch zu viele Freiheit verzogene Kind utopischer Träumen und transcendentaler Phantasie gewesen ist, war vielmehr das alte régime eine unerträgliche, gemeinschädliche Last, die von allen Ständen und Klassen, diejenige, welche durch Mißbräuche gewinnen, ausgenommen, auch als eine solche gefühlt und betrachtet wurde. Das war kein System, um Menschen zu regieren, nein, das war ein System, um sie zu quälen und zu plagen; man verhehlte ja gar nicht, man gestand vielmehr offen ein, daß man die Rechte und das Wohl des Volkes verachte; man brachte es nie in Anschlag, sondern opferte der geringsten Laune jeden Grundsatz des Rechtes und der Billigkeit; man betrachtete es als ein besonderes Vorrecht, sich in alle Angelegenheiten des Volkes zu mischen, es unaufhörlich zu quälen, es in beständiger Unruhe und in dem Zustande hülfloser Abhängigkeit zu erhalten, und es in jedem Augenblicke und durch alle mögliche Mittel fühlen zu machen, daß es nicht vorhanden sei, um phantastische, verwegene und unerlaubte Ansprüche auf Freiheit und Glück zu machen, sondern lediglich für die Großen, damit sie an ihm ihre Laune, Eitelkeit, Habsucht, Hochmuth und Grausamkeit auslassen konnten. Wie konnte man dieses verwickelten Maßes von Thorheiten, Widersinnigkeit, Dünkel, Gewaltthat und Ungerechtigkeiten, welche nur einige Wenige vergrößerte und bereicherte, los werden, und an ihre Stelle ein System der Gesetzlichkeit und Freiheit, eine Regierung, welche das Beste der ungeheuren Mehrzahl bezweckte, setzen: das war die Frage. Ohne Gewalt konnte dies nicht durchgesetzt werden, weil sich die höhern Stände aus allen Kräften dagegen sträubten, zuletzt aber siegte doch die Stimme der Menschheit und Gerechtigkeit, und die Menschheit erfreute sich dieser großen Wohlthat *). „Das Volk," sagt der Schriftstel-

*) Die Cahiers der Deputirten des dritten Standes forderten fast einstimmig die Abschaffung der nur aufgezählten Mißbräuche: die Cahiers der Deputirten des

Digitized by Google

ler *), aus welchem oben ein Auszug gegeben wurde, „duldet viel und lange, bis es sich endlich wirklich erhebt; nichts kann die Flamme anfachen, als solche Bedrückungen gewisser Klassen, welche fähigen Männern Gelegenheit geben, die große Masse des Volkes zu unterstützen; die Unzufriedenheit wird allgemein, und wenn die Regierung nicht zur rechten Zeit die Warnung beachtet, ist sie allein für alles Blutvergießen, alle Brände, alle Verwüstungen, welche folgen, verantwortlich. Nur derjenige kann die französische Revolution richtig beurtheilen, welcher die Mißbräuche, die unter der alten Regierung stattfanden, kennt; wenn man aber mit denselben, wenn man mit dem Umfange des Druckes vertraut ist, der das Volk von allen Seiten her unter einem unerträglichen Joche hielt, dann wird man auch schwerlich behaupten, daß eine Revolution zum Wohle des Staates nicht durchaus nothwendig war." Allein im Verhältnisse zur Größe und Wünschenswürdigkeit dieser Veränderung, war auch der Widerstand gegen sie heftig, entschlossen und dauernd.

Die Theurung der Lebensmittel, welche in Paris herrschte, erzeugte eine Neigung zu Tumulten und Unordnungen. Unter dem Vorwande, diesen zu begegnen, sammelte der Hof Truppen zu Versailles, verdoppelte die Dienst thuende Garde, und berief die Dragoner und das Regiment von Flandern. Dieses Alles konnte bei dem aufgeregten Zustande der öffentlichen Meinung nur die Besorgniß vor einer stündlich zu erwartenden Contrerevolution, der Flucht des Königs und der Auflösung der Nationalversammlung wach erhalten. Auf verschiedenen öffentlichen Plätzen sah man unbekannte Uniformen und gelbe oder schwarze Kokarden; die Feinde der Revolution zeigten eine triumphirende Freude, und das unkluge Benehmen des Hofes diente zur Bestätigung aller dieser beunruhigenden Symptome. Die Offiziere des Regimentes von Flandern wurden von jenen der königlichen Leibwache auf eine prachtvolle Weise bewirthet. Auch die Dragoner, die Schweizergarden, wohnten dem Bankette bei, welches in dem, nur für feierliche Hoffeste vorbehaltenen großen Saal **) des Pallastes zu Versailles

---

Adelstandes verlangten dagegen eben so einmüthig, daß alle Feudalrechte bestätigt werden sollen; daß Niemand Waffen tragen dürfe, als die Edelleute, daß das infame System der Rekrutirung auf dem alten Fuße bleibe; daß die Einfriedigung von Gemeindeweiden und Urbarmachung von Wüsteneien streng verboten werde; daß nur der Adel zu hohen Staats- und Kirchenämtern befähigt sein möge; daß die lettres de cachet fortdauern, die Presse aber so wenig als der Kornhandel freigegeben werden solle. Von denselben schlechten Gesinnungen waren auch die Instruktionen der Deputirten der Geistlichkeit beseelt. So hieß es darin, daß die Preßfreiheit eher beschränkt als erweitert, die Gesetze gegen sie erneuert und vollzogen, und wie zuvor Personen, die das sechszehnte Jahr erreicht hätten, in die Klöster aufgenommen werden sollen; daß die lettres de cachet nicht nur nützlich, sondern sogar nothwendig wären. Es wurde darin ferner auf das Verbot der Theilung der Gemeindegrundstücke, auf Widerruf des Ediktes, daß die Einfriedigung gestattete, und auf das Verbot der Kornausfuhr angetragen.

Anm. des Verf.

*) Young.

**) Dieser war seit der Vermählung des zweiten Bruders des Königs nur bei

Digitized by Google

gegeben wurde. Plötzlich trat der König im Jagdkleide, und die Königin, den Dauphin auf dem Arme, ein. Ein grenzenloser Jubel erhob sich; die Gesundheit der königlichen Familie wurde von den Truppen, während sie mit entblößten Schwertern rasselten, getrunken, und in dem Augenblicke, als Ludwig XVI. sich wieder entfernte, spielte die Musik die bekannte Arie: O Richard, ô mon roi, l'univers t'abandonne! Von nun an nahm dieses Schauspiel eine bedeutungsvollere aber auch ordnungslosere Richtung, denn Wein und Musik hatten in den Gästen jede Scheu, jede Zurückhaltung vernichtet. Man schlug den Generalmarsch, die Logen wurden wie im Sturme erstiegen, und die Krieger verbreiteten sich in den Gallerien des Pallastes, wo sie von den Hofdamen mit freudigen Glückwünschen empfangen und mit weißen Kokarden und Bändern geschmückt wurden.

Dieselbe Scene, welche sich am 1. Oktober zugetragen, und worüber die Königin ihre Freude erklärt hatte, wiederholte sich am 3. Von nun an erreichten Argwohn und Mißtrauen den höchsten Punkt. Die Weigerung des Königs, die Deklaration der Rechte unbedingt zu sanktioniren (nachdem er doch den Beschlüssen vom 4. August beigetreten war), sein vorsätzliches Temporisiren und die Furcht vor einer Hungersnoth, Alles wirkte zusammen. Ein Mädchen ergriff (am 4. October) eine Trommel, durchzog die Straßen und rief: „Brod! Brod!"; bald hatte sie eine unermeßliche Schaar von Weibern hinter sich, welche alle denselben Ruf wiederholten, und mit Maillard (einem der Helden der Bastille) an ihrer Spitze, brach der ganze Zug nach Versailles auf. Das Volk, die Nationalgarde und die französischen Garden beschlossen, nachzufolgen. Lafayette bot alle Ueberredungskünste auf, um sie von diesem Schritte abzuhalten, da aber Alles vergeblich war, begleitete er den Zug *). Das Erscheinen eines Heeres von Weibern zu Versailles setzte dort Alles in Bestürzung, wie dies auch sein mußte, denn wenn schon das Erheben der Menge auf eine außerordentliche Gährung in den Gemüthern der Menschen deutet, so beweist die Einmischung des weiblichen Pöbels, daß der Fall noch viel ärger sei, als man sich ihn je gedacht hatte. Das mußte eine dringende Gefahr, das mußte eine wahrhaft akute Krankheit sein, welche solche Freiwillige veranlaßte, ihre Dienste anzubieten. Wenn auch ihre geringe Einsicht sie zu schlechten Richtern über das zu ergreifende Heilmittel machte; konnte doch die Ursache nicht geringfügig sein, welche bewirkte, daß sie aus ihrem gewöhnlichen Lebenswege hohen Personen gegenüber traten.

Maillard und die Weiber erschienen vor dem Könige und der Nationalversammlung als Bittende, und schieden von Beiden voll Zufriedenheit über die Zusicherungen, welche sie erhalten hatten. Es war indessen unmöglich, daß zwischen einem so ordnungslosen Haufen und den Gardes du Corps, welche der Gegenstand eines so bitteren Hasses und Argwohnes waren, nicht Reibungen

---

Gelegenheit der Anwesenheit Josephs II. geöffnet worden. Auch hatte die Hofkapelle Befehl erhalten, während des Mahles zu spielen. Anm. des Uebers.

*) In seiner Eigenschaft als Befehlshaber der Nationalgarde. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

entstanden. Es entstand Zank, ein Offizier der Leibgarde schlug einen Pariser Soldaten mit seinem Säbel, und erhielt dafür einen Schuß in den Arm. Bald wurde der Kampf allgemein und hätte traurige Folgen gehabt, wenn die Nacht nicht eingebrochen wäre, und die Gardes du Corps nicht Befehl erhalten hätten, sich zurückzuziehen. Da man sie aber beschuldigte, der angreifende Theil gewesen zu sein, war die wüthende Menge dadurch nicht zufrieden gestellt, sie brach vielmehr in ihre Kaserne und verwundete zwei von ihnen. Inzwischen stillte der Regen, welcher in Strömen fiel, die Müdigkeit des Volkes, und die Nachgiebigkeit der Leibgarden den Tumult, und die Ankunft Lafayette's mit der Nationalgarde schien eine völlige Herstellung der Ruhe zu versprechen.

Im Pallaste war Alles still, und in einer in Angst und Besorgniß durchwachten Nacht ging die königliche Familie um zwei Uhr zu Bette. Aber gegen sechs Uhr des Morgens entdeckten einige der Aufrührer, entweder exaltirter als die übrigen, oder durch Zufall früher geweckt *), indem sie um das Schloß umherstrichen, ein offenes Gitter, gaben ihren Gefährten davon Nachricht, und drangen ein. Diese Menschen sahen einen Gardisten der Leibwache am Fenster, und überschütteten ihn mit Schmähungen; darob erbittert, schlug der Krieger an, feuerte, und traf einen des Gesindels. Nun stürzte Alles wüthend auf die Soldaten, welche die Zugänge Fuß für Fuß mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigten. Die Königin wurde von der drohenden Gefahr gerade noch zur rechten Zeit benachrichtigt, um sich, halb angekleidet, in die Gemächer ihres Gemahls zu flüchten. Als Lafayette von diesem unerwarteten Angriff auf die königliche Wohnung Kunde erhielt, stieg er sogleich zu Pferde und eilte auf den Platz. Er fand dort bereits die französischen Garden, welche die Gardes du Corps mit vieler Noth gegen die Wuth des Volkes in Schutz nahmen. Nichts destoweniger war der Pallast fortwährend der Schauplatz der äußersten Unordnung. Das im Hofraume versammelte Volk verlangte mit lautem Geschrei nach dem Könige. Er zeigte sich: man verlangte, daß er nach Paris komme, und er versprach auch, dies zu thun. Die Königin sollte ihn begleiten, allein so eingewurzelt waren die Vorurtheile, welche man gegen sie hegte, daß man es für nöthig fand, daß sie zuvor Frieden mit dem Volke schließe. Lafayette führte sie auf den Balkon, verneigte sich vor ihr, und küßte ihre Hand mit dem Zeichen der tiefsten Ehrfurcht. Der Beifallsjubel der Menge war unbeschreiblich. Dann trät er mit einem Gardisten der Leibwache vor, steckte seine eigene dreifarbige Kokarde auf dessen Hut, umarmte ihn, und das Volk schrie: Vivent les Gardes-du-Corps. Lafayette verhütete durch seine Gewandtheit und Galanterie bei dieser Gelegenheit höchst wahrscheinlich großes Unheil, und es gelang ihm, die königliche Familie ungefährdet nach Paris zu bringen. Er war wie geschaffen dazu, bei Anlässen, welche ein gewisses Wohlwollen des Be-

*) Oder vom Herzog von Orleans bestochen. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

nehmens und das tiefinnerste Bewußtsein reiner Absicht fordern, eine entscheidende Rolle zu spielen.

Die Eintheilung des Königreiches in Departements und die Abschaffung der Provinzialjurisdiktionen erfuhr einige Opposition in Languedoc und Bretagne, und von den Parlementen zu Metz, Rouen, Bordeaux und Toulouse, welchen ihre Lokalvorrechte theurer waren, als gleiches Recht und gleiches Glück der Nation im Großen. Ernstere Schwierigkeiten entstanden aus der Abschaffung der Zehnten und dem Verkauf der Kirchengüter als Nationaleigenthum. Die Revolution hatte mit finanziellen Verlegenheiten begonnen, und Necker war, trotz der ihm ertheilten unbeschränkten Vollmacht und trotz seines großen Vertrauens in sich selbst, nicht im Stande gewesen, dem Uebel abzuhelfen. Der Hof hatte die Nation in Schulden gestürzt, und die Nation, um sich bei einer solchen Krisis aus der Verlegenheit zu reißen und einer stets zunehmenden künftigen auszuweichen, forderte die Güter der Kirche zurück, indem sie jedoch alle fromme Stiftungen, wozu jene ursprünglich bestimmt waren, garantirte. Die Geistlichkeit nannte dies Gottesraub und wurde von nun an der abgesagteste Feind der Revolution. Sie suchte allenthalben das Volk gegen sie aufzuregen, und excommunicirte alle diejenigen, welche geistliche Güter angekauft hatten. Die Abschaffung der Mönchsgelübde (am 13. Februar 1790) war ein zweiter harter Schlag gegen ihre Privilegien, war ein ihrer angeblichen Heiligkeit angethaner Schimpf. Daß sie endlich in allen Beziehungen vom Staate abhängig gemacht wurde, war ein fernerer Grund ihrer Feindschaft gegen die Nationalversammlung. Der Verkauf der Kirchenländereien, und die Schwierigkeiten, welche demselben in den Weg gelegt wurden, führte zu dem berüchtigsten System der Assignaten, welches zu so viel Noth und Lächerlichkeit Veranlassung gab, und einerseits als der gewisse Vorläufer des Verderbens, andrerseits, von Menschen, welche in Bezug auf Ruin oder Heil der Staaten nicht tiefer sehen als bis zu den Symbolen und nominellen Zeichen des Reichthums, als das einzige Rettungsmittel des Staates ausgeschrieen wurde. Wiewohl aber der Verkauf der Kirchenländereien und der verwirkten Güter der Adeligen zu diesen unseligen Papiergeldsystem führte und vorübergehende Verlegenheiten veranlaßte, hatte er doch die bleibende Wirkung, daß er hunderttausenden von Bauern Feld, Hütte und Zeit zum Lesen gab.

Da der Jahrestag des vierzehnten Juli zu einem großen Nationalfeste bestimmt war, fand man es für gut, seine Annäherung durch ein neues patriotisches Opfer zu feiern. Die Nationalversammlung schaffte (am 20. Juni 1790) alle Adelstitel, Wappen, Livreen und Ritterorden ab. Dieser Schritt *), obgleich weniger wichtig als die früheren Be-

*) Dieser Schritt der Nationalversammlung war es, welcher die große Mehrzahl des Adels unwiderbringlich mit der Nationalversammlung entzweite. Wirklich verdoppelte sich nun die Zahl der Emigranten von Adel.

Anm. des Uebers.

Digitized by Google

schlüsse der Nationalversammlung, würde vielleicht durch die Hitze des Augenblickes, und als Gegengewicht gegen den unverhältnißmäßigen und verderblichen Werth, welchen man diesen Auszeichnungen beigelegt hatte, nothwendig gemacht. Wohl mag man denken, daß, nachdem einmal die großen Zwecke der Freiheit und Gerechtigkeit erkannt worden waren, bloße Namen und Zierden der Wirkung der Zeit und des gesunden Menschenverstandes überlassen werden konnten, und daß, nach dem Triumphe der Gleichheit, welcher die gesetzlichen Ansprüche des alten Adels vernichtet und die Mauern seiner Schlösser erschüttert hatte, ihm Titel und Wappen wohl hätten bleiben dürfen, um seinen heraldischen Scharfsinn daran zu üben. Allein die Leidenschaften legen oft Kleinigkeiten eine hohe Wichtigkeit bei, und die Namen sind mit den Dingen enger verknüpft, als man es dem bloßen Anscheine nach glauben sollte. Ein grand Seigneur wird vielleicht seinen Titel und sein Wappen eben so entschlossen vertheidigen, als sein Ahnherr die Macht über Tod und Leben seiner Vasallen: aber er würde dies nicht thun, wenn ein solches leeres Zeichen nicht durch Ueberlieferung und Herkommen mit der wirklichen Macht verbunden wäre, und denselben Geist aufrecht erhielte. Um reine Luft zu bekommen, ist es daher nöthig, eben sowohl das Zeichen als das bezeichnete Ding zu vernichten, so lange an jenem festgehalten wird: denn die Klugheit gebietet, einem Gegner jeden Vortheil zu rauben, den er hartnäckig vertheidigt. Mit diesem Vorbehalte ist es allerdings die Regel für alle Revolutionen, wesentliche und allgemein anerkannte Wohlthaten zu sichern, und nicht Gegenstände zweifelhaften oder fantastischen Inhalts erobern zu wollen, weil man sonst Gefahr läuft, Alles noch einmal in Frage zu stellen. Aber im Allgemeinen werden Neuerer nicht eher zufrieden gestellt, als bis sie von dem Soliden und Praktischen zu dem Zweifelhaften und Unbedeutenden übergehen können, und es ist noch gut, wenn sie dabei stehen bleiben, und nicht im Geiste muthwilligen Trotzes und Widerspruches sich in die gewaltsamen, ausschweifenden und schädlichen Seiten ihres Systemes stürzen.

Die große Conföderation fand auf dem Marsfelde am 14. Juli 1790, am Jahrestage der Einnahme der Bastille statt. Seit mehreren Wochen war ganz Paris mit Vorbereitungen zu diesem großartigen Feste beschäftigt gewesen. Um sieben Uhr des Morgens brachen die städtischen Corporationen, die Mitglieder der Nationalversammlung, die Deputirten der Departements und des Heeres, und die Pariser Nationalgarde von dem Platze, wo einst die Bastille gestanden hatte, auf und zogen durch die Straße S. Honore, und gingen auf einer Schiffbrücke, unter dem Donner der Kanonen, den Klängen der Musik und dem Jubel des Volkes über die Seine. Am Eingange des Marsfeldes war ein Triumphbogen, mit patriotischen Inschriften versehen, errichtet worden, und jede Abtheilung der versammelten Menge bewegte sich mit wehenden Fahnen und unter lautem Beifallzuruf nach dem ihr angewiesenen Platze. Viermalhunderttausend Zuschauer saßen auf Rasenbänken um den weiten Raum: in der Mitte stand ein antiker Al-

Digitized by Google

tar und in der Nähe auf einem erhöhten Orte, so daß sie von allen gesehen werden konnten, befanden sich der König, die königliche Familie, die Mitglieder der Nationalversammlung und der Municipalität von Paris; nicht weit davon die übrigen Civil- und Militärcorporationen, jede unter ihrer besonderen Fahne. Der Bischof von Autun (Talleyrand), assistirt von vierhundert Priestern in weißen Chorhemden und mit dreifarbigen Schärpen, las beim Klange kriegerischer Musik die Messe, und weihte hierauf die Oriflamme und die Fahnen der dreiundachtzig Departements. Eine tiefe Stille herrschte in der unermeßlichen Versammlung, da trat Lafayette vor, um der erste den Bürgereid abzulegen. In den Armen der Soldaten, unter dem Jubelzuruf aller Anwesenden zum Altar des Vaterlandes getragen, leistete er mit erhabener Stimme in seinem eigenen Namen, wie in jener des Heeres und des Volkes folgenden Eid: „Wir schwören der Nation, dem Gesetze und dem Könige, treu zu sein, und die von der Nationalversammlung beschlossene und von ihm angenommene Constitution aufrecht zu erhalten*)." In diesem Augenblicke erregte sich der Donner des Geschützes, das enthusiastische Geschrei der Menge, das Gerassel zusammenschlagender Waffen, die Klänge der Musik durcheinander und zerrissen mit betäubenden Gedröhn die Luft. Die Nationalversammlung leistete denselben Eid, worauf Ludwig XVI. aufstand, und schwor „die ganze ihm delegirte Macht anzuwenden, um die von der Nationalversammlung beschlossene und von ihm angenommene Constitution aufrecht zu erhalten **)." Auch die Königin, von der Ansteckung des Momentes und der imponirenden Wirkung der sie umgebenden Scene hingerissen, spielte ihre Rolle bei dieser Feier, und hielt in ihren Armen den Dauphin als das Unterpfand des allgemeinen Vertrauens und Glückes empor ***). Für den Augenblick schienen Mißtrauen, Eifersucht, Rückhalt und Verstellung vergessen zu sein, und die Majestät eines gesalbten Königs hielt es nicht unter ihrer Würde, sich zu einem freien Volke im Glanze seiner Vollgewalt herabzuneigen und sich unter dasselbe zu mengen. Dem Wunsche, daß der Monarch lange als der König eines freien Volkes regieren möge, entsprach auf der einen Seite das willige Zugeständniß, daß das Volk frei sein solle. Eitle, kurze Täuschung! Es regnete fast den ganzen Tag in Strömen (nur einmal brach die Sonne hervor, um einen vorübergehenden Schimmer auf die Feier zu werfen), allein dieser Umstand that weder der Wirkung des

*) Der Eid lautete wörtlich so: „Nous jurons d'être *à jamais* fidèles à la nation, à la loi et au roi, de maintenir *de tout notre pouvoir* la constitution decretée par l'assemblée nationale, et acceptée par le roi, *et de demeurer unis à tous les français par les liens indissolubles de la fraternité*."
Anm. des Uebers.

**) Der Eid, den der König leistete, lautete so: „Moi, *roi des Français*, je jure d'employer tout le pouvoir qui m'est délégué *par l'acte constitutionel de l'état*, à maintenir la constitution décrétée par l'assemblée nationale et acceptée par moi."
Anm. des Uebers.

***) Sie rief: „Voilà mon fils, il se réunit ainsi que moi dans les mêmes sentimens."
Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Festes, noch dem Enthusiasmus der Zuschauer Eintrag. Die Freuden des Tages wurden bis in die Nacht verlängert; Spiele, Illumination, Tanz folgten einander. Auf dem Platze, wo noch vor einem Jahre die Bastille gestanden hatte, wurde ein Ball gegeben. Auch wurde zum Andenken dieser Feier, welche man den „Krönungstag eines großen Volkes" nannte, eine Medaille geprägt.

Fünftes Kapitel.

So weit wäre es mit der Revolution gut gegangen, so weit hätten Vernunft und öffentliche Meinung über willkürliche Gewalt und notorische Mißbräuche triumphirt, — mit verhältnißmäßig geringer Gewaltthätigkeit, wenigem Blutvergießen (und dieses zufällig und unbefohlen), und mit der offenbaren Neigung: aus der wirbelnden, schwindelnden Bewegung in eine constitutionelle Monarchie überzugehen, welche volksthümlicher gewesen wäre als die englische, aber nicht so volksthümlich, wie die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Das Schiff des Staates, nachdem es im Angesichte des ersehnten Hafens war, zog die Segel ein, und wünschte in Ruhe unter dem Schatten der Gesetze und der scheinbaren Eintracht zwischen Fürst und Volk zu liegen. Vom Sommer 1790 bis zum August 1792 zeigte sich keine ausschweifende, rastlose Sucht nach Neuerung; es geschah wenig, um niederzureißen, viel, um das, was bereits im Grundrisse vorhanden war, aufzubauen und zu vervollkommnen. Die grollende Unzufriedenheit mit der bestehenden Ordnung der Dinge wurde während dieser Periode vom Hofe, nicht vom Volke genährt. Das letztere hatte sein Joch abgeschüttelt, und freute sich der Freiheit, die es erhalten hatte. Die nachfolgenden convulsivischen Bewegungen und wilden Ausschweifungen, sowohl in der Theorie als in der Praxis, hatten ihren Grund nicht in dem nothwendigen und unregelmäßigen Drang, welcher (wie man vorgegeben hat) in der innersten Natur jeder politischen Reform liegen soll, sondern in dem hinterlistigen und schamlosen Versuche, ihre Fortschritte durch geheime Machinationen oder offene Gewalt zu hemmen, und sie endlich ganz zu zermalmen. Der günstige und großartige Anblick, welchen die Revolution darbot, als sie sich selbst überlassen blieb, wurde schnell in einen finsteren und unheimlichen verkehrt, als Feinde von außen und im Innern sie umlagerten, — eine Veränderung, welche ihre Freunde betrübte, worüber sich aber ihre Feinde freuten, und Alles, was in ihrer Macht stand, thaten, um dies Alles noch zu verschlimmern. Es ist beinahe herkömmlich geworden, die Coalition der verbündeten Mächte so darzustellen, als hätte sie die Greuel der französischen Revolution zu ihrer Rechtfertigung, und ihre Unterdrückung zum Zwecke gehabt: während im Gegentheil diese Greuel die Folge der Coalition waren, welche nicht das Böse sondern das Gute der französischen Revolution ausrotten wollte.

Digitized by Google

Die Geschichte wird diese Behauptung bestätigen, und diejenigen mit ihrem Tadel bezeichnen, welche, ehe sie auch nur ein Jota von ihrem Stolze und ihren Ansprüchen aufgaben, lieber die schönsten Aussichten in eine Scene der Verwüstung und des Blutvergießens verwandelten, und das Unheil, welches sie prophezeihten, selbst herbeiführten, indem sie ein ganzes Volk, sowohl durch drohende Ankündigung kommender Rache, als durch die erregte Besorgniß, die errungene Freiheit wieder zu verlieren, zur Verzweiflung und zum Wahnsinn trieben. Um den Zusammenhang der Ereignisse, welche folgten, zu verstehen, muß man den Stand der Gefühle beider Parteien kennen.

In dem vorhergehenden Kapitel wurde gezeigt, in welcher Lage sich die große Masse des französischen Volkes vor der Revolution befunden hat. Die Verwandlung einer Lage der Dinge, welche mit Haß und Verachtung schwanger ging, in diejenige, welche auf ihre Ruinen erbaut wurde, war so neu, so groß, so wohlthätig, füllte die Brust des geringsten Bauers und Handwerkers mit solchem Troste und solcher Ueberzeugung, kurz die ganze Veränderung war so zufriedenstellend und so willkommen, daß man anfangs darob in Staunen gerieth, daß sie nicht die allgemeinste Billigung und Beistimmung erhielt; bald aber verwandelte sich dieses Befremden in Haß gegen diejenigen, welche an der allgemeinen Wohlfahrt zweifelten, oder sich ihr widersetzten. Der Unterschied, nicht etwa zwischen der neuern und alten Philosophie, sondern zwischen den natürlichen Geboten des Herzens und den gekünstelten und unterdrückenden Unterscheidungen der Gesellschaft war so groß, daß das Volk im Allgemeinen auch nicht einmal begreifen konnte, daß jemand in Anerkennung seiner Rechte unaufrichtig sein könne. Aus Bastarden der Nation waren sie ihre Söhne, die Kinder einer gemeinsamen Mutter geworden; in allen Städten und Dörfern stieß man nur auf Triumphsgesänge, festliche Tänze und Blumengewinde, wie in einer Zeit des allgemeinsten Jubels und der unwidersprochensten Freude. Diejenigen, welche ihre Befreiung aus der Knechtschaft nicht als die Aufdämmerung eines neuen und goldenen Tages begrüßten, als das Erwachen aus einer langen Nacht der Sklaverei, konnten nur durch schmutzige, boshafte und eigennützige Beweggründe regiert werden. Dadurch entstand Intoleranz und gegenseitige Feindschaft, wie zwischen verschiedenen Religionssekten: die eine Partei sah nur die ganz natürlichen Rechte, welche sie zurück erobert, die andere, die ausschließlichen Vorrechte, welche sie verloren hatte. So betrachtete man die Adeligen als die Quintessenz des Stolzes und der Selbstsucht, die Priester als die Quintessenz der Heuchelei. Der Aristokrat gehörte ordentlich einer anderen Gattung an, auf welche die Regeln gewöhnlicher Theilnahme und des Mitleids nicht anwendbar waren; man verglich ihn mit einer giftigen Schlange oder einem mit Geschwüren bedeckten Aussätzigen, dessen Berührung Ansteckung, dessen Anblick Ekel war. Der Anspruch einiger Wenigen, über die ungeheure Mehrzahl des Volkes zu herrschen, wurde als eine himmelschreiende Anmaßung betrachtet: sie wurden kurze Zeit nachher gejagt wie wilde Thiere, und da sie selbst Anderen keine

Digitized by Google

Menschlichkeit, aus kaltblütiger Systemsconsequenz, hatten angedeihen lassen, so wurden auch ihnen die Wohlthaten derselben im Antrieb der Gelegenheit und der Hitze des Augenblickes verweigert. Es wurde ihnen hart mitgespielt: aber sie hatten keinen Grund, sich zu beklagen, denn sie waren selbst entschlossen, keinen Pardon zu geben.

Uebrigens muß man gestehen, daß das Volk eine außerordentliche bonhomie und Gedankenlosigkeit zeigte, indem es ein Ergebniß der Art nicht voraussah. Es glaubte, daß, weil ihm selbst ein Licht aufgegangen war, auch das ganze übrige Europa so leicht überzeugt werden müsse, als es selbst es geworden war, und daß, weil es selbst sich mit Freuden zum Gemeinwohl bekehrte, auch alle diejenigen, die von Mißbräuchen und Privilegien lebten, eben so schnell dasselbe uneigennützige und heroische Opfer bringen würden. Daß die Letzteren es nicht thaten, das wurde von der Volkspartei als ein Widerspruch, als ein Trotz gegen die Natur angesehen. Dies ist jedoch weder eine weise, noch eine politische Ansicht des Gegenstandes. Es ist ganz unmöglich, für die Menschheit irgend etwas Gutes zu wirken, bevor man die Hindernisse, welche entgegenstehen, und den Widerstand kennt, welchen Vorurtheil, Stolz und Interesse leisten werden. Der Theorie nach scheint es für die Adeligen und Priester ein ganz leichtes Ding zu sein, aus der Nothwendigkeit eine Tugend zu machen und die Rolle guter Bürger und Christen zu spielen: je ernster man jedoch diesen Gegenstand prüft, auf desto mehr Schwierigkeiten stößt man bei jedem Schritte. Wenn man die Ungerechtigkeit und die Unterdrückung, welche unter der alten Regierung in Frankreich stattfand, betrachtet, so begreift man nicht, wie irgend ein menschliches Wesen ein so verderbliches und verwerfliches System vertheidigen konnte. Allein denjenigen, welche persönlich dabei betroffen waren, denen fiel es, mit Beihülfe einer tüchtigen Portion Schmeichelei und Eigenliebe, nicht schwer in den Unterdrückungen, Quälereien und Grausamkeiten, die sie übten, deren Rechtfertigung zu finden, indem sie die Gegenstände derselben in dem entwürdigendsten und verächtlichsten Lichte, und als unfähig darstellten, eine bessere Behandlung ertragen zu können, als man sie ihnen angedeihen ließ. Die äußerste Ungleichheit schärft Stolz und Hochmuth, und diese tödten hier wieder, wenn sie ihren Hochpunkt erreicht haben, jeden natürlichen Sinn für Recht und Unrecht. So lange der Vasall sich seinem Schicksal ohne zu klagen unterwarf, verdiente er ja zu leiden: klagte er dagegen, so verletzte er jede Pflicht und trotzte der rechtmäßigen Obergewalt. Die unteren Klassen hatten sich so oft und seit so langer Zeit als Lastthiere verwenden lassen, daß sie nach der Ansicht der Vornehmen jedes Anrecht auf Menschenwürde verwirkt hatten; und als sie endlich ihre natürliche und angeborene Gestalt wieder annahmen, wurde dies von ihren Gebietern als ein verwegener und unerhörter Frevel angesehen und dargestellt. Sie schlossen, daß das, was stets gewesen war, immer auch sein müsse; daß der Unterschied des Ranges und ihre große Ueberlegenheit in äußeren Dingen die natürliche Folge eines Ununterschiedes der Abkunft sei, gerade wie der Schmetterling der Raupe überlegen ist;

Digitized by Google

und daß Bauernbursche und Handwerksgesellen die geborenen Hackeklötze der Herren von hoher Abkunft wären. Moderne Verweichlichung und ekle Verfeinerung blendete die Eitelkeit der Einen und machte sie blind gegen die einleuchtenden und männlichen Grundsätze der Unabhängigkeit; während Andere im düsteren Lichte des Alterthumes forschten, und da sie die Ahnen der großen Menge in keinem Wappenbuche fanden, dieselbe als unbedeutend und nichtig betrachteten. Ja selbst bei Personen*) dieses Standes, welche, als Ausnahmen von der allgemeinen Regel, über selbstische und schmutzige Beweggründe erhaben waren, bemerkte man, wie schwer es ihnen wurde, sich in der Wirklichkeit mit dem zu befreunden, was ihnen in der Theorie so wünschenswerth geschienen hatte; und wie sie sich Einer nach dem Andern von der volksthümlichen Laufbahn, die sie betreten hatten, zurückzogen, gleich als könnten sie außer dem Bereiche der dicken und ungesunden Luft, woran Vorurtheile und Herkommen sie gewöhnt hatten, nicht athmen! Wenn dies selbst bei Männern von Geist, Nachdenksamkeit und liberalen Ansichten der Fall war, wie groß muß nicht erst der Hochmuth, die Furcht, der Haß derjenigen gewesen sein, welche nur ihren Stolz und ihre Leidenschaften zu Rathe zogen, und denen es nie auch nur im Traume eingefallen war, daß das Weltall doch nicht so ganz zu ihrem Spielzeuge erschaffen wäre.

Was die Geistlichkeit betrifft, so vermehrte die Revolution, wenn auch nicht ihre Demuth, doch ihren Eifer. Es gab viele Tartüffes unter ihr, welche glaubten, daß der Himmel bei Vertheidigung ihrer Reichthümer betheiligt sei, und welche bereit waren, seine Rache auf die Feinde der Kirche nieder zu rufen. Eine große Zahl derjenigen, die vorher Heuchler oder Lauwarme waren, verwandelten sich in bigotte Eiferer. Ihr Interesse alarmirte und stärkte ihre Pietät, und ihre Pietät lieh eine scheinbare, oft auch eine wirkliche Heiligkeit ihrer irdischen Leidenschaften. Der vorherrschende Beweggrund der tugendhaftesten Geistlichen war die Sache und die Vertheidigung der Religion: aber auch auf die nicht tugendhaften mußte dies, in Folge der Sympathie und des Oppositionsgeistes Einfluß üben. Sie konnten nicht umhin einzusehen, daß ihr Alles auf dem Spiele stand, und wenn einmal dies der Fall ist, so pflegt sich der Verstand leicht nach der Schule des Willens zu bequemen. Unter ihren Allem ist nicht bloß ihr äußeres Eigenthum zu verstehen, sondern ihr geistlicher Rang und Charakter, das ganze Gebäude ihrer Meinungen, Studien und Vollkommenheiten, den Einfluß, den sie in der Welt besessen hatten, und die Macht, welche sie noch immer über Leib und Seele der Menschen in Anspruch nahmen. Aus hochwürdigen und verehrten Männern wurden sie in den Strahlen des neuaufgegangenen Lichtes Schelme und Betrüger; statt daß sie bisher der Welt Gesetze gegeben und sie blind geleitet hatten, waren sie nun der Gegenstand des allgemeinen Gespöttes, der Persiflage nicht nur der Philosophen, sondern auch des Hohngelächters des untersten Pöbels. Wenn sie Männer waren, konnten sie wirklich eine solche Umwandlung

*) z. B. der Herzog von Liancourt und Andere. Anm. des Verf.

Digitized by Google

nicht mit zahmer Ergebenheit hinnehmen*), konnten sich nie herzlich und aufrichtig mit einer Revolution versöhnen, welche sie hervorgebracht hatte. Selbst im günstigen Falle war es um ihre geistige Herrschaft geschehen, waren sie im Staate zu Nullen herabgesunken. Je schonungsloser man ihren Schwächen die Maske abgezogen hatte, desto dichter strebten sie sie nun zu bewahren; je widersinniger ihre Glaubensartikel und Formen des Kultus waren, desto mehr Sophistereien boten sie nun auf, um deren Gröblichkeit zu beschönigen; je unbedingter und verächtlicher sie sich bisher der Gewalt unterworfen hatten, desto mehr stählten sie jeden ihrer Sklaven, desto williger duldeten sie jede Entbehrung, um jene Macht wieder auf den Thron zu setzen, damit sie ihnen ein Schild sei und eine triumphirende Antwort gegen ihre Feinde. Die Frage galt nicht sowohl ihre Personen, als vielmehr, ob Alles das, was sie bisher für ehrwürdig und heilig (wirklich oder scheinbar) gehalten hatten, in einen Spott- und Schimpfnamen verwandelt werden solle. Ihr esprit de corps war zu tief verwundet worden, als daß sie neutral bleiben konnten; ihre Rolle war ihnen durch die Umstände und durch die Nothwendigkeit, einen Thron zu erhalten, auf welchen sich der Altar stützte, unabweislich vorgeschrieben worden. Wenn die Geistlichkeit anders gehandelt hätte, als sie es that, würde sie sich eines überlegten Selbstmordes schuldig gemacht haben**). Es war ein Irrthum, wenn man glaubte, daß Gründe oder Zugeständnisse sie beschwichtigen, oder von dem Plane, ihre einflußreiche Wichtigkeit wieder zu erringen, abwendig machen konnten. Charaktere der Art sind nicht unnatürlich, sie sind aber unverbesserlich.

Und nun zum letzten Punkte, zu der Geduld und der Stimmung, womit der König sich den verschiedenen Versuchen, seine Krone auf der Wage der Philosophie und Constitution zu wägen, etwa unterwerfen mochte. Eine Löwin, der man ihr Junges raubt, kann nicht mehr Ingrimm fühlen, als eine absoluter Monarch, dem man seine Macht auch nur im Geringsten schmälern will. Sein Recht auch nur in Frage zu stellen, ist ein Verbrechen, welches nach augenblicklicher und exemplarischer Bestrafung schreit. Und hierin macht es keinen Unterschied, daß der Monarch seinem Herzen nach der mildeste und menschenfreundlichste aller Sterblichen sein mag. Und ist dies ein Wunder? Ist nicht ein König von der Wiege an von Schmeichelei umwoben, in Vorurtheilen erzogen, durch die Religion geheiligt, sitzt er nicht auf einem Throne, ist sein Name nicht mit der Sprache und Geschichte des Landes eins, und fordert er nicht als der Erbe von Jahrhunderten Gehorsam von seinen Unterthanen als Gottes Stellvertreter auf Erden? Wie kann man glauben, er werde auf seinen Rang demüthig verzichten, und nicht lieber in dem Versuche sterben,

*) Das ist in der menschlichen Natur begründet. Allein dieselben Erklärungsgründe des Benehmens liegen zu Gunsten des Adels vor, der Verfasser hat aber nicht für gut gefunden, sie in der Beziehung aus einander zu setzen.
Anm. des Uebers.

**) Ganz dasselbe gilt vom Adel. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

jenes sein angestammtes Recht, an welchem bloßes Zweifeln schon Hochverrath ist, wieder zu erobern? Einen Monarchen zu entthronen, das ist kein Kinderspiel. Man kann sich auf seine aus Gutmüthigkeit gegebenen Versprechungen nicht verlassen, denn der schwächste Monarch weiß, daß er ein König ist, und dies giebt ihm Kraft, das Aeußerste zu thun, um nicht von seiner hohen Würde niedersteigen zu müssen. Nichts hinderte Ludwig XVI., ein constitutioneller Monarch zu sein, als daß er als ein absoluter geboren war, ein Umstand, welcher es durchaus unmöglich machte, daß die alte Monarchie in seiner Person eben so wenig auf der neuen Basis festruhen konnte, als sein Haupt, nachdem es abgeschlagen worden, wieder dem Rumpfe anzupassen. In diesen Betrachtungen kann man die eigentlichen Principien des Beginnens, des Schicksals und der Fortschritte der französischen Revolution nachweisen.

Mirabeau (auf welchen der Hof eben die Augen geworfen hatte, als auf den einzigen Mann, welcher im Stande wäre, dem Einhalt zu thun, was er selbst so sehr beschleunigt hatte) starb: am 2. März 1791, und sein Tod, welcher plötzlich war und den Einige empfangenem Gifte zuschrieben, wurde von ganz Frankreich beklagt. Er war die Sturmglocke der Revolution, der Mund der Nationalversammlung, das vollendete Modell eines französischen Redners: wäre er weniger Marktschreier oder Schauspieler gewesen, so würde er die Wirkung nicht haben hervorbringen können, die er hervorgebracht hat. Er wußte mit besonderem Glück und Feuer das Gefühl des Momentes aufzugreifen, und indem er denselben durch Geberde, Stimme und Blick einen zehnfachen Impuls gab, sandte er es mit elektrisirender Kraft zurück in die Herzen seiner Zuhörer. Er verstand es, den schlagenden Punkt jeder Frage zu fassen, das schwindelige Schwanken der Meinung einzusehen und plötzlich in dieselbe hinein zu stürmen und sie zu seinem Vortheile zu lenken, durch seine Kühnheit und Gewandtheit übte er eine diktatorische Gewalt über die Versammlung und hielt sie durch eine glänzende Reihe ergreifender Vorträge so in Unterwürfigkeit, wie später Robespierre durch die oft wiederholte und düstere Monotonie seiner Anklagen. Mirabeau hatte mit dem berühmten Grafen von Chatham (dem älteren Pitt) in gebieterischem Ton und leidenschaftlicher Rede Aehnlichkeit, doch war sein Vortrag theatralischer, strotzte seine Rhetorik mehr von Gemeinplätzen. Er starb gerade zur rechten Zeit, um seine Popularität zu retten, und zu verhüten, daß er, aller Wahrscheinlichkeit nach, ein verworfener, wenn gleich furchtbarer Abtrünniger von der Sache des Volkes wurde; denn nach seinem Tode entdeckte der Minister Roland einen geheimen Briefwechsel Mirabeau's mit der Partei der Königin, worauf man seine Büste, welche im Saale der gesetzgebenden Versammlung stand, mit einem Flor verhüllte.

Die Prinzen, insbesondere der Graf von Artois, waren seit einiger Zeit im Einverständnisse mit dem emigrirten Adel und Klerus, oder dem, was man in der Sprache jener Zeit das „äußere Frankreich" nannte, außerordentlich thätig gewesen, um einen Aufstand in den Provinzen zu organisiren, und die fremden Mächte zu einem Krieg gegen Frank-

Digitized by Google

reich zu entflammen. Die Deklaration von Mantua, welche von diesem Fürsten in Verbindung mit dem römisch-deutschen Kaiser und dem Könige von Sardinien unterzeichnet war, und worin das Truppencontingent jeder Macht festgesetzt wurde, trägt das Datum des zwanzigsten Mai 1791. Oesterreich sollte 35,000 Mann nach Flandern, das Reich 15,000 nach dem Elsaß, die Schweiz 15,000 Mann gegen Lyon, Sardinien eben so viel in die Dauphiné senden, und Spanien sein Heer in Catalonien bis auf 20,000 Mann bringen; Preußen war für die Coalition günstig gestimmt, und der König von England sollte als Kurfürst von Hannover einen thätigen Antheil nehmen. Da es indessen unerläßlich war, mit Uebereinstimmung zu handeln, und jeden partiellen Aufstande vorzubeugen, sollte der Vertrag bis gegen Ende Juli *) geheim gehalten werden. Calonne handelte dabei als Minister des Grafen von Artois, und Graf Alexander Dufort machte den vertrauten Boten zwischen dem Kaiser Leopold II. und Ludwig XVI.

Allein der Letztere beschloß inzwischen, entweder weil er sich der Emigration und dem Auslande nicht in die Hände liefern wollte, oder aus angebornem Wankelmuthe, seine Sache und seine Person dem General Bouillé anzuvertrauen, einem treuanhänglichen Diener, welcher den Eid auf die Constitution nur geleistet hatte, bloß um dadurch in den Stand gesetzt zu sein, die Armee zur Verfügung des Königs zu stellen. Seit geraumer Zeit war ein vertrauter Briefwechsel zwischen Beiden unterhalten und Alles vorbereitet worden, um den königlichen Flüchtling aufzunehmen. Unter dem Vorwand einer feindlichen Demonstration gegen die französischen Grenzen wurde bei Montmedy **) ein Lager zusammengezogen, und Posten wurden längst der Straße nach Paris aufgestellt, vorgeblich um einen Geldtransport zur Bezahlung der Truppen zu geleiten. Die königliche Familie hatte ihrerseits alle möglichen Vorbereitungen nnd jede erdenkliche Maßregel getroffen, um den Argwohn einzuschläfern. In der Nacht des 20. Juni (1791), welche zur Abreise festgesetzt worden war, verließ sie einzeln und in Verkleidung die Tuilerien, kam glücklich an den Schildwachen vorüber und auf dem Carousel-Platze an, wo eine Kutsche sie aufnahm, in welcher sie die Richtung nach Chalons und Montmedy einschlug. ***)

---

*) Dem Zeitpunkte, wo sich die Truppen gegen Frankreich bewegen sollten. Anm. des Uebers.

**) Französische Stadt im Maasdepartement mit ungefähr 2000 Einwohnern. Anm. des Uebers.

***) Mehrere zufällige Umstände drohten dem Gelingen dieses Planes schon vom Anfange an Verderben. Als der König durch das Thor der Tuilerien ging, wurde er angerufen, und entkam nur dadurch unentdeckt, daß er sich Sullivon Craufurd nannte, dem er in der That sehr ähnlich sah. Eine Ministerdeputation ging an ihm vorüber, während er sich eben bückte, um seine Schuhschnalle zurecht zu rücken. Er erreichte indessen den Platz des Rendezvous in Sicherheit, eben so Madame

Digitized by Google

Als am folgenden Tage die Flucht der königlichen Familie bekannt wurde, bemächtigte sich der Einwohner von Paris ein dumpfes Staunen, das jedoch bald in Entrüstung überging. Allenthalben bildeten sich lebhafte, leidenschaftliche Gruppen, ja man bezeichnete selbst Bailly *) und Lafayette als Mitschuldige des Hofes. Das Volk sah in der Flucht des Königs die Ueberziehung Frankreichs mit feindlichen Heeren, den Triumph der Emigranten, die Rückkehr des alten régime mit tausendfach vermehrten Mißbräuchen, oder einen langen Bürgerkrieg. Indessen stellte die Thatkraft der Nationalversammlung bald wieder Ruhe und Vertrauen her. Sie berief die Minister und die übrigen Behörden vor ihre Schranken, ergriff selbst die Zügel der vollziehenden Gewalt, beauftragte den Minister Montmorin, den europäischen Mächten die Versicherung ihrer friedlichen Gesinnung zu geben, bevollmächtigte Commissäre, der Armee den Eid der Treue nicht im Namen des Königs, sondern in ihrem eigenen abzunehmen, und sandte an alle Departements den Be-

---

Elisabeth **), die junge Prinzessin ***), der Dauphin, als Mädchen verkleidet, und Frau von Tourzel, die Gouvernante der königlichen Kinder; hier stiegen sie in eine Miethkutsche, auf deren Bock Graf Fersen, ein schwedischer Edelmann und aufrichtiger Verehrer der königlichen Familie saß, und, um allen Argwohn zu vermeiden, pfiff, was in Paris für die höchste Gemeinheit gilt. In dieser Lage mußten sie eine geraume Zeit in größter Seelenangst auf die Königin warten, welche mit einem Edelmanne der Gardes du Corps den Pallast verlassen, und sich verirrt hatte, da weder sie noch ihr Begleiter die verworrene Windung der Gassen von Paris kannte; sie kam eine Stunde später, als verabredet worden, an. An den Barrieren wären sie beinahe durch die Lichter bei Gelegenheit einer Hochzeitsfeier entdeckt worden. Nachdem die Flüchtlinge dieselbe glücklich passirt hatten, ließen sie die Miethkutsche in einen Graben umwerfen, und stiegen in einen mit sechs Pferden bespannten Reisewagen. Frau von Tourzel hatte den Namen einer Baronesse von Korff angenommen; sie selbst galt für eine Mutter, die mit ihren Kindern reiste, und der König als ihr Kammerdiener. Um desto gewisser zu täuschen, hatte diese Dame bereits zweimal die Reise nach Montmedy gemacht. Graf Fersen verließ sie außerhalb der Barrieren, und kehrte nach Paris zurück, um zu erfahren, ob die Flucht des Königs entdeckt worden wäre, und reiste den Tag darauf nach Brüssel ab. Es war dies derselbe Edelmann, welcher später auf dem Congreß von Rastadt, als Plenipotentiär des schwedischen Monarchen, figurirte, und zu Stockholm bei einem Volksauflaufe im Jahre 1810 ermordet wurde ****). — Monsieur †) und seine Gemahlin flohen zu gleicher Zeit, und kamen glücklich in Flandern an. Anm. des Verf.

*) Maire von Paris.

**) Schwester des Königs. Anm. des Uebers.

***) Die Herzogin von Angoulême. Anm. des Uebers.

****) Es war dies auf Anlaß des Todes des vom Volke so geliebten Kronprinzen, des Prinzen von Holstein-Augustenburg. Man gab dem Grafen Fersen nämlich fälschlich Schuld, daß er den Tod dieses Fürsten herbeigeführt habe. Anm. des Uebers.

†) Den Titel Monsieur führte stets der älteste Bruder der französischen Könige. Es war der Graf von Provence, nachmals König Ludwig XVIII. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

fehl, Niemanden die Grenzen des Königreiches passiren zu lassen. Mittlerweile legte die königliche Familie mehrere Poststationen unentdeckt zurück; je weiter der König jedoch von Paris war, desto unbehutsamer wurde er, und daher auch von Drouet, dem Sohne des Posimeisters von St. Mennhould, erkannt, welcher ihm nach Varennes folgte, wo er seinen Argwohn anzeigte, und am Abend des 21. Juni der Weiterreise des Königs ein Ende machte. Am folgenden Morgen langte Lafayette's Adjutant, Romeuf, mit dem Dekret der Nationalversammlung an, welches gebot, den König festzuhalten, und das die Königin ergriff und in Stücke zerriß. Als Bouillé die Verhaftung des Königs erfuhr, eilte er mit einem Kavallerieregimente zu seiner Befreiung, kam aber erst mehrere Stunden nach der Abreise Ludwigs XVI. vor Varennes an. Nach Mißglückung dieses Anschlages blieb dem General nichts übrig als die Armee und Frankreich zu verlassen *). Auf die Nachricht von der Vereitelung der Flucht der königlichen Familie sandte die Nationalversammlung drei ihrer Mitglieder, Petion, Latour-Maubourg, und Barnave ab **), um sie nach Paris zurückzuführen. Während dieser Reise (welche acht Tage unter einer glühenden Sonne, beständigen Staubwolken und Haufen gaffender Zuschauer dauerte) war es, daß Barnave, gerührt durch die einfache und ungekünstelte Conversation des Königs und das bezaubernde Benehmen der unglücklichen Marie Antoinette, für die königliche Sache gewonnen wurde. Petions rauhes Betragen verletzte die königliche Familie, so daß keine Versuche gemacht wurden, ihn auf ihre Seite zu ziehen. Die königliche Familie hielt ihren gezwungenen Einzug zu Paris durch eine unermeßliche Volksmenge, welche ein eben so tiefes als bedeutungsvolles Stillschweigen beobachtete.

Von diesem Zeitpunkte an begann die republikanische Partei, welche den Sturz des Königs und des Thrones wünschte, sich zu zeigen und die folgenden Ereignisse trugen keineswegs bei, um diese Partei oder ihre Gesinnungen zu schwächen. Die Ueberzeugung war nun allgemein geworden, daß Ludwig XVI. ganz andere Absichten hege, als welche er durch Worte kund gab, und gegen die man eine bessere Garantie haben müsse, als es seine bloßen Versprechungen waren. Er wurde für eine Zeit von seinen Funktionen suspendirt, und unter die Obhut einer Wache gestellt; auch durfte er nur zu gewissen Stunden in dem Garten der Tuilerien spazieren gehen: allein in Folge einer beredten und geschickten Berufung Barnave's auf die Mäßigung und Großmuth der Vertreter eines großen Volkes willigte die Nationalversammlung ein, das Geschehene zu vergessen. Jedoch erließ sie zu gleicher Zeit ein Dekret, wornach der Monarch, wenn er je den auf die Constitution geleisteten Eid

*) Bouillé zog sich, nachdem alle seine Bestrebungen, den unglücklichen König zu retten, mißglückt waren, nach England zurück, schrieb dort seine Denkwürdigkeiten, und starb zu London den 14. November 1803.
Anm. des Uebers.

**) Diese Deputation traf die königliche Familie zu Epernay.
Anm. des Uebers.

Digitized by Google

verletzen, sich mit auswärtigen Feinden verbinden, oder sich an die Spitze eines Heeres stellen würde, um den Bürgerkrieg zu entzünden, durch dieses Faktum allein der Krone verlustig, und wie jeder andere Bürger den Gesetzen für Fälle der Art unterworfen sein solle. Eine große Menschenmenge aus allen Klassen vereinigte sich, um eine Petition gegen diese Sentenz der Verzeihung und Amnestie zu unterzeichnen, und die Berufung auf die Entscheidung des Volkes vorzuschlagen, ob Ludwig XVI. im Amte bleiben solle oder nicht. Diese Petition war von Brissot, den später Robespierre hinrichten ließ, weil er für den Tod des Königs nicht gestimmt hatte, entworfen worden, und es bedurfte der Dazwischenkunft einer von Lafayette befehligten Macht, um den Pöbel zu zerstreuen, wobei einige Menschenleben verloren gingen. Lafayette büßte bei dieser Gelegenheit einen großen Theil der Volksgunst ein, welche er nie wieder vollkommen erlangte.

Während sich Paris und die Nationalversammlung in diesem Zustande der Aufregung befanden, beschlossen die Alliirten, durch die Verhaftung des Königs in Bestürzung gesetzt, entscheidende Maßregeln zu ergreifen; — Maßregeln, welche den Franzosen, so lange sie auf die Würde freier und unabhängiger Menschen Anspruch machen wollten, keine Wahl ließen. Monsieur, der Bruder des Königs, welcher sich zu gleicher Zeit mit ihm entfernt hatte, nahm zu Brüssel den Titel und die Macht eines Regenten an. Da den Emigranten keine weitere Hoffnung blieb, forderten sie laut die Intervention von ganz Europa; mehr als zweihundert Mitglieder der Nationalversammlung welche sich zu verschiedenen Epochen von ihr gesondert hatten, protestirten gegen die Gültigkeit ihrer Beschlüsse; und Bouillé ließ einen bombastischen Drohbrief drucken, um sie einzuschüchtern. Endlich trafen der Kaiser, der König von Preußen, der Graf von Artois (der nachmalige König Karl X.) zu Pilnitz zusammen, wo sie den berühmten Vertrag vom 27. Juli 1791 unterzeichneten, welcher eigentlich den Revolutionskrieg begann, — einen Krieg, der nicht von Regierung gegen Regierung, nicht von Land gegen Land, sondern von der Macht gegen die Freiheit, von den Königen gegen das Volk geführt wurde, und nur mit dem Sturze jener oder dieses enden konnte. Obwohl England insgeheim der Coalition allen Vorschub leistete, trat es derselben offen doch erst nach dem Tode Ludwigs XVI. bei, ein Ereigniß, welchem es leicht hätte vorbeugen können, aber nicht, indem es die Lossprechung des unglücklichen Fürsten als Preis seiner Neutralität forderte, sondern indem es durch eine feste und männliche Erklärung der Ueberziehung Frankreichs mit Krieg durch die auswärtigen Mächte zuvorkam, und so auch die nachherigen Unterhandlungen des französischen Monarchens mit ihnen über Hülfeleistung hinderte, welche zu seinem Sturze und den folgenden Unglücksfällen führten. Von dem Augenblicke an, als man in Frankreich die Unvermeidlichkeit des Krieges einsah, wurde die Revolution, welche bisher am Rande eines ungeheuern Abgrundes schwebte, einem losgerissenen Felsblock ähnlich, welcher über den Berg hinunterpoltert, alle seinem Lauf entgegenstehenden Hindernisse zertrüm-

Digitized by Google

mert, die unerhörtesten Verwüstungen anrichtet, und jeden Augenblick an Wuth und Ungestüm zunimmt. Wir wollen es in einer kurzen Skizze versuchen, ihrem reißenden und unregelmäßigen Laufe zu folgen, insoweit dies für den Zweck des vorliegenden Werkes nothwendig ist.

In den zu Pillnitz unterzeichneten Deklarationen erkannten die Souveraine offen die Sache Ludwigs XVI. als ihre eigene an. Sie bestanden darauf, daß man ihm volle Freiheit gestatten solle, hin zu gehen wohin er wolle, das heißt volle Freiheit sich mit ihnen zu vereinigen; daß er auf den Thron mit allen Rechten, die er vorher besessen, wieder eingesetzt, die Nationalversammlung zur Stelle wieder aufgelöst werde; daß endlich die Reichsfürsten, welche in Lothringen und Elsaß Besitzungen hatten, in dem vollen Genuß ihrer Feudalrechte wieder eingesetzt würden. Im Weigerungsfalle wurde Frankreich mit Krieg und der äußersten Ungnade der hohen Verbündeten bedroht. Diese gebieterische Drohung, weit entfernt die Nation und die Versammlung zu entmuthigen, reizte sie vielmehr im höchsten Grade auf. Man fragte, mit welchem Rechte die europäischen Souveraine sich einer solchen despotischen Herrschaft über die innern Verhältnisse von Frankreich anmaßten? Da aber nun einmal die Fürsten beschlossen hatten, gegen ein großes und freies Volk den Unterdrückungskrieg zu führen, so wurde die Herausforderung angenommen; man setzte die Gränzen in Vertheidigungszustand; hunderttausend Mann der Nationalgarde wurden aufgeboten, und Frankreich sah dem entscheidenden Kampfe, zu welchem man es nöthigte, mit freudiger Zuversicht entgegen.

Kurz darauf wurde die Nationalversammlung, nachdem sie ihre große Aufgabe erfüllt, und über die Wahl ihrer Nachfolger das Nöthige festgesetzt hatte, von dem Könige nach einer Rede aufgelöst, deren außerordentliche Herzlichkeit und freundschaftliche Herablassung vielleicht durch die Freude über dieses Ereigniß und durch die Hoffnung eingegeben wurden, in der Zeit bis zu ihrem Wiederzusammentritt alles Geschehene ungeschehen zu machen. „Ich hoffe," sagte der König zu den Deputirten, „Sie werden nach Ihrer Rückkehr zu Ihren Mitbürgern die Dollmetscher meiner Gesinnungen sein. Sagen Sie ihnen, daß der König stets ihr erster und treuester Freund sein wird, daß er ihrer Liebe bedarf, und daß er nur mit ihnen und durch sie glücklich sein kann." Das nannte man eine Rede à la Heinrich IV., und der König verließ die Versammlung unter unbegränztem Beifallsjubel, um neue Pläne gegen die Constitution zu ersinnen, und neue Bündnisse mit den Feinden derselben zu schließen. Hierauf wandte sich der Präsident Thouret an das Volk, und erklärte mit lauter Stimme, „daß die Nationalversammlung ihre Mission beendet habe, und daß ihre Sitzungen hiermit aufhörten." Bevor sich die Nationalversammlung trennte, hatte sie Sorge getragen, daß ihre Mitglieder für die folgende nicht gewählt werden konnten, eine Handlung der verfeinertsten Uneigennützigkeit, (wie man sagte) den Gesetzgebern des Alterthums abgeborgt. Diese Nachahmungssucht hat die Franzosen oft irre geführt. In diesem Falle gefährdete sie die Dauer des Werkes, um

Digitized by Google

die Charaktere derjenigen, welche zu dessen Vollbringung beigetragen hatten, mit der Glorie der Reinheit und Hochherzigkeit zu umstrahlen. Aber selbst für Tugend und Ehre kann ein zu hoher Maßstab angewendet werden. In der Laufbahn des Patriotismus ist es die Hauptsache, zu sorgen, daß das Gemeinbeste keinen Schaden nehme; dann erst kommt das Bestreben, seine eigenen Motive über allen Verdacht zu erheben. Inzwischen mag man die Unklugheit dieser Maßregel wegen ihrer Seltenheit, und als eine Schwäche verzeihen, die nur von den vortrefflichsten und erhabensten Geistern begangen werden kann *). Humane und wohlwollende Menschen waren sie, und Verfeinerung führt zur Grübelei. Die selbstischen Thiermenschen dagegen achten nicht auf solche Ceremonieen, kümmern sich nicht um solche Kleinigkeiten, und triumphiren gerade aus diesem Grunde so oft über ihre bedenklicheren und wohlmeinenderen Gegner. Robespierre war der Urheber der Maßregel, von welcher die Rede ist, und man hat sie seinem Neide über die Talente und Beredsamkeit, welche einige seiner Kollegen in der Nationalversammlung entfaltet hatten, und seinem Wunsche, dieselben von der nächsten auszuschließen, zugeschrieben. Allein da er sich durch einen solchen Beschluß selbst ausgeschlossen hätte, scheint diese Vermuthung grundlos zu sein. Wahrscheinlicher mag sein Benehmen hierin einer Art von politischer Pedantei, Dürftigkeit geistiger Hülfsquellen, und buchstäblichem Festhalten an einem einmal gefaßten Vorsatze zuzuschreiben sein — dieser Ursünde seines Verstandes, deren Narr er augenscheinlich nicht minder war, als andere ihre Opfer!

Der König eröffnete die Sitzungen der gesetzgebenden Versammlung, welche am ersten October 1791 zusammentrat, mit sichtlichem Widerwillen, und gefährdete dadurch seinen Ruf der Aufrichtigkeit und des Wohlwollens; dem Bösen abhold und doch das Gute seiner Absichten bereuend, erweckte er sich Feinde, ohne Achtung zu gebieten. Er gab der Deputation, welche ihm aufwartete, eine frostige Antwort, und erschien dann persönlich in der Versammlung mit einem Antlitze, welches nicht geeignet war, den ersten ungünstigen Eindruck zu verwischen. Die Ursache dieser stolzen Zurückhaltung lag in der Zusammensetzung der Ver-

*) Da der Verfasser später sagt, Robespierre habe diesen Vorschlag gethan, könnte das Epithet „vortrefflich" und „erhaben" auf diesen Blutmenschen gedeutet werden. Robespierre ist allerdings ein historischer Charakter, und mag, wie Mithridates um einer Idee willen haben morden lassen, nicht aber aus bloßer Lust. Allein welcher Unterschied waltet hierin schon zwischen beiden? Mithridates, von dem Grundsatze der alten Zeit, dem der Feindesvernichtung, ausgehend, ließ vierzigtausend Römer an einem und demselben Tage tödten; Robespierre dagegen raubte seiner Maßregel der Feindesvernichtung den großartigen Anstrich, indem er nicht einen einzigen, mächtigen Schlag führte, sondern Tag für Tag köpfen ließ. Der eine handelte wie ein Löwe, der andere wie eine feige Katze; jener tödtete die Erbfeinde seines Volkes, dieser würgte seine Mitbürger; Mithridates endlich war kein Christ, und hat sich nie für einen Philantropen ausgegeben; Robespierre dagegen beging die Schändlichkeit, die edelste Religion der Erde zu verläugnen, und war verrückt genug, sich für einen Menschenfreund auszugeben.
Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

sammlung, welche in einem weit höhern Grade, als es der Hof erwartet hatte, aus Männern der Volkspartei bestand. Die Macht hofft stets auf das Glück als auf ihren natürlichen Bundesgenossen, bis die Ereignisse sie enttäuschen, und auch dann hört sie nicht auf zu hoffen. Ein anderer Grund des Widerwillens lag darin, daß einige überspannte Mitglieder *) vorschlugen, dem Könige den Titel „Sire" und „Majestät" nicht länger zu geben, was jedoch nicht zur Ausführung kam. Die gesetzgebende Versammlung bestand damals aus einigen wenigen unentschlossenen und vereinzelten Mitgliedern, welche zwischen der Revolution und dem Hofe hin und her schwankten; aus den Girondisten, welche die milde Weisheit und den beredten Enthusiasmus der ersten Nationalversammlung aber mit einer stärkern Beimischung des Geistes jener Periode geerbt hatten, Männer wie Brissot, Vergniaud, Condorcet, Sieyes und andere; und aus dem Berge oder jenen Kraftmenschen der That, an deren Spitze Danton stand. Die meisten der Letzteren waren aus der Revolution selbst aufgetaucht, und nahmen, je nach ihrer Voranlage, die einen mehr, die anderen minder heftig an dem gewaltthätigen Charakter derselben Theil. Die gelehrte oder philosophische Eigenthümlichkeit der ersten Versammlung zeigte sich in der jetzigen, welche statt allgemeine Grundsätze aufzustellen, mit dringenden Verlegenheiten zu kämpfen hatte, weit weniger; die eine war mit Bildung einer Constitution aus zerstreuten und unbekannten Elementen beschäftigt, die andere war berufen, sie gegen den Anstoß feindlicher Staaten und Parteien auf das äußerste zu vertheidigen. Auch die Klubbs der Franziskaner und Jakobiner, in welchen Robespierre und Cammille-Desmoulins **) figurirten, und die Gemeinde oder Municipalität von Paris, von Männern wie Santerre und Legendre angeführt, begannen bereits einen bedeutenden Einfluß auszuüben. Diese Corporationen waren eine Art Walzen für die Revolution, wenn ihre Bewegung anderweitig gehindert war; sie riethen, ja geboten der gesetzgebenden Versammlung bei jedem dringenden Nothfalle oder plötzlichem Losbruch des Volksgefühls Gewalt- oder Sicherheitsmaßregeln; konnten mit mehr Schnelligkeit und Wirksamkeit handeln, weil sie durch keine Formen amtlicher Verantwortlichkeit gefesselt waren; und wurden, indem sie sich dergestalt allen unvorhergesehenen und schnelleintretenden Zeitveränderungen anpaßten, von Gehülfen zuletzt die Herren. Sie waren in der That eine selbstgeschaffene, vollziehende Gewalt, begabt mit der Energie und Entschlossenheit eines einzigen Hauptes und der wilden Regellosigkeit einer gesetzlosen Schaar, zwar dahin getragen durch den brausenden Strom der öffentlichen Ereignisse, den sie aber eben so oft unwiderbringlicher Vernichtung zustürzten.

*) Grangeneuve, Couthon, Guadet u. a. m. Anm. des Ueberf.

**) Robespierre war das Haupt der Jakobiner. Danton, Camille-Desmoulins und Fabre-d'Eglantine dagegen hatten den Klubb der Franziskaner (cordeliers) gestiftet, welcher noch exaltirter war als der erstgenannte. Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

Die gesetzgebende Versammlung befand sich von dem Augenblicke ihres Zusammentrittes an in einer äußerst schwierigen Lage. Ihr erster Beschluß war, von den auswärtigen Mächten eine Erklärung über ihre feindseligen Rüstungen zu verlangen, und im Falle keine befriedigende Antwort erfolgen sollte, den Krieg ohne Verzug zu erklären. Indessen erhielt man nichts als zweideutige Ausflüchte und eine Wiederholung des frühern nicht zu rechtfertigenden Anspruches, sich in die innern Angelegenheiten von Frankreich mit Nichtachtung seiner Nationalunabhängigkeit zu mischen; überdies fuhren die Emigranten in ihren Rüstungen und hochmüthigen Drohungen fort. Auf dies Alles folgte die unvermeidliche und entrüstete Antwort, daß die französische Nation dem deutschen Kaiser nicht unterthänig sei: es wurde daher der Krieg mit vollkommener Stimmeneinhelligkeit erklärt. Indem Frankreich so den ersten männlichen Schlag führte, wurde es keineswegs, wie man, um zu täuschen, behauptet hat, der angreifende Theil. Drei Armeen rückten unter Luckner, Lafayette und Rochambeau in das Feld; und zu gleicher Zeit wurde ein Dekret erlassen, worin den Brüdern des Königs der Hochverrathsprozeß angedroht wurde, wenn sie nicht binnen drei Monaten nach Frankreich zurückkämen; ferner wurde das Eigenthum der emigrirten Adeligen confiscirt, und eine Anzahl widerspenstiger Priester, welche den von der Constitution vorgeschriebenen Eid zu leisten sich weigerten, und alles Mögliche thaten, um das Volk gegen die Regierung aufzuregen, verbannt.

Die Minister des Königs thaten nichts; Trägheit und Mangel an Aufrichtigkeit waren bei ihnen offenbar. Kraftvolle Maßregeln nicht ergreifen, hieß das ganze Land den Alliirten gefesselt überliefern. Selbst im Benehmen des Königs war Unentschlossenheit und Doppelzüngigkeit nicht zu verkennen; öffentlich mißbilligte, unter der Hand ermuthigte er die Pläne der verbündeten Fürsten gegen Frankreich. Das Volk fühlte diesen lähmenden Einfluß bald, und die natürliche Folge war Haß und Ungeduld. Um die Nation zu begeistern, mußte man dem Feinde Schreck einjagen. Man verlangte laut nach einer Veränderung des Ministeriums, und der König gab mit anscheinender Gleichgültigkeit diesem wie jedem andern Ansinnen nach. Dumouriez und Roland waren die beiden Hauptmitglieder des neuen Kabinettes, jener Minister des Innern, dieser der auswärtigen Angelegenheiten. Roland war ein redlicher, aufrichtiger Mann, ohne sonderliche Ansprüche, aber der Sache des Volkes von Herzen ergeben, übrigens jedoch tauglicher, um in einen bereits fertigen Augenblick zu leben, als mit einer Revolution und mit Parteiumtrieben zu kämpfen, in die der Enthusiasmus und der männliche Verstand seiner Frau ihn verwickelten, bis beide als Opfer fielen. Seine Sitten waren höchst einfach, und so ging er denn einmal nach Hofe in Schuhen mit — Bändern statt mit Schnallen! Der Ceremonienmeister verweigerte ihm anfangs den Eintritt; wagte es aber nicht darauf zu bestehen, sondern wandte sich zu Dumouriez, welcher ihm mit der größten Kaltblütigkeit zurief: „Ach mein Herr, Alles ist verloren!" Ganz ent-

Digitized by Google

gegengesetzten Charakters war Dumouriez, feurig, unternehmend, erfinderisch, grundsatzlos, und so geizend nach Glanz, daß er lieber (ein Märtyrer des Egoismus!) sein ganzes übriges Leben in der schmachvollsten Unbedeutenheit zubrachte, als jenen auch nur einen Augenblick zu missen. Diese Schwäche war jedoch kein charakteristisches Kennzeichen bloß dieses Individuums, sondern des französischen Volkes überhaupt. Die Erwähnung derselben ist daher dem Amte der Geschichte verfallen, und nicht bloß der Erinnerung wegen, sondern, um dagegen zu warnen, damit sie nicht wieder dieselben verderblichen Wirkungen auf das Schicksal nicht bloß eines Landes, sondern der Welt äußern. Unglücklicher Weise ist die Nationaleitelkeit der Franzosen so boden- und grundsatzlos, daß sie jeden vorgeworfenen Fraß aufzehrt, und über den geringsten Verzug ungeduldig wird. Man bringe einen Franzosen in was immer für eine Lage; so wie er ein Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit geworden, ist er zufrieden, und seine Selbstgenügsamkeit ersetzt alles Uebrige. Haben wir nicht gesehen, daß — ach! nicht ein General, sondern eine Reihe von Generalen ihre Fahnen verriethen, und im Triumph an der Spitze der Feinde daherzogen? Haben wir nicht gesehen, daß Schaaren von Patrioten zuerst den Leichnam ihres Königs und dann jenen des Landes zum Fußgestell ihres Stolzes machten, um angegafft und angestaunt zu werden, und sich selbst für einen Gegenstand der Bewunderung des ganzen Weltalls zu halten? Der Ehrgeiz Menschen solcher Art klimmt nicht den rauhen und steilen Pfad der Ehre empor, sondern läuft über jeden Niederhang abwärts wie Wasser. Die ganze übrige Welt unterwirft sich dem Siege wie sie irgend kann, bloß die Franzosen rechnen sich zum Ruhme an, nicht nur daß sie geschlagen worden sind, sondern auch daß sie dazu selbst durch Verrath und Grundsatzlosigkeit beigetragen haben. Nie sind sie auf der verlierenden Seite. Ihr leichter Geist erhebt sich aus jeder Niederlage unverwundet, und entgeht allen Streichen, wie die allumgebende Luft. Sie sollten sich aber erinnern, daß die Eitelkeit hundert Leben, die Ehre nur ein einziges hat!

Die Franzosen zeigten bei dem ersten Ausbruch der Feindseligkeiten großen Enthusiasmus, aber der beste Wille in der ganzen Welt hätte im Anfang den Mangel an Zahl, Mitteln und Geschicklichkeit nicht ersetzen können. Während die neuen Truppenaushebungen vor sich gingen, waren die wirklichen Streitkräfte des Landes vertheilt, wie folgt. Die ganze ungeheure Gränzstrecke von Dünkirchen bis Hüningen war dem Befehl der drei erwähnten Generale anvertraut. Die Armee des Nordens von Dünkirchen bis Philippeville, 50,000 Mann stark, stand unter dem Marschall Rochambeau. Lafayette kommandirte die Armee des Centrums von 45,000 Mann Infanterie und 7000 Kavallerie, zwischen Philippeville und den Linien von Weißenburg. Die Rheinarmee endlich aus 35,000 Mann Infanterie und 8000 Kavallerie bestehend, war unter dem Marschall Luckner von Weißenburg bis Basel aufgestellt. Die Gränzen der Alpen und der Pyrenäen waren dem General Montesquiou

Digitized by Google

anvertraut; sein Heer war sehr unbeträchtlich, aber auch diese Seite von Frankreich damals noch keiner Gefahr blosgestellt.

Marschall Rochambeau rieth, vertheidigungsweise zu Werke zu gehen, und nur die Gränze zu bewachen. Dumouriez dagegen schlug vor, den Angriff zu beginnen, um dadurch den Vortheil des ersten Schlages zu haben. Sein Plan, welcher auch Billigung erhielt, bezweckte einen plötzlichen Ueberfall der Niederlande, die erst kürzlich versucht hatten, die österreichische Herrschaft abzuschütteln, von denen man daher glauben konnte, daß sie den französischen Waffen geneigt sein würden. Dieser Einfall sollte durch eine combinirte Bewegung von drei verschiedenen Angriffspunkten aus bewirkt werden, nämlich durch die Truppen unter Theobald Dillon, der von Lille aus mit 4000 Mann gegen Tournay marschiren sollte; ferner 10,000 Mann unter Biron, der von Valenciennes nach Mons aufbrechen, und endlich aus einem Theil von Lafayette's Armee, der von Metz ausziehen, und durch forcirte Märsche über Stenai, Sedan, Mezieres und Givet Namur überrumpeln sollte. Wie meisterhaft auch dieser Plan entworfen war, vermochten ihn noch ungebildete Truppen nicht auszuführen, und er mißlang gänzlich. Kaum hatte das Corps des General Dillon die Gränze überschritten, und war in das Angesicht des Feindes gekommen, so wurde dasselbe von einem wahrhaft panischen Schrecken überfallen; es stürzte rückwärts in wilder Flucht, riß den Befehlshaber mit fort, ermordete ihn sogar. Fast dasselbe geschah bei den Truppen unter Biron's Befehl. Als Lafayette von diesen Unglücksfällen hörte, zog er sich zurück, und Rochambeau, der kein Werkzeug von Plänen sein wollte, die er nicht entworfen hatte, legte sein Kommando nieder. Alle diese schmachvollen Widerwärtigkeiten gossen frisches Oel in die zu Paris herrschende Unzufriedenheit. Man hatte den Hof mehr als je in Verdacht, daß er ein geheimes Einverständniß mit den Feinden unterhalte, und man schrieb den Ruf „sauve qui peut!“ der so viel Verwirrung in den Reihen des französischen Heeres anrichtete, seinen Emissären zu. Die gesetzgebende Versammlung gebot die Errichtung eines Lagers von 20,000 Mann in der Nähe von Paris, und verleibte der Nationalgarde mehrere Compagnieen von Pikenierern ein. Diese beiden Maßregeln, von denen die eine der gesetzgebenden Versammlung eine Militairmacht zu Gebote stellte, und die zweite den Pöbel in die Nationalgarde einführte, wurde von der sogenannten constitutionellen Partei scharf getadelt; einer Klasse von Menschen, die zu allen Zeiten existiren, jenseits des politischen Stilllebens keine Idee kennen und in den heftigsten Zerrüttungen und Zuckungen der Staaten nichts sehen als eine Verletzung der Formen und der Etikette. Diese Klasse von Menschen suchte vom Anfange an die Revolution durch kleine Hindernisse und nichtige Einwürfe zu verkrüppeln, gleich wie die Liliputer den Gulliver durch in den Boden befestigte Stecknadeln zu binden suchten; auch kann es kein Staunen erregen, daß Männer von höherer Energie des Charakters, aber geringerer Gewissenhaftigkeit, angetrieben durch den Instinkt der Selbsterhaltung und des Durstes nach Macht, dieser lästigen Menschen durch

Digitized by Google

Gewaltthaten und Proscriptionen loszuwerden suchten. Der König wurde gegen seine Minister täglich kälter und zurückhaltender. Da erließ Roland an ihn jenes berühmte Schreiben, welches seine Gattin verfaßt haben soll, und welches die Entlassung der Minister und dadurch die tumultuarische Erhebung der Pariser zur Folge hatte. Mallet du Pan wurde mit geheimen Aufträgen an die verbündeten Mächte gesendet, während Dumouriez, nachdem seine Geschäftigkeit dasselbe Ministerium, dessen Mitglied er gewesen, auflösen geholfen hatte, zur Armee abreiste. Lafayette schrieb aus seinem Lager bei Maubeuge an die gesetzgebende Versammlung, und verlangte die Unterdrückung der Jakobiner und Aufhalt der Revolution in ihrer Tendenz zur Gemeinheit und Demokratie. Inzwischen ging die Revolution ihren nothwendigen Gang; der feindliche Druck von außen brachte eine entsprechende Gegenwirkung im Innern hervor, und alle die Zwischenparteien und untergeordneten Nüancen wurden in dem tödtlichen Kampf zwischen denjenigen, welche entschlossen waren, die Revolution gänzlich zu unterdrücken, und denjenigen welche sich gerüstet hatten, sie bis auf das Aeußerste zu vertheidigen, und diesem überwiegenden Interesse alles andere zu opfern, entweder zermalmt oder in den Hintergrund geschoben.

Am 20. Juni 1792, unter dem Vorwande, diesen denkwürdigen Tag zu feiern, und einen Freiheitsbaum zu pflanzen, zogen ungefähr achttausend Menschen aus der Vorstadt St. Antoine aus, und nach dem Platze, wo die gesetzgebende Versammlung ihre Sitzungen hielt. Die Anführer baten um Erlaubniß eine Bittschrift zu überreichen und vor der Versammlung defiliren zu dürfen. Nach einer stürmischen Debatte wurde die Deputation zugelassen. Der Redner derselben führte eine drohende Sprache, und deutete auf Anwendung des Urrechtes des Volkes — „Widerstand gegen Unterdrückung" — wie es in der Deklaration der Menschenrechte erklärt war, hin; und verlangte die Ausstoßung der unzufriedenen Mitglieder, welche, wie man sagte, wohl thun würden, sich zu ihren Freunden nach Koblenz (wo sich die Prinzen aufhielten) zu begeben: endlich drang er darauf, daß der König entweder die Anstrengung der Armee zur Vertheidigung des Vaterlandes unterstützen, oder einen Posten aufgeben solle, von welchem er einen so üblen Gebrauch mache. Die gesetzgebende Versammlung beschloß, die Petition in Erwägung zu ziehen, empfahl Achtung der Gesetze, und erlaubte der Schaar vor ihr zu defiliren. Der Zug, welcher nun auf 30,000 Personen, Männer, Weiber, Kinder, Nationalgarden und mit Piken bewaffnete Rekruten angewachsen war, und Flaggen und Fahnen mit den verbrecherischesten Inschriften trug, zog durch die Halle, sang das berüchtigte Ça ira und schrie: „Es lebe die Nation! es leben die Sansculotten! Nieder mit dem Veto!" Die Pöbelschaar war von Santerre und dem Marquis von St. Hurugues angeführt. Von der gesetzgebenden Versammlung zogen sie, die Bittsteller voran, nach den Tuilerien.

Die äußeren Thore wurden der Menge auf Befehl des Königs geöffnet, und sie strömte in die innern Theile des Pallastes.

Digitized by Google

Sie stieg die Treppe zu den königlichen Gemächern empor, und war eben beschäftigt, die Thüren mit der Art zu zerschmettern, als Ludwig XVI. sie gleichfalls öffnen ließ, und sich, nur von einigen Personen begleitet, den Eindringenden zeigte. Dieser unerwartete Umstand hielt den Menschenstrom eine Weile auf, allein die Menge außen, welche nicht durch die Gegenwart des Königs in Scheu gehalten wurde, fuhr fort nachzudrängen; diejenigen, die sich um Ludwig XVI. befanden, gebrauchten die Vorsicht, ihn zu verahlassen, in eine Fensterbrüstung zu treten. Bei keiner Gelegenheit zeigte er größere Festigkeit und Geistesgegenwart als bei dieser fast verzweifelten. Von den Nationalgarden eingeschlossen, welche die Menge abzuhalten suchten, und auf einem Stuhle sitzend, der auf einem Tische stand, damit er freier athmen und von dem Volke gesehen werden könne, bewahrte er ein ruhiges und heiteres Antlitz. Denjenigen, welche die von ihm bisher verweigerte Unterzeichnung der Dekrete gegen die Emigranten und widerspenstigen Priester ungestüm verlangten, antwortete er mit Festigkeit: „Dies ist weder die Art noch die Zeit, um es von mir zu erhalten." Nachdem er den Muth gehabt, das zu verweigern, was der wesentliche Zweck dieser plötzlichen Volksbewegung war, hielt er es nicht der Mühe werth, sich gegen ein äußeres Zeichen aufzulehnen, das für ihm keinen Werth hatte, wenn es gleich den Anwesenden als das der Freiheit galt. Er setzte nämlich eine rothe Kappe auf, die ihm an der Spitze einer Pike entgegengehalten wurde. Das Volk war über diesen Beweis von Herablassung entzückt, und betäubte ihn durch Jubel, wie er von Durst und Hitze fast verschmachtend, ohne Zögerung aus einem Weinglase trank, das ihm ein halbbetrunkener Arbeiter darbot. Inzwischen waren Vergniaud, Isnard und einige andere Deputirte der Partei der Girondisten herbeigeeilt, um den König zu beschützen, das Volk anzureden, und dieser außerordentlichen Scene ein Ende zu machen. Die gesetzgebende Versammlung, welche erst kurz zuvor ihre Sitzung geschlossen hatte, trat, bestürzt über diese Vorfälle, sogleich wieder zusammen und sandte mehrere Deputationen zu Ludwig XVI., um ihm als Sicherheitswache zu dienen. Endlich kam der Maire Pethion an; er stieg auf einen Stuhl, redete die Menge an, forderte sie auf, sich, ohne eine Unordnung zu begehen, zurück zu ziehen, und sie gehorchte. Dieser seltsame Volksauflauf, welcher entstanden war, um die Sanktion der erwähnten Dekrete und die Zurückberufung der beim Volke beliebten Minister zu erzwingen, endete, ohne in wirkliche Gewaltthätigkeit ausgebrochen zu sein, aber auch ohne seinen ursprünglichen Zweck erreicht zu haben.

Die Ereignisse des zwanzigsten Juni wurden von der sogenannten constitutionellen Partei stark gemißbilligt. Sowohl Lafayette als der Herzog von Larochefoucauld Liancourt schlugen dem König vor, sich an die Spitze ihrer Truppen zu Rouen und Compiegne zu stellen; der Monarch lehnte jedoch ihr Anerbieten ab, und zog es vor, seine Befreiung den Alliirten zu verdanken, die in der Nähe waren. Diese Weigerung war für Lafayette ein großer Querstrich, und er machte eine letzte Anstrengung

Digitized by Google

zu Gunsten der Sache des Königs. Er reiste nach Paris, trat unvermuthet vor die Schranken der gesetzgebenden Versammlung, und verlangte die Bestrafung der Uebelthäter vom 20. Juni, die Schließung der Klubbs, und die Unterdrückung der revolutionären Versammlungen. Er wurde von dem gesetzgebenden Körper kalt aufgenommen, welcher jedoch geneigt war, die wohlgemeinte Excentricität seines Benehmens zu übersehen, und ihn einlud, der Sitzung beizuwohnen. Noch immer hoffte er auf den Beistand der Nationalgarden, aber der Hof selbst hintertrieb in dieser Beziehung seine Anschläge. Dies war der letzte Versuch der constitutionellen Partei, einen Vergleich zwischen dem Könige und dem Volk zu Stande zu bringen. Lafayette kehrte zur Armee zurück, welche er und Dumouriez, der unter Luckner befehligte, einigermaßen in den Stand zu setzen suchten, den heranziehenden Verbündeten begegnen zu können.

Während dieser Krisis zweifelte die Gironde nicht länger an dem Sturze der constitutionellen Partei, und sah deutlich ein, daß Ludwig nicht rasten würde, als bis er entweder die alte Monarchie mit allen ihren Vorrechten hergestellt, oder sich durch seine Hartnäckigkeit, Schwäche und Unaufrichtigkeit um den Thron gebracht haben würde. Vergniaud, einer ihrer kräftigsten Redner, nahm keinen Anstand zu sagen „im Namen des Königs, wären die Emigranten versammelt, die auswärtigen Mächte verbündet, ständen ihre Truppen an den Gränzen, fänden die Unruhen im Innern statt.“ Er beschuldigte den Monarchen geradezu, daß er durch seine Weigerung, die Wünsche der Nation zu erfüllen, ihre Kraft lähme, und Frankreich der Coalition in die Hände liefere. Hierbei stützte er sich auf einen Artikel in der Constitution, wornach der König, wenn er sich an die Spitze einer Armee stellte, und sie gegen die Nation führte, oder sich einer solchen in seinem Namen begonnener Unternehmung nicht förmlich und zur rechten Zeit widersetzte, so angesehen werden solle, als hätte er auf die königliche Würde Verzicht geleistet; und indem er annahm, daß Ludwig XVI. vorsätzlich der Vertheidigung des Vaterlandes in den Weg trete, fragte er, ob man in diesem Falle nicht das Recht hätte, so zu ihm zu sprechen: „O König! der Du ohne Zweifel mit dem Tyrannen Lysander geglaubt hast, daß die Wahrheit nicht mehr gelte als die Lüge, und daß man Männer mit Eiden hinhalten könne, wie Kinder mit dem Knöchelspiel, der Du Anhänglichkeit an die Gesetze, nur um die Macht zu behalten, ihnen zu trotzen, und an die Constitution geheuchelt hast, nur um auf dem Thron zu bleiben, und sie um so sicherer zu stürzen, wie lange glaubst Du uns noch durch Deine hypokritischen Versicherungen täuschen zu können? Glaubst Du etwa, uns durch Deine listige Entschuldigungen unserer Unglücksfälle zu täuschen? Hieß uns vertheidigen, den fremden Truppen eine Macht gegenüber zu stellen, deren Geringfügigkeit an ihrer Niederlage nicht zweifeln ließ? Hieß uns vertheidigen, alle Pläne verwerfen, welche die Befestigung der Gränze beabsichtigen? Hieß uns vertheidigen, einem General, der die Constitution

Digitized by Google

verletzte, volle Freiheit lassen, und den Muth derjenigen zügeln, die ihr dienten? Hat Dir die Constitution die Wahl der Minister zu unserer Wohlfahrt oder zu unserem Verderben gelassen? Hat sie Dich für unseren Ruhm oder für unsere Schande zum Oberhaupte der Armee gemacht? Hat sie Dir das Recht des Veto, eine Civilliste, und so viele Vorrechte gegeben, bloß um die Constitution und das Reich auf eine constitutionelle Weise zu Grunde zu richten? Nein, nein! Mensch, den der Edelmuth der Franzosen nicht zum Danke zu stimmen vermochte, der nur Liebe zum Despotismus kennt, Du bist künftig nichts mehr dieser Constitution, die Du so unwürdig verletzt, und nichts mehr dem Volke, das Du so schamlos verrathen hast *)!"

Bald darauf folgte das denkwürdige Manifest des Herzogs von Braunschweig, und auf den Fersen desselben, wie man voraussehen konnte, der wohlbekannte 10. August, der Todestag der Monarchie. Der Herzog von Braunschweig rückte an der Spitze von 70,000 Preußen, und eben so vielen Oesterreichern, Hessen und Emigranten vor. Er selbst sollte mit den Preußen bei Koblenz über den Rhein gehen, und über Longwy, Verdun und Chalons auf Paris marschiren. Der Fürst von Hohenlohe sollte auf dem linken Flügel mit den Hessen und einem Corps der Emigranten in der Richtung von Metz und Thionville operiren, während General Clairfait mit den Oesterreichern Lafayette, der vor Sedan und Mezieres stand, warf, und über Rheims und Soissons gegen die Hauptstadt rückte. Schweden war durch den Tod Gustavs III., Spanien durch einen Ministerwechsel, wobei der Graf von Aranda der Nachfolger des Marquis von Blanka-Florida geworden war, von der Coalition abgezogen; England und Rußland dagegen waren ihr noch nicht offen beigetreten. Am 25. Juli, als dem Tage, wo die Armee von Koblenz aufbrach, erließ der Herzog von Braunschweig im Namen des Kaisers und des Königs von Preußen jenes ewig denkwürdige Manifest. Er beschuldigte darin diejenigen, welche sich in Frankreich die Zügel der Gewalt angemaßt hatten: daß sie die gesellschaftliche Ordnung gestört und die rechtmäßige Regierung gestürzt — gegen den König und seine Familie täglich erneuerte Angriffe und Gewaltthaten angezettelt — die Rechte und die Besitzungen der deutschen Fürsten in Elsaß und Lothringen willkürlich verletzt, und endlich das Maß ihrer Schuld erfüllt hätten, indem sie dem Kaiser einen ungerechten Krieg ankündigten und in die Niederlande, seine Provinz, einfielen. Er erklärte, daß die verbündeten Souveräne in Frankreich einrückten, um der schrecklichen Anarchie, die da herrsche, ein Ende zu machen; um die Angriffe auf Thron und Altar zurückzuweisen, dem Könige die Sicherheit und Freiheit, deren er beraubt wäre, zurück zu geben, um ihn in eine Lage zu versetzen, in welcher er seine rechtmäßige Macht frei ausüben könne. Demgemäß machte er die Nationalgarden und Civilbehörden für alle Unordnungen verantwortlich,

*) Noch bitterer drückte sich einige Tage später Brissot aus.
Anm. des Uebers.

Digitized by Google

die sich bis zur Ankunft der Truppen der Verbündeten etwa ereigneten. Er forderte sie auf, zu ihrer alten Treue zurückzukehren. Er fügte ferner hinzu, daß die Bewohner der Städte, welche es wagten sich zu vertheidigen, zur Stelle und nach der ganzen Strenge des Kriegsrechtes als Rebellen bestraft, und ihre Häuser niedergerissen oder verbrannt werden sollten; daß die verbündeten Fürsten, wenn die Stadt Paris den König nicht in völlige Freiheit setze, und ihn mit der schuldigen Ehrfurcht nicht behandle, alle Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung, der Departement- und Municipalräthe, so wie die Nationalgarde persönlich verantwortlich machten, um militairisch und ohne Hoffnung auf Begnadigung gerichtet zu werden; daß endlich die Souveräne, wenn der Pallast der Tuilerieen verletzt oder gestürmt würde, entschlossen wären, eine schreckliche und exemplarische Rache zu nehmen, Paris dem Militäre Preis zu geben, und keinen Stein auf dem andern zu lassen. Andrerseits versprach er den Bewohnern von Paris, daß, wenn sie den Befehlen der Coalition schleunig nachkämen, die verbündeten Fürsten bei Ludwig XVI. Fürbitte einlegen würden, auf daß er ihnen ihre vielen und mannigfaltigen Vergehen und Verbrechen verzeihe.

Dieses unpolitische und prahlerische Manifest, welches die Pläne und Absichten der Alliirten, Emigranten und des Hofes offen darlegte, ein ganzes Volk mit beispielloser Verachtung behandelte, es mit Rückkehr unter die alte Sklaverei und mit summarischer Bestrafung bedrohte, weil es gewagt, sich derselben zu entreißen, erregte von einem Ende Frankreichs bis zum andern nur einen Schrei der Entrüstung, nur ein Gelübde des Widerstandes. Von diesem Zeitpunkte an kann man mit Recht die Ausschweifungen und Greuel der französischen Revolution datiren. Diese Proklamation, der hochmüthige Ton, womit sie ihre diktatorischen Befehle aussprach, das herrische Recht, welches sie sich über Frankreich und das menschliche Geschlecht überhaupt anmaßte, und die darin ausgesprochenen, schrecklichen Drohungen, erbitterten die Leidenschaften und erschöpfte die Geduld der Franzosen; der Gegensatz zwischen dem, was sie hofften, und dem, womit man ihnen drohte, machte ihr Gehirn wirbeln, und sie schlugen von nun an auf das Gespenst der Macht, wo sie demselben in greifbarer Gestalt begegneten, mit Abscheu und Haß, ohne Mitleid und Schonung los.

Die Gironde wünschte die Entthronung Ludwigs XVI. durch ein Dekret der gesetzgebenden Versammlung; die Volksanführer, Danton, Robespierre, Camille-Desmoulins, Marat u. a. durch eine Insurrektion. Die letztere Partei war die entschlossenste, und setzte daher auch ihr Vorhaben zuerst in das Werk. Schon am 26. Juli hätte es zum Ausbruche kommen sollen, Petion's Dazwischenkunft verhütete es aber. Am 8. August wurde in der gesetzgebenden Versammlung der Vorschlag gemacht, Lafayette in Anklagezustand zu versetzen; er wurde zwar nach einer langen und stürmischen Berathung verworfen, aber das Volk zischte und höhnte beim Heraustritt diejenigen Mitglieder aus, welche zu Lafayette's Gunsten gestimmt hatten. Am folgenden Tage erreichte die

Digitized by Google

Gährung den höchsten Grad. Die Section der Quinze Vingts erklärte, daß, wenn die Absetzung des Königs nicht noch denselben Tag ausgesprochen werden sollte, um Mitternacht die Sturmglocke erdröhnen, und eine allgemeine Erhebung des Volkes stattfinden würde. Dieser Beschluß wurde den acht und vierzig Sectionen zugesandt, welche ihn mit Ausnahme einer einzigen *), sämmtlich billigten. Der Maire, an welchen sich die gesetzgebende Versammlung wandte, ließ dieser wissen, daß er nichts thun könne, wenn das Volk entschlossen sei, die Gewalt in seine eigenen Hände zu nehmen. Der Angriff der Tuilerieen war auf den 10. August festgesetzt.

Der Hof war von der Gefahr, in der er schwebte, benachrichtigt worden, und hatte seine Vertheidigungsmaßregeln getroffen. Das Innere des Pallastes war von den Schweizertruppen, acht bis neunhundert an der Zahl, Offizieren der aufgelösten Garde, und einer Anzahl von Edelleuten und Royalisten besetzt, welche sich mit Säbeln und Pistolen bewaffnet hatten. Auch Mandat, der Commandant der Nationalgarde hatte sich mit seinem Stab in die Tuilerien verfügt, und man hatte Pethion holen lassen, um einen Bericht über den Zustand von Paris zu geben, und zur Abwehr der Gewalt durch Gewalt zu ermächtigen. Um Mitternacht fiel ein Kanonenschuß, die Sturmglocke erklang, und die Aufrührer versammelten sich, und setzten im Stadthause einen provisorischen Gemeinderath ein. Inzwischen zog die Nationalgarde nach den Tuilerieen, die Artillerie besetzte die Zugänge, und die Schweizer und Freiwilligen vertheidigten die inneren Gemächer des Pallastes. Die gesetzgebende Versammlung, durch die Sturmglocke erschreckt, trat unter Vergniaud's Vorsitz zusammen. Sie sandte nach Petion, der im Schlosse war, und befahl ihm, sich auf seinen Posten zu begeben; kaum war er aber in dem Stadthause angekommen, so verhaftete ihn der provisorische Gemeinderath, der diesen Tag keine andere Autorität gelten lassen wollte als seine eigene. Auch forderte er Mandat, der nach einigem Zögern kam, vor sich, beschuldigte ihn, den Truppen Befehl gegeben zu haben, auf das Volk zu feuern, und sandte ihn in das Gefängniß der Abtei, aber bei seinem Weggehen wurde er auf den Stufen des Stadthauses getödtet. An seine Stelle wurde sogleich Santerre zum Befehlshaber der Nationalgarde ernannt.

Dadurch sah sich der Hof seiner festesten Stütze beraubt. Die Nationalgarde wollte ohne Mandat nichts unternehmen. Schon der Anblick der Adeligen und Royalisten hatte ihr Ekel eingeflößt, und Mandat die Königin umsonst gebeten, diese Leute fortzuschicken. „Nein," antwortete aber die Königin zürnend, „diese Herren sind gekommen, um uns zu vertheidigen, und wir zählen auf sie." Uneinigkeit war also schon zwischen die Vertheidiger des Pallastes gesäet, als Ludwig XVI. um fünf Uhr des Morgens über sie Heerschau hielt. Er war von Madame Elisabeth, dem Dauphin und der Königin begleitet,

*) Die Filles-St. Thomas oder Lepelletier.

Digitized by Google

welcher ihre österreichische Lippe und mehr als sonst erhabene Adlernase ein ungewöhnlich majestätisches Ansehen gaben. Der König war außerordentlich niedergeschlagen, und die Aufnahme, die er bei den Truppen fand, zweifelhaft und entmuthigend. Einige riefen „Es lebe der König!" während andere schrien: „Es lebe die Nation! es lebe Petion!" Mit den lautesten Beweisen von Ergebenheit wurde er von den Bataillonen der Filles-St. Thomas und Petits-Peres empfangen, welche längst der Terrasse dicht am Schlosse aufgestellt waren. Als eben der König durch den Garten ging, um den Posten des Pont-Tournant zu besuchen, schrieen ihm die neuerrichteten Compagnieen der Pikenträger „Nieder mit dem Veto! Nieder mit dem Verräther!" entgegen, verließen ihren Posten, und richteten ihre Kanonen gegen die Tuilerien. Zwei andere Bataillone die in den inneren Höfen aufgestellt waren, folgten ihrem Beispiele, stellten sich auf dem Karrouselplatze auf, und beobachteten eine feindliche Haltung. Als der König in den Pallast zurückkehrte, war er blaß und verstört, und die Königin rief aus: „Alles ist verloren! diese unselige Revue hat uns mehr Schaden als Nutzen gethan!"

Während dies in den Tuilerien vorging, rückten die Aufrührer, welche die Nacht benutzt hatten, um das Arsenal aufzubrechen und Waffen zu vertheilen, in mehreren Kolonnen an. Die der Vorstadt St. Antoine, 15,000 Mann stark, und die der Vorstadt St. Marceau, aus 5000 Mann bestehend, hatten ihren Marsch ungefähr um sechs Uhr des Morgens angetreten. Die Schaaren wuchsen mit jedem Augenblicke an. Die Marseiller und Bretagner, welche ihre Vorhut bildeten, zogen die Straße St. Honoré entlang, stellten sich auf dem Karrouselplatze in Schlachtordnung auf, und richteten ihre Kanonen gegen das Schloß. Der Syndikus Röderer redete sie an, und forderte sie auf, auseinander zu gehen, aber Kanonenschüsse waren die Antwort. Da er sah, daß das Volk allenthalben Herr sei, kehrte er eilig und mit großem Zagen in den Pallast zurück. Der König berieth sich mit der Königin und den Ministern. Kurz zuvor war ein Municipalbeamter eingetreten, und hatte die Annäherung der Insurgenten gemeldet. „Was will das Volk?" fragte der Siegelbewahrer Joly. „Die Abdankung," erwiederte der Beamtete. „So möge die gesetzgebende Versammlung sie aussprechen!" versetzte der Minister. „Aber was wird nach dieser Abdankung kommen?" fragte die Königin. Der Bote neigte sein Haupt und schwieg. In demselben Augenblicke trat Röderer ein, und vollendete die Bestürzung des Hofes, indem er erklärte, daß die Gefahr den höchsten Punkt erreicht habe, die Menge durchaus nicht zu zügeln sei, und daß dem Könige und der königlichen Familie keine andere Rettung bleibe, als sich in den Schooß der gesetzgebenden Versammlung zu flüchten. Die Königin verwarf anfangs diesen Rath mit der äußersten Entrüstung. „Lieber will ich mich," rief sie aus, an die Wände des Pallastes nageln lassen, als ihn verlassen." Dann reichte sie dem Könige ein Pistol, und sagte: „Jetzt ist die Zeit gekommen, sich zu zeigen, mein Herr!" Der König antwortete auf diese leidenschaftliche Aufforderung nicht; Röderer schlug sich aber-

Digitized by Google

mals in das Mittel, und beredete ihn, sich in den Sitzungssaal der gesetzgebenden Versammlung zu flüchten. Er entließ seine Minister und die anwesenden Edelleute mit den Worten: „Meine Herren, hier giebt es nichts mehr zu thun," und zog mit seiner Familie und einigen Personen seines Haushaltes zwischen einem Spalier von Schweizern und der Bataillone von Petits-Peres und Filles-St. Thomas durch den Garten *). Aber bei der Porte des Feuillans vertrat ihm eine unermeßliche Volksmenge den Weg, und er erreichte nur mit Mühe und Noth, den Beleidigungen, Drohungen und Beschimpfungen des Pöbels ausgesetzt, die Versammlung.

Dieses Ergebniß war himmelweit von dem verschieden, welches durch das Manifest des Herzogs von Braunschweig hätte herbeigeführt werden sollen; schreiend war der Gegensatz zwischen den darin erhobenen Ansprüchen, und den Unwürdigkeiten, die der König nun von dem elendesten Gesindel dulden mußte: der unglückliche Monarch mußte den Kelch der Widerwärtigkeiten bis auf die Hefen leeren. Nachdem er in den Saal der gesetzgebenden Versammlung eingetreten war, sagte er: „Meine Herren, ich bin hieher gekommen, um ein großes Verbrechen zu verhindern. In Ihrer Mitte werde ich mich und meine Familie stets in Sicherheit glauben." — „Sire", erwiederte Vergniaud, welcher den Vorsitz führte, Sie können sich auf die Festigkeit der Versammlung verlassen, denn sie hat geschworen, die Rechte des Volkes und die constituirten Behörden bis in den Tod zu vertheidigen." Der König nahm zuerst neben dem Präsidenten Platz; als jedoch Chabot bemerkte, daß es für die Versammlung unmöglich wäre in Gegenwart des Königs zu berathen, verfügte er sich mit seiner Familie in die Loge des Geschwindschreibers, welche sich hinter dem Präsidentenstuhle befand, und von wo aus er Alles, was vorging, sehen und hören konnte.

Nachdem der Monarch die Tuilerieen verlassen hatte, gab es eigentlich keinen Grund sie noch anzugreifen; allein die Feinde standen einmal einander gegenüber, und es erfolgte ein wüthender Kampf. Die Patrioten aus der Bretagne und von Marseille hatten sich unter Anführung eines Offiziers und Freundes Danton's, Namens Westermann, einen Weg in die Höfe des Pallastes gebahnt, wo sich die Kanoniere, die hingestellt waren um sie zurückzuweisen, mit ihnen vereinigten. Anfangs warfen die Schweizer ihre Patronen zum Zeichen der Freundschaft zu den Fenstern hinaus, als aber die Insurgenten in das Innere des Pallastes drangen, entstand ein Zank, die Schweizer gaben Feuer, welches viele Leute tödtete, und zerstreute sie für einen Augenblick. Bald aber kehrten die Marseiller uud Bretagner zurück, griffen die Schweizer mit den Kanonen an, umringten sie, und hieben sie in Stücke. Es war nicht

*) Die gesetzgebende Versammlung hielt ihre Sitzungen in einer großen Reitschule, welche damals zwischen dem Vendome-Platze und dem Thore des Garten der Tuilerien stand, und gegen die jetzige Rue Castiglione Front machte. Der Garten selbst war mit keinem Gitter, sondern mit einer Mauer umgeben.

Digitized by Google

länger ein Kampf sondern ein Gemetzel, und die Insurgenten überließen sich im Schlosse allen erdenklichen Ausschweifungen.

Die gesetzgebende Versammlung befand sich inzwischen in einem Zustande der Angst und Besorgniß. Der Kanonendonner wurde lebhafter, und einen Augenblick schien der Ausgang zweifelhaft. Endlich hörte man das Volk außen „Sieg! Sieg!" schreien, und das Schicksal der Monarchie war entschieden. Bald trat eine Deputation der neuen Municipalität ein, und verlangte die Absetzung Ludwigs XVI. Unzählige andere Deputationen folgten nach, die Versammlung wagte es jedoch nicht, die Verantwortlichkeit eines solchen Schrittes auf sich zu nehmen, sondern Vergniaud bestieg im Namen der Comission der Zwölf die Tribüne, und schlug die Berufung neuer Nationalversammlung, die Entlassung der Minister, und die Suspension des Königs von Ausübung seiner Gewalt vor. Diese Anträge wurden einstimmig genehmigt. Die vorigen aus Girondisten bestehenden Minister wurden wieder zum Amte berufen, die berüchtigten Dekrete wurden in Vollzug gesetzt, Kommissäre an die Armeen gesandt, um sie zu beruhigen, und Ludwig XVI, welchem zuerst das Luxemburg zur Wohnung angewiesen worden war, von der furchtbaren unversöhnlichen Commun als Gefangener in dem Tempel geschafft *). Der 23. September war zur Eröffnung der neuen außerordentlichen Versammlung, und zur Entscheidung über das Schicksal der Monarchie festgesetzt.

Die Departements und auch die Armee im Allgemeinen gaben der Veränderung in der Regierung ihren Beifall. Nur Lafayette versuchte eine Gegenbewegung, und hoffte den König mittelst der dreißigtausend Mann, die seinem Befehle untergeben worden waren, wieder auf den Thron zu setzen. Zu diesem Zwecke traf er mit der Municipalität von Sedan, wo er sein Hauptquartier hatte, und mit dem Direktorium des Departements der Ardennen die erforderlichen Masregeln. Er bemächtigte sich der drei Kommissäre, die zu seiner Armee gesendet worden waren, Kersaint, Antonelle und Peraldi, und setzte sie im Thurme von Sedan gefangen. Während er seine schlecht eingeleiteten Pläne verfolgte, gleich als lebte man im tiefsten Frieden, war die feindliche Armee von Koblenz aus die Mosel hinangegangen und näherte sich den Gränzen. Die französischen Truppen waren in dieser äußersten Gefahr bei weitem mehr geneigt, einen wirklichen Feind zurückzuschlagen, als für eine Constitution, wie Lafayette sie träumte, zu fechten. Luckner, der anfangs mit Lafayette einverstanden war, verließ ihn, und der Letztere überzeugte sich von der Nothwendigkeit, der Gewalt der Umstände zu weichen. Er verließ in Begleitung Bureau-de-Pussy's, Latour-Maubourg's und Alexander Lameth's die Armee und suchte sich durch die feindlichen Vorposten zu schleichen, um nach Amerika, seinem Adoptivvaterlande zu flüchten. Er wurde jedoch von den Oesterreichern entdeckt, und als Kriegsgefangener zuerst

*) Unter dem nichtigen Vorwande, daß sie sonst nicht für seine Person stehen könne. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

nach Magdeburg, und dann auf die Festung Ollmütz gebracht. Während seiner vierjährigen und strengen Einkerkerung, in welcher er die härtesten Entbehrungen dulden mußte, ohne je etwas über das Schicksal und die Lage seines Vaterlandes zu erfahren, zeigte er die unerschütterlichste Standhaftigkeit, und weigerte sich beharrlich seine Freiheit um den Preis des Widerrufs seiner Grundsätze in Betreff einer ihm heilig gewordenen Sache zu verkaufen. Charaktere, wie es der seinige war, milde, liebenswürdig, offen, redlich, sind besser geeignet, die Streiche der willkürlichen Gewalt zu dulden, als jenen harten und verzweifelten Kampf auszufechten, um über dieselbe zu triumphiren. An ihnen ist es, so zu handeln und so zu fühlen, wie es in Betreff ihrer eigenen Personen männlich und edel ist: aber indem sie durch das Beispiel dessen, was recht ist, ihren Gegnern Scham einzuflößen glauben, fallen sie als Opfer ihrer eigenen Aufrichtigkeit und Mäßigung; schlechten Menschen bleibt es dann vorbehalten, das Werk zu vollenden, welches gute begonnen haben!

Die Volkspartei, welche den zehnten August herbeigeführt hatte, ließ in ihren verwegenen Plänen nicht nach. Nachdem sie die Ueberbringung Ludwigs XVI. in dem Tempel bewirkt hatte, begann sie die Natur aller Könige und alle Zeichen der königlichen Würde zu vernichten; das Gesetz, welches ein gewisses Vermögen vorschrieb, um alle Staatsbürgerrechte ausüben zu können, wurde abgeschafft; auch bestand sie auf die Einsetzung eines außerordentlichen Gerichtshofes, um die Verschwörer vom 16. August d. h. diejenigen zu richten, welche bei der Volksverschwörung dieses Tages Widerstand geleistet hatten. So pflegt die Macht stets Namen zu gebrauchen, wie es ihr beliebt! Dieses Tribunal saß und verurtheilte einige wenige Personen zum Tode, aber es ging zu langsam und zu formell zu Werke, um die Commune zufriedenzustellen, welche Justiz im großen Maßstabe wollte, und sich mit keinen halben Maßregeln begnügte. An der Spitze der Commune standen Marat, Panis, Sergent, Duplain, Lenfant, Lefort, Jourdeuil, Collot-d'Herbois, Billaud-Varennes, Tallien und andere: das eigentliche Haupt derselben war aber unbestritten Danton, welchen man den Mirabeau des Pöbels genannt hat: — ein wahrer Gigant an Muth, Wuchs und Stimme, dessen Worte wie der Donner über die lärmendsten Versammlungen hinrollten. Seine Kraft stieg mit der Gefahr, und gleich unzugänglich für Furcht wie für Reue, schleuderte er den Donnerkeil der Volksrache gegen die Feinde der Revolution, und rettete insofern sein Vaterland durch schreckliche Maßregeln, in einer schrecklichen Lage: aber eben so ohne Bosheit*) als ohne Grundsätze versank er, so wie der Streich geführt war, wieder in Unthätigkeit und Gedankenlosigkeit, und fiel als der Märtyrer derjenigen, welche aus nicht so leicht zu

*) Er schonte aller, die sich persönlich an ihn wandten; und rettete aus eigenem Antrieb das Leben Dúpont's, Barnave's und Karl Lameth's jener persönlichen Gegner, indem er sie noch zur rechten Zeit aus dem Kerker herauslies. Es mochte Robespierres Grausamkeit noch mehr ansporren, zu zeigen, daß er gegen jede solche Schwäche oder Hochherzigkeit gepanzert wäre.

Digitized by Google

ermüdender Grausamkeit oder bigotterem Glauben in das Verbrechen die Zufluchtszunahme zu Schrecken und Gewaltthätigkeit, die er als vorübergehende Maßregel der Nothwendigkeit empfohlen hatte, in ein bleibendes Regierungssystem zu verwandeln strebten. Er war die große Triebfeder des Aufstandes vom zehnten August; während dieser ganzen Nacht war er von den Sektionen zu den Kasernen der Marseillaisen und Bretagner, um ihren Muth aufzufrischen, und von diesen wieder zurück nach den Vorstädten auf dem Wege gewesen und stürzte durch einen Eifer und eine Voraussicht, die das Ziel mit Festigkeit im Auge hat, und an Hilfsquellen unerschöpflich ist, einen Thron, welcher der Stein des Anstoßes der Revolution und der Vereinigungspunkt ihrer Gegner geworden war.

Die Preußen zogen auch ihrerseits dem Ziele entgegen, und überschritten nach einem Marsch von zwanzig Tagen die Gränzen. Die Armee vor Sedan war ohne Anführer und außer Stande, so überlegenen und trefflich disciplinirten Streitkräften zu widerstehen. Longwy wurde am 20. August eingeschlossen, und am 24. bombardirt und genommen. Am 30. langten die Alliirten vor Verdun an, und begannen es zu bombardiren; war dieser Platz einmal genommen, so stand der Weg nach Paris den Alliirten offen. Die Bewohner von Paris wurden in die äußerste Bestürzung versetzt. Der Vollziehungsrath welcher aus den Ministern bestand, wurde vor das Comité der Vertheidigung des Landes gefordert, um über die zu treffenden Maßregeln zu berathen. Da war es, daß Danton, indem er alle die alltäglichen Vertheidigungsmittel, welche vorgeschlagen worden waren, verwarf, den Knoten und damit zugleich die Sklavenketten, die man für Frankreich bereitete, mit den Worten zerhieb: „Il faut faire peur aux royalistes!“ Und als der Ausschuß vor dem schrecklichen Inhalt, den er nur zu wohl begriff, zurückschauderte, wiederholte Danton: „Ja, ich sage Euch, wir müssen den Royalisten Furcht einjagen. Aus dem Munde waren die Worte, und die schreckliche Erfüllung folgte ihnen nach). Danton berieth sich mit der Commune über die Mittel der Ausführung. Hausdurchsuchungen wurden vorgenommen, und eine große Menge widerspenstiger Priester, Adeliger, und anderer ihrer Gesinnungen wegen verdächtigen Personen in die Gefängnisse der Abtei, Conciergerie und la Force gesperrt. In der Nacht vom ersten auf den zweiten September (1792) langte die Nachricht von der Einnahme von Verdun an, und die Commun benutzte die namenlose Spannung der allgemeinen Furcht und Erwartung, um ihren Plan auszuführen; die Sturmglocke erdröhnte, die Trommeln wurden geschlagen, die Barrieren geschlossen, und drei Tage hindurch floß in den Gefängnissen das Blut in Strömen. Wenige dieser dem Untergange geweihten Unglücklichen entkamen! Dreihundert der verzweifeltsten und entartetsten Menschen der Hauptstadt verrichteten das Henkeramt, und die Mitglieder der Commune sahen zu, und führten mit ruhiger, unnachgiebiger Strenge die Drohung der Rache und summarischen Bestrafung, welche so laut verkündet worden war, gegen das Haupt derjenigen aus, die dazu gerathen hatten; und die bezeichneten Schlachtopfer einer ausrottenden Proscription waren

Digitized by Google

in deren wuthentbrennte Vollstrecker verwandelt worden. Furcht, Stolz, Rache, hatten die Seiten gewechselt. Das Volk wurde aus zahmen in reißende Thiere verwandelt. Der verächtlichste und niedrigste Auswurf des menschlichen Geschlechts, Lumpensammler, Hundeschneider, Diebe und Bettler, standen dem stolzen Edlen, dem würdevollen Prälaten, dem feinen Höfling gegenüber, und zeigten nun, da ihre Rache gekommen war, den Großen eben so wenig Mitleid, als diese vordem ihnen gezeigt hatten! Umsonst versuchten es die Minister, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, denn ihre Hände waren gebunden. Die schreckliche Commun entschied alles durch einen Wink; der Pöbel nahm entweder Theil an dem, was verging, oder gaffte; die Soldaten, welche die Gefängnisse bewachten, wagten es nicht, die Mörder zu hindern; während alle Andere sich sogar eine Meinung auszudrücken scheuten, um nicht etwa selbst die Zahl der Schlachtopfer zu vermehren. Ein allgemeines Gefühl des Schreckens, Mißtrauens und Rachedurstes hatte das Volk ergriffen, und die Commune machte demselben durch Gewaltthätigkeit und Blutvergießen Luft. Alles Andere schien eitel und unzeitig.

Dies war der eigentliche Anfang der Schreckensperiode, und wir haben bereits gezeigt, was die Veranlassung dazu gewesen ist. Ein so großes Uebel sie auch in jeder Beziehung war, setzte doch vielleicht nur sie Frankreich in den Stand, dem Sturme die Spitze zu bieten. Dies soll nichts weniger als ein Compliment gegen Frankreich oder die Schreckenszeit sein. Hier handelt es sich nur um die Wahrheit. Keinem anderen Lande in der Welt wäre jene Zeit nothwendig gewesen, aber wozu die alte Regierung Frankreich gemacht hatte, als solches mußte es sich zeigen, um die Fesseln abzuschütteln. Frankreich bedurfte Muth, um der äußeren Gefahr zu begegnen, es bedurfte Festigkeit in Befolgung gewisser Grundsätze. Aber auf eine edle, männliche Weise besaß es weder jenen noch diese, sie mußten daher um jeden Preis erzwungen und erkauft werden. Bei einem großen Volke reicht die Gefahr hin, um seinen Muth zu wecken; einem freien Volke genügt die Liebe zur Freiheit, um frei zu sein. In England würden tausend Feinde nur eben so viele Kämpfer erwecken, um sich mit ihnen zu messen. Aber in Frankreich bringt die äußerste Gefahr nur einen entsprechenden Grad von Furcht hervor, außer es gelingt den Franzosen, Anderen eine noch größere Furcht einzujagen. Nachdem sie den Royalisten in den Gefängnissen die Kehle abgeschnitten hatten, betrachteten sie dieselben als arme Wichte, sich selbst aber als Helden, und gewannen dadurch den nöthigen Muth, um ihnen im Felde die Spitze zu bieten. Ein Gemetzel war daher das nothwendige Vorspiel zum Siege, um ihren Muth dadurch, daß sie ihre Grausamkeit und Rache an einer leichteren Beute sättigten, so emporzuschrauben, daß sie im Stande waren gegen eine ganze Schaar von feindlichen Mächten anzukämpfen. Dieß ist weniger eine Folge natürlicher Wildheit, als vielmehr der weibischen Weichlichkeit ihres Characters. Die ernsteren Tugenden sind ihnen nicht angeboren, und können nur in den äußersten Fällen und durch die heftigsten Mittel erzwungen werden. Um

Digitized by Google

einen starken Enthusiasmus zu erzeugen, oder rege zu halten, ist in Frankreich ein dramatischer Knalleffekt nothwendig. Die Freiheit muß ihre Feste, ihre Blumenkränze, ihre Altäre haben, und wenn diese nicht mehr hinreichen, ihre tragische Bühne, Schaffotte, Dolche, die Guillotine. Sonst nimmt das Interesse bald ab, und die Franzosen werden der Freiheit in einem Monate müde. Aber man gebe ihnen Aufregung, und nichts ist vorhanden, daß sie unter ihrem Antriebe aufhielte: nichts ist ihnen dann zu erhaben und nichts zu niedrig, und die Verwandlung eines Gefängnisses in eine Schlächterbank, oder ein blutiges Haupt auf einer langen Stange zu Ehren der Freiheit umhergetragen, thut mehr um die Franzosen an sie zu fesseln, als alles Gute, das sie in allen Jahrhunderten für zahllose Millionen von Menschen bewirken kann.

Die Revolutionäre hatten nun die Scheide hinweg geworfen, und der Sieg war die einzige Hoffnung, Verzeihung zu erhalten; schon die Verzweiflung, wenn auch sonst nichts, mußte ihnen Kraft und Festigkeit geben. Alle waffenfähigen Bürger wurden auf dem Marsfelde in die Listen eingetragen, und im September zum Heere gesendet. Die größte Schwierigkeit lag in der Wahl eines Feldherrn. Kellermann, welcher Luckner's Nachfolger war, Custine, Biron, Labourdonnaie, waren zwar sehr wohl zu Unterkommandanten geeignet, besaßen aber nicht die erforderlichen Eigenschaften, um eine so ausgedehnte Operationslinie, wie diejenige, von welcher Frankreichs Schicksal abhing, zu leiten. Dumouriez allein hatte das dazu gehörige Talent, aber es fehlte ihm das Vertrauen der patriotischen Partei: da indessen sonst Niemand der Crisis gewachsen war, ernannte ihn der Vollziehungsrath zum Oberbefehlshaber der Moselarmee.

Dumouriez begab sich sogleich aus dem Lager von Maulde nach jenem zu Sedan. Er berief zwar einen Kriegsrath, führte aber gegen den einstimmigen Rath, bis Chalons oder Rheims an der Marne zurück zu gehen, seinen Plan aus, sich im Walde von Argone, durch welchen der Feind auf seinem Wege nach Paris mußte, aufzustellen. Durch einen kühnen und schnellen Marsch gelang es ihm, den einen Ausgang des Waldes mit ungefähr 20,000 Mann unter seinem und des Generals Dillon Befehl zu besetzen. Von hier aus schrieb er an den Kriegsminister Servan: „Verdun ist eingenommen; ich erwarte die Preußen. Das Lager von Grandpré und jenes von Islettes sind die Thermopylen von Frankreich; ich werde aber glücklicher sein als Leonidas.“ Das ist lakonisch und geistreich, aber auch zugleich ein Beispiel der schwachen Seite der Phantasie der Franzosen, sich immer und immer mit den Alten in Paralelle stellen zu wollen. Die Griechen und Römer waren von Natur aus groß, oder weil sie die Umstände, in welche sie versetzt wurden, trefflichst zu benützen verstanden, nicht aber aus der eitlen Affektation, einem andern Volke zu gleichen. Der französische Heroismus dagegen bedarf stets einen historischen Metapher.

In jener Stellung konnte Dumouriez mit Ruhe den Feind und die Ankunft seiner Verstärkungen erwarten. Beurnonville hatte Befehl ihn mit 9000, Duval mit 7000, und Kellermann von Metz aus mit

Digitized by Google

22,000 Mann zu Hülfe zu kommen. Diese sollten sich mit ihm Mitte Septembers vereinigen, es kam daher Alles darauf an, Zeit zu gewinnen. Indessen hatte er es doch verabsäumt, die Pässe von Chene-Populeux und Croix-au-Bois gehörig zu besetzen. Die Preußen bemächtigten sich derselben, und hätten ihn beinahe in dem Lager von Grandpré eingeschlossen und gezwungen die Waffen niederzulegen. In der Nacht vom 14. brach er aber auf, ging über die Aisne, und nahm eine Stellung bei St. Mennehould. Er hatte bereits den Zug der Preußen durch den Wald von Argone verzögert, die Jahreszeit wurde immer schlechter und schlechter, seine Truppen gewöhnten sich jeden Tag mehr an Krieg und Strapazen, und nachdem sich Beurnonville und Kellermann am 17. September mit ihm vereinigt hatten, zählte die französische Armee 70,000 Streiter. Das preußische Heer war den Bewegungen Dumouriez' regelmäßig gefolgt. Am 20. griff es Kellermann bei Valmy in der Hoffnung an, den Franzosen den Rückzug nach Chalons abzuschneiden. Eine lebhafte Kanonade begann von beiden Seiten. Die Preußen schoben ihre Heeressäulen gegen die Höhen von Valmy vor, um sie zu nehmen. Aber auch Kellermann hatte seine Infanterie in Massen formirt, und ihr eingeschärft, nicht zu feuern, sondern das Heranrücken des Feindes zu erwarten, um mit dem Bajonnette anzugreifen. Zu gleicher Zeit erscholl der Ruf „Es lebe die Nation!" von einer Linie zur andern, und machte auf die Preußen keinen geringern Eindruck als ihre feste und furchtlose Haltung. Der Herzog von Braunschweig ließ seine Battaillone zurückziehen, und obschon sich später die Oesterreicher wieder in Ordnung aufstellten, blieb doch das Glück des Tages der Revolutionsarmee, und dieser kleine Erfolg brachte auf die Truppen und auf die öffentliche Meinung in Frankreich alle Wirkungen des entscheidendsten Sieges hervor *).

Von diesem Zeitpunkte an datirt sich die Entmuthigung und der nachherige Rückzug des Feindes. Die Emigranten hatten sich den Marsch nach Paris als einen militairischen Spaziergang vorgestellt. Die Preußen hatten keine Magazine, keine Lebensmittel und statt eines offenen Landes stießen sie Tag für Tag auf eine immer hartnäckiger werdende Vertheidigung; die Straßen waren durch den häufigen Regen verdorben worden, die Soldaten mußten bis über die Kniee in Schlamm waten, und das schlechte Wasser und ungemahlene Korn, das ihnen zur Nahrung diente, erzeugte die verheerendsten Krankheiten. In der Besorgniß, seine ganze Armee zu verlieren, rieth der Herzog von Braunschweig trotz der Gegenmeinung des Königs von Preußen und der Emigranten zum Rückzuge. Unterhandlungen wurden eröffnet, worin man bloß auf die Wiedereinsetzung des Königs auf den Thron beharrte: inzwischen war aber der

*) Fünfundzwanzig Jahr später, als Freiheit, Unabhängigkeit, Ruhm, Alles, bis auf die Erinnerung an die Vergangenheit geflohen waren, verordnete Kellermann, daß sein Herz auf dem Schlachtfelde von Valmy begraben werde.

Digitized by Google

Nationalkonvent zusammen getreten, und hatte die Republik proklamirt, und der Vollziehungsrath antwortete, daß die französische Republik auf keine Vergleichsvorschläge hören könne, bevor der Feind nicht das Gebiet Frankreichs geräumt hätte. Die Preußen, welche in ihrem Rückzuge zuweilen von Kellermann belästigt wurden, gingen gegen Ende Oktobers 1792 bei Koblenz über den Rhein zurück. Die Franzosen nahmen wieder von Verdun und Longwy Besitz, und Dumouriez reiste nach Paris, um seinen Sieg zu genießen, und die Maßregeln zum Einfall in die Niederlande zu verabreden. Ueberall waren die Franzosen in diesem Feldzuge glücklich gewesen. In Flandern wurde der Herzog von Sachsen-Teschen gezwungen, die Belagerung von Lille nach einem heftigen siebentägigen Bombardement aufzuheben; Custine hatte Trier, Speyer und Mainz eingenommen; an den Alpen war General Montesquiou in Savoyen, und General Anselm in die Grafschaft Nizza eingedrungen. Die französischen Armeen, allenthalben vom Erfolge begünstigt, hatten die Offensive ergriffen und die Revolution war für diesmal gerettet.

Sechstes Kapitel.

Der Nationalkonvent.

Der Nationalkonvent trat am 20. September 1792 zusammen, und eröffnete seine Berathschlagungen am 21. In seiner ersten Sitzung schaffte er die königliche Würde ab, proklamirte die Republik, und begann von diesem Tage an eine neue Zeitrechnung. Als hätte er nicht genug äußere Feinde zu bekämpfen, war er vom Anfange an in zwei Parteien, die Gironde und den Berg getheilt, die sich gegenseitig mit unaufhörlicher Wuth angriffen. Robespierre war die Hauptzielscheibe der Anklagen der gemäßigsten Partei, welche seine tyrannische Herrschaft voraussah, und ihm größtentheils die Metzeleien des 2. und 3. September zuschrieb. Da Robespierre behauptet hatte, daß es Niemand wage ihn in das Angesicht anzuklagen, näherte sich eine hohe, magere Gestalt mit blassem Antlitze von der anderen Seite des Saals, stieg auf die Tiefe, und sagte mit tiefer, klangreicher Stimme: „C'est moi qui t'accuse, Robespierre!“ (Ich bin es, der dich anklagt, Robespierre.) Er verbreitete sich dann mit der größten Bitterkeit über die geheimen Pläne Robespierre's, seine niedrige Schmeichelei des Volkes, seinen Antheil an den Metzeleien in den Gefängnissen, und rechtfertigte die Freunde der Revolution und die Bewohner von Paris im Allgemeinen, welche, wie er sich ausdrückte, ihre Feinde zurückzutreiben wüßten, ohne diejenigen zu ermorden, die sich in ihrer Gewalt befänden. „Ganz Paris war am 10. August vor den Tuilerien und nahm an den Ereignissen und

Digitized by Google

Gefühlen dieses Tages Antheil. Nur an 400 Personen, vom stupiden Schrecken hingezogen, sah man vor den Gefängnissen am 2. und 3. September, während drinnen die Hälfte dieser Zahl ihr blutiges Tagewerk vollbrachte." Dann wandte er sich gegen Robespierre, warf ihm seine Mitschuld an dem vergossenen Blute und seinen unersättlichen Durst nach mehr vor, und wiederholte vor jeder Pause die emphatischen Worte: „C'est moi qui t'accuse, Robespierre!" Das war der berühmte Louvet, welcher später gerichtet wurde und eine so interessante Beschreibung seiner eigenen und der Leiden seiner Partei in seinen Memoiren über jene Zeit niederlegte.

Robespierre wurde von dem Konvent und seinen eigenen Anhängern geschützt, und die ganze Wucht der Anklage fiel auf Marat, der vor den Schranken der Versammlung erschien, um sich zu vertheidigen. Er hatte in seinem Journale „der Volksfreund" Diktatur und Mord als eine Bürgertugend empfohlen, und jetzt erklärte er unter lautem Geschrei der Mißbilligung der über seine Verwegenheit versteinerten Zuhörer offen, wie er darüber dachte. Er war weniger Heuchler als Robespierre, hatte keine ferneren Pläne, und verbarg seine Grundsätze nicht nur nicht, sondern rechnete es sich zum Verdienste an, sie im schlimmsten Lichte darzustellen. Es gab keine Gräßlichkeit, welche er nicht aus angeborner Düsterheit des Gemüthes in seinem eigensinnigen Dogmatismus als recht zu erkennen, und ohne Erröthen Anderen, denen es eben so sehr an Bescheidenheit und Klugheit fehlte, vorzupredigen, im Stande war. Andere fanden größeres Vergnügen an wirklichem Blutvergießen, aber keiner hatte ein so uneigennütziges und unerschrockenes Vertrauen in die Theorie desselben. Marat kann an die Spitze einer Klasse gestellt werden, die zu allen Zeiten existirt, wenn sie gleich nur in Zeiten der Gewaltthat und Revolution hervortritt; jene Menschen nämlich, welche ohne natürliche Empfindlichkeit, ja selbst ohne starke Leidenschaften die Narren jedes nichtswürdigen Paradorons sind, das ihrem Durste nach geistiger Macht schmeichelt; welche das Verbrechen in einem Codex sammeln, und Schlußfolgerungen, wobei sich Anderen die Haare zu Berge sträuben, nicht nur mit der größten Ruhe nnd Fassung, sondern auch mit dem strahlenden Eifer und Geiste des Proselytismus ziehen, welche die Märtyrer des Christenthums ausgezeichnet hat. Es ist keinen Zweifel unterworfen, daß Marat sich als den Apostel der Freiheit betrachtete; und je unleugbarer er Unrecht hatte, für desto untrüglicher hielt er sich selbst; ja gerade die Heftigkeit und Herbheit seiner Meinungen machte, daß sie in seiner Ueberzeugung immer tiefer wurzelten, und der Umstand, daß jeder Andere gegen ihn war, bewies ihm nur seine unendliche Ueberlegenheit über den Rest der Menschen, und steigerte seine angeborne Trotzigkeit zum wahnsinnigsten Fanatismus. Gekränkte Eitelkeit trug gleichfalls bei, seine ursprüngliche kränkliche Anlage auszubilden. Ausschweifende Paradoren sind in der Regel die Zuflucht der Verstandesmittelmäßigkeit, so wie bombastische Metaphern das Zeichen einer kalten Phantasie sind. Diese Art theoretischer und unentgeldlicher Barbarei, durch welche sich Marat auszuzeichnen suchte, erweckte vielleicht mehr Feinde, und empör-

Digitized by Google

das allgemeine Gefühl mehr, als die größten wirklichen Ausschweifungen der Leidenschaft und Grausamkeit; denn wie sehr wir auch diese letztern beklagen und über sie schaudern, sind sie doch auf die individuelle That beschränkt, machen unsern Glauben an die Tugend nicht wanken, und bewirken nicht, daß wir uns bei tieferem Nachdenken selbst verabscheuen. Andrerseits regt sich in jedem Gemüthe ein unendlicher Abscheu und eine zornvolle Entrüstung gegen das, was der moralischen Ordnung der Welt einen Flecken und eine Beschuldigung aufheftet. Angetrieben vom Enthusiasmus beleidigter Tugend und dem Hasse gegen die Lehren Marats trug die schöne und hochherzige Charlotte Corday einen Dolch als einen Zauber gegen die Ansteckung einer so empörenden Sophisterei in ihrem Busen, und benutzte endlich die günstige Gelegenheit, um die Welt von einem intellektuellen Ungeheuer zu reinigen. Ein ähnlicher Versuch wurde zweimal gegen Robespierre unternommen, schlug aber jedesmal fehl, wahrscheinlich weil er das Ergebniß eines minder guten Planes und einer nicht so tief eingewurzelten Antipathie war.

Die Feindseligkeiten zwischen dem Berg und der Gironde, welche schon bei Eröffnung des Konventes ausgebrochen waren, und beständig an Bitterkeit und Persönlichkeit zunahmen, kamen erst nach dem Tode des Königs zur endlichen Entscheidung; die Mäßigung welche die Brissotisten bei dieser Gelegenheit zeigten, veranlaßte ihren Sturz. Der Berg schloß sich dem Strome der Volksmeinung an, und that alles Mögliche, um die Leidenschaften zu entflammen, und bis zur Wuth zu steigern; und da dieser Impuls der heftigste war, wirkte er auch in jener Zeit am mächtigsten, und trug natürlicher Weise den Sieg davon.

Die öffentliche Meinung war bereits seit geraumer Zeit auf den Prozeß des Königs vorbereitet. Der Jakobinerklubb widerhallte von Schmähungen gegen ihn, die verläumderischesten Gerichte gegen seinen Charakter wurden verbreitet, und seine Verurtheilung als nothwendig zur festen Begründung der Freiheit laut gefordert. Die revolutionären Gesellschaften sandten zu diesem Zwecke zahllose Petitionen an den Konvent, auch die Sektionen erschienen vor seinen Schranken, und paradirten auf Tragbetten die am zehnten August Verwundeten, welche deswegen Rache gegen Ludwig Capet, wie man Ludwig den XVI. mit lächerlicher Affection nannte, forderten. Das war im schlimmsten Style revolutionärer Spotthelden gehandelt. Ich erhebe mich nicht dagegen, daß man einen Feind hart schlägt, wenn er Feind ist, und daß man überhaupt nach ihm schlägt: aber zu erwarten, daß er sich nicht vertheidige, oder die im Bürgerkampfe, wo alle für ihr Vaterland oder für ihre Ueberzeugung fechten, empfangene Wunden als bettelhafte Ansprüche auf Mitleid und als Anspannung zur Rache gebrauchen — das ist kleinmüthig und niederträchtig im äußersten Grade. Es ist eine nichtswürdige Wiederaufnahme einer nur durch den Erfolg entschiedenen Frage, und ein feiger Vortheil, dessen man sich über einen gefallenen Feind bedient. Auch hier haben wir jenes beständige Haschen nach Effekt durch jedes Mittel unter den armseligsten Vorwänden. Die Pariser schmähten Ludwig, und suchten ihn in seinem Unglücke, welches ihn

Digitized by Google

jedes Trostes der Menschlichkeit (abgesehen von der großen politischen Frage) doppelt würdig machte, durch die gemeinsten und erbärmlichsten Schmähworte zu erniedrigen: aber es war ja ein Contrast, eine Verwandlung der Scene, eine melodramatische Gelegenheit vorhanden, die sie nicht vorübergehen lassen konnten, obschon sie, wenn er seine volle königliche Gewalt, welche allein ihn zu einem Gegenstande der Furcht und Feindschaft machen konnten, wieder erlangt hätte, in speichelleckerischer Unterwürfigkeit wieder zu seinen Füßen gekrochen wären. Menschen, die im Stande sind, das Unglück zu verspotten, sind auch die ersten, welche hündisch vor der Macht wandeln. Der König mochte angegriffen werden, aber der Mensch war geheiligt.

Volkshaß und Parteimotive vereinigten sich zur Beschleinigung des Sturzes des unglücklichen Monarchen. Leider verdoppelte um diese Zeit die Auffindung des eisernen Schrankes den Groll des Volkes und die Entmuthigung der Vertheidiger des Königs. Nach dem 10. August wurden mehrere Papiere in den Bureaus der Civilliste gefunden, welche nur zu klar bewiesen, daß Ludwig XVI. ein geheimes Einverständniß mit den unzufriedenen Priestern, den Emigranten, und den verbündeten Mächten unterhalten hatte. In einem Bericht, welcher der gesetzgebenden Versammlung erstattet wurde, war er der Absicht beschuldigt worden, den Staat zu verrathen und die Revolution über den Haufen zu stürzen. Man warf ihm vor, am 16. April 1791 an den Bischof von Clermont geschrieben zu haben, „daß er, wenn er je wieder seine volle Macht erlangen sollte, die alte Regierung wieder einführen und den Klerus in seine vorigen Privilegien wieder einsetzen würde;" — daß er neuerlich den Krieg nur in der Absicht, die Herannäherung seiner Befreier zu beschleunigen, erklärt und eine Korrespondenz mit Männern geführt habe, die ihm auf folgende Weise schrieben: „der Krieg wird alle Mächte zwingen, sich gegen die elenden Parteimenschen zu vereinigen, die gegenwärtig Frankreich tyrannisiren, auf daß die Bestrafung derselben eine Warnung für alle diejenigen werde, welche es künftig wagen sollten, die Ruhe der Reiche zu stören; Sie können auf den Beistand von 150,000 Preußen und Oesterreichern, und auf eine Armee von 20,000 Emigranten rechnen;" — daß er ferner mit seinen Brüdern, deren Einmischung er öffentlich mißbillige, in geheimen Einverständnisse stehe; — daß er endlich nie aufgehört habe, alle erdenklichen Mittel anzuwenden, um die Constitution zu stürzen. Nun wurden neue Belege zu diesen Behauptungen beigebracht. In den Tuilerien fand man hinter dem Getäfel ein Loch in der Wand, welches durch eine eiserne Thüre verschlossen wurde. Roland erhielt während seines Ministeriums vom Dasein dieses Schrankes Kenntniß; und hier fand man auch die Urkunden aller Intriguen des Hofes gegen die Revolution *), die Kabalen mit den Führern des Vol-

*) Bloße Intriguen halfen freilich gegen eine einmal ausgebrochene Revolution verwünscht wenig. Aber im Beginn ist ein entschlossenes Benehmen im Stande, einem Strom von Ereignissen ein Ziel zu setzen, die sonst einen argen Umsturz des

Digitized by Google

kes um die constitutionelle Gewalt des Königs zu vermehren, mit der Aristokratie, um das sogenannte ancien régime zurückzuführen, die Manoeuvres Talon's, die Uebereinkunft mit Mirabeau, und die, angenommenen Vorschläge Bouillé's, mit der Armee nach Paris zu rücken, und die gesetzgebende Versammlung mit gewaffneter Hand aufzulösen. Diese Beweise von Verrath und Doppelzüngigkeit erbitterten das Volk mehr als je gegen den König: die Büste Mirabeau's wurde im Lokale der Jakobiner in Stücke zerschlagen, und der Konvent ließ diejenige, die sich in seinem Sitzungslokale befand, mit einem Schleier verhüllen.

Die Berathschlagungen in Betreff des Prozesses des Königs wurden am 13. November eröffnet, und die Meinungen schienen über diese Frage sehr getheilt zu sein. Die Anhänger Brissot's waren im Allgemeinen mit der Thronentsetzung Ludwigs XVI., welche sie zum großen Theile bewirkt hatten, zufrieden, erklärten alle weiteren Vorgänge gegen ihn für ungesetzlich und unpolitisch, und waren durchaus gegen seine Hinrichtung gestimmt. Eine andere Partei verlangte mit der miserabelsten Sophistik ein gerichtliches Verfahren, und wollte dem Monarchen nach allen Formen des Gesetzes den Prozeß machen lassen, während es weder ein Gesetz gab, um ihn zu verdammen, noch Richter, um über ihn zu sprechen, noch eine Form für was immer für ein gegen ihn zu erlassendes Urtheil. Die heftige, revolutionäre Partei dagegen, welche im Konvente das Uebergewicht zu erhalten begann, wollte eben so wenig wie von der Unverletzlichkeit des Königs von einem gesetzlichen Verfahren gegen ihn wissen, und betrachtete die Verdammung Ludwigs als eine Frage der Staatsklugheit, keineswegs aber der Rechtspflege. In Betreff der Art, wie sie die Frage ansahe, hatte sie allerdings die damalige öffentliche Meinung für sich. „Bürger," rief St. Just, einer der entschlossensten und talentvollsten der Redner des Berges aus, „ich übernehme es zu beweisen, daß die Meinung Morrison's, welche die Unverletzlichkeit des Königs heiligt, und jene des Ausschusses, welche ihn als einen einfachen Bürger gerichtet wissen will, gleich falsch ist. Ich behaupte, daß der König als ein Feind behandelt werden muß; daß wir ihn nicht zu richten, sondern außer Stand zu setzen haben, uns zu vernichten; daß kein Vertrag, der die Franzosen aneinander kettet, auf ihn anwendbar ist, mithin die Art der Procedur nicht in den positiven Gesetzen, sondern in dem Natur- und Völkerrechte zu suchen ist; daß endlich jeder Aufschub und alle Zweifel bei dieser Gelegenheit eben so viele Verbrechen gegen die Sicherheit und Unverletzlichkeit des Staates sind. Wir dürfen nicht vergessen, daß dieselben Menschen, welche über das Schicksal des Königs zu sprechen haben, berufen sind, eine Republik zu gründen. Diejenigen aber, welche

---

Bestehenden anrichten könnten. Darum ist es für den Historiker schwer, den Königen Ferdinand VII. von Spanien und Ferdinand I. von Neapel hohe Achtung zu zollen. Beide begingen die Schwäche, die ihnen vorgelegte Constitution, die sie im Herzen mißbilligten, zu beschwören; beide vergaßen, daß Individuen, und wären sie gesalbte Monarchen, dem Untergange Trotz bieten müssen, um die Idee, der sie einmal huldigen, zu retten. Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

auf die verdiente Strafe eines Königs so viel ungehöriges Gewicht legen, werden nie im Stande sein, eine Republik zu gründen. Bürger, wenn vas römische Volk nach sechs Jahrhunderten der Tugend und des Tyrannenhasses, wenn England nach Cromwell's Tode doch die Wiederkehr des Königsthumes trotz aller seiner Energie sah: was müssen nicht unter uns die ächten Patrioten und die Feinde der Freiheit fürchten, wenn sie sehen daß das Beil in euren Händen zittert, was nicht ein Volk, das in den ersten Stunden seiner Befreiung das Andenken an Ketten achtet, die es getragen?"

Gerade der entgegengesetzte Schluß wäre der richtige gewesen. Menschen, welche sogleich die Vergangenheit aus den Augen verlieren, können keine sichere Zukunft stiften. Sollte denn das französische Volk mit einem Male vergessen, daß es je einer Monarchie angehört hatte, sollte durch einen bloßen rhetorischen Trompetentusch den schrecklichen Wechselfall schlichten, in welchen König und Volk gesetzt wurden? Doch genug solcher Reflexionen, die eben so peinlich als nutzlos sind. — Robespierre befolgte denselben Weg wie St. Just. Während der ganzen Zeit, als diese Angelegenheit auf dem Tapete war, hatte er die äußerste Unverschämtheit und Hartnäckigkeit an den Tag gelegt. Sein Appetit nach Leichen war durch nichts zu zähmen, und er sah mit vollkommener Verstandesklarheit ein, daß er, um der Revolution jenen unerbittlichen, mörderischen und grausamen Charakter zu geben, den er wünschte, das schauerliche Blutfest mit der Leiche eines gesalbten und gekrönten Königs beginnen müsse. Er sagte dem Konvente: „Ihr dürfet und könnet diese Frage aus keinem anderen Gesichtspunkte, als dem der Staatsklugheit betrachten. Ihr habt kein Urtheil für oder gegen ein Individuum zu fällen, sondern eine Maßregel des öffentlichen Wohles durchzusetzen. In einer Republik kann ein entthronter König nur zu zwei Zwecken dienen: entweder die Ruhe des Staates zu stören und die Freiheit zu untergraben, oder beide fester zu löthen. Ludwig war König, die Republik existirt, die famöse *) Frage, welche Euch beschäftigt, ist durch diese wenigen Worte entschieden. Ludwig kann nicht erst gerichtet werden; er ist es bereits, ist verurtheilt, oder die Republik ist nicht gerechtfertigt. Ich verlange, daß der Konvent Ludwig XVI. zum Verräther an dem französischen Volke, für einen Verbrecher gegen die Menschheit erkläre, und ihn zur Stelle wegen der Insurrektion vom 10. August zum Tode verdamme **)."

Dieses Raisonnement ist weder überzeugend noch ansprechend, aber es ist wie alle Declamationen Robespierre's, ein Gewebe verrenkter, rhapsodischer Gemeinplätze, durch dogmatische Zuversicht in eine mißgeborne Vereinigung gezwungen, und trotz der gänzlichen Nichtigkeit der Gedanken und der Phantasie mit dem Anschein ausgestattet, auf die geradeste,

*) La question fameuse, sagte Robespierre; für eine solche schamlose Bezeichnung giebt es fürwahr in dem Sinne kein deutsches Wort.
Anm. des Uebers.

**) Mignet hat bloß: „et le condamnât sur le champ à mort en vertu de l'insurrection."
Anm. des Uebers.

Digitized by Google

einfachste und offenste Weise zum Ziele zu gelangen. Er war ein bloßer Parteiredner, und in gewöhnlichen Zeiten und über andere Gegenstände hätte er gar keine Wirkung hervorgebracht; aber in einer Epoche der heftigsten Aufregung, wo die Leidenschaften der Menschen alle Zügel durchbrachen und in einen und denselben wüthenden Strom fortgerissen wurden, war selbst der Mangel an natürlichem Kunsttalent ein Vortheil, weil dadurch der Intensität des Zweckes eine ausschließende und tyrannische Herrschaft eingeräumt wurde: was mit dem überspannten Gefühle seiner Zuhörer übereinstimmte, welche praktische Resultate, aber keine logischen Schlüsse, keine scharfsinnige Durchführung haben wollten, und deren entbrannter Eifer seinen an sich nichtssagenden und antithetischen Behauptungen alle Kraft der einleuchtendsten Vorschläge lieh. Was kann es zum Beispiel Widersinnigeres, und doch in seiner damaligen Wirkung Listigeres und Furchtbareres geben, als den in der eben erwähnten Rede enthaltenen Vorschlag, den König „kraft des Aufstandes vom 10. August zu verdammen?" gleich als gäbe der gegen einen Monarchen unternommene Aufruhr das Recht, ihn auf das Schaffott zu bringen, und gleich als ob ein solcher Aufstand nicht bloß an und für sich recht wäre, sondern auch noch die Grundlage für künftige Gewaltthaten sein müßte? Indessen war es doch gerade dieser Aufruhr, welcher dem Konvente den Muth, den Willen und die Macht verlieh, den Tod des Königs zu beschließen: er war daher der stärkste Beweisgrund, den ein erfahrener Demagog benutzen konnte. So ist auch (denn man muß alle Umstände berücksichtigen, welche auf die Gemüther der Menge wirken) die berühmte Vertheidigungsrede *) seiner selbst trocken und prosaisch, unzusammenhängend und ungenießbar: aber der blinde Eifer seiner Anhänger, sein unabänderlich gleiches Benehmen, sein Blick, und jenes harte, im Ausdruck stets dasselbe Auge, welches weder Furcht noch Reue verrieth, überwältigte andere, lockte sie in sein Netz, verwandelte seine Fehler in Schönheiten, gleich als arbeite er unter der Wucht einer durch keine Worte genügend auszudrückenden Ueberzeugung, und die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen schienen zu schwach und albern, um auch nur der geringsten Vertheidigung zu bedürfen.

In Betreff der Rolle, die er gegen den König spielte, war es allerdings angemessen, daß er die Sache als eine Staatssache, nicht als eine Rechtsfrage betrachtete. Wenn es kein Gesetz gab, nach welchem der König gerichtet werden konnte, blieb einem Revolutionär freilich nichts übrig, als zu dem so vielfacher Auslegung fähigen Princip des öffentlichen Wohles seine Zuflucht zu nehmen. Wer über das Gesetz erhaben ist, und die Vorrechte seiner Stellung verliert, befindet sich nothwendiger Weise in einem Zustande der Natur, und wird dadurch außer den Schutz der Gesetze gestellt **). Er kann allerdings nicht vor Gericht gestellt

*) Auf Louvet's Anklage. Anm. des Uebers.

**) Dies ist nicht der Fall. Er wird dadurch zum einfachen Bürger, und die Gesetze die für diesen gelten, müssen ihn schützen. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

werden, aber gerade dadurch wird er eine Geißel des Staates, oder er darf denselben nach Willkür über den Haufen stürzen. Daß indessen irgend Jemand ganz ohne Verantwortlichkeit sein sollte, ist eine rechtliche Fiktion, eine artige Redeform, die in äußersten Fällen keine Anwendung erleidet *). Wenn die Person des Königs, nach dem Buchstaben der Constitution der Gesetze unverletzlich war, hatte der Konvent auch kein Recht, die Sicherheitsmaßregel der Einkerkerung oder Verbannung zu ergreifen; und doch war dies die mildeste Maßregel, welche die constitutionelle Partei vorschlug. Wenn er unverletzlich im strengsten Sinne war, konnte er ja auch in den Konvent treten, und die Mitglieder tödten, ohne daß sie das Recht hatten, auch nur den geringsten Widerstand zu leisten. Man mag allerdings einwenden, daß das eine absurde Voraussetzung ist: aber konnte er nicht mit einem Winke, mit einem Worte hunderttausend Mann entsenden, um es statt seiner zu thun? **).

*) Allerdings stoßen sich in dem wilden Wirrwarr der Welt, wenn es zum Aeußersten gekommen ist, die Dinge. Allein nie kann es Recht sein, einen König, dem die Staatsverfassung zuvor feierlich die Unverletzlichkeit zusicherte, wegen des, was er als König that, zur Rechenschaft zu ziehen, nachdem er aufgehört hat, es zu sein. Einen König, nachdem man ihn abgesetzt hat, richten, ist eine nutzlose und empörende Barbarei, deren sich auch immer nur die überspanntesten Gemüther der rasendsten Menschen schuldig gemacht haben. Anm. des Uebers.

**) Der Uebersetzer sieht sich genöthigt, die weiteren Bemerkungen des Verfassers über den Tod oder vielmehr Mord Ludwigs XVI. zu unterdrücken. Der Verfasser verliert dabei den Grundsatz des Rechtes aus den Augen, und nimmt nur den der politischen Nothwendigkeit an, vergißt aber, daß Ludwig XVI., wenn man ihn über die Gränze gebracht hätte, auch unschädlich gemacht wurde, und daß, wenn er, was bei seiner Charakterschwäche zu bezweifeln steht, im Auslande gefährlicher gewesen wäre, als seine beiden entschlossenen Brüder, dies durch die Vermeidung der unauslöschlichen Schmach eines Königsmordes aus Rache und Blutdurst weit aufgewogen worden wäre. Der gesunde Sinn des Verfassers läßt ihn jedoch in einer Anmerkung beifügen, was nach Napoleons Meinung die constituirende Versammlung nach Ludwigs XVI. Flucht nach Varennes hätte thun sollen: —

„Sie hätte," sagt dieser große Mann, „außerordentliche Kommissäre nach Varennes senden sollen, nicht um den König zurückzuführen, sondern um freie Bahn für ihn bis an die Gränze zu machen; sie hätte kraft der Constitution, daß er abgedankt habe, verkünden, Ludwig XVII. als König ausrufen, ihn während seiner Minderjährigkeit der Obhut einer Prinzessin aus dem Hause Condé übergeben, und eine Regentschaft aus den vorzüglichsten Mitgliedern der constituirenden Versammlung bilden sollen. Eine den Grundsätzen so gemäße, und zugleich so nationale Regierung würde Mittel gefunden haben, um den Mängeln der Constitution abzuhelfen; die Macht der Ereignisse würde sie bald gezwungen haben, die nothwendigen Modifikationen vorzunehmen. Wahrscheinlich würde Frankreich über alle auswärtigen und inneren Feinde triumphirt haben, und ihm eben sowohl die Anarchie als die revolutionäre Regierung erspart haben. Zur Zeit der Majorität des jungen Königs wäre das Gute der Revolution schon so eingewurzelt gewesen, daß es jeden Angriffen widerstehen konnte. Anders handeln hieß das Steuer des Staatsschiffes während des heftigsten Sturmes einem Piloten anvertrauen, der nicht länger mehr im Stande war es zu lenken, hieß den Pöbel im Namen des öffentlichen Wohles zu Aufstand und Aufruhr auffordern und die Anarchie herbeiführen."

Digitized by Google

Das Benehmen Ludwigs XVI. bei seinem Prozesse war einfach, männlich und rührend. Er fußte seine Vertheidigung hauptsächlich auf die positive Läugnung, daß er von den gegen ihn vorgebrachten Briefen und Urkunden irgend Kenntniß hatte. Seine Vertheidiger Malesherbes (der nach Target's Weigerung edelmüthig seine Dienste anbot), Tronchet und Deseze, ehrten sich für ewig durch ihre Beredsamkeit, Unerschrockenheit, und uneigennützigen Eifer. Der Konvent sprach seine Verdammung mit einer Mehrheit von nur 26 Stimmen aus mehr als 700. Die Geringfügigkeit dieser Mehrheit veranlaßte den Vorschlag, das Urtheil unvollzogen zu lassen. „Dekrete gehen bei einfacher Mehrheit durch," rief ein Mitglied des Berges. „Sehr wahr," antwortete man, „aber Dekrete können widerrufen werden, das Leben eines Menschen aber nicht." Einige waren, um die Verantwortlichkeit von sich zu wälzen, der Meinung, man müsse an die Nation appelliren, doch dagegen wurde eingewendet, daß dieß Mißtrauen in die Sache verrathen würde, und einen Bürgerkrieg erregen könnte.

Die Sitzung des Konventes, in welcher dieser Prozeß beendigt wurde, dauerte zwei und siebzig Stunden. Man wird natürlich verleitet zu glauben, daß Stille, Zurückhaltung und eine Art religiöser Scheu dabei geherrscht hätten; im Gegentheil zeigte alles die Spuren der Heiterkeit, Ueppigkeit und einer grotesken Confusion ohne Beispiel. Das eine Ende des Saales war in Logen verwandelt, wo Damen im studirten Negligé Eis, Orangen und Liköre genossen, und die Begrüßungen der Mitglieder empfingen, welche wie bei gewöhnlichen Gelegenheiten ab und zu gingen. Hier öffneten die Thürhüter auf Seiten des Berges die für die Mätresse des Herzogs von Orleans-Egalité vorbehaltenen Logen, und hier hörte man auch, obschon jedes Zeichen des Beifalls und Mißfallens das laute und entrüstete „Ha! Ha!" der Herzogin Mutter, der Beschützerin der Schaaren weiblicher Jakobiner, so oft ihr Ohr den willkommenen Klang des Todes nicht vernahm. Die obere Gallerie, für das Volk bestimmt, war während des ganzen Prozesses voll Fremder und Zuschauer jeder Art, die Wein und Branntwein wie in einer Taverne tranken. In allen benachbarten Kaffeehäusern wurden über den Ausgang Wetten gemacht. Auf allen Gesichtern las man Langeweile, Ungeduld, Ekel. Jedes Mitglied schien zu fragen, ob denn seine Reihe nicht bald käme? Ein kranker Deputirter erschien, als er aufgerufen wurde, in Nachtmütze und Schlafrock, und als die Versammlung diese Art von Gespenst erblickte, lachte sie laut auf. Die hin und wieder gehenden Gestalten, welche durch die blaßen Lichter noch abscheulicher gemacht wurden, und mit langsamer Grabesstimme nur das Wort „Tod!" aussprachen; der Herzog von Orleans, welcher ausgezischt, ja fast angespieen wurde, als er für die Verdammung seines Verwandten stimmte; die einen Mitglieder berechnend, ob sie zeitig genug würden votiren können, um das Essen nicht zu versäumen, während die Weiber Karten mit Nadeln durchstachen, um die Stimmen zu zählen; andere Deputirten eingeschlafen, und nur aufwachend, um das Todesurtheil auszusprechen;

Digitized by Google

der Sekretair Manuel versuchend einige Stimmen zu Gunsten des unglücklichen Königs zu verfälschen, und dafür in Gefahr in den Gallerien ermordet zu werden: — dies Alles hatte mehr den Anschein eines scheußlichen Traumes als der Wirklichkeit!

Als Malesherbes den König die Nachricht von seiner Verurtheilung brachte, fand er ihn im Dunkeln, den Kopf auf den Tisch gelehnt, und in tiefe Gedanken versunken. Der Monarch bemerkte ihn endlich und sagte: „Ich habe seit zwei Stunden mir Mühe gegeben, zu ergründen, was ich je gethan habe, um mir den Haß meiner Unterthanen zuzuziehen." Dies zeigt allerdings Herzensgüte und Simplicität, allein wem von Kindheit auf eingepredigt wurde, daß er nicht Unrecht thun könne, der wird lange nachdenken, bevor er sein Benehmen gegen das Volk anklagt. Die Vollstreckung des Todesurtheils wurde auf den 21. Januar 1793 festgesetzt. Ludwig bestieg das Schaffott mit Festigkeit, und erhielt knieend den letzten Segen seines Beichtvaters, welcher ihm die tröstenden Worte zurief: „Sohn des heiligen Ludwig, steige zum Himmel empor!" Der König war im Begriffe, die Zuschauer anzureden; da wirbelten die Trommeln, die Henker ergriffen ihn plötzlich, und vollstreckten das über ihn ergangene Urtheil. Die abscheuliche Hast und Gier dieser Leute, ihr nichtswürdiges Handwerk auszuüben, soll darin ihren Grund gehabt haben, daß die Soldaten Befehl erhalten hatten, im Falle ein Befreiungsversuch gemacht würde, auf das Schaffott zu feuern, so daß die Henker fürchteten, selbst getödtet zu werden, wenn ein Allarm entstände, oder sich sonst unter dem Volke eine Bewegung kund gäbe. Ein Scheusal kostete sogar sein Blut, und rief brutal aus, daß es ekelhaft bitter wäre; das Haar und Stücke der Kleidung wurden verkauft. Für den Augenblick war keine Aufregung zu bemerken, und der Platz glich einer Messe; aber nach einigen Tagen begannen Paris und diejenigen, welche für den Tod des Monarchen gestimmt hätten, wegen des, was sie gethan, ernste Unruhe zu fühlen.

Ludwig XVI. war während der Zeit, die er im Gefängnisse zubrachte, hauptsächlich damit beschäftigt, seine Gattin und Schwester zu trösten, und seinen Sohn zu unterrichten. Er zeigte weder Ungeduld noch Unmuth, noch Haß gegen seine Feinde. Große und schwere Prüfungen erheben das Gemüth über sich selbst, und nehmen wegen ihrer Wichtigkeit und den Folgen, die sich daran knüpfen, den persönlichen Leiden ihren Stachel. Er las viel, besonders aus der englischen Geschichte, wo er mehrere Beispiele gefallener Monarchen fand, und darunter einen, der wie er durch das Volk verurtheilt worden war. Während dieser ganzen Zeit und bis zu seinen letzten Augenblicken bediente ihn sein alter Diener Clery, welcher ihn nie verließ. Heilig sind der Geschichte die Namen derjenigen, die im Unglücke treu geblieben sind! Die Königin folgte nach fast einem Jahre ihrem Gemahl auf dem Schaffotte nach. Die Anklage gegen sie und die dieselbe begleitenden Umstände waren eine Ausgeburt der verworfensten Bosheit und der kaltblütigsten Barbarei. Aber der Geist der Revolution hatte damals den höchsten Punkt seiner Wuth erreicht. Sie drückte die

Digitized by Google

Besorgniß aus, auf dem Wege nach dem Schaffotte von dem Pöbel in Stücken zerrissen zu werden, da versicherte ein Gendarme ganz ernsthaft, „daß sie es erreichen solle, ohne daß ihr ein Leid zugefügt würde!“ Es ist rührend, daß sie, bevor ihr Lebensfaden durchschnitten wurde, den Kopf wandte, um nach den Tuilerien zu blicken, und dann ihren Nacken auf den Block legte *).

Man hätte glauben sollen, daß der Tod Ludwigs XVI., wodurch eine große Ursache der innern Uneinigkeit hinweggeräumt und zugleich ganz Europa zu einem furchtbaren Bund gegen die Revolutionaire veranlaßt wurde, den Haß der verschiedenen Parteien gegeneinander mildern würde, aber er wuchs im Gegentheil an und entbrannte zu einer wahnsinnigen Wuth von unbegreiflicher Höhe. Nachdem der Gegenstand ihres gemeinsamen Mißtrauens und Argwohns entfernt war, geriethen sie sogleich aneinander, denn ihre Leidenschaften waren so aufgeregt, daß sie einen Gegenstand haben mußten, um sich an demselben auszulassen. Die Größe der Gefahr, welche sie bedrohte, weit entfernt sie zu gegenseitiger Nachgiebigkeit zu bewegen, machte sie noch reizbarer, eifersüchtiger und rachewüthiger, trieb sie zu verzweifelten Maßregeln, und wenn sie ihre Bosheit nicht an dem gemeinsamen Feind üben konnten, wendeten sie sich gegen ihre Nebenbuhler und klagten sie an, die Mitschuld an den Unfällen der Republik zu tragen, oder sie wenigstens durch Lauheit und Gleichgültigkeit veranlaßt zu haben. Das Rad der politischen Maschine wälzte sich so gewaltsam und so unregelmäßig um, daß es gefährlich, ja todbringend für alle war, die sich seinem Bereiche näherten. Die revolutionaire Partei setzte nicht nur die strengsten und blutdürstigsten Gesetze gegen diejenigen durch, welche als Feinde der Republik bekannt oder als solche verdächtig waren, sondern verfolgte mit gleicher Intoleranz auch alle jene, welche eine so äußerste Strenge mißbilligten, und auch nur ein Haar breit anders von den Grundsätzen und Maßregeln, die sie angenommen hatten, dachten als sie selbst. Sie nahmen summarische Justiz an allem, welche sich des Moderantismus — das Losungswort zu Einkerkerung und Tod! — schuldig machten; erhoben die geringsten Unterscheidungen zu Halsverbrechen, und je höher ihre Leidenschaften stiegen, und je mehr ihre Handlungen Tadel verdienten, desto weniger vermochten sie auch nur den Schatten eines Widerstandes zu vertragen. Der angeborne Hang des Charakters der Franzosen, durch Umstände und augenblickliche Impulse fortgerissen zu werden, wurde bis zur tragischen Karrikatur und Scheußlichkeit gesteigert. Zu sehr durch ihre Leidenschaften geblendet, um an dem Erfolg ihrer Sache auch nur im Geringsten zu zweifeln, beschuldigten sie bei jedem unerwarteten Verluste, den das Heer erlitt, sogleich den Anführer der Verrätherei, und verwickelten in deren

*) Die Behandlung, welche dem Dauphin widerfuhr, ist eine andere der vielen Abscheulichkeiten jener revolutionären Reactionsperiode, wo die Menschen, um ihre Verachtung gegen das alte System auszudrücken, sich einbildeten, nur Roheit wäre anständig, alles andere aber Affektation.

Digitized by Google

Verzweigungen alle diejenigen, welche daheim ihr Mißfallen erregt hatten. Die Gewohnheit, Blut zu vergießen, wurde zum Bedürfniß, und foderte die Anwendung eines stets steigenden Stimulus, um das gewohnte Gefühl der Energie und Selbstzufriedenheit hervorzubringen. Und nicht bloß der Führer bemächtigte sich diese rasende Leidenschaft, sondern sie theilte sich Allen mit. Der Wahnsinnigste schien der Weiseste, und wer die Menge durch den grundlosesten Allarm erschreckte oder die ausschweifendsten Vorschläge machte, der konnte am sichersten darauf zählen, Zuhörer und Anhänger zu gewinnen. Diese Sehnsucht nach Aufregung wurde zur Manie, und neue Verschwörungen, neue Anklagen, neue Gräuel mußten, gleichviel wer oder was der Gegenstand war, zur Unterhaltung des Publikums gleich einer Aufeinanderfolge von Theaterstücken gegeben werden. Die Revolution wurde nur durch den Druck äußerer Gewalt, welcher ihr in der That einen außerordentlichen und excentrischen Impuls gegeben hatte, in ihrem Kreise erhalten. Alle gewöhnlichen Tugenden waren suspendirt, alle bösen Säfte des Staates auf einen einzigen Punkt concentrirt, und nur Argwohn Tugend; wer auf die Rednerbühne stieg, um seinen Nächsten anzuklagen, war allein ein Freund des Landes, und nur wer selbst den Dolch des Mörders ergriff, war von ihm frei. Selbst Talente und wahre Beredsamkeit, wenn gleich auf Seite des Volkes, wurden als nicht recht patriotisch betrachtet. Die Literatur galt als ein gehäßiger Unterschied; und nur diejenigen, die mit stentorischen Lungen, einige wenige Parteiloſungsworte und Aechtungsphrasen, welche die Menge zu wiederholen vermochte, herausschreien konnten, Haß ohne Grund erregten, und Unheil ohne Gegenstand veranlaßten, wurden als Muster reinen Patriotismus' und republikanischer Einfachheit betrachtet. Die höhern Talente der Brissotiner waren ihnen eben so todbringend wie ihre Mäßigkeit und Menschlichkeit. Pedanterie und Formalität wurden in Sachen der Theorie zu einer eben so großen Höhe getrieben, als in der Praxis die Wuth und Grausamkeit. Die Pläne und Theorien von Constitutionen und Regierungsformen waren eben so mannigfaltig als albern; die Dekade trat an die Stelle der Woche, der Sonntag wurde abgeschafft, die Namen der Tage und Monate geändert, eine neue Tabelle der Maße und Gewichte eingeführt, Vorschläge zu einer allgemeinen Sprache gemacht, Pläne zu einer allgemeinen Plünderung, agrarischen Gesetzen, und zur Vernichtung des Handels entworfen, der Garten der Tuilerien in ein Kartoffelfeld verwandelt, die Verehrung der Vernunft statt jener des höchsten Wesens angenommen, kurz alles wurde verändert. Alle alten Begriffe und Einrichtungen sollten vernichtet, und die menschliche Gesellschaft wieder von vorne aufgebaut werden. Die Wuth der Paradoxen folgte auf den Todesschlaf der Vorurtheile und die Philosophie bestand darin, dem gesunden Menschenverstande Hohn zu bieten, und den albernsten Eingebungen einer regellosen Phantasie die Zügel schießen zu lassen. Jede dieser aufeinander folgenden Veränderungen wurde als eine wichtige Revolution betrachtet, und wehe demjenigen, der auch nur den geringsten Einwand gegen die unbedeutendste und albernste erhoben hätte!

Digitized by Google

Aber ist die Volkswuth, von der so oft die Rede ist, und die so wunderliche Abscheulichkeiten begeht, ein bloßes Phantom, ein Ding ohne Ursache? Nein, sie hat stets einen Beweggrund, welcher dem Ingrimm, den das Volk fühlt, und dem Unheil, das er anstiftet gleichkommt. Nur das unmittelbare und unwiderstehliche Gefühl der äußersten Gefahr oder des äußersten Unrechtes kann es aufreizen, und zu solchen Paroxismen der Ungeduld nnd der Verzweiflung an allem Sinne für Recht und Unrecht, und an aller Unterscheidung zwischen Freund oder Feind bringen, daß man gerade aus diesen Ausschweifungen auf die Tiefe seiner Herausforderung schließen kann. Diese Flamme ist es, nicht aus Stroh durch den Athem eines Demagogen, sondern durch tausendfältiges, bitteres Unrecht angefacht, welche über alle Gegenstände einen dunkelrothen Schein verbreitet, blutbefleckt, unermeßlich, alle Gestalten vermengend, und selbst das kräftigste Auge blendend! Als Marat die Rednerbühne mit der Proscriptionsliste der Patrioten in der Hand bestieg, und dem erstaunten Konvente diktirte, welche Namen er hineinsetzen und welche er ausstreichen sollte, war es nicht seine armselige, verrenkte, vogelscheuchähnliche Gestalt, und seine wahnsinnigen Geberden, welche Scheu einflößten und jeden Widerspruch zum Schweigen brachten; sondern er ward auf der Höhe seiner Bosheit, Thorheit und Anmaßung durch 80,000 fremde Bajonette erhalten, welche seine werthlosen Sentenzen schärften, und seinen wahnsinnigen Geberden Wirkung gaben. Paris, mit Zerstörung bedroht, bebte in seinen Accenten; Paris, in Flammengewand gekleidet, unterstützte seine Mordbrennerwuth; tausend Herzen schlugen in seinem Busen, welcher sich hob wie jener der Sybille; tausend Dolche wurden an seinen steinharten Worten gewetzt. Wenn er nicht der Nothwendigkeit und öffentlichen Meinung eine Stütze gewesen wäre, würde man ihn als einen Wahnsinnigen behandelt haben; da aber dieser Wahnsinn sich aus der geheiligten Sache und dem herdrohenden Schicksal eines großen Volkes erhob, so war derjenige, welcher gegen die Gefahr warnte, ein Seher, und wer ein Schlachtopfer bezeichnete, ein Hoheprieſter der Freiheit.

Diese Volkswuth, dieses Gefühl der letzten äußersten Nothwendigkeit mit dem Entschlusse ihr zu begegnen, war die Seele des Jakobinismus, scheute keine Beschwerde, wählte jedes Mittel, vergalt Schlag mit Schlag, beantwortete Drohung mit Drohung, unterzeichnete hier ein Todesurtheil, entwarf dort einen Schlachtplan — begeisterte die Furien der Guillotine, und saß und lächelte auf den Gallerien des Konventes mit den Strickerinnen Robespierres! *) Dieser Ingrimm war es, welcher zur mitleidslosen Zerstörung aller alten Gewohnheiten, Einrichtungen, Namen und Formen, und zur gänzlichen Einreißung des alten Staatsgebäudes führte, damit nichts davon übrig bleibe und es selbst zum Schimpfwort werde.

*) Diese Dämchen brachten einen Theil des Tages im Konvente zu, und murmelten den blutdürstigsten Maßregeln und Reden ihren Beifall.

Digitized by Google

Dieser Ingrimm war es, welcher der Künste und der Eleganz des Lebens spottete, und das salus populi zum einzigen Gesetz machte — denn wozu braucht man in einer Hungersnoth, oder bei einem Schiffbruch Künste und Eleganz — und gab der Revolution den barbarischen, entmenschten und abscheulichen Anstrich, bewaffnete sie aber mit einer undurchdringlichen Rüstung. Ja, die Brissotisten waren menschlich und gebildet, aber was half ihre Menschlichkeit und Bildung gegen die Feldlager der Alliirten und die Conciliabula der Royalisten? Wenn der Staat am Rande des Abgrundes schwebt, und in Stücke zerschmettert werden soll, muß Alles geopfert werden. Die Verbündeten hätten den Greueln, welche sie so sehr empörten, leicht ein Ende machen können, wenn sie mit der Revolution Friede geschlossen hätten. Warum thaten sie es nicht? —

Nach dem Tode des Königs faßte Dumouriez den Plan, der Revolution ein Ende zu machen, und selbst eine ausgezeichnete Rolle auf der Weltbühne zu spielen. Er war nach dem Rückzuge der Preußen, (wie schon erwähnt) nach Paris gereist, um die Maßregeln zum Einfall in die österreichischen Niederlande zu berathen. Er kehrte am 20. October 1792 zur Armee zurück und brach am 28. gegen den Feind auf. An der Spitze der Armee von Belgien marschirte er von Valenciennes nach Mons, auf dem rechten Flügel durch die Armee der Ardennen, 16,000 Mann stark, unter General Valence, der den Weg von Givet nach Namur eingeschlagen hatte, und auf dem linken durch die Armee des Nordens unterstützt, welche 18,000 Mann stark, unter General Labourdonnaie von Lille gegen Tournay vorrückte. Der Plan, welcher im vorigen Feldzug aus Mangel an hinreichender Erfahrung scheiterte, gelang diesmal. Die Oesterreicher waren vor Mons aufgestellt, und erwarteten in ihren Verschanzungen den Angriff. Dumouriez schlug sie auf das Haupt, der Sieg von Jemappes öffnete der Republik die Niederlande, und begann das abermalige Uebergewicht der französischen Waffen in Europa. Dumouriez hatte den Feind am 6. November geschlagen, zog am 7. zu Mons, am 14. zu Brüssel und am 28. zu Lüttich ein. Valence nahm Namur; Labourdonnai machte sich zum Meister von Antwerpen, und gegen die Mitte des Decembers war die Eroberung der Niederlande vollendet. Die französische Armee, welche nun Herr der Maas und Schelde war, bezog, nachdem sie die Oesterreicher hinter die Roer getrieben hatte, Winterquartiere. — Von diesem Augenblicke an begannen die Feindseligkeiten zwischen Dumouriez und den Jakobinern. Die Letztern organisirten durch Beschluß vom 15. December das eroberte Land als Republik, errichteten Klubbs nach dem Beispiele der Muttergesellschaft, schrieben Requisitionen aus, machten ihr Joch noch unerträglicher als es das der Oesterreicher gewesen war *), und vereitelten alle Pläne Dumouriez' in Betreff der Unabhängigkeit der Niederlande

*) Die österreichische Regierung hat die Freiheiten der Niederländer stets gewissenhaft geachtet. Nur Joseph II. führte Neuerungen ein, welche, wie wohl auch gemeint, dem Geiste der Nation nicht entsprachen. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

und seines persönlichen Ehrgeizes. Er reiste nach Paris, um sich hierüber zu beklagen, und zu versuchen, Ludwig XVI. zu retten, kehrte aber zur Armee zurück, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, mißvergnügt und entschlossen, neue Siege zu einer Veränderung in der Politik zu benutzen.

Die französischen Gränzen waren um diese Zeit das Ziel des Angriffes fast aller europäischen Mächte. England hatte sich endlich auch der Coalition gegen Frankreich beigesellt, und war der letzte und furchtbarste seiner Feinde. Als die Nachricht von dem Tode Ludwigs XVI. zu London anlangte, wies das Kabinet von St. James den französischen Gesandten zurück, und zog auch Holland, indem es dasselbe in Betreff der Oeffnung der Schelde aufreizte, mit in den Kampf. Dieser Vorwand konnte Niemanden täuschen, und glich der List jener einfältigen Vögel, welche ihre Köpfe in den Sand stecken, und glauben es sehe sie Niemand. Die englischen Staatsmänner jener Zeit, Pitt und andere, hüllten sich zu sehr in Worte und rhetorische Gemeinplätze, die sie als eine undurchdringliche Decke ansahen. Die Kontinentalpolitiker, welche auf das Uebergewicht Englands zur See eifersüchtig sind, und die Engländer nur für eine gelderobernde Nation halten; haben commercielle Vergrößerung als den Beweggrund des Krieges angegeben. Dies ist ein totaler Irrthum. Das Betragen Englands beim Frieden bewies dies, denn es gab Alles auf, was es als ein Handelsland hätte in Anspruch nehmen können. Der Zweck Englands war vom ersten Augenblicke an die Vertheidigung der legitimen Regierung — ein um so größerer Widerspruch, da seine Regierung keine legitime war; sein Motto lautete, wie Wyndham damals emphatisch ausrief: „Es gehe der Handel unter, wenn nur die Constitution lebt!" Die Engländer glaubten das Schicksal ihrer freien Regierung zu enge mit der alten, despotischen Herrschaftsform in Frankreich verbunden. Wenn auch der gänzliche Ruin des englischen Handels und der Verlust aller Besitzungen in Indien die Folge gewesen wären, würde England doch den Krieg begonnen haben *). Nicht die englischen Kaufleute, sondern der Hof und die Geistlichkeit gaben damals

*) Hier könnte der berühmte Ancillon den Scharfsinn bethätigen, den er in seinem Werke „Zur Vermittelung der Extreme" an den Tag gelegt hat; obgleich sich, beiläufig gesagt, Extreme nie vermitteln lassen, sondern Extreme bleiben. Mignet, auch ein gründlicher Geschichtforscher, sagt in seinem Werke über die französische Revolution das gerade Gegentheil des im Texte Angeführten: — „Pitt allait profiter de notre revolution pour assurer la prépondérance de la Grande-Bretagne, comme Richelieu et Mazarin avaient profité de la crise de l'Angleterre, en 1640, pour établir la domination française en Europe. Le cabinet de St. James n'était dirigé que par des motifs d'intérêts anglais. La consolidation de son pouvoir dans son propre pays, l'empire exclusif dans l'Inde et sur les mers, l'achevement de la revolution coloniale commencée contre lui, et qu'il importait de rendre commune aux autres puissances maritimes, a fin de servir d'intermédiaire entre les deux mondes, devenues independant l'un de l'autre: tels étaient les résultats qu'il espérait de ce grand choc continental."

Anm. des Uebers.

Digitized by Google

in England den Ton an. Die Meinung des Volkes war sehr getheilt, und im Ganzen gegen den Krieg.

In Spanien war vor Kurzem eine Veränderung des Ministeriums eingetreten; der bekannte Godoy, Herzog von Alkudia, und später Friedensfürst, war durch den Einfluß Großbrittaniens und der Emigranten an die Spitze der Geschäfte gestellt worden. Diese Macht brach mit Frankreich, nachdem sie vergeblich für Ludwig XVI, eingeschritten war, und seine Neutralität als Preis der Verschonung des Lebens des Königs angeboten hatte. Neapel und der Pabst schlossen sich gleichfalls der Coalition an. Nur die Schweiz, Schweden, Dänemark und die Türkei waren neutral geblieben. Rußland war mit der zweiten Theilung von Polen beschäftigt.

Die Gränzen der französischen Republik waren von den kriegerischesten Truppen in Europa bedroht. In kurzer Zeit hatten sie zu kämpfen mit 45,000 Oesterreichern und Sardiniern in den Alpen, 50,000 Spaniern in den Pässen der Pyrenäen, 70,000 Oesterreichern und Reichstruppen, verstärkt durch 38,000 Engländer und Holländer am unteren Rhein und in den Niederlanden; 33,400 Oesterreichern zwischen der Maas und Mosel, und mit 112,600 Preußen, Oesterreichern und Reichstruppen am mittleren und oberen Rhein. Um so vielen Feinden die Spitze zu bieten, hatte der Konvent eine Aushebung von 300,000 Mann befohlen. Diese Maßregel der Vertheidigung gegen das Ausland war von Anwendung der äußersten Strenge zur Erhaltung der innern Sicherheit begleitet. Zur selben Zeit als die neu ausgehobenen Bataillone Paris verließen, und vor dem Konvente vorüber marschirten, forderte der Berg die Einsetzung eines außerordentlichen Tribunals, um die Revolution im Innern aufrecht zu erhalten, während die Truppen hinzogen um sie an den Gränzen zu vertheidigen. Dieses Tribunal sollte aus neun Mitgliedern bestehen, und ohne Geschworne oder Berufung auf einen höheren Richter über Leben und Tod sprechen. Indem die Girondisten sich dieser Willkürsmaßregel entgegen setzten, verringerten sie nur ihre Volksbeliebtheit und erregten Zweifel gegen ihren Patriotismus; denn es gewann den Anschein, als begünstigten sie die geheimen Feinde der Republik, indem sie sich gegen ein Tribunal erhoben, dessen Bestimmung es war, jene zu bestrafen, gleich als ob die Aussprüche desselben nothwendiger Weise unpartheiisch und gerecht sein müßten. Alles was sie erreichten, war die Zulassung von Geschwornen und die Ausschließung der heftigsten Parteimenschen, so lange nämlich die Girondisten Einfluß hatten, was nicht mehr lange dauerte.

Die Hauptangriffe der Coalition waren gegen die östliche Gränze von Frankreich von der Nordsee bis Hüningen gerichtet. Der Prinz von Koburg sollte an der Spitze der Oesterreicher die Franzosen an der Roer und Maas angreifen, und in die Niederlande eindringen; während die Preußen gegen Custine marschirten, Mainz wieder einnahmen, und den Plan des vorigen Feldzuges abermals befolgten. Dumouriez, mit seinen eitlen Projekten mehr als mit der Gefahr des Vaterlandes beschäftigt,

Digitized by Google

warf sich auf den linken Flügel dieser Operationen, und drang an der Spitze von 20,000 Mann in Holland ein. Vor Nimwegen sollten 25,000 Mann unter Miranda zu ihm stoßen. Er nahm Breda und Gertruydenburg; aber als er sich anschickte die anderen Festungen anzugreifen, und schon davon träumte, sich zum Herrn von Holland zu machen und an der Spitze seiner siegreichen Truppen nach Paris zu marschiren, um der revolutionären Regierung ein Ende zu machen, erlitt das Heer des rechten Flügels die beunruhigendsten Unglücksfälle, denn die Oesterreicher hatten Miranda gezwungen, die Belagerung von Mons aufzuheben, waren über die Maas gegangen, und hatten die französische Armee vor Lüttich in die Flucht geschlagen. Dumouriez erhielt von dem Vollziehungsrathe den Befehl, Holland sogleich zu verlassen und sich an die Spitze der Armee von Belgien zu stellen, was er auch, obgleich mit Widerstreben, that.

Auf die Nachricht von diesen Unfällen bemächtigte sich der Jakobiner die heftigste Wuth. Mit jener eigensinnigen Verkehrtheit, die keiner Gegenvorstellungen achtet, schrieben sie dieselben ohne Weiteres einem Einverständnisse zwischen den Brissotisten und den Generälen zu. Sie beschlossen über jene in der Nacht vom 10. März 1793 im Konvente herzufallen. Die Sturmglocke wurde geläutet, und die Barrieren geschlossen, aber verschiedene Umstände hinderten die Ausführung; die Brissotisten, noch zur rechten Zeit gewarnt, zeigten sich nicht, der Regen fiel in Strömen, und der Kriegsminister Beurnonville zerstreute eine Bande Aufrührer an der Spitze eines Bataillons der Freiwilligen aus der Bretagne. Vergniaud zeigte am nächsten Tage die Verschwörung an, und forderte eine Untersuchung. „Wir eilen," sagte er in seiner glühenden Beredsamkeit, „von Verbrechen zu Amnestien, und von Amnestien zu Verbrechen. Eine Anzahl Bürger verwechseln die aufrührerischen Aufstände mit dem großen Aufstande der Freiheit, betrachten die Aufforderungen von Räubern als Aufwallung großer Seelen, und den Raub selbst als eine Maßregel der allgemeinen Sicherheit. Man hat jenes seltsame System der Freiheit sich entwickeln gesehen, wornach man zu Euch spricht: „„Ihr seid frei, aber Ihr müsset denken wie wir, oder wir geben Euch der Rache des Volkes preis; Ihr seid frei, aber beugt Euer Haupt vor dem Götzen, den wir anbeten, oder wir überliefern Euch der Rache des Volkes; Ihr seid frei, aber vereinigt Euch mit uns zur Verfolgung von Männern, deren Rechtschaffenheit und Talente wir fürchten, oder wir reizen die Rache des Volkes gegen Euch!"" Bürger, es steht zu befürchten, daß die Revolution, gleich einem anderen Saturn, nach und nach alle ihre Kinder verschlingt, und zuletzt den Despotismus mit allen ihn begleitenden Uebeln wieder erzeugt." Diese denkwürdigen Worte brachten auf dem Konvent einen augenblicklichen Eindruck hervor, aber aus den Untersuchungsmaßregeln, welche Vergniaud vorgeschlagen hatte, wurde nichts.

Die Jakobiner ließen es vor der Hand bei dem ersten mißglückten Versuche bewenden; aber der Aufstand, der bald nachher in der Vendee

Digitized by Google

ausbrach, gab ihnen frischen Muth. Der Krieg in der Vendee war eines der fast unvermeidlichen Ereignisse der Revolution. Diese Provinz, die am äußersten Ende von Frankreich lag, nur in einem äußerst geringen Verkehr mit der Hauptstadt stand, keine Durchzugsgegend nach anderen Provinzen war, keine Straßen, keine großen Städte hatte, fern, arm und unaufgeklärt, war fast in ihrem alten Feudalzustande geblieben. Es gab keine unabhängige Mittelklasse, weder Bücher noch Handel; und die Bauern, welche nichts anderes wußten, als was ihnen ihre Priester sagten, waren wie in den früheren Zeiten ergebene Leibeigene der adeligen Eigenthümer des Grund und Bodens Die Revolution war für sie ein eben so unerwartetes als unerklärliches Ereigniß. Die Priester und Adeligen, welche sich in dieser Provinz stark fühlten, waren nicht ausgewandert. Dies war daher der eigentliche Mittel- und Sammelpunkt der Gegenrevolution, denn hier waren die Lehren und Grundsätze des alten Régime in ihrer ganzen ursprünglichen Vollständigkeit zu finden. Zwar wurden die Erpressungen und Bedrückungen des alten Systems hier mit größerer Strenge als sonst irgendwo gehandhabt: aber dies machte die Einwohner darum nicht minder geneigt, sich in dem bisherigen Zustande der Unterwürfigkeit zu erhalten, und auch andere wieder unter ihn zurückzuführen. Wahrscheinlich wurde die äußerste Sklaverei der Bauern durch andere Vortheile in etwas ausgeglichen, wie zum Beispiele durch die Gastfreiheit und den Schutz der ritterlichen Zeiten und Sitten: wenigstens waren hier alle Gesinnungen und Vorurtheile dieser Epoche in voller Kraft geblieben *).

Schon im Jahre 1792 sollte unter Anführung des Grafen de la Rouerie ein allgemeiner Aufstand ausbrechen, welcher aber wegen der noch zur rechten Zeit vorgenommenen Verhaftung des Grafen mißlang; aber bei Gelegenheit der Aushebung von 300,000 Mann, um die Heere der Republik zu verstärken, brach der Aufruhr wirklich aus. Die Insurgenten schlugen die Gendarmerie bei St. Florens, und wählten zu ihren Anführern den Wagner Cathelineau, den Offizier der Seesoldaten Charette, und den Förster Stofflet. Bald darauf hatten 900 Gemeinden zu den Waffen gegriffen, und die adeligen Häuptlinge, Bonchamps, Lescure, Larochejacquelin, Elbee und Talmont sich mit ihnen vereinigt. Die gegen sie gesendeten Linientruppen und Nationalgarden wurden allenthalben geschlagen und zurückgetrieben. Die Vendeer waren Herren von Chattillon, Bressuire und Vihiers geworden, und hatten drei Armeen, jede an 12,000 Mann stark, gebildet, die erste unter Bonchamps an den Ufern der Loire, die zweite im Centrum unter Elbee, die dritte in der unteren Vendee unter Charette. Ein Kriegsrath wurde verordnet, um die Operationen zu leiten, und Cathelineau zum Generalissimus gewählt.

Auf die erste Nachricht von diesem furchtbaren Aufstande, ergriff der Konvent Maßregeln von größerer Strenge als je, gegen die Priester

*) Sieh die Memoiren der Gräfin von Larochejacquelin.

Digitized by Google

und Emigranten. Alle diejenigen, welche zu den privilegirten Ständen gehört hatten, wurden entwaffnet, und wenn sie an einer militärischen Bewegung Antheil genommen hatten, geächtet. Die Emigranten wurden bei Todesstrafe im Fall ihrer Rückkehr für immer verbannt, und ihre Besitzungen eingezogen. An dem Thore jedes Hauses wurden die Namen aller Personen, die es bewohnten, angeschrieben, und das revolutionäre Tribunal, welches aufgeschoben worden war, begann seine schrecklichen Verrichtungen. Zur selben Zeit kam Schlag auf Schlag ein Bericht um den anderen von einem neuen Kriegsunglück. Als Dumouriez zur Armee in den Niederlanden zurückkam, suchte er dem österreichischen Feldherrn, Prinzen von Koburg, die Spitze zu bieten. Er fand die Soldaten entmuthigt und von allem Nöthigen entblößt, und schrieb einen drohenden Brief an den Konvent, worin er die Schuld davon den Jakobinern beimaß, welche ihn ihrerseits auch anklagten. Nachdem er einige Ordnung wieder im Heere hergestellt und einige kleine Gefechte bestanden hatte, wagte er bei Nerwinden eine allgemeine Schlacht und verlor sie. Dumouriez räumte die Niederlande, und zwischen zwei Feuer gestellt, von den Oesterreichern geschlagen und von den Jakobinern angegriffen, nahm er zu einem Mittel Zuflucht, welches in jener Zeit, leider! häufig angewendet wurde: — er verkaufte sein Vaterland, um wenigstens die Trümmer seines Glückes zu retten! Er hatte mehrere Unterredungen mit dem österreichischen Obersten Mack, und schloß mit ihm einen Vertrag, vermöge welchen er sich verpflichtete, mehrere feste Plätze an der Gränze als Pfand zu überliefern, während er selbst mit dem Heere nach Paris zog, um die Monarchie wieder herzustellen. Man glaubt, daß er den jungen Herzog von Chartres *) auf den Thron zu setzen wünschte. Es ist übrigens nicht unwahrscheinlich, daß die Alliirten sich, wenn er einmal die Unabhängigkeit von Frankreich in ihre Gewalt gegeben hätte, sich keinen Strohhalm um seine Absichten und Pläne gekümmert haben würden.

Die Jakobiner, stets thätig, und mit seinen Umtrieben nicht unbekannt, sandten drei Kommissäre, Proly, Pereira und Dubuisson, zu ihm, um ihn zu sondiren, gegen welche er jedoch aus seinen Beweggründen und Plänen nicht das geringste Geheimniß machte. Als es zur Erklärung kam, gestand er seinen Haß gegen die Jakobiner und seine Vorliebe für das Königthum, welches er den Franzosen, wenn sie es nicht gutwillig annehmen wollten, aufzuzwingen gedachte. Er machte aber die Rechnung ohne den Wirth. Um seine tönenden Prahlereien zu verwirklichen mußte er zuerst das Heer auf seine Seite bringen, und Lille, Condé und Valenciennes dem Feinde überliefern. Diese beiden ersten Schritte gelangen ihm aber nicht. Kaum hatte die Konvention Nachricht von seinen Plänen erhalten, als sie ihn vor ihre Schranken forderte: er weigerte sich aber zu gehorchen. Sie sandte nun vier Abge-

*) Der jetzige König der Franzosen: Ludwig Philipp!
Anm. des Uebers.

Digitized by Google

ordnete, Bancal, Camus, Quinette, Lamarque und den Kriegsminister Beurnonville ab, um ihn in Mitte seines Heeres zu verhaften. Als sie ihm das Dekret des Konventes vorlasen, und drohten, ihn von seinen Funktionen zu suspendiren, wenn er es länger verschiebe, ihnen zu folgen, so rief er aus, „dies ist zu arg!" und überlieferte die Kommissäre einem österreichischen, sich in der Nähe befindlichen Wachtposten als Geißeln. Durch diese offenbare Handlung der Empörung hatte er sich so compromittirt, daß er nicht mehr zurück konnte. Er machte abermals einen Versuch auf Condé, er mißlang aber wie der erste, und das Heer, welches sich nicht zum Werkzeuge seiner Verhaftung hergeben wollte, überließ ihn, wiewohl ungern, seinem Schicksal. Nun blieb Dumouriez nur ein Schritt übrig, und der war, sich in das österreichische Lager zu begeben, was er auch mit dem Herzog von Chartres, Obristen Thevenot, und zwei Schwadronen von Berchiny that: der übrige Theil der Armee kehrte in das Lager von Famars zurück, um sich mit den unter Dampierre's Befehl stehenden Truppen zu vereinigen.

So wie der Konvent von der Verhaftung seiner Kommissäre Nachricht erhielt, erklärte er sogleich Dumouriez zum Verräther an seinem Vaterlande, ermächtigte jeden Bürger, ihn zu tödten, setzte einen Preis auf seinen Kopf, errichtete den berüchtigten Wohlfahrtsausschuß, und verbannte den Herzog von Orleans und alle Bourbonen vom Gebiet der französischen Republik. Obschon die Brissotisten Dumouriez eben so sehr verdammten als der Berg, schilderte man sie doch als seine geheimen Mitschuldigen, und von dem Abfall jenes Heerführers kann man auch ihren Sturz datiren. Wirklich hatte sich, eben sowohl wegen der gehäuften Gefahren wie des wiederholten Verrathes, das Gefühl der Menge bis zur Wuth gesteigert: die Jakobiner und die Mehrheit des Konventes wünschten und hielten es für nothwendig, diesem Gefühl durch Worte und Handlungen den äußersten Aufschwung, dessen es fähig war, zu geben; die Gironde ging aber nicht nur nicht so weit, sondern suchte hemmend in das Mittel zu treten; sie wurden daher die Zielscheibe des wüthendsten Hasses ihrer Gegner, weil sie sich um eine reine und fleckenlose Popularität bewarben, während Letztere das ganze unangenehme aber (wie sie glaubten) unerläßliche Werk der Revolution thäten: sie beschlossen daher auch ihrer um jeden Preis los zu werden.

Von Zeit zu Zeit fanden verschiedene wüthende und unanständige Zänkereien statt, wobei es an Drohungen und Gegenbeschuldigungen nicht fehlte. Marat und Hebert, die wüthendsten und verworfensten Journalisten auf Seite des Berges, wurden von der anderen Partei angeklagt, verhaftet, aber durch den Pöbel im Triumph befreit. Isnard, einer der Häupter der Brissotisten wurde als Präsident entsetzt, und Herault Sechelles von dem Konvente an seine Stelle ernannt. Ein Aufruhr drängte den andern, und die bewaffnete Macht wurde aufgeboten, nicht um ihn zu stillen, sondern um sich dazu zu gesellen. Die Altäre der Furcht und Rache bedurften eines Opfers, und die Ungeduld des Volkes war ohne dasselbe nicht zu stillen. Nach einer heftigen und tumultuarischen Sitzung, während

Digitized by Google

welcher die Mitglieder der Gironde die größte Unerschrockenheit und Festigkeit an den Tag legten, obschon der Kommandant der Nationalgarde, Henriot, seine Kanonen gegen den Konvent gerichtet hatte, bestieg Marat die Rednerbühne, und diktirte der Versammlung eine Liste der gemeinschädlichen Mitglieder, und löschte Namen aus oder setzte sie hinein, ganz nach seinem Belieben. So strich er Dussaulx, Lanthenas und Ducos aus, und setzte dafür Valazé hin. Die geächteten Patrioten waren die Girondisten: Gensonné, Guadet, Brissot, Gorsas, Vergniaud, Petion, Salles, Barbaroux, Chambon, Buzot, Birotteau, Lidon, Rabaut, Lasource, Lanjuinais, Grangeneuve, Lehardy, Lesage, Louvet, Valazé, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Lebrun, der Finanzminister Claviere, und die Mitglieder der Commission der Zwölf: Kervelegan, Gardien, Rabaud-Saint-Etienne, Boileau, Bertrand, Bigée, Molliveau, Heinrich Lariviere, Gomaire und Bergoing. Dies geschah am 2. Juni, und von der Zeit an stand der Konvent unter der Botmäßigkeit der Ausschüsse, der Klubbs, oder plötzlicher und häufiger Volksaufstände. So fiel die Gironde, und mit ihr die wahrhaften Vertreter der Freiheit, aufgeklärte, patriotische Männer von milden und gemäßigten Grundsätzen, aber zur Zeit ihres Sturzes weder den Umständen noch ihren Gegnern gewachsen.

Einige der Girondisten blieben nach dem zweiten Juni zu Paris und warteten ab, bis sie vor Gericht gestellt würden, andere dagegen flohen. Zu den ersteren gehörten Vergniaud, Gensonné, Ducos, Fonfrede u. s. w.; zu den zweiten Petion, Barbaroux, Gaudet, Louvet, Buzot, Lanjuinais. Letztere waren die gehaßteren, und schlossen daher mit Recht, daß sie sich in unmittelbarer Lebensgefahr befänden. Sie flüchteten nach Evreux in das Departement der Eure, wo Buzot großen Einfluß hatte, und von da nach Caen im Calvados. Diese Stadt wurde der Mittelpunkt eines Aufruhrs gegen den Konvent, in welchem General Wimpfen befehligte, und an dem auch gar bald die Bretagne Antheil nahm. Von hier aus machte sich auch Charlotte Corday nach Paris auf den Weg, um Marat zu tödten, was ihr auch gelang. Ihren Richtern erklärte sie mit großer Ruhe und Offenheit, ihre (schon seit langer Zeit gehegte) Absicht sei gewesen, ihr Vaterland von einem Tyrannen zu befreien; sie duldete die Hinrichtung mit unerschütterlicher Standhaftigkeit und edler Züchtigkeit, sich vor Schmach mehr als vor dem Tode fürchtend. Ihr Aussehen und Benehmen bezauberten einen jungen Mann aus Mainz, Namens Lux, so sehr, daß er laut verlangte ihr Schicksal zu theilen, und mit ihr hingerichtet wurde. Obschon der Streich, den sie geführt, tödtlich gewesen war, brachte er doch nicht sogleich die Wirkungen hervor, die sie sich davon versprach. Marat wurde nach seiner Ermordung für die Menge der Gegenstand größerer Verehrung als je: sein Name wurde in allen öffentlichen Versammlungen angerufen, seine Büste in allen Volksgesellschaften aufgestellt, und der Konvent erkannte ihm die Ehre der Beisetzung im Pantheon zu.

Digitized by Google

Fast zu gleicher Zeit ergriffen Lyon, Marseille und Bordeaux gegen den Konvent die Waffen, und viele der südlichen Departements begünstigten den Aufstand. Die Royalisten benutzten diese Gelegenheit, um den Geist der Unzufriedenheit zu ihrem eigenen Vortheile zu lenken. Lyon hatte, wegen seiner ausgedehnten Seidenfabriken, die es von den höheren Klassen abhängig machten, von jeher eine Vorliebe für die alte Regierung. Schon im Jahre 1790, während die emigrirten Prinzen sich in Turin befanden, hatte es einen Aufstand versucht, aber ohne Glück. Nach dem 10. August 1792 wurde Chalier, ein italienischer Marktschreier und Nachäffer Marats, hingesendet. Seine Grausamkeit und sein Uebermuth bewirkten, daß sich die Einwohner gegen ihn auflehnten, seine Partei besiegten, ihn selbst aber gefangen nahmen und hinrichteten. Während der Konvent das Volk wegen dieses Verfahrens zur Rechenschaft ziehen wollte, brach im Calvados der Aufstand aus; da erhob auch Lyon offen die Fahne des Aufruhrs, rüstete eine Armee von 20,000 Mann aus, stellte sie unter den Befehl des royalistischen Generals Precy, und des Marquis von Virieux, und setzte sich mit dem König von Sardinien in Einvernehmen.

Zu Marseille hatte die Kunde vom 31. Mai und 2. Juni die Partei der Gironde in Harnisch gebracht. Der Girondist Rebecqui, Abgeordneter von Marseille war schleunig hingeeilt; als er aber bemerkte, daß die Wendung der Dinge da zu Gunsten der Royalisten erfolgen würde, stürzte er sich in das Meer. Dem Beispiele von Marseille folgten Toulon, Nismes, Montauban, und die vorzüglichsten Städte des Südens. Bordeaux, Nantes, Brest und L'Orient waren sämmtlich für die Sache der geächteten Mitglieder günstig gestimmt, wurden aber durch die Partei der Jakobiner und durch die Nothwendigkeit den Royalisten des Westen Widerstand zu leisten, in Schach gehalten. Diese hatten sich nach dem Gelingen ihrer ersten Unternehmungen auch noch der Städte Bressuire, Argenton und Thouars bemächtigt. Am 6. Juni marschirte die Armee der Vendee 40,000 Mann stark, unter den Befehlen der Generale Cathelineau, Lescure, Stofflet und Larochejacquelin, auf Namur los, und nahm es mit Sturm. Cathelineau ließ eine Garnison in diesem Platze, rückte vor Angers und nahm es, ging über die Loire, und gab vor gegen Tours und Mons zu ziehen, plötzlich aber wandte er sich gegen Nantes und griff es auf dem rechten Ufer an, während Charette dasselbe auf dem linken that. Alles schien sich verschworen zu haben, dem Konvent den Untergang zu bereiten. Mit dem Bürgerkrieg im Süden und Westen bedroht, wurden seine Armeen im Norden und in den Pyrenäen geschlagen. Die Trümmer des Heeres Dumouriez', welche sich in dem Lager von Famars unter Dampierre befanden, erlitten eine Niederlage und mußten sich unter die Kanonen von Bouchain zurück ziehen; Dampierre fand seinen Tod. Custine wurde von der Moselarmee zur Nordarmee berufen, richtete aber auch nichts Gutes aus. Valenciennes und Condé gingen verloren, die Armee mußte aus allen ihren Stellungen weichen, und zog sich bis vor Arras zurück. Mainz, von Hunger und den Feinden

Digitized by Google

gedrängt, mußte capituliren. Die Lage der Republik konnte nicht schlechter sein, als sie es war.

Das Erste, was der Konvent unter solchen Umständen that, war, daß er die neue Constitution annahm, und sie den Primärversammlungen zur Annahme empfahl. Die Constitution, welche hauptsächlich von Herault de Sechelles herrührte, entsprach den Begriffen jener Zeit, denn sie war rein demokratisch. Sie annullirte die Eigenschaften, welche nach der ersten Constitution (von 1789) ein Franzose besitzen mußte, um stimmen zu können; sie schaffte den Zwischenkörper der Wähler ab, und machte jedem Bürger zu den höchsten Staatswürden wählbar. Welche Uebel aus dieser Constitution hätten entspringen können, ist ungewiß, denn sie wurde, kaum kundgethan, auch schon suspendirt, und die revolutionäre Regierung mit größerer Strenge als je wieder hergestellt. Inzwischen sah der Konvent das Gefährliche seiner Lage täglich mehr und mehr ein. Die Deputationen der 44,000 Municipalitäten erschienen, um die Constitution anzunehmen. Sie wurden vor die Schranken des Konventes gelassen, und nachdem sie ihre Beistimmung angekündet hatten, verlangten sie die Verhaftung aller verdächtigen Personen, und das Aufgebot des Volkes in Masse. Danton unterstützte dieses Verlangen mit feuriger Beredsamkeit, und schlug die Aushebung von 400,000 Mann vor. „Durch Artilleriesalven müssen wir unseren Feinden die Constitution ankünden. Die Zeit ist gekommen, um einen letzten feierlichen Eid abzulegen, daß wir sterben oder die Tyrannen vernichten wollen!" Dieser Eid wurde sogleich von allen Deputirten und Bürgern, die sich im Saale befanden, geleistet. Wenige Tage später schlug Barrere im Namen des Wohlfahrtsausschusses, welcher das Hauptorgan des Konventes und der Revolution geworden war, noch umfassendere Maßregeln vor. „Die Freiheit," sagte er, „ist die Gläubigerin aller Bürger; einige sind ihr ihren Fleiß, andere ihren Reichthum, jene ihre Rathschläge, diese ihre Waffen, Alle ihr Blut schuldig. Das französische Volk jedes Alters und Geschlechtes ward von seinem Vaterlande daher auch aufgefordert, die Freiheit zu vertheidigen. Alle körperlichen und geistigen Kräfte, alle Hilfsmittel der Politik und des Handels, gehören ihr; alle Metalle, alle Elemente sind ihr zinsbar. Jeder möge in der großen National- und Kriegsbewegung, die sich vorbereitet, seinen Posten einnehmen. Die jungen Männer werden kämpfen, die Verheiratheten Waffen schmieden, das Gepäcke und die Artillerie transportiren, und die Lebensmittel zuführen; die Weiber werden die Kleidung für die Soldaten und Zelte machen, und in den Asylen der Verwundeten diese pflegen; die Kinder werden alte Leinwand zu Charpie zupfen, und die Greise das Amt wieder ausüben, das sie im Alterthume hatten: sie werden sich auf die öffentlichen Plätze tragen lassen, und da den Muth der jungen Krieger entflammen, und Haß gegen die Könige, und die Einheit der Republik lehren. Die Nationalgebäude werden in Kasernen, die öffentlichen Plätze in Werkstätten verwandelt, und die Böden der Keller zur Benutzung des Salpeters dienen; alle Reitpferde werden

Digitized by Google

für die Kavallerie, alle Wagenpferde für die Artillerie gefordert, eben so alle Jagdgewehre: Piken werden für den Dienst im Innern hinreichen. Die Republik gleicht in diesem Augenblicke einer belagerten Stadt, und ganz Frankreich muß in ein unermeßliches Lager verwandelt werden." Dieser letzte Satz erklärt am besten die ganze Frage in Betreff der Lage Frankreichs sowohl zu jener Epoche, als während der ganzen Zeit der Revolution.

Die von Barrere vorgeschlagenen Maßregeln wurden zur Stelle dekretirt. Alle Franzosen von achtzehn bis fünfundzwanzig Jahren mußten die Waffen ergreifen; man rekrutirte die Armee mit Requisitionen von Menschen, man nährte sie mit Requisitionen von Lebensmitteln. In kurzer Zeit besaß die Republik vierzehn Armeen, und 1,200,000 Soldaten. Frankreich, für die guten Bürger in ein Lager und eine Waffenschmiede verwandelt, war für die Unzufriedenen ein Kerker geworden. Bevor man gegen die offenen Feinde loszog, wünschte man sich der geheimen zu versichern und das berüchtigte Gesetz wider die Verdächtigen ging durch. Fremde, Anhänger der alten Ordnung der Dinge von jedem Range, Alter, und Geschlechte, gemäßigte Republikaner und constitutionelle Royalisten wurden in Gefängnisse gesteckt, um darin bis zum Frieden aufbewahrt zu werden. Sechstausend Soldaten und tausend Kanoniere erhielten Befehl für die innere Sicherheit zu wachen. Jeder dürftige Bürger erhielt täglich vierzig Sous, um die Pflichten seines Postens erfüllen zu können, und Zeugnisse über Bürgertugend wurden denjenigen ausgestellt, welche berufen waren, an dem großen Werke der Befreiung zu arbeiten. So nahm man alle Vorsichtsmaßregeln, um den Schwierigkeiten, die sich von allen Seiten aufthürmten, zu begegnen, und der Erfolg entsprach der Energie und dem Feuereifer, der thätig geworden war.

Der Aufstand im Departement Calvados wurde zuerst unterdrückt. Die Anhänger der Girondisten, welche an der Spitze desselben standen, waren nicht sehr eifrig, und reichten zu Caen, wo die Kommissäre des Konventes den Sieg nicht mit Blut befleckten, ihre Unterwerfung ein. Auf der anderen Seite rückte General Eckraur gegen die Insurgenten des Südens, schlug sie zweimal, zog in Marseille ein, und die Provence unterwarf sich, wie sich Calvados unterworfen hatte. Toulon hielt sich noch immer, denn die Royalisten hatten da die englische Flotte unter Admiral Hood zu Hilfe gerufen, welcher mit achttausend Spaniern von den Hafen und den Forts Besitz nahm und den Dauphin als Ludwig XVII. proklamirte. Die revolutionären Kommissäre hielten Triumpheinzüge in die empört gewesenen Hauptstädte; Robert Lindet zu Caen, Tallien zu Bordeaux, Barras und Freron zu Marseille. Lyon wurde von Kellermann belagert, welcher die Alpenarmee befehligte. Es war von allen Seiten umschlossen und leistete einen kräftigen und hartnäckigen Widerstand; aber von Hunger gedrückt und ohne Hoffnung auf Entsatz durch die piemontesischen Truppen, welche den französischen General zurückgedrängt hatten, mußte es sich endlich ergeben. Einige Monate

Digitized by Google

später mußte auch Toulon, der einzige furchtbare Widerstandspunkt, den es im Süden noch gab, der geschickten Combination Buonaparte's weichen, welcher die Artillerie kommandirte, und hier zum ersten Male seine überwiegenden militairischen Talente zeigte, wie dies später ausführlicher beschrieben werden wird.

Der Konvent war auf allen Seiten siegreich. Nachdem den Vendeern ihr Versuch gegen Nantes mißglückt war, und sie eine große Menge Leute unter ihrem Generalissimus Cathelineau verloren hatten, zogen sie sich auf ihr eigenes Gebiet zurück. Hier hielten sie sich noch einige Zeit, bis der Konvent den General Lechelle gegen sie sandte, welcher, durch die 17,000 Mann starke Garnison von Mainz (die mit allen Kriegsehren ausgezogen war, aber nach den Bedingungen der Kapitulation ein Jahr lang nicht gegen die Verbündeten fechten durfte) verstärkt, die Truppen der Insurgenten in verschiedenen Gefechten schlug, und drei ihrer Generale, Lescure, Bonchamps und Elbee tödtete. Achtzigtausend Vendeer verließen ihre Heimath, und suchten nach der Bretagne, die sie zu insurgiren hofften, zu entkommen: sie wurden aber abgeschnitten, in die Flucht gejagt und bei Grandville, Mons und Savenay niedergemetzelt, so daß nur wenige wieder in ihre Heimath zurückkamen. Diese Unfälle, die Einnahme der Insel Noiremoutiers, und der Tod Larochejacquelins machte die Republikaner zu Herren jener Gegenden. Der Wohlfahrtsausschuß, welcher dafürhielt, daß der Aufruhr unterdrückt aber nicht vernichtet sei, griff, um einem abermaligen Ausbruch zuvor zu kommen, zu dem schrecklichen System der Ausrottung; zwölf bewegliche Colonnen, welchen man mit Recht das Beiwort „höllisch" beilegte, verheerten das Land nach allen Richtungen mit Schwert und Feuer, brannten die Wälder nieder, führten das Vieh mit sich fort, und verbreiteten allenthalben Schrecken und Verwüstung. Der Muth des unglücklichen Volkes wurde indessen nur so lange gelähmt, als diese Schreckensmaßregeln dauerten, welche mehr dazu dienten, die Gemüther zu erbittern als zu versöhnen. In allen Fällen vielleicht ist, wenn man einmal Gewalt mit Gewalt zurückgetrieben hat, Milde die beste Politik, und das sicherste Mittel das Vorurtheil zu entwaffnen. Es ist unmöglich, zukünftigen Aufständen mit voller Gewißheit anders als durch gänzliche Vernichtung ein Ende zu machen, weil die Einschüchterung nur für den gegenwärtigen Augenblick hilft, und wenn sie zu weit getrieben wird, der Sache einen Haß zuzieht, der weder ihre Stärke noch ihre Sicherheit vermehrt. Wenn Buonaparte's Versöhnungssystem früher, und zwar nach dem ersten entscheidenden Siege angewendet worden wäre, so würden die Wunden, welche Lokalanhänglichkeiten und eingewurzelter Bigotterie geschlagen wurden, wahrscheinlich weder so tief noch so unheilbar gewesen sein.

Auch gegen die auswärtigen Feinde siegte das Glück der französischen Republik. Nachdem die Verbündeten Valenciennes und Condé genommen, und die Belagerung von Maubeuge und Quesnay begonnen

Digitized by Google

hatten, marschirten sie unter der Anführung des Herzogs von York auf Cassel, Hondscoote und Furees.

Custine war durch Houchard ersetzt worden, welcher die Engländer bei Hondscoote schlug und zum Rückzuge zwang. Houchard *) wurde durch Jourdan ersetzt, welcher die große Schlacht von Watignies über den Prinzen von Koburg gewann, die Belagerung von Maubeuge aufhob, und auf der ganzen Operationslinie die Defensive ergriff. Auch in anderen Gegenden begünstigte der Erfolg die Republikaner auf gleiche Weise. Was Jourdan mit der Armee des Nordens vollbrachte, das vollbrachten Hoche und Pichegrü mit der Moselarmee, und Kellermann mit der Alpenarmee. Die Verbündeten wurden allenthalben zurückgetrieben und in Schach gehalten. Die neuen Feldherren waren sämmtlich von der Bergpartei gewählt worden, und die erfochtenen Siege zu einem großen Theile dem überschauenden und patriotischen Geiste Carnot's zuzuschreiben, welcher die siegreichen Feldzüge von 1793 und 94 leitete.

Während dieser Periode übte der Wohlfahrtsausschuß im Innern der Republik die entsetzlichste Strenge. Er zermalmte die auswärtigen, rottete die innern Feinde aus. Lyon wurde als schreckliches Beispiel statuirt; sein Name wurde in Ville-Affranchie verwandelt, die Gebäude niedergerissen, die Einwohner in Schaaren durch Kartätschen niedergeschmettert. Collot d'Herbois, Fouché und Couthon wurden hingesendet, um diese empörenden Niedermetzelungen zu lenken. Fast dieselben Scenen wurden zu Marseille, Toulon, Bordeaux, und mit noch höherer Grausamkeit und nichtswürdigem Leichtsinn zu Nantes, Cambray und Arras, unter Carrier und Joseph Lebon wiederholt, welche ihre natürliche Grausamkeit und ihren patriotischen Wahnsinn bis zur Wuth zehntausendfacher Satane hinaufgeschraubt hatten. Zu Nantes wurden ganze Schiffsladungen von Schlachtopfern ersäuft, und Männer und Frauen nackt zusammen gebunden, und in den Fluß gestürzt, was man eine „republikanische Hochzeit" hieß. Die Bewohner und Municipalitäten der Städte und Flecken, welche dem Konvent den Gehorsam aufgekündet hatten, wurden ohne Unterschied erschossen, als sie den Kommissionairen entgegen zogen, und sich unterwerfen wollten. Das ganze Land war nur ein Schauplatz der Empörung und Rache. In den Todesschrei mischte sich der Wuthruf der Henker und das gellende Gelächter der Possenreißer. Die erlauchtesten Opfer wurden noch überdies verhöhnt. So zupfte ein Mensch aus dem niedrigsten pariser Schmachgesindel Bailly, als er der Hinrichtung gewärtig war, am Barte, und sagte: „Du zitterst, Bailly!" „Vor Kälte, ja," war die Antwort. Lavoisier, Chamfort, Barthelemy, Malesherbes, Alles was aufgeklärt, uneigennützig, patriotisch war, fiel als Opfer muthwilliger Grausamkeit. Ganze Familien wurden auf das Schaffott gesendet, bloß ihrer Verwandtschaft wegen; Schwestern, weil sie

*) Houchard wurde, obschon vom Wohlfahrtsausschusse an des Girondisten Custine Stelle ernannt, dem Konvente verdächtig, zurückberufen und zum Lohne seiner Siege bei Dünkirchen und Hondscoote, guillotinirt. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Thränen über den Tod ihrer Brüder in den Reihen der Emigranten vergossen hatten, Frauen, welche das Schicksal ihrer Gatten beklagten, schuldlose Bauermädchen, weil sie mit preußischen Soldaten getanzt hatten, eine säugende Frau, bloß weil sie, als eine Schaar Unglücklicher zum Schaffott geführt wurde, gesagt hatte: „Hier wird viel Blut wegen einer geringfügigen Ursache vergossen." Man könnte Bände füllen, wollte man alle Ereignisse der Art, von denen einige eben so rührend als andere abscheuerregend waren, aufzählen.

Auch die unglückliche königliche Wittwe, Marie Antoinette, wurde am 16. October 1793 enthauptet, und am 31. desselben Monates die Girondisten: Brissot, Vergniaud, Gensonné, Fonfrede, Ducos, Valazé, Lasource, Silleyy, Gardien, Carra, Duprat, Beauvois, Duchatel, Mainville, Lacaze, Boileau, Lehardy, Antiboul und Vigne. Drei und sechzig ihrer Kollegen, welche gleichfalls eingekerkert worden waren, theilten ihr Schicksal nicht. Während des Prozesses legten die berühmten Schlachtopfer die größte Unerschrockenheit und Geistesruhe an den Tag. Vergniaud suchte zum letzten Male, aber umsonst, die Zuhörer durch seine hinreißende Beredsamkeit zu elektrisiren. Als Valazé sein Todesurtheil hörte, erdolchte er sich, und Lasource sagte zu den Richtern: Ich sterbe zu einer Zeit, wo das Volk den Verstand verloren hat, ihr werdet an dem Tage sterben, wo es ihn wieder erlangt haben wird. Die verurtheilten Patrioten zeigten auf dem Gange zur Hinrichtung jenen stoischen Muth, der jener Periode eigenthümlich war, und sangen die Marseiller Hymne, indem sie dieselbe auf ihre Lage anwandten:

„Allons, enfans de la patrie,
Le jour de gloire est arrivé:
Contre nous de la tyrrannie
Le couteau sanglant est leve," etc.

Die anderen Häupter dieser Partei kamen fast alle auf eine klägliche Weise um ihr Leben. Salles, Gaudet und Barbaroux wurden in den Grotten von St. Emilion in der Nähe von Bordeaux entdeckt, und bluteten auf dem Schaffotte dieser Stadt. Petion und Buzot irrten eine Zeitlang umher, machten ihrem Leben selbst ein Ende, und wurden auf dem Felde, halb von Wölfen verzehrt, todt gefunden. Rabaud St. Etienne wurde von einem vertrauten Freunde verrathen. Auch Madame Roland wurde zum Tode verurtheit, und erlitt ihn mit der Festigkeit einer römischen Matrone. Als ihr Gemahl von ihrem Schicksal unterrichtet wurde, verließ er sein Versteck, und tödtete sich auf der Heerstraße. Condorcet, der seit dem 21. Juni gerichtet war, wurde ergriffen, entging aber der Hinrichtung, indem er Gift verschlang. Louvet, Kervelegan, Lanjuinais, Henri Lariviere, Lesage, Lareveillere-Lepaux waren die einzigen, welche in sicheren Zufluchtsörtern das Vorüberbrausen des schrecklichen Sturmes abwarteten.

Von dieser Zeit an dauerte die Schreckensherrschaft bis zu Robespierre's Tode ohne Unterbrechung und Widerstand. Wer das grausame Verfahren gegen diejenigen, welche das bestehende System ge-

Digitized by Google

tadelt hatten, auch nur im Geringsten mißbilligte, wurde auf den kleinsten Verdacht hin gleichfalls hingerichtet, und gegen jeden Einwurf war man mit der Antwort fertig: Die Feinde des Vaterlandes müssen unter jeder Bedingung vernichtet werden. Die Sonne der Freiheit war verfinstert, der Bürgerkrieg raf'te in den Herzen einer großen Stadt wie auf einem Schlachtfelde, und verwandelte sie in ein Leichenhaus. Schlaflos war das Auge, Fieberhitze wüthete im Gehirn. Man wurde mit dem Anblick von Greuelscenen vertraut, und hatte keine andere Wahl, als entweder Opfer oder Henker zu sein. Die Hand, an das Morden gewöhnt, schlug blind zu, und sparte weder Freund noch Feind. Die Seele, durch den entsetzlichsten Anblick aufgereizt, bedurfte bald desselben, und nährte den furchtbaren Hunger nach Leichen. Auf den Richtplatz zu gehen, wurde zur Gewohnheit wie etwa der Theaterbesuch, und ganz Frankreich wurde eine einzige Scene der wildesten Unordnung, und die Revolution eine Blutbühne!

Der Hauptschauspieler in dieser Tragödie, der leitende Dämon des Sturmes war Robespierre. Er beherrschte den Wohlfahrtsausschuß, und dieser durch den Instinkt des Schreckens, durch den Geruch des Blutes den Konvent. Dieser Mann wurde auf seiner mitleidslosen Laufbahn durch Furcht, die ihm angeboren war, und durch Eitelkeit, das Ergebniß der Erziehung und der Umstände, fortgerissen. Strenge und einfach in seinen Sitten, unbestechlich *), unbeugsam, erlangte er Bedeutenheit durch die Festigkeit seiner Grundsätze, durch die Einheit seiner Pläne, und durch einen gewissen Mangel an Beweglichkeit und geistigen Hilfsquellen, welche ihn auf jenen Platz in der politischen Maschine erhoben, zu welchen ihn die Gelegenheit empor geholfen hatte, und den er allein auszufüllen im Stande war. Er hatte die Hoffnung genährt, als Advokat Ruhm zu erwerben, weil ihm aber dies aus Mangel an Rednergabe nie möglich war, ist gekränkte Eitelkeit die Hauptleidenschaft seines Lebens, und der Durst nach Macht der einzige unaufhörliche Beweggrund aller seiner Handlungen geworden.

Da er keine Bewunderung einflößen konnte, wollte er wenigstens Furcht erregen, und da er nicht im Stande war, sich durch hervorragende Talente auszuzeichnen, beschloß er kraft der unbeugsamen Natur seines Willens der erste auf dem Felde der Thaten zu werden. Er hatte keine anderen Leidenschaften und Zwecke, die ihm von diesem einzigen abzulenken vermocht hätten; die trockne Sprödigkeit seines Verstandes machte ihn zum Sklaven und Werkzeug gewisser abstrackter Dogmen; und die Regelmäßigkeit seines Lebens sammt dem Mangel der gewöhnlichen Laster, lieh, sowohl in seinen eignen, wie in den Augen Andrer, seinen politischen Fanatismus einen edlen Anstrich. Es ist bemerkenswerth, daß er von seiner Ankunft aus Arras bis zum Tage seiner Hin-

*) „Wenn ihm," sagte Napoleon, „zur Zeit, als er Frankreich mit Blut überschwemmte, Pitt zwei Millionen geboten hätte, um die Republik zu verrathen, würde er sie mit Verachtung zurückgewiesen haben."

Digitized by Google

richtung dasselbe Haus bewohnte, — ein Haus in der Rue St. Honoré, einem Tischler Namens Duplessis zugehörig, dessen Tochter er hatte heirathen wollen. Tallien, der ihn genau kannte, sagte von ihm, daß er mehr Tugend besaß, als diejenigen, welche ihn enthaupten ließen; daß er es gut meinte, aber ein Feigling wäre. Das Wahre an der Sache ist, daß er ein geborner Bigot, das ist, ein Mann war, der an gewissen Meinungen und Gefühlen, weil er durchaus nicht im Stande war, etwas jenseits derselben zu ersinnen, oder zu glauben, daß es Andere könnten, mit einer außerordentlichen Zähheit hing; daher war er auch, wie alle solche Menschen (Mönche, Inquisitoren und Sektirer) bereit, für die Herrschaft dieser Meinungen, und für die Macht ihre feste Begründung zu bewirken, alles Andere zum Opfer zu bringen. Man hat Fälle angeführt, wo er aus persönlicher Bosheit und Tücke gehandelt haben soll, im Allgemeinen kann dies aber nicht der Fall gewesen sein; er überlieferte die Masse seiner Opfer, welche auf seinem Wege der politischen Rechtgläubigkeit zu leicht erfunden wurden, der Guillotine, wie man einst die Ketzer dem weltlichen Arm überlieferte, ohne irgend einen andern Haß gegen sie zu hegen, als jenen gegen ihre Meinungen und ihren Glauben.

Von dem Tode des Königs an bis zur Verurtheilung der Girondisten hatte er stufenweise immer mehr und mehr an Popularität und Macht gewonnen, und war in der Verfolgung seiner Zwecke bis zum Sturze der Häupter der Brissotisten gleichförmig, unermüdlich und unerbittlich gewesen; dann ließ er soweit nach, daß er selbst Schritte that, um die übrigen drei und sechzig Deputirten derselben Partei zu retten, worin er mehr Klugheit als Fanatismus oder Grausamkeit zeigte, da er sich wohl gezwungen glaubte, die Häupter als seine Nebenbuhler hinwegzuräumen, aber Willens war, sich die Uebrigen zu Freunden zu machen. Nachher jedoch strebte er, vollkommen freien Raum zu schaffen, und die Frage des Patriotismus und Gemeingeistes in sehr enge Gränzen zu ziehen. Durch ausschweifende Anmaßung und die unbegränzte und mitleidslose Ausübung der Macht hatte er sich zu einem unglaublichen Grade von Arroganz und Selbstgenügsamkeit hinaufgeschraubt. Er betrachtete seine Lehren als untrüglich, seinen Willen als Gesetz; und wer sich diesen widersetzte, oder an jenen zweifelte, der war in seinen Augen der ungemessensten Strafe würdig, und wurde derselben, ohne Aufschub und Gnade, als Verräther an dem Gemeinbesten überliefert. Das geringste Vergehen gegen die Republik, die leiseste Nichtachtung ihrer Wächter oder der „reinen Patrioten" war ein Verbrechen erster Größe; und dasselbe nicht mit unnachsichtlicher Strenge anzeigen und verfolgen, für die Schlachtopfer Mitleid fühlen, oder an der Gerechtigkeit des gegen sie erlassenen Todesurtheils zweifeln, hieß gleichfalls Verrath an den Interessen des Vaterlandes und verdiente den Tod. Die Majestät der Republik war unverletzlich, und jedes, auch das geringste Mißbenehmen in Bezug auf sie unverzeihlich. Es war eine Art Demonismus der politischen Rechtgläubigkeit, wodurch unter dem Vorwande der höchsten

Digitized by Google

Sicherheit des Vaterlandes, alle Einwohner desselben daraus hinweggefegt und einem schnellen Tode überliefert wurden, um nicht länger Pläne wider den Staat entwerfen, oder gegen dessen Oberhaupt murren zu können. Dies gab ihm in der That Carte-blanche, um jeden, der ihm mißfiel, nach den wahren und untrüglichen Grundsätzen der möglich größten Beförderung des Wohles des Vaterlandes, verfolgen und ächten zu können. So entledigte er sich zuerst Hebert's, Anacharsis, Cloots', Cheaumette's, und der Häupter der Commune, als Feinde der Republik, indem sie Atheismus und Zuchtlosigkeit verbreiteten. Dann befreite er sich von Danton und Camille-Desmoulins. als Feinden der Republik, weil sie durch die Unsittlichkeit ihres Lebenswandels und durch die Mäßigung in ihren Schritten ein böses Beispiel gaben.

Danton fiel als Opfer dieses überlegten und technischen Proscriptionssystemes, weil er zu stolz war, um sich zu vertheidigen, und zu träge, um einen Gegner zu vernichten. Legendre versuchte eine freundschaftliche Vertheidigung Dantons und „bürgte" in der Sprache jener Epoche, „für seine Reinheit, wie für seine eigene." Aber die günstige Stimmung, welche diese kühne Erklärung anregte, wurde sogleich durch einige wenige Worte von Robespierre erstickt. Man rieth Danton zu entfliehen, aber er zeigte Widerwillen dagegen; ja selbst noch in den letzten Augenblicken, als man ihm sagte, daß der Wohlfahrtsausschuß über seine Verhaftung berathschlage, antwortete er: „Sie wagen es nicht!" Es giebt gewisse Bedingungen, unter welchen alle Menschen zu leben wünschen; wer sich aber stolz darüber fühlt, selbst gegen Andere Alles gewagt zu haben, stellt sich in seiner Selbstschätzung nicht so leicht wieder so tief, um es für möglich zu halten, daß man es wage, gegen ihn Widervergeltung zu üben. Kurze Zeit vorher hatte Danton eine Unterredung mit Robespierre, dessen Benehmen äußerst kalt und trocken war. Jener machte Vorstellungen gegen eine Strenge, die keinen Unterschied kannte, und bemerkte: „Es ist endlich Zeit, die Unschuldigen von den Schuldigen zu unterscheiden!" — „Und wer hat Dir gesagt," antwortete Robespierre, „daß auch nur eine einzige unschuldige Person hingerichtet worden ist?" Danton wandte sich zu einem Freund, der ihm begleitet hatte, und rief aus: „Was sagst Du? keine einzige unschuldige Person ist hingerichtet worden!" Robespierre's Worte beweisen entweder die vollendetste Heuchelei, oder daß er bereits den äußersten Grad einer Selsttäuschung erreicht hatte, welche entschlossen war, auch nicht die geringste Beschuldigung seines bisherigen Benehmens zu dulden, damit demselben in der Zukunft kein Hinderniß entgegen stehe. Bloß indem er hartnäckig und systematisch seine Augen schloß, konnte er hoffen, durch die Leichenhaufen, die er aufthürmte, nicht wankend gemacht zu werden. Hebert und seine Schaar von Atheisten waren auf eine klägliche Weise gestorben. Danton und seine Freunde, Lacroix, Philippeau, Westermann und Camille-Desmoulins dagegen entfalteten die größte Unerschrockenheit und den höchsten Muth sowohl während ihres Prozesses als bei ihrer Hinrichtung. Des-

Digitized by Google

moulins, ein junger, hochherziger Enthusiast, war bis auf den letzten Augenblick nicht im Stande, sein Schicksal zu begreifen, oder auch nur daran zu glauben: „Seht hier," rief er aus, indem er zum Schaffott geführt wurde, „den Lohn des ersten Apostels der Freiheit." Danton machte sich während seines Prozesses die Unterhaltung, kleine Papierkügelchen auf seine Richter zu werfen. Als sein Todesurtheil gefällt wurde, rief er aus: „Ich ziehe Robespierre nach, Robespierre wird mir folgen," und starb mit dem Namen seiner Gattin auf den Lippen.

Robespierre verband sich nun noch enger mit St. Just und Couthon. Der Letztere war ein Mann von milden Ausdrucke des Antlitzes, auf der einen Seite gelähmt, in welchem aber Schwäche und Schmerz nichts destoweniger mit dem gewissenlosesten Hange zur Grausamkeit verbunden waren. St. Just war nicht älter als fünf und zwanzig Jahre, mit regelmäßigen und einnehmenden Zügen, langen schwarzen Haaren, strenge in seinen Sitten wie Robespierre, aber enthusiastischer: das Bild tausend religiöser und politischer Fanatiker, welche, düsteren Gemüthes und voll träumerischer Ansprüche, glauben, daß Gutes stets durch Böses bewirkt werden müsse, und welche bereit sind, sich selbst und die ganze Welt jedem Plane, den sie einmal gefaßt haben, zum Opfer zu bringen. Er erhielt den Beinamen: „der Apokalyptische." Handelte es sich darum, den Konvent einzuschüchtern, so wurde St. Just beauftragt, den Bericht des Wohlfahrtsausschusses zu erstatten; beabsichtigte man, ihn zu überrumpeln, mußte Couthon sprechen; und wenn ein Gemurmel der Mißbilligung oder eine Zögerung entstand, trat Robespierre vor, und ein Blick, ein Wort von ihm, brachte Alle zum Schweigen, flößte Allen Schreck ein. Der Bund dieser Männer war gefährlich für Andere, er war es aber am Ende auch für ihre eigene Sicherheit. Sie trennten sich immer mehr und mehr von den andern Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses, welche natürlich auf ihren ausschließenden und dominirenden Einfluß eifersüchtig wurden. Ueberdieß war der Ton des Triumvirates für den ausgelassenen Geist jener Zeit zu ernst und mürrisch. Außer der Freude am Blutvergießen gab es zwischen ihnen und dem großen Haufen nichts Gemeinsames. Robespierre wollte nicht nur politischer Diktator sein, sondern auch den strengen und unerbittlichen Censor in Religion und Moral spielen. Durch seine Dazwischenkunft, um für die katholische Religion Duldung zu erhalten, und durch sein Anerkennungsdekret des höchsten Wesens hatte er sich beträchtlich geschadet. Wenn man seine Reden liest, sollte man fürwahr glauben, er wäre ein Muster der Gottesfurcht und Frömmigkeit, ein Mann von zu großer Reinheit, als daß er das Böse zu scheuen vermochte, gewesen und der, damit es nicht geschehe, forderte daß das Leben aller Menschen zu seinen Füßen gelegt sei, um ihnen bei dem geringsten Zweifel gegen ihren Patriotismus oder ihre Tugend die Köpfe abschlagen zu können. Um diese Zeit wagte ein Mädchen, Namens Cäcilie Renault, einen Versuch gegen sein Leben, und gab, als sie gefragt wurde, was sie bei ihm wollte, zur Antwort, sie

Digitized by Google

wünsche sich zu überzeugen, wie ein Tyrann aussehe *). Der Konvent und die Klubbs wiederhallten von überströmenden Glückwünschen über seine Rettung, welche ungescheut dem guten Genius der Republik und der Dazwischenkunft des höchsten Wesens, zum Dank, daß er sein Dasein proklamirt hatte, zugeschrieben wurde! So groß war die Tollheit jener Zeit! Man gab vor, er sei mit einem alten Weibe, Namens Katharine Theot, welche sich für eine Prophetin ausgab und einen neuen Messias weißagte, in Verbindung gestanden, und dies trug nicht wenig bei, ihn lächerlich zu machen. In einem Berichte, den Vadier über diesen Gegenstand erstattete, wurden verschiedene Sarkasmen ziemlich deutlich gegen Robespierre geschleudert, und der so ausgestreute Same der Zwietracht wuchs nach und nach heran. In der Zwischenzeit hatte er eine schöne Rede über Patriotismus, Menschlichkeit und alle Tugenden gehalten. Auch Barnave erstattete einen beredten und interessanten Bericht über die besten Mittel, dem Bettelwesen ein Ende zu machen; und regelmäßig wurden über den Zustand der Literatur und Künste Berichte vorgelesen, welche nichts als verfeinerten Geschmack und geläuterte Gefühle athmeten! — Die Franzosen sind ein flatterhaftes Volk, das mit wunderbarer Leichtigkeit vom Ernsten zum Lustigen, und vom Frohsinn zur Grausamkeit übergeht. Nichts ist im Stande, sie lange zufrieden zu stellen, oder ihre ganze Seele zu erfüllen. Der Wohlfahrtsausschuß widmete zur Zeit, wovon hier die Rede ist, zwanzig Stunden von den vier und zwanzig des Tages, den öffentlichen Geschäften. Des Morgens mußten seine Mitglieder den Sitzungen des Ausschusses, des Abends jener des Konventes beiwohnen, und fast die ganze Nacht hindurch gingen sie Papiere durch oder arbeiteten an Berichten. Wie sie durchkamen, wußten sie selbst nicht, sondern nur, daß das Wohl des Vaterlandes ihre Dienste verlange! Sie hielten sich für Helden, für Märtyrer, und glaubten alles Ernstes, daß sie nicht nur eine bedeutende Rolle auf der Weltbühne spielten, sondern auch, daß sie sich die Bewunderung und den Dank der fernsten Zukunft erwürben. Sie glichen Träumenden. Kurz nach dem Allen tanzten die Pariser in den Garten der Tuilerien, als wäre nichts geschehen, die Guillotine wurde wie das Spielzeug eines Kindes bei Seite gelegt, und die überlebenden Schauspieler lauerten in dunkeln Verstecken, gleich alten Familienporträten, aus der Mode gekommen und für immer vergessen!

Der Tag, welchen der Konvent zur Feier der neuen Gottesverehrung in dem ganzen Umfange der Republik festgesetzt hatte, nahte heran. Robespierre wurde einstimmig zum Präsidenten des Konventes gewählt, um bei diesem Anlasse das Amt eines Hohenpriesters versehen zu können. Er erschien an der Spitze der Versammlung, und sein Antlitz strahlte vor Freude und Zufriedenheit, was man eben nicht gewohnt war, an ihm zu sehen. Er ging einige Schritte vor seinem Collegen, glänzend

*) Ein Mensch, Namens Admiral, lauerte ihm zu demselben Zwecke auf; da er ihn aber nicht traf, verwundete er Collot d'Herbois.

Digitized by Google

gekleidet, Blumen und Kornähren in der Hand haltend, der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Von einer vor den Tuilerien errichteten Bühne, welche mit Zeichnungen von dem berühmten David behangen war, redete er das Volk an. Alle waren der Meinung, daß diese imponirende Haltung und dieser ungewöhnliche Prunk zu irgend einem außerordentlichen Ergebnisse führen würde: seine Feinde erwarteten einen Versuch der Usurpation, das Volk eine Milderung des bisher befolgten Systemes der Strenge. Wie wenig begriff man die Natur seiner Leidenschaften! Der glänzende Sammt des Fells des Panthers deutet nicht auf Zahmheit, und sein schmeichelndes Auge verurtheilt sein Opfer zum Tode. Er verfuhr, wie er bisher verfahren. Selbst in seiner Rede an das Volk, welche eben so schwerfällig als entmuthigend war, dämmerte nicht der geringste Hoffnungsstrahl auf. „Heute," rief er aus, „wollen wir uns den Entzückungen der reinsten Freude überlassen! Morgen wollen wir das Laster und die Tyrannei aufs Neue bekämpfen!" In der That erschien nach nur zwei Tagen Couthon im Konvente, und verlangte ein neues Gesetz, welches dem Revolutionstribunal frische und unbegränzte Vollmachten gab, ja seinen Beschlüssen das Leben der Konventsmitglieder selbst unterwarf. Das hielt man denn doch für zu arg. Ruamps rief aus: „wenn dieses Gesetz durchgeht, bleibt uns nichts Anderes übrig, als uns ein Pistol vor den Kopf zu schießen," und trug auf Vertagung an. Robespierre widersetzte sich aber, und sagte, seitdem es keine Faktion mehr gebe, habe der Konvent gelernt, sich auf der Stelle zu entscheiden. Wirklich ging das Gesetz nach einer sehr kurzen Berathschlagung durch. Aber am folgenden Tage waren doch einige Mitglieder ernstlich besorgt, und verlangten, insbesondere Merlin und Bourdon de l'Oise, daß eine Klausel in das Gesetz eingeschaltet werde, welche das Leben der Konventsmitglieder gegen die Macht des Tribunales schütze. Robespierre wurde über diesen unerwarteten Widerstand wüthend, und Merlin's Klausel als beleidigend gegen den Ausschuß bei Seite gesetzt. Dieses scheußliche Gesetz, wonach ohne Geschworne, ohne Vertheidiger, ohne Beweis, ja selbst ohne Prozeß alle Klassen und Stände zum Tode gesandt werden konnten, dauerte zwei Monate, und während desselben kamen die fournées *), oder Lieferungen für das Schaffot in Mode, so daß täglich im Durchschnitt funfzig Personen guillotinirt wurden! Dies war aber auch der letzte Triumph Robespierre's und seiner Partei.

So lange dieselben andere Feinde zu bekämpfen hatten, ging Alles gut; allein sich selbst überlassen, wurden sie bald uneinig. So lagen sie miteinander in Betreff der Religion im Streit. Billaud, Varennes und Andere zogen den Dienst der Vernunft der Verehrung des höchsten Wesens vor; und als Robespierre, welcher in seinen Forderungen immer unersättlicher wurde, und den Kreis der Proscription enger und immer enger um sich zog, begann, Schlachtopfer aus seiner eigenen Partei zu

*) eigentlich der Schuß, d. i. so viel Brode als der Bäcker auf einmal in den Ofen schießt. Anm. des Uebers.

bezeichnen, und nach dem Blute seiner Helfeshelfer zu lechzen, bemeisterten sich ihrer Argwohn und Besorgniß, und sie wandten sich gegen ihn. Nachdem er die Erfahrung gemacht hatte, daß die Konventsmitglieder keine Neigung hatten, ihr Leben in seine Hand zu legen, wurde er noch düsterer und mißtrauischer als gewöhnlich, er ging nicht mehr in den Ausschuß und nicht mehr in den Konvent, sondern nur zuweilen in den Jakobinerklubb, wo er über das Schicksal der geächteten Patrioten, über die Gefahr der Republik trauerte, und vom Sterben sprach. Er hatte eben sowohl das Geheul als den Sprung des Tigers, und da er seine Beute verfehlt hatte, wandte er sich um, und wehklagte über sich selbst als einen gekränkten und verfolgten Mann. St. Just befand sich bei der Nordarmee. Er schrieb ihm, und verlangte seine augenblickliche Rückkehr. Aus dem Empfang des Letzteren durch die Ausschüsse, welche ihn, wenn er eintrat, kalt aufnahmen und ihre Berathschlagungen suspendirten, entnahm Robespierre, daß keine Zeit mehr zu verlieren sei. Sie kamen über die zu nehmenden Maßregeln überein, und am anderen Tage, den 26. Juli (1794) erschien Robespierre zu einer frühen Stunde im Konvente, bestieg die Rednerbühne, hielt eine lange künstlich ausgearbeitete Rede zu seiner Vertheidigung, und schloß mit dem Vorschlage, die Ausschüsse zu reinigen und den Konvent von aller Verderbniß zu befreien, das heißt, Alle zu opfern, welche nicht Sklaven seines Willens waren, und mit seinen Begriffen von Freiheit und Gerechtigkeit nicht übereinstimmten. Nachdem er geendet hatte, ertönte kein Gemurmel der Mißbilligung, keines des Beifalls, sondern es herrschte ein langes Stillschweigen, und die Mitglieder sahen sich gegenseitig mit Blicken der Besorgniß und Ungewißheit an. Endlich trug Lecointre auf den Druck der Rede an. Dieser Vorschlag war das Signal einer allgemeinen Bewegung. Bourdon de l'Oise widersetzte sich dem Druck der Rede, welcher jedoch beschlossen wurde; die von Robespierre bedrohten Mitglieder der Ausschüsse faßten, wie sie die Zahmheit des Konventes sahen, nothgedrungenen Muth, und griffen ihn einer nach dem andern an; Vadier begann, Cambon, Billaud Varennes und andere folgten nach, indem einer an dem Beispiel des andern sich aufrichtete. Freron schlug vor, das Gesetz abzuschaffen, welches das Leben der Konventsmitglieder der Willkür der Ausschüsse überlieferte; aber gerade die Mitglieder der Ausschüsse waren Robespierre's größte Feinde, und nur in Vereinigung mit ihnen konnte er gestürzt werden. Freron hatte die Bemerkung gemacht, daß, so lange dieses Gesetz in Kraft bliebe, die Deputirten ihre Meinungen nicht auszudrücken wagten. „Wer es nicht wagt, seine Meinung aus Furcht vor dem Ausschusse auszusprechen," sagte Billaud Varennes, „ist nicht werth, Vertreter des Volkes zu sein." Der Vorschlag Frerons wurde bei Seite gesetzt, aber auch der Befehl des Druckes der Rede Robespierre's widerrufen, und beschlossen, sie der Prüfung der Ausschüsse zu unterwerfen. Er verfügte sich aus dem Konvente in den Jakobinerklubb, wo er mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, sich über das Benehmen des Konventes, der seine Rede der

Digitized by Google

Prüfung seiner Feinde übergeben habe, beklagte, und davon sprach, daß er, wenn es nöthig werden sollte, bereit wäre, den Becher des Sokrates zu trinken. „Ich will ihn mit Dir trinken," rief ein Mitglied der Versammlung aus, „die Feinde Robespierre's sind auch die Feinde des Vaterlandes *)." Es wurde beschlossen, daß die Klubbs und die Kommune sich für den nächsten Tag zu einem Angriff auf den Konvent, wohin Robespierre sich mit seinen Freunden frühe begeben würde, bereit halten sollten.

Die Ausschüsse, vereint durch ihre gemeinsame Gefahr, berathschlagten die ganze Nacht. St. Just erschien unter ihnen, und sie bemühten sich, ihn von dem Triumvirate loszureißen, aber vergebens. „Ihr habt mein Herz gekränkt," sagte er, indem er von ihnen schied, „aber ich werde es dem Konvente eröffnen." Zwischen den Mitgliedern des Konventes war während der Nacht, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, eine Vereinigung zu Stande gekommen; der Berg mit der rechten Seite und dem Thale **), Alles war gegen Robespierre verbündet. Die Mitglieder verfügten sich am 23. Juli in früher Tageszeit nach ihrem Sitzungslokale. Gegen elf Uhr des Morgens sammelten sie sich in den Gängen, und ermuthigten einer den andern. Bourdon de l'Dise, ein Mitglied des Berges, näherte sich dem gemäßigten Durand Maillane, drückte ihm die Hand, und rief: „Welche wackeren Männer, die Mitglieder der rechten Seite!" Rovere und Tallien thaten dasselbe und vereinigten ihre Glückwünsche mit denen Bourdon's. Gegen Mittag sahen sie durch die Thüre des Saales St. Just auf die Rednerbühne steigen. Robespierre hatte einen Sitz gerade der Tribune gegenüber eingenommen, wahrscheinlich, um seine Gegner durch seine Blicke einzuschüchtern. St. Just begann sich über das Benehmen des Konventes zu beklagen. Er wurde jedoch plötzlich und heftig von Tallien unterbrochen, welcher ausrief: „Kein guter Bürger kann sich enthalten, Thränen über die unglückliche Lage des Vaterlandes zu vergießen. Ueberall sieht man nur Spaltung. Gestern trennte sich ein Mitglied der Regierung von ihr, um sie anzuklagen. Man will sich gegenseitig angreifen, will die Uebel des Vaterlandes vermehren, will es in den Abgrund stürzen. Ich verlange, daß der Schleier gänzlich zerrissen werde! — „Er muß es! er muß es!" rief man von allen Seiten des Saales. Billaud Varennes ergriff dann von seinem Platze aus das Wort. „Gestern," sagte er, „war der Jakobinerklubb mit Menschen angefüllt, welche Verleumdungen gegen die echten Patrioten ausgeiferten und drohten, den Mitgliedern des Konventes die Kehlen abzuschneiden: — Ich sehe einen dieser Menschen auf dem Berge." — „Man verhafte ihn zur Stelle! man verhafte ihn zur Stelle!" schrie Alles

*) Die ganze Versammlung wiederholte diesen Ruf, und fügte hinzu, er möchte diese Feinde nur nennen, und sie hätten aufgehört zu sein.
Anm. des Uebers.

**) Le marais — so nannte man die im Konvente gebliebenen Trümmer der Partei der Girondisten. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

und die Wachen nahmen das bezeichnete Mitglied in Empfang. Billaud fuhr fort. Er sagte daß der Konvent sich in der dringendsten Gefahr befinde, und daß er untergehen müsse, wenn er sich unentschlossen zeige. „Nein, nein," riefen alle Mitglieder, „wir schwören, die Republik zu retten!" und die Gallerien jubelten Beifall und schrien: „Lang lebe der Nationalkonvent!" Lebas suchte die Triumvire zu rechtfertigen, konnte sich aber kein Gehör verschaffen; Billaud Varennes dagegen erneuerte seine Angriffe gegen Robespierre, klagte ihn an, nach der Diktatur zu streben, und nannte seine Mitschuldigen. Aller Augen waren auf den Letzteren gerichtet; eine lange Zeit blieb er unbewegt, endlich aber konnte er sich nicht länger halten, und stürzte auf die Tribune zu. Augenblicklich erdröhnte von allen Seiten der Ruf: „Nieder mit dem Tyrannen! Nieder mit dem Tyrannen!" und ließ ihn nicht zum Worte kommen. „Ich verlangte so eben," sagte dann Tallien, „daß der Schleier zerrissen werde; er ist es gänzlich. Die Verschwornen sind entlarvt, bald werden sie vernichtet sein, bald wird die Freiheit triumphiren! Ich wohnte gestern der Sitzung der Jakobiner bei, und bebte für das Vaterland! Ich habe sie sich bilden sehen, die Armee des neuen Cromwell, und mich mit einem Dolch bewaffnet, um ihn die Brust zu durchbohren, wenn der Nationalkonvent nicht genug Muth hätte, ihn in Anklagezustand zu versetzen." Er zog darauf seinen Dolch, schwang ihn im Angesichte des Konvents, und verlangte die Verhaftung Henriot's, des Kommandanten der bewaffneten Macht, welcher sogleich unter dem Ruf: „Es lebe die Republik!" dekretirt wurde. Auf Billaud's Vorschlag wurde ferner beschlossen, auch drei der verwegensten Mitschuldigen Robespierre's, Dumas, Boulanger und Dufresne zu verhaften. Vadier suchte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf Katharine Theot zu lenken, welche er als ein Werkzeug des Triumvir bezeichnete. „Laßt uns nicht von dem eigentlichen Gegenstand abschweifen," unterbrach ihn Tallien. „Ich werde ihn schon wieder herbeizuführen wissen," sagte Robespierre. „Beschäftigen wir uns mit dem Tyrannen," rief Tallien, und griff ihn neuerdings und mit größerer Kraft an. Robespierre, welcher sich mehrmals bemüht hatte zu sprechen, der die Stufen der Tribune auf und niedergestiegen war, dessen Stimme aber stets durch das Geschrei: „Nieder mit dem Tyrannen!" und durch die Glocke, womit der Präsident Thuriot unaufhörlich läutete, betäubt wurde, machte eine letzte Anstrengung, um sich Gehör zu verschaffen. „Zum letzten Male, frage ich Dich, willst Du mich sprechen lassen, Präsident von Meuchelmördern?" Thuriot fuhr aber fort mit seiner Glocke zu läuten. Nachdem Robespierre sich vergebens nach den Gallerien, die jedoch unbeweglich blieben, gewendet hatte, kehrte er sich gegen die rechte Seite des Konventes. „Reine, tugendhafte Männer," sagte er, „an Euch wende ich mich, verschafft mir Gehör, welches mir Meuchelmörder verweigern!" Kein Laut der Ermuthigung, keine Antwort, tiefe Todtenstille. Da kehrte er, zum ersten Male außer Fassung gebracht, nach seinem Platz zurück, und sank von Mattigkeit und Wuth überwältigt, auf seinen Sitz. Der Mund schäumte,

Digitized by Google

die Stimme versagte ihm. „Elender," rief ihm ein Mitglied des Berges zu, „das Blut Danton's erstickt Dich!" Hierauf beschloß die Versammlung einmüthig die Verhaftung der beiden Robespierre's, Couthon's, Lebas' und St. Just's. Der Letztere war, nachdem er lange Zeit ohne die Miene zu verändern, auf der Tribune geblieben war, nach seinem Platze zurückgekehrt, und hatte während dieser langen und stürmischen Vorgänge nicht das mindeste Zeichen von Angst oder Besorgniß gezeigt. Die Angeklagten wurden den Gendarmen übergeben, welche sie unter allgemeinem Beifall wegführten. „Als Robespierre den Saal verließ, rief er aus: „die Republik ist verloren und Räuber triumphiren." Es war 4½ Uhr des Nachmittags und die Sitzung wurde bis sieben Uhr suspendirt.

Henriot, Payan und Fleuriot harrten indessen im Hotel de Ville des Ausganges der Dinge, und ließen Robespierre sagen, er solle sich nur fest zeigen und nichts fürchten *). Als aber Henriot mit einem Pistol in der Hand, durch die Straßen ritt, und die Bürger aufforderte, gegen den Konvent die Waffen zu ergreifen, wurde er ergriffen, und vor den Sicherheitsausschuß gebracht. Die Commune oder Municipalität von Paris bekam inzwischen von Robespierre's Verhaftung Nachricht, setzte sowohl ihn als seine Mitschuldigen in Freiheit, und führte sie unter dem Geschrei: „Es lebe Robespierre! Nieder mit den Verräthern!" nach dem Hotel de Ville. Als der Konvent sich wieder versammelte, erfuhr er die Veränderung in der Lage der Dinge, die Schilderhebung der Commune, die Befreiung der Gefangenen und die Wuth der Jakobiner. Da kamen auch einige der Mitglieder des Sicherheitsausschusses gerannt, und brachten dem Konvente die beunruhigende Nachricht, daß Coffinhal an der Spitze von 2000 Kanonieren Henriot aus ihren Händen befreit, und dieser Befehlshaber jene bewogen habe, ihre Geschütze gegen den Konvent zu richten. Der Präsident bedeckte sich zum Zeichen der Gefahr, und rief: „die Zeit ist gekommen, um auf unseren Posten zu sterben." Alle Mitglieder erklärten sich bereit, und ächteten Henriot zur Stelle. Glücklicher Weise vermochte dieser die Kanoniere nicht, Feuer zu geben, und dies entschied die Ereignisse des Tages. Der Konvent stellte sowohl die Verschwörer als die Insurgenten der Commune außer dem Schutz des Gesetzes, und sammelte eine Truppenmacht, um gegen sie zu ziehen. Die Sektionen, welche bisher in Zweifel über den Ausgang gezögert hatten, erklärten sich nun zu Gunsten des Konventes, und zogen bataillonsweise vor ihm vorüber. Es war Mitternacht. Die Verschwornen hatten sich noch immer nicht vom Hotel de

*) Es wurde nämlich ein Huissier des Konventes nach der Kommune gesendet, um den Maire aufzufordern, vor ihm zu erscheinen, und Bericht über den Zustand von Paris zu erstatten: Da rief Henriot: „Va dire à tes scelerats, que nous deliberons ici pour les purger. N'oublie pas de dire a Robespierre qu'il soit ferme, et qu'il n'ait pas peur."

Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

Ville geregt. Robespierre war hier mit Beifallsjubel und lauten Siegesverheißungen überschüttet worden; man ließ ihn zur allgemeinen Rathsversammlung zu, und er nahm seinen Platz zwischen Payan und Fleuriot ein. Der Greveplatz war voll Menschen, Bayonette, Piken und Kanonen. Man wartete nur auf die Ankunft der Sektionen, für deren günstige Stimmung sich sowohl Henriot, als einige der anwesenden Deputirten derselben verbürgt hatten. Alles schien Sieg zu verkünden. Ein Vollziehungsrath wurde ernannt, Proklamationen an die Heere entworfen, und Proscriptionslisten abgefaßt. Aber Mitternacht verging, und keine einzige Sektion war erschienen, kein Befehl gegeben worden, die Triumvire hielten noch immer Sitzung, und die Menge auf dem Greveplatze begann ohnehin bereits in ihrer Entschlossenheit zu wanken, als einige Emissäre der neuaufgebotenen Truppen sich unter sie drängten, und „Es lebe der Konvent!" riefen. Die Proklamation, welche die Commune außer dem Gesetz erklärte, wurde verlesen, und die Menge verlief sich ganz ruhig. Bald darauf kam Henriot heraus, um das Volk zu ermuthigen, fand aber zu seinem unendlichen Erstaunen den ganzen Platz leer. In diesem Augenblicke rückten die Truppen des Konventes heran, umgaben das Hotel de Ville, besetzten alle Zugänge in der größten Stille, und brachen dann plötzlich in den überraschenden, lauten Ruf: „Es lebe der Konvent!" aus.

Da die Verschwornen einsahen, daß Alles verloren sei, suchten sie sich eigenhändig zu tödten. Robespierre zerschmetterte sich die Kinnlade mit einer Pistolenkugel. Lebas folgte seinem Beispiele, war jedoch glücklicher. Der jüngere Robespierre stürzte sich aus einem Fenster des dritten Stockwerkes nieder, überlebte aber seinen Fall. Couthon brachte sich mit unentschlossener Hand mehrere Stiche bei. St. Just sah seinem Schicksal mit Festigkeit entgegen. Die Uebrigen wurden vor den Konvent gestellt. Bourdon trat ein und rief: „Sieg! Sieg! die Verräther sind nicht mehr!" — „Der elende Robespierre ist außen, man bringt ihn auf einer Tragebahre, Ihr wollet doch ohne Zweifel nicht, daß er in den Saal komme?" — „Nein, nein!" rief eine große Menge Stimmen, „nach dem Revolutionsplatze mit ihm!" Er blieb, bevor er in die Conciergerie gebracht wurde, einige Zeit in dem Lokale des Sicherheitsausschusses. Auf einen Tisch ausgestreckt, das Antlitz entstellt, und in Blut gebadet, den Blicken, dem Hohn, und den Verwünschungen der Menge Preis gegeben, hörte er, wie sich die verschiedenen Parteien seines Sturzes freuten, und ihm alle Verbrechen, die begangen waren, zuschrieben: während sie doch ihre eigene Unbeständigkeit hätten anklagen sollen, welche sich an jede Macht anschloß, die oben auf war, und alle diejenigen zu Boden trat, welche sich auf der Seite der Schwächern befanden. Er zeigte während dieser Scene große Unempfindlichkeit, wurde dann in die Conciergerie, und endlich vor das Revolutionstribunal gebracht, welches ihn und seine Mitschuldigen, nachdem ihre Identität erwiesen war, zum Tode verdammte. Am zehnten Thermidor (28. Juli) gegen fünf Uhr des Nachmittags bestieg er den unseligen Karren, auf welchem er zwi-

Digitized by Google

schen Henriot und Couthon saß, die so wie er selbst verstümmelt waren. Sein Kopf war in ein blutiges Tuch eingewickelt, die Gesichtsfarbe schwarzblau, die Augen eingefallen. Eine unermeßliche Menge drängte sich um den Wagen, und zeigte die unzweideutigste und ausschweifendste Freude; das Volk beglückwünschte, umarmte sich gegenseitig, belud ihn mit Verwünschungen, und näherte sich so sehr als möglich, um ihn besser sehen zu können. Die Gendarmen zeigten ihn mit der Spitze ihrer Säbel; vor seinem Hause in der Straße St. Honoré hielt der Zug an, und Frauen tanzten um den Hinrichtungskarren desselben Mannes, den sie den Tag zuvor (ja diesen Tag, ja in dieser Stunde) im Triumphe gezogen hätten, wenn er Sieger geblieben wäre. Was ihn selbst betraf, schien er die ihn umringende Menge mit mitleidigem Blicke zu betrachten. St. Just betrachtete den Pöbel mit festem Auge; die übrigen, zwei und zwanzig an der Zahl, zeigten größere Niedergeschlagenheit. Robespierre bestieg das Schaffott zuletzt, und in dem Augenblicke als sein Haupt fiel, brach das Volk in ein Beifallsjauchzen aus, das mehrere Minuten lang fortdauerte. Das Echo dieses Rufes drang in die Finsterniß der Gefängnisse, wo er für Viele, die stündlich ihr letztes Ende erwarteten Begnadigung vom Tode war *).

Das war das Ende der Schreckensherrschaft, einer Herrschaft, welche der Gegenstand des Staunens unser Zeit gewesen ist, und deren Haupttheilnehmer nie von der Nachwelt losgesprochen werden können. Es mag sein, daß das angenommene System nothwendig war **), um die Angriffe von Außen, und den geheimen Verrath der Feinde der Republik abzuwehren. Leider, bedarf es oft schlechter Menschen und schlechter Mittel, um gegen hartnäckige und mächtige und schlaue Feinde, eine an sich gerechte Sache zu vertheidigen ***). Reiner Patriotismus und Philantropismus können wohl dahin gebracht werden, daß sie bei einer einzelnen Gelegenheit einen schrecklichen Schlag ausführen, aber eine Aufeinanderfolge solcher Thaten verhärtet das Herz und empört das Gefühl: gute und edle Menschen schaudern †) vor einer solchen Aufgabe entweder zurück, oder sie werden verderbt, oder die schlechten Subjecte tauchen auf, um sie aus dem peinlichen Wechselfalle zu erlösen. Es mag geschehen,

---

*) In einigen Fällen wurde dieses Ereigniß den Gefangenen durch das Wehen von Tüchern, von den obersten Theilen der Häuser herab, angekündet; und in einem Falle erfuhr eine Familie, deren Freund ihr Wäsche mit einem Zettel, worauf stand: „Je me porte bien," schicken durfte, durch die Veränderung: „Ah! que je me porte bien!" daß etwas entscheidend Günstiges vorgefallen war.

**) In keinem Falle war es nöthig, nachdem der Unabhängigkeitsenthusiasmus des französischen Volks auf den höchsten Grad geschraubt war. Uebrigens gilt der Grundsatz, daß der Zweck das Mittel heilige, nie!

Anm. des Uebers.

***) Wenn sich die Dinge feindlich stoßen, gilt wohl der Grundsatz: „ense recidendum est!" aber nie ist Mord erlaubt. Anm. des Uebers.

†) Was sie auch sollen. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

daß ein Mensch in der stärksten Ueberzeugung der Nothwendigkeit und in aufrichtiger Liebe zu seinem Vaterlande seine Hände in Blut taucht; aber im Lauf der Zeit wird die Gerechtigkeits- oder Vaterlandsliebe zu einem bloßen Vorwand herabsinken, der ursprüngliche Widerwille geht allmälig verloren, und die Lust am Blutvergießen bemächtigt sich der Seele, bis man endlich dahin kommt, Blut zu vergießen, bloß um es zu vergießen. Für eine That entsetzlicher Nothwendigkeit wird es dann hundert Thaten freiwilliger und systematischer Barbarei geben. Die Häupter der Revolution waren in eine Lage versetzt, welche die Menschlichkeit überstieg. Sie mußten Dämonen sein oder werden. Wichen sie der liebenswürdigen Schwäche der menschlichen Natur, so mußten sie die Sache der Freiheit und Unabhängigkeit aufgeben; und um den Triumph derselben zu sichern, mußten sie zuerst über ihre eigenen theuersten Gefühle triumphiren. Vielleicht ist es möglich, daß das Gefühl der Menschlichkeit eine Reihe harter aus Pflicht begangener Thaten überlebt, aber es ist kaum möglich, und wenn es möglich ist, gewiß nur in den wenigsten Fällen. Die That wird weit öfter den Beweggrund beflecken, als dieser jene adeln. Einen Brutus kann es geben, aber keine Schaar von Brutussen.

Man hat die Ausschweifungen der französischen Revolution als eine Anomalie in der Geschichte betrachtet. Aber es giebt drei Probirsteine, durch deren Anwendung man sich eine ziemlich richtige Ansicht von den Charakteren und den Motiven derer bilden kann, die in ihre Gründe verwickelt waren. Erstens: Sieht man nicht überall, wie die Liebe zur Macht und jede andere starke Aufregung sich des Gemüthes bemächtigt? wie sie alle Fähigkeiten beherrscht, die Reue erstickt, und das Gefühl der Scham vernichtet, sogar wenn sie rein selbstisch und böswillig, nicht einmal das Vorgeben eines guten Zweckes vorhanden, und die ganze Welt gegen den Verbrecher ist? Welche Kraft, welches Vertrauen in sich selbst muß erst eine solche Leidenschaft, wie Ehrgeiz, Grausamkeit, Rache, gewinnen, wenn sie auf irgend ein hochklingendes Princip, Patriotismus, Freiheit, Widerstand gegen Tyrannen gegründet ist; wenn sie das öffentliche Wohl bezweckt, und durch den Beifall der Menge verstärkt wird? Das Böse ist an und für sich stark genug; hat es erst etwas Gutes zum Zwecke, so ist es selbst gegen das Gewissen verhärtet. Wenn sogar der gewöhnliche Bravo oder Bandit der einen andern ersticht, bloß um seine Börse zu füllen, oder seine Privatrache zu befriedigen, kaum überzeugt werden kann, daß er Unrecht thut, und seine Reue auf eine späte, ferne Zeit hinausschiebt: so wird derjenige, welcher Blut wie Wasser vergießt, aber es mit einem schönklingenden Namen auf den Lippen thut, in seinen eigenen Augen nicht viel weniger als ein Heiliger oder ein Märtyrer sein. Robespierre war ein großer Bewunderer des „contrat social“ von Rousseau und des „Glaubensbekenntnisses eines savoyen'schen Pfarrers,“ und ich halte es nicht für unmöglich, daß er an diese Bücher dachte, als der Pöbel um seinen Karren vor seinem eigenen Hause tanzte. Er würde zuverlässig jeden, der ihn in einem

Digitized by Google

Gezänke über den erstern widerlegt, oder den letzteren lächerlich gemacht hätte, auf das Schaffott gesendet haben; aber dies wäre nichts weniger als ein Beweis gewesen, daß er seine Meinung über diese beiden Werke geändert habe. Er war ein politischer Pedant, ein heftiger Dogmatiker, schwach an Gründen, aber wünschte stark an Thaten zu sein. Bei jedem Haupte, das er abschlug, fühlte er seine Macht größer, die Zunahme seiner Macht war ihm Bekräftigung seiner Meinungen, und die Herrschaft dieser die sicherste Gewähr des Wohles und der Freiheit des Menschengeschlechtes. Dies waren die Räder seiner Handlungen, welche in weiten, fernhin reichenden Kreisen Schrecken und Verderben bereiteten; dies waren die theoretischen Formen, in welche Grausamkeit, Argwohn und Proscription gegossen waren, welche nach der Abstractheit, oder in der Sprache jenes Tages, Reinheit der Grundsätze, eine weite Sphäre umfaßten, und unbegrenzte Opfer forderten. Wie sehr auch die Folgen gelegentlich der Erwartung widersprachen, machte ihn doch dies nicht irre; Schonen galt ihm als Vernichten, und Vernichten als Retten, und er ist sein ganzes Leben hindurch wahrscheinlich sich selbst ein eben so großer Widerspruch als für andere eine Anomalie und ein nicht zu lösendes Räthsel gewesen. Der Fehler solcher Charaktere liegt nicht in dem Mangel an Grundsatzstrenge oder Pflichtgefühl, sondern in dessen unermeßlichen Uebergewicht über ihre natürliche Empfindsamkeit, oder auch in instinktmäßigen Vorurtheilen, welche sie wegen ihren hartnäckigen Entschlossenheit, jedes Dogma, jede Theorie, an welche sie glauben, durchzusetzen, die Einwände oder Folgen mögen welche immer sein, eben so gefährlich für die Menschheit als hassenswerth an und für sich selbst machen. Solche Werkzeuge mögen allerdings in großen und entscheidenden Fällen nothwendig sein: aber der Umstand, daß sie in eine solche Lage versetzt worden sind, ändert weder die Hassenswürdigkeit ihres Charakters noch die Meinung der Menschen über sie. Nur die That ist gewiß, das Motiv dagegen verborgen, das künftige Gute zweifelhaft. Nichtsdestoweniger unterscheidet dies Robespierre von den blutdürstigen Charakteren aus bloß natürlicher Wildheit, und von den Tyrannen des Alterthumes, welche derselben unersättlichen Grausamkeit huldigten, nur um ihren persönlichen Stolz und ihr Wichtigkeitsgefühl zu befriedigen. Robespierre war an und für sich nur der Lenker einer Maschine, nur die Zunge abstrakter Grundsätze; und keinem that er ein Leid an außer demjenigen, der von ihm in einer Meinung abwich, welche er einmal für das Band der ganzen Welt, für den Grundstein des Staatsgebäudes hielt und glaubte, daß wenn dieser entfernt würde, daß Ganze für ewig in Trümmern gehen müsse.

Wer diese Ansicht leugnet, möge zweitens Verfolgungen wegen der Religion und Tyrannei aus Gewissensgründen erklären. Der religiöse und der politische Fanatiker sind ein und derselbe Charakter, und begehen aus denselben Gründen dieselben Fehler. Gewiß kann nichts die Ausschweifungen, die Gräuel, die raffinirte Grausamkeit und kaltblütige Bos-

Digitized by Google

heit übertreffen, welche im Namen und unter dem Deckmantel der Religion verübt worden ist. Wer aber wird behaupten, daß dies ein Beweis gegen die Religion ist, oder daß die Anstifter und Verüber solcher Gräuelthaten ganz und gar keinen Theil jener Trefflichkeit und Heiligkeit besaßen, auf die sie so mächtige und ausschließende Ansprüche erhoben; wer wird nicht zugeben, daß manche von ihnen wahrhafte Muster von Aufrichtigkeit, Frömmigkeit und dem uneigennützigsten Eifer waren, bereit dasselbe Schicksal zu dulden, welches sie über Andere verhängt hatten; und wer wird in Abrede stellen, daß sie, indem sie ihren Gegner dem Scheiterhaufen, den Dolch, dem Kerker überlieferten, nicht glaubten, Gott und der Menschheit einen guten Dienst zu erweisen? Der lodernde Holzstoß, die Teufelskappe der Schlachtopfer eines Auto da Fé, die Marterwerkzeuge, die feierliche Hymne, das Triumphgeschrei, die Gefühllosigkeit des Henkers, und der Ernst der Richter dabei, sind an und für sich hinreichend empörende Umstände; aber daraus zu schließen, daß diejenigen, welche solche Scenen sanktionirten, oder ihnen regelmäßig beiwohnten, Ungeheuer von Grausamkeit und Heuchelei waren, hieße eine gänzliche Unkenntniß der Widersprüche des menschlichen Herzens verrathen. Alle Sekten, alle Religionen haben gegeneinander das Vergeltungsrecht geübt, so oft sie die Macht dazu hatten, und zuweilen gehörten selbst die aufgeklärtesten und besten Menschen zu den Zeloten. Dies beweist, in wie weit Meinung oder Ueberzeugung von einem abstrackten doch zufälligen Guten die Menschen verleiten kann, offen und mit Billigung ihres Gewissens alle ihre natürlichen Gefühle und die gewöhnlichen Bande, welche Menschen aneinander ketten, zu verletzen. Man darf übrigens keineswegs glauben, daß dies auf die Religion allein beschränkt ist. Zugegeben, daß die Religion, weil sie die höchste und unverletzlichste Autorität in sich schließt, mehr Fanatismus und Bigotterie, mehr Metzeleien und Verfolgungen veranlaßt hat, als alles Uebrige; aber jede Ursache, sie heiße Religion, Vaterlandsliebe, Freiheit, welche im Stande ist, die Leidenschaften mächtig aufzuregen, und auf große Menschenmassen zu wirken, wird denselben blinden rücksichtslosen Eifer hervorbringen, und dieselbe Entschuldigung über die Ausschweifungen ihrer Anhänger darbieten. Zugleich glaube ich aber auch, daß diejenigen, welche sich als Glaubensschwärmer und Verfolger in den vordersten Reihen auszeichneten, Männer von strengen, rachsüchtigen, und engherzigen Seelen waren; und daß ihre Namen in der Geschichte gebrandmarkt sind.

Drittens herrscht eine gewisse Verwandtschaft zwischen dem auswärtigen und dem Bürgerkriege. Man gießt geschmolzenes Blei auf die Häupter derjenigen, die auf Sturmleitern die Mauern einer Stadt zu ersteigen versuchen; aber dies nützt nichts, wenn es innerhalb der Thore Leute giebt, welche die Schlüssel dazu ungestraft ausliefern dürfen. Warum behalten wir denn unser Mitleid und unsere Klagen lediglich dem Bürgerkriege auf, da doch die Leidenschaften eben so sehr aufgeregt sind, und die Gefahr in dem einen Falle so groß ist als in dem andern. Niemand wird den berühmten Krieger Shaw (in der englischen Leib-

Digitized by Google

garde) mit dem berüchtigten Coupe-Tete vergleichen; jener war ein tapferer Soldat, dieser ein kriechender Schurke, und doch hieb der erstere in einem Tage eben so viele Köpfe ab als der letztere; es kömmt nicht sowohl auf das vergossene Blut, als auf die Art und den Beweggrund an. Der eine trotzte einem furchtbaren Feinde im Felde, der andere weidete sich an wehrlosen Schlachtopfern. Wir unterscheiden den Krieger von dem Mörder, um gerecht zu sein müssen wir auch den öffentlichen Haß von Privatbosheit unterscheiden. Hier tritt aber Heuchelei und Feigheit in das Spiel. Im Kriege fordert der Feind offen zur äußersten Gegenwehr und Gewaltanwendung heraus, so daß nichts weiter darüber zu sagen ist. Aber bei Verschwörungen und Spaltungen ist der Feind entweder ein heimlicher, oder ein zweifelhafter, oder er liegt gefesselt am Boden; und nachdem die Katastrophe vorüber ist, behauptet man, er sei hülflos und unschuldig, habe Anrecht auf Schonung, und sein feiger und grausamer Unterdrücker wälze auf sich selbst unauslöschliche Schmach. In Revolutionszeiten ist daher jener moralische Muth nothwendig, welcher nach eigenem Ermessen seine Macht anwendet, eine unermeßliche Verantwortlichkeit auf sich nimmt, auf sein Ziel geraden Weges losschreitet, und Zweifel, Ruf, Folgen, Alles bei Seite setzt, nur nicht Princip und Selbsterhaltung.

Was sollten die Häupter der Revolution thun? Sollten sie eine Erneuerung der Metzeleien von Ismail und Warschau durch jene zarten Predigen der Moralität und die winselnden Sentimentalisten in ihrem Gefolge dulden, welche Menschen wie Würmer zermalmen, und dann vorgeben, sie wären auf Nattern getreten. „Ehe das geschieht, möge lieber das Schicksal in die Schranken treten, und uns bis zum Aeußersten bekämpfen!" scheint das Motto der Revolutionairen und ihre Antwort gewesen zu sein. Sollten sie dem Schlage, welchen der Feind gegen sie bereitete, etwa nicht zuvorkommen, und konnten sie derjenigen schonen, die dabei nicht nur zusahen, sondern ihn zu dem blutigen Male einluden? Die Zahl der Letzteren wuchs an, und es war schwer zu unterscheiden, gegen wen man den Streich führen sollte. Gerade diese Ungewißheit trug am meisten bei, die Regierung zu verwirren und zu erbittern, und die Menge und Verborgenheit ihrer Gegner riß sie zu schonungsloser Wuth hin. Was der Revolution Noth that, und was Robespierre unter solchen Umständen vollführte, das war: der politischen Maschine die höchste Kraft zu geben, deren sie irgend fähig war; — den herrischen Stolz der Coalition dadurch zu erschüttern, daß man ihr gegenüber einen gleich eingewurzelten Haß, und einen nicht minder hohen Grad der entschlossensten Feindseligkeit und schonungsloser Rache zeigte; — Kühnheit durch Verwegenheit zu überbieten, der Revolution einen praktischen Charakter zu leihen, und den Vorwurf visionärer Utopie von ihr abzuwälzen, zu beweisen, daß die Sansculotten mit sich nicht spielen ließen, und alle Leidenschaften, alle Interessen, alle Klassen, alle Hilfsquellen des Vaterlandes zu dem einen großen Zwecke der Vertheidigung der Republik zu vereinigen. Das Verdeck war wie zu einer Schlacht von allen unnützen Kram gereinigt, alle

Digitized by Google

Rücksichten, Skrupeln und Einwürfe wurden über Bord geworfen, und da man nichts wollte als den Staat retten, wurde er auch gerettet. Unter diesem Antrieb durchschritt die Revolution alle Phasen und Veränderungen, verlor das Ziel nie aus den Augen, nnd erreichte endlich glücklich ihren Bestimmungsort. Alle Gefühle, alle Ansprüche, alle Charaktere, Leichtsinn, Brutalität, Wuth, Neid, Ehrgeiz, Selbstsucht, Edelmuth und Bildung, Alles wurde in dem Ofen der Revolution geschmolzen, und heller und immer heller loderte die Flamme des Patriotismus auf. Der dadurch entstandene Brand warf seinen entsetzlichen Schein auf alle Gegenstände, und das Ganze ging bei einem seltsamen, außernatürlichen Lichte vor sich, welches alle Unterscheidungen der Beweggründe und der Personen unmöglich machte.

Jeder Staat findet in sich selbst Mittel zur Rettung wenn er der Gefahr nur kühn in das Auge schaut, und vor der Bahn nicht zurückbebt, die nothwendiger Weise eingeschlagen werden muß, um ihn zu retten. Aber um dies zu können, muß er sich zur Größe der Umstände, über Regeln und Rücksicht erheben. Da Frankreich von allen Seiten umstellt war, blieb ihm nichts übrig, als gegen seine Angreifer Wiedervergeltung zu üben, keine Verpflichtung zu achten, und gleichsam den Nerv der Menschlichkeit selbst zu durchhauen. Wenige Personen waren so geeignet, bei dieser gräßlichen Lage hilfreiche Hand zu leisten, als Robespierre. Die Brissotisten, welche artige Leute waren, hätten sich in dem Netz moralischer Rücksichten gefangen; Robespierre aber focht, um dem Feinde keinen Haltpunkt zu geben, den Kampf nackt, und warf sowohl Schaam als Furcht weit von sich weg. Wenn es zur Wahl zwischen Knechtschaft und Unabhängigkeit kömmt, haben die Principien eine höhere Wichtigkeit als die Individuen; es steht da zu befürchten, daß eine Energie und Standhaftigkeit des Charakters, welche die Lage der Dinge nicht sogar noch überbietet, mit ihr gar nicht fertig geworden wäre, und wirklich sehen wir, daß, so wie die Furcht vor feindlicher Besetzung des Landes und innerem Verrath nicht mehr vorhandrn war, und die Gemüther der Menschen nicht länger tyrannisirte, die Schreckensherrschaft zugleich mit jener äußersten Ursache aufhörte, welche sie veranlaßt, und ihre bisherige Dauer allein erträglich gemacht hatte.

Die Armee blieb unter allen diesen wechselnden Umständen fest und unerschütterlich, Sie schien die Ausschweifungen und das daraus folgende Unglück des Vaterlandes mit nachsichtigen Augen wie die Fehler des Erzeugers zu betrachten; sie kannte ihren Platz, fühlte die Pflicht es zu vertheidigen, und dem Feinde gegenüber eine ernste und aufrechte Haltung zu zeigen. Republikanische Strenge und Einfachheit der Sitten gewannen bei ihr täglich mehr und mehr Grund. Selbst die Generale schienen für eine Weile die Festigkeit und Energie der Regierung zu theilen; sie ließen sich, ob sie Sieger oder Besiegte waren, mit dem Feinde in keine Umtriebe und Kabale ein, und der schnelle und gewaltige Umschwung der politischen Maschine hatte wie durch ein Wunder die Veränderlichkeit des Nationalcharakters suspendirt.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Die Belagerung von Toulon.

Die Schreckensherrschaft und der Bürgerkrieg befanden sich auf ihrem Hochpunkte, als Buonaparte von dem Sicherheitsausschusse zum Kommandanten der Artillerie bei der Belagerung von Toulon ernannt wurde. Wenn die französische Regierung dieser Epoche die Maßregeln für die innere Sicherheit bis zum Uebermaß des Argwohns und der Grausamkeit trieb, sparte sie zu gleicher Zeit nichts, um den Angriff von außen mit der größten Kraft und Thätigkeit zurückzuweisen. Wirklich muß man den Grund der Ausschweifungen der französischen Revolution in den Zeitumständen und in dem Charakter der Franzosen suchen, und als die natürliche wiewohl beklagenswerthe Folge des allgemeinen und fast wahnsinnigen Geistes des Widerstandes gegen die Drohung der Unterjochung und der Unterdrückung von außen betrachten.

In Folge der Ereignisse, welche zu Paris am 31. Mai und 2. Juni stattgefunden hatten (die Verhaftung und Ausstoßung der Mitglieder der Gironde aus dem Konvente), empörte sich, wie schon erwähnt worden ist, Marseille, und sandte Truppen zum Beistande Lyon's, das sich damals in der Gewalt der Royalisten befand, und von Kellermann belagert wurde. General Cartaux, der von der Alpenarmee mit 2000 Mann entsendet worden war, schlug die Marseiller bei Orange, vertrieb sie aus Avignon *), und zog am 25. August 1793 in Marseille ein. Toulon nahm die vorzüglichsten Einwohner von Marseille, welche ihre Hände mit im Spiele gehabt hatten, in seinen Mauern auf, und übergab den Platz, in Vereinigung mit ihnen, der englischen Flotte, welche den Hafen blokirte. Dies war ein schrecklicher Schlag für die republikanische Partei, denn dadurch fielen fünf und zwanzig Linienschiffe, welche im Hafen von Toulon lagen, und unermeßliche Kriegs- und Schiffsmaterialien in die Hände des Feindes. Auf die erste Nachricht von diesem Ereignisse brach der französische General Lapoype, begleitet von den Volksrepräsentanten Freron und Barras, von Nizza mit 4000 Mann auf; rückte in der Richtung von Saulnier vor, und folgte der Linie zwischen Cap Brun und Fort Pharao, auf der westlichen Seite von Toulon. Auf der andern Seite rückte General Cartaux mit den Volksrepräsentanten Salicetti **), Albitte und Gasparin, gegen Beausset vor, und beobachtete die Pässe von Ollioules, welche sich in der Gewalt

*) Buonaparte soll den Hauptantheil an diesem Ereignisse gehabt haben, indem er eine Batterie auf den Höhen vor Villeneuve, Avignon gegenüber, aufstellte, eine der Kanonen der Insurgenten auf der andern Seite der Rhone demontirte, und einen der Kanoniere tödtete. Die letzteren weigerten sich hierauf, länger gegen die republikanische Artillerie zu kämpfen, und die Insurgenten verließen die Stadt und zogen sich nach St. Remy zurück.

**) Buonapartes Landsmann.

Digitized by Google

der Feinde befanden. Die verbündeten Truppen, Engländer, Spanier, Neapolitaner, Sardinier und andere, von allen Weltgegenden gesammelt, waren Meister von Toulon selbst und allen Defileen und Zugängen im Umkreise von mehreren Stunden. Am 8. September griff General Cartaux die Pässe von Ollioules an, und nahm sie. Seine Vorposten befanden sich im Angesichte von Toulon und des Meeres; er nahm Six-Fours im Westen des Hafens, und besserte die Befestigungen des kleinen Posten Nazer aus. Die Division des Generals Cartaux, welche aus sieben bis achttausend Mann bestand, war durch den Pharaoberg von jenem Theil des Heeres, welchen General Lapoype befehligte, getrennt, was große Unbequemlichkeit und Mangel an Zusammenwirkung der beiden Heeresabtheilungen verursachte. Auch herrschte Meinungsverschiedenheit in Bezug auf die Führung der Belagerung, besonders über die Frage, ob der Hauptangriff auf der rechten oder linken Seite der Stadt unternommen werden solle. Links befanden sich die Forts Pharao und La Malgue, welches letztere sehr stark und nach allen Regeln der Kunst gebaut war; rechts hatte man bloß das Fort Malbosquet, welches nicht viel mehr als eine Feldschanze, aber seiner Lage nach schwer zugänglich war. War dieses Fort einmal genommen, so standen die Belagerer dicht vor den Wällen der Stadt; so daß über den eigentlichen Angriffspunkt im Grunde gar kein Zweifel obwalten konnte, und hierher wurden auch wirklich alle Verstärkungen aus dem Inneren gesendet. Wenige Tage nach der Wegnahme der Pässe von Ollioules langte Buonaparte von Paris (wohin er in einem besonderen Auftrage gesendet worden war) beim Heere an, um den Befehl über die Belagerungsartillerie zu übernehmen. Er war, wie so viele andere Offiziere, nach dem Grundsatze der Revolution, zu höheren Graden in der Artillerie befördert worden, wozu viele von ihnen sich sehr gut eigneten, während andere weder die erforderlichen Talente noch die nothwendigen Kenntnisse besaßen, um den Posten auszufüllen, wozu der Zufall und der Geist der Zeit sie erhoben hatte. Im Ganzen war jedoch dieses Princip ein gutes; denn obgleich es in einer solchen Lotterie der Beförderungen nicht an Nieten fehlen konnte, hatten doch diejenigen, welche wirklich Fähigkeit und Tapferkeit besaßen, Gelegenheit sich auszuzeichnen, und waren gewiß, im Dienste der Republik nach Maßgabe ihrer Leistungen empor zu steigen.

Das Hauptquartier befand sich bei Buonaparte's Ankunft noch immer zu Beausset. Die Truppen trafen Vorbereitungen, das Geschwader der Alliirten auf der Rhede von Toulon in Brand zu stecken, und am nächsten Tage besichtigte er mit dem kommandirenden General die Batterien. Aber wie groß war sein Erstaunen, als er eine Batterie von sechs Zwanzigpfündern auf zwei Kanonenschußweite vom Ufer, so daß die Kugeln die Schiffe der Engländer nie erreichen konnten, bei Ollioules aufgestellt fand, und sah, daß die Freiwilligen von Côte d'Or und die Soldaten des Regimentes von Burgund verwendet wurden, um in den verschiedenen Landhäuschen der Umgegend die Kugeln glühend zu machen, gleich als ob glühende Kugeln leicht von Platz zu Platz geschafft

Digitized by Google

werden könnten! Buonaparte ging sogleich an das Werk, diesen Zustand der Dinge zu reformiren. Seine erste Sorge war, sich mit Artillerieoffizieren zu umgeben, die schon vor der Revolution gedient, aber, in den Verwirrungen dieser Zeit ihre Anstellungen verloren hatten. Er ernannte seinen alten Kameraden, den Obrist Gassendi, zum Intendanten des Arsenals von Marseille. Nach sechs Wochen war es ihm gelungen, einen vollständigen Artilleriepark von zweihundert Kanonen zusammen zu bringen. Die Batterien wurden weiter nach vorn und an den vortheilhaftesten Punkten des Ufers aufgestellt, welches zur Folge hatte, daß mehrere große Schiffe entmastet, verschiedene kleine in den Grund gebohrt, und die Engländer gezwungen wurden, diesen Theil des Hafens zu verlassen.

Während die Rüstungen zur Belagerung ihren Fortgang nahmen, erhielt das Heer beträchtliche Verstärkungen. Der Sicherheitsausschuß hatte Pläne und Instruktionen in Bezug auf die Führung der Belagerung eingesendet, welche General D'Arçon vom Genieweſen entworfen hatte. Diese wurden in einem Kriegsrathe, der zu diesem Zwecke zusammen berufen worden war, und bei welchem der Volksrepräsentant Gasparin, ein einsichtsvoller und wohlunterrichteter Mann, den Vorsitz führte, vorgelesen. Buonaparte, der seit einem Monate das Terrain untersucht hatte, und mit allen Eigenthümlichkeiten desselben vollkommen vertraut war, empfahl den Angriffsplan, welcher später wirklich zum Siege führte. Wenn nämlich eine Position genommen werden konnte, von wo aus man mit einer gewissen Anzahl Mörser und Haubitzen und Oefen für glühende Kugeln ein Feuer auf jeden Theil der größeren und kleineren Rhede zu unterhalten vermochte, so mußte das vereinigte Geschwader sie offenbar verlassen, und die Besatzung war auf eine strenge Blockade beschränkt, weil die Kommunikation mit der Flotte, welche die offene See halten mußte, abgeschnitten war. Eine solche Position gab es wirklich an der äußersten Spitze des Vorgebirges von Balagnien und l'Eguillette, zwischen den beiden Häfen und der Stadt beinahe gegenüber. Er hatte schon früher den Obergeneral darauf aufmerksam gemacht, aber den Engländern war inzwischen die Wichtigkeit dieser Position so klar geworden, daß sie da 4000 Mann an das Land setzten, das Holz, welches das Vorgebirg Cair, das die ganze Stellung beherrschte, niederhauten, und mit aller Hilfe, die sie aus Toulon ziehen konnten, die Galeerensklaven selbst nicht ausgenommen, Verschanzungen aufwarfen, welche sie das kleine Gibraltar nannten. Dieser Punkt, welcher vor einem Monate ohne Schwierigkeit hätte besetzt werden können, forderte nun einen ernsten Angriff; zu welchem Zwecke es am räthlichsten war, Batterien von Vierundzwanzigpfündern und Mörsern zu bilden, um die aus Holz gebaute Brustwehr zu zerschmettern, die Palliſaden niederzustürzen, und einen Bombenregen in das Fort zu schleudern; dann sollten, nachdem ein ununterbrochenes vierundzwanzigstündiges Feuer unterhalten worden war, auserlesene Truppen zum Sturme schreiten. Zwei Tage nach Einnahme des Forts, erklärte Buonaparte, würde Toulon der Republik wieder

Digitized by Google

gehören. Dieser Angriffsplan wurde lebhaft erörtert, und endlich einstimmig angenommen.

Diesem Plane gemäß wurden fünf bis sechs Batterien Kleingibraltar gegenüber aufgestellt, und auch Bettungen für funfzehn Mörser errichtet. Auch wurde noch eine Batterie von Vierundzwanzigpfündern und vier Mörsern zur selben Zeit gegen das Fort Malbosquet, welches der Stadt näher lag, aufgeworfen, deren Bau den Engländern ein tiefes Geheimniß blieb, weil die Arbeiter durch eine Olivenpflanzung ihren Blicken entzogen waren. Man hatte beabsichtigt, diese Batterie nicht eher zu demaskiren, als in dem Augenblick des Unternehmens auf Kleingibraltar; aber am 20. November inspicirten die Volksrepräsentanten sie, und erfuhren von den Kanonieren, daß sie schon seit acht Tagen vollendet und doch noch kein Gebrauch davon gemacht worden wäre. Ohne weitere Nachfrage befahlen die Repräsentanten ihnen, das Feuer zu eröffnen, was sie denn auch mit großer Bereitwilligkeit thaten. General O'Hara, welcher das Heer der Verbündeten zu Toulon befehligte, war über die Errichtung einer Batterie, so dicht bei dem Fort Malbosquet, nicht wenig erstaunt, und gab Befehle für einen Ausfall mit Tagesanbruch. Eine Stunde vor Tagesanbruch fiel er wirklich mit sechstausend Mann aus, stieß auf kein wesentliches Hinderniß, und vernagelte die Kanonen der Batterie.

Inzwischen wurde im französischen Hauptquartier Alarm geschlagen; und Dugommier, welcher eben das Kommando übernommen hatte, sammelte in Eile seine Truppen, welche die Linie von Fort Rouge bis Malbosquet besetzt hatten, und zu zerstreut waren, um auf jedem gegebenen einzelnen Punkte einen wirksamen Widerstand entgegen zu setzen. Der Kommandant der Artillerie stellte sich auf einer Anhöhe hinter der Batterie auf, wo er zuvor ein Waffendepot errichtet hatte. Dieser Platz stand durch einen Fortsatz des Laufgrabens mit der Batterie in Verbindung. Da er von da aus sah, daß die englischen Truppen sich zur Linken und Rechten der Batterie aufgestellt hatten, faßte er den Entschluß, ein Bataillon, daß in seiner Nähe stand, durch diesen verdeckten Gang zu führen. Dieses Manoeuvre gelang so vollständig, daß er von dem Gebüsch bedeckt, völlig unbemerkt bis dicht an die Batterie kam, und sogleich ein lebhaftes Feuer gegen die Engländer eröffnete, deren Erstaunen so groß war, daß sie glaubten, ihre eigenen Truppen zur Rechten hätten aus Mißverständniß auf die zur Linken gefeuert. General O'Hara eilte hin, um den vermeintlichen Irrthum aufzuklären, wurde aber in der Hand durch eine Flintenkugel verwundet, von einem französischen Sergeanten ergriffen, und zum Gefangenen gemacht. Das Verschwinden des englischen Generals war so plötzlich, daß seine eigenen Truppen nicht einmal wußten, was aus ihm geworden sei. Inzwischen hatte Dugommier seine Truppen gesammelt, und sich zwischen der Stadt und der Batterie aufgestellt; dieses Manoeuvre entmuthigte den Feind völlig, und er trat sogleich den Rückzug an. Die Engländer wurden bis zu den Thoren der Festung heiß verfolgt, und flohen in solcher Hast durch die-

Digitized by Google

selben, daß sie in die Stadt kamen, ohne über das Schicksal ihres Generals irgend eine Gewißheit zu haben. Dugommier war gleichfalls leicht verwundet worden. Ein Bataillon der Freiwilligen des Departement's der Isere zeichnete sich gleichfalls in diesem Gefechte aus.

General Cartaux hatte, wie wir gesehen haben, die Belagerung vom Anfang geführt; aber der Sicherheitsausschuß hatte es für nothwendig gefunden, ihn durch einen andern General zu ersetzen. Er war ein eitler Mann, gewöhnlich vom Kopf bis zum Fuße in Goldtressen prangend, und als Buonaparte ihm sein Beglaubigungsschreiben überreichte, sagte er zu ihm, daß er gar wohl ohne ihn fertig werden würde, indessen möge er willkommen sein, um die Ehre des Sieges zu theilen, ohne Mühe gehabt zu haben. Er war ursprünglich ein Maler, und war wegen seiner Erfolge gegen die Marseillaiser zum Divisionsgeneral ernannt worden. Die Kunst des Krieges verstand er aber eben so wenig als viele andere Dinge, aber er war kein Mann von bösem Charakter, und hatte sich bei der Einnahme von Marseille keiner Ausschweifungen schuldig gemacht. Sein Nachfolger Doppet war von Geburt ein Savoyarde, und hatte Medicin studirt. Er dachte an nichts als an Denunciationen und verstand nicht das Geringste vom Kriege. Nichtsdestoweniger war er vierundzwanzig Stunden nach seiner Ankunft in Folge eines seltsamen Zufalls nahe daran Toulon zu nehmen. Ein Bataillon von Côte d'Or und ein anderes vom Regimente von Burgund, welche in den Laufgräben vor Kleingibraltar den Dienst hatten, verloren einen Mann als Gefangenen an die spanische Compagnie, welche die Redoute bewachte; und sie mußten sehen, wie ihr Kamerad mißhandelt und geschlagen wurde, während die Spanier ihnen selbst durch Zuruf und unverständige Geberden jeden möglichen Schimpf thaten. Die Franzosen verloren darüber alle Geduld, griffen zu den Waffen, begonnen ein lebhaftes Kleingewehrfeuer, und rückten gegen die Redoute vor. Auf die Kunde davon eilte der Kommandant der Artillerie sogleich zu dem General en Chef (Doppet) welcher nicht wußte, was vorging; beide gallopirten sogleich nach dem Schauplatze des Gefechtes, und sahen wie die Sachen standen. Buonaparte überredete den General, den Angriff zu unterstützen, und versicherte ihn, daß das Vorrücken keinen größern Verlust bewirken könne, als der Rückzug. Der General gab daher den verschiedenen Reservecorps die nöthigen Befehle; schnell waren alle beisammen, und Buonaparte an ihrer Spitze. Zum Unglücke wurde ein Adjutant an der Seite des Oberbefehlshaber getödtet. Doppet wurde dadurch von einem panischen Schreck befallen, ließ zum Rückzuge trommeln, und rief die Truppen in demselben Augenblicke ab, als die Grenadiere, nachdem sie die Tirailleurs zurückgetrieben hatten, im Begriffe standen, in die Kehle der Redoute einzudringen. Die Truppen waren höchst aufgebracht, und beschwerten sich laut, daß man Maler und Aerzte herschicke, um sie zu kommandiren. Der Sicherheitsausschuß rief Doppet zurück, und da er endlich die Nothwendigkeit fühlte, wirkliche Militairs anzuwenden, sandte er Du-

Digitized by Google

gommier, welcher funfzig Dienstjahre zählte, mit Narben bedeckt, und so furchtlos war, wie das Schwert an seiner Seite.

Die Besatzung hatte während dieser ganzen Zeit beständig Verstärkungen erhalten; und das Publikum beobachtete den Fortgang der Belagerung mit großer Aengstlichkeit. Es konnte nicht begreifen, warum Kleingibraltar, ein so unbedeutender Platz, der noch überdies in entgegengesetzter Richtung von der Stadt lag, das Ziel aller Anstrengungen war. Alle Klubb's, alle Volksgesellschaften wiederhallten von lauten Klagen. Die Provence beschwerte sich über die lange Dauer des Krieges. Kornmangel begann einzutreten, und erreichte nach und nach einen so hohen Grad, daß Freron und Barras, welche alle Hoffnung einer schnellen Bezwingung von Toulon aufgegeben hatten, in großer Bestürzung von Marseille an den Konvent schrieben, er möge in Betrachtung ziehen, ob es nicht besser wäre, die Belagerung aufzuheben, über die Durance zurück zu gehen, und die Offensive erst wieder nach der Ernte zu ergreifen. Wenige Tage, nachdem der Konvent dieses Schreiben erhalten hatte, wurde Toulon eingenommen, und die beiden Volksrepräsentanten erklärten es für ein Falsum. Da Dugommier beschlossen hatte, einen entscheidenden Angriff auf Kleingibraltar vorzunehmen, warf der Artilleriekommandant 7000 bis 8000 Bomben in das Fort, während dreißig Vierundzwanzigpfünder die Werke beschossen. Am achtzehnten December um ein Uhr des Nachmittags verließen die Truppen ihr Lager, und marschirten gegen das Dorf Seine, ein wenig seitwärts von den Engländern. Der Plan war, um Mitternacht anzugreifen, um das Feuer der Forts und der dazwischen liegenden Redouten, welche auf zwei Hügeln dicht neben demselben errichtet worden waren, zu vermeiden. In dem Augenblicke als Alles bereit war, beriefen die Volksrepräsentanten einen Kriegsrath, um zu berathschlagen, ob der Angriff erfolgen solle oder nicht; entweder wünschten sie, wenn er mißlang, die ganze Last der Verantwortlichkeit auf den General zu werfen, oder sie verzweifelten wirklich wie so viele Andere wegen des schrecklichen Wetters am Gelingen, denn es regnete in Strömen. Dugommier und der Artilleriekommandant machten diese Besorgnisse lächerlich; zwei Kolonnen wurden gebildet, und rückten zum Angriffe vor. Die alliirten Truppen pflegten, um sich gegen die Bomben und Granaten, welche es in das Fort regnete, zu schützen, gewöhnlich eine Stellung in einer kleinen Entfernung hinter demselben zu nehmen. Die Franzosen hofften, die Werke vor ihnen zu erreichen; allein die Engländer hatten eine Reihe Tirailleurs vor dem Fort, und so wie das Kleingewehrfeuer am Fuße des Berges begann, eilten die alliirten Truppen herbei, kamen zur rechten Zeit in das Fort, und eröffneten sogleich ein furchtbares Feuer. Allenthalben regnete es Kartätschenkugeln, Endlich mußte doch Dugommier, der wie gewöhnlich an der Spitze der Angriffskolonne stand, sich zurückziehen, und rief in höchster Verzweiflung aus: „Ich bin verloren!“ Allerdings war der Sieg in einer Krisis unerläßlich, wo der Mangel desselben den General auf das Schaffott führte.

Digitized by Google

Kanonade und Kleingewehrfeuer dauerten indessen fort. Der Artilleriecapitain Muiron, ein junger Mann voll Muth und Geistesgegenwart, Adjutant des Artilleriekommandanten, war mit einem Bataillon der leichten Infanterie entsendet worden, und wurde durch die zweite Kolonne unterstützt, welche ihm auf Musketenschußweite nachfolgte. Er war mit der örtlichen Lage sehr wohl bekannt, und wußte sich die Windungen des aufwärts führenden Weges so wohl zu Nutze zu machen, daß er seine Truppen den Berg empor führte, ohne irgend einen Nachtheil erlitten zu haben. Er debouchirte dicht am Forte, stürzte durch eine Schießscharte, seine Soldaten folgten ihm und der Platz war genommen. Erst als Dugommier bereits seit drei Stunden in der Redoute war, kamen die Volksrepräsentanten mit gezogenen Schwertern an, um die Truppen mit Lob über ihre Heldenthaten zu überschütten. Wenn diese Menschen auch nicht an und für sich selbst tapfer waren, entzündeten sie doch Tapferkeit in Anderen, und ließen auf eine Weise, die weder mißverstanden, noch der etwas entgegnet werden konnte, merken, die Republik erwarte, daß jeder seine Pflicht thue.

Bei Tagesanbruch bemächtigten sich die Franzosen der Forts Balagnier und Eguillette welche bereits verlassen worden waren, und wo nun Buonaparte alle Anstalten traf, um die englische Flotte wirksam zu beschießen. So wie aber der englische Admiral, Lord Hood, bemerkte, daß die Franzosen im Besitze dieser Positionen waren, gab er das Signal die Anker zu lichten, und sogleich die Rheden zu verlassen. Er ging nach Toulon, um dort zu künden, daß kein Augenblick zu verlieren wäre, um in die See zu stechen *). Ein Kriegsrath trat zusammen, und kam zu dem Beschlusse, daß der Platz nicht länger als haltbar betrachtet werden könne. Es wurden daher die nöthigen Befehle gegeben, sowohl zur Einschiffung der Truppen, als zum Verbrennen oder in den Grund Bohren derjenigen französischen Schiffe, welche die Engländer nicht mit sich fortnehmen konnten, wie zur Anzündung der Arsenale der Marine. Auch wurde denjenigen Einwohnern, welche die Stadt zu verlassen wünschten, angekündet, daß sie sich am Bord der spanischen oder englischen Flotte zu begeben hätten. So wie diese unheilvollen Nachrichten sich verbreiteten, entstand eine Scene der Verwirrung, die eben so schwer zu beschreiben wäre, als die Enttäuschung der Besatzung und der unglücklichen Einwohner, welche sich noch vor wenigen Stunden auf die große Entfernung der Belagerer von der Stadt, auf den langsamen Fortgang der Belagerung während vier Monaten, und auf die tägliche Ankunft von Verstärkungen verlassen hatten, und nicht nur die Hoffnung nährten, die Belagerung aufzuheben, sondern auch, Herren der Provence zu werden. Die Ueberraschung und Bestürzung, welche auf so unvorhergesehene Unglücksereignisse folgte, war eigentlich ein glänzendes Zeugniß für die Kenntnisse und das Genie, welches Buona-

*) Er soll indessen den Vorschlag gemacht haben, früher einen verzweifelten Versuch zu wagen, Kleingibraltar wieder zu erobern.

Digitized by Google

parte bei dieser ersten seiner militairischen Unternehmungen an den Tag legte. Der Plan war von der Art, daß Niemand darauf verfallen war, und doch schien er nach dem glänzenden Erfolge, der ihn krönte, so einfach wie das Ei des Columbus. Er entfernte sich nur etwas von der Stadt, um die Flotte anzugreifen, welche ihre Hauptstütze war. Das Geheimniß dieser, so wie aller originellen und kühnen Unternehmungen lag in der Erkenntniß der wirklichen Lage der Dinge und der Möglichkeiten des gegebenen Falles statt in dem Vertrauen auf Routine und die Meinungen Anderer, und von allen den hundert Mitteln, die es giebt, in der Auswahl solcher die am sichersten und zweifellosesten zum Ziele führten. Ja selbst der Einsicht und schnellkräftigen Thätigkeit des englischen Admirals machte es alle Ehre, daß er sogleich einsah, welchen unermeßlichen und unersetzlichen Schaden ihm die Besetzung von Kleingibraltar zufügen konnte, und daß er keinen Augenblick verlor, um die gewissen, schrecklichen Folgen für seine Flotte zu vermeiden, nachdem es einmal in den Besitz der Feinde gefallen war.

In der Nacht sprengten die Engländer das Fort Poné in die Luft, und steckten eine Stunde nachher einen Theil der französischen Flotte in den Brand. Neun Linienschiffe von vier und siebzig Kanonen und vier Fregatten wurden eine Beute der Flammen. Das Feuer und der Rauch des Arsenals glichen dem Ausbruche eines Vulkans, und die dreizehn Schiffe, welche auf der Rhede brannten, bildeten eben so viele herrliche Feuerwerke. Die Masten und Umrisse der Schiffe waren während der Brunst, welche mehrere Stunden dauerte, deutlich sichtbar, nnd boten einen ergreifenden Anblick dar. Sir Sidney Smith nahm an allen diesen Vorgängen den thätigsten Antheil. Die Spanier hatten den Auftrag erhalten, zwei mit Pulver beladene Schiffe zu zerstören; statt sie aber zu versenken, sprengten sie dieselben in die Luft, und dies verursachte natürlich einen erdbebenähnlichen Stoß. Es war für die Franzosen natürlich ein äußerst kränkender Anblick, daß so viele Kriegsmittel und Reichthümer in so kurzer Zeit in Flammen aufgingen. Es blieb den Engländern nicht die erforderliche Zeit, um auch das Fort La Malgue, wie man es erwartet hatte, in die Luft zu sprengen. Buonaparte rückte gegen das Fort Malbosquet. Es war bereits verlassen. Er ließ das Feldgeschütze spielen, um die Wälle der Stadt zu bestreichen, und erhöhte die Verwirrung, indem er aus den Haubitzen eine Menge Granaten in den Hafen warf, bis die Mörser ankamen, um Bomben in derselben Richtung zu schleudern. General Lapoype besetzte das Fort Pharao, welches die Alliirten nicht länger zu halten versuchten. Während dieser Zeit unterhielten die Batterien von L'Eguillette und Balagnier ein beständiges Feuer auf die Schiffe in der Rhede. Von den englischen Schiffen wurden viele sehr beschädigt. Die Batterien spielten die ganze Nacht hindurch, und bei Tagesanbruch hielt die englische Flotte bereits seewärts an. Um neun Uhr des Morgens erhob sich ein starker Südwind, und die englischen Schiffe mußten bei den Hyeren anlegen.

Digitized by Google

Viele tausend Familien von Toulon waren den Engländern gefolgt, so daß die revolutionairen Tribunale nur wenig Schlachtopfer in der Stadt fanden; alle Personen, welche in die stattgehabten Ereignisse tief verwickelt waren, hatten sie verlassen. Nichtsdestoweniger wurden an zweihundert Unglückliche binnen den ersten vierzehn Tagen erschossen *). Nachher langten Befehle vom Konvente an, die Gebäude von Toulon zu zerstören, und so widersinnig auch dieser Befehl war, wurde er doch theilweise ausgeführt, und mehrere Häuser niedergerissen, die man natürlich nachher wieder aufbauen mußte.

Während der Belagerung von Toulon war die Armee von Italien am Var angegriffen worden. Die Piemonteser hatten es versucht in der Provence einzudringen, und waren bis Entrevaux gekommen; da sie indessen bei Gilette eine bedeutende Schlappe erhielten, zogen sie sich wieder auf ihre Linien zurück. Die Nachricht von der Einnahme von Toulon erregte eine um so freudigere Bewegung in der Provence und in

*) Die Art, wie dies geschah, war wahrhaft schändlich. Blos acht bis zehn Personen von Bedeutung, die gern geflohen wären, hatten ihre Rettung nicht bewerkstelligen können; der beleidigte Genius der Republik forderte ein großes Opfer, und diese waren zu wenig. Man nahm daher zur List seine Zuflucht. Es wurde deßhalb eine Proklamation erlassen, wodurch alle diejenigen, welche während der Besetzung der Stadt durch die Engländer im Arsenale gearbeitet hatten, aufgefordert wurden, sich auf dem Marsfelde zu stellen, und ihre Namen einzeichnen zu lassen; wobei man ihnen zu verstehen gab, daß man ihrer Dienste sehr bald bedürfen würde. Nahe an zweihundert Personen ließen ihre Namen einregistriren. Dies war ein offenbares Bekenntniß, daß sie den Engländern Hilfe geleistet hatten, und sie wurden von dem Revolutionstribunal alsbald verurtheilt, erschossen zu werden. — Es war während der Zeit, als Buonaparte sich zu Toulon aufhielt, daß er die Familie Chabrillant, welche auf einer spanischen Prise eingebracht wurde, vor der Wuth des Pöbels rettete. Dies war gerade nach dem Fall Robespierre's, und die Einwohner waren mit der stattgehabten Veränderung keineswegs zufrieden. Kaum wurde es bekannt, daß ungefähr zwanzig Emigranten (sehr gegen ihren eigenen Willen) gelandet wären, so versammelte sich der Pöbel in dem Arsenale und auf den Straßen, und zog nach den Gefängnissen, um diese unglücklichen Personen zu ermorden. Umsonst versuchten die Volksrepräsentanten Mariette und Cambon, welche zur Partei der Gemäßigten gehörten, und selbst verdächtig waren, den Pöbel von seinem Vorsatze abzubringen; sie geriethen vielmehr selbst in Gefahr, an Laternenpfählen zu baumeln. Es war spät am Tage, und das Volk wurde wüthend; die Wache rückte aus, wurde aber zurückgeworfen. In dieser Krisis sammelte Buonaparte mehrere Kanoniere, welche während der Belagerung unter ihm gedient hatten; er stieg auf einen erhöhten Platz; die Kanoniere erzwangen Achtung und Gehör für ihren Anführer, und er selbst war glücklich genug, eine günstige Wirkung hervorzubringen, so daß der Pöbel durch die Versicherung, die Emigranten würden den nächsten Tag den Behörden überliefert und verurtheilt werden, von jeder fernern Gewaltthat abgehalten wurde. Es wäre übrigens auch schwer gewesen, diese Menschen zu überzeugen, daß die Emigranten, wie dies offen am Tage lag, kein Gesetz übertreten hatten, da sie nicht freiwillig zurückgekommen waren. Während der Nacht versteckte er sie in einige Artilleriewägen, und ließ sie als Munitionswagen aus der Stadt fahren; auf der Rhede der Hyeren harrte ihrer ein Boot, und so wurden sie gerettet.

Digitized by Google

ganz Frankreich, je mehr man bereits an einem günstigen Erfolge verzweifelt hatte. Dieses Ereigniß war der Grundstein von Buonaparte's Ruhm; er wurde zum Brigadegeneral der Artillerie erhoben, und zum Befehlshaber der Artillerie der Armee von Italien ernannt. General Dugommier erhielt den Oberbefehl der Armee der östlichen Pyrenäen. Er sprach stets von Buonaparte in den hochachtungsvollsten Ausdrücken, und gab ihm von Zeit zu Zeit Kunde über seine Erfolge.

Bei der Belagerung von Toulon ereignete es sich auch, daß ein Kanonier, während Buonaparte sich eben bei einer der Batterien befand, todtgeschossen wurde; er ergriff hierauf den Ladstock selbst, und lud die Kanone mehrere Male. Dadurch zog er sich aber eine Hautkrankheit zu, die erst mehrere Jahre später völlig geheilt wurde, und seine Gesundheit mehr als einmal in Gefahr brachte. Hier wurde er auch mit mehreren Offizieren bekannt, welche sich später als seine treuesten Anhänger erwiesen. Einmal, während er gerade mit Errichtung einer Batterie beschäftigt war, bedurfte er Jemandes, um ihm ein Schreiben zu diktiren. Ein junger Mann trat vor, um ihm seine Dienste anzubieten. Kaum war der Brief geendigt, als eine Kanonenkugel dicht neben ihm niederschlug, und alles mit Erde bedeckte. „Sehr gut," sagte der Schreibende, „da brauchen wir diesmal keinen Streusand." Dieser gute Einfall, und die vollendete Geistesruhe, die der junge Kriegsmann dabei zeigte, machten sein Glück. Es war Junot-Doppet, von welchen Buonaparte nichts weniger als eine günstige Meinung hatte, that seiner jedoch in seinen Memoiren über diesen Feldzug die ehrenvollste Erwähnung. Er sagt darin: „So oft ich die Außenposten der Armee besichtigte, war ich stets gewiß, den Kommandanten der Artillerie auf dem seinigen zu finden. Er schlief wenig, und dieses Wenige bloß auf dem Erdboden, in seinen Mantel gehüllt; er verließ kaum jemals die Batterien." So sehr bewachte er den Feind, geizte er nach Ruhm!

Bevor Buonaparte zur Armee von Italien abging, besichtigte er die Befestigungen der Küste von Provence, und auf den hyerischen Inseln. Er theilte die Küstenbatterien in drei Klassen: in diejenigen, welche die Häfen für Flotten und Kriegsschiffe beschützen sollten; in diejenigen, welche zum Schutz von Handelsschiffen aufgeworfen waren; endlich in diejenigen, die sich auf vorspringenden Landzungen befanden, um den Küstenhandel zu sichern und Landungen von feindlichen Kreuzern zu verhindern. Bei dieser einsichtsvollen und ökonomischen Vertheilung hatte er indessen allenthalben den lebhaften Widerstand und die Gegenvorstellungen der öffentlichen Behörden und Volksgesellschaften zu bekämpfen, welche in ihrer Geschäftigkeit, Wichtigthuerei, und eitler Furcht, bei jedem erbärmlichen Dorf das zufällig an der Küste lag, kostspielige Batterien errichtet wissen wollten.

Buonaparte traf im Hauptquartier der Armee von Italien zu Nizza im März 1794 ein. Diese wurde damals von dem General Dumerbion befehligt, einem alten, tapfern Krieger, der zehn Jahre lang Kapitän der Grenadiere gewesen war. Seine Kenntniß des Kriegswesens war beträchtlich; er hatte den Krieg zwischen dem Var und der Roya geführt,

Digitized by Google

und kannte die Lage der Berge, welche Nizza umgaben, sehr wohl; aber die Gicht zwang ihn, die Hälfte seiner Zeit im Bette zuzubringen. Der neue Artilleriegeneral besichtigte alle Vorposten, und recognoscirte die Linie, welche die Armee besetzt hatte. Nach seiner Rückkehr von dieser Inspektionsreise, erstattete er dem General Dumerbion einen schriftlichen Bericht, setzte die Gründe auseinander, warum es dem General Brunet im letzten Feldzuge mißlungen war, den Feind über die Hochalpen zu drängen, und gab die richtige Methode an, dies durch Besetzung des Col di Tende zu bewerkstelligen. Wenn die Franzosen nämlich Meister der oberen Alpenkette geworden waren, konnten sie daselbst fast uneinnehmbare Stellungen besetzen, die nur wenige Leute zur Vertheidigung brauchten, wodurch eine größere Truppenmenge zu anderweitiger Verfügung gestellt werden konnte. Dieser Plan wurde einem Kriegsrathe, welchen die Volksrepräsentanten Ricors und Robespierre der jüngere beiwohnten, vorgelegt und erhielt einstimmigen Beifall.

Am 8. April 1794 defilirte ein Theil des Heeres unter dem Befehl des Generals Massena, da General Dumerbion in Folge eines Gichtanfalls das Bett hüten mußte, längst der Roya, und setzte bei Menton über den Fluß. Er theilte sich dann in vier Kolonnen, von welchen drei zu den Quellen der Roya, der Nervia und des Taggio emporstiegen, und die vierte gegen Oneglia vorrückte. Die letzte Heeressäule traf auf den Höhen von St. Agatha auf ein Corps Oesterreicher und Piemontesen, griff es an, und brachte ihm eine Niederlage bei. Der Brigadegeneral Brulé verlor in diesem Gefechte das Leben. Das Hauptquartier wurde nach Oneglia verlegt, welches an der Seeküste liegt, und Truppen wurden sogleich nach Loano, weiter ostwärts, vorgeschoben. Vor Oneglia gingen die Franzosen bis zu den Quellen des Tanaro empor, schlugen den Feind auf den Höhen von Ponte-Dinairo, bemächtigten sich der Festung Ormea, wo sie vierhundert Gefangene machten, rückten in Garessio ein, und wurden dadurch Herren der Straße, die von diesem Platze nach Turin führt. Die Verbindung mit Loano wurde durch die Straße vor Barbinetto und den kleinen Bernhardsberg unterhalten.

General Brunet hatte den Fehler begangen, daß er den Feind in der Fronte forciren, und durch bloße Tapferkeit und Hartnäckigkeit aus einer fast uneinnehmbaren Stellung vertreiben, und hinter die Felsenwand der Alpen in sein eigenes Land zurückwerfen wollte. Indem jedoch Buonaparte eine schiefe Bewegung der Truppen, durch die Thäler der Roya, der Nervia und des Taggio veranlaßte, und Truppen nach Piemont längst der Quellen des Tanaro debouchiren ließ, hatte er den Feind in den Rücken genommen. Die piemontesischen Truppen, welche im Lager von Saorgio lagen, konnten abgeschnitten und gefangen werden; aber der Verlust eines Heeres von 20,000 Mann war zu hart, als daß der mit Recht bestürzte sardinische Hof sie auf das Spiel setzte. Die piemontesischen Truppen verloren daher keine Zeit, jene berühmten Bollwerke zu verlassen, welche mit so vielem Blute benetzt worden waren, und wo sie keinen geringen Ruhm eingeärntet hatten. Saorgio wurde

Digitized by Google

sogleich eingeschlossen, und kapitulirte bald nachher. Die Piemontesen hielten sich auf dem Col di Tende bis zum 7. Mai, an welchem Tage sie nach einem hartnäckigen Kampfe vertrieben wurden, und so fiel denn die obere Gegend der Alpen in den Besitz der Franzosen. Durch diesen klugen, wohl entworfenen, und kühn vollzogenen Plan waren auch sechzig Stück Geschütze die Beute der Armee von Italien geworden. Saorgio war mit Kriegsvorräthen und Bedürfnissen aller Art reich versehen, denn es war das Hauptdepot der piemontesischen Armee gewesen. Der Kommandant von Saorgio wurde später auf Befehl des Königs von Sardinien vor ein Kriegsgericht gestellt, und erschossen, weil er sich nicht zwölf bis vierzehn Tage länger gehalten hatte. Es ist allerdings wahr, daß auch in diesem Falle die Lage der Dinge dieselbe geblieben wäre, weil die piemontesische Armee nicht zum Entsatze heranrücken konnte: aber im Kriege hat der Kommandant einer Festung nicht den Gang der Ereignisse zu beurtheilen, sondern die Verpflichtung, sich bis auf den letzten Mann zu halten. Die Franzosen hielten die Linie, deren sie sich bemächtigt hatten, vom Mai bis Ende September besetzt, wo sie von Nizza aus erfuhren, daß eine beträchtliche österreichische Armee an der Vormide vorrücke: General Dumerbion brach daher auf, um den Feind zu recognosciren; und sich seiner Magazine zu bemächtigen, die bis Caire vorgeschoben sein sollten. Die Repräsentanten Albitte und Salicette begleiteten die französische Armee; der Generalkommandant der Artillerie sollte die Operationen leiten, und zu dieser Zeit war es auch, daß er mit genauer Noth dem Schicksale entging, wegen folgender außerordentlicher Beschuldigung vor die Schranken des Konventes gefordert zu werden.

Wie es scheint, wandte sich, als Buonaparte die Befestigungen von Marseille inspicirte, einer der dortigen Volksrepräsentanten, welchem die Kunde zugekommen war, daß gewisse Volksgesellschaften im Sinne hätten, die Pulvermagazine anzugreifen und zu plündern, in dieser Verlegenheit an ihn. Um dem zuvor zu kommen, theilte ihm der General der Artillerie einen Plan mit, auf den Trümmern der Forts St. Jakob und St. Nikolaus, welche im Beginn der Revolution von den Marseillaisen zerstört worden waren, eine kleine Mauer mit Schießscharten zu errichten. Die Ausgabe war geringfügig, aber einige Monate später erging ein Dekret, welches den Kommandanten der Artillerie von Marseille vor die Schranken des Konventes forderte, weil er den Plan entworfen haben sollte, die Forts St. Jakob und St. Nikolas wieder herzustellen, um den Patrioten Widerstand zu leisten. Das Dekret war gegen den Kommandanten der Artillerie von Marseille gerichtet; Buonaparte war aber zu jener Zeit Befehlshaber der Artillerie der Armee von Italien. Oberst Seigny, welcher die durch die Worte des Dekretes gemeinte Person war, mußte nach Paris reisen, um sich zu rechtfertigen. Als dieser Offizier vor den Schranken des Konventes erschien, war es ihm leicht zu beweisen, daß der Plan nicht von seiner Hand herrühre, und daß er überhaupt um die Sache nichts wisse. Man

Digitized by Google

forschte dem Umstande weiter nach, und entdeckte, daß Buonaparte die fragliche Person wäre: aber die Volksrepräsentanten der Armee von Italien, welche in dieser Krisis seiner Dienste zu sehr bedurften, schrieben, nachdem sie ihm Arrest gegeben hatten, nach Paris, und gaben über jenen Vorfall solche Aufklärungen, daß der Konvent sich damit begnügte.

Die Franzosen waren indessen durch die Defileen der Bormida gedrungen, kamen am 26. September nach Balastreno, und rückten von da nach Caire. Hier stießen sie auf 12 bis 13,000 Oesterreicher, die in der Ebene manövrirten, und so wie sie von dem Anrücken der französischen Armee Gewißheit hatten, sich auf Diego zurückzogen; da wurden sie angegriffen, und nach einem unbedeutenden Gefechte, in welchem sie einige Gefangene verloren, gingen sie rückwärts bis Acqui. Nach der Einnahme von Diego, machten die Franzosen Halt. Sie hatten sich in den Besitz verschiedener Magazine gesetzt, und überzeugten sich, daß sie von dem österreichischen Detachement nichts zu fürchten hätten. Der Marsch der Franzosen verbreitete in diesem Theil von Italien beträchtliche Bestürzung. Die Armee ging über Ober- und Nieder-Montenotte nach Savona zurück. General Dumerbion schrieb an den Konvent „daß man den geschickten Anordnungen des Generals der Artillerie hauptsächlich den Erfolg dieses Feldzuges verdanke."

Der Ueberrest des Jahres 1794 verging damit, daß die französische Armee die von ihr eingenommenen Punkte in Vertheidigungszustand setzte, insbesondere Vado, wohin ein Theil der Truppen gelegt wurde, um diesen Hafen vor den englischen Kreuzern zu beschützen. Die genaue Kenntniß aller Positionen, welche sich Buonaparte bei dieser Gelegenheit zueignete, war ihm später, als er Oberbefehlshaber derselben Armee geworden war, von höchstem Nutzen, und setzte ihn in den Stand, jenes kühne Manövre zu wagen, welchem er den Sieg von Montenotte bei der Eröffnung des Feldzuges von 1796 in Italien verdankte. Dies beweist, in einem wie innigen Zusammenhange Fleiß und Studium mit Genie und Fähigkeit stehen. Andere, denen dieselbe Gelegenheit gegeben war, zogen aus ihr keinen Vortheil, oder stellten jene genauen Nachforschungen und Beobachtungen darum nicht an, weil sie nicht einsahen, was ihnen dieselben nutzen sollten, und weil sie kein weiteres Ziel im Auge hatten. Napoleon würde trotz seiner großen Talente nicht im Stande gewesen sein, zu verrichten was er that, wenn er es vernachlässigt hätte sich Lokal- und technische Kenntnisse zu verschaffen. Allein gerade die Stärke und die Umfassungskraft seines Geistes waren es, welche ihn unermüdlich in seinen Beobachtungen und Nachforschungen machten, weil er die Ereignisse voraussah, und gewisse Grundsätze im Auge hatte, wodurch die individuellen Einzelnheiten mit Großartigkeit der Wirkung verbunden wurden. Erfolg in was immer für einem Fache kostet unglaubliche Mühe und Beschwerde; aber man muß zu gleicher Zeit Talent für dieses Fach haben, weil das allein Leidenschaft dafür einflößt und die nothwendige Geduld erweckt, um sich durch die anfänglichen Schwie-

Digitized by Google

rigkeiten durchzuarbeiten. Buonaparte widmete sich dem Studium seiner Kunst mit dem geheimen Bewußtsein seines künftigen Schicksals, kein alter Thurm, kein Bergpaß ging an seinem Auge vorüber, ohne daß er die Siegesgöttin als Adler darauf thronen sah. Im Januar 1795 brachte er eine ganze Nacht in Gesellschaft des Generals St. Hilaire auf dem Col di Tende zu, von wo er bei Sonnenaufgang jene schönen Ebenen sah, die bereits den Gegenstand seines Nachdenkens bildeten. Italiam! Italiam! Dieser Umstand gab seinem Bruder Lucian die schöne Stelle ein, in welcher er Karl den Großen beschreibt, wie er eine Nacht in den Alpen zubringt. Im Mai dieses Jahres verließ er die Armee von Italien, und kehrte nach Paris zurück. Aubry, der zu jener Zeit an der Spitze des Kriegsausschusses stand, und insgeheim der Sache der Bourbonen ergeben war, nahm ihm seine Anstellung als Artilleriegeneral, und setzte ihn auf die Liste derjenigen Generale, welche bestimmt waren, in der Vendee zu kämpfen. Man hatte ihm das Kommando einer Infanteriebrigade zugedacht: er lehnte aber den Antrag ab, und gab seine Entlassung.

Nachdem Kellermann, welcher den Oberbefehl über die Armee von Italien übernommen hatte, aus den Positionen von Vado, St. Jaques und Bardinetto vertrieben worden war, ja selbst davon sprach, das genuesische Gebiet zu räumen, wurde der Sicherheitsausschuß im höchsten Grade bestürzt, und berief die verschiedenen Repräsentanten, welche zur Armee von Italien entsendet gewesen waren, um sie zu Rathe zu ziehen. Pontecoulant, welcher Aubry's Nachfolger im Kriegsausschusse war, vermehrte insbesondere die Zahl derjenigen, welche Buonaparte als jenen Mann bezeichnete, der vor Allem geeignet war, ein Urtheil über diesen Gegenstand abzugeben: einen Dienst, den er später dadurch belohnte, daß er den gewesenen Minister zum Senator ernannte, nachdem er selbst erster Konsul geworden war. Buonaparte wurde vor das topographische Bureau gefordert, und gab den Plan der Besetzung der Linien von Borghetto an, was die französische Armee trotz den wiederholten Angriffen des Feindes rettete, und die genuesische Küste bewahrte. Gegen Ende des Jahres (1795) wurde General Scherer an Kellermann's Stelle zum Oberbefehlshaber ernannt, griff am 20. November, nachdem er Verstärkungen von der Pyrenäenarmee erhalten hatte, den piemontesischen General Devins bei Loano an, trieb ihn aus allen seinen Stellungen, und würde, wenn er unternehmender gewesen wäre, ganz Italien erobert haben; statt aber die errungenen Vortheile zu befolgen, kehrte er nach Nizza zurück, und bezog die Winterquartiere. Der Feind that dasselbe.

Buonaparte brachte zu Paris den größten Theil seiner Zeit mit Studien und in der Zurückgezogenheit zu. Er ging nur selten aus, und hatte wenige Bekanntschaften. Er suchte das kränkende Gefühl über die erfahrene Mißachtung und Vernachlässigung in einer noch ununterbrochenen Beschäftigung mit seinen Berufswissenschaften zu vergessen. Das war die Zeit, wo er sich für eine Laufbahn vorbereitete, welche vor ihm

Digitized by Google

offen da lag, und in der That seiner ganzen Geisteskraft und Aufmerksamkeit bedurfte. Er hatte bereits viel gethan, aber noch bei weitem mehr zu vollbringen. Das Genie ist anfangs scheu und ganz mit sich selbst beschäftigt. Die neue Welt der Gedanken und Pläne, die in seiner Einbildungskraft aufdämmert, stößt die wirkliche zurück. Dies erzeugt einen Anschein von Fremdartigkeit und Zurückhaltung, weil in seinem Geiste eine Reihe von Gedanken entsteht, die sich einen eigenen Pfad bahnen, und ihn für den gemeinen Umgang des gewöhnlichen Verkehrs unfähig machen. Wenn wir im alltäglichen Leben einen Mann treffen, welcher zerstreut oder gedankenvoll ist, weil, wie wir wissen, irgend ein besonderer Gegenstand sich seiner Seele bemächtigt hat, und seine Stirne umwölkt, so wundern wir uns nicht im Mindesten: das Leben eines Mannes von Genie ist vom Anfange an nur eine Vorbereitung zu dem schwierigen Tagewerke, das ihm vorbehalten ist. Sein Leben gleicht einem Sterne, der eine besondere Welt bildet, bis die Zeit kommt, wo er sich enthüllt und durch die Dunkelheit bricht, die ihn umgiebt.

In einer späteren Epoche seines Lebens, als er seine Schuld an den Ruhm abgetragen hatte, und gewöhnliche Menschen in Folge ihrer Erhebung stolz und hochmüthig geworden wären, wurde er verhältnißmäßig umgänglich und vertraulich, und Niemand war im Gespräche weniger verschlossen, heiterer, ja mittheilsam bis zum Uebermaße als gerade er. Man hat behauptet, daß Buonaparte um diese Zeit mit dem Gedanken umgegangen wäre, seine Dienste England oder der ottomannischen Pforte anzubieten; und das Letztere ist in so fern gegründet, daß er der Regierung vorschlug, ihn mit mehreren Ingenieuren zu entsenden, um den Türken, die mit Frankreich im Bunde waren, Hilfe gegen die Russen zu leisten; dies war vielleicht nur eine List, die ihren Zweck nicht verfehlte, denn Jean de Brie, ein Beisitzer des Conseils bemerkte, daß, wenn er den Türken solche Dienste zu leisten vermöchte, man seiner weit mehr daheim bedürfe. Er ging zuweilen in das Theater Feydeau, wo ihm auch die erste Nachricht vom Aufstande der Sektionen zukam; und pflegte das Kaffeehaus Corazza im Palais Royal zu besuchen, wo er mit einigen seiner alten Waffengefährten und mit manchen der damals berühmten Schauspieler zusammen traf, und wo auch der gefeierte Talma einmal für ihn die Zeche bezahlt haben soll. Er selbst widersprach jedoch der Richtigkeit dieser Anekdote, und sagte, daß er mit Talma erst zur Zeit, als er schon erster Consul war, persönlich bekannt geworden wäre.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Bezwingung der Sektionen.

Wenn eine Nation geringerer Wesen, als Menschen es sind, eine Revolution unternommen hätten, würde dieselbe nicht schlimmer geführt worden sein, als die französische, nicht mit mehr Geschwätz, mit mehr Bosheit, mit bedeutungsloserer Gestikulation, nicht mit weniger Würde und Einheit des Vorhabens. Kaum hatte die Schreckensherrschaft aufgehört, kaum war es der Regierung gelungen, wieder etwas Stabilität und Ordnung herzustellen; so schien auch der flüchtige Geist des Volkes, der Freiheit und Ruhe müde, und nach irgend einer theatralischen Schau gierig, der Revolution ganz los werden zu wollen, weil der tägliche Zug nach der Guillotine sie nicht mehr in Aufregung und Schreck erhielt; es schmückte als Zwischenspiel die Jugend der Hauptstadt (la jeunesse dorée) mit der Uniform der Chouans, und stiftete die Sektionen an, sich gegen den Konvent aufzulehnen, um das Königthum wieder herzustellen. Wenn man die Aufeinanderfolge der Parteien und Ereignisse überschaut, welche dem Wechsel der Scenen in einer Pantomime gleichen, und diese Oscillirungen von einem gefährlichen Extrem zum andern, ohne weiteren Grund als Geschmack an Kontrast und Veränderung, erwägt; wenn man die allgemeine Bereitwilligkeit, Blut, als souveränes Heilmittel, zu vergießen, den Impuls, welchen dies der öffentlichen Meinung zu geben schien, und dann die gleiche Bereitwilligkeit, ja den verblendeten Entschluß bedenkt, dies Alles, wofür so schreckliche Opfer gebracht worden waren, aus bloßem Leichtsinne nnd Wankelmuthe in dem Augenblick wieder aufzugeben, als es erreicht worden ist: so kann man sich kaum enthalten, Robespierre und den Anderen, welche glaubten, Freiheit und Patriotismus hätten ohne Hilfe des Schreckens für die Pariser keinen hinreichenden Reiz, und daß man zur äußersten Gewalt schreiten müsse, um ihre äußerste Wandelbarkeit im Zaume zu halten, Recht zu geben. Auch auf Buonaparte, der sich zur Zeit dieser Reaction in Paris aufhielt, mag die Frechheit und Ausschweifung, deren Zeuge er war, einen großen Eindruck hervorgebracht, und ihn wahrscheinlich zu dem Schlusse (welcher später die Richtschnur seiner Handlungen wurde) vermocht haben, daß ein Volk von so äußerster Eitelkeit und so unbegreiflichem Hang zum Anstiften von Unheil, wohl zu Ruhm und Sieg geführt werden könne, um seine Unabhängigkeit gegen das Ausland zu behaupten, aber daß es so untauglich als möglich wäre, um eine regelmäßige und konstitutionelle Freiheit zu genießen.

Nach dem Sturze Robespierre's war die herrschende Partei geneigt, das revolutionaire Tribunal beizubehalten, und, wenn gleich unter andern Auspicien, dasselbe System zu befolgen; da aber dieser Plan mißlang, so nahmen die Dinge eine ganz entgegengesetzte Wendung. Die drei und sechzig Deputirten, welche gegen die Vertreibung der Brissotisten am 31. Mai protestirt hatten, und geächtet worden waren, wurden zuerst,

Digitized by Google

und dann alle übrigen Schlachtopfer dieses Tages zurück berufen. Die gewaltthätige Partei hatte den Beistand der Commun, deren vorzüglichste Häupter mit Robespierre gefallen waren, verloren, aber die Jakobiner und die Vorstädte für sich. Der Konvent schloß die Sitzungen jener und entwaffnete diese. Das Revolutionstribunal dauerte zwar unter gewissen Beschränkungen noch fort: aber diejenigen, welche auf seinen Befehl als Verdächtige eingekerkert worden waren, wurden allmählig, einer nach dem andern freigelassen, und Barnave suchte umsonst, dessen Leiter Fouqier-Thinville, einen jener Männer, welche ihre Hände mit dem größten Hochmuthe und der äußersten Wuth in das Blut ihrer Mitbürger getaucht hatten, und dessen Name allgemeinen Schreck und Abscheu erregte, zu retten. Lecointre von Versailles klagte einen Monat nach Robespierre's Fall Billaud-Varennes, Collot-d'Herbois Barrere, Vadier, Amar und Vouland an, und brachte drei und zwanzig Klagepunkte gegen sie vor. Tallien hatte kurz zuvor gegen das Schreckenssystem geeifert, und Lecointre war durch die Wirkung, welche seine Worte hervorgebracht hatten, ermuthigt worden. Die Anklage der vorzüglichsten Mitschuldigen Robespierre's scheiterte das erste Mal, und wurde von dem Konvente für verläumderisch erklärt; bald nachher begnügte er sich, über sie zur Tagesordnung zu schreiten; und als sie zum dritten Male vorgebracht wurde, billigte er sie mit tumultuarischer Freude und die Angeklagten wurden zur Verbannung verurtheilt. So erregt eine Klage, wenn sie zum ersten Male erhoben wird, Staunen über die Kühnheit; wird sie wiederholt, so bangt man, daß sie, da einmal das Eis gebrochen ist, doch durchgehen könnte; und diese Furcht gerade bewirkt, daß Alle ihr beistimmen, um nicht als Mitschuldige angesehen zu werden, obschon die Anklagegründe in jeder Rücksicht dieselben sind wie zuvor. Nicht die Wahrheit, nicht das Recht, sondern das Vertrauen auf den Erfolg, welches zum Angriff ermuthigt, und die Opposition zum Schweigen bringt, entscheidet die Frage.

Was vor Allem beitrug, um die Mitglieder des Ausschusses in der öffentlichen Meinung zu stürzen, das war die rücksichtslose Enthüllung der Grausamkeiten, welche sich Carrier und Lebon, seine beiden Kommissaire zu Nantes und Arras hatten zu Schulden kommen lassen. Lebon, jung, kränklich, und von Natur aus milde, hatte bei seiner ersten Mission nach Cambray sich menschlich benommen; aber der Ausschuß machte ihm über seine Mäßigung Vorwürfe, und sandte ihn nach Arras (seinen und Robespierre's Geburtsort) mit der ausdrücklichen Weisung, sich revolutionairer zu zeigen. Um nicht hinter der unerbittlichen Politik des Ausschusses zurück zu bleiben, überließ er sich der unerhörtesten Ausschweifung, mengte Schwelgerei zur ausrottenden Grausamkeit, hatte die Guillottine, welche er nie anders als St. Guillotine nannte, stets neben sich stehen, nnd zog den Henker zu seiner Tafel. Carrier, dem mehr Schlachtopfer zu Gebote standen, übertraf ihn sogar noch; er war schwarzgallig, fanatisch, und blutdürstig von Natur aus. Er wartete nur auf eine Gelegenheit, um zur Ausführung zu bringen, was selbst die Phantasie eines Marat nicht zu denken gewagt hatte. Wurde er nach einem

aufrührerischen Distrikt gesendet, so verdammte er die ganze feindliche Bevölkerung, Priester, Weiber, Kinder, Greise, zum Tode. Da die Schaffotte nicht hinreichten, ersetzte er durch eine Bande Meuchelmörder, welche sich „Marat's Compagnie" nannte, das Revolutionstribunal und die Guillotine durch Schiffe mit falschen Böden, und ließ so Schaaren von Schlachtopfern in der Loire ersäufen. Es wurden zu einer und derselben Zeit achthundert Personen jedes Ranges, Alters und Geschlechtes auf diese unmenschliche Weise in den Fluß gestürzt; und wenn einer der Unglücklichen, dessen Hände sich etwa aus den Banden losgemacht hatten, sich voll Verzweiflung an die Seite des Schiffes anhielt, so hieben ihn die entmenschten Wütheriche mit ihren Säbeln über das Gelenke, oder schlugen ihn mit ihren Stangen auf den Kopf. Jungfrauen wurden von den Henkern nackt ausgezogen, an junge Männer gebunden, und todtgeschlagen, oder in den Fluß gestürzt, und dies nannte man revolutionaire Hochzeiten. Nach dem neunten Thermidor erhob sich Rache- und Wuthgeschrei über diese Greuelthaten; aber als Carrier kurz vor dieser Zeit einen umständlichen Bericht über dieselben einsandte, und darin mit einer Art triumphirendem Hohn ausrief: Quel torrent revolutionnaire que la Loire! zollte der Konvent diesem Meisterstücke des Leichtsinns und der Barbarei ungetheilten Beifall. Eine That der Rache und Grausamkeit mag in einer furchtbaren Krisis, wie tief man sie auch beklage, geduldet werden; aber daß sie auch noch zum Gegenstand des Spottes und der Lustigkeit gemacht wird, kann unter keinen Umständen ertragen oder entschuldigt werden. Auch in andern Ländern hat man es ja zuweilen versucht, sich gegen Unterdrückung aufzulehnen, aber nur in Frankreich werden siegreiche Verbrecher beklatscht wie Bühnenhelden, und erst, wenn das Unheil oder die Gefahr vorüber ist, bestraft man sie, und nennt dies Revolution.

Der Styl jener Periode steht mit den damaligen Gefühlen in Einklang, und zeigt wie erbittert und wuthentbrannt die öffentliche Stimmung sein mußte, daß sie solchen Bombast eingeben oder ertragen konnte. „Bei Carrier's Namen," sagte der Berichterstatter über dessen Korrespondenz, „entrollt sich die rauchende Karte der Vendee vor den Augen. Tausende von Salamandern aus den Ofen dieser weiten Wüste nähren das Feuer, welches die Republik verzehrt. Man hört das Geprassel der Flammen, welche Fabriken und Weiler, Städte und Menschen verzehrt; die Trümmer der Schlösser mengen sich mit den Trümmern der Hütten: traurige und beklagenswerthe Gleichheit, die nur in der Verwüstung besteht! Ich sehe bei dem Schein der Brunst diejenigen, welche sie angezündet haben, über die brennenden Balken stürzender Häuser, wie Raubvögel auf die Schätze, die sie enthalten niederschießen. Selbst das Asyl des Patriotismus wird nicht mehr geachtet; mit den Waffen in der Hand ergriffene Feinde, und Personen, die sie niederlegten, werden in einen und denselben Schlund gestürzt; der gemeinsame Gegner, und der Freund, welcher unsere Soldaten zum Siege führt, oder ihnen durch sichere Nachweisung die nöthigen

Digitized by Google

Lebensmittel verschafft: gehen auf gleiche Weise zu Grunde; und der Patriot wird behandelt wie der Rebell." Aus diesem überschwenglichen Styl sieht man, daß die Phantasie des Volkes überreizt war; Bilder von Tod, Verwüstung und Zerstörung, schwebten ihm leicht, vertraut und mechanisch vor; und nur auf den Grad der Aufregung kam es an, die Art selbst (ob gut oder böse) war durchaus gleichgültig.

Als Carrier zu seiner Vertheidigung aufgefordert wurde, maß er die Schuld des Geschehenen der Grausamkeit der Vendeer selbst, und der nichts unterscheidenden Wuth des Bürgerkrieges zu. „Als ich meine Befehle gab," sagte er, „schien die Luft noch immer von den patriotischen Gesängen von zwanzigtausend Märtyrern der Freiheit zu widerhallen, welche in Mitte der ihnen zugefügten Qualen: Es lebe die Republik! gerufen hatten. Wie wäre es für die Menschlichkeit, welche in einer so schrecklichen Krisis todt ist, möglich, sich Gehör zu verschaffen? Was würden diejenigen, welche mich anklagen, an meiner Stelle gethan haben? Ich habe die Republik zu Nantes gerettet. Mein Leben war nur dem Vaterlande geweiht, und ich bin bereit, für dasselbe zu sterben." Von fünfhundert Mitgliedern stimmten vierhundert acht und neunzig gegen Carrier. Was seine Unpopularität vermehrte, und seine Verurtheilung beschleunigte, das war das Zeugniß von vier und neunzig der achtbarsten, der Sache der Republik aufrichtig ergebenen Einwohner von Nantes, welche ihre Vaterstadt mit der größten Entschlossenheit gegen die Vendeer vertheidigt, nichtsdestoweniger aber doch mit ihnen in dasselbe Schicksal verwickelt und als Föderalisten in Ketten nach Paris gesendet wurden. Wären sie zufällig vor das Revolutionstribunal, als es sich im Zenith seiner Macht befand, gestellt worden, würden sie wie so viele Andere unter den Tatzen seines mitleidslosen Systemes gefallen sein. Dieser Fall beweist allein schon zur Genüge, daß das Schreckenssystem, wozu man zu dieser Zeit seine Zuflucht genommen, sein Ziel, wie streng und unversöhnlich es auch war, übersprang, und daß die Wuth des Patriotismus sich wie jede andere Wuth bald das „Futter, wovon sie lebte," selbst erzeugte, und Verbrechen und falsche Ausflüchte schuf, um seine Rache ohne Unterschied uud Reue an Allen zu üben, die in seine unheilige Faust zu fallen so unglücklich waren. Zwei Reflexionen bieten sich hier dar. Erstens, daß es ungerecht ist den verderbten Zustand des moralischen Gefühls, den Mangel an Mäßigung und Großmuth, und die Grausamkeit oder den Stumpfsinn, der bei dieser Gelegenheit entfaltet wurde, der Revolution zuzuschreiben. Statt ihr eine unauslöschliche Schmach aufzudrücken, scheint dies Alles vielmehr ihre Nothwendigkeit zu beweisen. Die Greuel wurden von Menschen verübt, welche eine bourbonische Erziehung erhalten, und den größten Theil ihrer Begriffe über das, was ehrbar und recht ist, aus den Vorschriften der Priester und dem Beispiel der Adeligen eingesogen hatten. Coup-Tete mit seiner Art und seinem Bart, seiner Hand und seinem Herzen war für seine Rolle bereits fertig, und sprang ganz gerüstet aus dem Schlamm und der Verderbtheit des ancien régime heraus, wie Pallas aus dem

Digitized by Google

Haupte Jupiters. Die Zügellosigkeit jener Zeit gab solchen Charakteren, als in der Wuth des Bürgerkrieges die hassenswerthesten Leidenschaften am meisten gesucht wurden, freilich einen größeren Spielraum; aber der frühere Zustand der Dinge hatte keinen Mangel an den dazu erforderlichen Materialien und Charakteren hinterlassen. Im Gegentheil mußte es Staunen erregen, ja würde den Werth der Veränderung verringern, wenn ein aus langer, abscheulicher, und verachtungswürdiger Knechtschaft plötzlich befreites Volk die ganze Weisheit und Männlichkeit einer Nation entfaltete, welche zu Genuß und Besitz der Freiheit erzogen worden ist. Zweitens bedarf die Frage eine reifliche Erwägung, ob der Flecken der Grausamkeit und Intoleranz bloß der französischen Revolution und dem französischen Charakter anklebt, oder nicht allen Zeitaltern und Völkern, sie mögen frei oder Sklaven, gebildet oder Barbaren sein, und in wie ferne dieser angeborne, böse Hang der menschlichen Natur bloß durch die Umstände vom Ausbruche gehindert wird, und durch Gewohnheit und äußeren Anstrich übersirnißt ist? Sehr gewöhnliche Charaktere können leicht zu revolutionairen Ungeheuern werden!

Die Reaction, auf welche sich Carrier zu seiner eigenen Rechtfertigung berufen hatte, begann bald sich in entgegengesetzter Richtung auszubreiten. Der Süden Frankreichs wurde der Schauplatz contrerevolutionairer Ausschweifungen von demselben Charakter, und fast eben so schrecklich, wie jener der revolutionairen Ausschüsse selbst. Niedermetzelungen in Masse und Meuchelmord waren an der Tagesordnung. „Jesuscompagnieen" und „Compagnieen der Sonne" traten an die Stelle der „Compagnieen Marats" und übten strenge Vergeltung. Zu Lyon, Aix, Tarascon und Marseille wurden von ihnen alle diejenigen, welche als an den vergangenen Vorfällen betheiligt eingekerkert worden waren, in den Gefängnissen niedergemetzelt, die sich auf die Straße gerettet hatten, verfolgt, und ohne andere Form als den Ruf: „Ein Matavin! Ein Matavin!" (so nannten sie ihre Gegner) erschlagen und in den Fluß geworfen. Zu Tarascon stürzten sie dieselben von einem hohen Thurm, der an der Rhone lag, herunter, so daß sie auf dem Felsen unten zerschmetterten. Grausamkeit und Schrecken machten dergestalt ihre Runde, und waren keineswegs auf einen besondern Stand oder eine besondere Partei beschränkt, sondern die Folge des verwirrenden Geistes und Wahnsinns jener Zeit, und des natürlichen Hasses der verschiedenen Faktionen gegen einander.

Die Jakobiner und die Vorstädte waren über die Verhaftung und den Prozeß der terroristischen Deputirten unzufrieden. Die Vorstädte erhoben mehr als einmal einen Aufstand, zogen gegen den Konvent und riefen aus: „Brod, die Konstitution vom Jahre 93, und die Freilassung der eingekerkerten Deputirten!" Einmal stürzten sie in beträchtlicher Anzahl in den Sitzungssaal des Konventes, und es erfolgte eine Scene der furchtbarsten Unordnung. Boissy-d'Anglas hatte den Präsidentenstuhl an Vernier's Stelle eingenommen. Er war beim Volke nicht beliebt, und wurde als der Vorstand eines Ausschusses um es mit Brod zu versorgen, wegen der schläfrigen und unwirksamen Weise, womit es geschah,

Digitized by Google

Boissy-Famine genannt. Ja man hatte ihn sogar in Argwohn, daß er die Zufuhren verzögerte, um das Volk zur Verzweiflung zu treiben, und die Absichten der Royalisten, mit denen er eine geheime Verbindung unterhielt, zu befördern. Die Aufrührer schlugen auf Boissy-d'Anglas an, und als ein Deputirter Namens Ferrand vorstürzte, um ihn zu beschützen, wurde er in einem der Gänge geschleppt, ihm der Kopf abgeschnitten, dieser auf eine Pike gesteckt, und dem Präsidenten des Konventes vorgehalten, um ihn dadurch zu vermögen, die geforderten Beschlüsse durchzusetzen. Boissy-d'Anglas blieb in Mitte der Drohungen und Beschimpfungen fest und unbeugsam, und als das blutende Haupt Ferrand's ihm dargereicht wurde, verneigte er sich ehrfurchtsvoll vor demselben. Es herrscht in dieser Scene eine seltsame Mischung des Gräßlichen und Lächerlichen mit dem Erhabenen, und der Eindruck wird nicht verringert, wenn man erfährt, daß die Ruhe, welche der Hauptschauspieler in ihr angenommen, nur eine Maske für geheime Pläne, und der Muth, den er entfaltet hatte, eine Folge versteckten Hasses und Verachtung des Volkes war. Boissy-d'Anglas war der vertraute Freund Aubry's, welcher Buonaparte in der Absicht, die Republik seiner Talente und künftiger Siege zu berauben, von dem Oberbefehl über die Artillerie des Heeres von Italien abgerufen haben soll. Ferrand's Mörder wurde entdeckt, aber vom Pöbel wieder befreit. Dieser unzeitige und blutige Aufruhr beschleunigte das Schicksal der verhafteten Mitglieder der Ausschüsse, welche mit mehreren Cretais (die Trümmer der Faktion des Berges, welche den Aufrührern Vorschub geleistet hatten) verurtheilt und nach der Festung Ham gesendet wurden. Diese unordentlichen Aufstände des Pöbels mochten lästig und unheilvoll sein, aber sie waren nicht länger gefährlich. Es fehlten die Klubbs, es fehlte die schreckliche Municipalität von Paris mit Henriot an der Spitze, an die Thüre des Konventes klopfend, und mit eherner Stirne und einer Stimme gleich dem Donner rufend: „Das souveraine Volk ist da!" es fehlte die öffentliche Meinung, und vor Allem fehlten feindliche Manifeste und die Furcht vor den verbündeten Mächten, welche auf Paris losrückten, und es mit Zerstörung und Knechtschaft bedrohten. Wenn dieser Nerv des Gehirns gedrückt wurde, flammte es in plötzlichem Wahnsinn aus, sonst aber war es zahm und leichtsinnig im Ueberflusse.

Die Waffen der Republik waren zu dieser Zeit allenthalben siegreich, und die öffentliche Stimmung, hierüber beruhigt, hatte nun Muße auch in anderen Dingen wieder zu sich selbst zu kommen. Anfangs 1795 wurde mit Spanien und Preußen Friede geschlossen, und zur selben Zeit eroberte Pichegrü Holland, vertrieb den Statthalter, und beraubte England dieses Fußhaltes auf dem Kontinente. Da das brittische Kabinet die Hoffnung, Frankreich durch auswärtige Feinde zu vernichten, aufgegeben hatte, vereinigte es sich noch inniger mit den Emigranten, und entwarf mit ihnen einen Plan zur unheilvollen Expedition von Quiberon. Hoche hatte durch eine bisher nicht angewendete Mischung von Kraft und Klugheit den Aufstand in der Vendee fast erstickt. Er schlug die zer-

Digitized by Google

streuten Ueberreste der feindlichen Schaaren, trieb das Vieh weg, gab es aber den Vendeern gegen Auslieferung ihrer Waffen zurück, und gewann viele ihrer Priester, indem er die Sache der Religion von der Politik trennte. Zwar lebte der Geist der Unzufriedenheit fort, er hatte aber kaum die Mittel sich zu zeigen, und die Zerwürfnisse zwischen den einzigen noch lebenden Anführern der Vendeer, Charette und Stofflet, gaben der Sache der Royalisten in diesen Gegenden den Todesstoß. Charette hatte sogar zum Frieden mit der Republik eingewilligt, und zu Jusnay war zwischen ihm und dem Konvente eine Art Vertrag zu Stande gekommen. Der Marquis de Puisaye, mehr Intriguant und Abenteurer als Enthusiast für irgend eine Sache, hatte den Plan entworfen, den beinahe erloschenen Aufstand der Vendeer nach der Bretagne zu verpflanzen. Im Morbihan gab es bereits Banden, zusammen gesetzt aus dem Auswurfe aller Parteien, verzweifelten Menschen ohne Beschäftigung und verwegenen Schmugglern, welche zwar feindliche Streifzüge unternahmen, aber das Feld nicht wie die Vendeer halten konnten. Puisaye wandte sich an Großbrittanien, um das Chouansſystem auszudehnen, und verführte die englischen Minister zu dem Wahn, es würde in der Bretagne ein allgemeiner Aufstand entstehen, und sich von da über ganz Frankreich verbreiten, wenn sie nur das Gerippe einer Armee, Schießbedarf, und Gewehre liefern würden.

Die Expedition nach Quiberon (den merkwürdigen Lieblingsplan des damaligen Kriegsministers Windham) begriff den thätigsten und muthvollsten Theil der Emigranten in sich, fast alle Offiziere der vormaligen französischen Marine, kurz alle diejenigen, welche des Exils und des mit einem fahrenden Leben verknüpften Elendes müde waren, und ihr Glück aufs Neue versuchen wollten. Die englische Flotte setzte daher auf der kleinen Halbinsel Quiberon, 15,000 Emigranten, 6000 republikanische Kriegsgefangene, welche sich in der Hoffnung, nach Frankreich zurückzukehren, hatten anwerben lassen, 61,000 Musketen, und eine vollständige Ausrüstung für ein Heer von 40,000 Mann, an das Land. Funfzehnhundert Chouans stießen gleich nach der Landung zu dieser kleinen Armee, welche unmittelbar darauf von Hoche angegriffen wurde. Es gelang ihm, sie in die Flanke zu nehmen, die republikanischen Kriegsgefangenen in ihren Reihen desertirten, und so wurden denn die Feinde nach der hartnäckigsten Gegenwehr völlig geschlagen. In dem fürchterlichen Kriege zwischen den Emigranten und der Republik betrachtete man die Besiegten als Geächtete und gab ihnen keinen Pardon. Der Verlust dieses Heeres war ein harter und unersetzlicher Schlag für die Partei der Emigranten.

Da die auf die Heere der verbündeten Mächte, die Fortschritte der inneren Zwietracht, und den Versuch der Emigranten gestützte Hoffnung fehlgeschlagen war, nahm man zu den mißvergnügten Sektionen seine Zuflucht. Man hoffte die Gegenrevolution mittelst der neuen Direktorial-Konstitution zu Stande zu bringen. Allerdings war diese Konstitution das Werk der gemäßigten Partei der Republikaner, aber in so fern sie den mittleren Klassen das Uebergewicht gab, schmeichelten die

Digitized by Google

royalistischen Umtriebler sich mit der Hoffnung, sich durch sie in die gesetzgebende Versammlung und die Regierung einzuschmuggeln. Nachdem der Konvent die Jakobiner und die Vorstädte unterdrückt hatte, um der Anarchie und Gewaltthat ein Ende zu machen, fiel es der Jeunesse dorée ein, dies für die rechte Zeit zu halten, ihre Mitbürger als Republikaner zu insultiren, und die Sektionen erhoben sich gegen den Konvent, um seine Macht jetzt, da sie milde und wohlthätig gehandhabt wurde, zu vernichten, und Despotismus und das alte régime wieder einzuführen: warum, ist nicht leicht zu errathen, außer etwa aus Luther's Spruche „die menschliche Vernunft gleicht einem Betrunkenen, setzt man ihn auf der einen Seite auf das Pferd, so fällt er gewiß auf der anderen wieder herunter." Oder vielmehr: Leidenschaft ist nur durch unheilvolle Extreme zu befriedigen, Mäßigung und Weisheit sind ihr Fluch, und die Vernunft der Narr der Sophistik und der Leidenschaft.

Der Konvent änderte indessen seine Bahn nicht, sondern war entschlossen, auf ihr zu beharren. Um den Mißgriff der constituirenden Versammlung zu vermeiden, welche Frankreich dadurch, daß sie ihre Mitglieder von der Wiedererwählung für den nächsten gesetzgebenden Körper ausschloß, beschloß der Konvent, daß zwei Drittel seiner Mitglieder als wieder erwählt angesehen werden sollten. Dieser kühne und politische Schritt, welcher zum Zwecke hatte, das Vaterland gegen die Rückkehr der Anarchie wie gegen eine Contrerevolution zu schützen, erregte eine außerordentliche Gährung. Die Vorstadt St. Germain, welche bisher ziemlich verlassen war, füllte sich allmälig mit Emigranten, welche aus ihrem Plan, die absolute Gewalt wieder herzustellen, kein Geheimniß machten, und die Uniform der Chouans angenommen hatten: während die Sektion Lepelletier (oder Filles-St. Thomas) unter der Leitung Laharpe's *), Lacretelle's und anderer literärischer Schwätzer, zugleich die Mitschuldigen und die Narren der wieder auflebenden Partei, um durch eine Diversion zu demselben Zweck zu gelangen, laut erklärten, daß alle Macht in dem versammelten Volke ruhe. Der Kampf wurde immer ernster und heftiger und die Mehrheit der Sektionen von Paris stimmte der Sektion Leppelletier bei, und verwarf das Dekret des Konventes, welcher nichtsdestoweniger am 1. Vendemiäre erklärte: daß sowohl dieses wie die Konstitution **) von der Mehrheit der Urversammlungen durch ganz Frank-

*) Dieser Schriftsteller scheint als Politiker gewesen zu sein, was er als Kritiker war, das Wesen über die Form vernachlässigend, und mehr die Mittel als den Zweck im Auge habend.

**) Durch diese wurde der Rath der Fünfhundert und der Rath der Alten eingesetzt. Nur jener hatte die Initiative zu den Gesetzen, und seine Mitglieder mußten mindestens dreißig Jahre alt sein; dieser dagegen, welcher aus 250 Mitgliedern, die mindestens vierzig Jahre alt sein mußten, bestand, hatte die Gesetze anzunehmen oder zu verwerfen. Beide Versammlungen wurden erst alle zwei Jahre und da nur zur Hälfte erneuert, um einen festeren und gleichförmigeren Geist in sie zu bringen. Die vollziehende Gewalt war einem Direktorium von fünf Mitgliedern übertragen, welche der Rath der Alten auf die Präsentation des Ra-

Digitized by Google

reich angenommen worden wäre. Den Sektionen blieb nun eigentlich nichts übrig, als sich zu unterwerfen; aber da sie, oder wenigstens diejenigen, welche sie anführten, ein ferneres Ziel im Auge hatten, waren sie durchaus nicht geneigt es zu thun. Sie ernannten Wähler, welche die neuen Mitglieder nach eigenem Gutdünken wählen sollten, und begannen eine bewaffnete Macht zu sammeln, um ihre Zusammenkünfte zu schützen. Der Konvent, welcher den kommenden Sturm voraussah, aber keineswegs im Sinne hatte, ihm feige nachzugeben, zog Truppen aus dem Lager von Sablons herbei — delegirte seine Macht einem mit der Sorge für das öffentliche Wohl bestehendem Ausschusse, der aus Colombel, Barras, Daunou, Letourneur und Merlin von Douai bestand; bildete ein Bataillon der Patrioten von 1789 (funfzehnhundert alte Revolutionäre, welche Gegenstand der Verfolgungen von Seite der Reactionsmänner in den südlichen Provinzen Frankreichs geworden waren) — und entsandte am Abend des 11. Vendemiäre die bewaffnete Macht, um die Versammlung der Wähler mit Gewalt aufzulösen, allein sie hatten die Sitzung bereits aufgehoben. Während der Nacht des 11. verbreitete das Dekret, welches das Wahlkollegium auflöste und das Bataillon der Patrioten von 1789 bewaffnete die größte Bestürzung, und wurde als eine Wiederkehr zum Schreckenssystem angesehen. Die Sektion Lepelletier bot Alles auf, um die übrigen Sektionen zum Aufruhr zu entflammen. Der Konvent, nicht minder bestürzt, beschloß, den ersten Schlag zu wagen, und der Sache durch Entwaffnung der widerspänstigen Sektionen ein Ende zu machen.

Am 12. Vendemiäre (3. Oktober) des Abends gegen acht Uhr zog der General Menou in Begleitung jener Volksrepräsentanten, welche bei solchen Anlässen stets als Kommissäre der Armee des Innern fungirten, mit einer zahlreichen Eskorte nach dem Sammelplatze der Sektion Lepelletier, um das Dekret des Konventes in Vollzug zu setzen. Die Infanterie, Kavallerie und Artillerie stak sämmtlich in der Rue Vivienne, an deren äußersten Ende das Kloster der Filles-St. Thomas stand. Die Sektionäre hatten die Fenster der Häuser in dieser Straße besetzt. Im Hofe des Klosters waren mehrere ihrer Bataillone in Schlachtordnung aufgestellt, und die bewaffnete Macht, welche General Menou anführte, befand sich in einer ziemlich bedenklichen Lage. Da der Ausschuß der Sektion sich als Deputation des souveränen Volkes in Ausübung seiner Urrechte, welche der Konvent usurpirte, constituirt hatte, weigerte er sich, dessen Befehlen zu gehorchen. Nach einer Stunde, die in nutzlosen Konferenzen verging, entfernte sich General Menou und die Kommission,

---

thes der Fünfhundert ernannte. Alle Jahre schied ein Direktor aus, und die Präsidentur wechselte zwischen ihnen von drei zu drei Monaten. Die königliche Gewalt der Konstitution von 1791 war also zwischem dem Rathe der Alten und dem Direktorium so getheilt, daß jener das Veto, dieses die vollziehende Gewalt hatte. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

nachdem sie eine Art von Kapitulation *) abgeschlossen hatten, und ohne daß es ihnen gelungen war, die Versammlung aufzulösen, oder zu entwaffnen. Die dergestalt siegreiche Sektion erklärte sich für permanent, sandte Deputirte an die übrigen Sektionen, prahlte mit ihrem Erfolge, und drang auf alsbaldige Maßregeln, um den gemeinsamen Triumph zu sichern. So bereitete sie sich zum Kampfe vom 13. Vendemiäre (4. Oktober) vor.

Buonaparte, der seit mehreren Monaten von dem Ausschusse, der die Bewegungen der Heere der Republik leitete, zu Rathe gezogen worden war, befand sich eben im Theater Feydeau dicht an dem oberen Ende der Rue Vivienne, als er von der außerordentlichen Scene hörte, die sich so sehr in seiner Nähe zutrug. Er begab sich auf den Schauplatz, um alle Umstände genau zu beobachten. Da er sah, daß die Truppen ohne Kampf den Kürzeren gezogen hatten, eilte er auf die Gallerie des Konventes, um die Wirkung dieser Nachricht und den Anstrich und die Farbe zu bemerken, welche ihr gegeben werden würde. Die Volksrepräsentanten, welche sich zu entschuldigen wünschten, klagten Menou mit großer Bitterkeit an, und schrieben nach Sitte jener Zeit, was Folge der Ungeschicklichkeit gewesen, dem Verrathe zu. Menou bekam Arrest. Mehrere Deputirte bestiegen die Rednerbühne, und verbreiteten sich über den Umfang der Gefahr, welche durch die Nachrichten, die von Minute zu Minute einliefen, nur zu sehr bestätigt wurde. Jedes Mitglied schlug als Nachfolger Menou's den General vor, in welchen er das größte Zutrauen hatte. Die Thermidoristen wünschten Barras, diese Wahl war aber den anderen Parteien keineswegs angenehm. Diejenigen, welche mit dem italienischen Heere zu Toulon gewesen, so wie die Mitglieder des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses, welche mit Buonaparte in täglichem Verkehr standen, schlugen ihn wegen der Schnellthätigkeit seines Talentes, und wegen seiner mit Mäßigung verbundenen Festigkeit als den geeignetsten Mann vor, den Konvent aus seiner gegenwärtigen mißlichen Lage zu ziehen. Mariette, welcher der gemäßigten Partei angehörte, und eines der tonangebenden Mitglieder des Ausschusses der Vierzig war, billigte diese Wahl. Buonaparte, der sich unter der Menge befand und Alles mit anhörte, überlegte eine halbe Stunde, wie er sich in dieser Lage zu benehmen hätte. Endlich faßte er seinen Entschluß, erschien vor dem Ausschuß, und setzte auf die eindringlichste Weise aus einander, in einer wie gänzlichen Unmöglichkeit er sich befinde, eine so wichtige Angelegenheit zu leiten, so lange drei Volksrepräsentanten ihn behinderten, welche in der That die ganze Lenkung führen und die Operation des Generals hemmen würden! er fügte hinzu, daß er den Vorfall in der Straße Vivienne mit angesehen habe, und daß die Kommissäre, obschon sie sich jetzt als zornige Ankläger geberdeten, am meisten zu tadeln gewesen wären. Der Ausschuß fühlte die Richtigkeit dieser

*) Man kam nämlich überein, daß sich die beiderseitigen Truppen zurückziehen sollten. Die des Konventes thaten es, die Sektionäre kehrten aber alsbald in größerer Anzahl zurück. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Gründe; da er aber der Kommissäre ohne lange Debatten im Konvente nicht los werden konnte, ernannte er, da keine Zeit zu verlieren war, um alle Parteien zu befriedigen, Barras zum Oberbefehlshaber, und Buonaparte zum Kommandanten unter ihm. So wurden sie der Kommissäre los, ohne irgend Jemand zu nahe zu treten.

Kaum sah sich Buonaparte im Besitz des wirklichen Befehls über die Truppen, welche den Konvent beschützen sollten als er nach jenem Gemache eilte, wo Menou verhaftet war, um von ihm die nöthigen Aufschlüsse über die Stärke und Stimmung der Truppen und über den Zustand der Artillerie zu erlangen. Das regelmäßige Heer bestand aus 5000 Mann von allen Waffengattungen, während die Nationalgarde, welche den Insurgenten zu Gebote stand, sich auf 40,000 Mann belief. Ein Artilleriepark von vierzig Kanonen war zu Sablons (etwas über eine deutsche Meile von Paris) aufgestellt, und von fünf und zwanzig Mann bewacht. Es war ein Uhr des Morgens. Buonaparte detachirte sogleich einen Major vom 21. Chasseurregimente (dieser Major war Murat) mit 300 Pferden nach Sablons, um die ganze Artillerie nach dem Garten der Tuilerien zu bringen. Ein Augenblick längerer Zögerung, und es wäre zu spät gewesen. Er erreichte Sablons gegen drei Uhr des Morgens, und stieß auf eine Kolonne der Sektion Lepelletier, welche ausgezogen war, um sich des Parkes zu bemächtigen; da indessen Murat's Truppen Kavallerie und das Terrain eine Ebene war, hielten die Sektionäre es nicht für gerathen, ein Gefecht zu wagen. Sie zogen sich daher zurück, und um fünf Uhr des Morgens langten die vierzig Stück Geschütze in den Tuilerien an.

Zwischen sechs und neun Uhr des Morgens stellte Buonaparte seine Artillerie auf der Spitze der Brücke Ludwigs XVI., des Pont Royal, der Rue de Rohan, in dem Cul-de-Sac Dauphin, der Rue St. Honoré, des Pont-Tournant u. s. w. auf, und vertraute deren Bewachung Offizieren von bewährter Treue an. Die Lunten waren angezündet, und das kleine Heer war auf den verschiedenen Posten vertheilt, oder bildete Reserve in den Gärten und auf dem Karrousselplatze. Allenthalben wurde der Generalmarsch geschlagen. Während dieses Zwischenraumes stellten sich die Nationalgarden an den Ausgängen der verschiedenen an den Pallast und die Gärten stoßenden Gassen auf, ja ihre Trommeln schlugen sogar auf dem Platze Ludwigs XV. und auf dem Karrousselplatze Alarm. Die Gefahr war drohend, 40,000 wohlbewaffnete und seit langer Zeit an Disciplin gewöhnte Nationalgarden standen im Felde und waren im höchsten Grade gegen den Konvent erbittert. Die mit seiner Vertheidigung beauftragten Linientruppen waren im Verhältnisse schwach an der Zahl, und konnten leicht von dem Enthusiasmus des Volkes angesteckt und verführt werden. Die sogenannten Patrioten von 1789 waren bewaffnet worden, um diese Streitkräfte zu vermehren und standen unter dem Befehl des Generals Berruyer. Diese Leute fochten mit der äußersten Tapferkeit, ihr Beispiel wirkte auf die übrigen Truppen, und ihnen verdankte man daher auch wesentlich den

Digitized by Google

Sieg. Ein Ausschuß von vierzig Mitgliedern, der aus den Ausschüssen für die öffentliche Wohlfahrt und die allgemeine Sicherheit gewählt worden war, sollte die oberste Leitung führen; er schwätzte viel, und beschloß nichts, während die Dringlichkeit der Gefahr mit jedem Augenblicke zunahm. Einige schlugen vor, daß der Konvent die Waffen niederlegen, und die Sektionen empfangen solle, wie die römischen Senatoren die Gallier. Andere verlangten, daß die Mitglieder sich nach dem Cäsarlager auf den Höhen von St. Cloud begeben sollten, um dort das Heranrücken der Armee der Küsten und des Oceans zu erwarten, und wieder Andere meinten, man müsse Deputationen an die 48 Sektionen senden, und mit ihnen unterhandeln.

Während dieser eitlen Debatten debouchirte ein gewisser Lafond (ein ehemaliger Garde-du-Corps) an der Spitze von drei Kolonnen der Sektion Lepelletier gegen den Pont-Neuf, während ein anderes Detachement derselben Truppenmacht vom Odeon vorrückte, um sich mit ihnen zu vereinigen. Wirklich bewerkstelligten sie auf dem Dauphin-Platze ihre Vereinigung. General Cartaux, welcher auf dem Pont-Neuf mit 400 Mann und vier Kanonen aufgestellt war, mit dem Befehl, beide Seiten der Brücke zu vertheidigen, verließ seinen Posten und zog sich gegen das Louvre zurück. Zu gleicher Zeit besetzte ein Bataillon der Nationalgarde den Garten der Infantin. Es gab vor, dem Konvente treu zu sein, bemächtigte sich aber nichtsdestoweniger dieses Postens ohne Befehl. Auf der anderen Seite war die Kirche von St. Roche, das Theatre Français, und das Hotel de Noailles von den Nationalgarden in Masse besetzt. Die Posten der Truppen des Konventes standen kaum zwölf bis funfzehn Schritte von ihnen entfernt. Die Sektionen entsendeten Frauen, um die Soldaten zu verführen; ja selbst die Anführer traten zuweilen unbewaffnet vor, schwenkten die Hüte und fraternisirten! Die Gefahr griff mit reißender Schnelligkeit um sich. Der General der Sektionen, Danican, sandte einen Parlamentär ab, um den Konvent zu ersuchen, die Truppen, welche das Volk bedrohten, wegzuziehen, und die Terroristen (die Patrioten von 1789 darunter verstehend) zu entwaffnen. Der Parlamentär wurde gegen drei Uhr mit verbundenen Augen und allen Formalitäten des wirklichen Krieges durch die Posten geführt. Dann wurde er dem Ausschusse der Vierzig vorgestellt, und setzte ihn zwar in einige Bestürzung, erhielt aber nichts. Die Nacht war im Anzuge, der Pöbel konnte die Dunkelheit benutzen, um von Haus zu Haus bis zu den Tuilerien selbst, welche enge eingeschlossen waren, zu klettern. Buonaparte ließ 800 Musketen, Säbel und Patronen in den Saal des Konventes bringen, um die Mitglieder und Beamteten als ein Reservecorps zu bewaffnen. Diese Maßregel erschreckte viele von ihnen, welche nun erst den ganzen Umfang ihrer Gefahr begriffen.

Um vier Uhr fielen endlich die ersten Musketenschüsse aus dem Hotel de Noailles, einige der Kugeln reichten bis zur Treppe der Tuilerien, und eine Frau, die eben in den Garten ging, wurde verwundet. Zu gleicher Zeit debouchirte Lafond's Kolonne über den Quai Voltaire gegen

Digitized by Google

den Pont Royal, und ließ zum Angriff trommeln. In diesem Augenblicke machten sich die Batterien fertig, und ein Achtpfünder am Cul-de-Sac Dauphin eröffnete als Signalschuß das Feuer gegen die Kirche St. Roche, welche von den Insurgenten besetzt war. Nach mehreren Salven wurde sie genommen. Lafond's Kolonne, von der Artillerie, die längst des Gitters des Louvre und an der Spitze des Pont-Royal aufgestellt war, in Front und Flanke beschossen, wurde zum Weichen gebracht, und die Rue St. Honoré, die Rue St. Florentin, und die nächstliegenden Plätze durch die Kugeln gesäubert. Ungefähr hundert Mann versuchten es, am Theater der Republik Stand zu halten, wurden aber gar bald mittelst einiger Bomben verjagt. Um sechs Uhr des Abends war Alles vorüber. Einige Kanonenschüsse fielen noch des Nachts von Zeit zu Zeit, aber es geschah nur, um die Einwohner abzuhalten, Barrikaden zu errichten. Es wurden an zweihundert Sektionäre und eben so viel von Seite der Truppen des Konventes getödtet oder verwundet, von welchen letzteren der größte Theil an den Thoren von St. Roche gefallen war. Die Repräsentanten Freron, Louvet und Sieyes hatten großen Muth bewiesen. Die Sektion Quinze-Vingts in der Vorstadt St. Antoine war die einzige, welche den Konvent unterstützte, und ihm 250 Mann zu Hilfe sandte. Die Vorstädte, wo die ärmsten Klassen wohnten, erhoben sich zwar nicht zu Gunsten der Regierung, sie traten aber auch nicht gegen sie auf. Die Stärke der bewaffneten Macht, welche dem Konvent bei diesem Vorfalle zu Gebote stand, die Repräsentanten selbst mit eingeschlossen, betrug 8500 Mann.

In der Sektion Lepelletier dauerten indessen die Zusammenrottungen fort. Am Morgen des 14. Vendemiäre marschirten daher von den Boulevards, der Straße Richelieu, und dem Palais Royal-Truppen gegen sie. Kanonen wurden in den vorzüglichsten Straßen aufgefahren, die Insurgenten schnell zerstreut, und der Tag verging unter Zügen der Truppen durch die Stadt, Durchsuchungen der Sammelplätze der Insurgenten, Wegnahme von Waffen, und Verlesen von Proklamationen; des Abends war die Ordnung allgemein wieder hergestellt, und Paris vollkommen ruhig. Als nach diesem wichtigen Dienste die Gesammtheit der Offiziere dem Konvente vorgestellt wurde, ernannte der letztere Buonaparte durch Akklamation zum Oberbefehlshaber der Armee des Innern, da Barras seine militärischen Funktionen nicht länger zugleich mit seiner Eigenschaft als Volksvertreter beibehalten durfte. General Menou sollte vor ein Kriegsgericht gestellt werden, aber Buonaparte rettete ihn, indem er darauf bestand, daß die Kommissäre des Konventes größere Schuld trügen, als er, sie mithin auch zuerst gerichtet werden müßten. Lafond war die einzige Person, welche hingerichtet wurde. Dieser junge Mann war ein Emigrant *) und hatte bei dem Kampfe großen Muth an den Tag gelegt: er for-

*) Dieser Umstand allein enthält den Zusammenhang der Sache. Die Royalisten gebrauchten die Konstitutionellen als Werkzeuge und diese haben sich es fast noch immer gefallen lassen.

Digitized by Google

mirte die Spitze seiner Kolonne am Pont Royal dreimal unter Kartätschenfeuer, bis sie sich endlich zerstreute. Die Offiziere wünschten lebhaft, ihn zu retten, aber die Unvorsichtigkeit seiner Antworten machte dies durchaus unmöglich. Es ist nicht wahr, daß die Truppen am Anfange des Gefechtes Befehl erhalten hatten, blind zu fenern, was die Insurgenten nur ermuthigt, und die Soldaten gefährdet haben würde: aber gegen das Ende des Kampfes, als der Sieg nicht länger zweifelhaft war, veranlaßte man die Truppen, Patronen ohne Kugeln zu laden.

Nach dem dreizehnten Vendemiäre lag es Buonaparte ob, die Nationalgarden und die Garden des Direktoriums *) und des gesetzgebenden Körpers zu organisiren: ein Umstand, welcher zu dem Gelingen des berühmten 18. Brumaire mächtig beitrug! Er hinterließ bei diesen verschiedenen Corps einen so günstigen Eindruck, daß, obschon das Direktorium bei Buonaparte's Rückkehr aus Aegypten den Garden verboten hatte, ihm die höchsten militärischen Ehren zu erweisen, dieser Befehl ohne Wirkung blieb, und die Soldaten in dem Augenblicke als er sich näherte „ins Gewehr!" trommelten. Der Grund des Rufes und der Größe wird Schritt für Schritt gelegt, so daß der strahlende Ruhm, welcher zuletzt die Welt in Erstaunen setzt, nur das Echo der gemeinsamen Beistimmung aller derjenigen, mit welchen ein wahrhaft erhabenes Gemüth je in Berührung kam, nicht aber das Ergebniß der Laune oder des Zufalls ist, wie einige wähnen, welche uns überreden wollen, daß ein kühner Abenteurer sich zu was immer für einer Zeit erheben und den Helden spielen kann! Talente ersten Ranges schlummern oft in der Verborgenheit, bis sich die geeignete Gelegenheit zu ihrer Entfaltung darbietet: aber von dem ersten Augenblicke an, wo eine solche gekommen ist, fehlt es nicht, daß sie den äußeren Umständen und der öffentlichen Meinung ihr Gepräge aufdrücken, so gewiß als das Siegel im Wachs einen Eindruck hinterläßt.

Die wenigen Monate, während welcher Buonaparte an der Spitze der Armee des Innern stand, waren voll Schwierigkeiten und Unruhen, welche ihren Grund hatten: in der Installation einer neuen Regierung (des Direktoriums), deren Mitglieder sowohl unter sich selbst, als mit den beiden Räthen (der Alten und der Fünfhundert) uneins waren; in der stillen Gährung, welche fortwährend unter den alten Sektionären herrschte, die zu Paris noch immer mächtig waren; in der unruhstiftenden Thätigkeit der Jakobiner, welche in der Gesellschaft des Pantheons zusammen kamen; in den Umtrieben der auswärtigen Agenten, welche allenthalben Zwietracht zu säen bemüht waren; und vor Allem in der schrecklichen Hungersnoth, die zu jener Zeit in der Hauptstadt wüthete. Mehrere Male fehlte die geringe Quantität Brodes, welches die Regierung Tag für Tag austheilen ließ, gänzlich. Die Gesellschaft des Pan-

*) Zu Direktoren waren gewählt worden: Lareveillere-Lapeaux, Sieyes, Rewbell, Letourneur und Barras, und da Sieyes die Wahl ausschlug, trat Carnot an seine Stelle. Das Direktorium erhielt nach der neuen Verfassung eine Garde. Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

theons erregte dem Direktorium ernste Besorgnisse, in deren Folge der Oberbefehlshaber der Armee des Innern die Thüren des Versammlungslokales unter Siegel legen ließ. Die Mitglieder regten sich für jetzt nicht, später aber leiteten Baboeuf, Antonelle und Andere die Verschwörung im Lager von Grenelle ein *). Buonaparte hatte um diese Zeit oft Veranlassung, das Volk in den Straßen und auf den Marktplätzen, in den Sektionen und den Vorstädten anzureden, und es verdient bemerkt zu werden, daß von allen Theilen der Hauptstadt die Vorstadt St. Antoine (welche man als die gewaltthätigste betrachtete, und die sich im Beginn der Revolution zuerst erhoben hatte, um die Bastille zu demoliren) diejenige war, welche er stets bereitwillig fand, auf vernünftige Gründe zu achten und sich durch hochherzige Motive bestimmen zu lassen **).

Während der Zeit, als Buonaparte zu Paris den Oberbefehl führte, war es auch, daß er mit Frau von Beauharnais bekannt wurde. Nach Entwaffnung der Sektionen stellte sich ein Knabe von zwölf Jahren dem Stabe vor, und bat um die Zurückgabe eines Säbels, der seinem Vater, einst General im Dienste der Republik, gehört hatte. Dieser Jüngling war Eugen Beauharnais, nachmals Vicekönig von Italien. Buonaparte, gerührt von der Art der Bitte und von seinem kindlichen Eifer, gewährte seinen Wunsch. Eugen brach in Thränen aus, als er das Schwert seines Vaters erblickte. Der General, dem dieses tiefe Gefühl zusagte, benahm sich so gütig gegen ihn, daß seine Mutter es für ihre Pflicht hielt, dem Kommandirenden ihre Aufwartung zu machen, und ihm ihren Dank darzubringen. Jedermann wird von der äußersten Anmuth der Kaiserin Josephine, und ihrem liebenswürdigen und einnehmenden Betragen gehört haben. Buonaparte war bezaubert. Ihre Bekanntschaft wurde zärtlicher und inniger, und es dauerte nicht lange,

*) In der Nacht des 23. Fruktidor (August 1795) gegen elf Uhr des Abends marschirten die Jakobiner 6 bis 700 Mann stark, mit Pistolen und Säbeln bewaffnet, gegen das Direktorium, welches sie jedoch von seiner Garde vertheidigt fanden. Sie eilten nun nach dem Lager von Grenelle, welches sie zu gewinnen hofften, weil sie darin Einverständnisse angezettelt hatten. Das Lager war in tiefen Schlaf begraben, und als die Schildwachen auf ihr „Qui vive?“ — „Vive la Republique! vive la constitution de 93!“ zur Antwort bekamen, gaben sie Feuer. Der Kommandant Malo setzte sich mit seinen halbangekleideten Dragonern zu Pferde, und zersprengte die Aufrührer, nachdem sie einige Todte und Verwundete zurückgelassen hatten. Dies kann als der letzte erhebliche Versuch der Partei der Jakobiner, deren Herrschaft zu Ende war, betrachtet werden.
Anm. des Uebers.

**) Als er einst die Menge haranguirte, unterbrach ihn eine fette Frau, und sagte: „Hört nicht auf diese geputzten Offiziere, welche, wenn nur sie fett werden, sich nicht darum kümmern, wer sonst verhungert.“ Buonaparte, damals noch sehr mager, drehte sich um, und erwiederte: „Sehen Sie mich an, Madame, und sagen Sie mir, wer von uns Beiden fetter ist.“ Dies erregte schallendes Gelächter und der Pöbel zerstreute sich. Anm. des Verf.

Digitized by Google

so wurden sie vermählt *). Diese Verbindung brachte beiden Theilen Glück und Segen, und gut wäre es gewesen, wenn sie dauernden Bestand gehabt hätte!

Scherer, welcher die Armee von Italien befehligte, hatte den Sieg von Loano nicht so benutzt, wie er ihn hätte benutzen können. Er schrieb an das Direktorium beständig um Geld und Pferde, und da es ihm weder diese noch jenes geben konnte, drohte er die Küste von Genua zu räumen und über den Var zurück zu gehen. In dieser Verlegenheit warf das Direktorium seine Blicke auf den General des Innern. Der Ruhm seiner Kühnheit und Geschicklichkeit, und das Vertrauen, welches die Armee von Italien in ihn setzte, machte ihn natürlich zu der geeignetsten Person, um der schwierigen Lage der Angelegenheiten ein Ende zu machen. Diese Betrachtungen bestimmten die Regierung ihn zum Oberbefehlshaber der Armee von Italien zu ernennen. Er verließ Paris am 14. März 1796, um sich zu ihr zu begeben. General Hatry, ein Veteran von sechzig Jahren, folgte ihm im Oberbefehl des Heeres von Paris nach, welcher jetzt, da die Krisis der Hungersnoth vorüber und die Regierung fester begründet war, nur mehr eine untergeordnete Bedeutung hatte. Buonaparte stand in seinem sieben und zwanzigsten Jahre, als er seinen neuen Oberbefehl übernahm. Als ihn bei dieser Gelegenheit jemand seiner Jugend wegen aufzog, soll er die merkwürdige Antwort gegeben haben: „Binnen einem Jahre werde ich alt oder todt sein!" Oder wie eine andere Variation seiner Antwort lautet: „In einem Jahre werde ich Mailand haben" — j'aurai Milan — (den Namen der Stadt und tausend Jahre meinend).

---

*) Im März 1796. Von Geburt aus war Madame Beauharnais eine Creolin aus St. Domingo. Ihr Name von ihrer ersten Ehe war Marie Josephine Rosa Tascher de la Pagerie. Als Kind hatte ihr eine schwarze Wahrsagerin geweißagt, sie würde dereinst mehr als Königin werden. Ihr Gatte war General in den republikanischen Heeren, und zeichnete sich durch seine Tapferkeit in den Schlachten am Rhein aus; er wurde jedoch bloß deßwegen, weil er ein Adeliger war, eingekerkert, und wenige Tage vor Robespierre's Sturz hingerichtet. Auch Josephine war in das Gefängniß geworfen worden, wo sie die Bekanntschaft der Madame Fortenai, später Madame Tallien machte, durch welche sie bei Barras und in die anderen politischen Cirkel jener Zeit eingeführt wurde. Buonaparte verließ wenige Tage nach ihrer Vermählung Paris, und während seines ersten Feldzuges in Italien, wo ganz Europa seines Ruhmes voll war, schrieb er ihr beständig die leidenschaftlichsten Briefe, worin er seine Trennung von ihr beklagte, ja selbst das stärkste Heimweh zeigte. Auf seinem Wege zum Heere bog er nach Marseille aus, um seine Mutter und Geschwister, die dort lebten, zu besuchen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Italienischer Feldzug.

Buonaparte langte zu Nizza, dem Hauptquartier der französischen Armee, am 27. März 1796 *) an. Der Bericht über die Armee, welche General Scherer ihm vorlegte, enthüllte noch viel schlimmere Dinge, als man je geahnt hatte. Die Zufuhr von Brod war nicht gesichert, und Fleisch seit langer Zeit nicht vertheilt worden. Die Kavallerie befand sich in dem schlechtesten Zustande, obschon sie an der Rhone gewesen war, um sich zu erholen; aber sie hatte Mangel an Fourage gelitten. Die Arsenale von Nizza und Antibes waren mit Artillerie sehr wohl versehen, aber es fehlte an den nöthigen Transportmitteln, denn alle Zugpferde waren aus Mangel an Fourage umgekommen. Fünfhundert Maulesel waren die einzigen Lastthiere, welche man hatte. Die Ebbe der Finanzen war so niedrig, daß die Regierung trotz aller Anstrengungen die Armeekasse nur mit 2000 Louis in klingender Münze und mit 1,000,000 Franken in Wechseln, wovon ein Theil protestirt wurde unterstützen konnte. Marschall Berthier bewahrte unter seinen Papieren einen Tagsbefehl, welcher kurz nachher von Albenga datirt war, und jeden Divisionsgeneral eine außerordentliche Gratifikation von drei Louisd'or bewilligte. Eine Armee, die sich in einem solchen Mangel befand, hatte nichts von Frankreich, wohl aber Alles vom Siege und von ihrem neuen Anführer zu hoffen; nur in der Ebene Italiens konnten sie Pferde für die Artillerie, Kleidung für die Soldaten, Rosse für die Kavallerie finden. Dies schien jedoch ein tollkühnes, hoffnungsloses Unternehmen, denn die wirklichen Kombattanten bestanden nur aus 30,000 Mann mit dreißig Kanonen, während sie 80,000 Mann mit 200 Stück Geschütz gegen sich hatten. Die Armee der Verbündeten, von Beaulieu **), einem General der sich in den Feldzügen am Niederrhein und in Belgien beträchtlichen Ruhm erworben hatte, befehligt, war in zwei große Corps getheilt; in das der Oesterreicher 45,000 Mann stark, unter den Generallieutenanten Argenteau, Melos, Vukassovich, Liptay und Sebottendorf; und in das sardinische, unter dem österreichischen General Colli, und den Generalen Latour und Provera, 25,000 Mann stark. Die übrigen Truppen des Königs von Sardinien waren zur Besetzung der Festungen, und zur Vertheidigung der Oberalpen kommandirt. Das französische Heer bestand aus vier Infanterie- und

*) Er wurde von den übrigen Generalen, von denen mehrere einen großen Ruf hatten, sehr wohl empfangen. Massena und Augereau rühmten seine militairischen Talente, und legten ihre Bereitheit an den Tag unter ihm zu dienen. Decres, später Marineminister, welcher mit ihm in vertrautesten Verhältnissen gestanden hatte, eilte, als er durch Toulon kam, ihn als einen alten Bekannten Glück zu wünschen. Allein sein Benehmen, ohne irgend beleidigend zu sein, setzte seinem Eifer ein Ziel, und er versuchte es nie wieder, Vertraulichkeit gegen ihn zu üben.

**) Nachfolger des Feldzeugmeisters de Vins. Anm. des Ueberf.

zwei Kavallerie-Divisionen, unter den Generalen Massena, Augereau, Laharpe, Serrurier, Stengel und Kilmaine, und zählte 25,000 Mann Infanterie, 2500 Kavallerie, 2500 Artilleristen und Sappeure, im Ganzen 30,000 Mann. Die nominelle Stärke der Armee war nach der Angabe der Regierung allerdings 100,000 Mann; aber davon waren 30,000 getödtet oder zu Gefangenen gemacht, 20,000 befanden sich zu Toulon, Marseille und Avignon, und die übrigen waren in den Hospitälern, Depots und Festungen, sowohl an den Küsten von Genua, als in den Gebirgspässen vertheilt. Wenn die französische Armee genöthigt gewesen wäre, eine allgemeine Schlacht zu wagen, so würde ihre geringe Anzahl an Artillerie und Kavallerie sie verhindert haben, Stand zu halten; sie mußte daher ihre geringere Anzahl durch schnellere Märsche, den Mangel an Artillerie durch geschickte Manoeuvres, und die fehlende Kavallerie durch weise Wahl der Stellungen ersetzen. Andrerseits war der Charakter der französischen Soldaten vortrefflich, wie denn auch ohne dieses nichts hätte geschehen können. Sie hatten sich bereits ausgezeichnet und waren auf den Gipfeln der Alpen und Pyrenäen des Krieges gewohnt worden. Armuth, Gefahren und Beschwerden bilden die Schule, in welcher gute Soldaten erzogen werden.

Die Lage der Dinge gestaltete sich immer schlimmer, es war kein Augenblick mehr zu verlieren. Die Armee konnte sich, wo sie stand, keine Subsistenzmittel mehr verschaffen, und mußte entweder vorrücken oder zurückgehen. Buonaparte gab Befehl zum Avanciren, um den Feind bei Eröffnung des Feldzuges durch einen entscheidenden Schlag zu überraschen. Das Hauptquartier war seit Beginn des Krieges nie von Nizza weggekommen; er verlegte es plötzlich nach Albenga, halbwegs zwischen Nizza und Genua. Alle Nichtkombattanten hatten sich bereits als stationair an dem Orte, wo sie sich befanden, angesehen, und waren bei weitem mehr bekümmert, sich selbst alle Lebensbequemlichkeiten zu verschaffen, als die Armee mit dem Nöthigen zu versorgen. Als Buonaparte Heerschau über die Truppen hielt, redete er sie folgendermaßen an: „Soldaten, ihr seid nackt und hungernd! Die Regierung verdankt euch viel, und kann euch nichts geben. Die Geduld und der Muth, den ihr zwischen diesen Felsen gezeigt habt, sind bewunderungswürdig, aber sie gewinnen euch keinen Ruhm, und eurer Ausdauer keine Glorie. Ich aber werde euch in die fruchtbarsten Ebenen der Welt führen. Reiche Provinzen und große Städte werden in eure Gewalt fallen; dort werdet ihr Ehre, Ruhm und Reichthum finden. Soldaten Italiens! wird es euch an Muth und Ausdauer fehlen?" diese Rede aus dem Munde eines sechsundzwanzigjährigen Generals, der sich bereits durch wohlverdiente Erfolge ausgezeichnet hatte, wurde mit rauschendem Enthusiasmus aufgenommen.

Im Beginn des Jahres 1796 besaß der König von Sardinien, dessen militairische und geographische Lage ihm den Titel eines „Pförtners der Alpen" verschafft hatte, an allen Mündungen der Pässe, die nach Piemont führten, Festungen. Um daher nach Italien durch For-

cirung der Alpen vorzudringen, war es nothwendig, sich einer oder mehrerer dieser Festungen zu bemächtigen; was mit eben so viel Gefahr als Schwierigkeit verbunden war, da der Zustand der Wege die Herbeischaffung von Belagerungsgeschütz nicht gestattete, auch die Berge drei Viertheile des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt waren. Buonaparte faßte den Gedanken, die ganze Alpenkette zu turniren, und in Italien da einzudringen, wo sich dieses Hochgebirge endigt und die Apenninen anfangen. Der Montblank (etwas südlich vom Genfersee) ist der höchste Punkt der Alpen, von wo dieses Gebirge allmählich an Höhe gegen das adriatische sowohl als das mittelländische Meer bis zum Mont St. Jacques abnimmt, und wo die Apenninen sich allmälig bis zum Monte Velino in der Nähe von Rom zu erheben beginnen. Der Mont St. Jacques ist daher der niedrigste Punkt sowohl der Alpen als der Apenninen. Savona, ein Seehafen und fester Platz in der Nähe jenes Berges, war sehr wohl zum Depot und Stützpunkte geeignet. Von dieser Stadt bis la Madonna sind es drei englische Meilen *), und sechs bis Carcari, und zwar auf einem Wege, der in wenigen Tagen für die Artillerie praktikabel gemacht werden konnte. Von Carcari führen Fahrwege nach Piemont und Montferrat. Dies ist der einzige Punkt, wo man in Italien eindringen kann, ohne über die Hochgebirge zu gehen, und hier sind die Erhöhungen des Bodens so unbedeutend, daß zu einer spätern Zeit (während des Kaiserreiches) ein Kanal projektirt wurde, welcher durch den Po, den Tannaro und die Bormida, und von diesem Flusse bis Savone durch Schleusen, das mittelländische Meer mit dem adriatischen verbinden sollte. Der Plan, in Italien von dieser Seite einzudringen, gab Hoffnung, das österreichische Heer von dem sardinischen zu trennen, da man in dieser Richtung mit gleicher Leichtigkeit auf Turin wie auf Mailand marschiren konnte, und die Piemontesen ein Interesse hatten jenes, und die Oesterreicher dieses zu decken.

Um die Alpen zu turniren und in Italien über den Col di Cadibona einzufallen, war es nothwendig, die ganze Armee auf dem rechten Flügel zu sammeln; eine gefährliche Operation, wenn nicht der Schnee alle Alpenpässe so bedeckt hätte, daß der Feind außer Stande war, sie anzugreifen, während sie ihre Position änderte, um von der Defensive zur Offensive überzugehen. Serrurier stellte sich bei Garessio jenseits des Berges St. Jaques auf, um Colli's Lager in der Nähe von Ceva zu beobachten; Massena und Augereau besetzten Loano, Finale und Savona längst der Küste; Laharpe bedrohte Genua, und seine Avantgarde unter Cervoni besetzte Voltri. Der französische Gesandte verlangte von dem Senate der Republik Genua Durchzug durch die Bocchetta **) und die Schlüssel von Gavi, ein Begehren, welches nicht nur in Genua, sondern bis Mailand Bestürzung verbreitete.

*) Eine englische Meile kömmt einer Viertelmeile deutschen Maßes fast gleich.

**) Gebirgspaß in den Apenninen, durch welchen die Heerstraße von Genua nach der Lombardei führt. Anm. des Uebers.

Beaulieu suchte Genua eiligst zu Hilfe zu kommen. Er rückte bis Novi vor, und theilte seine Armee in drei Corps; das zur Rechten bei Ceva, unter Colli, hatte Befehl die Stura und den Tanaro zu vertheidigen; das Centrum unter Argenteau marschirte auf Montenotte, um die Bewegung der französischen Armee nach Genua aufzuhalten, indem er in ihre linke Flanke fiel, und sie von der Straße von La Corniche abschnitt; Beaulieu endlich marschirte mit dem dritten Corps oder dem linken Flügel seines Heeres auf Voltri durch die Bocchetta, um Genua zu beschützen. Durch dieses Manoeuvre, welches auf den ersten Anblick geschickt erscheint, hatte er aber seine Streitkräfte getrennt, denn zwischen seinem linken Flügel und seinem Centrum gab es keine gangbare Kommunikation als im Rücken des Gebirges, während die Franzosen sich in wenigen Stunden vereinigen und jedes der drei feindlichen Corps in Masse angreifen konnten, und wenn eines derselben geschlagen wurde, mußten sich die übrigen natürlich zurückziehen. In Folge jenes Planes lagerte sich Argenteau mit dem österreichischen Centrum bei Nieder-Montenotte am 10. April, und marschirte am 11. auf Monteregino, um bei La Madonna nach Savona zu debouchiren. Als Oberst Rampon, welcher den Auftrag hatte die drei Redouten von Monteregino zu vertheidigen, vom Marsche des Feindes hörte, schob er eine starke recognoscirende Partei vor, um ihm zu begegnen, welche jedoch von Mittag bis zwei Uhr Nachmittags, wo sie die Redouten wieder erreichte, zurückgetrieben wurde. Argenteau suchte dieselben dreimal durch Sturm zu nehmen, wurde aber jedesmal zurückgeschlagen, und da seine Truppen ermattet waren, sah er sich gezwungen, eine Position zu nehmen, um die Redouten am nächsten Tage zu turniren. General Cervoni, welcher von Beaulieu vor Voltri am 10. April angegriffen worden war, vertheidigte sich diesen Tag hindurch, zog sich am Abend und während der Nacht des 11. zurück, und vereinigte sich mit Laharpe's Division, welche am 12. vor Tagesanbruch im Rücken Rampon's bei Monteregino aufgestellt war. Während der Nacht marschirte Buonaparte mit Augereaus' und Massena's Divisionen, von denen die Letztere über den Col di Cadibona und bei Castellazzo hinter Montenotte debouchirte. Am 12. mit Tagesanbruch wurde Argenteau, von allen Seiten umrungen, in der Front von Rampon und Laharpe, in der Flanke und hinten von Massena's Division angegriffen. Die Niederlage der Oesterreicher war vollständig; diejenigen, welche dem Tod entgingen, wurden gefangen genommen oder versprengt, vier Fahnen, fünf Kanonen, und zweitausend Gefangene waren die Trophäen dieses Tages. Inzwischen hatte sich Beaulieu vor Voltri gezeigt, fand aber keinen Feind dort, hatte eine lange Unterredung mit dem englischen Admiral Nelson, und hörte erst am 13. April vom Verlust der Schlacht von Montenotte und von dem Einmarsch der Franzosen in Piemont. Er sah sich dadurch gezwungen sich eiligst und auf solchen Um- und Unwegen zurückzuziehen, daß er drei Tage brauchte, um Millesimo zu erreichen, und zwölf um seine Magazine bei Voltri und in der Bocchetta zu räumen.

Digitized by Google

Am 12. wurde das Hauptquartier der französischen Armee nach Carcari verlegt. Die Verbündeten besetzten Dego und Millesimo, welche die zwei großen Straßen nach Piemont und der Lombardei decken. Aber schon am vierzehnten eröffnete die Schlacht von Millesimo den Franzosen beide Straßen. Der Feind hatte seinen rechten Flügel durch Besetzung des Berges von Cosseria, der beide Arme der Bormida beherrscht, verstärkt. Am 13. griff Augereau, dessen Truppen an der Schlacht von Montenotte keinen Antheil genommen hatten, den rechten Flügel der ihm entgegen stehenden Linie mit solcher Heftigkeit an, daß er die Defileen und den Berg von Cosseria nahm. Der österreichische General Provera wurde mit seiner Arrieregarde, 2000 Mann stark, abgeschnitten, und warf sich in die Ruinen eines alten Schlosses, wo er sich verschanzte. Von dem Gipfel des Berges sah er, wie sich die sardinische Armee zur Schlacht für den nächsten Tag rüstete, und hoffte durch sie entsetzt zu werden. Buonaparte versuchte es umsonst, sich in Besitz des Schlosses von Cosseria zu setzen. Am nächsten Tage entspann sich zwischen beiden Heeren die Schlacht; Massena und Laharpe nahmen Dego nach einem hartnäckigen Widerstande, Menard und Joubert die Höhen von Biestro. Alle Angriffe Colli's, um Provera zu befreien, waren fruchtlos, so daß dieser endlich in Verzweiflung die Waffen strecken mußte *). Dieser Sieg lieferte den Franzosen eine große Menge Artillerie, Munition und Gefangene in die Hände. Auch trennte er das österreichische vom sardinischen Heere.

Inzwischen erreichte Vukassovich's österreichische Grenadierdivision, welche von Voltri über Sasello entsendet worden war, am 15. April um drei Uhr Morgens Dego, worin nur einige französische Bataillons lagen **). Ihre Ankunft erregte keinen geringen Schreck, besonders da man nicht begreifen konnte, wie der Feind Dego besetzen konnte, da doch die auf der Straße von Acqui vorgeschobenen Posten unbelästigt geblieben waren. Buonaparte marschirte gegen Dego, welches nach einem zweistündigen sehr hartnäckigen Gefechte wieder genommen wurde. Der Generaladjutant Lanussa, welcher in der Schlacht von Alexandrien in Aegypten

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß der tapfere Provera keine Munition, keine Lebensmittel mehr, und auch kein Trinkwasser hatte. Anm. des Uebers.

**) Vukassovich war von Beaulieu zu spät in Massena's Flanke abgeordert worden, und kam erst nach der Schlacht an. Dennoch griff er Massena's Centrum, nachdem er Dego genommen, mit ungeheurer Kühnheit an, stieß 900 Mann mit dem Bayonette nieder, nahm 700 Gefangene, 19 Kanonen und 28 Munitionskarren. Nach dieser unglaublichen Ueberraschung hielt sich Vukassovich gegen die Kolonnen, welche Massena endlich gebildet hatte, dennoch bis ein Uhr Nachmittags, wo Buonaparte selbst mit einigen Halbbrigaden auf dem Wahlplatze eintraf. Vukassovich vertheidigte sich auf das Aeußerste, und es gelang ihm, wiewohl gänzlich umstellt, sich durchzuschlagen und sogar dreihundert Gefangene mitzunehmen. Diese glänzende Waffenthat gereicht Vukassovich und dem österreichischen Häuflein zwar zum ewigen Ruhme, aber auf den Gang des Feldzuges hatte sie keinen Einfluß. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

1801 als Divisionsgeneral fiel, hatte zu dem Siege, der eine Zeit lang zweifelhaft schien, das Meiste beigetragen. An der Spitze von zwei Bataillonen der leichten Truppen erkletterte er die linke Seite des Berges von Dego, wo ihm jedoch ungarische Grenadiere einen kräftigen Widerstand entgegen setzten; zweimal drangen seine Kolonnen vor, und zweimal wurden sie zurückgeschlagen, bis Lanussa endlich zum dritten Male den Hut auf seinen Degen steckte, vorstürzte, und durch sein Beispiel den Sieg entschied. Diese Waffenthat, welche unter den Augen des Oberbefehlshabers vollbracht wurde, verschaffte ihn den Rang eines Brigadiers. Die Generale Causse und Bonnel wurden getödtet; beide kamen von den östlichen Pyrenäen, und die Offiziere, die in jener Armee gedient hatten, entwickelten stets hohe Tapferkeit und großen Ungestüm im Angriffe. Vor Dego war es auch, wo Buonaparte zum ersten Male auf einen Obristlieutenant aufmerksam wurde, den er zum Obersten beförderte. Es war Lannes, welcher später Marschall von Frankreich und Herzog von Montebello wurde, und in hundert Schlachten die größte Tapferkeit und Kriegserfahrung an den Tag legte. Buonaparte zeigte in der Schnelligkeit, womit er militairische Talente entdeckte, nicht geringere Geistesüberlegenheit, als in der Großmuth womit er sie belohnte.

Nach der Action von Dego waren die Operationen hauptsächlich gegen die Piemontesen gerichtet, und man begnügte sich, die Oesterreicher in Schach zu halten. Laharpe kommandirte das Beobachtungslager von San Benedetto am Belbo, wo die Truppen, denen es an Lebensmitteln fehlte, sich verschiedener Ausschweifungen schuldig machten. Nachdem Serrurier zu Garessio von den Schlachten von Montenotte und Millesimo Nachricht erhalten hatte, besetzte er die Höhen von San Giovanni di Murialto, und zog an demselben Tage zu Ceva ein, wo Augereau die Höhen von Montezemoto besetzte. Colli hatte die Stadt am 17. April geräumt, zog sich hinter die Corsaglia, ließ sein Feldgeschütz zurück, welches er nicht Zeit hatte mitzunehmen, und versah das Fort mit einer Besatzung. Die Ankunft der siegreichen Armee auf dem Gipfel von Montezemoto bot ein erhabenes Schauspiel dar. Von dieser Position aus erblickten die Truppen die unermeßlichen und fruchtbaren Ebenen von Piemont; der Po, der Tanaro, und eine Menge anderer Flüsse schlängelte sich in der Ferne hin; und am Horizonte umkränzte ein schimmernder Zirkel von Schnee und Eis das reiche Thal, das zu ihren Füßen lag. Diese gigantischen Mauern, welche sich wie die Gränzen einer andern Welt erhoben, welche die Natur fast unübersteiglich gemacht, und an welche die Kunst Alles verschwendet hatte, um sie noch mehr zu befestigen, waren wie durch einen Zauber in ihre Gewalt gefallen. „Hannibal hat die Alpen forcirt," sagte Buonaparte, indem er dieses staunenswerthe Hochgebirge betrachtete, „wir haben sie turnirt."

Die Armee ging über den Tanaro, und befand sich nun zum ersten Male in Ebenen, wo die Anwendung von Kavallerie nothwendig wurde. General Stengel, welcher sie befehligte, ging bei Lezegno, wo sich der Corsaglia mit dem Tanaro vereinigt, auf das rechte Ufer des erstgenann-

Digitized by Google

ten Flusses. Am 20. traf Serrurier, als er über die Brücke St. Michel debouchirte, um den rechten Flügel von Colli's Armee anzugreifen, während Massena über den Tanaro ging, um den linken Flügel zu turniren, auf den Feind, welcher jedoch das Gefährliche seiner Lage einsah und in der Nacht nach Mondovi zurückgegangen war. Der französische General wurde zurückgedrängt, und mußte, zum Theil wegen der schlechten Mannszucht seiner Truppen, die sich dem Plündern überlassen hatten, weichen. Am 22. aber debouchirte er über die Brücke von Torre, Massena über jene von St. Michel, der Oberbefehlshaber bei Lezegno, und so rückten sie in drei Kolonnen gegen Mondovi vor, wo Colli sich verschanzt hatte. Serrurier nahm die Redoute von La Bicoque, und entschied dadurch die Schlacht von Mondovi. Die Stadt mit allen ihren Magazinen fiel in die Gewalt der Sieger. General Stengel, der sich mit tausend Pferden in Verfolgung des Feindes zu weit in die Ebene vorgewagt hatte, wurde von der piemontesischen Reiterei, welche vortrefflich war, angegriffen; zwar bewerkstelligte er seinen Rückzug in guter Ordnung, erhielt aber bei einem Angriffe einen Hieb, und blieb todt auf dem Platz. Murat rückte an der Spitze von drei Regimentern heran, und schlug die Piemontesen in die Flucht. General Stengel war ein geborner Elsasser, und ein vortrefflicher Offizier, welcher das Feuer und die Thätigkeit der Jugend mit der reifern Einsicht des Alters vereinigte. Als er zwei oder drei Tage vor seinem Tode zuerst in Lezegno, und ebendaselbst der Obergeneral wenige Stunden später einrückte, fand der Letztere die Defileen und Furthen rekognoscirt, Fuhren herbeigeschafft, Pfarrer und Postmeister befragt, Proviant bestellt, kurz Alles in solcher Bereitschaft, wie er es nur wünschen konnte. Stengel war kurzsichtig, und dieser Umstand hatte auch seinen Tod herbeigeführt. Kaum kann man diejenigen, welche in dieser frühen Periode des Kampfes für Unabhängigkeit blieben, beklagen, denn sie waren glücklicher als diejenigen, welche sein Ende erlebten! Der Tod schloß ihre Augen mitten im Siege und in dem Gedanken, daß sie nicht umsonst fielen.

Der Verlust der Piemontesen in dieser Schlacht betrug 3000 Todte, acht Stück Geschütze, zehn Fahnen, 1500 Gefangene, darunter drei Generale. Nach der Schlacht von Mondovi marschirte Buonaparte auf Cherasco, Serrurier auf Fossano, und Augereau auf Alba. Beaulieu war mit der Hälfte seiner Armee von Acqui auf Nezza-della-Paylia marschirt, um eine Diversion zu Gunsten der Piemontesen zu machen, aber es war zu spät; so wie er von dem zu Cherasco geschlossenen Waffenstillstand hörte, zog er sich nach dem Po zurück. Cherasco ist ein befestigter Platz, und versah die französischen Truppen mit Artilleriemagazinen. Die Armee ging über die Stura und bezog ein Lager vor der kleinen Stadt Bra. Die Vereinigung mit Serrurier hatte die Kommunikation mit Nizza über Ponte-di-Navi wieder eröffnet, und Verstärkungen von Artillerie und allen Kriegsbedürfnissen, welche beigeschafft werden konnten, langten von da an. In den letzten Gefechten hatte die Armee eine große Menge Kanonen uud Pferde erbeutet, und wenige

Digitized by Google

Tage nach ihrem Einzuge in Cherasco zählte die Artillerie sechzig wohl bespannte, reich mit Munition versehene Kanonen. Die Soldaten, welche in den letzten zehn Tagen keine Ration erhalten hatten, bekamen sie nun regelmäßig; Plünderung und Unordnung, die unzertrennlichen Begleiter von Mangel und forcirten Märschen, hörten auf; das Ansehen der Armee besserte sich, ihre Verluste wurden ergänzt, und auf allen Straßen zogen aus den Depots und Hospitälern an der Küste von Genua Soldaten auf die bloße Nachricht von den Siegen, welche die Armee erfochten, und von dem Ueberflusse, dessen sie sich erfreute, herbei.

Unter so bewandten Umständen sah sich der sardinische Hof in die Nothwendigkeit versetzt, um Waffenstillstand nachzusuchen. Graf Latour, ein Kavalier der alten Schule, und Oberst Lacoste, ein aufgeklärter und wohlgesinnter Mann, waren mit der Vollmacht des Königs versehen. Die Bedingungen waren: daß der König von Sardinien sich von der Koalition trenne, und einen Bevollmächtigten nach Paris sende, um über einen definitiven Frieden zu unterhandeln; daß Ceva, Coni, und entweder Tortona oder Alessandria ohne Verzug mit aller Artillerie und allen Kriegsvorräthen den Franzosen übergeben werden; daß die Franzosen ihre gegenwärtigen Stellungen behalten, und ihnen eine freie Kommunikation mit Frankreich durch die Militairstraßen bliebe; endlich daß Valenza geräumt, und dem französischen General übergeben werde, bis er den Uebergang über den Po bewerkstelligt haben würde. Mit dieser Kapitulation und ein und zwanzig Fahnen wurde der erste Adjutant, Oberst Murat, nach Paris gesendet. Seine Ankunft erregte große Freude in der Hauptstadt. Junot, welcher nach der Schlacht von Millesimo auf der Straße von Nizza abgesendet worden war, kam später an. Im Laufe eines Monats nach Eröffnung des Feldzuges hatte die gesetzgebende Versammlung fünfmal dekretirt, daß sich die Armee von Italien um das Vaterland verdient gemacht habe.

Von nun an konnten die Oesterreicher, welche jetzt ihre Schlachten allein schlagen mußten, in das Innere der Lombardei verfolgt werden. Aber war es klug, dies zu thun? Viele hielten es für Wahnsinn, die Eroberung von Italien mit einem so kleinen Heere, und mit einem feindlichen Königreiche im Rücken zu versuchen. Diese Personen stimmten dafür, bevor man sich weiter wage, zuerst Piemont zu revolutionisiren: Buonaparte sah aber von dieser Seite, da die Festungen übergeben waren, wenig Gefahr, und war der Meinung, die französische Armee dürfe nicht eher als an den Ufern der Etsch halt machen, weil dies die beste Vertheidigungslinie gegen die österreichischen Verstärkungen wäre, welche ohne Zweifel bald aus Tyrol und Friaul hernieder ziehen würden. Dieser Rath gab den Ausschlag. In kritischen Umständen ist das Wagen häufig das Mittel des Erfolges, und das Vollführen dessen, was Anderen eine Unmöglichkeit scheint, ist das sicherste Wahrzeichen des Genies. Buonaparte's Klarheit des Ueberblickes und Schnelligkeit des Entschlusses leuchteten in dem ganzen Feldzuge durch, und es ist die Vereinigung dieser beiden Eigenschaften, welche den Helden von dem bloßen

Digitized by Google

spekulativen Träumer, und dem tollkühnen Abenteurer unterscheidet. Von Cherasko aus erließ er eine Proklamation an die Armee, in welcher Spuren von Zwiespalt der Meinung des Heeres und von den Besorgnissen, denen man sich hingab, vorkamen. „Soldaten," lautete sie, „ihr habt in funfzehn Tagen sechs Siege erfochten, einundzwanzig Fahnen, fünfundfunfzig Kanonen, mehrere Festungen genommen, und den reichsten Theil von Piemont erobert; ihr habt 15,000 Gefangene gemacht, und 10,000 Mann getödtet oder verwundet. Bis jetzt habt ihr um nackte Felsen gefochten, welche durch eure Tapferkeit merkwürdig geworden, aber nutzlos für euer Vaterland sind; jetzt aber sind eure Waffen jenen der Armeen von Holland und am Rheine gleich. Ihr waret von Allem entblößt, und habt doch, was fehlte, zu ersetzen gewußt. Ihr habt Schlachten ohne Kanonen gewonnen, seid über Ströme ohne Brücken gesetzt, habt forcirte Märsche ohne Schuhe gemacht, und ohne geistige Getränke, oft sogar ohne Brod bivouakirt. Nur republikanische Phalanxe, nur die Soldaten der Freiheit konnten ausdauern, wie ihr ausgedauert habt. Soldaten, ich danke euch für eure Beharrlichkeit. Euer tapferes Vaterland verdankt euch seine Rettung, und wenn die Einnahme von Toulon ein Wahrzeichen des unsterblichen Feldzuges von 1794 war, verkünden eure jetzigen Siege einen noch viel glorreicheren. Die beiden Heere, welche euch vor Kurzem in vollem Selbstvertrauen angegriffen haben, fliehen nun vor euch in der größten Bestürzung; die Elenden, welche über eure Noth lachten, und sich innerlich über den Triumph eurer Feinde freuten, sind nun verwirrt und zittern. Aber, Soldaten, ihr habt bis jetzt nichts gethan, denn es bleibt noch viel mehr zu thun übrig. Weder Turin noch Mailand gehören euch, die Asche der Besieger Tarquin's wird noch immer von den Mördern Basseville's mit Füßen getreten. Es heißt, daß es einige unter euch gebe, deren Muth erschüttert ist, und die es vorzögen, über die Gipfel der Alpen und Apenninen zurück zu kehren. Nein, ich kann es nicht glauben. Die Sieger von Montenotte, Millesimo, Dego und Mondovi geizen darnach, den Ruhm des französischen Namens auszudehnen."

Am 15. Mai wurde der definitive Friedensvertrag zwischen der französischen Republik und der Krone Sardinien zu Paris unterzeichnet. Die Festungen von Coni und Alessandrien wurden dadurch den Armeen von Italien übergeben, Susa, Brunetta und Exilles mußten zerstört und die Alpen geöffnet werden, so daß dem Könige von Sardinien keine anderen befestigten Plätze als Turin und das Fort Bard blieben, und die Koalition des Beistandes einer Macht beraubt wurde, welche funfzig bis sechzigtausend Mann in das Feld stellen konnte, und durch ihre Position noch furchtbarer war. Dieser Friedensvertrag mußte mit bewaffneter Hand erpreßt werden, und beweißt die glänzenden Folgen der Waffenthaten Buonaparte's, da der König von Sardinien der Schwiegervater sowohl Monsigneur's als des Grafen von Artois, und an seinem Hofe der erste Plan der Koalition verabredet worden war.

Digitized by Google

Die Thore der Festungen Coni, Tortona und Alessandria wurden den Franzosen im Anfang des Mai geöffnet. Das Hauptquartier wurde nach Tortona verlegt. Beaulieu hatte sich jenseits des Po zurückgezogen, und rüstete sich, den Uebergang über diesen Fluß, Valenza gegenüber, zu vertheidigen. Ein Artikel am Schlusse des Vertrages über den Waffenstillstand stipulirte ausdrücklich die Uebergabe von Valenza, um die Franzosen in den Stand zu setzen, da über den Po zu gehen. Dies war eine Kriegslist. Um den Feind noch mehr irre zu führen, schob Massena, so wie er Alessandria erreicht hatte, Truppenabtheilungen gegen Valenza vor. Augereau verließ Alba, um an der Mündung der Scrivia ein Lager zu beziehen. Serrurier und Laharpe verfügten sich nach Tortona, wo die Grenadiere der Armee, 3500 Mann stark, versammelt waren. Mit diesen auserwählten Truppen, der Kavallerie, und mit vier und zwanzig Kanonen, wandte sich Buonaparte plötzlich rechts, und rückte mittelst forcirter Märsche auf Piacenza, um den Uebergang über den Po durch Ueberrumpelung zu bewerkstelligen. In dem Augenblicke, als dieser Zweck demaskirt war, verließen auch alle anderen Heeresabtheilungen ihre Stellungen, und folgten mit der äußersten Schnelligkeit nach. Am 7. Mai, um neun Uhr des Morgens traf er vor Piacenza ein, nachdem er mit dem Heere acht deutsche Meilen in sechs und dreißig Stunden zurückgelegt hatte. Das Fährboot von Piacenza nahm nur 500 Mann oder 50 Pferde auf, und brauchte eine halbe Stunde zur Ueberfahrt. Der Fluß ist hier sehr reißend, und ungefähr $\frac{1}{16}$ deutsche Meile breit. Lanussa setzte, der erste, mit fünfhundert Grenadieren über. Zwei Schwadronen von den Husaren des Feindes widersetzten sich umsonst seiner Landung. In der Nacht des 7. war die ganze Armee beisammen, und am 9. die Brücke vollendet.

Die österreichische Division Liptay's, aus acht Bataillonen und acht Schwadronen bestehend, rückte in der Nacht von Pavia nach Fombio eine Stunde von der Brücke von Piacenza. Am 8. des Nachmittags entdeckten die Franzosen, daß die Thürme und Häuser der Stadt mit Schießscharten versehen, und mit Truppen gefüllt, auch Kanonen aufgepflanzt wären, welche die Straßen bestrichen. Es war von der äußersten Wichtigkeit, den österreichischen General aus Fombio zu vertreiben, weil er dort große Verstärkungen erhalten konnte, und es nicht gerathen war, eine Schlacht mit einem so großen Fluße im Rücken, anzunehmen. Buonaparte gab die auf das Terrain berechneten nöthigen Befehle, und in einer Stunde war die Stadt gewonnen und die Oesterreicher mit dem Verluste ihres Geschützes, drei Fahnen und 2000 Gefangene herausgeschlagen. Die Trümmer dieses Corps warfen sich nach Pizzighettone, von dem man noch vor wenigen Tagen geglaubt hatte, es wäre zu weit vom Kriegsschauplatze entfernt, um es in Vertheidigungszustand zu setzen. Aus den Aussagen der Gefangenen ergab sich, daß Beaulieu auf dem Marsche wäre, um sich hinter Fombio aufzustellen. Es war daher möglich, daß einige von seinen Truppen, die nicht erfahren hatten, was des Nachmittags geschehen, bis Codogno vorrücken, und hier Quar-

Digitized by Google

tier machen würden. Die nöthigen Befehle wurden erlassen, Laharpe stellte sich vor jenem Platze, und Massena an der Spitze der Brücke über den Po auf, um ihn im Nothfall zu unterstützen. Nachdem der Oberbefehlshaber die größte Wachsamkeit eingeschärft hatte, kehrte er in sein Hauptquartier zu Piacenza zurück. Was vorausgesehen worden war, fand auch wirklich statt. Als Beaulieu von Buonaparte's Marsch auf Piacenza hörte, brach er mit allen seinen Truppen in der Hoffnung auf, noch zeitig genug anzukommen, um den Uebergang über den Fluß hindern zu können. Ein Kavallerieregiment, welches vor der Kolonne marschirte, in welcher er sich selbst befand, stieß auf Laharpe's Vorposten, kehrte um, und gab den Alarm. Das französische Lager stand schnell unter Waffen, nachdem aber einige wenige Schüsse gefallen waren, sah und hörte man nichts mehr vom Feinde. Laharpe unternahm mit einem Piquet und einigen Offizieren eine Recognoscirung, da er aber auf einem anderen Wege zurückkehrte, als auf jenem, auf dem er ausgezogen war, hielten ihn seine Vorposten für den Feind, empfingen ihn mit einem lebhaften Feuer, und er stürzte, von den Kugeln seiner eigenen Soldaten getroffen, todt zu Boden. Sein Haß gegen die Regierung von Bern hatte ihm Verfolgung zugezogen, gegen welche er eine Freistätte in Frankreich gesucht und gefunden. Er war ein Offizier von ausgezeichneter Tapferkeit, und wurde, trotz seines unruhigen Temperamentes von seinen Truppen sehr geliebt. Man bemerkte, daß er während des Gefechtes von Fombio, am Vorabende seines Todes, äußerst zerstreut und niedergeschlagen war, keine Befehle gab, seiner gewöhnlichen Fähigkeiten beraubt, und von irgend einer düsteren Vorahnung überwältigt zu sein schien. Die Nachricht von diesem traurigen Ereignisse langte um vier Uhr des Morgens im Hauptquartier an. Berthier wurde sogleich zu dieser Division der Avantgarde gesendet, und fand die Truppen in der größten Bestürzung.

Als Buonaparte die Staaten des Herzogs von Parma betrat, erhielt er, als er eben im Begriffe war, über die Trebbia zu gehen, eine Botschaft von diesem Fürsten, worin er um Frieden und um seinen Schutz bat. Dies wurde unter der Bedingung bewilligt, daß der Herzog zwei Millionen Franken zahle, die Armee mit Fourage versehe und sechzehnhundert Pferde für die Artillerie und Kavallerie stelle. Auch verlangte bei dieser Gelegenheit Buonaparte eine Contribution von Kunstwerken, um sie in das Museum nach Paris zu schicken, ein in der neuern Geschichte bis dahin unerhörter Fall. Parma lieferte zwanzig Gemälde, welche die französischen Kommissäre aussuchten, darunter den berühmten heiligen Hieronymus von Correggio. Der Herzog bot noch weitere zwei Millionen Franken, wenn man ihm dieses Gemälde ließe, und die Meinung der Agenten der Armee war entschieden für die Annahme des Geldes. Der Oberbefehlshaber sagte aber, daß die zwei Millionen Franken bald zu Ende sein würden, während der Besitz eines solchen Meisterwerkes eine Zierde der französischen Hauptstadt bilden, und ähnliche Schöpfungen veranlassen müßte. Eitle Hoffnung! Kein Strahl

Digitized by Google

jenes Gefühls und jener Schönheit, die in diesem Gemälde ausgedrückt ist, hat in den zwanzig Jahren, welche es im Louvre hing, auf der Leinwand eines französischen Malers aufgedämmert, und würde auch bis an das Ende der Zeiten nicht aufgedämmert sein. Eine Sammlung von Kunstwerken ist eine Zierde jeder Stadt, und zieht die Fremden an; aber Werke des Genie's erzeugen nicht wieder Werke des Genies, wie sehr sie auch den Geschmack für dieselben steigern, und Interesse und Bewunderung für sie einflößen. Parma, wo Correggio's Werke seit drei Jahrhunderten fast abgöttisch verehrt worden sind, hat keinen zweiten, ihm ähnlichen Maler hervorgebracht. Die Anhäufung von Modellen und die Vervielfältigung der Schulen erzeugen, nachdem die ersten Schwierigkeiten überwältigt, und so zu sagen die Sprache erworben worden ist, nur Trägheit, Zerstreuung, Pedanterie und Mittelmäßigkeit. Kein Zeitalter und kein Volk kann ein anderes nachahmen. Die griechischen Bildhauer kopirten griechische Formen, und die italienischen Maler verkörperten die Empfindungen der römisch-katholischen Religion. Wie ist es möglich, dieselbe Vortrefflichkeit zu erreichen, ohne jene zu sehen, oder diese zu fühlen. Von der Zeit an, wo die Menschen von andern zu borgen beginnen, und Regeln statt der Natur studiren, hören die Fortschritte der Kunst auf. In Italien hat es seit hundert und funfzig Jahren keinen Maler gegeben, der dieses Namens wahrhaft würdig gewesen wäre.

Uebrigens sind die Franzosen nicht für die schönen Künste, Musik, Poesie, Malerei geschaffen. Allerdings haben sie die griechischen Statuen karikirt und schlecht bemalt, gleichwie sie das griechische Drama paraphrasirten: das ist aber auch Alles. Die Franzosen sind geschaffen „um zu conversiren, zu schreiben und mit Leichtigkeit zu leben," aber sie sind zu nichts geeignet, was eine schwere Anstrengung des Geistes erfordert, und vermögen sich nicht über ihren gewöhnlichen Flug zu erheben. Buonaparte konnte für Frankreich viel thun, und that auch viel für dasselbe, aber den Charakter des Volkes konnte er nicht ändern. Man gebe ihnen David's Gemälde, und sie sind zufrieden, aber auch keine andere Nation wird ihnen den Preis je streitig machen *)! Indessen muß man dem

*) Dieser berühmte Künstler betrachtete einmal einige schöne Caracci's im Louvre, und sagte zu dem Freunde der mit ihm ging: „Gedenkst du noch der Zeit, wo wir dumm genug waren, diese Sudeleien zu bewundern?" †) Seine Werke füllen nur die Lücke aus, die durch ihre Wegnahme entstanden sind. Der Einzug des Apollo, des sterbenden Gladiators, und anderer Meisterwerke von Rom, gegen Ende desselben Jahres, wurde durch eine Prozession der beiden Räthe, durch Musik, Inschriften, ein langes dithyrambisches Gedicht, und durch das Absingen des Horaz'ischen Carmen seculare in den Straßen von Paris gefeiert.

†) Alle Achtung vor Hazlitt, in der Wiener Gemäldegallerie des Belvedere hängt aber eine Venus von einem der Caracci, die nicht idealer aussieht als eine wohlgebildete, stämmige Kühmagd. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Geschmack und dem Urtheil, womit die Auswahl geschah, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, denn sie war nicht minder großartig, als die Quelle, aus welcher die Macht floß, um sie treffen zu können. Als Gallerie war das Louvre ohne Nebenbuhler, mußte selbst der Vatikan davor sich beugen. Kein Gemälde erster Größe auf dem Kontinente, war irgend wo anders zu finden, als im Louvre. Buonaparte hat seine Ansicht über den Gedanken, der bei dieser Sammlung vorherrschte, in einem Briefe an den berühmten Mathematiker Oriani ausgedrückt, worin er ihn versicherte, daß alle Männer von Genie, alle, welche sich in der Republik der Wissenschaften ausgezeichnet hätten, Franzosen wären, wo sie auch immer geboren sein möchten. „Bis hieher," sagte er, „genossen die Gelehrten Italiens nicht die Hochachtung, auf welche sie ein Anrecht hatten; sie lebten in ihren Laboratorien und Studirzimmern, und priesen sich glücklich, wenn sie der öffentlichen Aufmerksamkeit und dadurch der Verfolgung der Könige und Priester entgingen. So ist es nicht mehr, es giebt weiter keine Inquisition, und keine despotische Gewalt. Frei ist in Italien der Gedanke. Ich lade die Literaten und Gelehrten ein, sich zu berathen, und mir ihre Ideen vorzuschlagen, wie man den schönen Künsten und der Wissenschaft neue Kraft und neues Leben geben könne. Alle, welche Frankreich besuchen wollen, werden von der Regierung mit Auszeichnung empfangen werden. Das französische Volk ist stolzer darauf, einen talentvollen Mathematiker, einen berühmten Maler, einen in was immer für einem Fache der Wissenschaften ausgezeichneten Mann unter sich aufzunehmen, als mit seinem Gebiete eine große und reiche Stadt zu vereinigen." Das ist der Geist des Jakobinismus in seiner edelsten Gestalt, nicht aber das Umpflügen des Gartens der Tuilerien in ein Kartoffelfeld. Was übrigens die Beschuldigung des Plünderns und des Raubes betrifft, so kann man auf alle anderen Sammlungen in Europa verweisen. Waren diese Gegenstände Erbstücke, und unzertrennlich mit dem Boden verbunden, auf welchem sie entstanden, durften sie auf keine Weise entfernt werden? Was Gegenstand des Verkaufs und des Schacherns in Friedenszeiten sein kann, das kann man mit Recht unter die Beute des Krieges rechnen *). Die Cartons, die Elgin'sche Sammlung bürgen dafür. Daß jene Gemälde statt anderweitiger Kontributionen gegeben wurden, das beweist der Umstand, daß zwei Millionen Franken für die Rückgabe des heiligen Hieronymus geboten und nicht angenommen wurden. Wenn den Armeeagenten ihr Wille gelassen worden wäre, würden wir keine Deklamationen gegen den

*) Der Verfasser hat hier gänzlich Unrecht. Nach einem aufgeklärten Naturrechte ist der Krieg das letzte Mittel, um einen streitigen Rechtspunkt zu schlichten. Da mithin das Recht das Ziel des Krieges ist durch Sieg, kann im Kriege nur dasjenige Recht sein was zum Siege führt. Nach dem Sieg zu plündern ist eine Barbarei, es geschehe zu was immer für Zwecken, unter was immer für Vorwänden, es seien Gemälde und Statuen, oder Purpur und Sammt.

Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

Raub gehört haben, weil wir *) selbst dieselbe Summe gern eingesackt hätten. Wir, die wir ganze Völker verpflanzen und feindliche Städte bombardiren, können leicht von Raub und Sakrilegium, an Gemälden und Bildsäulen begangen, sprechen, weil sie unsere Habsucht nicht in Versuchung führen!

Die Bevölkerung von Parma zählte 40,000 Seelen. Die Citadelle befand sich in schlechtem Zustande. Die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla gehörten sonst dem Hause Farnese. Die Königin Elisabeth, Gattin Philipps V. brachte sie an die spanische Krone. Sein Sohn Don Karlos besaß sie 1714; wie er aber zum Throne von Neapel berufen wurde, gingen im Jahre 1748 durch den Friedensschluß von Aachen diese Herzogthümer an das Haus Oesterreich über. Der Infant Don Philipp wurde mit denselben belehnt, und sein Sohn Ferdinand folgte ihm 1762 in der Regierung. Er war Condillac's merkwürdiger Schüler und starb 1802. Sein Wohnsitz war das Schloß von Colorno, wo er, von Mönchen umgeben, mit der pünktlichsten Gewissenhaftigkeit und äußersten Strenge alle Pflichten der Religion erfüllte.

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung des italienischen Feldzuges.

Am zehnten Mai marschirte die französische Armee von Casal-Pusterlengo auf Lodi, wo Beaulieu seine Vereinigung mit Sebottendorf's und Rosalmini's Divisionen bewirkt und Colli und Vukassovich nördlich gegen Mailand und Cassano beordert hatte. Buonaparte's Zweck war, die Corps der beiden Letzteren aufzufangen, bevor sie ihren Bestimmungsort erreichten, aber bei Lodi traf er auf eine starke Nachhut österreichischer Grenadiere, welche nach einem verzweifelten Widerstande in Unordnung gebracht, und von den Franzosen so hitzig verfolgt wurden, daß sie zugleich mit ihnen in die Stadt drangen, deren Thore der Feind umsonst zu schließen versuchte. Die Flüchtlinge sammelten sich auf der anderen Seite der Brücke außerhalb der Stadt wieder, wo Beaulieu mit 12,000 Infanterie, 4000 Kavallerie, und gegen 30 Kanonen stand. Buonaparte hoffte die Division (10,000 Mann stark), welche gegen Cassano marschirte, noch immer abschneiden zu können, beschloß über die Brücke der Adda noch denselben Tag unter dem feindlichen Feuer zu gehen, und ihn durch eine so verwegene Operation in Erstaunen zu setzen. Er beorderte daher nach einer Rast von einigen Stunden in der Stadt den General Beaumont mit Kavallerie durch eine Furth der Adda oberhalb

*) Loquitur der Engländer Hazlitt. Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

der Stadt an das jenseitige Ufer zu setzen, und den rechten Flügel des Feindes anzugreifen. Zu gleicher Zeit ließ er die ganze disponible Artillerie der Armee vor und in der Nähe der Brücke auffahren, um das Feuer des, auf der andern Seite aufgestellten Geschützes des Feindes zum Schweigen zu bringen. Während der schrecklichsten Kanonade richtete er selbst zwei Kanonen, so daß sich Niemand nähern konnte, um die Brücke zu unterminiren oder in die Luft zu sprengen. Er hatte die Grenadiere in geschlossenen Kolonnen hinter den Mauern der Stadt am Rande der Adda aufgestellt, wo sie dem feindlichen Geschütze in der That näher waren, als die österreichische Infanterie selbst, welche sich zum Schutz gegen das Feuer der französischen Batterien hinter eine Anhöhe zurückgezogen hatte. So wie Buonaparte bemerkte, daß das feindliche Feuer etwas nachließ, und General Beaumont am andern Ufer war, ließ er zum Angriffe trommeln; die Spitze der Kolonne der Grenadiere erreichte durch eine plötzliche Schwenkung zur Linken die Brücke, drang im Sturmschritte über sie, und bemächtigte sich unverzüglich der Artillerie des Feindes.

Diese Kolonne war in dem Augenblicke, als sie sich links schwenkte, um die Brücke zu erreichen, der größten Gefahr ausgesetzt. Das furchtbare Feuer, dem sie ausgesetzt war bewirkte eine kurze Zögerung, aber Lannes, Berthier und d'Allemagne feuerten die Grenadiere an, so daß sie bald die entgegengesetzte Seite der Brücke ohne großen Verlust erreichten, die österreichische Linie angriffen, bevor sie noch Zeit gehabt, sich zu sammeln, und sie zwangen, sich in der größten Unordnung, mit dem Verluste ihrer Artillerie, mehreren Fahnen und 2500 Gefangenen nach Crenno zurück zu ziehen. Diese unter so gefährlichen Umständen, mit solcher Kühnheit und Geistesgegenwart ausgeführte Unternehmung ist stets zu Buonaparte's glänzendsten Waffenthaten gezählt worden. Bei dieser Gelegenheit war es auch, wo er wegen der persönlichen Bravur, die er gezeigt hatte, von den Soldaten den Namen „der kleine Korporal" erhielt. Die Franzosen verloren nicht über 200 Mann *). Colli und Vukassovich waren indessen doch bei Cassano über die Adda gesetzt und entkamen auf der Straße nach Brescia, was die Franzosen

*) Dies hat man als widersprechend mit seinem eigenen Ausdrucke im Bulletin dargestellt, worin er von dem „schrecklichen Uebergange über die Brücke von Lodi" redet. Allein es ist kein Widerspruch vorhanden, denn er spricht an derselben Stelle von der Geringfügigkeit seines Verlustes: „Wenn wir wenige Menschen verloren haben," sagt er, „so verdanken wir dies der Schnelligkeit der Ausführung, und der plötzlichen Wirkung, welche die Masse und das furchtbare Feuer dieser unerschrockenen Kolonne auf den Feind hervorbrachte. Jemand las ihm zu St. Helena eine Darstellung der Schlacht von Lodi vor, worin es hieß, daß Buonaparte großen Muth bei dem Uebergange über die Brücke zeigte, und Lannes nach ihm über sie zog. „Vor mir!" rief Napoleon mit großer Lebhaftigkeit aus, „Lannes ging zuerst darüber, und ich folgte ihm bloß. Das muß sogleich korrigirt werden!" Wirklich wurde nach seinem Willen die Verbesserung am Rande des Buches aufgeschrieben.

Digitized by Google

vermochte, auf Pizzighettone zu marschiren, und sich dieser Festung zu bemächtigen, bevor sie noch verproviantirt und in Vertheidigungszustand gesetzt wurde. Hier traf Buonaparte auf einer seiner nächtlichen Runden mit einem alten, redseligen ungarischen gefangenen Offiziere zusammen, welchen er fragte, wie es den Oesterreichern ginge. „Schlecht genug," antwortete der alte Rittmeister, „aber," fügte er hinzu, „es ist in dem Allen weder Sinn noch Verstand; wir haben es mit einem jungen General zu thun, der in dem Augenblick vor uns, in dem anderen hinter uns ist, und uns in dem nächsten in den Flanken sitzt; man weiß gar nicht, wohin man sich stellen soll. Diese Art Krieg zu führen ist unerträglich und gegen alle Regel."

Bis jetzt waren noch keine französischen Truppen in Mailand eingezogen, obschon diese Hauptstadt mehrere Tagmärsche im Rücken der Armee lag, welche bereits Cremona besetzt hatte. Die österreichischen Behörden aber, so wie der Erzherzog und die Erzherzogin hatten es bereits verlassen. Die Municipalität und die Stände der Lombardei sandten eine Deputation, mit Melzi an ihrer Spitze, um ihre Unterwerfung zu versichern, und die Gnade des Siegers anzuflehen. Es war zum Andenken dieser Sendung, daß Buonaparte später als König von Italien das Herzogthum Lodi zu Melzi's Gunsten errichtete. Am 15. Mai zog Buonaparte unter einem Triumphbogen, durch eine zahllose Menschenmasse, und durch die in die drei Farben grün, roth und weiß gekleidete Bürgergarde, in Mailand ein. An der Spitze dieses Corps stand der Herzog von Serbelloni, welchen die Gardisten zu ihrem Befehlshaber gewählt hatten. Augereau machte eine rückgängige Bewegung, um sich Pavia's zu bemächtigen; Serrurier besetzte Lodi und Cremona; und die vormalige Division Laharpe's, Como, Cassano, Lukka und Pizzighettone, welcher letztere Platz nun in Vertheidigungszustand gesetzt und mit Lebensmitteln versehen wurde. Buonaparte erließ folgenden Tagesbefehl an seine Krieger: „Soldaten, ihr seid wie ein Strom von den Gipfeln der Apenninen niedergestürzt, ihr habt Alles, was eurem Zuge entgegen stand, über den Haufen geworfen, oder zerstreut. Piemont, von der österreichischen Tyrannei befreit, giebt sich seinen natürlichen Gefühlen der Freude und Freundschaft mit Frankreich hin. Mailand ist euer, und die Fahne der Republik weht in der ganzen Lombardei. Die Herzoge von Parma und Modena verdanken ihre politische Existenz nur eurer Großmuth. Die Armee, welche euch mit so viel Hochmuth bedrohte, kann jetzt keine Schranke finden, um sie gegen euren Muth zu schützen; weder der Po, noch der Ticino, noch die Adda, konnten euch nur einen einzigen Tag aufhalten. Vergeblich standen euch diese gerühmten Bollwerke Italiens im Wege, ihr überschrittet sie so rasch, wie die Apenninen. Diese großen Erfolge haben das Herz eures Vaterlandes mit Freuden erfüllt; die Repräsentanten desselben haben ein Fest zum Andenken an euren Sieg angeordnet, welches in der ganzen Republik gefeiert worden ist. Da freuten sich eure Väter, eure Mütter, eure Gattinnen, eure Schwestern, eure Bräute, eures Glückes, und rühmten sich

mit Stolz, euch anzugehören. Ja, Soldaten, ihr habt viel gethan — aber bleibt nicht noch mehr zu thun übrig? Soll man von uns sagen, daß wir zu siegen wußten, aber es nicht verstanden, den Sieg zu benutzen? Soll uns die Nachwelt den Vorwurf machen, daß die Lombardei für uns ein Kapua geworden ist? Aber ich sehe euch bereits zu den Waffen greifen! Weibische Ruhe ekelt euch an, die Tage welche ihr dem Ruhme verliert, sind eurem Glücke verloren. Wohlan denn, laßt uns vorrücken! Wir haben noch immer forcirte Märsche zu machen, Feinde zu besiegen, Lorbeern zu ernten, Unbilden zu rächen. Diejenigen, welche den Dolch des Bürgerkrieges in Frankreich geschärft, welche unsre Minister meuchlerisch ermordet, und unsere Schiffe zu Toulon verbrannt haben, mögen zittern! Die Stunde der Rache hat geschlagen, aber die Bewohner aller Länder können ruhig und furchtlos sein; wir sind allenthalben die Freunde des Volkes, und insbesondere der Nachkommen des Brutus, des Scipio und jener großen Männer, die wir zu unseren Mustern genommen haben. Das Kapitol wieder herstellen, die Statuen der Helden, welche es berühmt gemacht haben, wieder aufrichten, und das römische Volk, welches durch mehrere Jahrhunderte der Knechtschaft verdummt ist, wieder erheben — das wird die Frucht eurer Siege sein; sie werden für die Nachwelt Epoche bilden, und euch den unsterblichen Ruhm verschaffen, das Antlitz des schönsten Theiles von Europa verändert zu haben. Das französische Volk, frei und von der ganzen Welt geachtet, wird Europa einen glorreichen Frieden geben, welcher es für die Opfer aller Art, die es seit sechs Jahren gemacht hat, entschädigen wird. Ihr werdet in eure Heimath zurückkehren, und eure Landsleute werden auf euch zeigen und sprechen: „Er gehörte zur Armee von Italien!"

Die Armee blieb sechs Tage zu Mailand, wo sie ihren Zustand verbesserte, und ihre Artillerie vervollständigte. Schon Piemont und Parma hatten große Hilfsquellen dargeboten; die der Lombardei aber waren noch beträchtlicher, und lieferten die Mittel, um den rückständigen Sold zu bezahlen, dem Mangel den die Truppen litten abzuhelfen, und Regelmäßigkeit in den verschiedenen Zweigen des Dienstes herzustellen. Die ganze Ebene der Lombardei, welche sich von den Alpen bis zu den Apenninen, und vom mittelländischen bis zum adriatischen Meere erstreckt, ist ein ununterbrochener Garten, wo es kaum einen einzigen Acker Landes giebt, der nicht im höchsten Grade kultivirt, bepflanzt und bewässert wäre. Bei der Annäherung der Franzosen sandte der Herzog von Modena, Reggio und Mirandola, seinen natürlichen Bruder, den Komthur von Este, um einen Waffenstillstand zu schließen; er zahlte zehn Millionen Franken, lieferte Pferde, Vorräthe aller Art, und eine gewisse Anzahl von Kunstwerken. Er war ein geiziger, alter Mann, und floh mit seinen Schätzen nach Venedig, wo er im Jahre 1798 starb. Er war der letzte des im Mittelalter so berühmten, und mit so viel Pomp und Eleganz von Tasso und Arioste gefeierten Hauses Este. Seine Tochter,

Digitized by Google

die Erzherzogin Beatrix war die Mutter der Kaiserin (Marie Ludovika) von Oesterreich, welche 1816 starb.

Mailand war von den Galliern von Autun 580 Jahre vor Christi Geburt gestiftet. Seine Bevölkerung beläuft sich auf 130,000 Seelen; es hat zehn Thore und viele Mönchs- und Nonnenklöster, und Brüderschaften, von denen jedoch die meisten längst aufgehoben sind. Ein Hospital, die ambrosische Bibliothek, und eine große Anzahl schöner Pallaste und Spaziergänge zieren die Stadt. Die Kathedrale ist nach der Peterskirche die bewundertste in Italien; sie ist im gothischen Style gebaut, mit weißem Marmor bekleidet, mit Bildsäulen überladen, und war von Galeazzo im Jahre 1500 angefangen und von Napoleon im Jahre 1810 beendet worden. Unter dem römischen Reiche war Mailand die Hauptstadt des cisalpinischen Gallien, und im Mittelalter der Hauptort der Guelfen, wie Pavia jener der Ghibellinen. Im Beginn der französischen Revolution zählte diese hier viele Anhänger, und erregte so wie in den meisten übrigen, großen Städten von Europa warme Theilnahme; aber die Greuel während der Schreckensregierung hatten dieses Gefühl gedämpft. Die österreichische Regierung war jedoch nichts weniger als beliebt. Die Citadelle befand sich in gutem Vertheidigungszustande, und Beaulieu hatte 2500 Mann in ihr gelassen.

Nicht lange darnach brach der Aufruhr von Pavia aus. Die Bauern dieser Provinz hatten sich, mehrere tausend an der Zahl erhoben, und die Citadelle der Stadt, welche sich in den Händen der Franzosen befand, überrumpelt. Buonaparte sandte den Erzbischof von Mailand hin, um sie zur Ruhe zu bringen, aber die Vorstellungen des ehrwürdigen Prälaten halfen nichts. Die Insurgenten von Pavia, welche durch die Besatzung von Mailand unterstützt werden sollten, schoben eine Vorhut von 800 Mann bis Binasko, wo sie von Lannes angegriffen worden, der sie in die Flucht schlug, die letztgenannte Stadt einnahm und sie in Brand steckte. Man hoffte, daß die Brunst von Binasko, welche man von den Wällen von Pavia sehen konnte, es einschüchtern würde. Dies war indessen nicht der Fall. Buonaparte eilte mit 1500 Mann und sechs Geschützen hin. Diese Macht schien kaum hinreichend, eine Stadt zu stürmen, welche 30,000 Einwohner im Zustande der Empörung zählte: allein die Lage der Dinge war kritisch, die Sturmglocke ertönte in der ganzen umliegenden Gegend, der geringste Schlag konnte den Franzosen höchst gefährlich werden, Buonaparte wagte daher den Angriff. Die Kanonen delogirten die Bauern von den Wällen, wo sie Alles thaten, um die Truppen zu belästigen; hierauf hieben die Soldaten mit den Aexten die Thore ein. Sie drangen in die Stadt, die Bauern verließen sie, von panischem Schreck ergriffen, und suchten das Weite, wo die Kavallerie viele von ihnen niedermetzelte.

Die dreihundert Franzosen, welche in der Citadelle eingeschlossen waren, befreiten sich, und erschienen ohne Waffen, und mit niedergeschlagenen Mienen. Des Obergenerals erster Antrieb war, sie decimiren

zu lassen. „Ihr Memmen," rief er ihnen zu, „ich habe euch einen Posten von der größten Wichtigkeit für das Heil der Armee anvertraut, und ihr habt ihn einem Haufen elender Bauern ausgeliefert, ohne den mindesten Widerstand zu leisten. Der Capitän versuchte sich, durch einen Befehl des General Haquin zu rechtfertigen, welchen die Bauern auf seinem Wege von Paris, als er eben Pferde wechselte, aufgefangen, und ihm mit dem Pistol auf der Brust drohten, wenn er die Uebergabe der Citadelle nicht bewirke. Das Benehmen dieses Generals entschuldigte aber ganz und gar nicht den Kommandanten der Citadelle, welcher nicht unter jenes Befehlen stand, ja wäre es selbst der Fall gewesen, so durfte er von dem Augenblicke an, als General Haquin Gefangener geworden war, nicht mehr gehorchen. Der Capitän wurde daher vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen. Die Verwirrung in der Stadt war außerordentlich, aber die Plünderung, deren Darstellung übertrieben wurde, hauptsächlich auf die Läden der Goldschmiede beschränkt. Die Unterdrückung dieser Revolte war ein heilsames Beispiel für das übrige Italien. Auch wurden Geißeln von den ersten Familien Italiens genommen, denen man empfahl, Paris zu besuchen, was sie auch thaten, und mit einer günstigen Meinung zurück kamen. Die unmittelbare Ursache des Aufruhrs war die Ausschreibung einer außerordentlichen Contribution von 25,000,000 Franken, und mehrere einzelne Fälle von Unterdrückung. Wenn Frankreich seine Armee selbst hätte erhalten können, so würde es ihm ein Leichtes gewesen sein, sich die Italiener zu Freunden zu machen: allein es verstand nicht, ihnen ihr Geld zu nehmen, und zum Austausch Freiheit zu geben. Es ist wirklich zu bewundern, wie Buonaparte bei einer solchen Lage der Dinge noch so gut durchkommen konnte, als er durchgekommen ist.

Inzwischen setzte die französische Armee ihren Marsch am Oglio unter Berthier's Befehl, welcher Buonaparte's Nachfolger geworden war, fort; der Oberbefehlshaber stieß bei Soncino wieder zu demselben, und zog am 28. Mai zu Brescia, einer der größten Städte der venetianischen Terra Firma, ein. Die Bewohner der Stadt, welche im Jahre 1426 an die Republik Venedig gekommen, waren mit der Regierung der venetianischen Edlen unzufrieden. Die Volksmenge belief sich auf 50,000, die der ganzen Provinz auf 500,000, von denen ein Theil in den Bergen lebte, der andere die reiche Ebene kultivirte. Folgende Proklamation wurde angeheftet: „Um das schönste Land der Welt von dem eisernen Joche des stolzen Hauses Oesterreich zu befreien, hat die französische Armee die furchtbarsten Hindernisse überwältigt. Der Sieg, auf die Seite der Gerechtigkeit tretend, hat ihre Anstrengungen mit Erfolg gekrönt: die Trümmer des feindlichen Heeres haben sich hinter den Mincio zurückgezogen. Um sie zu verfolgen, betritt die französische Armee das Gebiet der Republik Venedig, aber sie wird nicht vergessen, daß die beiden Republiken durch alte Freundschaft miteinander verbunden sind. Religion, Regierung und Gebräuche sollen geachtet werden. Das Volk möge jede Furcht ablegen, denn die strengste Mannszucht wird beobachtet

Digitized by Google

werden: was der Armee immer geliefert wird, soll pünktlich bezahlt werden. Der Oberbefehlshaber ladet die Beamteten der Republik Venedig, die Obrigkeiten und die Priester ein, seine Absichten dem Volke bekannt zu machen, damit die Freundschaft, welche so lange zwischen beiden Nationen bestanden hat, durch Vertrauen befestigt werde. Dem Pfade der Ehre und des Sieges treu, ist der französische Soldat nur den Feinden seiner Freiheit und Regierung furchtbar."

Der Senat sandte Proveditoren zur Armee, um seine Neutralität zu betheuern. Man kam überein, daß der Senat für alle gewöhnlichen Bedürfnisse der Armee, gegen später zu leistende Bezahlung sorge. Beaulieu hatte am Mincio, welcher von dem Gardasee durch Mantua in den Po läuft, beträchtliche Verstärkungen erhalten. Der Gegenvorstellungen der Venetianer nicht achtend, hatte er die Thore der Festung Peschiera am See erbrochen, und diesen Platz zum Stützpunkte seines rechten Flügels gemacht, welcher von Liptay befehligt wurde; sein Centrum stand mit Pittony's Division zu Valeggio und Borghetto; Sebottendorf und Colli waren bei Pozzuolo und Goito; und die Reserve unter Melas, 15,000 Mann stark, lagerte bei Villafranka zwischen dem Mincio und der Etsch. Am 29. Mai stand die französische Armee bei Dezenzano, Montechiaro und Castiglione, und ließ Mantua zur Rechten. Am 30. mit Tagesanbruch marschirte sie auf Borghetto, während der Feind glaubte, sie werde bei Peschiera über den Mincio gehen, und bei diesem Platze seine Reserve zusammen gezogen hatte. Bei Borghetto stieß der französische Vortrab auf 3000 Mann österreichische und neapolitanische Kavallerie in der Ebene. General Murat griff sie an, schlug sie, nahm eine Anzahl Kanonen und Gefangene, darunter den Fürsten von Cuto, Befehlshaber der neapolitanischen Reiter. Dies war zum ersten Male, daß sich die französische Kavallerie zu ihrem Vortheil mit der österreichischen gemessen hatte, und von dieser Zeit an wetteiferte sie mit der Infanterie. Oberst Gardane drang an der Spitze der Grenadiere im Sturmschritte in Borghetto ein, und der Feind verbrannte die Brücke, welche unter dem Feuer der benachbarten Höhe von Valeggio nicht wieder hergestellt werden konnte. Gardane warf sich in den Fluß, die Oesterreicher gedachten jener schrecklichen Kolonne von Lodi, und trommelten zum Rückzuge: Valeggio war genommen. Die Brücke war bis Mittag wieder hergestellt, und die französische Armee ging über den Mincio; Augereau rückte auf dem linken Ufer bis Peschiera vor, und Serrurier verfolgte die österreichischen Truppen, welche sich auf Villa-Franka zurück zogen. Der Obergeneral begleitete diese Division, so lange man den Feind im Gesichte hatte: da aber dieser jedes Gefecht vermied, kehrte er nach Valeggio zurück, bei welcher Gelegenheit nicht viel fehlte, so wäre er zum Gefangenen gemacht worden. Massena's Division, welche Valeggio zu bewachen hatte, kochte auf dem rechten Ufer des Flusses ab, da sie noch nicht über die Brücke gezogen war. Sebottendorf, die Kanonade von Valeggio hörend, war den Fluß aufwärts gegangen, und da seine Vorposten ganz nahe kamen, ohne irgend jemand zu tref-

Digitized by Google

fen, drangen sie in die Stadt und bis an das Haus, welches der Oberbefehlshaber bewohnte. Sein Piket hatte kaum Zeit „unter das Gewehr!" zu rufen und den Thorweg zu schließen, was ihm Zeit gab, sich zu Pferde zu setzen und durch die Gärten zu entkommen. Als Massena's Soldaten hörten, daß Alarm geschlagen wurde, stießen sie ihre Kessel um, und gingen über die Brücke. Der Schall ihrer Trommeln jagte die österreichischen Husaren in die Flucht.

Die Gefahr, welcher Buonaparte bei dieser Gelegenheit nur mit genauer Noth entgangen war, überzeugte ihn von der Nothwendigkeit, eine Garde von auserlesenen und kriegsgeübten Leuten zu bilden, und ihnen die Bewachung seiner Person anzuvertrauen. Er organisirte daher ein kleines Corps, welches er das der Guiden nannte, und übergab dem Major Bessieres den Befehl über dasselbe. Dieses Corps trug jene Uniform, welche später die der Jäger der Garde wurde, deren Keim es war. Es bestand aus versuchten Leuten, die wenigstens zehn Jahre bei der Armee gestanden, und ausgezeichnete Dienste im Felde geleistet haben mußten. Dreißig oder vierzig dieser entschlossenen Krieger, zur rechten Zeit in das Treffen geführt, brachten oft die unerwartetsten Wirkungen hervor. Die Guiden waren in einer Schlacht dasselbe, was später die unter dem Kaiser unmittelbar dienstthuenden Schwadronen gewesen sind; sie standen unter seinem Auge, und er gebrauchte sie nur in kritischen Fällen. Bessieres war aus Languedoc, und hatte ursprünglich in der Armee der östlichen Pyrenäen gedient; seine Tapferkeit war kaltblütiger Art, er blieb ruhig und unbewegt in Mitte des feindlichen Feuers; sein Blick war schnell und Reiter-Bewegungen sein Element. Er und Murat waren die besten Reiter-Offiziere in der Armee, aber von sehr entgegen gesetzten Eigenschaften. Murat war ein guter Vorhutsführer, verwegen, ungestüm; Bessieres dagegen mehr für die Reserve geeignet, voll Tapferkeit, aber klug und vorsichtig. Vom Augenblick der Errichtung der Guiden an, war er ausschließlich mit Bewachung des Oberbefehlshabers und des Hauptquartiers beauftragt. Er wurde später Herzog von Istrien und Marschall des Reiches.

Um Italien und die Belagerung von Mantua (jetzt Buonapartes Hauptzweck) zu decken, war es nothwendig, die Linie der Etsch zu besetzen, und sich der beiden Brücken von Verona und Legnago über dieselbe zu bemächtigen. Die Etsch fließt nur in geringer Entfernung zwischen dem Gardasee, dem Gebirge und dem Meere an der nordöstlichen Seite von Italien; weßwegen die Annäherung der Oesterreicher auf einen engen Kreis, und auf einige wenige schwierige Punkte beschränkt blieb. Alle Vorstellungen des Proveditore Foscarelli gegen den Marsch auf Verona waren daher fruchtlos. Am 3. Juni besetzte Massena diese schöne Stadt, welche 60,000 Einwohner hat, und deren Mauern sich auf beiden Seiten des Flusses hindehnen. Der große Zweck des Zuges der Franzosen war mithin erreicht; die dreifarbige Fahne wehte an den Engpässen von Tyrol. Nun war es Zeit, Mantua zu belagern, und dieses Schild Oesterreich zu entreißen. Man hoffte im französischen La-

Digitized by Google

ger, dieses Ziel vor Ankunft der neuen österreichischen Armee zu erreichen: aber welche Schlachten mußten zuerst gewonnen, welche Gefahren bestanden und überwältigt werden! Mantua liegt zwischen drei Seen, welche von den Gewässern des Mincio gebildet werden, der aus dem Garda an dieser Stadt vorüber fließt, und bei Governolo in den Po fällt. Es war durch fünf Dämme zugänglich, wovon ein einziger, der von La Favorite oder Roverbella, durch eine Citadelle vertheidigt wird; den übrigen fehlte ein solches Bollwerk, so daß eine Hand voll Menschen, welche am Ende eines jeden dieser Dämme standen, die Besatzung blokiren konnten. Zur Zeit des Königreichs Italien aber, wo man mit der Absicht umging, diese große Festung zu vollenden, war der erste Schritt, daß man alle diese Ausgänge der Deiche mit Festungswerken versah. In Folge des eben Bemerkten war es möglich, daß, nachdem die Spitzen der vier Deiche forcirt und die Vorstadt St. Georges genommen worden war (am 4. Juni, unter der Leitung des Oberbefehlshabers, der damals nahe daran war, in die Stadt zu dringen), Serrurier, dem das Kommando blieb, mit 8000 Soldaten eine Besatzung von 14,000 Mann streitbarer Truppen wirklich blokirte. Ein Dutzend Kanonenböte, mit französischen Matrosen bemannt, kreuzten auf den Seen. Um diese Zeit war es auch, daß der König von Neapel einen Waffenstillstand vorschlug, durch welche das österreichische Heer um 2500 Pferde vermindert wurde. Auch konnte er eine Armee von 60,000 Mann in das Feld stellen, welche eine wichtige Diversion zu Gunsten des Feindes zu veranstalten vermocht hätten. Beaulieu fiel bei seinem Hofe in Ungnade, wurde zurück berufen, und Melas übernahm bis zur Ankunft des Feldmarschall Wurmser mit der Armee vom Oberrhein, das Kommando. Das Direktorium, von so wiederholten und unerwarteten Erfolgen berauscht, hätte beinahe Alles wieder verdorben, indem es Buonaparte mit der Hälfte der Armee entsenden wollte, um Rom und Neapel zu revolutionisiren, während über den Rest der Armee Kellermann den Befehl führen sollte. Buonaparte sah die gänzliche Vernichtung, welche die Ausführung eines solchen Planes nach sich ziehen mußte, klar ein, und leistete mit Entrüstung auf den Oberbefehl Verzicht; da gewahrte das Direktorium seinen Irrthum, und mengte sich von nun an in die Angelegenheiten von Italien nur in so weit, daß es alles billigte, was Buonaparte that oder rieth.

Inzwischen hielt sich die Citadelle von Mailand länger als man es erwartet hatte, was um so mißlicher war, da man das Geschütz für die Belagerung von Mantua brauchte; in Genua reizte der österreichische Minister Gerola die kaiserlichen Lehen zur Insurrektion auf, und organisirte Compagnieen von entlassenen Soldaten und Freibeutern, um die einzelnen Verstärkungen und Zufuhren der französischen Armee aufzufangen; der römische Hof rüstete sich zum Kriege, und in Korsika sammelten sich englische Truppen, um nach Livorno eingeschifft zu werden. Feldmarschall Wurmser hatte mit 30,000 Mann auserlesenen Truppen den Rhein verlassen, und marschirte nach Italien, wo er jedoch nicht

Digitized by Google

vor Mitte Juli eintreffen konnte. Man stand aber im Anfange des Juni. Es blieb also ein Zwischenraum von dreißig bis vierzig Tagen, während welcher man die nöthigen Detachements missen konnte, um jene einzelnen Uebelstände zu verbessern, so daß die Truppen um die Mitte des Juli wieder an der Etsch zurück waren. Buonaparte verfügte sich nach Mailand, wo er die Laufgräben gegen die Citadelle eröffnen ließ, ging dann von da nach Tortona, und entsandte eine Kolonne von 1200 Mann unter Oberst Lannes in die kaiserlichen Lehen. Lannes zog nach einem verzweifelten Widerstande in Arquata ein, ließ die Banditten, welche 150 Franzosen niedergemetzelt hatten, erschießen, und zerstörte das Schloß des Marquis von Spinola, des Hauptanstifters dieser Unruhen. Zur selben Zeit reiste Murat nach Genua, wurde von Fappoult, dem Minister der Republik, dem Senate vorgestellt, verlangte und erhielt die Entlassung des Gouverneur von Novi, die Vertreibung der österreichischen Agenten und des Gesandten Gerola, so wie die Errichtung von genuesischen Truppenkolonnen an den verschiedenen Raststätzen, um die Zufuhren zu eskortiren, und die Kommunikation offen zu erhalten. General Augereau ging am 14. Juni zu Borgo-Forte über den Po, erreichte Bologna und Ferrara in vier Märschen, und nahm Besitz von diesen beiden Legationen, welche dem Papste gehörten. General Vaubois sammelte eine Brigade von 4000 Mann und 700 Pferden zu Modena. Buonaparte verließ Tortona und langte über Piacenza, Parma und Reggio am 19. Juni in Modena an. Seine Anwesenheit brachte auf das Volk eine elektrische Wirkung hervor, und es schrie laut nach Freiheit. Er that Alles, was in seiner Macht stand, um die Gährung zu stillen, und der Regierung Gehorsam zu sichern. Der alte Herzog war mit seinen Schätzen bereits nach Venedig geflohen. Die Straße von Modena nach Bologna läuft unter dem Glacis des dem Papste gehörigen Forts Urbino vorüber; es war mit Geschütz, Lebensmitteln und einer starken Besatzung versehen worden. Augereau's Division war den Tag zuvor vorüber gezogen, ohne angehalten und ohne es aufgefordert zu haben. Obrist Vignoles rückte mit 200 Guiden gegen dieselbe vor und die Besatzung gab sich kriegsgefangen. Dieses Fort war mit sechzig Kanonen besetzt, wovon die Hälfte noch Borgo-Forte gebracht wurde. In der Citadelle von Ferrara hatte man 112 Kanonen gefunden, von welchen vierzig gleichfalls nach Borgo-Forte gesandt wurden.

Zu Bologne stieß Augereau auf einen Kardinal an der Spitze von 400 Mann; Truppen wie Prälat wurden zu Gefangenen gemacht. Der Kardinal durfte auf sein Ehrenwort nach Rom gehen; als er aber dort gegen die Franzosen Umtriebe machte, und man ihn zur Rückkehr aufforderte, entschuldigte er sich damit, daß ihn Seine Heiligkeit durch ein Breve seines Wortes entbunden habe, was bei dem Heere großes Gelächter verursachte. Bologna heißt „das gelehrte." Es liegt am Fuße der Apenninen und hat 50,000 bis 60,000 Einwohner. Die schönen Straßen sind mit Portikos zur Bequemlichkeit der Fußgänger geschmückt, und seine Akademie ist die berühmteste in Italien. Das Volk war mit

Digitized by Google

der päpstlichen Regierung unzufrieden, und beklagte sich, daß es Priestern, welche das Cölibat beschworen hatten, und Alles dem Interesse ihres Standes opferten, unterthänig sein sollte. Der Einzug der Armee glich einem Triumphe. Caprara, Marescalchi und Aldini machten bei dem Sieger die Honneurs, brachten ihm das goldne Buch, und zeigten ihm, daß die Namen seiner Vorfahren in der Reihe ihrer Senatoren eingetragen waren. Es gab zu jener Zeit in Bologna drei- bis vierhundert spanische Jesuiten, welche in großer Angst schwebten, aber man erwies ihnen keine Geringschätzung. In den wenigen Tagen, die sich Buonaparte zu Bologna aufhielt, veränderte sich der ganze Anblick der Stadt. Alle, bis auf die Priester, gingen in Uniform und bewaffnet, ja sogar einige der Geistlichen wurden vom Taumel des Volkes angesteckt, und thaten es ihm nach. Der französische Obergeneral zeigte sich sehr oft öffentlich, und besuchte jeden Abend, nur von Bolognesen geleitet, das Theater. Der Vatikan begann nun zu zittern, und sandte den spanischen Minister Azara mit der Vollmacht ab, einen Waffenstillstand zu schließen, bis der Friede selbst zu Stande kommen würde. Bologna und Ferrara sollten im Besitze der Franzosen bleiben und Ankona von ihnen besetzt werden; der Papst verpflichtete sich ferner ein und zwanzig Millionen Franken theils in baarem Gelde, theils in Pferden und Mundvorräthen zu bezahlen, und hundert Kunstwerke für das Museum zu Paris auszuliefern. Die Philosophen und Feinde des päpstlichen Stuhles waren mit dieser Einstellung der Feindseligkeiten keineswegs zufrieden, insbesondere fürchteten die Einwohner von Bologna wieder unter das päpstliche Joch zurückkehren zu müssen. Nachdem Buonaparte diese Einrichtungen getroffen hatte, welche die Flanken seiner Armee gegen jede Belästigung sicherten, und die Gemüther der Gläubigen zu beruhigen strebten, ging er wieder über die Apenninen zurück, und langte am 26. Juni bei Baubois' Division zu Pistoja an. Hier machte ihm Manfredini, der erste Minister von Toskana, seine Aufwartung, und erhielt die Versicherung der freundschaftlichsten Gesinnungen der Franzosen, und daß sie blos nach Siena durchzuziehen wünschten.

Am 30. Juni wandte sich Murat, welcher den Vortrab führte, plötzlich von Firenzuola nach Livorne in der Hoffnung, hundert englische Schiffe, die beladen im Hafen lagen, zu überraschen; allein sie wurden noch zeitig genug gewarnt und gingen nach Korsika unter Segel. Im folgenden Oktober mußten die Engländer auch Korsika verlassen, weil der Vicekönig Sir Gilbert Elliot keine hinreichende Truppenmacht hatte, um den Insurgenten und Flüchtlingen, die von allen Seiten unter Gentili zusammen strömten, die Spitze zu bieten. Die englischen Waaren, welche doch zu Livorno weggenommen worden waren, brachten der Armeekasse 12,000,000 Franken ein. Baubois wurde mit einer Garnison von 2000 Mann daselbst gelassen, die übrigen Truppen kehrten an die Etsch zurück. Buonaparte reiste auf die Einladung des Großherzogs von Livorno nach Florenz. Er war ohne Eskorte, über die Aufnahme von Seiten des Großherzogs sehr zufrieden, und besichtigte

Digitized by Google

alle Merkwürdigkeiten dieser alten und berühmten Hauptstadt. Während er mit dem Großherzog speiste erhielt er die Nachricht von der Uebergabe der Citadelle von Mailand, welche am 29. kapitulirt hatte. Der Premierminister Manfredini war sowohl dieses Fürsten als des Erzherzogs Karl Lehrer gewesen, hing den philosophischen Principien der französischen Revolution an, wenn er gleich deren Ausschweifungen tadelte, und war ein eifriger Freund der Unabhängigkeit von Italien.

Lugo hatte sich empört; der Bischof von Imola, später Papst Pius VII., in dessen Sprengel die Empörung ausgebrochen war, erließ einen Hirtenbrief, um den Bauern, welche bereits mehrere Ausschweifungen begangen hatten, die Augen zu öffnen, sie waren aber nur durch Gewalt zu Paaren zu treiben. Auf dieser Reise war es auch, daß Buonaparte mit seinem Stab zu San Miniato, seinen Stammesvetter einen alten Kanonikus, besuchte. Der gute Mann bestand darauf, daß ein gewisser Pater Bonaventura Buonaparte, ein Kapuziner und Mitglied der Familie, welcher vor einem Jahrhunderte Wunder gewirkt hatte, kanonisirt werde. Später beeilte sich, wie schon erwähnt worden, Papst Pius VII., diesen Heiligen dem Kalender hinzuzufügen.

Nach Buonapartes Rückkehr wurde ein Versuch gemacht, Mantua durch Ueberrumpelung zu nehmen. Oberst Andreossy sammelte eine Anzahl Boote auf dem See, in welchen einige hundert Grenadiere um zwei Uhr des Morgens unter der Batterie und Bastei des Pallastes*) landen, sich des Hinterthores bemächtigen und die Fallbrücken des Dammes von San Giorgio niederlassen sollten, über welchen dann die Armee in die Stadt dränge. Da der Po indessen bedeutend gefallen war, und die Gewässer des Sees sich schnell verliefen, gab es nicht hinreichendes Wasser für die Boote, welche man im Schilfe verbergen mußte, damit sie vom Feinde nicht gesehen würden; während der Nacht aber geriethen sie auf den Grund, und konnten nicht wieder flott gemacht werden. In der nächsten Nacht sank das Wasser noch viel mehr, und der Versuch wurde gänzlich aufgegeben. Am 18. Juli waren alle natürlichen Hindernisse, um sich der Festung zu nähern, überwältigt; am 22. eröffnete der General Chasseloup vom Geniewesen die Laufgräben um die Stadt, und die Belagerung wurde eine ordentliche. Da Buonaparte nun über diesen Gegenstand ruhig sein konnte, und ein Einverständniß mit dem Grafen von St. Marsan, dem Agenten des Königs von Sardinien zu Mailand, einem einsichtsvollen und fähigen Mann, zu Stande gekommen war, schickte er sich an, dem Sturm zu widerstehen, der von Tyrol gegen ihn niederbrauste.

*) Der Verfasser meint den alten Pallast der Herzoge von Mantua, La Favorite. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Einnahme von Mantua.

So meisterhaft die Manoeuvres in den früheren Schlachten dieses Feldzuges waren, eben so sehr waren es auch diejenigen, welche folgten. Der Ueberblick des Ganzen, die Aufmerksamkeit auf das Einzelne, die Vorberechnungen, die gedankenschnelle Mittelersinnung, die Klarheit des Kopfes und die Kühnheit der Hand waren gleich einleuchtend und bewundernswerth. Statt durch theilweise Unglücksfälle oder fehlende Hülfsmittel entmuthigt zu werden, wandte Buonaparte jene zu seinem Vortheile, und ersetzte die Mangelhaftigkeit dieser durch unermüdliche Thätigkeit. Statt nach einem Siege auszuruhen, war ihn derselbe nur der Schrittstein zu einem neuen. Es ist der Fehler der meisten Heerführer, daß sie nach einer gewonnenen Schlacht nicht wissen was sie thun sollen, gleich als setzte ihr eigenes Glück sie in Verlegenheit, gleich als käme es ihnen gar nicht in den Sinn ihren Vortheil zu verfolgen. Sie schließen mit der Fortuna eine Art Waffenstillstand, und gönnen sich einen Feiertag, und wünschen sich Glück über die Gefahr, welcher sie entronnen sind, bevor sie der wankelmüthigen Göttin wieder trauen. Buonaparte fühlte weder Schüchternheit, noch Zweifel in ihre unbegränzte Gunst. Er meinte, es sei nichts gethan, so lange noch etwas zu thun übrig blieb, und verdoppelte seine Schläge (denn nie hielt er einen Sieg für zu groß), bis sein Gegner zu seinen Füßen lag, und nicht länger fähig war, ihm Widerstand zu leisten. Er schob weder aus Trägheit noch aus Unentschlossenheit eine Minute Verzug oder einen Gran Zweifel zwischen die erste Aussicht auf den Sieg und seine endliche Erringung. Der eigentliche Faden zu seiner glänzenden Ueberlegenheit über Andere, ja fast über das Glück, lag in der hochherzigen und heroischen Kühnheit, der Gefahr in das Antlitz zu schauen, dorthin zu eilen, wo sie sich am schrecklichsten zeigte, und durch einen entscheidenden Schlag gegen die Ueberlegenheit des Feindes zuerst dessen Selbstvertrauen zu erschüttern; während er bei einer entgegen gesetzten und vorsichtigeren Methode seine Kräfte durch Erringung kleiner Vortheile erschöpft und zuletzt die Hauptschwierigkeiten mit verringerten Mitteln und halbgebrochenem Muthe zu bekämpfen gehabt hätte. Wo seine Gegenwart am nöthigsten war, dorthin wurde er durch den unwiderstehlichen Antrieb selbstbewußter Kraft gezogen, und sein Geist flammte in allen Theilen des Kriegsschauplatzes, gleichwie der Blitz die ganze Gewitterwolke erhellt. Man hat die eitle Frage aufgeworfen, ob Buonaparte Muth habe, und viele Beispiele angeführt, um es zu beweisen. Er selbst betrachtete solche Dinge als Kleinigkeiten; denn er war sich bewußt, daß er jenen hohen, geistigen Muth, jene Kraft des Entschlusses, und jenes Selbstvertrauen besitze, das zusammen die Definitive des Helden oder großen Heerführer bildet, und darin besteht, daß man das äußerst Mögliche mit aller Kraft, und mit dem geringsten Zeitverlust versucht.

Digitized by Google

Nachdem der Hof von Wien von dem Vorrücken der Franzosen bis in die Nachbarschaft von Tyrol Nachricht erhalten hatte, sandte er den Feldmarschall Wurmser von der Armee des Oberrheins mit 30,000 Mann Kerntruppen nach Italien. Diese Heeresmacht, sammt den Trümmern der Armee Beaulieu's und der Besatzung von Mantua erhöhte die Zahl der Streitkräfte der Oesterreicher auf 80,000 Mann. Der französische Obergeneral konnte trotz allen seinen Anstrengungen nur 30,000 wirkliche Streiter mustern, und mit dieser Handvoll erprobter Truppen mußte er die Hauptarmee des österreichischen Hauses bekämpfen. Er schrieb an das Direktorium und verlangte entweder Verstärkungen, oder daß wenigstens die Rheinarmee ohne Verzug in das Feld rücke, denn bereits waren zwei Monate über den dazu festgesetzten Zeitpunkt verflossen, und die Truppen noch nicht aus ihren Winterquartieren gekommen. Die Anhänger des Hauses Oesterreich stimmten gegen die Franzosen einen stolzen und beleidigenden Ton an, und versicherten sich im Vertrauen, dieses Jahr werde sich das alte Sprichwort bewähren, daß Italien das Grab der Franzosen wäre. Die französischen Truppen waren zwischen den Seen von Idro und Garda zerstreut, und hielten die Straße von Trient nach Brescia besetzt; ferner ostwärts des Gardasees, zu Verona, und längst der Etsch bis Legnago; endlich zu Peschiera, wo sechs bewaffnete Galeeren den Besitz des Sees sicherten. Das Hauptquartier befand sich zu Castel-Nuovo. Wurmsers Hauptquartier war zu Trient, oberhalb des Gardasees, an der Etsch, und er hatte seine ganze Armee um sich. Er theilte sie in drei Corps, von denen zwei östlich vom See debouchiren, und die Franzosen in der Front auf der Seite von Verona angreifen, das dritte aber westlich vom Gardasee auf Brescia vorrücken, und den Rücken der französischen Armee turniren sollte, durch welches Manoeuvre sie von Mailand getrennt und entweder gänzlich vernichtet, oder ihr Rückzug abgeschnitten würde. Wurmser, auf seine überlegene Anzahl stolz, dachte nicht daran, wie er siege, sondern wie er den vermeintlichen Sieg am besten benütze, und zu einem entscheidenden und für die Feinde höchst verderblichen mache. Buonaparte war zu Mailand, als er von den Bewegungen in Tyrol hörte, und eilte ohne Verzug nach Castel-Nuovo, einer kleinen Stadt, gleich weit von den Bergen, von Montebaldo und Verona entfernt. Am 29. Juli erfuhr er, daß Corona und Brescia angegriffen worden, daß es in den beiden Thälern an beiden Seiten des Sees, der Etsch, und vor Chiesa von österreichischen Truppen wimmele, und daß eine der Straßen nach Mailand abgeschnitten worden wäre.

Wurmser's Plan war nun demaskirt; er hatte die Bewegungen begonnen, und glaubte Meister ihrer Richtung bleiben zu können. Er setzte voraus, sein Gegner sitze bei Mantua fest, und wähnte, indem er diesen Punkt einschloß, würde er auch zugleich die französische Armee einschließen. Um diese Pläne zu vereiteln, mußte der französische Obergeneral zum Angriff schreiten, mußte die Armee beweglich machen, indem er die Belagerung von Mantua aufhob, die Laufgräben räumte, und das Belagerungs-

Digitized by Google

geschütz (ein schreckliches Opfer!) zurück ließ, um schnell und mit der ganzen Armee gegen eines der drei feindlichen Corps, und dann gegen die beiden andern zu marschieren. Die Oesterreicher hatten die Ueberlegenheit der Anzahl für sich, und waren fast wie fünf zu zwei, aber wenn die drei Corps, jedes einzeln, von der ganzen französischen Armee angegriffen werden konnten, war die letztere auf dem Schlachtfelde die stärkere. Der rechte Flügel der Oesterreicher unter Quosdanovich, der über die finstere Chiusa auf Brescia debouchirte, war am meisten vorgeschoben. Buonaparte beschloß daher, diesen zuerst anzugreifen. Serruriers Division verbrannte die Karren des Belagerungstrains so wie die Bettungen, warf das Pulver in das Wasser, vergrub die Kugeln, vernagelte die Kanonen und hob die Belagerung von Mantua in der Nacht vom 31. Juli auf. Augereau's Division rückte von Legnago, wo sie gelegen hatte, nach Borghetto am Mincio; Massena's Truppen vertheidigten die Höhen zwischen der Etsch und dem Gardasee während des 30. Juli, um Wurmser zu hindern, auf dieser Seite vorzudringen. D'Allemagne's Brigade rückte von der Etsch nach Lonato. Sauret erhielt Befehl, nach Salo zurückzugehen, um den General Guieux beizustehen, welcher sich in einer unvortheilhaften Lage befand; nichtsdestoweniger kämpfte er acht und vierzig Stunden gegen eine ganze Division feindlicher Truppen, und schlug sie fünfmal zurück. Sauret kam gerade an, als der Feind einen entscheidenden Angriff machte, warf sich auf seine Flanken, und brachte ihm eine gänzliche Niederlage bei. Zur selben Zeit war die österreichische Division des General Ocskay von Gavardo auf Lonato vorgerückt, um sich mit Wurmser zu vereinigen, wurde aber von d'Allemagne's Brigade, welche Buonaparte in Person anführte, zurückgetrieben.

Wurmser war über die Etsch gegangen, und hatte das Land zwischen diesem Flusse und dem Gardasee besetzt. Er stellte eine seiner Divisionen zu Peschiera auf; beorderte zwei andere nach Borghetto, um sich der Brücke über den Mincio zu bemächtigen, und die Kommunikation mit seinem rechten Flügel herzustellen; und mit zwei Divisionen marschirte er selbst nach Mantua, um die Franzosen zu zwingen, die Belagerung dieser Festung aufzuheben. Sie war aber schon vor vier und zwanzig Stunden aufgehoben, und das Lager in einem Zustande der Unordnung hinterlassen worden, daß man eher auf eine verworrene Flucht, als auf einen wohlüberlegten Rückzug schließen konnte. Nachdem Massena den Feind den ganzen 30. in Schach gehalten hatte, rückte er in der Nacht nach Brescia. Pigeon, welcher Massena's Arriergarde kommandirte, hatte Befehl, den Oesterreichern den Uebergang über den Mincio so lange als möglich streitig zu machen, und wenn er forcirt würde, sich auf Lonato zurück zu ziehen. Augereau zog gleichfalls auf Brescia; seine Nachhut hielt die rechte Seite des Flusses besetzt, und hatte Befehl, nach Castiglione zurück zu gehen, wenn sie sich nicht mehr halten konnte. Buonaparte marschirte die ganze Nacht des 31. Juli mit Augereau's und Massena's Divisionen auf Brescia, wo er um zehn Uhr des Morgens ankam. Als die österreichische Division

Digitized by Google

unter Quosdanovich und Ocskay erfuhr, daß die französische Armee auf allen Straßen gegen sie debouchiere, zog sie sich eiligst zurück. General Despinois und Generaladjutant Herbin verfolgten den Feind gegen St. Ozetto und die Pässe der Chiusa; während Buonaparte durch einen raschen Gegenmarsch nach dem Mincio mit den zwei Divisionen Augereau und Massena zurückkehrte, um sich mit der Arriergarde derselben zu vereinigen, welche nun ihre Aventgarden wurden. Am 2. August stand Augereau rechts von Montechiano; Massena kommandirte im Centrum bei Ponte di San Marco, und stand mit Sauret in Verbindung, welcher am linken Flügel zwischen Salo und Dezenzano die Oesterreicher beobachtete. Die beiden Arriergarden, die am Mincio zurückgelassen worden waren, hatten sich vor dem Feinde zurückgezogen, welcher, wie man vorausgesehen, diesen Fluß forcirt hatte. Die Arrieregarde Augereaus, welche die Weisung hatte, sich mit ihm in Castiglione zu vereinigen, verließ ihren Posten zu schnell und in Unordnung (weswegen der General Valette vor den Truppen kassirt wurde), und setzte dadurch den Feind in den Stand, Castiglione zu besetzen. General Pigeon mit der Arriergarde Massena's erreichte Lonato in guter Ordnung und faßte hier Posto. Am 3. August fand die Schlacht von Lonato gegen zwei österreichische Divisionen statt, Liptay, welche bei Borghetto über den Fluß gesetzt, und Bayalitsch, welche in Peschiera gelassen worden war, zusammen, mit der Kavallerie, 30,000 Mann stark, während ihnen die Franzosen nur 22,000 Mann entgegen zu setzen hatten. Weder Wurmser, der mit zwei Infanteriedivisionen und seiner Kavallerie nach Mantua gegangen war, noch Quosdanovich, der fortwährend auf dem Rückzuge begriffen war, konnten bei dieser Schlacht gegenwärtig sein.

Bei Tagesanbruch rückte der Feind auf Lonato vor, und griff es lebhaft an, um eine Vereinigung mit seinem linken Flügel, wegen dessen er jetzt ernstlich besorgt war, zu bewerkstelligen. Massena's Avantgarde wurde geworfen und Lonato genommen. Der Obergeneral, der sich zu Ponte di San Marco befand, stellte sich selbst an die Spitze der Truppen. Da der österreichische General seine Linie zu weit rechts ausgedehnt hatte, um eine Kommunikation im Salo herzustellen, wurde sein Centrum durchbrochen; Lonato mit Sturm wieder erobert, und die Linie des Feindes durchschnitten. Der eine Theil zog sich auf den Mincio zurück, der andere warf sich nach Salo; hier wurde er aber vom General Sauret in Front, vom General St. Hilaire im Rücken angegriffen, und gezwungen, die Waffen zu strecken. Die Franzosen waren in ihrem Centrum angegriffen worden, auf ihrem rechten Flügel aber waren sie die Angreifer. Augereau stieß vor Castiglione auf Liptay's Division, durchbrach sie nach einem hartnäckigen Widerstande, und zwang sie, sich nach Mantua zurück zu ziehen, wo einige Verstärkungen zu spät zu ihr stießen. Augereau's Division verlor in diesem heißen Kampfe viele tapfere Männer, darunter der General Bayrand und der Oberste Pouanvilles, zwei hochverdiente Offiziere.

Digitized by Google

Während der Nacht erfuhr Quosdanovich den Ausgang der Schlacht von Lonato. Er hatte den ganzen Tag über die Kanonade vernommen, sich aber nicht herauswinden können: vielmehr glaubte er, von allen Seiten umschlossen zu sein. Wurmser hatte einige seiner Truppen gegen Marcaria gesendet, um Serrurier zu verfolgen, mußte sie aber nun nach Castiglione zurückrufen. Am vierten war er zur Schlacht noch nicht bereit. Buonaparte recognoscirte um drei Uhr des Nachmittags die österreichische Schlachtlinie, welche noch immer furchtbar genug war, da sie aus 25,000 bis 30,000 Mann bestand. Er ließ Castiglione verschanzen, rektificirte die von Augereau eingenommene Stellung, und ging nach Lonato, um die Oberaufsicht über alle Bewegungen der Truppen zu führen, welche sich während der Nacht durchaus um Castiglione sammeln mußten. Den Tag hindurch hatten Sauret und Herbin auf der einen Seite, und d'Allemagne und St. Hilaire auf der anderen den rechten Flügel des Feindes, und diejenigen Truppen verfolgt, welche von dem Centrum zu Lonato abgeschnitten worden waren: es fielen ihnen viele Gefangene in die Hände, ganze Bataillone streckten bei Ozetto und Gavardo die Waffen, andere irrten in den benachbarten Thälern umher. Vier bis fünf tausend Oesterreicher hatten von den Bauern erfahren, daß nur 1200 Franzosen in Lonato stünden; sie marschirten also darauf in der Hoffnung los, sich einen Weg nach Mantua zu bahnen. Es war fünf Uhr des Abends. Buonaparte zog zu derselben Zeit in Lonato, von Castiglione kommend, ein: da erschien ein Parlementär, um die Stadt aufzufordern. Weil er aber Herr von Salo und Gavardo war, so leuchtete ein, daß dies nur versprengte Truppen sein könnten, welche sich durchzuschlagen hofften. Er ließ seinen zahlreichen Stab zu Pferde sitzen, den Parlementär kommen, und ihn in Mitte des ganzen geschäftigen Treibens im Hauptquartier eines Oberfeldherrn die Binde von den Augen nehmen. „Gehen Sie und sagen Sie Ihrem General," gebot er dem Offiziere, „daß ich ihm acht Minuten Zeit gebe, um die Waffen nieder zu legen; er befindet sich in der Mitte der französischen Armee. Nach dieser Zeit ist für ihn keine Hoffnung vorhanden." Diese vier oder fünf tausend Mann, welche einige Tage ungewiß umhergeirrt waren, glaubten, die Bauern hätten sie betrogen, und streckten das Gewehr. Dieser Umstand beweist, welche Verwirrung und Unordnung in den Kolonnen herrschte, die von dem österreichischen Heere abgeschnitten waren. Der übrige Theil des 4. und die ganze Nacht des 5. August verging mit Zusammenziehung und Koncentrirung der Truppen um Castiglione.

Vor Tagesanbruch des 5. hatte die französische Armee, 20,000 Mann stark, die Höhen von Castiglione besetzt: eine treffliche Position! Serrurier's Division von 5000 Mann hatte Befehl erhalten von Marcaria aufzubrechen, die ganze Nacht hindurch zu marschiren, und Wurmser's linken Flügel im Rücken mit Tagesanbruch anzugreifen. Von dieser Ueberraschung versprach man sich viel, und um sie zu erhöhen, machte die französische Armee zum Schein eine rückgängige Bewegung: aber bei

Digitized by Google

dem ersten Kanonenschuß von Serrurier's Division, welche, weil Serrurier unwohl war, von General Fiorelle kommandirt wurde, schwenkten die Truppen plötzlich um, und machten Fronte gegen den Feind, dessen Vertrauen bereits erschüttert war. Der linke Flügel des Feindes stützte sich auf den Berg von Medole in Mitte der Ebene; Verdier und Marmont erhielten Befehl, ihn anzugreifen, und dieser Posten wurde nach einiger Zeit genommen. Massena griff den rechten Flügel, Augereau das Centrum an, und Fiorello faßte den linken Flügel im Rücken, die leichte Kavallerie überrumpelte das österreichische Hauptquartier und hätte Wurmser beinahe gefangen genommen. Der Feind zog sich auf allen Punkten zurück. Nur die äußerste Müdigkeit der französischen Truppen konnte Wurmser's Armee retten, welche das linke Ufer des Mincio in großer Unordnung erreichte. Wurmser hoffte, sich da sammeln und Widerstand leisten zu können: hierin täuschte er sich aber, denn die Franzosen eroberten alle ihre früheren Stellungen an der Etsch wieder; General St. Hilaire trieb Quosdanovich aus dem Thale von Idro, nahm Lobrone und Rocca d'Anfo, und Wurmser sah sich gezwungen, nach Trient und Roveredo zurück zu gehen.

Die Franzosen waren froh, einiger Ruhe genießen zu können. Zwar zählten die Oesterreicher noch immer 40,000 Mann, allein ihr Vertrauen auf den Sieg hatte sie seit dem Beginn des Feldzuges gänzlich verlassen. Es war Wurmser gelungen Mantua zu entsetzen und zu verproviantiren, aber er hatte seine halbe Armee verloren. Dieser Verlust ist nicht bloß der Thätigkeit und Geistesgegenwart Buonaparte's, sondern dem Fehler zuzuschreiben, welchen der österreichische General gleich anfangs beging, indem er nämlich sein Heer in mehrere Corps theilte, die mit einander in keiner Verbindung standen, und im Angesichte eines Heeres, welches centrisch aufgestellt war, und dessen Kommunikationen ununterbrochen waren, vereinzelt handelten. Der zweite Fehler bestand darin, daß er das Corps des rechten Flügels abermals theilte; ein Theil ging nach Brescia, wo es Niemand fand, der andere erreichte Lonato in einer bösen Stunde. Die Truppen, welche Wurmser vom Rheine mitgebracht hatte, waren vortrefflich, und von dem besten Geiste beseelt: aber die Trümmer der Armee Beaulieu's waren durch ihre erlittenen Niederlagen sehr entmuthigt. In den verschiedenen Schlachten und Gefechten vom 29. Juli bis zum 12. August hatten die Franzosen 15,000 Gefangene gemacht, siebzig Stück Kanonen und neun Fahnen erobert, und 25,000 Mann getödtet, oder verwundet; ihr eigener Verlust belief sich auf 7000 Mann.

Die Besatzung von Mantua benützte die ersten wenigen Tage nach Aufhebung der Belagerung zur Zerstörung der Werke, und zur Besitznahme von den Kanonen und Vorräthen, welche die Belagerer zurückgelassen hatten: aber bald stellten sich die Franzosen wieder vor der Festung ein. Der Verlust ihres Belagerungsgeschützes ließ sie jedoch ohne Mittel, eine förmliche Belagerung zu beginnen, welche daher unter der Leitung des Generals Sahuguet in eine Blokade verwandelt wurde.

Digitized by Google

Wenn Buonaparte einen neuen Artilleriepark hätte herbeischaffen lassen, würde er ihn bei Ankunft einer neuen Armee, bevor der Platz sich ergab, abermals verloren haben. Die französischen Blokadetruppen litten durch Krankheiten außerordentlich. Auf das Gerücht, welches sich von Unfällen der Franzosen verbreitete, zeigten die Italiener der verschiedenen Staaten ihre wirkliche Gesinnung. Die Mailänder bewiesen große Festigkeit und Anhänglichkeit an ihre neuen Verbündeten und Buonaparte erließ eine Proklamation an sie, worin er ihnen seine Dankbarkeit zu erkennen gab. Zu Rom wurden die Franzosen auf den Straßen insultirt, und der Waffenstillstand gebrochen; Kardinal Mattei reizte die Bevölkerung von Ferrare zur Empörung und pflanzte die päpstliche Fahne auf der Citadelle auf. Als der alte Mann später vor den Obergeneral gebracht, und von diesem um die Beweggründe seines Betragens gefragt wurde, antwortete er das einzige Wort „Peccavi," welches den Sieger entwaffnete, so daß er ihn blos auf drei Monate in ein Kloster verwies. Nach dem Tode des Papstes Pius VI. suchte ihn das Haus Oesterreich zum päpstlichen Throne zu verhelfen, indessen wurde Chiaramonte, Bischof von Imola, gewählt, und nahm den Namen Pius VII. an.

Um Augereaus treffliches Benehmen in der Schlacht von Lonato zu belohnen, wo er den rechten Flügel kommandirte, und Castiglione angriff, wurde er später zum Herzoge mit dem Titel von dem Orte, wo er sich ausgezeichnet hatte, ernannt. Dieser Tag war der glorreichste in General Augereau's Leben, auch vergaß dies Napoleon nie. Er selbst vergaß es, wie es scheint! Sein Charakter, wie ihn Buonaparte schilderte, bildet einen seltsamen Gegensatz zu jenem Massena's. Beide waren von geringer Herkunft, beide zeigten gleichen Muth und gleiche Geschicklichkeit in der Schlacht: aber der eine verzweifelte stets, der andere nie. Massena setzte den Kampf unter den ungünstigsten Umständen fort, und nachdem er eine Schlacht verloren hatte, begann er auf das Neue, gleich als ob gar nichts vorgefallen wäre: Augereau dagegen verzweifelte nach dem glänzendsten Siege an den Ereignissen des nächsten Tages. Der eine war eben so sanguinisch und hartnäckig, als der andere unentschlossen und niedergeschlagen. Massena liebte das Geld eben so sehr, als sich Augereau gern in die Politik mengte.

Die französischen Armeen an der Sambre und Maas, so wie am Rhein und an der Mosel, waren endlich über den Rhein gegangen, und rückten rasch gegen das Herz Deutschlands vor. Wurmser mit 20,000 Mann frischen Truppen verstärkt, war in Tyrol, rüstete sich mit 30,000 Mann längst der Etsch, zum Entsatze von Mantua vorzurücken, und ließ Davidovich mit 25,000 Mann Tyrol bewachen. Da Buonaparte ihn verhindern wollte, Truppen gegen die Rheinarmee zu detachiren, beschloß er die Offensive sogleich zu ergreifen, und, wenn möglich, die Zerstörung der österreichischen Armee zu vollenden. Kilmaine bewachte mit einem Corps von 3000 Mann aller Waffengattungen die Etsch, und deckte die Blokade von Mantua; ferner war die Mauer von Verona am linken Ufer der Etsch ausgebessert und in Vertheidigungszustand gesetzt worden. In

Digitized by Google

den Instruktionen, welche Kilmaine erhalten hatte, waren alle die Fälle, welche später eintraten, vorhergesehen. Am 1. September hatte Wurmser sein Hauptquartier noch zu Trient; Davidovich war zu Roveredo, und deckte Tyrol mit den Divisionen Vukassovich und Reuß; die drei Divisionen, womit Wurmser längst der Etsch operiren wollte, befanden sich zwischen Trient und Bassano auf dem Marsche. Am ersten September marschirte Vaubois' Division, welche den linken Flügel der französischen Armee bildete, über die Chiusa von Lodrone gegen Trient. Massena's Division, welcher die Augereau's folgte, verließ Verona und marschirten am linken Ufer der Etsch in derselben Richtung gegen die Spitze des Gardasees. General St. Hilaire, welcher die Avantgarde von Vaubois' Division kommandirte, traf an der Brücke von Sarca auf den Fürsten von Reuß, griff ihn wüthend an, stürmte die Brücke mit dem Bayonett und trieb ihn in sein Lager bei Mori zurück.

General Pigeon mit Massena's Avantgarde warf Vukassovich bei Serravale, und verfolgte ihn bis an das Lager von St. Mark. Die beiden Armeen kamen einander mit Tagesanbruch des 4. September an beiden Ufern der Etsch in das Angesicht. Der Angriff war verzweifelt, der Widerstand hartnäckig. Wie Buonaparte einiges Zaudern in der österreichischen Linie bemerkte, ließ er General Dubois mit 500 Pferden einen Angriff thun; er war entscheidend, aber der tapfere Offizier, der ihn machte, wurde von den Kugeln getroffen und todt zu Boden gestreckt. Die französischen Truppen drangen in Roveredo untermischt mit dem Feinde ein, welcher sich erst im Defilee von Calliano, wo die Etsch zwischen zwei steilen Bergen eingeschlossen ist, wieder sammeln konnte. Der Eingang ist enge und von Verschanzungen vertheidigt: Davidovich stand hier mit der Reserve. Während die Tirailleurs an den Seiten des Berges im Kampfe begriffen waren, drangen neue Bataillone in geschlossener Kolonne in das Defilee, griffen den Feind an, und warfen ihn; Artillerie, Infanterie, Kavallerie, Alles wurde in wilde Verwirrung gestürzt. Mehrere Kanonen und einige hundert Gefangene fielen den Franzosen in die Hände. General Vaubois forcirte am rechten Ufer das Lager von Mori und drang kühn in der Richtung von Trient vor. Ein Adjutant des Obergenerals, Le Marrois, war in dem kühnen und glänzenden Angriff auf Roveredo schwer verwundet worden. Er kam aus dem Departement La Marche, und besaß eine äußerst ungestüme Tapferkeit. Am 5. mit Tagesanbruch zog die Armee in Trient ein. Des Abends nahm Vaubois' Division eine Stellung drei Stunden jenseits Trient am Avisio, hinter welchem Fluß sich die Trümmer von Davidovich'ens Heere befanden. Buonaparte befahl dem Kavalleriegeneral, mit drei Schwadronen etwas oberhalb über den Fluß zu setzen und den Feind, welcher ihn vertheidigte, in den Rücken zu nehmen, während derselbe zu gleicher Zeit von vorne angegriffen wurde. Dieses Manöuvre glückte vollständig; Davidovich verließ seine Stellung eiligst, und Vaubois bemächtigte sich beider Ufer des Avisio.

Digitized by Google

Der Verlust der Schlacht von Roveredo, weit entfernt Wurmser's Bewegung auf Bassano Einhalt zu thun, beschleunigte sie sogar. Von Trient und Tyrol abgeschnitten, blieb ihm nichts übrig als aus den Defileen bald möglichst heraus zu kommen, und Bassano und Friaul, so schnell als irgend thunlich, zu erreichen. Er hatte aber auch noch einen anderen Beweggrund; er glaubte nämlich, es sei Buonaparte's Absicht, auf Insbruck zu marschiren, um sich mit der Rheinarmee, die eben in Baiern eingerückt war, zu vereinigen, und auf diese falsche Voraussetzung hin, entsendete er Mezaros' Division gegen Mantua. In der Nacht des 5. September erfuhr Buonaparte, daß sich diese Division Verona nähere; sogleich faßte er die Idee, Wurmser zwischen der Brenta und Etsch einzuzwängen, oder wenigstens Mezaros' Division einzuschließen, und gefangen zu nehmen. Bevor er Trient verließ, erließ er eine Proklamation an die Tyroler, worin er die Minister des Kaisers geradezu beschuldigte, sie wären vom englischen Gelde bestochen, um ihren Herrn zu verrathen. Am 6. rückte Buonaparte mit Augereau's und Massena's Divisionen und der Reserve (Vaubois Division war am Avisio zurückgeblieben) mit aller nur möglichen Eile gegen Bassano. Man mußte in höchstens zwei Tagen zehn deutsche Meilen auf schlechten Wegen zurücklegen. Des Abends (6. Aug.) befand sich das Hauptquartier zu Borgo-Val-Sugagna. Am 7. setzte er seinen Marsch fort; seine Avantgarde stieß bald hinter Primolano auf einen Theil von Wurmser's Heer in fast uneinnehmbarer Stellung: allein das fünfte, leichte Infanterieregiment, von drei Bataillonen des vierten Linienregiments in geschlossenen Kolonnen unterstützt, durchbrach die doppelte Linie der Oesterreicher. Das fünfte Dragonerregiment, vom Obristen Milhaud kommandirt, schnitt den Rückzug ab. Der größte Theil des feindlichen Vortrabs streckte die Waffen; seine Artillerie, die Fahne. und das Gepäcke fielen in die Hände der Franzosen. Das kleine Fort von Covolo, welches sich umsonst zu halten versuchte, wurde genommen Die Nacht hindurch bivouakirte die französische Armee bei Cismone, wo Buonaparte sein Hauptquartier ohne Dienerschaft und Gepäcke hatte, halbtodt vor Hunger und Ermattung. Ein Soldat (der ihn später, als er schon Kaiser war, im Lager von Boulogne im Jahre 1805 daran erinnerte) theilte mit ihm seine Ration Brod. Denselben Abend hatte Mezaros' Division Verona, aber ohne Erfolg, angegriffen. Kilmaine erwartete Mezaros' Anrücken, und empfing ihn mit Kartätschen, so daß er mit vielem Verlust zurückgeschlagen wurde, und an Wurmser um Verstärkungen sandte, welcher, seinerseits bei Bassano überrascht und bedroht, ihm befahl, den Rückzug anzutreten, und sich so schnell als möglich mit ihm zu vereinigen. Er kam jedoch etwas zu spät. Mezaros' Division erreichte nämlich Montebello (etwas weniger als die Hälfte des Weges) erst am 8. und an diesem Tage war es, wo die Schlacht von Bassano geschlagen wurde.

Am 8. September vor Tagesanbruch befand sich der französische Obergeneral bei den Vorposten; und um sechs Uhr griff die Avantgarde an und schlug sechs österreichische Bataillone, die in den Pässen der

Brenta aufgestellt waren. Die Reste derselben zogen sich auf die Schlachtlinie, ungefähr 20,000 Mann stark, zurück, und leisteten nur geringen Widerstand. Augereau griff den linken, Massena den rechten Flügel an; der Feind wurde durchbrochen und auf Bassano zurückgeworfen. Das vierte Linieninfanterieregiment drang in geschlossener Kolonne, wie bei Lodi über die Brücke. Um drei Uhr zog die Armee in Bassano ein, machte viele Gefangene und erbeutete eine große Menge von Lebensmitteln und Vorräthen aller Art. Wurmser, von der Piave abgeschnitten, retirirte gegen Vicenza; hier vereinigte er sich mit Mezaros' Division, und mußte, da er seine Kommunikationslinie mit Oesterreich verloren hatte, nach Mantua dringen. Quosdanovich mit 3000 Mann, der Bassano nicht hatte erreichen können, zog sich nach Friaul zurück. Von einer Armee von 60,000 Mann hatte Wurmser nicht mehr 16,000 Mann vereint unter seinen Befehlen. Nie gab es eine kritischere Lage. Er selbst erkannte sie genau, und die Franzosen erwarteten stündlich, daß er die Waffen strecken würde. Unter diesen 16,000 Mann befanden sich 6000 Mann Kavallerie, frisch und von guter Beschaffenheit: diese Reiter durchsuchten das Land, um einen Uebergangspunkt über die Etsch zu entdecken. Zwar setzten zwei Schwadronen bei Albaredo auf das rechte Ufer über; aber es war für die ganze Armee unmöglich, diesem Beispiele zu folgen, weil sie von den Franzosen zu sehr bewacht wurde. Wurmser's Lage war bereits verzweifelt geworden, als die Franzosen Legnago räumten, ohne die Brücke abzubrennen; dieser Fehler, welcher von einem Obristlieutenant begangen wurde, welcher zu den Glauben verführt worden war, bei Albaredo wäre die ganze österreichische Armee übergegangen und stünde im Begriff ihm den Rückzug abzuschneiden, rettete sie.

Als Buonaparte, der zu Arcole war, diese verdrüßliche Nachricht empfing, ging er nach Ronco, detachirte Massena auf das rechte Ufer, und beorderte Augereau, von Padua nach Legnago zu marschiren, noch immer hoffend, den Feldmarschall zu umringen, indem er Molinella vor ihm erreichte. So wie jedoch Wurmser erfuhr, daß Augereau zu Montagnano sei, brach er über Cerea und Sanguinetto nach Mantua auf. Zu Cerea stellten sich ihm Murat und Pigeon entgegen, die von Ronco kamen, und hinter dem Flüßchen in Schlachtordnung standen, um ihm den Weiterzug zu verwehren. Er war gezwungen, sein ganzes Heer in den Kampf zu führen, forcirte den Uebergang, durchbrach die französische Avantgarde und setzte seinen Marsch auf Sanguinetto fort. Während des Gefechtes zu Cerea war es auch, wo der Oberbefehlshaber nach diesem Flecken, gerade als seine Avantgarde geschlagen worden war, galloppirte, und nur noch Zeit hatte, seinem Pferde die Sporen zu geben und davon zu sprengen. Wenige Minuten nachher kam Wurmser auf dieselbe Stelle, und nachdem er diesen Umstand erfahren hatte, gab er Befehl ihn nach allen Richtungen hin zu verfolgen, und schärfte besonders ein, ihn lebendig zu fangen. Nachdem Wurmser Sanguinetto erreicht hatte, marschirte er die ganze Nacht hindurch. Da er hörte, daß Sa-

Digitized by Google

huguet's und Kilmaine's Reserven seiner bei Molinella harrten, wandte er sich von der Heerstraße gegen Villa-Impieta, wo General Charton mit 500 Mann von dem Blokadeheere von Mantua, todt auf dem Platze blieb, und sein Detachement sich ergab. Diese und andere geringe Erfolge ermuthigten Wurmser, das Feld zu halten. Die Garnison von Mantua vereinigte sich mit ihm, und seine Armee lagerte sich zwischen San Giorgio und der Citadelle. Er hatte nur 33,000 Mann unter seinen Befehlen. Die französische Armee, welche von allen Seiten zusammen gezogen war, zählte nur 24,000. Am 19. begann General Boa, welcher Augereau's Division kommandirte, den Angriff auf San Giorgio, wurde aber zurückgeschlagen und zum Weichen gezwungen. Sahuguet eröffnete auf dem rechten Flügel den Kampf; der Feind glaubte die ganze Linie wäre bereits in Action, als Massena's Kolonne gegen das Centrum debouchirte, und die Oesterreicher in Unordnung brachte: sie zogen sich mit Zurücklassung von 3000 Gefangenen, worunter ein vollständiges Kürassirregiment, und elf Stücken Geschütz, eiligst in die Stadt zurück. Nach der Schlacht von San Giorgio verbreiteten sich Wurmser's Truppen im Seraglio, eine Brücke wurde über den Po geschlagen und die Festung verproviantirt. Endlich, am 1. Oktober, hatte Kilmaine die Einschließung des Platzes vollendet.

Die französische Armee bedurfte der Ruhe, und hatte in diesem Augenblicke keinen Feind vor sich. Vaubois war zu Trient, Massena zu Bassano, Augereau zu Verona, und Kilmaine blokirte Mantua. Die Besatzung machte verschiedene vergebliche Ausfälle; Unfälle und Krankheit hatten ihr Feuer gedämpft. Die Regierung von Modena, welche gegen die Franzosen feindlich gesinnt war, hatte so viele Lebensmittel gesendet, daß der Platz im Stande war, sich länger, als man erwartet hatte, zu halten. Gegen alle Wahrscheinlichkeit und gegen die Meinung von ganz Italien, mußte die französische Armee noch mehr blutige und schwer bestrittene Siege erringen, mußte Oesterreich noch zwei Armeen in das Feld stellen und verlieren, bevor dieses Bollwerk von Italien zu fallen bestimmt war.

Hier ist der richtige Ort, um sich zu einen andern Gegenstand zu wenden, und eine kurze Uebersicht des Feldzugs in Deutschland zu geben.

Preußen hatte mit der Republik im Jahre 1795 Frieden geschlossen. Während des Sommers dieses Jahres hatten die Oesterreicher am Rheine zwei Armeen: die des unteren Rheines unter dem Feldmarschall Clairfayt, und die des oberen Rheines unter dem Feldmarschall Wurmser. Jener setzten die Franzosen die Sambre- und Maasarmee unter General Jourdan, dieser die Rheinarmee unter Pichegru entgegen, welcher die Circumvallationslinie um Mainz besetzt hatte. Trotz des Abfalls von Preußen endete der Feldzug günstig für die Oesterreicher. Im Oktober forcirten sie die Circumvallationslinien von Mainz, erbeuteten viele Kanonen, und trieben Pichegru in die Linien von Weißenburg. Die Feindseligkeiten endigten mit einem Waffenstillstand, in Folge dessen Jourdan

Digitized by Google

seine Winterquartiere auf dem Hundsrück, Pichegru zu Straßburg, Clairfayt zu Mainz und Wurmser zu Mannheim nahm. Während des Winters unterließen Frankreich und Oesterreich nichts, um ihre Truppen zu rekrutiren, zu montiren, und überhaupt in den besten Zustand zu versetzen. Der Erfolg des letzten Feldzuges hatte das wiener Kabinet mit frischen Hoffnungen erfüllt. Erzherzog Karl wurde Clairfayt's Nachfolger. Pichegru verursachte der französischen Regierung viele Besorgniß, denn die Operationen, welche die Unfälle am Ende des letzten Feldzuges veranlaßten, waren so unerklärlich, daß man sie der Verrätherei zuschrieb, wovon aber das Direktorium keine Beweise hatte. Nichtsdestoweniger benutzte es die erste Gelegenheit, den General von der Armee zu entfernen, indem sie ihn zum Gesandten am schwedischen Hofe ernannte. Pichegru schlug diese diplomatische Sendung aus, und zog sich auf sein Landgut zurück. Moreau wurde zum Obergeneral der Rheinarmee ernannt, und übernahm das Kommando derselben am 23. Mai 1796.

Inzwischen war der italienische Feldzug im Beginn des April eröffnet worden, und die Schlachten von Montenotte, Millesimo und Mondovi hatten den König von Sardinien bestimmt, den Waffenstillstand von Cherasco zu schließen, und sich von der Koalition loszusagen. Ein je größeres Vertrauen der kaiserliche Hofkriegsrath in Beaulieu's Talente gesetzt hatte, desto größer war seine Enttäuschung bei Ankunft dieser Nachrichten. Der Erzherzog erhielt Befehl, den Wiederanfang der Feindseligkeiten sogleich zu notificiren, und die Operationen am Rhein zu beginnen, entweder um die Franzosen zu hindern, ihre Armee jenseits der Alpen zu verstärken, oder um eine Diversion in der öffentlichen Meinung zu machen, und die Blicke der Menschen von den Unglücksfällen in Italien abzuziehen. Als Buonaparte im Anfange des März Paris verließ, erhielt er die positive Zusicherung, daß die Armeen an der Gränze von Deutschland im Laufe des April den Feldzug eröffnen würden: nichtsdestoweniger standen sie noch am Ende des Mai in ihren Winterquartieren. Jeder Sieg, den die Armee von Italien erfocht, jeder Schritt, den sie vorwärts that, machte die Nothwendigkeit, daß die französischen Heere am Rhein in das Feld rücken sollten, dringender und unerläßlicher. Der Augenblick wurde unter verschiedenen Vorwänden immer wieder verschoben, bis endlich die Unklugheit des Feindes das that, was die französische Regierung nicht die Weisheit hatte, zu erzwingen. Moreau, der zu Paris war, hatte gerade noch so viel Zeit, um Straßburg zu erreichen. Alle Truppen, welche an der Mosel, der Sarre und der Maas kantonirten, setzten sich in Bewegung, und die Feindseligkeiten begannen am 1. Juni. Wegen der Siege, welche Buonaparte erfochten hatte, wurde Wurmser mit 30,000 Mann von der Armee des Oberrheins detachirt, um, wenn möglich, das weitere Vorrücken des Siegers aufzuhalten. Der Kaiser vereinigte zu gleicher Zeit die beiden Armeen des Ober- und Niederrheins unter dem Erzherzog Karl, und wies ihn an, den Waffenstillstand fortdauern zu lassen. Dieser Befehl

Digitized by Google

kam jedoch zu spät, denn die Feindseligkeiten hatten bereits begonnen *).

Der Erzherzog, durch Wurmser's Entsendung geschwächt, gab seine Invasionspläne auf, und begnügte sich den Uebergang über den Rhein zu vertheidigen, und Deutschland zu bewachen. Seinen Befehlen unterstanden: erstens die Armee des Unterrheins, in welcher Wartensleben als der zweite nach ihm befehligte, mit 71,000 Mann Infanterie und 22,000 Kavallerie; zweitens die Armee des Oberrheins, unter dem Feldzeugmeister Latour, und den Feldmarschalllieutenants Starray, Fröhlich, Reuß, den Prinzen von Condé, und Andere. Ursprünglich zählte sie 65,000 Mann Infanterie und 18,000 Mann Kavallerie, die Gesammtstärke der Armee bestand daher vor Wurmser's Abzug mit 30,000, aus 176,000 Kombattanten, und nach demselben noch immer aus 150,000 Mann. Auch das französische Heer bestand aus 150,000 Kriegern, welche zwischen die Sambre- und Maas-, und die Rhein- und Mosel-Armee ziemlich gleich getheilt waren. Die erste hatte drei Corps; Kleber kommandirte den linken Flügel auf dem rechten Ufer des Rheins bei Düsseldorf, General Jourdan auf dem Hundsrück das Centrum, und General Marceau den rechten Flügel. Auch die Rhein- und Moselarmee war in drei Corps getheilt: Dessaix befehligte den linken Flügel, St. Cyr das Centrum, Ferino den rechten Flügel und General Bourcier die Kavallerieresерve.

Am 1. Juni brach Kleber mit seinem Corps von Düsseldorf auf und schlug den Prinzen von Würtemberg bei Altenkirchen. Jourdan ging bei Neuwied über den Rhein, vereinigte sich mit Kleber an der Lahn, und Marceau rückte gegen Mainz vor. Der Erzherzog marschirte jedoch mit einem Detachement von 8000 Mann vom Oberrhein herbei, schlug am 15. eine von Klebers Divisionen, zog sich aber, wegen der mißlichen Lage der Dinge am Oberrhein, in die Gegenden des oberen Neckar und der Donau. Zur selben Zeit hatten Dessaix und St. Cyr auf Moreau's Befehle die österreichische Avantgarde angegriffen, welche Wurmser in der kleinen Stadt Frankenthal zurückgelassen hatte, und zwangen sie, sich mit Hast hinter den Brückenkopf von Mannheim zurückzuziehen: doch dieser Vortheil war kein Ersatz für den Unfall, welchen die Sambre- und Maas-Armee erlitten hatte. Endlich erhielt Moreau, weil seine Operationen am linken Rheinufer von keinem Nutzen waren, von Paris Befehl, auf das rechte Ufer überzugehen. Am 24. Juni um zwei Uhr des Morgens besetzte Dessaix mit 25,000 Mann die Insel Erlen-Rhein, nahm Kehl, machte 800 Mann gefangen, erbeutete zwölf Kanonen, und baute im Laufe der Nacht eine Brücke, über welche am nächsten Tage 40,000 Mann auf das rechte Rheinufer

*) Wer sich über den Feldzug von 1796 in Deutschland näher unterrichten will, verschaffe sich das berühmte Werk des kaiserlichen Feldherrn: „Grundsätze der Strategie, erläutert durch den Feldzug von 1796," das mir jetzt, leider! nicht vorliegt. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

übergingen. General St. Cyr blieb mit zwei Divisionen am linken Rheinufer, Mannheim gegenüber, und eine von Ferino's Divisionen stand auf der anderen Seite. Der österreichische General Starray mit Condé's Armee und dem schwäbischen Kontingente war zwischen der Schweiz und Rastadt aufgestellt, und Latour von Rastadt bis Mannheim auf der deutschen Seite. Bei Annäherung der Devision Ferino hob der Feind das Lager bei Offenburg auf. Zur selben Zeit rückte Dessaix an der Rench vor, wo General Starray mit 10,000 Mann eine Position inne hatte, griff ihn an, und drängte ihn, mit einem bedeutenden Verlust von Leuten und Kanonen, bis Rastadt, wo eben Latour von Mannheim angekommen war, und eine Position hinter der Murg genommen hatte. Kaum hatte aber St. Cyr von der Bewegung des Feindes auf dem rechten Ufer Nachricht erhalten, so folgte er ihm auf dem linken, ging über die Brücke bei Kehl, und zwang General Latour nach einem hartnäckigen Gefechte (5. Juli), sich mit dem Verluste von 1000 Mann nach der Alb zurückzuziehen. Das französische Hauptquartier wurde nach Rastadt verlegt, während Ferino von der Kintzig Besitz nahm, und, indem er den Rhein hinanzog, gingen die Brigaden, welche auf dem linken Ufer geblieben waren, über den Fluß, und vereinigten sich mit ihm.

So wie der Erzherzog von dem Uebergange über den Rhein bei Kehl am 24. und 25. Juni Nachricht erhielt, zog er der Armee des Oberrheins zu Hilfe, und ließ 36,000 Mann unter Wartensleben zurück, um Jourdan zu beobachten, und 26,000 Mann, um Mainz zu decken. Seine Absicht war, die französische Armee mit aller Macht, am 10. anzugreifen, und in den Rhein zu treiben, aber Moreau war ihm zuvor gekommen. Am 9. forcirte St. Cyr den Rottensaal, schlug den linken Flügel unter General Keim, und trieb die Sachsen über den Neckar. Der Erzherzog griff nun mit dem Centrum und dem rechten Flügel Dessaix an, welcher den ganzen Tag über den Boden behauptete, und sich erst gegen Abend etwas zurückzog *). In Besorgniß, durch den General St. Cyr abgeschnitten zu werden, gingen die Oesterreicher nach Pforzheim **) zurück, und erreichten am nächsten Tage Stuttgart. Inzwischen hatte sich Ferino des Schwarzwaldes und der Waldstädte bemächtigt.

Die Armee Jourdan's, welche inzwischen freiern Athem gewonnen hatte, drängte den General Wartensleben bis Frankfurt, welcher die Stadt durch Kapitulation (16. Juni) übergab, und sich auf Würzburg

*) Der Verfasser spricht hier offenbar von der Schlacht bei Malsch, welche taktisch gewonnen, aber strategisch verloren war, da die Franzosen Meister des ganzen Gebirges waren. Anm. des Uebers.

**) In Phorzheim war es, wo der Erzherzog Karl den Plan entwarf, welcher die österreichische Monarchie rettete, nämlich die beiden österreichischen Heere zu vereinigen, und je nach den Umständen auf Jourdan, oder auf Moreau herzufallen. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

zurückzog. Jourdan ließ nach der Instruktion seiner Regierung Marceau mit 30,000 Mann vor den Festungen an den Gränzen zurück, und drang in das Herz von Deutschland mit nur 50,000 Mann ein. Am 21. Juli zog seine Vorhut in Schweinsfurt ein, und am 3. August kapitulirte Würzburg mit der Citadelle. Wartensleben zog sich auf Amberg zurück, und wenn Jourdan nicht gegeizt hätte, ihn nach Böhmen zu verfolgen, und vor seinem Nebenbuhler Moreau in die österreichischen Erbstaaten einzudringen, so würde er durch eine Bewegung in die Flanke des Erzherzogs der Rheinarmee den Weg zu einem entscheidenden Siege gebahnt haben *).

Da der Erzherzog Karl einsah, daß die Sambre- und Maasarmee und die Rheinarmee nur drei Tage von einander entfernt waren, und sich bei Altmühl leicht vereinigen konnten, beschloß er, um dies zu hindern, eine Schlacht zu wagen. Er wandte sich um, so daß sein Nachtrab seine Vorhut wurde. Am 11. August debouchirte die ganze österreichische Armee in acht Kolonnen. Die Franzosen standen vor Neresheim, und hatten mit 45,000 Mann eine Linie von mehreren Stunden besetzt. Ein Theil des linken Flügels des Erzherzogs debouchirte bei Dillingen, griff Duham an, welcher mit 6000 Mann den rechten Flügel der Franzosen bildete, trennte ihn von dem Centrum, und warf ihn einen Tagemarsch zurück, während General Froelich bei Ulm über die Donau setzte, und die französische Armee in den Rücken nahm. Das französische Hauptquartier wurde aus Haidenheim vertrieben, und floh nach Aalen. So wurde schon am Anfange der Schlacht die französische Armee turnirt, ihrer Operationslinie beraubt, und ihre Parks und Reserven in Unordnung gebracht. Die drei Kolonnen jedoch, welche dieses Resultat erzielt hatten, gingen zu weit vor, als daß sie noch hätten an dem Gefechte einen weiteren Antheil nehmen können. Die drei Kolonnen des Centrums, welche den Hauptangriff machten, wurden von dem Erzherzog in Person angeführt. Er debouchirte von Aufhausen und warf St. Cyr, der sich jedoch in der zweiten Stellung, die er nahm, den ganzen Tag über gegen alle Angriffe behauptete. Der Verlust in dieser hartnäckigen Schlacht betrug auf beiden Seiten über 6000 Mann. Des Abends zog der Erzherzog seinen rechten Flügel auf der Straße zwischen Nördlingen und Donauwerth, und seinen linken gegen Dillingen an der Donau zurück. Sein Centrum brachte die Nacht auf dem Felde zu; da aber die Kommunikationslinie der französischen Armee mit ihrer Reserve wieder hergestellt worden war, wurde Moreau verleitet auf dem Schlachtfelde zu bleiben, um die Verwundeten unterzubringen, und sich zum Marsche rück- oder vorwärts, je nach den einlaufenden Nachrichten, zu bereiten. Diese waren günstig; er erfuhr, daß die Sambre- und Maasarmee bereits über die Rednitz gegangen sei, und ihren Marsch

*) Sich „Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit von Hormayr," B. 1. S. 525, ein Werk, das trotz seiner Parteilichkeit und seinen vielen Mängeln doch auch Lichtblicke hat. Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

über Amberg auf Regensburg zu richten schien. Sie hatte vor dem Erzherzog einige Märsche Vorsprung, welcher, da er in dem Treffen vom 11. die französische Armee in die Defileen des Albgebirges nicht hatte werfen können, keinen Augenblick verlieren durfte, um nicht eingeschlossen zu werden. Er zog sich in der Nacht zurück, und die Oesterreicher schienen den Feldzug verloren zu haben, denn sie hatten das linke Ufer der Donau und der Altmühl verlassen, und waren über jene und den Lech zurückgegangen.

Statt daß aber Moreau seinen Vortheil verfolgte, blieb er einige Tage auf dem Schlachtfelde; endlich rückte er über Donauwerth vor, aber versuchte es dennoch nicht, indem er einen Theil seiner Kavallerie vorwärts sandte, seine Vereinigung mit Jourdan zu bewerkstelligen. Diese unvorsichtige Zögerung ermuthigte den Erzherzog, sich der Vereinigung beider Heere, die er schon nicht mehr hindern zu können fürchtete, zu widersetzen. Nachdem er den General Latour zurückgelassen hatte, um die Rheinarmeee zu beobachten und in Schach zu halten *), rückte er gegen Nürnberg mit 30,000 Mann. Am 22. August schlug er Bernadotte bei Teining, am 23. bei Neumark, worauf General Wartensleben wieder über die Naab, hinter welche er sich gezogen hatte, ging. Die Sambre- und Maasarmee retirirte gegen Amberg, wo der Erzherzog den General Jourdan angriff, und schlug. Sein Rückzug war äußerst schwierig, und erst am 31. erreichte er, unter beständigen Gefechten Schweinfurt. Am 3. September verlor er gegen den Erzherzog, Kray und Wartensleben die Schlacht bei Würzburg. Lefevre's Division war in Schweinfurt, und er selbst erreichte Arnstein an der Lahn am 11. nur mit Mühe und Noth. Hier stießen 10,000 Mann unter Marceau aus Holland zu ihm, und er hätte vielleicht das Glück des Feldzuges noch immer wieder herstellen können. Er sah zwar ein, was geschehen müsse, aber es fehlte ihm an Thätigkeit und Entschlossenheit, um es zu vollziehen. Er ließ sich an der Lahn den Vorsprung abgewinnen, und über den Rhein zurückwerfen. Der tapfere Marceau war in dem Treffen bei Altenkirchen geblieben, und Kleber und Collaud waren wegen Insubordination entlassen worden. Jourdan selbst wurde durch Beurnonville ersetzt, welcher nicht einmal ein Bataillon zu kommandiren im Stande war. Der Erzherzog verließ die Ufer der Lahn, um gegen die Rhein und Moselarmee zu rücken, und ließ den General Werneck mit 50,000 Mann zurück, um die Sambre- und Maasarmee zu beobachten.

Am 23. August, zwölf Tage nach der Schlacht von Neresheim, rückte Moreau gegen den Lech vor. Am 24. forcirte General Ferino, welcher Lindau und Bregenz am Bodensee besetzt gehabt hatte, den

*) Der Erzherzog soll zu diesem tapferen, aber mit strategischen Talenten wenig ausgerüsteten Anführer beim Abschiede gesagt haben: „Und wenn Moreau Sie bis Wien drängt, schadet es nichts, gelingt es mir nur, Jourdan auf das Haupt zu schlagen." Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Uebergang über den Lech durch die Furth von Hanstetten, St. Cyr ging bei Lechhausen vor Augsburg, und Desaix durch die Furth von Langwied über denselben Fluß. Die Brücke von Augsburg wurde wieder hergestellt, und Feldzeugmeister Latour nach tapferem Widerstande aus der schönen Stellung bei Friedberg, mit Zurücklassung von siebzehn Kanonen und 1500 Gefangenen, vertrieben. Nach dem Uebergange über den Lech rückte der rechte Flügel der französischen Armee gegen Dachau in der Nähe von München vor, und die Vorhut stand unter den Mauern dieser Hauptstadt; das Centrum aber gegen Geisenfeld, und ein Corps beobachtete Ingolstadt. Der österreichische General verlegte sein Hauptquartier nach Landshut an der Isar. Condé's Corps hielt München besetzt, und harrte mehrere Tage auf eine Bewegung der französischen Armee; da sie aber keine machte, glaubte der Prinz sie wären fortgezogen, um den Erzherzog aufzusuchen. Er rückte daher aus, um, wie er wähnte, den Feind zu verfolgen, wurde aber zurückgeschlagen und fand, daß er sich noch auf derselben Stelle befinde. Am 7. September machte Moreau eine vorgängige Bewegung, erreichte am 8. Neustadt, und man glaubte, er würde auf Regensburg vorrücken. Am 10. kehrte er aber um, und nahm seine alten Stellungen wieder ein; zu gleicher Zeit detachirte er Desaix mit 12,000 Mann, um die Sambre- und Maasarmee aufzusuchen, die damals achtzig Stunden von ihm entfernt war. Da der Letztere am 16. hörte, was vorgefallen war, vereinigte er sich wieder mit der Armee an der Donau.

Als der Erzherzog die Lahn erreichte, detachirte er sogleich den Feldmarschallieutenant Betrasch mit neun Bataillonen gegen Mannheim und Philippsburg, um Kehl und Hüningen zu nehmen *). Als der französische General Scherb, der in Bruchsal stand, dies von Deserteuren erfuhr, blieb ihm gerade noch Zeit, Kehl mit Hilfe der Nationalgarde von Straßburg zu halten. Moreau, durch diesen Versuch, der beinahe seine Kommunikation mit Frankreich unterbrochen hätte, in Unruhe versetzt, sah die Nothwendigkeit ein, sich dem Rhein wieder zu nähern. Er begann jenen berühmten Rückzug, den er nach mehreren hartnäckigen Gefechten über Ulm bewerkstelligte, welches glücklicher Weise von einem Detachement unter Montrichard besetzt war, über Biberach, wo er einen Sieg über den Feind **) erfocht, und einige Fahnen und 4000 Gefangene erbeutete; endlich durch die schrecklichen Defileen des Höllenthales, durch welche die Armee am 13., 14. und 15. kam, und nach Frankreich über die Brücken von Neubreisach und Hüningen zurückkehrte ***)

---

*) Kehl wurde wirklich überrumpelt, aber ging wieder verloren, weil die betrunkenen Sieger die Rheinbrücke abzubrennen versäumten.
Anm. des Ueberf.

**) Den General Latour, am 2. Oktober. Anm. des Ueberf.

***) Die Franzosen wurden zuvor von dem Erzherzog in den blutigen aber siegreichen Gefechten an der Elz, in den Schlachten von Emmendingen und Schlingen (19. 21. und 24. Oktober) geschlagen. Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

So verlor Moreau alle Vortheile, welche aus einer Vereinigung mit Jourdan hervorgegangen wären, weil er das Eisen nicht schmiedete, so lange es heiß war. Den Franzosen blieb am rechten Ufer des Rheins nichts als Düsseldorf und die Brückenköpfe von Kehl und Hüningen. Düsseldorf lag zu weit nördlich, um die Oesterreicher viel zu beunruhigen; von der höchsten Wichtigkeit aber waren Kehl und Hüningen, es wurde daher beschlossen sich ihrer zu bemächtigen. Wirklich wurden sie nach unermeßlichen Anstrengungen und Aufopferungen von Seiten des Siegers im Anfang des Januar genommen. General Abbatucci, ein vielversprechender Offizier von großer Tapferkeit, fiel bei einem Ausfalle der Besatzung von Hüningen. Der Erfolg dieser beiden Operationen setzte den Erzherzog Karl in den Stand, auf dem rechten Ufer des Rheins im Breisgau und in Baden Winterquartiere zu beziehen, und große Detachements der Armee, welche sich hinter der Piave sammelten, und deren Kommando er im Februar übernahm, zuzusenden. Diese Armee sollte Beaulieu, Wurmser und Alvinzy rächen, und Mantua und die Lombardei wieder erobern. — Wir kehren zu dem Feldzuge in Italien zurück.

Auf alle Kuriere vom Erzherzog Karl, welche Siegesbotschaften überbrachten, folgten Eilboten von Wurmser, welche von Unglücksfällen Kunde gaben. In diesen Abwechselungen von Freude und Schmerz brachte der Hof den ganzen September zu. Das Vergnügen über die Siege des Prinzen Karl konnte die Trauer über die Niederlagen der anderen Armee nicht aufwiegen. Deutschland war gerettet, Italien aber verloren, und die Armee, welche jene Gränzen bewachen sollte, verschwunden. Ihre Ueberreste, den greisen Feldherrn an der Spitze, hatten eine vorübergehende Sicherheit gefunden, indem sie sich nach Mantua warfen. Der Hofkriegsrath sammelte zwei Armeen, die eine in Tyrol, die andere in Friaul, gab dem Feldmarschall Alvinzy den Oberbefehl, und gebot ihm Mantua zu retten und Wurmser zu entsetzen. Das Direktorium versprach dem französischen Obergeneral viel, hielt aber wenig; inzwischen sandte es doch zwölf Bataillone von der Vendee-Armee, welche Mailand im Laufe des Septembers und Oktobers erreichten. Da man Sorge getragen hatte, daß die zwölf Bataillone in zwölf Kolonnen marschirten, so hatte sich das Gerücht verbreitet, daß jede dieser Kolonnen ein vollzähliges Regiment sei, was allerdings eine sehr beträchtliche Verstärkung gewesen wäre. Die französischen Soldaten waren voll Muth, voll Vertrauen in sich selbst, und in ihren Feldherrn. Auch hatten sie die öffentliche Meinung entschieden für sich. In den Staaten jenseits des Po, in Bologna, Modena und Reggio war die Volksstimmung so, daß man zu erwarten berechtigt war, die päpstlichen Truppen würden, wenn sie ja vorrückten, von den Einwohnern selbst zurückgeschlagen werden.

Anfangs October stand Alvinzy mit seiner Armee vor dem Isonzo, aber am Ende dieses Monats verlegte er sein Hauptquartier nach Conegliano hinter der Piave. Massena beobachtete zu Bassano seine Bewegungen. Davidovich hatte ein Corps von 18,000 Mann in Tyrol ge-

Digitized by Google

sammelt, mit Einschluß der Tyroler Miliz. Vaubois deckte Trient mit 12,000 Mann; Augereaus Division, die Kavallerie-Reserve, und das französische Hauptquartier befanden sich zu Verona. Alvinzy's Plan war, sich mit Davidovich vor Verona zu vereinigen, und von da auf Mantua zu marschiren. Am 1. November schlug er zwei Brücken über die Piave und zog gegen die Brenta. Massena verließ sein Lager bei Bassano, und näherte sich Vicenza, wo Buonaparte mit Augereaus Division zu ihm stieß, und am 6. mit Tagesanbruch vorrückte, um Alvinzy'n, welcher den Bewegungen Massena's gefolgt war, eine Schlacht zu liefern. Nach einem Gefecht von mehrern Stunden warf Massena die Avantgarde unter Liptay, und Provera's Division, auf das linke Ufer des Flusses, tödtete eine große Anzahl Leute und machte viele Gefangene. Buonaparte rückte gegen Quosdanovich vor, und trieb ihn von Lenove auf Bassano. Es war vier Uhr des Nachmittags. Buonaparte hielt den Uebergang über die Brücke und die Einnahme der Stadt noch an diesem Tage für äußerst wichtig, und gab seinen Reserven die nöthigen Befehle; allein ein Bataillon von 900 Kroaten, welches vorher abgeschnitten worden war, warf sich in ein Dorf auf der Heerstraße, und als die Spitze der Reserve im Dorfe erschien, gaben sie Feuer. Man mußte Haubitzen herbeibringen, und das Dorf wurde zwar genommen und die Kroaten niedergeschossen, aber es hatte ein Verzug von zwei Stunden stattgefunden, wodurch es unmöglich wurde, die Brücke noch diese Nacht zu erreichen.

Vaubois hatte Befehl erhalten, die Stellungen des Feindes auf dem rechten Ufer des Avisio anzugreifen. Er that es, aber hatte kein Glück. Er wurde nun selbst angegriffen und gezwungen, Trient zu verlassen; auch in der Stellung, die er bei Calliano genommen, konnte er sich nicht halten, sondern wurde von Loudon mit den Tyrolern überflügelt, welche auf Montebaldo und Rivoli vorrückten. Diese Nachricht traf im französischen Hauptquartier um zwei Uhr des Morgens (7. Nov.) ein. Es war keine Zeit zu verlieren, sondern man mußte unmittelbar nach Verona zurück. Obrist Vignoles, ein vertrauter Offizier, wurde hingesendet, um alle Truppen zu sammeln, die er aufbringen konnte, um mit ihnen nach La Corona und Rivoli zu marschiren. Er fand ein Bataillon des 40., das gerade aus der Vendee eingetroffen war, und den nächsten Tag erreichte Joubert mit der vierten leichten Halbbrigade, welche von der Blokade von Mantua kam, diese wichtige Stellung. Zur selben Zeit kehrte Vaubois auf das rechte Ufer der Etsch zurück, und besetzte mit dem Gros seiner Truppen La Corona und Rivoli. Den ganzen 7. hindurch zog die französische Armee von der Brenta ab und durch Rivoli. Die Einwohner, welche den Sieg vom vorigen Tage mit angesehen hatten, konnten die Ursache dieses Rückzuges nicht begreifen. Als Alvinzy, welcher sich anschickte über die Piave zu gehen, dies erfuhr, kehrte er zur Brenta zurück, und setzte über diesen Fluß, um den Bewegungen seines Gegners zu folgen.

Digitized by Google

Buonaparte ließ Vaubois' Division auf der Ebene von Rivoli sich aufstellen, und redete sie so an: „Soldaten, ich bin mit euch unzufrieden. Ihr habt weder Tapferkeit, noch Mannszucht, noch Beharrlichkeit gezeigt; keine Stellung konnte euch sammeln; ihr habt euch einem panischen Schreck hingegeben, und euch aus Positionen vertreiben lassen, wo eine Hand voll tapferer Männer eine ganze Armee hätten aufhalten können. Soldaten des 39. und 85., ihr seid keine französischen Soldaten. Generalquartiermeister, es werde auf ihre Fahnen geschrieben: „„Sie gehören nicht mehr zur italienischen Armee!"" Diese in strengem Tone gesprochene Anrede entlockte den Veteranen Thränen; die Regeln der Disciplin konnten den Ausbruch ihres Schmerzes nicht länger zurückhalten, und mehrere Grenadiere, welche Ehrensäbel erhalten hatten, riefen: „General, wir sind verläumdet worden; stelle uns in die Vorhut, und du wirst sehen, ob das 39. und 85. nicht zur Armee von Italien gehören." Nachdem Buonaparte den Effekt, den er beabsichtigte, hervorgebracht hatte, richtete er einige Trostworte an sie. Wirklich zeichneten sich diese Regimenter wenige Tage nachher im höchsten Grade aus.

Alvinzy stand auf den Höhen von Caldiero, links von Villa-Nuova, auf der Straße nach Vicenza. Buonaparte beschloß, ihn hier anzugreifen, und zu diesem Zwecke ging auch die Armee am 11. um zwei Uhr des Nachmittags über die Brücken von Verona. Verdier's Brigade, welche an der Spitze stand, warf die Avantgarde des Feindes, machte eine Anzahl Gefangene, und lagerte des Nachts unter Caldiero. Das Feuer der Bivouaken, eben sowohl als die Berichte der Spione und Gefangenen, gaben keinen Zweifel Raum, daß Alvinzy entschlossen war die Schlacht anzunehmen, und sich in dieser schönen Position festgesetzt hatte, indem er seinen Linken an den Sumpf von Arcole, und seinen Rechten auf den Monte Olivetto und den Flecken Colognola stützte. Mit Tagesanbruch erhielt Massena Befehl, den Berg in Besitz zu nehmen, welcher den rechten Flügel des Feindes bedroht, und den diese zu besetzen vernachlässigt hatten. Der General Launay klomm an der Spitze von Tirailleurs die Anhöhe hinan, drang aber zu weit vor, seine Leute wurden zurückgeworfen, und er selbst gefangen. Inzwischen war die Schlacht allgemein geworden, und das Feuer dauerte den ganzen Tag hindurch. Der Regen fiel in Strömen, und der Boden war so vollkommen durchnäßt, daß die französische Artillerie sich nicht regen konnte, während die feindliche, besser placirt, ihre volle Wirkung hervorbrachte. Der Verlust in dieser Affaire war auf beiden Seiten ziemlich gleich; der Feind schrieb sich, nicht ohne Grund, den Sieg zu, denn seine Vorposten näherten sich St. Michael, und die Lage der Franzosen war in der That sehr gefährlich geworden. Der Obergeneral hielt es für das Beste, in das Lager von Verona zurück zu kehren.

Vaubois hatte in dieser letzten Schlacht große Verluste erlitten, und es blieben ihm nicht viel über 8000 Mann. Die beiden anderen Divisionen, welche an der Brenta tapfer gefochten hatten, deren Angriff auf Caldiero aber mißglückt war, beliefen sich auf nicht mehr als 13,000

Digitized by Google

Mann unter den Waffen. Die Idee, daß der Feind in überlegener Anzahl vorhanden wäre, durchzuckte jeden Kopf. Vaubois' Soldaten erklärten, um ihren Rückzug zu beschönigen, daß die Oesterreicher gegen sie wie drei zu eins gewesen wären. In der That wußte auch der Feind genau die geringe Anzahl der Franzosen, und zweifelte nicht länger an der Entsetzung von Mantua, und der Wiedereroberung von Italien. Die Franzosen wußten nicht, wohin sie sich wenden sollten; auf der einen Seite wurden sie durch die Stellung von Caldiero, und auf der andern Seite durch die Defileen von Tyrol in Schach gehalten. Eine große Anzahl der tapfersten Männer war, seitdem sie Italien betreten hatten, zwei bis dreimal verwundet worden. Unzufriedenheit begann auszubrechen.

„Wir können," hieß es unter den französischen Soldaten, nicht Alles thun. Alvinzy's Armee, die uns jetzt gegenüber steht, ist keine andere, als diejenige, vor welcher die Rhein-, Sambre- und Maasarmee sich zurückzogen, und jetzt müßig liegen; warum sollen wir zu kämpfen fortfahren? Wenn wir geschlagen werden, müssen wir als ehrlose Flüchtlinge über die Alpen zurückweichen; und wenn wir siegen, was ist da der Erfolg? daß uns eine andere Armee gleich jener Alvinzy's gegenüber gestellt wird, sowie Alvinzy auf Wurmser, Wurmser auf Beaulieu folgte, und in diesem ungleichen Streite müssen wir zuletzt zu Grunde gehen." Auf dieses Gemurre ließ Buonaparte folgende Antwort kund machen: „Wir haben nur noch eine einzige Anstrengung zu thun und Italien ist unser. Der Feind ist ohne Zweifel zahlreicher als wir, allein die Hälfte seiner Truppen sind Rekruten; wenn er geschlagen wird, muß Mantua fallen, und wir sind Herren des Ganzen, und unsere Mühen zu Ende, denn nicht nur Italien, sondern der allgemeine Friede ist in Mantua. Ihr sprecht von der Rückkehr nach den Alpen, allein ihr seid nicht länger im Stande, dies zu bewerkstelligen. Aus den Frostbivouaken jener unfruchtbaren Felsen konnte man sehr wohl die wonnevollen Ebenen der Lombardei erobern; aber aus den lachenden und freudevollen Bivouaken in Italien könnt ihr nicht nach dem Schnee der Alpen zurückkehren. Es sind uns Verstärkungen zugekommen, und mehr sind noch unter Weges; mögen diejenigen, welche nicht gern kämpfen wollen, keine eitlen Ausflüchte ersinnen; schlagt nur Alvinzy, und für euer künftiges Glück will ich sorgen." Diese Worte, die von Mund zu Munde gingen, belebten den Geist der Truppen aufs Neue, und zogen sie zu entgegen gesetzter Meinung hinüber. Diejenigen, welche vorher vom Rückzuge redeten, drangen nun auf eiliges Vorrücken. „Sollen wir, die Soldaten von Italien," sagten sie, „den Hohn und die Herausforderung dieser Sklaven geduldig ertragen?" Als zu Brescia, Bergamo, Mailand, Cremona, Lodi, Pavia und Bologna bekannt wurde, daß die Armee einen Unfall erlitten habe, verließen die Verwundeten und Kranken die Hospitäler, bevor sie noch ganz geheilt waren, um wieder in Reihe und Glied zu treten; ja die Wunden mancher dieser tapfern Männer bluteten noch. Dieser ergreifende Anblick erfüllte die Armee mit der lebhaftesten Rührung. Aus seiner zweifelhaften und gefährlichen

Digitized by Google

Lage befreite sich Buonaparte durch eine jener unvorhersehbaren Bewegungen, welche ihn zu einem vollendeten Meister in seiner Kunst stempelten *).

Endlich, am 14. November, beim Einbruch der Nacht, trat das Lager von Verrona unter Gewehr. Drei Kolonnen begannen ihren Marsch im tiefsten Stillschweigen, durchzogen die Stadt, gingen auf drei Brücken über die Etsch, und formirten sich am rechten Ufer. Die Stunde des Abzuges, die eingeschlagene Richtung, das während des ganzen Tages beobachtete Schweigen, ganz gegen die sonstige Gewohnheit, ein bevorstehendes Gefecht laut vorher zu verkünden, die Lage der Angelegenheiten, kurz Alles deutete darauf hin, daß die Armee sich zurückziehe. Dem ersten Schritt zum Rückzuge mußte natürlich die Aufhebung der Blokade von Mantua auf dem Fuß folgen, und den nachherigen Verlust von Italien weißagen. Diejenigen Einwohner, welche ihr künftiges Schicksal auf den Sieg der Franzosen berechnet hatten, folgten mit ängstlichen Blicken der abziehenden Armee, gleich als gingen dadurch ihre Hoffnungen für immer verloren. Aber die Armee, statt die Straße nach Peschiera zu halten, wandte sich plötzlich links, marschirte an der Etsch nieder, und langte vor Tagesanbruch zu Ronco an, wo Andreossy den Befehl hatte, eine Brücke zu errichten. Als die Sonne aufging, erstaunten die Truppen selbst, daß sie sich durch eine bloße Wendung auf dem entgegengesetzten Ufer befanden. Die Offiziere und Soldaten, welche früher das Land, um Wurmser zu verfolgen, durchzogen hatten, ahnten nun den Plan des Obergenerals; er beabsichtigte Caldiero, das er durch einen Frontenangriff nicht zu bewältigen im Stande war, zu turniren. Er konnte mit 13,000 Mann nicht 40,000 in der Ebene widerstehen, und verlegte seine Wahlstätte auf Wege, die von Sümpfen umgeben waren, wo Zahlen nichts thaten, sondern die entschlossene Tapferkeit der Spitzen der Heeressäulen Alles entschied. Die Hoffnung auf den Sieg belebte nun die Brust eines jeden, und ein jeder that das Gelübde, sich selbst zu übertreffen, um einen so herrlichen und kühnen Plan durchführen zu helfen. Kilmaine war in Verona mit 1500 Mann Truppen von allen Waffengattungen zurückgeblieben, die Thore waren verschlossen, und jede Kommunikation so strenge untersagt, daß der Feind über die vorgegangene Bewegung in gänzlicher Unwissenheit blieb. Die Brücke von Ronco über den Alpon **) war ungefähr eine Viertelstunde von seinem Ursprung

*) Der Freiherr von Hormayr, der jetzt Tyrol so oft und so gern besucht, sagt buchstäblich: „Buonaparte, im richtigen Ueberblick seiner großen Gefahr, am Ende dessen, was bloße Berechnung, bloß verständiger Gebrauch seiner Streitmassen ihm eingeben konnte, griff wieder zu jener Universalmedicin des Revolutionskrieges, zum Ungewohnten und Ungemeinen, was durch seine Neuheit und Kühnheit imponirte — und Alvinzy verlor drei unwiederbringliche Tage!" — Have pia anima!

Anm. des Ueberf.

**) Ein Bach der von Nord nach Süd fließend in die Etsch fällt, und zu Zeiten sehr angefüllt ist. Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

auf das rechte Ufer geschlagen, welche Stellung von schlechtunterrichteten Männern getadelt worden ist. Allein wenn, wie man gerathen hat, Albaredo gegenüber, die Brücke auf das linke Ufer geschlagen worden wäre, würden alle Vortheile, die man bereits hatte, verloren gegangen sein. Drei Straßen gehen von der Brücke von Ronco aus: die erste zur Linken führt die Etsch aufwärts nach Verona, über Bionde und Porcil, wo sie sich in eine Ebene ausmündet, und wo Alvinzy's Hauptquartier sich befand. Die zweite und mittlere führt nach Villa-Nuova durch den Flecken Arcole, wo eine kleine steinerne Brücke über den Alpon ist; die dritte rechts läuft längst der Etsch abwärts und führt nach Albaredo.

Drei Kolonnen betraten diese drei verschiedenen Straßen: die zur linken zog die Etsch aufwärts bis an das äußerste Ende der Sümpfe bei dem Flecken Porcil, von wo aus man die Thürme von Verona sehen kann; es war daher für die Oesterreicher unmöglich, auf diese Stadt zu marschiren. Die Mittelkolonne rückte nach Arcole vor, wo die französischen Tirailleurs bis zur Brücke unentdeckt gelangten. Zwei Bataillone Kroaten mit zwei Stücken Geschütz bivouakirten hier, und bewachten alle Streifparteien, welche die Besatzung von Legnago (die nur $1\frac{1}{2}$ Meile entfernt war) in dieser Richtung entsenden mochte. Die Strecke zwischen Arcole und der Etsch war nicht bewacht; Alvinzi hatte sich begnügt, Husarenpatrouillen auszustellen, welche die Dämme dreimal jeden Tag untersuchten. Die Kroaten standen auf dem entgegengesetzten Ufer des kleinen Flusses Alpon, längst welchen die Franzosen hinziehen mußten, bevor sie die Brücke erreichten, welche sich in rechten Winkeln nach Arcole wendet. Indem sie daher geradeaus feuerten, nahmen sie die Franzosen, welche auf Arcole avancirten, in die Flanke: die letzteren zogen sich schleunig bis zu jenem Punkt auf der Straße zurück, wo sie diesem gefährlichen Feuer nicht mehr bloßgestellt waren. Augereau, entrüstet über diese rückgängige Bewegung seiner Truppen, stürzte an der Spitze von zwei Bataillonen Grenadieren gegen die Brücke, wurde aber durch ein lebhaftes Feuer empfangen, und gleichfalls zurück getrieben. Als Alvinzy von diesem Angriffe Nachricht erhielt, konnte er denselben anfangs gar nicht begreifen: aber bald war er im Stande, die Bewegungen der Franzosen von den benachbarten Kirchthürmen zu beobachten, und da sah er denn deutlich, daß sie über die Etsch gegangen waren und in seinem Rücken standen. Indessen hielt er es noch immer für unmöglich, daß sich eine ganze Armee in so unwegsame Sümpfe werfen könne, und glaubte, es wären nur einige leichte Truppen, die in dieser Richtung entsendet worden waren, um ihn zu alarmiren, und einen wirklichen Angriff auf der Seite von Verona zu maskiren. Nachdem ihn aber seine recognoscirenden Detachements Nachricht gebracht hatten, beorderte er eine Division unter Mitrovski gegen den Damm von Arcole, und eine andere unter Provera gegen den Damm links. Gegen neun Uhr des Morgens griffen sie mit Ungestüm an. Massena, welcher mit der Vertheidigung des Dammes zur Linken beauftragt war, ließ den Feind ziemlich nahe

Digitized by Google

herankommen, dann griff er ihn mit verzweifelter Tapferkeit an, durchbrach seine Kolonnen, trieb ihn mit großem Verlust zurück, und machte eine Anzahl Gefangener. Dasselbe geschah auf dem Damm von Arcole. So wie der Feind die Biegung der Straße passirt hatte, wurde er von Augereau mit Heftigkeit angegriffen, und ließ Gefangene und Kanonen in den Händen des Siegers zurück: der Sumpfboden war mit Todten bedeckt. Es war von der größten Wichtigkeit, sich Arcole's zu bemächtigen: denn indem die Franzosen von da im Rücken des Feindes debouchirten, waren sie im Stande, sich der Brücke von Villa-Nuova über den Alpon zu bemächtigen, welche seine einzige Rückzugslinie war. Arcole widerstand aber verschiedenen Angriffen. Buonaparte that einen letzten Versuch in Person: er ergriff eine Fahne, stürzte auf die Brücke und pflanzte sie da auf: die Kolonne, welche er kommandirte, hatte die Mitte der Brücke erreicht, da vereitelte das Flankenfeuer des Feindes und eine frisch ankommende Division desselben den Angriff. Da sich die Grenadiere an der Spitze der Kolonnen in ihrem Rücken verlassen sahen, zögerten sie zuerst: bestanden aber dann doch mitten in der Verwirrung darauf ihren General bei sich zu behalten. Sie ergriffen ihn bei den Armen und Kleidern und schleppten ihn mit sich fort über die Todten, die Sterbenden, und durch den Rauch: er stürzte bis zur Hälfte des Leibes in den Morast, von den Feinden umrungen. Als die Grenadiere die Gefahr ihres Generals gewahrten, ertönte der Ruf: „Vorwärts, Soldaten, um den General zu retten!" Augenblicklich machten sie „Kehrt!" stürzten sich auf den Feind, trieben ihn über die Brücke zurück, und Buonaparte war gerettet. An diesem Tage erglänzten die größten Beispiele militärischer Aufopferung. Lannes, der bei Governolo verwundet ward, war von Mailand herbeigeeilt obschon noch immer leidend; er warf sich zwischen den Feind und Buonaparte, deckte ihn mit seinem Körper, und empfing drei Wunden, entschlossen, ihn nie zu verlassen. Sein Adjutant Muiron fiel todt zu seinen Füßen, indem er es versuchte, seinen Feldherrn mit dem eigenen Leibe zu decken. Belliard und Vignoles wurden verwundet, indem sie ihre Truppen sammelten und zum Vorrücken anfeuerten; General Robert wurde getödtet, er war ein Soldat, der nie vor einem feindlichen Feuer zurückwich.

General Guieux ging mit einer Brigade durch die Furth von Albaredo über die Etsch, und nahm Arcole in den Rücken. Inzwischen hatte Alvinzy das Gefährliche seiner Lage vollkommen eingesehen: er verließ Caldiero hastig, zerstörte seine Batterien, und ließ seine Artillerieparke und seine Reserve über die Brücke zurückgehen. Von dem Kirchthurme von Ronco aus sahen die Franzosen diese schöne Beute entwischen: und erst, indem man die unordentlichen und eiligen Bewegungen des Feindes sah, vermochte man den Umfang und die Folgen von Buonaparte's Plan zu begreifen. General Guieux konnte Arcole erst gegen vier Uhr erreichen, wo der Flecken ohne Schuß genommen wurde: aber er war jetzt von geringer Bedeutung, und nur ein Zwischenposten zwischen der Fronte zweier Armeen, während er sich des Morgens im Rücken des Feindes

Digitized by Google

befand. Dieser Schlachttag war jedoch von den wichtigsten Erfolgen begleitet. Caldiero wurde geräumt, Verona war nicht länger in Gefahr, zwei Divisionen von Alvinzy's Armee waren mit beträchtlichem Verluste geschlagen worden, zahlreiche Kolonnen von Gefangenen und eine große Anzahl von Trophäen wurden durch das Lager geführt, und erfüllten Offiziere und Soldaten mit Enthusiasmus: die Truppen gewannen wieder ihren vollen Muth und die festeste Siegeshoffnung.

Inzwischen hatte Davidovich mit dem Tyrolercorps Corona angegriffen und genommen, und war bis Rivoli vorgerückt. Vaubois befand sich zu Bussolengo in beträchtlicher Gefahr: wenn er angegriffen und geschlagen wurde, mußten die Franzosen nicht nur die Belagerung von Mantua aufheben, sondern es wäre auch der Rückzug des Hauptquartiers und der Armee abgeschnitten worden. Um der Möglichkeit dieses Ergebnisses zuvorzukommen, beschloß Buonaparte bei Tagesanbruch Davidovich anzugreifen, im Falle er von Rivoli gegen Mantua vorgerückt sein sollte. Er räumte daher Arcole und ging auf das rechte Ufer der Etsch zurück, ließ aber die ganze Nacht hindurch die Feuer brennen, um den Feind zu täuschen. Alvinzy jedoch, von der rückgängigen Bewegung der Franzosen in Kenntniß gesetzt, folgte ihnen; sie mußten wieder über die Brücke von Ronco, und es entspann sich ein ernster Kampf, welcher den ganzen Tag (16. November) dauerte. Der Obergeneral erfuhr, daß sich Davidovich den vergangenen Abend nicht geregt habe. Alvinzy, durch einen Spion betrogen, welcher ihm versicherte, daß die Franzosen in vollem Marsche auf Mantua begriffen wären, debouchirte vor Tagesanbruch abermals aus seinem Lager. Es geschah dasselbe, was den Tag zuvor geschehen war. Die beiden Armeen trafen sich halbwegs der Dämme, die von Ronco herführten, der Kampf war äußerst hartnäckig und zweifelhaft, denn die 75. Halbbrigade wurde zersprengt. Da beorderte der französische Obergeneral die 32. Halbbrigade, welche in der Nähe der Brücke in einem kleinen Holze, mit dem Antlitz auf dem Boden, im Hinterhalte lag, zum Angriff: die Soldaten sprangen zur rechten Zeit empor, empfingen die zu weit vorgedrungenen Oesterreicher mit einer Salve, griffen dann mit dem Bayonnette an, und trieben eine Kolonne von 3000 Kroaten in die Sümpfe, wo sie umkamen. Auf dem linken Flügel hatte Massena mit abwechselndem Glücke gefochten, stellte sich endlich, indem er seinen Hut auf den Degen als Fahne steckte, selbst an die Spitze seiner Truppen, und richtete in der ihm gegenüberstehenden Division ein furchtbares Blutbad an. Des Nachmittags bemerkte der Obergeneral, daß der entscheidende Augenblick gekommen sei, um den Feind in der Ebene anzugreifen, und jenseits Villa-Nuova zu werfen. Er hatte die Gefangenen sorgfältig gezählt und die Anzahl der Todten berechnet und herausgebracht, daß der Feind seinen Truppen etwa um ein Drittel überlegen sei. Die Reihen desselben waren nicht nur gelichtet, sondern hatten durch diese dreitägige Schlacht beträchtlich an Selbstvertrauen verloren. Um zwei Uhr stellten sich die Franzosen in Schlachtordnung zwischen Arcole und der Straße nach Porto-Legnago, Front

Digitized by Google

gegen die Oesterreicher, auf. Der Generaladjutant Lorset brach mit 600 bis 700 Mann, einiger Kavallerie, und vier Stücken Geschütz aus Legnago auf, um in den Morästen den linken Flügel des Feindes zu turniren. Zur selben Zeit erhielt der Major Hercule Befehl, mit fünf und zwanzig Guiden und vier Trompetern durch das Schilf zu dringen, und den äußersten linken Flügel des Feindes in dem Augenblicke anzugreifen *), als die Besatzung von Legnago ihn im Rücken zu kanoniren beginnen würde. Dieses Manöuvre wurde geschickt ausgeführt, und trug wesentlich zum Erfolge des Tages bei. Die Linie des Feindes wurde durchbrochen **). Am nächsten Morgen sah man die Oesterreicher in vollem Rückzuge auf Vicenza begriffen, und sie wurden bis jenseits Villa-Nuova verfolgt.

Nachdem Buonaparte aus den einlaufenden Berichten ersah, daß der Feind sich in der größten Verwirrung befinde, und nirgends ernstlich Stand halte, ja bereits jenseits Montebello wäre, schwenkte Buoparte links, und marschirte zum Angriff der Tyrol'schen Armee. Die vorgeschobenen Posten fingen einen Stabsoffizier auf, der von Davidovich, welcher sich in gänzlicher Unkenntniß alles Vorgegangenen befand, an Alvinzy gesendet war. Alvinzy hatte in den letzten drei Tagen 18,000 Mann, darunter 6000 Gefangene, verloren. Die französische Armee zog in Verona durch das Venediger Thor ein, nachdem sie drei Tage zuvor fast heimlich durch das Mailänder Thor ausgezogen war. Das Erstaunen und der Enthusiasmus der Einwohner wäre schwer zu beschreiben! Indessen machte die Armee hier nicht Halt, sondern ging über die Etsch, und zog gegen Quosdanovich, welcher Bussolengo am 17. angegriffen, und Vaubois auf Castel-Nuovo getrieben hatte. Massena vereinigte sich mit Vaubois, und griff Rivoli an, während Augereau nach Dolce auf dem linken Ufer der Etsch rückte und wesentliche Vortheile errang. Die Oesterreicher hatten die Waffenruhe nöthig. Es war zu erwarten, daß Mantua sich ergeben würde, bevor der österreichische General abermals eine Armee sammeln konnte: die Garnison war auf halbe Rationen gesetzt, Desertion wurde immer häufiger, und Krankheiten rafften mehr Menschen weg als in einer großen Schlacht gefallen wären.

Während die feindliche Gesinnung des venetianischen Senates sich täglich mehr entwickelte und die Unterhandlungen mit Rom in der Ueberzeugung, daß hier nur Waffengewalt helfen könne, abgebrochen

*) Nicht so eigentlich anzugreifen; als vielmehr mit den vier Trompetern zum Angriffe blasen, welche Kriegslist auch vollständig gelang.

Anm. des Uebers.

**) Nach einem letzten allgemeinen Angriff auf Arcole, welcher des Abends vorbereitet wurde. Die Division Augereau zog auf der linken, Massena auf der rechten Seite des Alpon gegen das Dorf, eine Artillerieresерve folgte. General Mitrovsky, zugleich in der Fronte und in der Flanke bedroht, zog sich auf Villa-Nuova zurück, und die Franzosen besetzten (5 Uhr Abends) Arcole.

Anm. des Uebers.

Digitized by Google

worden waren, erhielt Alvinzy täglich Verstärkungen. Oesterreich benutzte die zwei Monate nach der Schlacht von Arcole, um nach Friaul mehrere Divisionen von der Rheinarmee zu senden, welche in Winterquartieren lag. Mehrere Bataillone trefflicher Scharfschützen waren in Tyrol geworben worden. Der ganzen Monarchie war ein mächtiger Impuls gegeben. Die Siege in Deutschland ermuthigten, die Niederlagen in Italien erbitterten. Die großen Städte boten Bataillone von Freiwilligen an. Wien brachte einige Bataillone auf, welche aus den Händen der Kaiserin ihre Fahnen erhielten, die sie allerdings verloren, aber nicht ohne glorreichen Kampf. Anfangs Januar zählten die Oesterreicher in Italien 70,000 Streiter, ungerechnet 6000 Tyroler, und die Besatzung von Mantua. Die französische Armee hatte eine Verstärkung von 7000 Mann erhalten, war in fünf Divisionen getheilt und betrug 45,000 Mann. Joubert hatte La Corona mit Verschanzungen versehen, auch alle übrigen Forts waren in guten Vertheidigungszustand, und die Seen Garda, Como, Lugano und Maggiore durch französische Kanonenböte beschützt.

Da die zwei frühern Pläne unter Wurmser und Alvinzy mißlungen waren, hatte der Hof von Wien im Einverständniß mit Rom einen neuen gefaßt, und zwei große Angriffe befohlen, den einen bei Montebaldo, den andern an der Niederetsch: beide Heere sollten sich unter den Mauern von Mantua vereinigen. Ein geheimer Agent, der von Wien nach Mantua gesendet worden war, wurde noch auf den äußersten Posten der Blokadearmee von einer Schildwache verhaftet. Er mußte seine Depechen verabfolgen, obschon er sie verschlungen hatte: sie waren in ein Kügelchen Siegelwachs eingeschlossen, und bestanden aus einem äußerst klein geschriebenen und von des Kaisers eigener Hand unterzeichneten Brief. Darin wurde Wurmser benachrichtigt, daß er ohne Verzug entsetzt werden würde: im äußersten Falle aber solle er nicht kapituliren, sondern den Platz räumen, über den Po gehen, in die Staaten des Papstes rücken und da den Oberbefehl über die Armee des heiligen Stuhles übernehmen.

Alvinzy befehligte den Hauptangriff an der Tyroler Seite an der Spitze von 50,000 Mann, und verlegte sein Hauptquartier von Bassano nach Roveredo. General Provera übernahm den Oberbefehl über die Armee an der untern Etsch, und schlug sein Hauptquarier in Padua auf. Es zeigten sich auf verschiedenen Punkten zahlreiche Truppen, und es fanden manche blutige Gefechte im Laufe des 12. und 13. (Januar 1797) statt: aber die Pläne der Oesterreicher waren nicht demaskirt, so daß der Augenblick, einen entscheidenden Entschluß zu ergreifen, noch fehlte. Am 13. regnete es sehr stark, und Buonaparte hatte noch nicht beschlossen, ob er die Etsch hinauf oder hinunter rücken solle. Um zehn Uhr des Abends jedoch entschieden ihn Berichte, die Joubert von La Corona einschickte. Daraus ergab sich, daß die Oesterreicher mit zwei unabhängigen Corps agirten, Hauptangriff auf Montebaldo, Nebenan-

Digitized by Google

griff an der unteren Etsch. Augereau's Division schien hinreichend, um Provera den Uebergang über den Fluß streitig zu machen; drohend aber war die Gefahr von Motebaldo. Es war kein Augenblick zu verlieren, denn der Feind war im Begriff sich mit seiner Artillerie und Kavallerie, indem er die Ebene von Rivoli besetzte, zu vereinigen; wenn er daher angegriffen werden konnte, bevor er diesen wichtigen Punkt erreichte, mußte er ohne Artillerie und Kavallerie fechten. Alle Truppen wurden daher aus dem Hauptquartier von Verona aus, angewiesen, Rivoli noch vor Tagesanbruch zu erreichen; der Obergeneral selbst bewegte sich gegen denselben Punkt und kam da um zwei Uhr des Morgens an.

Es war helles Wetter und der Mond beleuchtete Alles; der Obergeneral bestieg mehrere Höhen und beobachtete die Linien der feindlichen Wachtfeuer, welche die ganze Gegend zwischen der Etsch und dem Gardasee füllten, und die Atmosphäre rötheten. Er unterschied deutlich fünf Lager, wovon jedes aus einer Kolonne bestand, welche auf verschiedenen Wegen des Tages zuvor angekommen, aber von einander eben so wie von ihrem Bestimmungsplatz entfernt waren. Die Oesterreicher zählten 40 bis 45,000 Mann, die Franzosen konnten nur 22,000 in das Gefecht bringen; aber sie besaßen sechzig Kanonen und mehrere Kavallerieregimenter mehr. Aus der Stellung der verschiedenen Bivouaks ging hervor, daß Alvinzy seine Streitkräfte nicht vor 10 Uhr vereinigen konnte. Auf diese Vermuthung hin beorderte Buonaparte Joubert, welcher die St. Markuskapelle auf dem Monte Magnone verlassen hatte, und nur die Ebene von Rivoli bloß mit der Nachhut besetzt hielt, sogleich wieder die Offensive zu ergreifen, die Kapelle zu nehmen, ohne auf Tagesanbruch zu warten, und die vierte Kolonne (unter Oeskay) so weit als möglich zurück zu werfen. Wirklich wurden sie noch vor Tagesanbruch bis in die Mitte der Bergkette von Monte Magnone zurück getrieben. Die dritte österreichische Kolonne, jene unter Koblos beschleunigte nun ihren Marsch, und erreichte die Höhen links von der Ebene von Rivoli etwas vor neun Uhr, aber ohne Artillerie. Die 14. und 85. Halbbrigade der Franzosen, welche da aufgestellt waren, hatten jede eine Batterie. Die 14. am rechten Flügel trieb den Feind zurück, die 85. wurde umzingelt und durchbrochen. Der Obergeneral eilte zu Massena's Division, welche die ganze Nacht marschirt war, und in Rivoli für kurze Zeit ausruhte, führte sie gegen den Feind, und in weniger als einer halben Stunde war jene Kolonne geschlagen und in die Flucht getrieben. Liptay's Kolonne kam jener Koblos' zu Hilfe. Quosdanovich, der unten im Thale stand, gewahrte, daß Joubert in seiner hitzigen Verfolgung Oeskay's keine Truppen in der Markuskapelle gelassen hatte, und detachirte drei Bataillone, um die Höhen zu besetzen; Joubert jedoch, der diese Bewegung bemerkte, und ihre große Wichtigkeit erkannte, führte seine Truppen in Eilschritten zurück, so daß sie die Höhen vor den Oesterreichern erreichten und sie zurückschlugen. Die französische Batterie von 15 Kanonen, die am Rande der Ebene von Rivoli stand, schmetterte Alles nieder, was in ihren Bereich kam. Oberst Leclerc und

Digitized by Google

Major Lasalle trugen durch einen verzweifelten Angriff viel zum Siege bei. Die Oesterreicher wurden in die Schlucht geworfen. Die beiden Kolonnen Quosdanovich und Vukassovich langten nicht zur rechten Zeit an, um an der Schlacht Theil zu nehmen. Die eine Hälfte der Kolonne Lusignan langte auf der Straße hinter der Ebene von Rivoli an, und glaubte die französische Armee turnirt zu haben; kaum aber sah sie sich nach allen Seiten um, so erblickte sie Ocskay, Koblos und Liptay in voller Flucht, und ahnte das Schicksal, welches ihr selbst bevorstand. Sie wurde zuerst von funfzehn Zwölfpfündern beschossen und dann angegriffen und gefangen genommen. Die andere Hälfte dieser Kolonne, die bei Dezenzano stand, wurde versprengt. Um zwei Uhr des Nachmittags war der Feind allenthalben zerstreut, und die Schlacht war gewonnen. La Scaliera war der einzige Rückzugspunkt, welcher den Oesterreichern offen stand, welche 7000 Gefangene verloren. An diesen Tage wurde der französische General mehr als einmal verwundet, und verschiedene Pferde unter ihm getödtet.

An demselben Tage ging Provera bei Anghiari über den Fluß, marschirte gegen Mantua, und ließ eine Reserve zurück, um die von ihm geschlagene Brücke zu bewachen. Augereau griff dieses Detachement den nächsten Tag an, schlug es und verbrannte die Pontons. Als Buonaparte am 14. um zwei Uhr des Nachmittags mitten in der Schlacht von Rivoli erfuhr, was Provera unternahm, sah er sogleich voraus, was erfolgen mußte. Er überließ am nächsten Tage Massena, Murat und Joubert das Geschäft Alvinzy zu verfolgen, und marschirte mit vier Regimentern zur Stelle gegen Mantua ab. Er hatte dreizehn Wegestunden zurückzulegen, und zog in Roverbella in derselben Stunde ein, wo Provera von St. Giorgio anlangte. Hohenzollern zeigte sich mit der Vorhut am 16. mit Tagesanbruch vor den Thoren von St. Giorgio, und zwar an der Spitze eines Reiterregimentes mit weißen Mänteln; er wußte, daß die (von den Franzosen besetzte) Vorstadt nur durch einen einfachen Graben geschützt war, und hoffte, sie zu überrumpeln. Miolis, der da kommandirte, hatte nur gegen die Stadt Wachen ausgestellt; er wußte, daß eine französische Division an der Etsch stehe, und hatte daher nicht die entfernteste Ahnung, daß ein Feind heranrücken könne. Hohenzollern's Husaren glichen jenen des ersten französischen Husarenregimentes. Ein alter Sergeant der Besatzung jedoch, welcher zweihundert Klaftern von den Gräben Holz sammelte, bemerkte diese Kavallerie, und es stiegen ihm Zweifel auf, welche er einem Tambour mittheilte, der mit ihm war. Es schien ihm, als ob die Mäntel für Berchini's Husaren zu weiß wären. In dieser Ungewißheit eilten diese wackeren Männer nach St. Giorgio, riefen zu den Waffen, und schlossen die Barriere; Hohenzollern's Husaren gallopirten herbei, allein es war zu spät, sie waren erkannt, und wurden mit Kartätschen empfangen. Gegen Mittag umzingelte Provera den Platz, Miolis aber vertheidigte sich den ganzen Tag hindurch, so daß die Hilfe von Rivoli noch zur rechten Zeit ankommen konnte.

Digitized by Google

Provera stand mit Mantua mittelst eines Bootes, das über den See fuhr, in Verbindung, und es wurden gemeinsame Operationen für den folgenden Tag entworfen. Am 16. mit Tagesanbruch machte Wurmser mit der Besatzung einen Ausfall, und nahm bei La Favorite eine Stellung. Um ein Uhr des Morgens hatte aber Buonaparte bereits den General Viktor und die vier Regimenter, die er mit sich brachte, zwischen La Favorite und St. Giorgio aufgestellt, um die Besatzung von Mantua zu hindern, sich mit der Entsatzarmee zu vereinigen. Serrurier griff mit den Blokadetruppen die Besatzung an, General Viktor das Entsatzheer. In dieser Schlacht war es, wo das 57. Regiment den Beinamen „das furchtbare" erhielt. Die österreichische Linie wurde angegriffen und geworfen. Um zwei Uhr des Nachmittags wurde die Besatzung in die Stadt zurückgetrieben, und Provera kapitulirte und streckte die Waffen. Auch war Provera's Arrieregarde zu Molinella vom General Point von Augereau's Division angegriffen und gefangen genommen worden. Von Provera's ganzem Corps retteten sich nur 2000 Mann, die jenseits der Etsch geblieben waren; alle übrigen wurden getödtet oder gefangen. Diese Schlacht heißt die Schlacht von La Favorite, nach dem Namen des Pallastes der ehemaligen Herzoge von Mantua, der in der Nähe der Wahlstätte stand.

Joubert trieb Alvinzy den ganzen 15. vor sich her, und erreichte die Scaliera von Brentino so plötzlich, daß 3000 Mann abgeschnitten und gefangen wurden. Murat schiffte sich mit zwei Bataillonen leichter Truppen auf dem Gardasee ein, und turnirte La Corona, so daß Alvinzy nur mit Mühe entkam. Joubert marschirte auf Trient, und die Armee bezog ziemlich dieselbe Stellung wie vor der Schlacht vor Arcole. Nur mit großen Beschwerden kamen die Oesterreicher durch die Tyroler Engschluchten, welche mit Schnee ausgefüllt waren. Sie verloren im Januar 25,000 Gefangene, fünf und zwanzig Fahnen und sechzig Kanonen. Bessieres brachte die Fahnen nach Paris. Zur Anerkennung der Dienste, welche Massena in so vielen Schlachten geleistet hatte, ernannte ihn später der Kaiser Napoleon zum Herzoge von Rivoli.

Die Garnison von Mantua hatte seit langer Zeit nur von halben Rationen gelebt; alle Pferde waren gegessen worden. Nachdem Wurmser den Ausgang der Schlacht von Rivoli erfahren hatte, mußte er jede Hoffnung fahren lassen. Er wurde aufgefordert, sich zu übergeben, gab aber die stolze Antwort, daß er noch für zwölf Monate mit Vorräthen versehen wäre. Wenige Tage nachher kam sein erster Adjutant Klenau in das Hauptquartier, um Vorschläge zu machen. Serrurier erwiederte, daß er zuerst die Befehle des Obergenerals einholen müsse. Buonaparte ging nach Roverbella, und wohnte inkognito, in seinen Mantel gehüllt, der Unterredung der beiden Offiziere bei. Klenau wendete alle die gewöhnlichen Kunstgriffe an, und verbreitete sich über die großen Hilfsmittel, die Wurmser noch immer besitze. Buonaparte näherte sich dem Tische, nahm eine Feder, und schrieb während der Diskussion seine Entscheidungen an den Rand der Vorschläge Wurmser's. „Wenn Wurmser," sagte er endlich zu Klenau, „noch für achtzehn oder zwanzig Tage

Digitized by Google

Vorräthe hätte, und von Uebergabe spräche, würde er keine ehrenvolle Kapitulation verdienen; ich ehre aber das Alter, die Tapferkeit, das Unglück des Marschalls. Wenn er sich vierzehn Tage, ein, ja zwei Monate noch hält, soll er stets dieselben Bedingungen haben; er möge daher bis zu seinem letzten Bissen Brod ausdauern. Ich bin im Begriff über den Po zu gehen, und marschire auf Rom. Sie kennen meine Entschließungen, gehen Sie, und theilen Sie dieselben Ihrem General mit." Klenau, der anfangs eine solche Anrede nicht begreifen konnte, sah bald ein, mit wem er spreche. Er prüfte die Bedingungen, und wurde von Dankbarkeit für ein so edelmüthiges und unerwartetes Benehmen erfüllt. Verstellung war unnütz geworden, und er gestand, daß die Besatzung nur noch für drei Tage Lebensmittel habe. Wurmser ersuchte den französischen Obergeneral, da er über den Po setzen wolle, es bei Mantua zu thun, weil ihm dies vielen Zeitverlust und schlechte Wege ersparen würde. Auch schrieb er ihm, um ihm zu danken, und sandte wenige Tage später seinen Adjutanten nach Bologna, um Buonaparte von einer Verschwörung, ihn zu vergiften, Nachricht zu geben. Sie traf noch zur rechten Zeit ein. General Serrurier präsidirte bei der Uebergabe von Mantua, und der alte Feldmarschall und sein Generalstab defilirten vor ihm. Buonaparte befand sich damals in der Romagna: die Gleichgültigkeit, womit er sich dem schmeichelnden Schauspiele entzog, von einem Feldherrn von großem Ruf, von dem Generalissimus der österreichischen Armee, an der Spitze seines Stabes seinen Degen zu empfangen, erregte in ganz Europa Aufsehen. Die Besatzung von Mantua betrug noch immer 20,000 Mann, darunter 12,000 Dienstfähige. In den drei Blokaden seit dem Juni waren 27,000 Soldaten theils in den Spitälern gestorben, theils in den verschiedenen Gefechten gefallen.

Joubert, im Departement der Aisne geboren, hatte die Rechte studirt; als aber die Revolution ausbrach, ergriff er das Waffenhandwerk. Er war schlank und schmächtig, und von schwächlicher Leibeskonstitution, hatte sie aber durch Beschwerden, im Lager und in den Gebirgskriege gestärkt. Er war unerschrocken, wachsam und thätig. Im November 1796 wurde er Divisionsgeneral und Vaubois' Nachfolger. Er war Buonaparte sehr anhänglich, von dem er im November 1797 mit den von der Armee von Italien genommenen Fahnen nach Paris gesendet wurde. Im Jahr 1799 wurde er zum Obergeneral der italienischen Armee ernannt, und starb in der Schlacht von Novi den Heldentod. Er war noch jung und hatte noch nicht die nöthige Kriegserfahrung: seine Talente waren aber so beschaffen, daß er sich gewiß hohen Feldherrnruhm erworben hätte.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Vertrag von Tolentino.

Der Kardinal Busca war Nachfolger des Kardinal Zelada als Staatssekretair des Papstes geworden. Er war ein anerkannter Feind der Franzosen, und suchte Krieg zu erregen, indem er sich an den religiösen Fanatismus der Italiener wandte. Ein Kurier von dem Kardinal an Monsignore Albani, den römischen Nuntius zu Wien, war am 10. Januar 1797 bei La Mezzola aufgefangen worden, und aus den Depeschen ersah man deutlich die Politik des römischen Hofes. Es ergab sich, daß der Papst entschlossen war, die mit Frankreich begonnenen Unterhandlungen abzubrechen, dagegen mit Oesterreich eine Allianz zu schließen, und daß der Kaiser den General Colli ermächtigt habe, das Kommando über die Truppen Seiner Heiligkeit zu übernehmen. Cacault, der französische Minister zu Rom, erhielt sogleich Befehl, diese Stadt zu verlassen. Zu gleicher Zeit ging General Victor bei Borgo-Forte an der Spitze von 4000 Mann Infanterie und 600 Pferden über den Po, und vereinigte sich mit der italienischen, 4000 Mann starken, vom General Lahoz kommandirten Division zu Bologna. Buonaparte langte einige Tage später gleichfalls an, und publicirte ein Manifest, worin er die päpstliche Regierung beschuldigte, den im Sommer zuvor zu Bologna abgeschlossenen Waffenstillstand gebrochen und sich mit dem Hofe von Wien zu einer offensiven Allianz verbunden zu haben. Die aufgefangenen Briefe des Kardinal Busca wurden zur Bewahrheitung der angeführten Beschuldigung gleichfalls kund gethan. Buonaparte theilte ihren Inhalt auch dem Kardinal Mattei mit, welcher nach dreimonatlicher Einsperrung in einem Kloster von Brescia nach Rom zurückgekehrt war, und mit dem Obergeneral der Armee von Italien eine Korrespondenz unterhielt. Mattei las jene Briefe dem heiligen Kollegium vor, welches in keine geringe Bestürzung gerieth.

Am 2. Februar befand sich das französische Hauptquartier zu Imola in dem bischöflichen Pallaste: damals Chiaramonte's, der später Papst Pius VII. wurde, Residenz. Am 3. erreichten die französischen Truppen Castel-Bolognese, und sahen die päpstliche Armee am entgegengesetzten Ufer des Senio, dem Anschein nach bereit, den Uebergang über die Brücke streitig zu machen. Diese Armee bestand aus 6000 bis 7000 Mann, theils regulaire Soldaten, theils Bauern, welche durch die Sturmglocke zusammengeläutet waren, von Mönchen kommandirt, und durch Prediger und Missionaire bis zum äußersten Gipfel des Fanatismus entflammt. Sie hatten acht Stück Geschütze. Die Franzosen waren in Folge eines forcirten Marsches sehr ermüdet. Wie sie ihre Vorposten ausstellten, kam ein Parlementair und erklärte auf eine pomphafte Weise im Namen Seiner Eminenz des Kardinals, daß, wenn die französische Armee fortführe, vorzurücken, man auf sie feuern würde. Diese Drohung erregte natürlich unter den fran-

Digitized by Google

zösischen Soldaten das höchste Gelächter, und es wurde erwiedert: „daß sie sich den Donnerkeilen des Herrn Kardinals nicht aussetzten, sondern für die Nacht Quartier beziehen würden." Die Hoffnungen des Kardinal Busca waren jedoch bis zu einem gewissen Grade in Erfüllung gegangen. Die ganze Romagna stand in Flammen, ein heiliger Krieg hatte begonnen, die Sturmglocke war seit ~~seit~~ drei Tagen unaufhörlich geläutet worden, und die untersten Volksklassen befanden sich in einem Zustande der Wuth und des Wahnsinns. Vierzigstündige Gebete, Missionen, Orakel, jedes Mittel war, und zwar mit Glück, in Bewegung gesetzt worden. Hier bluteten die Bildsäulen der Märtyrer, dort weinten Madonnen, Alles deutete auf Scenen der Unordnung und Verwirrung. Kardinal Busca hatte sich gegen den französischen Minister gerühmt, daß er aus der Romagna, aus den Bergen von Ligurien, ja aus ganz Italien eine zweite Vendee machen werde. Folgende Proklamation wurde zu Imola angeschlagen: „Die französische Armee steht im Begriff, das päpstliche Gebiet zu betreten. Sie wird den Grundsätzen, zu welchen sie sich bekennt, treu bleiben, und überall die Religion und das Volk beschützen. Der französische Soldat führt in der einen Hand das Bayonnet, die sichere Gewähr des Sieges, in der andern den Olivenzweig, das Symbol des Friedens und das Unterpfand ihres Schutzes. Wehe denjenigen, welche sich durch die vollendetste Heuchelei verführen lassen, über ihre Heimath die Rache einer Armee zu rufen, welche in sechs Monaten 100,000 Mann kaiserliche Truppen gefangen gemacht, 400 Kanonen und 110 Fahnen genommen, und fünf Armeen zerstört hat." Allerdings war diese Proklamation mit zu viel Ruhmredigkeit gewürzt.

Um vier Uhr des nächsten Morgens ging General Lannes mit der Vorhut des kleinen französischen Heeres dreiviertel Meilen den Senio hinan, setzte mit Tagesanbruch über denselben, kam der päpstlichen Armee im Rücken, und schnitt sie von Faenza ab. General Lahoz, von einer Batterie unterstützt, und einen Schwarm Tirailleurs vorausschickend, ging in einer geschlossenen Kolonne über die Brücke. Der bewaffnete feindliche Pöbel wurde in einem Augenblicke in die Flucht geschlagen, Artillerie, Gepäcke, Alles genommen. Vier bis fünfhundert Mann mußten über die Klinge springen, darunter auch Geistliche (wenigstens Bettelmönche) mit ihren Kruzifixen in der Hand, der Kardinal-General jedoch entkam. Der Verlust der Franzosen war sehr gering, und noch denselben Tag trafen sie in Faenza ein. Sie fanden die Thore geschlossen, die Sturmglocke dröhnte, und der wüthende Pöbel empfing die Belagerer mit allen Arten von Schimpfwörtern. Aufgefordert, die Stadt zu übergeben, ertheilte er eine beleidigende Antwort, und es wurde nothwendig, die Stadt mit gewaffneter Hand zu nehmen. „Das ist dasselbe wie zu Pavia," schrieen die Soldaten, indem sie die Plünderung des Platzes verlangten. „Nein," antwortete Buonaparte; „zu Pavia hatten sich die Bauern empört, nachdem sie einen Eid geleistet hatten, und metzelten unsere Kameraden, die ihre Gäste waren, nieder. Das sind aber nur

Digitized by Google

verführte Leute, welche man durch Milde unterjochen muß." Wirklich wurden bloß einige Klöster angegriffen, die Stadt dagegen blieb verschont, denn es handelte sich darum, die Aufregung des Volkes zu stillen, und ihm seine Furcht zu benehmen. Die im Gefechte am Senio gemachten Gefangenen waren zu Faenza in einen Klostergarten gesperrt worden. Noch hatte sich ihr erster Schreck nicht gelegt. Als Buonaparte kam, um sie zu besichtigen, warfen sie sich vor ihm auf die Kniee nieder und flehten um Gnade. Er redete sie in italienischer Sprache an, wie folgt: „Ich bin der Freund aller Völker Italiens, besonders des von Rom. Ihr seid frei, kehrt in eure Heimath zurück, und sagt euern Familien, daß die Franzosen die Freunde der Religion, der Ordnung und der Armen sind." Die Gefangenen gingen nun von der Bestürzung in die tumultuarischeste Freude über, und brachten ihren Dank auf die dem Italiener eigenthümliche, geräuschvolle und lebhafte Art dar. Aus dem Garten des Klosters verfügte sich Buonaparte in das Refektorium, wo die Offiziere, mehrere hundert an der Zahl, viele den besten Familien von Rom angehörig, versammelt waren. Er konversirte mit ihnen eine lange Zeit, sprach von der Freiheit von Italien, den Mißbräuchen der päpstlichen Gewalt, der Nutzlosigkeit des Widerstandes, erlaubte ihnen, in ihre Heimath zurückzukehren, und bat sie bloß, zur Vergeltung seiner Milde, ihren Landsleuten seine Gesinnungen bekannt zu machen. Die Gefangenen zerstreuten sich in den ganzen päpstlichen Staaten, priesen laut das gegen sie beobachtete edelmüthige Benehmen, und brachten Proklamationen mit, welche dadurch bis in die fernsten Theile und den steilsten Höhen der Apenninen gelangten. Das Heer fand daher das Volk viel günstiger für sich gestimmt. Selbst die Mönche (mit Ausnahme der Bettelorden) begannen einzusehen, wie viel mehr sie durch Widerstand verlieren als gewinnen konnten.

Die Franzosen fuhren fort, die Romagna zu durchziehen. Colli, welcher die päpstlichen Truppen befehligte, hatte mit den 3000 Mann, die ihm noch geblieben waren, eine günstige Position bei Ankona genommen, zog sich aber nach Loretto zurück, so wie er die französische Armee ansichtig wurde. General Viktor entsendete einen Parlementair, um den Feind zur Uebergabe aufzufordern. Während der Unterhandlung jedoch überflügelte er sie rechts und links, schloß sie ein, machte sie zu Gefangenen, und zog in der Citadelle von Loretto, ohne einen Schuß zu thun, ein. Die Gefangenen, welche bei dieser Gelegenheit gemacht wurden, erfuhren dieselbe Behandlung wie die vorigen, das heißt, sie wurden mit Proklamationen und einem günstigen Eindruck in Folge des Benehmens des Obergenerals, in ihre Heimath gesendet, was den Franzosen die Bahn brach. Ankona, obschon der einzige Seehafen zwischen Venedig und Brindisi, und der äußerste Punkt der östlichen Küste von Italien, war sehr vernachlässigt worden, ja nicht einmal für Fregatten zugänglich. Damals schon sah Buonaparte ein, was Noth that, um die Festungswerke auszubessern und den Hafen zu vervollkommnen: wirklich wurden seine Ideen zur Zeit des Königreichs Italien ausgeführt,

Digitized by Google

so daß der Hafen jetzt Schiffe aller Art, sogar Dreidecker aufnehmen kann. Die Juden, welche sich so wie die Mahomedaner aus Albanien und Griechenland zu Ankona in großer Anzahl aufhielten, waren sehr demüthigen und drückenden Beschränkungen unterworfen, wovon Buonaparte sie zur Stelle befreite. Inzwischen stürzte sich das Volk anbetend vor einer Madonna nieder, welche Thränen über das Unglück des Landes vergießen sollte. Monge wurde abgesendet, um die Sache zu untersuchen, und die Madonna wurde in das Hauptquartier gebracht, wo es sich dann fand, daß es eine geschickte optische Täuschung mittelst einer sinnreichen Vorrichtung von Glas wäre. Am folgenden Tage wurde die Madonna an ihren Platz in der Kirche gebracht, aber ohne das Glas, weßwegen sie auch kein Wunder mehr wirkte. Einer der Kaplane wurde als Urheber dieses Betruges, den man als eine Beleidigung der Armee und als einen Frevel gegen die Religion ansah, verhaftet.

Am 10. Februar lagerte die französische Armee bei dem berühmten Wallfahrtsorte Loretto. Kirche und Kloster sind äußerst prachtvoll, und es giebt da weitläufige und wohleingerichtete Gemächer für die der Madonna gehörigen Schätze, so wie für die Unterbringung und Bequemlichkeit des Abtes, des Kapitels, und der Pilger. In der Kirche befindet sich die berühmte Casa Santa, die vorgebliche ehemalige Wohnung der Jungfrau von Nazareth, wo sie den Besuch des Erzengels Gabriel erhalten haben soll. Sie besteht aus einer, etwa zwölf Quadratellen großen Hütte, in deren Mitte sich eine Madonna auf einem Tabernakel befindet. Die Legende führt an, daß die Engel sie zur Zeit, als die Ungläubigen Syrien eroberten, von Nazareth nach Dalmatien trugen und von da über das adriatische Meer nach den Höhen von Loretto. Aus allen Theilen der Christenheit strömten Pilger herbei, um die Madonna zu sehen. Geschenke, Diamanten und Juwelen wurden aus allen Welttheilen gesendet, und bildeten einen Schatz, der sich auf mehrere Millionen belief. Als der römische Hof von der Annäherung des französischen Heeres Kunde erhielt, ließ er die Schätze sorgfältig einpacken, und an einen sichern Ort bringen: indessen blieb doch an Gold und Silber im Werthe von einer Million zurück. Die Madonna von Loretto wurde nach Paris gesendet. Sie ist eine hölzerne roh gearbeitete Statue, und dies bürgt insofern für ihr hohes Alterthum. Man konnte sie mehrere Jahre hindurch in der Nationalbibliothek sehen. Zur Zeit des Konkordats gab sie der erste Consul dem Papste zurück, und seitdem befindet sie sich wieder in der Casa Santa.

Hier ist es am Orte zu bemerken, daß mehrere tausend emigrirte französische Priester in Italien eine Freistätte gesucht hatten. So wie die französische Armee in Italien vorrückte, flohen sie in die römischen Staaten, befanden sich daher nun ohne Freistätte. Einige hatten sich noch zur rechten Zeit nach Deutschland geflüchtet; Neapel jedoch versagte ihnen Schutz. Die Häupter der verschiedenen Klöster in den Staaten des Papstes, welche nur zu gern der Last sie zu ernähren los geworden wären, nahmen die Ankunft der Armee zum Vorwande, ihre unglück-

Digitized by Google

lichen Gäste zu vertreiben, indem sie vorgaben, ihre Anwesenheit würde den Zorn des Siegers erregen. Buonaparte erließ eine Proklamation, worin er die Priester ermuthigte, und den Klöstern, Bischöfen und verschiedenen Kapiteln befahl, sie aufzunehmen, und sie mit Allem zu versehen, was zu ihrem Unterhalt und ihrer Bequemlichkeit nothwendig wäre. Auch der Armee befahl er, sie als Freunde und Landsleute zu betrachten, und sich dem gemäß gegen sie zu benehmen. Da die Armee in diese Ansicht einging, ereigneten sich manche rührende Scenen. Einige Soldaten fanden ihre ehemaligen Pfarrer wieder, und diese unglücklichen, alten, vom theuren Boden des Vaterlandes verbannten Männer, empfingen zum ersten Male Beweise von Achtung von ihren Landsleuten, von denen sie erwartet hatten auf das Grausamste behandelt zu werden. Buonaparte sprach später von dieser Maßregel mit vielem Selbstgefühl, und sagte, daß sie in Europa Aufsehen erregt, und die Billigung des Direktoriums erhalten hätte. Wenn er darauf als eine That der Menschlichkeit und des Edelmuthes stolz war, so hat er Recht: wenn er sie jedoch als einen ersten Schritt zur Versöhnung mit einer Race Menschen, welche für Vernunft wie für Dankbarkeit gleich unempfänglich sind, betrachtete, und von ihnen die letztere erwartete, so war sie nur der Anfang einer „Iliade von Leiden," beruhte sie auf einer verkehrten Ansicht der Natur der Menschen und der Dinge. Eben so gut könnte man mit der See Zwiesprache pflegen, und durch eine bloße Verbeugung der Schlange ihr Gift nehmen. Als Menschen und für den Augenblick mochten sie durch ihre Leiden und das ihnen bewiesene Mitleid gerührt werden: allein die Kirche ist ein abstrakter Begriff, welcher keine Thräne vergießt und ihrerseits keine irdischen Verpflichtungen anerkennt, auch bedenken sich ihre Diener nicht lange, wenn sie die Krücke der Demuth, welche sie stützte, wegwerfen und mit dem Stabe der Macht und der geistlichen Herrschaft, den sie dann mit verdoppeltem Ingrimm und erhöhter List führen, vertauschen. Man sehe was diese armen, verfolgten und bemitleideten Menschen jetzt in Frankreich *) und Spanien thun!

Im Vatikan herrschte die größte Bestürzung. Jede Stunde kam eine neue Hiobspost an. Die Vorhut der französischen Armee befand sich bereits auf dem Gipfel der Apenninen. Die Offiziere und Soldaten des Papstes, welche gefangen gewesen waren, erstatteten einen, von dem was man erwartet hatte, ganz verschiedenen Bericht, so daß die Freunde der Freiheit sich abermals, ja sogar innerhalb der Mauern von Rom, zu zeigen wagten. Die Mitglieder des heiligen Kollegiums begannen für ihr eigenes Heil zu denken und zu sorgen, und die Postpferde waren schon vor die Equipagen des Papstes gelegt, um ihn nach Neapel zu bringen, als der General der Kamaldalenser im Vatikan erschien, und sich dem heiligen Vater zu Füßen warf. Bei seiner Reise durch Cesena

*) Wie schon bemerkt worden ist dieses Werk vor 1830 verfaßt worden.
Anm. des Uebers.

Digitized by Google

hatte Buonaparte diesen Geistlichen ausgezeichnet, und da er wußte, daß Pius VI. in ihn großes Vertrauen hege, beauftragte er ihn, dem Papst zu versichern, daß von einer Feindschaft gegen seine Person gar keine Rede sei, daß er ruhig in Rom bleiben und nur seine Minister wechseln, und Bevollmächtigte nach Tolentino senden möge, um mit der Republik Frieden zu schließen. Der Papst willigte in diese Bedingungen ein, gab in Betreff seiner Abreise aus Rom Gegenbefehl, entließ Busca, und vertraute die Leitung seines Kabinettes und die Abschließung des Friedens dem wegen seiner liberalen Gesinnungen längst ausgezeichneten Kardinal Doria an. Die Instruktionen des Direktoriums waren allerdings gegen jede Unterhandlung mit Rom. Es glaubte daß der weltlichen Macht des Papstes, von dem doch keine Aufrichtigkeit und Freundschaft zu erwarten wäre, ein Ende gemacht werden müsse, und daß dies die beste Gelegenheit dazu wäre: der Oberbefehlshaber war jedoch der Meinung, daß dies nicht geschehen könne, ohne zu gleicher Zeit den Thron von Neapel umzustürzen, wozu 20,000 bis 25,000 Mann erforderlich wären, jene Maßregel wurde daher als unverträglich mit Buonaparte's Plan, den Frieden unter den Mauern von Wien zu diktiren, bei Seite geschoben.

Das Hauptquartier der französischen Armee befand sich am 13. Februar zu Tolentino, und die Vorhut stand drei Tagemärsche von Rom. Denselben Tag langten auch die Bevollmächtigten des Papstes, Kardinal Mattei, Monsignor Galeppi, der Herzog von Braschi und der Marquis Massini an und die Konferenzen begonnen am 14. Nachdem die Grundlage einmal festgestellt war, dauerte es bis zum Abschlusse des Vertrages nicht lange. Die Hauptartikel waren, daß der Papst jede Offensiv- und Defensivallianz mit den Mächten aufgebe, die sich gegenwärtig im Kriege mit Frankreich befänden; daß er die Legationen von Bologna, Ferrara und Romagna an die Republik abtreten, und in Ankona französische Besatzung bis zum Abschlusse eines allgemeinen Friedens gestatte; daß er seinem nach Paris zu sendenden Minister befehle, den Mord Basseville's zu desavouiren; daß er die französische Malerschule zu Rom so wieder herstelle, wie sie vor der Revolution gewesen; daß er alle Entschädigungen, die im Waffenstillstande zu Bologna übernommen worden waren, leiste, der Armee noch eine größere Anzahl Pferde stelle, und eine höhere Geldkontribution zahle. Buonaparte wünschte, daß der römische Hof die Inquisition aufhebe. Er bestand jedoch aus besonderer Rücksicht für den Wunsch des Papstes nicht darauf. Man sagte, die Inquisition sei nicht mehr, was sie gewesen, wäre nicht viel mehr als ein Polizeitribunal, und es fände kein Auto-da-Fé mehr statt. Aber wenn sie wirklich zu einem Nichts reducirt war, warum legte man so viele Wichtigkeit darauf? Wenn sie ein Schatten war, so war sie wenigstens ein schrecklicher, vor welchem die Seele mit Furcht und Haß zurückbebte: aus welchem anderen Grunde wollte man daher die Formen einer veralteten Macht beibehalten, als um ein Behältniß für den Geist zu haben, wenn er je wieder aufleben sollte, oder als stille Billigung und indirektes Ein-

Digitized by Google

geständniß aller der Greuel, welche sonst unter ihrem Deckmantel vollbracht wurden. Schon der Name Inquisition ist eine Beleidigung des gesunden Verstandes und der Menschheit, wogegen sich alle ehrbaren und rechtschaffenden Gemüther empören. Aber indem man die äußere Form aufrecht hält, wird die Seele mit ihr vertraut, und gewöhnt sich, sie als unschädlich zu betrachten: die Tendenz, die Anmaßung der Bigotterie und des Fanatismus werden dadurch von ihren Anhängern anerkannt und beständig im Auge behalten, und wenn man den Namen stets fertig hat, fehlt es vielleicht nicht an einer Gelegenheit, um die Sache wieder herzustellen!

Aus dem bereits angeführten Grunde ging der französische Obergeneral in die Wünsche der feurigeren Patrioten ein, welche Urbino und Macerato mit der italienischen Republik verbunden, und ihre Gränzen bis Neapel ausgedehnt wissen wollte, nicht ein: denn die beiden Mächte hätten sonst leicht in einen Krieg verwickelt werden können. Die Besorgniß des neapolitanischen Hofes war in der Beziehung so groß, daß dessen Gesandter, Fürst Pignatelli dem französischen Stabe von Bologna folgte, zu den kläglichsten Mitteln, seine Neugierde zu befriedigen Zuflucht nahm, ja sogar den Lauscher an den Thüren der Berathungsgemächer spielte!

Nach Unterzeichnung des Vertrages von Tolentino überließ der Oberbefehlshaber dem General Viktor die Sorge, über dessen Vollziehung zu wachen, sandte Oberst Junot mit einem hochachtungsvollen Schreiben an den Papst, und kehrte nach Mantua zurück, welches nun seit einem Monate in der Gewalt der Republik, und voll österreichischer Kranken war. Er ließ die Festungswerke ausbessern und reiste nach Mailand, wo er die öffentliche Stimmung äußerst günstig fand. Auch hatte das Direktorium sechs Infanterie- und zwei Kavallerie-Regimenter unter Bernadotte von der Sambre- und Maasarmee, und einer gleichen Truppenanzahl von der Rheinarmee unter General Delmas entsendet, um das Heer in Italien zu verstärken. Diese Truppen hatten zur Zeit der Schlachten von Rivoli und La Favorite und der Uebergabe von Mantua eben nur den Fuß der Alpen erreicht, so daß Buonaparte erst nach seiner Rückkehr von Tolentino über sie Heerschau halten konnte. Man gab sie zu 30,000 Mann stark an, ihre wirkliche Stärke betrug aber nur 19,000 in gutem Zustande und von trefflicher Mannszucht. Es war von nun an die Armee von Italien jeder Unternehmung, und dem ihr entgegen stehenden Feind vollkommen gewachsen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Die Verträge von Leoben und Campo Formio.

Der Erzherzog Karl, welcher den höchsten Ruhm in Deutschland geärntet hatte, übernahm den Oberbefehl über die österreichische Armee in Italien, und verlegte sein Hauptquartier am 6. Februar 1797 nach Insbruck, und von da nach Villach und Görz. Im Laufe des Februars besichtigten seine Genieoffiziere die Pässe der julischen und norischen Alpen. Die projektirten Befestigungen sollten gleich nach eingetretenen Thauwetter aufgeführt werden. Buonaparte hoffte, dem Allen zuvor zu kommen, und den Erzherzog anzugreifen und zu verjagen, bevor noch die 40,000 Mann, die man am Rheine entbehren konnte, und die jetzt durch Deutschland marschirten, als Verstärkung angekommen wären.

Buonaparte's Heer bestand aus acht Infanteriedivisionen und einer Kavallerierereserve, im Ganzen 53,000 Mann Infanterie, 3000 Artilleristen, welche 120 Kanonen bedienten, und 5000 Reitern. Der König von Sardinien hätte sollen ein Kontingent von 10,000 Mann stellen, das Direktorium beraubte aber durch seine Weigerung, den Waffenstillstand von Bologna zu ratificiren, den französischen Obergeneral dieser Hilfe und die Venetianer, mit denen er in ähnlichen Unterhandlungen stand, zeigten eine so feindselige Gesinnung, daß er eine Reserve von 10,000 Mann an der Etsch zurücklassen mußte, um ihre Bewegungen zu beobachten. Er hatte ferner gehofft, daß die Sambre- und Maas-Armee und die Rheinarmee sich zu einer einzigen Armee von 120,000 Mann vereinigen und von Straßburg aus durch Baiern zur Armee von Italien stoßen würden, welche, über den Tagliamento und die julischen Alpen gehend, die Richtung nach dem Sömmering einschlug, so daß beide Armeen, vereint an 200,000 Mann, in Wien einzögen, während ein Observationscorps von 60,000 Mann Holland vertheidigte, und Ehrenbreitstein und die Festungen am Rhein blokirte. Aber das Direktorium, solcher Gedanken nicht fähig, beharrte entweder aus geistiger Beschränktheit oder niedriger Eifersucht darauf, daß die Armeecorps getrennt bleiben sollten.

Es giebt drei große Heerstraßen von Italien nach Wien; die erste durch Tyrol über Trient, den Brenner, Salzburg und längst der Donau; die zweite über Treviso, den Tagliamento, die karnischen Alpen, Kärnthen und den Sömmering; die dritte durch Krain und Steyermark über Grätz, welche bei Bruck mit der Straße von Kärnthen zusammenstößt. Tyrol kommunicirt mit der Kärnthner Straße durch fünf, und die letztere mit jener von Krain durch drei Querstraßen.

Anfangs März war die Armee des Erzherzogs 50,000 Mann stark; sie stand hinter der Piave und deckte Friaul, 15,000 Mann davon befanden sich jedoch in Tyrol. Im Laufe des März sollten sechs Divisionen aus Deutschland dazu stoßen, so daß sie bis auf 90,000 Mann vervollständigt würde. Eine so große Ueberlegenheit an Streitkräften

Digitized by Google

schien die freudigen Erwartungen des wiener Kabinettes zu rechtfertigen. Das französische Heer war zur selben Zeit so vertheilt: drei Divisionen, 17,000 Mann stark, standen unter Joubert in Tyrol; die Divisionen Massena's, Augereau's, Bernadotte's und die Reiterdivision Dugua's standen in den Gebieten von Bassano und Treviso, und hatten ihre Vorposten am rechten Ufer der Piave; Viktor befand sich zwar noch in den Apenninen, wurde aber anfangs April mit 20,000 Mann an der Etsch erwartet.

Als die Nachricht von der Ankunft des Erzherzogs in Insbruck (6. Febr.) einlief, schloß man, daß er seine Hauptmacht in Tyrol zusammen ziehen würde, weil dann die Detachements von der Rheinarmee um zwanzig Tage früher zu ihm stoßen konnten. In dieser Voraussetzung erhielt Joubert Befehl, eine starke Position zu nehmen, und den Feind so lange als möglich im Schach zu halten, um den andern Divisionen Zeit zu gewinnen, die Armee des Erzherzogs durch die Schluchten der Brenta in die Flanke nehmen zu können. Der Erzherzog blieb jedoch den ihm vom Hofkriegsrathe vorgeschriebenen Plan treu *), warf sich in das von den zu erwartenden Verstärkungen fernere Friaul, und gab dadurch dem französischen Obergeneral Gelegenheit, ihn vor Ankunft der vom Rhein heranziehenden Divisionen anzugreifen. Buonaparte verlegte am 9. März sein Hauptquartier nach Bassano, und erließ von da folgenden Tagesbefehl an das Heer: „Soldaten! die Einnahme von Mantua hat dem Kriege in Italien ein Ziel gesetzt, und euch ewige Ansprüche auf die Dankbarkeit des Vaterlandes erworben. Ihr seid in vierzehn Schlachten und siebenzig Gefechten Sieger gewesen; habt 100,000 Mann gefangen genommen, 500 Feldgeschütze, 2000 schwere Kanonen und 4 Trains Pontons erbeutet. Die Kontributionen, welche den von euch eroberten Ländern auferlegt worden sind, haben die Armee genährt, erhalten und besoldet; außerdem sind 30,000,000 Franken an den Finanzminister für den öffentlichen Dienst gesendet worden. Ihr habt das Museum zu Paris mit 300 Meisterstücken der alten und neuen Kunst bereichert, zu deren Hervorbringung Italien dreißig Jahrhunderte bedurfte. Ihr habt die schönsten Länder von Europa erobert. Die transpadanische so wie die cispadanische Republik verdankt euch ihr Dasein. Die französische Fahne weht zum ersten Male an den Küsten des adriatischen Meeres, dem Vaterlande Alexander des Großen gegenüber **), das man nach einer Fahrt von vier und zwanzig Stunden erreichen kann. Die Könige von Sardinien und Neapel, der Papst und der Herzog von Par-

*) Der Erzherzog war am 11. in Conegliano eingetroffen, und nachdem er sich von dem schlechten Zustande der Heeresträmmer überzeugt hatte, nach Wien gereist, um mit seinem Bruder, dem Kaiser Franz II. persönlich Rücksprache zu nehmen. Am 4. März traf er wieder im Hauptquartier zu Udine ein.
Anm. des Uebers.

**) Das wird die zu Soldaten gewordenen Hirten und Bauern aus Languedoc ganz gewaltig interessirt haben. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

ma sind von der Koalition getrennt. Ihr habt die Engländer aus Livorno, Genua und Korsika vertrieben. Doch erwarten euch noch größere Schicksale, und ihr werdet euch derselben werth erzeigen! Von allen den Feinden, welche sich vereinigt haben, um die Republik in ihrem Gebiet zu ersticken, steht euch nur mehr der Kaiser gegenüber. Er hat keine andere Politik und keinen andern Willen als den jenes treulosen Kabinettes, welches, mit dem Schrecken des Krieges unbekannt, sich der Drangsale des Kontinentes freut. Das Direktorium hat keine Anstrengung gescheut, um Europa den Frieden zu geben und die Stärke seiner Armee hatte keinen Einfluß auf die Mäßigung seiner Vorschläge. Es hat zu Wien kein Gehör gefunden, und es giebt daher keine andere Hoffnung, den Frieden zu erhalten, als ihn im Herzen der Erbstaaten zu suchen. Ihr werdet dort ein wackeres Volk finden, werdet seine Religion und Gebräuche ehren, und sein Eigenthum schützen. Die Freiheit ist es, welche ihr der trefflichen, ungarischen Nation bringen werdet!"

Es war nothwendig im Angesichte des Feindes über die Piave und den Tagliamento zu gehen, und seinen rechten Flügel zu turniren, um ihm in den Pässen von Ponteba (Pontafel) zuvor zu kommen. Massena brach von Bassano auf, ging über die Piave in den Gebirgen, schlug Lusignan's Division, nahm ihn selbst gefangen, trieb den Ueberrest seiner Truppen über den Tagliamento, und besetzte Feltre, Cadore und Bassano. Am Morgen des 12. März marschirte Serrurier auf Conegliano, wo sich das französische Hauptquartier befand, und setzte durch diese Diversion Guieur' Division in den Stand, des Nachmittags ihren Uebergang über die Piave bei Ospedaletto vor Treviso zu bewerkstelligen. Der Fluß ist hier tief, nichtsdestoweniger bewältigte der Eifer der Soldaten alle Hindernisse. Nur ein Tambour gerieth in Lebensgefahr, wurde aber von einem Weibe, das ihm nachschwamm, gerettet. Bernadotte' kam mit seiner Division von Padua, und vereinigte sich am folgenden Tage mit dem Hauptquartier zu Conegliano. Der Feind hatte die Ebene am Tagliamento, weil sie seiner zahlreichen Kavallerie ein günstiges Terrain darbot, zum Schlachtfelde auserkoren. Am 16. um neun Uhr des Morgens trafen sich die beiden Armeen in der Nähe von Valvasone an beiden Ufern des Flusses: die Franzosen auf dem rechten, und die Oesterreicher in ziemlich gleicher Anzahl auf dem linken. Diese Stellung deckte die Straße von Ponteba nicht, welche dem General Massena zugänglich blieb. Wahrscheinlich glaubte der Erzherzog, daß einige Grenadierbataillone, die vom Rheine aus bereits in Klagenfurt eingetroffen und von da wieder abmarschirt waren, noch zur rechten Zeit anlangen würden, um Ocskay's Division zu verstärken und Massena aufzuhalten.

Es begann eine lebhafte Kanonade von einem Ufer des Tagliamento zum anderen, während die leichte Kavallerie verschiedene Versuche machte, über den Strom zu setzen. Als aber die Franzosen sahen, daß der Feind so wohl vorbereitet sei, hörten sie zu feuern auf, errichteten Bivouaks, und schickten sich an, abzukochen. Der Erzherzog wurde dadurch getäuscht und glaubte, daß die Franzosen, weil sie die ganze Nacht hin-

Digitized by Google

durch marschirt waren, ein Lager beziehen würden. Er kehrte daher in das seinige zurück. Aber zwei Stunden später, als Alles ruhig war, traten die Franzosen plötzlich unter das Gewehr. Duphot an der Spitze der 23. leichten Halbbrigade, welche Guieux' Vorhut war, und Murat mit der 15. leichten Halbbrigade, Bernadotte's Vorhut, durch ihre gegenseitigen Divisionen unterstützt, stürzten sich in den Fluß. Der Feind flog zu den Waffen, aber die ganze erste Linie war bereits über den Fluß gegangen, und hatte sich am linken Ufer in Schlachtordnung aufgestellt. Kanonade und Kleingewehrfeuer wurden nun allgemein. General Dugua's Division der Reserve-Kavallerie, und Serrurier's Division, bildeten die zweite Linie, und gingen über den Fluß, so wie die erste zweihundert Ellen vom Ufer vorgerückt war. Nach einem mehrstündigen Gefechte, und verschiedenen Infanterie- und Kavalleriechargen, trommelte der Feind, dessen Angriffe auf Gradiska und Codroipo zurückgeschlagen wurden, und der durch eine vom General Dugua glücklich ausgeführte Charge turnirt worden war, zum Rückzuge, und ließ acht Kanonen und eine Anzahl Gefangene in den Händen der Sieger.

Inzwischen war Massena zu San Danieli über den Fluß gegangen; er traf auf wenig Widerstand, und besetzte Osopo, den Schlüssel zur Pontebastraße, welche der Feind vernachlässigt hatte. Dadurch wurde er Herr der Schluchten von Ponteba, und zwang die Ueberreste der Division Ocskay, sich nach Tarvis zurück zu ziehen. Da der Erzherzog seinen Rückzug nicht durch Kärnthen bewerkstelligen konnte, weil Massena Ponteba inne hatte, beschloß er, die Straße über Udine, Cividale, Caporetto und Tarvis wieder zu gewinnen. Er marschirte mit dem Rest seiner Armee über Palma-Nuova und Gradiska, und entsandte seine Parke und drei Divisionen unter General Baalitsch in jener Richtung; allein Massena war nur zwei Tagemärsche von dem Paß von Tarvis entfernt, und Bajalitsch sechs. Der Erzherzog bemerkte bald die Gefahr, in welcher sich der Letztere befand, eilte in Person nach Klagenfurt auf der andern Seite der Alpen, stellte sich an die Spitze einer Grenadierabtheilung, die eben dort angekommen war, nnd kehrte zurück, um eine Stellung von Tarvis einzunehmen, und sich Massena's Fortschritten zu widersetzen. Massena, welcher nach einigem Zeitverlust endlich vorgerückt war, fand des Erzherzogs Truppen, welche aus den Ueberresten von Ocskays Corps und jener schönen Grenadierdivision vom Rheine bestanden, bereits in Schlachtordnung formirt. Das Gefecht war hartnäckig, und man fühlte auf beiden Seiten die äußerste Wichtigkeit des Sieges; denn wenn es Massena gelang, sich zum Herrn von Tarvis zu machen, so waren drei österreichische Divisionen auf ihrem Marsche durch das Thal des Isonzo verloren. Der Erzherzog setzte sich in Person den größten Gefahren aus, und stand wiederholt auf dem Punkte, gefangen genommen zu werden. General Brune zeichnete sich in dieser Action durch ungewöhnliche Tapferkeit aus. Endlich wurden die Oesterreicher durchbrochen, aber erst nachdem sie ihr letztes Bataillon in das Gefecht gebracht hatten; sie konnten keinen ordentlichen Rückzug bewerkstelligen

Digitized by Google

wohl aber warfen sich die Reste ihrer Streitkräfte nach Villach jenseits der Drau, um sich da zu sammeln. Nachdem sich Massena in den Besitz von Tarvis gesetzt hatte, wartete er hier auf die Annäherung der drei Divisionen, welche nach der Schlacht am Tagliamento diese Straße eingeschlagen hatten.

Am Tage nach der Schlacht am Tagliamento zog das österreichische Hauptquartier in Palma-Nuova, eine den Venetianern gehörige Festung, ein, verließ sie aber sogleich wieder. Die Franzosen dagegen warfen eine Besatzung hinein. Bernadotte's Division erschien vor Gradiska, um über den Isonzo zu gehen, fand aber die Thore verschlossen, und der Gouverneur verweigerte die Uebergabe. Jener General suchte hierauf den Platz mit Sturm zu nehmen, und verlor über 400 Mann, eine Unklugheit, wofür es nur die einzige Entschuldigung gab, daß die Truppen, die von der Sambre und Maas gekommen waren, sich auszuzeichnen geizten, und in Gradiska vor den alten Truppen der Armee von Italien einziehen wollten. Der Obergeneral war zur selben Zeit mit Serrurier's Division auf das linke Ufer des Isonzo über die Straße von Montefalkone gegangen. Da keine Zeit war eine Brücke zu bauen, warf sich Oberst Andreossy zuerst in den Fluß, um seine Tiefe zu sondiren, und die Soldaten folgten, trotz des lebhaften Feuers von zwei Bataillonen Kroaten, bis an die Mitte im Wasser watend, seinem Beispiele. So wie der Gouverneur von Gradiska Serrurier auf den Höhen erblickte, welche die Stadt beherrschten, ergab er sich mit 3000 Mann, zwei Fahnen und zwanzig Feldkanonen, kriegsgefangen. Das Hauptquartier wurde am folgenden Tage nach Görz verlegt, und Bernadotte's Division marschirte auf Laibach. General Dugua zog mit 1000 Mann Kavallerie in Triest ein, wo die englischen Waaren, und in den kaiserlichen Vorrathshäusern Quecksilber aus den Minen von Idria im Betrag von mehrern Millionen weggenommen wurden. Serrurier marschirte von Görz durch Caporetto und die österreichische Chiusa den Isonzo aufwärts, um General Guieux zu unterstützen, welcher den Divisionen des General Bajalitsch gefolgt war, und dessen Nachtrab sehr belästigt hatte. Als die Oesterreicher Chiusa di Pieta erreicht hatten, hielten sie sich für sicher, denn sie wußten nicht, daß Massena bereits seit zwei Tagen im Besitze von Tarvis war. Sie wurden in der Front von Massena, und im Rücken von Guieux angegriffen. So stark die Position der Chiusa auch war, konnte sie doch den 4. Linieninfanterieregiment, welches den Beinamen des „ungestümen" erhalten hatte, nicht wiederstehen. Diese Halbbrigade erkletterte die Berge, turnirte den so wichtigen Posten, und ließ Bajalitsch keine andere Wahl, als die Waffen zu strecken. Sein ganzes Gepäcke, alle Kanonen, alle Fahnen fielen in die Hände der Sieger. Die Gefangenen betrugen jedoch nicht mehr als 5000, da eine große Anzahl Soldaten, welche in diesen Gegenden heimisch waren, sich in den Pässen, als sie sahen daß Alles verloren war, zerstreuten, und die Dörfer, denen sie angehörten, zu erreichen suchten.

Digitized by Google

Das Hauptquartier war nacheinander zu Caporetto, Tarvis, Villach Klagenfurt. Die Armee ging über die Brücke von Villach, welche die Oesterreicher keine Zeit gehabt hatten abzubrennen, über die Drau. Sie befand sich nun in dem Drauthale in Deutschland und hatten die karnischen und julischen Alpen hinter sich. Sprache, Sitten, Klima, Boden, Kultur, Alles war von Italien verschieden. Die Soldaten waren über die Gastfreiheit und Einfachheit der Bauern entzückt. Auch war der Ueberfluß an Vegetabilien, an Wagen und Pferden sehr willkommen. In Italien giebt es nur Karren, die von Ochsen gezogen werden, deren langsamer Gang schlecht zur Lebhaftigkeit und Ungeduld der Franzosen paßte. Die Armee hatte die Kastelle von Görz, Triest und Laibach besetzt. Die beiden österreichischen Divisionen unter Kaim und Mercantin, welche Klagenfurt erreicht hatten, suchten es zu vertheidigen, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen. Klagenfurt war von einem mit Basteien versehenen Walle umgeben, der jedoch seit vielen Jahren vernachlässigt worden war. Die Offiziere vom Geniecorps füllten die Gräben mit Wasser, besserten die Parapets aus, zerstörten die Häuser auf den Wällen, und errichteten Spitäler und Magazine aller Art. Als Stützpunkt, am Eingange der Gebirge, schien Klagenfurt große Wichtigkeit zu haben. Eine Proklamation in französischer, deutscher und italienischer Sprache wurde an die Bewohner von Kärnthen, Krain und Istrien vertheilt, worin die Schuld des Krieges auf das englische Kabinet geschoben, und ihnen das Wohlwollen und der Schutz des Obergenerals zugesichert wurde, was die Gemüther einigermaßen beruhigte.

Zehn Tage waren seit der Eröffnung des Feldzuges in Friaul vergangen, während in Tyrol beide Armeen noch in Unthätigkeit blieben. Der österreichische General Kerpen erwartete stündlich zwei Divisionen vom Rheine, und Joubert hatte keinen Befehl zum Angriff, sondern sollte den Feind nur am Avisio (Eisack) in Schach halten. So wie jedoch Buonaparte nach der Schlacht am Tagliamento beschlossen hatte, durch die kärnthnerische Straße in Deutschland einzudringen, sandte er den General Joubert, welcher dem Feinde an Streitkräften überlegen war, den Befehl, denselben anzugreifen, über den Brenner zurück zu treiben, dann sich rechts durch das Pusterthal zu wenden, und mittelst der Straße welche an der Drau nach Kärnthen führt, bei Spital in Kärthen zur Armee zu stoßen. Buonaparte befahl ihn zu gleicher Zeit, eine Brigade zur Vertheidigung des Avisio zurückzulassen, und im Nothfall auf Montebaldo zurück zu gehen; obschon er wußte, daß, wenn die französische Armee siegreich auf den Sömmering ankam, Alles was in Untertyrol geschah, von untergeordneter Bedeutung war.

General Joubert führte die erhaltenen Befehle mit Schnelligkeit und Geschicklichkeit aus. Am 20. März begonnen die Operationen. Er ging bei Segonzano über den Avisio, während Delmas und Baraguay d'Hilliers dasselbe über die Brücke von Lavis bewerkstelligten, und gemeinsam richteten sie ihren Marsch gegen St. Michel, wo sie den General Kerpen angriffen und mit den Verluste der Hälfte seiner Truppen

Digitized by Google

warfen, während Loudons Corps, das von ihm durch die Etsch getrennt war, müßig zusah. Joubert marschirte dann auf Neumark, nahm diesen Platz nach einigem Widerstand, ging über die Brücke, und schlug und zersprengte das Corps des General Loudon. Die reiche Handelsstadt Botzen fiel in die Gewalt der Franzosen. Inzwischen hatte die erste österreichische Division unter General Spork Clausen erreicht. Kerpen sammelte die Ueberreste seiner Truppen, und nahm eine Stellung ein, welche er für unerstürmbar hielt. Wirklich waren die Hindernisse, welche die Natur des Terrains entgegen setzte, unermeßlich; aber der Heroismus und die Unerschrockenheit der französischen Soldaten triumphirte über Alles. Kerpen zog sich auf Mittenwald zurück, wodurch die Pusterthal-Straße, welche nach Kärnthen führte, für Joubert offen wurde, der es jedoch nicht gerathen fand, diesen Umstand zu benutzen, so lange der Feind ihm so dicht im Rücken saß. Er folgte ihm daher, und schlug in einem Gefecht, worin sich besonders die Reiterei unter Dumas auszeichnete, zum dritten Male, und zwang ihn Sterzing zu räumen, und über den Brenner zurück zu gehen. Die Bestürzung verbreitete sich bis Insbruck, denn man glaubte, daß er auf diese Stadt rücken würde, um seine Vereinigung mit der Rheinarmee zu bewirken. Da es indessen kein Hinderniß mehr gab, um seine Befehle zu vollziehen, begann er den Marsch durch das Puskerthal, und stieß, indem er nur wenig Truppen in Tyrol zurück ließ, mit 12,000 Mann zu dem Oberbefehlshaber. So war die Armee des Erzherzogs in weniger als zwanzig Tagen in zwei Schlachten und verschiedenen Gefechten geschlagen, und über den Brenner, die julischen Alpen und den Isonzo zurückgeworfen: Triest und Fiume, die beiden Haupthäfen der Monarchie, befanden sich in Feindesgewalt. Das französische Hauptquartier war nicht mehr dreißig Meilen von Wien entfernt. Alles ließ erwarten, daß im Laufe des Mai die siegreichen Armeen im Besitz dieser Hauptstadt sein würden; denn Oesterreich hatte nicht mehr 80,000 Mann, während die französische Armee an der Sambre, Maas und dem Rhein allein über 130,000 Mann stark war.

Die Nachricht von diesen Ereignissen erfüllte die Einwohner von Wien mit Schreck. Diese Hauptstadt war bedroht, und von allen wirksamen Widerstandsmitteln entblößt. Die werthvollsten Effekte und Papiere wurden eingepackt; Die Donau war mit Schiffen bedeckt, welche die kostbare, bewegliche Habe nach Ungarn schafften, wohin auch die jungen Erzherzoge und Erzherzoginnen gesendet wurden. Unter den letztern befand sich auch Napoleons nachmalige Gattin, Marie Louise, damals fünf und ein halbes Jahr alt. Das Volk klagte, daß das Ministerium nicht daran denke, Frieden zu schließen, obschon es keine Mittel habe, die Fortschritte der französischen Waffen zu hemmen. Die Rhein- und Mosel- und die Sambre- und Maas-Armee hätten nach getroffener Uebereinkunft, über den Rhein an demselben Tage, an welchem die Armee von Italien über die Piave ging, setzen, den Feldzug eröffnen, und so schnell als möglich in Deutschland vorrücken sollen. Als Buona-

Digitized by Google

parte den Bericht über die Schlacht am Tagliamento einsandte, schrieb er, daß er in wenigen Tagen über die julischen Alpen gehen, und in das Herz der österreichischen Erbstaaten eindringen werde; daß er zwischen den 1. und 10. April in Klagenfurt, der Hauptstadt Kärnthens, und vor dem 20. April auf dem Sömmering, zwölf Meilen von Wien sein werde: daß es daher von der wesentlichsten Wichtigkeit sei, daß die Armeen am Rheine sich in Bewegung setzten, und man ihn über deren Marsch in Kenntniß setze. Die Regierung schrieb ihm unter dem 23. März, wünschte ihm zu dem Siege am Taglimento Glück, gab die Gründe an, weßwegen die Armee am Rheine noch nicht in das Feld gerückt wäre, und versicherte ihm, daß dies alsbald geschehen würde; drei Tage später aber schrieben die Minister, daß Moreau's Armee nicht in das Feld rücken könne, weil es an Pontons fehle, um den Rheinübergang zu bewerkstelligen, daß daher die Armee von Italien auf keine Mitwirkung der Armee von Deutschland, sondern nur auf sich selbst rechnen könne.

Diese Depeschen, welche zu Klagenfurt am 31. März eintrafen, gaben zu verschiedenen Vermuthungen Anlaß. Fürchtete das Direktorium etwa, daß diese drei Armeen, welche zusammen die ganzen Streitkräfte der Republik bildeten, wenn sie unter einem Manne vereinigt, ihn zu mächtig machen möchten? Oder waren sie durch die Unglücksfälle eingeschüchtert, welche die Armeen am Rheine im vergangenen Jahre erlitten hatten? War diese seltsame Kleinmüthigkeit einem Mangel an Kraft und Entschlossenheit von Seiten der Generale zuzuschreiben? Unmöglich! Oder hatte man die Absicht, die Armee von Italien zu opfern, wie dies schon einmal versucht worden war, als man die Hälfte davon gegen Neapel senden wollte? Es könnte kein Staunen erregen, wenn Buonaparte, indem er über seine getäuschten Erwartungen nachdachte, Pläne gebildet hätte, um dieses Gezüchtes von Tröpfen und Pinseln los zu werden, welche weder selbst noch durch Andere etwas Großes thun lassen wollten, und der Sache des Vaterlandes aus der erbärmlichen Eifersucht schadeten, daß sonst derjenige welcher die größten und edelsten Dienste leisten konnte, eine zu hohe Stufe des Ruhmes erstiege!

Da Buonaparte auf die Mitwirkung dieser beiden Armeen nicht mehr rechnen konnte, war er gezwungen, den Plan, als Sieger in Wien einzuziehen, wieder aufzugeben. Er hatte keine hinreichende Kavallerie, um in den Ebenen der Donau zu agiren, aber er glaubte, bis auf den Sömmering vorrücken zu können, und seine gegenwärtige Position zur Abschließung eines Friedens benutzen zu können, welchen man in Frankreich dringend wünschte. Zwölf Stunden nach Empfang jener Depeschen von dem Direktorium schrieb er an den Erzherzog Karl: „Tapfere Männer wünschen, indem sie Krieg führen, den Frieden. Dauert dieser Krieg nicht bereits schon in das sechste Jahr? Haben wir nicht Menschen genug getödtet, nicht genug Leiden dem menschlichen Geschlechte zugefügt? Die Menschlichkeit erhebt ihre Stimme laut zu uns. Europa hat die Waffen niedergelegt, welche es gegen die französische Republik ergriffen hatte. Ihre Nation allein beharrt, und noch mehr Blut als bisher

Digitized by Google

soll fließen. Unglücksweißagende Omina haben den Anfang dieses Feldzuges bezeichnet. Doch welchen Ausgang er immer nehmen möge, werden wir auf beiden Seiten einige tausend Menschen tödten, und am Ende doch zu einem Verständniß kommen, weil alle Dinge, die Leidenschaften der Rache nicht ausgenommen, ein Ende haben müssen. Das vollziehende Direktorium der französischen Republik hat Seiner Majestät dem Kaiser seinen Wunsch mitgetheilt, dem Kriege, welcher beide Völker drückt, ein Ende zu machen. Die Dazwischenkunft des londoner Hofes vereitelte diese Maßregel: Ist denn gar keine Hoffnung zu einem Vergleiche vorhanden? Müssen denn wegen der Leidenschaften und Interessen eines Volkes, welches den Schrecken des Krieges fremd ist, wir fortfahren, einander zu morden? Sie, General, der Sie durch ihre Geburt dem Throne so nahe stehen, und über die kleinen Leidenschaften, von denen Minister und Regierungen oft beherrscht werden, erhaben sind, wollen Sie nicht den schönen Beinamen eines Wohlthäters des ganzen Menschengeschlechtes und Retters von Deutschland verdienen? Glauben Eure königliche Hoheit nicht, daß ich an der Möglichkeit zweifle, Deutschland durch die Gewalt der Waffen zu retten: aber gesetzt auch, die Wechselfälle des Krieges fielen zu Ihren Gunsten aus, so würde das Land nichtsdestoweniger doch verwüstet werden. Was mich betrifft, General, so werde ich, wenn die Eröffnung, die ich Ihnen zu machen die Ehre habe, das Leben auch nur eines einzigen Menschen rettet, auf die Bürgerkrone, die ich dadurch verdient zu haben glaubte, stolzer sein, als auf den traurigen Ruhm, welchen die glänzendsten Kriegsthaten gewähren."

Unter dem 2. April erwiederte Erzherzog Karl: „Ganz gewiß, General, wünsche ich, dem Rufe der Ehre und der Pflicht gehorchend, wie Sie, um des Volkes und der Menschheit willen, den Frieden. Da es jedoch, bei den mir anvertrauten Funktionen nicht meine Sache ist, den Streit kriegführender Nationen zu untersuchen oder zu beendigen, und ich auch mit keinen Vollmachten versehen bin, um im Namen Seiner Majestät des Kaisers zu unterhandeln, so glaube ich, daß Sie es nicht außerordentlich finden werden, wenn ich auf Unterhandlungen mit Ihnen nicht eingehe, sondern in Betreff dieses Gegenstandes, der in den Bereich meiner Pflichten nicht gehört, höhere Befehle abwarte. Wie sich aber die künftigen Wechselfälle des Krieges immer gestalten, und was auch für Aussichten auf Frieden vorhanden sein mögen, so bitte ich Sie, General, von meiner Hochachtung und besonderen Werthschätzung überzeugt zu sein."

Um diese Friedenseröffnung zu unterstützen, war es wichtig vorzudringen, und sich Wien zu nähern. Am 1. April mit Tagesanbruch rückte Massena nach Friesach. Vor der Stadt traf er auf die Arrieregarde des Feindes, griff sie mit solchem Ungestüm an, daß die Franzosen zugleich mit den Oesterreichern in die Stadt drangen, und verfolgten sie fast bis Neumarkt (im judenburger Kreise Obersteiermarks), wo er den Erzherzog mit vier frisch vom Rhein angekommenen Bataillonen und

Digitized by Google

dem Ueberrest seiner alten Armee in Schlachtordnung fand, um die Schluchten von Neumarkt zu vertheidigen. Der Obergeneral beorderte alsbald Massena mit seiner ganzen Division auf den linken Flügel der Heerstraße, die Division Guieux' auf die Höhen rechts vor derselben, und Serrurier's Division bildete die Reserve. Um drei Uhr des Nachmittags griff das zweite, leichte Infanterieregiment die erste Linie des Feindes an, und that Wunder. Diese Truppen waren vom Rhein gekommen, und wurden in Anspielung auf die Reichstruppen der deutschen Fürsten, welche nicht für die besten galten, spöttisch das Kontingent genannt. Ueber diesen Spitznamen ärgerlich forderten sie die alten Soldaten der Armee von Italien auf, so weit vorzudringen wie sie. Prinz Karl setzte sich bei dieser Gelegenheit wiederholt den größten persönlichen Gefahren aus, es war aber umsonst, denn er wurde aus allen seinen Stellungen mit dem Verluste von 3000 Mann vertrieben. Des Abends zogen die französischen Truppen in Neumarkt ein. Scheiffling, wo General Kerpen, wie der Erzherzog hoffte, aus Tyrol auf der dritten Nebenstraße, die von da nach dem Kriegsschauplatze führte, zu ihm stoßen würde, war noch immer sechs Meilen entfernt, und um Zeit zu gewinnen, schlug er einen Waffenstillstand von 24 Stunden vor: Berthier aber antwortete, daß man zu gleicher Zeit kämpfen und unterhandeln könne. Buonaparte sandte starke Streifparteien aus, und setzte sich persönlich in Bewegung, um Kerpen zu begegnen; dieses Corps hatte sich jedoch bereits zurückgezogen, und nur die Arrieregarde unter Spork erhielt eine leichte Schlappe. Am 4. und 5. blieb das Hauptquartier zu Scheiffling, einem Schlosse an der Mur. Von Scheiffling nach Knittenfeld geht die Straße längst der Mur durch furchtbare Defileen. Positionen, wo man dem Vorrücken der französischen Armee Einhalt thun konnte, gab es überall. Am 3. hatte die Vorhut in den Defileen von Unzmarkt ein wüthendes Gefecht mit den Oesterreichern zu bestehen. Der Verlust der Letzteren war beträchtlich; aber auch die Franzosen hatten den Tod des Obersten Carrere, eines tapferen und verdienten Offiziers, welcher die Artillerie der Avantgarde kommandirte, zu bedauern. Eine der Fregatten, welche in Venedig weggenommen wurden, erhielt seinen Namen, und war eine von denjenigen, welche mit Buonaparte von Aegypten abgesegelten, als er von da nach Frankreich zurückkehrte.

Nach dem Gefechte von Unzmarkt, stieß die Armee auf keinen weiteren Widerstand, und erreichte Leoben am 7. Der Generallieutenant Bellegarde und der Generalmajor Merveld boten im Namen des Kaisers einen Waffenstillstand an, um wegen eines definitiven Friedens unterhandeln zu können. Buonaparte antwortete noch denselben Tag, daß die Einstellung der Feindseligkeiten für die französische Armee zwar schädlich sei, daß er aber in ihn doch, als in den ersten Schritt zu jenem wünschenswerthen Ziele willige. Der Waffenstillstand wurde daher am 7. unterzeichnet *), und sollte fünf Tage dauern. Das ganze Land bis

*) Zu Judenburg. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

zum Sömmering wurde von den Franzosen besetzt. Grätz, eine der schönsten Städte der österreichischen Monarchie, so wie die Citadelle fiel in ihre Hände. General Berthier fragte bei Tafel die österreichischen Kommissäre, wo sie glaubten, daß sich Bernadotte's Division befände? „In der Gegend von Laibach," war die Antwort. „Und die Joubert's?" — „Zwischen Brixen und Mühlbach." — „Nein," erwiederte Berthier, „sie sind echelonsweise aufgestellt, und die fernste ist einen Tagmarsch zurück." Hierüber erstaunten sie sehr. General Leclerc, ein unerschrockener Offizier und geschickter Unterhändler, wurde nach Paris gesendet, um die Regierung von der Unterzeichnung des Waffenstillstandes in Kenntniß zu setzen.

Der französische Obergeneral hatte seinen Adjutanten Lavalette an der Spitze einer Kavallerieabtheilung von Klagenfurt am 30. März entsendet, um Joubert entgegen zu gehen, der noch immer in Tyrol zurückgehalten wurde. Lavalette kam bis Lienz, wo die Bewohner, da sie sahen, daß die Franzosen nur 60 Mann stark waren, gegen sie die Waffen ergriffen: das Detachement wurde mit Schwierigkeit durch die Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit des Kommandanten gerettet, und nur ein Dragoner wurde ermordet. Die Einwohner erhielten später für diese Gewaltthat Züchtigung. Am 8. April kam Joubert zu Spital in der Nähe von Villach an, und bildete nun den linken Flügel der Armee. Seine Gefangenen, die ziemlich zahlreich waren, wurden hinter sein Corps geschickt. Bernadotte, welcher Befehl hatte, zu Leoben zur Armee zu stoßen, ließ General Friand mit einer Kolonne von 1500 Mann zurück, um Fiume zu decken und Krain in Unterwürfigkeit zu halten. Am 6. April wurde diese Kolonne von 6000 Kroaten angegriffen und gezwungen, sich nach Materia bei Triest zurück zu ziehen. Dieses, so wie die Ereignisse in Tyrol wurden gar sehr übertrieben*), in Venedig gierig aufgehascht, und waren die vorzüglichste Veranlassung zu den Feindseligkeiten und Bewegungen, welche später den Sturz dieses Staates herbeiführten.

Der Waffenstillstand ging am 13. April zu Ende; am 9. jedoch langte Graf Merveld, von dem Marquis von Gallo, neapolitanischen Botschafter zu Wien begleitet mit Vollmacht an, über die Präliminarien eines Friedens zu unterhandeln, und sie zu unterzeichnen. Es wurde ein weiterer Waffenstillstand bis zum 20. Am 16. kam man über die Pläne überein, und schickte sie nach Wien, und schon am nächsten Tage überbrachte der Baron Vincent, Adjutant des Kaisers die Antwort. General Clarke war von der französischen Regierung mit Vollmachten versehen worden, befand sich aber damals zu Turin. Da er natürlich Zeit brauchte, um das Hauptquartier zu erreichen, nahm Buonaparte die Verantwortlichkeit auf sich selbst, und unterzeichnete den Vertrag. Einige Tage nachher kam Clarke an. Die oestereichischen Bevollmächtigten hatten als ersten Arti-

*) Indessen war Graf Neipperg mit der Vorhut Loudons doch bis Verona vorgedrungen. Anm. des Ueberf.

kel niedergeschrieben, daß der Kaiser die französische Republik anerkenne. „Streichen Sie das aus," sagte Buonaparte, „die Republik gleicht der Sonne, welche durch ihr eigenes Licht scheint; nur die blinden vermögen sie nicht zu sehen." Buonaparte gab für das, was nur ein Ausbruch romantischen Gefühls gewesen zu seyn scheint, einen politischen Grund an, daß wenn das französische Volk später eine Monarchie herzustellen wünschen sollte, der Kaiser einwenden könne, daß er nur die Republik anerkennt habe*). Es wurde in den Präliminarien festgesetzt, daß der definitive Friedensvertrag zu Bern, und jener mit dem deutschen Reiche durch einen Congreß in einer deutschen noch zu bestimmenden Stadt geschlossen werden solle. Der Rhein wurde Frankreich als Gränze zugesichert, und der Oglio sollte die Staaten des Hauses Oesterreich in Italien von der cisalpinischen Republik scheiden. Mantua wurde dem Kaiser zurückgegeben, und die genannte Republik erhielt Venedig sammt Ferrara, Bologna und Romagna, als Ersatz der an Oesterreich übergehenden Terra Firma. Dieser Schlag drohte Venedig als Vergeltung des dort ausgebrochenen Geistes und wegen der Mordthaten, die im Rücken der Armee begangen worden waren, und worüber General Kilmaine Bericht erstattet hatte. Insurektionskokarden wurden zu Venedig getragen, und der englische Botschafter hatte auf seiner Gondel den Löwen des heiligen Markus.

Am 27. April überreichte der Marquis von Gallo die Präliminarien, mit der Ratification des Kaisers in Grätz dem französischen Obergeneral. Während dieser auf die Ratifikation des Direktoriums wartete, wurden von dem kaiserlichen Bevollmächtigten mehrere Eröffnungen gemacht, und der Adjutant Lemarrois brachte die Antworten nach Wien. Er wurde gut aufgenommen, und dies war auch das erste Mal, daß man in dieser Hauptstadt die dreifarbige Kokarde erblickte. In der Konferenz von Grätz soll einer der Bevollmächtigten, durch eigenhändiges Schreiben des Kaisers dazu authorisirt, Buonaparten nach dem Friedensschlusse eine Souveränität von 250,000 Seelen für sich und seine Familie in Deutschland angeboten haben, um ihn gegen republikanischen Undank zu sichern. Der Obergeneral lächelte, ersuchte den Bevollmächtigten, dem Kaiser für diesen Beweis von Theilnahme zu danken, sagte, er wünsche keine andere Größe, keinen andern Reichthum als jenen, welchen ihm das französische Volk geben würde, hinzufügend — „und glauben Sie, mein Herr, daß mit diesem Beistande mein Ehrgeiz befriedigt werden wird **)." Der Generaladjutant Dessolles war mit der Nachricht von der Eröffnung der Unter-

*) Es ist erlaubt, an der Wahrheit dieser Anekdote, so wie des von Bonaparte angeführten Grundes schon deßhalb zu zweifeln, weil dem römischen Kaiser so wie allen Fürsten Europa's, in Frankreich die Monarchie lieber war als die Republik. Anm. d. Ueb.

**) Der Konthur von Este, Bruder des Herzogs von Modena, wollte die Freundschaft des französischen Obergenerals mit 4,000,000 Franken erkaufen. Buonaparte antwortete: „Nicht für 40,000,000 werde ich mich in die Macht es Konthur von Este geben." Die Venetianer versuchten dasselbe.

Digitized by Google

handlungen nach Paris gesendet worden, und Massena, der durch seinen Antheil an fast jedem Siege zur gegenwärtigen Waffenruhe so mächtig beigetragen hatte, überbrachte den Präliminar-Friedensvertrag dem Direktorium.

Hoche war so eben zum Oberbefehl der Sambre- und Maasarmee ernannt worden. Er war ein junger Mann voll Talent, Tapferkeit und Ehrgeiz, hatte eine Armee von 80,000 Mann unter seinem Befehle, und sein Herz schwoll bei jeder Nachricht von einem neuen Siege der Armee von Italien vor Ungeduld. Er lag dem Direktorium beständig in den Ohren, in Deuschland einbrechen zu dürfen. Am 18. April ging er über die Brücke von Neuwied über den Rhein, während Championnet, der von Düsseldorf aufgebrochen war, Uckerath und Altenkirchen erreichte. Kray befehligte die oesterreichische Armee. Hoche griff ihn bei Heddesdorf an, machte viele Gefangene, und zwang ihn, nach dem Main zurück zu weichen. Am 22. langte er vor Frankfurth an, und erhielt da Depeschen von Berthier in Bezug auf die Friedenspräliminarien von Leoben, worauf er sogleich einen Waffenstillstand abschloß. Moreau war zu Paris, und solicitirte um eine geringe Summe, um die zum Uebergange über den Rhein bei Straßburg nöthigen Pontons anschaffen zu können: so wie aber Dessair, welcher in seiner Abwesenheit die Rheinarmee kommandirte, erfuhr, daß Hoche den Feind angegriffen habe, schlug er am 20. bei Killstett unter Straßburg eine Brücke über den Rhein. Am 21. des Morgens ging die Armee über diesen Strom. Moreau, welcher mit aller Schnelligkeit von Paris geeilt kam, stellte sich an die Spitze des Heeres, eben als Starray es mit 20,000 Mann angriff. Die Oesterreicher wurden geschlagen, und ihnen viele Kanonen abgenommen *). Unter der Beute befand sich auch Kinglin's Wagen mit der Korrespondenz Pichegru's mit dem Prinzen von Condé, welche Moreau vier Monate vor dem Direktorium geheim hielt. Nach diesem Siege marschirte das Heer den Rhein aufwärts und nahm Kehl. Die Vorhut war bereits in das Thal der Kintzig vorgedrungen, als ein Kurier von Leoben ankam, worauf Moreau gleichfalls Waffenstillstand schloß. So waren denn die Anstrengungen der beiden Armeen fruchtlos gewesen! Der Krieg war nach einem schlechten Systeme, ohne Kraft und Uebereinstimmung des Planes geführt worden. Durch eine der Klauseln der Konstitution vom Jahre III. wurde der öffentliche Schatz von der Regierung unabhängig gemacht: ein Fehler, der allein schon hinreichte, um das Dasein der Republik zu gefährden!

Während der Monate Mai und Juni befand sich das französische Hauptquartier zu Montebello, einem Schlosse unfern Mailand und auf einem Hügel, von wo man eine weite Aussicht in die Ebene der Lombardei hat. Die tägliche Anwesenheit der ersten Damen aus Mailand, um Josephinen, der Gemahlin des Obergenerals den Hof zu machen;

*) Der Verfasser meint das Treffen bei Diersheim.
Anm. des Uebers.

Digitized by Google

die Gegenwart der Gesandten von Oesterreich, des Papstes, der Könige von Neapel und Sardinien, der Republiken Genua und Venedig, der Schweizer-Kantone, so wie mehrerer deutscher Fürsten; die Aufwartung aller Generale, der Behörden der cisalpinischen Republik, und der Deputirten der Städte; die große Anzahl der Kuriere, welche jede Stunde nach Paris, Rom, Neapel, Wien, Florenz, Venedig, Turin und Genua gingen, oder von da kamen, endlich die Lebensweise, welche auf diesem schönen Schlosse geführt wurde, veranlaßte die Italiener dies Alles den Hof von Montebello zu nennen. Der Geist weilt mit Vergnügen bei dieser romantisch heitern, kurzen Periode, worauf so mächtige Thaten, so schreckliche Unfälle folgten. Es war in der That ein glänzendes Schauspiel. Die Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser, die politischen Angelegenheiten Deutschlands, das Schicksal des Königs von Sardinien, der Schweiz, Venedig's und Genua's lagen hier in der Wagschale. Der Hof von Montebello machte mehrere Ausflüge auf dem Lago Maggiore, nach den borromäischen Inseln, und auf dem Comersee, wobei er einen kurzen Aufenthalt in den Landhäusern in der Nähe dieser schönen Punkte nahm. Jede Stadt, jedes Dorf geizte nach der Ehre, dem Befreier von Italien seine Huldigung darzubringen, und dies alles machte einen starken Eindruck auf das diplomatische Corps.

Am 24. Mai wurden zu Montebello die Präliminarien von Leoben zwischen Buonaparte und dem Marquis von Gallo ausgewechselt. Zum ersten Male bot sich eine Frage der Etikette dar. Die Kaiser von Deutschland hatten nämlich stets den Vorrang vor den Königen von Frankreich behauptet, und das wiener Kabinet fürchtete, daß die Republik dieses Herkommen nicht achten, daß die übrigen Mächte Europa's dem Beispiele Frankreichs folgen, und dergestalt das heilige römische Reich zwingen würden, auf die Art Suprematie, die es seit den Zeiten Karls des Großen besessen, Verzicht zu leisten. In dem ersten Entzücken darüber, daß Frankreich sich in dieses uralte Herkommen fügte, gab der oesterreichische Bevollmächtigte die Idee eines Kongresses zu Bern auf, und genehmigte Folgendes als die Basis des definitiven Friedensvertrages: 1) Die Rheingränzen für Frankreich; 2) Venedig und das Land bis an die Etsch für den Kaiser; 3) Mantua und das Land am rechten Ufer der Etsch für die cisalpinische Republik *). Am 19. Juni aber langte Merveld zu Montebello an. Durch ihn desavouirte das wiener Kabinett die Konzessionen des Marquis von Gallo, und weigerte sich irgendwo anders als auf einem Kongreß zu Bern zu unterhandeln. Offenbar war eine Veränderung im Plane eingetreten. War daran eine neue Koalition, eine Vorwärtsbewegung des russischen Heeres, die Wirkung der Verschwörung Pichegru's, oder der Bürgerkrieg Schuld, der in den westlichen Departements wüthete, und von dem man hoffte, er werde sich

*) Bei diesen Unterhandlungen war ihm Clarke, nachmaliger Herzog von Feltre, beigegeben. Anm. des Uebs.

über ganz Frankreich verbreiten, und die höchste Gewalt in die Hände der Insurgenten legen? Die oesterreichischen Bevollmächtigten wußten nichts zu antworten, als Buonaparte ihnen bemerkte, daß England und Rußland nie zugeben würden, daß Venedig an den Kaiser falle, und daß es ein eitler Vorwand sei, mit ihnen in Vereinigung unterhandeln zu wollen. Thugut sandte neue Instruktionen, und willigte in Separatunterhandlungen. Buonaparte aber entzog sich denselben, überließ ihre Führung Clarke, und brachte den ganzen Juli und August in Mailand zu. Oesterreich wartete auf die Wendung der Unruhen in Frankreich, aber die Ereignisse des 18. Fruktidor vereitelte alle seine Hoffnungen. Graf Kobenzl, welcher das Vertrauen des Kaisers besaß, reiste mit unbedingten Vollmachten nach Udine. Buonaparte ging nach Passeriano, und war nun, da Clarke zurückberufen worden war, der einzige Bevollmächtigte Frankreichs. Die Konferenzen wurden abwechselnd zu Udine und zu Passeriano gehalten. Gleich in der ersten desavouirte der Graf Alles, was seine Kollegen seit vier Monaten gesagt hatten, und machte die ausschweifendsten Ansprüche. Gegen einen Mann der Art konnte man nur eine Methode befolgen, und diese war, eben so sehr über die richtige Mitte hinauszugehen, als er selbst es gethan. Allerdings war diesmal doch der Wunsch Oesterreichs nach Frieden aufrichtig, aber es war nun die Reihe des Direktoriums gekommen. Der 18. Fruktidor hatte ihm ein zu großes Vertrauen in seine Stärcke eingeflößt, und es weigerte sich nun, Venedig und die Etsch an den Kaiser abzutreten: eine Weigerung, welche einer Kriegserklärung gleichkam.

Buonaparte wußte nicht, was er in diesem Dilemma thun sollte. In Bezug auf seine militärischen Operationen hatte er allerdings feste Grundsätze in Betreff des Gehorsams, den die Regierung fordern konnte. Wenn er die an ihn erlassenen Befehle nicht billigte, so hielt er es für verbrecherisch, einen unweisen Plan auszuführen, und sah sich in einem solchen Falle gezwungen, seine Abdankung einzusenden, wie er es schon einmal gethan. Aber nicht so im Reinen war er über den Grad von Gehorsam, den er als Bevollmächtigter schuldig war. Uebrigens waren seine Funktionen sehr complicirt. Sollte er seine Mission in Mitte der Unterhandlungen aufgeben, oder als Bevollmächtigter Krieg erklären, und zu gleicher Zeit als General den Oberbefehl niederlegen, so sein Vaterland in doppelte Schwierigkeiten verwickelnd! Inzwischen riß ihm der Minister der Auswärtigen aus dieser Verlegenheit. In einer Depesche meldete er ihm nämlich, das Direktorium hätte geglaubt, sein Ultimatum wäre durchzusetzen, wenn nicht, ruhe Krieg oder Frieden in Buonaparte's Händen. Er beschloß auf den Bedingungen zu beharren, über welche man am 6. Mai zu Mailand übereingekommen war. Die Hauptgründe, weßwegen er den Krieg nicht zu verlängern wünschte, waren: die zu weit vorgerückte Jahreszeit, um noch tief in Deutschland eindringen zu können; die Uebergabe des Oberbefehls über die Rheinarmee an Augereau, dessen heftige politische Meinungen das gute Vernehmen zwischen den beiden Armeen gestört haben würde; die Verweigerung

Digitized by Google

seines Ansuchens, ihn mit 12,000 Mann Infanterie und 4000 Reiterei zu verstärken; endlich die Nichtratificirung des Friedensvertrages mit Sardinien von Seite des Direktoriums, wodurch in seinem Rücken ein neuer Feind geschaffen wurde. Zwar ließ ihm das Direktorium bald wissen, daß es ihm 6000 Mann senden, und den Vertrag mit Sardinien ratificiren würde: allein der Friede von Campo Formio war drei Tage vor Absendung dieser Depeschen unterzeichnet worden, welche erst zwölf Tage darnach zu Passeriano eintrafen.

Uebrigens war es Buonaparte's Interesse, den Frieden zu schließen. Die republikanische Partei in Frankreich hatte bereits eine gewisse Eifersucht gegen ihn gezeigt, und fing an, darauf hinzudeuten, daß so viel Ruhm mit der Freiheit unverträglich wäre. Wenn er die Feindseligkeiten wieder begonnen, und die französische Armee Wien besetzt hätte, würde das Direktorium versucht haben, Deutschland zu revolutionisiren, und ein Krieg mit dem ganzen übrigen Europa wäre die Folge gewesen. So wie er die Unterhandlungen ernstlich abbrach, würde der Tadel auf ihm gehaftet haben, während er, indem er den Frieden zur rechten Zeit schloß, den Ruhm seiner Siege damit krönte, daß er den Krieg beendigte und der Stifter von zwei Republiken wurde. So zugleich mit dem Lorbeer und den Palmzweig geziert, glaubte er, gleich den großen Männern des Alterthums, mit Sicherheit in das Privatleben zurücktreten zu können, war der erste Akt seiner politischen Laufbahn ehrenvoll geschlossen: Umstände und die Interessen seines Vaterlandes-regulirten dann alles Uebrige. Frankreich wünschte den Frieden sehnlich. Der Kampf der verbündeten Könige war ein Kampf der Grundsätze, und von Seite der Republik ein Kampf für ihre Existenz gewesen: er hatte ehrenvoll für sie geredet. Der Oberbefehlshaber hatte den Plan entworfen, diesen Zustand der Frage zu ändern, und den Apfel der Zwietracht zwischen die Verbündeten zu werfen, indem er andere Interessen und Leidenschaften schuf. Eitle und verkehrte Politik zu glauben, daß irgend etwas ihre Aufmerksamkeit ablenken könne, so lange der große und überwiegende Gegenstand ihrer souverainen Gewalt und Existenz, durch göttliches und unverjährbares Recht, unerledigt blieb, was ihn von Anbeginn blendete, indem es ihn hinderte, den Abgrund zu sehen, über welchen er bei dem mindesten Glückwechsel hing!

Graf Kobenzl hielt standhaft bis zuletzt aus. Er wollte die Adda als Gränze oder nichts. „Wenn der Kaiser," sagte er, „Frankreich die Schlüssel von Mainz, der stärksten Festung in der Welt giebt, ohne dafür die von Mantua zu empfangen, so wäre es eine entehrende That." Kein Theil wollte nachgeben. Am 16. Oktober, wo die Konferenzen zu Udine gehalten wurden, recapitulirte Buonaparte die verschiedenen Argumente, welche Graf Kobenzl weitläufig erwiederte, und nicht nur hinzufügte, daß er diese Nacht noch abreisen werde, sondern alle Schuld dem französischen Unterhändler beimaß, und ihn für alles Blut, das in dem bevorstehenden Streite vergossen würde, verantwortlich machte. Darauf stand der Letzte mit scheinbarer Kälte, innerlich aber höchst entrüstet,

Digitized by Google

auf, und ergriff eine kleine Porzellainvase, welche Graf Kobenzl als ein Geschenk der Kaiserin Katharina rühmte. „Wohlan," sagte Buonaparte, der Waffenstillstand ist zu Ende und der Krieg ist erklärt; aber noch vor Ausgang des Herbstes werde ich die österreichische Monarchie zerschmettern wie dieses Porzellain." So sprechend warf er es heftig zu Boden, und im Augenblick war der Teppich mit Trümmern bedeckt. Dann begrüßte er den Kongreß, und zog sich zurück. Die österreichischen Bevollmächtigten waren wie vom Donner gerührt. Wenige Augenblicke, nachdem Buonaparte in seine Kutsche gestiegen war, erfuhren sie, daß er einen Offizier an den Erzherzog Karl gesendet habe, um ihm zu melden, daß der Waffenstillstand aufgekündet sei, und die Feindseligkeiten in vier und zwanzig Stunden wieder anfangen würden. Graf Kobenzl gerieth darüber in Bestürzung, und sandte den Marquis von Gallo nach Passeriano mit der schriftlichen Erklärung, daß er in das Ultimatum Frankreichs willige. Der Vertrag wurde am folgenden Tag unterzeichnet, und war von Campo Formio datirt, einem kleinen Dorfe zwischen Passeriano und Udine, welches zu dem Zwecke von den Legationssekretairen in den Zustand der Neutralität erklärt worden war, obschon man es nicht für nöthig hielt, sich hin zu verfügen, da es in dem Orte kein passendes Haus für die Bevollmächtigten gab.

Durch diesen Vertrag erhielt Frankreich, außer dem schon Angeführten, das Veltlin, und Oesterreich trat Breisgau ab, wodurch die Erbstaaten nicht mehr so nahe an Frankreich gränzten. Ueber Mainz sollte auf dem allgemeinen Kongresse zu Rastadt verfügt, und die Reichsfürsten, welche ihre Staaten am linken Rheinufer verloren hatten, sollten aus den Besitzungen der Geistlichkeit entschädigt werden. Korfu, Zante, Cephalonia, Santa, Maura und Cerigo wurden an Frankreich abgetreten, und Oesterreich erhielt 2,000,000 Seelen mehr am linken Ufer der Etsch. Durch einen Specialartikel des Vertrages wurden dem Erzherzog Karl die Güter, welche er in Belgien als Erbe der Erzherzogin Christine besaß, garantirt. Napoleon kaufte später als Kaiser das Schloß Laeken in der Nähe von Brüssel für 1,000,000 Franken. Diese Bedingung sollte von Seiten des französischen Bevollmächtigten eine Art Kompliment für den Feldherrn sein, gegen welchen er gefochten hatte. Buonaparte war auf sein Talent, Frieden zu stiften, eben so stolz, als auf sein Talent Krieg zu führen, und suchte stets (und zwar mit Recht) den Glauben zu zerstreuen, daß er bloß Krieger wäre. Er duldete lieber Gleichheit im Felde als im Kabinette, und glaubte in dem letzteren härtere Schwierigkeiten überwunden und unwahrscheinlichere Dinge vollbracht zu haben als in jenem. In seiner Art zu unterhandeln lag etwas Ritterliches, und er zeigte dieselbe Festigkeit, Klarheit, Schnellthätigkeit und die Entschlossenheit nichts Nothwendiges, es sei durch Gewalt oder List, ungeschehen zu lassen.

Während der Konferenzen zu Passeriano langte General Desaix von der Rheinarmee an, um die Schlachtfelder zu besuchen, welche durch die Armee von Italien so berühmt geworden waren. Buonaparte em-

Digitized by Google

pfing ihn im Hauptquartier, und glaubte ihn zu überraschen, indem er ihm das Licht mittheilte, welches die Erlangung von d'Entraigues Portefeuille auf Pichegrü's Benehmen warf. „Wir haben lange gewußt," sagte Desaix lächelnd, „daß Pichegrü ein Verräther ist. Moreau fand die Beweise davon in Kinglin's Papieren, wo alle Bestechungen die er empfangen hatte, und die mit ihm verabredeten militairischen Manoeuvres aufgezeichnet waren. Ich sagte Moreau, er möchte die Regierung augenblicklich davon unterrichten, aber er wollte nicht. Pichegrü," fügte Desaix hinzu, „ist vielleicht der einzige General, welcher sich vorsätzlich hat schlagen lassen." Hierauf spielte er auf jenes Manoeuvre Pichegrü's an, wo er seine Hauptmacht hatte vorsätzlich den Rhein hinaufgehen lassen, um das Gelingen der Operationen des Feindes vor Mainz zu sichern. Desaix besuchte die Lager, und wurde in allen mit der größten Hochachtung empfangen. Dies war der Anfang der Freundschaft zwischen ihm und Buonaparte. Er liebte den Ruhm um des Ruhmes willen, und sein Vaterland über Alles. Sein Charakter war offen und redlich, auch besaß er ausgebreitete Kenntnisse. Den Kriegsschauplatz am Rheine kannte er vollkommen. Der Sieger von Marengo vergoß Thränen über seinen Tod.

Um diese Zeit starb auch Hoche plötzlich zu Mainz. Dieser junge General hatte sich im Jahre 1794 bei den Linien von Weißenburg ausgezeichnet, auch war es ihm gelungen, die Vendee für eine kurze Zeit zu beruhigen. Er war während der Krisis vom 18. Fruktidor mit seinen Truppen auf Paris marschirt. Auch war er es, der die Expedition nach Irland bewerkstelligt hatte. Enthusiastisch, tapfer und unruhig verstand er es nicht, die günstige Gelegenheit abzuwarten, sondern setzte sich durch vorschnelle Unternehmungen dem Mißlingen aus. Stets hatte er die höchste Achtung für Buonaparte an den Tag gelegt. Durch seinen Tod, und die Ungnade, in welche Moreau fiel, wurde das Kommando sowohl der Sambre- und Maas- als das der Rheinarmee erledigt. Das Direktorium vereinigte beide in eine einzige und gab den Oberbefehl Augereau.

Berthier überbrachte den Vertrag von Campo Formio nach Paris, und Buonaparte gab ihn Monge mit, um seine Achtung sowohl für seine wissenschaftlichen Kenntnisse als für seine Person an den Tag zu legen. Er konversirte gern mit diesem großen Geometer, welcher die französische Nation wie seine eigene Familie, und Freiheit und Gleichheit wie die Ergebnisse einer mathematischen Berechnung liebte. Zur Zeit des Einfalles der Preußen in Frankreich im Jahre 1792 bot er seine beiden Töchter den zwei ersten Freiwilligen an, welche in Vertheidigung des Vaterlandes ein Glied verlieren würden, und dieses Anerbieten, so ausschweifend es auch klang, war bei ihm aufrichtig und kam aus dem Herzen. Er begleitete Buonaparte nach Aegypten, und blieb ihm stets treu. Gleich nach Unterzeichnung des Friedens reiste Buonaparte nach Mailand zurück, nahm dort von den Italienern in einer energischen und schmeichelhaften Adresse Abschied, und erließ folgenden

Digitized by Google

Tagesbefehl: „Soldaten, morgen reise ich nach Deutschland ab. Von dem Heere getrennt werde ich nach dem Augenblicke seufzen, mich mit ihm wieder zu vereinigen, und neuen Gefahren entgegen zu gehen. Welchen Posten auch die Regierung den Soldaten des Heeres von Italien anweist, werden sie stets die würdigen Stützen der Freiheit und des Ruhmes des französischen Namens sein. Soldaten, wenn ihr der Fürsten gedenkt, die ihr besiegt, der Völker die ihr frei gemacht, der Schlachten, die ihr in zwei Feldzügen gewonnen habt, so sprecht: „In den nächsten Beiden werden wir mehr verrichten!"

Buonaparte reiste nach Turin, wo er bei Guingené, dem französischen Gesandten, am 13. November abstieg. Der König wünschte ihn zu sehen, um die Verbindlichkeiten, die er gegen ihn hatte, auf eine feierliche Art an den Tag zu legen; allein die Umstände waren bereits so weit gediehen, daß er es nicht für räthlich fand, sich in Hoffeste einzulassen. Er setzte seine Reise von Rastadt über den Mont Cenis fort. Zu Genf wurde er so empfangen, wie er es nur immer von einer französischen Stadt hätte erwarten können. Als er das Waadtland betrat, kamen ihm drei Abtheilungen junger Mädchen entgegen, um ihn an der Spitze der Einwohner zu bewillkommen, die eine Abtheilung war weiß, die zweite roth, die dritte blau gekleidet. Diese Mädchen überreichten ihm einen Kranz, worin jener berühmte Satz eingeflochten war, welcher die Freiheit des Veltlins proklamirte und der den Herzen der Waadtländer so theuer war: Eine Nation kann der anderen nicht unterthänig sein. Er reiste durch mehrere Schweizerkantone, ging bei Basel über den Rhein, und von da nach Rastadt. Hier traf er Treilhard und Bonnier, welche das Direktorium zu Bevollmächtigten ernannt hatte und die vor ihm angekommen waren. Der alte Graf Metternich repräsentirte den Kaiser als das Haupt des römisch-deutschen Reiches, Graf Koblenzl vertrat ihn als das Haupt des Hauses Oesterreich. Den größten Widerstand fand der Artikel wegen der Uebergabe von Mainz. Alle deutschen Fürsten klagten laut dagegen. Mainz, sagten sie, gehört nicht Oesterreich; ja man entblödete sich nicht, dem Kaiser vorzuwerfen, er habe das Reich wegen seiner Interessen in Italien verrathen. Der Graf Lerbach mußte als Deputirter des österreichischen Kaisers auf alle diese Protestationen antworten, und entledigte sich dieser Aufgabe mit der ganzen Kraft, Arroganz und Anmaßung, die seinem Charakter eigenthümlich war. Auch Schweden erschien in Rastadt als Vermittler und als eine der Mächte, welche den westphälischen Frieden garantirt hatten. Dies war ein etwas veraltetes Recht. Ueberdieß hatte der schwedische Hof als seinen Repräsentanten auf dem Kongresse den Baron Fersen gesendet, dessen Ernennung wegen der Gunst, in welcher er bei dem ehemaligen Hofe von Versailles gestanden, wegen seiner Intriguen zur Zeit der Constituante, und wegen seines Hasses, den er zu allen Zeiten gegen Frankreich an den Tag gelegt hatte, als eine Beleidigung gegen die Republik angesehen werden konnte. Buonaparte erklärte ihm bei der ersten Zusammenkunft, daß er keinen Vermittler anerkenne; und daß, da

Digitized by Google

seine bekannten Meinungen ihn ganz besonders untauglich machten, in dieser Eigenschaft zwischen der Republik und dem deutschen Kaiser aufzutreten, er ihn nicht mehr empfangen könne. Baron Fersen durch diese Aufnahme, welche großes Aufsehen machte, entmuthigt, verließ Rastadt am folgenden Tage.

Unmittelbar nach der Uebergabe von Mainz an die französischen Truppen, beschloß Buonaparte, da die Angelegenheiten sich täglich mehr verwickelten, und er mit der auswärtigen Politik des Direktoriums unzufrieden war, sich nicht länger mit einer Unterhandlung zu befassen, die kein Ende nehmen zu wollen schien. Bei dem ungewissen und erhitzten Zustande der Parteien in Frankreich bewogen ihn dieselben Ursachen, welche ihn vermocht hatten, den Artigkeiten des sardinischen Hofes auszuweichen, auch die schmeichelhaften Beweise von Aufmerksamkeit zu meiden, womit die deutschen Fürsten ihn überschütten wollten. Während seiner kurzen Anwesenheit auf dem Kongresse hatte er den französischen Bevollmächtigten, die bis jetzt gar sehr hintangesetzt worden waren, die Achtung und Rücksichtsnahme verschafft, welche ihnen als Repräsentanten eines großen Volkes gebührten; auch überredete er die Regierung, den Gehalt der Bevollmächtigten zu vermehren, damit sie auf gleichem Fuße mit den Gesandten der fremden Höfe leben könnten. Auch darf nicht übergangen werden, daß er durch eine der Bestimmungen des Friedens von Campo Formio dem General Lafayette und seinen Unglücksgefährten, welche seit vier Jahren zu Ollmütz eingekerkert waren, die Freiheit verschaffte und um allen Parteien ihr Recht widerfahren zu lassen, muß man hinzufügen, daß ihm dieser Artikel mehr Mühe kostete als alle übrigen. Buonaparte verließ Rastadt, reiste inkognito durch Frankreich, erreichte Paris, ohne auf dem Wege irgendwo zu verweilen, und stieg in seinem kleinen Hause in der Rue Chantereine ab. Die verschiedenen öffentlichen Korporationen wetteiferten mit einander, um ihm den Dank der Nation darzubringen, der Rath der Alten wollte ihm die Domäne Chambord und einen Pallast in der Stadt geben, aber das Direktorium vereitelte diesen Plan. Die Rue Chantereine dagegen erhielt den Namen **Rue de la Victoire!**

Vierzehntes Kapitel.

Unterhandlungen im Jahr 1797.

In dem Laufe der fünf Monate, welche zwischen den Ratifikationen der Friedenspräliminarien von Leoben und der Unterzeichnung des Traktates von Campo Formio vergangen waren, hatten sich große und wichtige Veränderungen zugetragen, welche auf denselben keinen geringen Einfluß hatten. Es ist nothwendig hier zu ihnen zurückzukehren. Die Er-

Digitized by Google

eignisse des 18. Fruktidor, welche gleichfalls in diese Epoche fallen, werden in dem folgenden Kapitel behandelt werden.

Venedig war im fünften Jahrhunderte durch die Bewohner der benachbarten Gestade gegründet worden, welche hier eine Zuflucht gegen die Einfälle der Barbaren suchten. In den früheſten Zeiten schrieb Padua den Venetianern Gesetze vor. Im Jahre 697 wählten sie zuerst einen eigenen Dogen. König Pipin baute zu Ravenna eine Flotille, und zwang die Venetianer sich von Grado und Heraclea nach Rialto und den angränzenden Inseln zurückzuziehen, was die gegenwärtige Lage von Venedig ist. Nachdem im Jahre 830 der Körper des heiligen Evangelisten Markus von Egypten nach Venedig überbracht worden war, wurde er der Schutzheilige der Republik. Im Jahre 960 waren die Venetianer Herren von Istrien und dem adriatischen Meere, und im Jahre 1250 eroberten sie mit den Franzosen Konstantinopel. Sie waren bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts Herren von Morea und Candia, und unter allen Revolutionen, allem Wechsel der Herrschaft in Italien, blieb Venedig unabhängig und frei, und hatte sich nie unter ein fremdes Joch gebeugt. Es ist der bestgelegene Hafen von ganz Italien. Vor Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung besaß Venedig den Handel mit Indien über Alexandrien und das rothe Meer; und kämpfte nachher lange mit den Portugiesen um die Priorität. Nach der Abschaffung der Demokratie im Jahre 1200 ruhte die Souveränität in der Aristokratie: einigen hundert Familien, deren Namen in das goldne Buch eingeschrieben waren, und welche das Recht hatten, in dem großen Rathe zu stimmen. Die Bevölkerung der Staaten der Republik bestand aus 3,000,000 Menschen, die auf der Terra Firma, in Istrien, Dalmatien und auf den jonischen Inseln zerstreut waren. Das venetianische Gebiet wurde im Norden durch den oberen Zug der julischen Alpen begränzt, über welche es nur drei Wege nach Deutschland giebt. Zur Zeit des Ausbruches der französischen Revolution war Venedig nur mehr der Schatten von dem, was es sonst gewesen. Drei Generationen waren seit dem letzten Kriege Venedigs hingeschwunden, und während dieser Zeit hatte es sich den Beleidigungen von Seiten der Franzosen, Spanier und Oesterreicher, ohne den geringsten Widerstand gefügt. Die venetianische Flotte zählte zwölf Linienschiffe von vier und sechzig Kanonen, eben so viele Fregatten und kleineren Fahrzeuge, zusammen mehr als hinreichend um die afrikänischen Seeräuber in Zaum zu halten; das Heer war 14,000 Mann stark, und bestand aus Regimentern die auf der Terra Firma ausgehoben worden waren, oder aus Slavoniern. Nur diejenigen Familien, welche in das goldne Buch eingeschrieben waren, konnten an der Regierung Theil nehmen. Dies machte die Adeligen der Terra Firma, unter welchen sich viele reiche, alte und mächtige Geschlechte befanden, deren Vorfahren lange gegen Venedig gekämpft hatten, unzufrieden, säete den Saamen der Zwietracht aus, und erregte den Wunsch nach einer Veränderung.

Digitized by Google

Im Jahre 1792 hatten die verbündeten Mächte Venedig eingeladen, an dem Kriege Theil zu nehmen, aber die Regierung hielt sich für zu ferne, um an dem Gange der Ereignisse Interesse zu haben: selbst als der Graf von Lille (Ludwig XVIII.) nach Verona flüchtete, gab ihm der Senat nicht eher die Erlaubniß, hier seinen Aufenthalt zu nehmen, als bis der Wohlfahrtsausschuß erklärt hatte, daß er nichts dagegen habe. Im Jahre 1794 glaubte man, daß Italien, da die französischen Truppen auf Oneglia vorrückten, mit einem Einfalle bedroht sei, und mehrere Mächte hielten einen Kongreß zu Mailand. Venedig weigerte sich, ihn zu beschicken, nicht weil es die französischen Grundsätze billigte, sondern aus Furcht, sich von Oesterreich abhängig zu machen, und weil es von der zahmen und kraftlosen Politik, die es seit so langer Zeit befolgt hatte, nicht gern abgehen wollte. Als aber Buonaparte vor Mailand erschien, Beaulieu hinter den Mincio floh und Peschiera besetzte, da ergriff den Senat große Bestürzung. Der weite Raum, welcher bis jetzt Venedig von dem Kampfe zwischen den alten und neuen Regierungsformen getrennt hatte, war durchmessen worden, und es gab stürmische Debatten in den Rathsversammlungen über den Weg, welchen man einschlagen sollte. Die jüngeren und feurigeren Mitglieder der Oligarchie stimmten für eine bewaffnete Neutralität, und schlugen vor, Peschiera, Brescia, Porto Legnago, und Verona mit Besatzungen zu versehen; die Armee auf sechzigtausend Mann zu bringen, die Küsten in Vertheidigungszustand zu setzen und Kanonenböte an ihnen kreuzen zu lassen; und in dieser furchtbaren Haltung sollte die Republik jedem den Krieg erklären, der es wagen würde, ihre Neutralität zu verletzen. Die Anhänger der alten Schule behaupteten fortwährend, es sei das Beste, keine entscheidenden Schritte zu thun, sondern zu temporisiren, nachzugeben, und den Gang der Ereignisse abzuwarten. Die Vergrößerungssucht Oestreichs und die Grundsätze Frankreichs wären auf gleiche Weise zu fürchten; indessen seien die Franzosen wenigstens von versöhnlicher Gemüthsart, und würden leicht durch Aufmerksamkeit und Schmeicheleien gewonnen; Venedig selbst sei glücklicher Weise außerhalb des Bereiches jedes Angriffes; Geduld, Mäßigung und Zeit würden das Uebrige thun. Eine dritte Partei, an deren Spitze Battaglia stand, schlug in dieser äußersten Gefahr des Staates vor, das goldene Buch zu vermehren, um sich dadurch die Mitwirkung und Anhänglichkeit der Bewohner der Terra Firma zu sichern, und Frankreich eine Offensiv- und Defensiv-Allianz anzubieten, um dadurch die Grundlagen ihrer Konstitution und Unabhängigkeit gegen Oesterreich zu sichern. Dieser Rath gewann jedoch nur wenig Stimmen, und aristokratische Vorurtheile erhielten das Uebergewicht über die Interessen der Republik.

Der Proveditore Mocenigo empfing Buonaparte zu Brescia mit großer Pracht, glänzende Feste wurden gegeben, und es wurde geflissentlich ein angenehmes Verhältniß zwischen den Offizieren und den vornehmsten Familien der Stadt unterhalten. Zu Verona wollte der Proveditore Foscarelli dasselbe thun, aber er war von zu stolzem und hefti-

Digitized by Google

gem Charakter, um seine Feindschaft gegen die Franzosen zu verbergen. Als Buonaparte zu Peschiera ankam, suchte er ihn davon abzureden, nach Verona zu marschiren, ja weigerte sich sogar, ihm die Schlüssel der Stadt auszuliefern. „Es ist zu spät," antwortete der Obergeneral, „die Neutralität besteht darin, gleiches Maß und Gewicht für alle Parteien zu haben. Wenn ihr nicht meine Feinde seid, so müßt ihr mir bewilligen, was ihr meinen Feinden bewilligt, oder wenigstens gestattet habt." Mit dem Vorrücken der Franzosen gab sich eine beträchtliche Aufregung in der ganzen Terra Firma kund. Der alte Haß gegen die Oligarchie wurde durch die Anhänglichkeit an die neuen Meinungen verstärkt. „Welches Recht," sagten die Bewohner, „hat Venedig, unsere Städte zu regieren? Sind wir weniger aufgeklärt, reich, und edel als die Venetianer?" Alles deutete auf eine gewaltsame Katastrophe. Buonaparte that Alles, was in seiner Macht stand, um diesen Volksantrieb zu mäßigen. Bei seiner Rückkehr von Tolentino, und bevor er auf Wien marschirte, hielt er es für gerathen, die Angelegenheiten dieses Landes in das Reine zu bringen, und sandte nach Pesaro, der im Hauptquartiere die Republik vertrat, um in ihn wegen der Annahme der Vorschläge Battaglia's zu dringen. Pesaro reiste nach Venedig mit dem Versprechen, alles Mögliche aufzubieten. Inzwischen hatten sich Bergamo und Brescia offen empört, und die venetianischen Truppen, welche gegen sie gesendet worden waren, zurückgeschlagen. Bei seiner Rückkehr nach dem Hauptquartiere fand Pesaro es bereits in Görz. Der Erzherzog war am Tagliamento geschlagen worden, und die dreifarbige Fahne wehte auf den julischen Alpen. „Habe ich mein Wort gehalten?" sagte Buonaparte, „und nimmt die Republik meine Allianz an?" „Venedig," erwiederte Pesaro, „freut sich Ihrer Triumphe, sein Dasein ist ohne Frankreich nicht denkbar, aber es wünscht seiner alten und weisen Politik treu, folglich neutral zu bleiben." Buonaparte machte einen nochmaligen Versuch, aber er mißlang. Als Pesaro sich beurlaubte, sagte der Obergeneral zu ihm: „Ich marschire auf Wien. Dinge, die ich verziehen haben möchte, so lange ich in Italien war, würden unverzeihliche Verbrechen sein, während ich in Deutschland weile. Wenn auf dem venetianischen Gebiete meine Soldaten gemordet, meinen Transporten Hindernisse in den Weg gelegt, meine Kommunikationen abgeschnitten werden sollten, so hat die Republik zu sein aufgehört."

Nach der Bewegung Joubert's, um in Kärnthen zur Hauptarmee zu stoßen, verstärkte Loudon, welcher Tyrol zu bewahren hatte, sein Heer mit 10,000 Mann vom tyroler Aufgebot, schlug General Serviez' kleines Observationscorps, zwang ihn, sich auf Montebaldo zurückzuziehen und besetzte Trient. Dergestalt Meister von Tyrol, überschwemmte er Italien mit Proklamationen, worin die übertriebensten Berichte von Niederlagen, welche die Franzosen erlitten haben sollten, vorkamen und gesagt wurde, Loudon ziehe an der Spitze von 60,000 Mann heran, um den Trümmern der Armee von Italien den Rückzug abzuschneiden. Nun vermochte die venetianische Oligarchie sich nicht länger mehr in den Schran-

Digitized by Google

ken der Mäßigung zu halten. Umsonst wies der französische Minister zu Venedig den Ungrund aller dieser Nachrichten dar, und bemühte sich den Senat zu überzeugen, daß er sich selbst eine Grube grabe. Pesaro, welcher dessen Entscheidungen lenkte, wünschte die Niederlage der Franzosen zu feurig, um nicht diesen Mittheilungen Glauben beizumessen; und Oesterreich bot Alles auf, um im Rücken des französischen Heeres einen Aufstand zu organisiren. Mocenigo war so klug, in Friaul, das dem Schauplatze des Krieges näher lag, Ordnung zu erhalten; aber im Veronesischen waren mehr als 30,000 Mann mit Waffen versehen worden, und warteten nur auf das Signal, um die Metzeleien zu beginnen. Der Proveditore Emili setzte sich mit Loudon in Einvernehmen, gab ihm Nachricht von der Schwäche der Garnison zu Verona, und am 17. April (Dienstag der Osterwoche) läuteten allenthalben die Sturmglocken. Der Aufstand brach zu gleicher Zeit in Stadt und Land aus, allenthalben wurden die Franzosen niedergemetzelt, und vierhundert Verwundete in den Spitälern ermordet. General Balland mußte mit der Besatzung in den Kastellen Schutz suchen. Das Feuer derselben, welches gegen die Stadt spielte, veranlaßte die venetianische Behörde in Unterhandlung zu treten, aber die Wuth der Menge verhinderte es, und durch die Ankunft von 2000 Slavoniern von Vicenza ermuthigt, wurde der Schade, welcher der Stadt durch das Bombardement zugefügt worden war, durch die Niedermetzelung der Besatzung der Chiusa gerächt, welche sich dem Aufgebote der Gebirgsbewohner in Masse hatte ergeben müssen.

General Kilmaine, welcher das Kommando in der Lombardei führte, sandte den General Balland Hilfe, so wie er von dem Aufstande in Verona hörte. Am 21. April erschienen die ersten Kolonnen vor den Thoren, am nächsten folgten die Generale Chabran, Lahoz und Chevalier. Am 23. bekamen die Insurgenten Nachricht von Unterzeichnung der Friedenspräliminarien, und von dem Anrücken der Division Viktor's. Bestürzung ergriff sie, und da ihre Furcht jetzt gleich war ihrer vorigen Wuth, nahmen sie auf den Knieen die Bedingungen an, welche General Balland ihnen vorschrieb. Die Franzosen hatten ein Recht, strenge Repressalien zu üben, aber nur drei der Einwohner wurden den Gerichten überliefert, eine allgemeine Entwaffnung vorgenommen, und die Bauern heim in ihre Dörfer geschickt.

In Venedig selbst war man nicht minder verblendet und duldete, daß die Besatzung eines französischen Kreuzers, welche sich, verfolgt von einer österreichischen Fregatte, unter die Kanonen von Lido geflüchtet hatte, ermordet wurde; und als der französische Gesandte Genugthuung verlangte, verlachte der Senat sowohl seine Drohungen als Beschwerden und belohnte diejenigen seiner Satelliten, welche an der Ermordung des Kapitain Langier und seiner Leute Antheil genommen hatten. So wie Buonaparte von diesen Vorfällen Nachricht erhielt, sandte er Junot nach Venedig, um dem Senat einen Brief zu überreichen, worin er ihm seinen Verrath, und seine Doppelzüngigkeit vorwarf. Dieser Offizier erfüllte seinen Auftrag mit der ganzen, unbekümmerten Offenheit eines

Digitized by Google

Soldaten. Schreck ergriff die Regierung. Der Senat demüthigte sich so sehr als nur immer, und sandte eine Deputation an den Obergeneral nach Grätz, welche jede Genugthuung anbieten und alle diejenigen bestechen sollte, welche auf ihn Einfluß hatten. Diese Methode gelang zu Paris besser als bei der Armee, und das Direktorium zeigte sich in den Befehlen, welche es sandte, dem Senate geneigt. Buonaparte hatte aber mittelst aufgefangener Depeschen, die Proben von der Intrigue, welche stattgefunden, in Händen, und annullirte aus eigener Machtvollkommenheit Alles, was geschehen war. Am 23. Mai erließ er aus seinem Lager bei Palma Nuova folgende Kriegserklärung gegen die Republik Venedig.

„Während die französische Armee sich in den Defileen von Steiermark befand, fern von Italien, wo sie nur einige wenige Bataillons zurück gelassen, hat die venetianische Regierung folgendes Benehmen eingeschlagen. Sie benutzte die Osterwoche, um 40,000 Bauern zu bewaffnen, fügte zehn Regimenter Slavonier dazu, theilte diese Macht in mehrere Corps, und stellte sie an verschiedenen Punkten auf, um die Kommunikationen der Armee abzuschneiden. Außerordentliche Kommissionen, Musketen, Kriegsbedürfnisse aller Art, und Artillerie ward von Venedig aus entsendet, um die Organisation der verschiedenen Corps zu komplettiren. Alle, welche die Franzosen in der Terra Firma mit Freundschaft empfingen, wurden verhaftet, während diejenigen, welche sich durch Uebermaaß des Hasses gegen die Franzosen ausgezeichnet haben, die Gunst und das völlige Vertrauen der Regierung erhielten; insbesondere die vierzehn Verschwörer von Verona, welche der Proveditore Priuli vor drei Monaten hatte verhaften lassen, weil sie das Gemetzel der Franzosen eingeleitet hatten. In den Kaffeehäusern und auf den öffentlichen Plätzen von Venedig werden die Franzosen beschimpft, Jakobiner, Königsmörder, Atheisten genannt, und endlich mit dem Verbote, je wieder zurückzukehren, aus der Stadt vertrieben. Die Einwohner von Padua, Vicenza, und Verona werden unter die Waffen gerufen, um die Bewegungen der verschiedenen Truppencorps zu unterstützen, kurz eine neue sicilianische Vesper anzustellen. „Unser ist das Loos," sagen die venetianischen Offizlere, „das Sprichwort wahr zu machen, daß Italien das Grab der Franzosen ist." Die Priester predigen von den Kanzeln einen Kreuzzug, und in den venetianischen Staaten sprechen Priester nie etwas Anderes, als was die Regierung ihnen eingiebt. Flugschriften, perfide Proklamationen, und anonyme Briefe werden in den verschiedenen Städten gedruckt, um die Gemüther des Volkes aufzureizen, und in einem Staate, wo die Freiheit der Presse nicht gestattet ist, wo die Regierung nicht minder gehaßt als heimlich verabscheut wird, schreiben und verlegen Schriftsteller und Buchhändler nur, was vom Senate gebilligt ist.

„Anfangs scheint Alles die verrätherischen Pläne der Regierung zu begünstigen, allenthalben fließt französisches Blut. Auf jeder Straße werden die Transporte, Kuriere, kurz Alles, was zur Armee gehört, aufgefangen. Zu

Digitized by Google

Padua werden ein Bataillonschef und zwei andere Franzosen ermordet; zu Castiglione di Mori werden mehrere Soldaten entwaffnet und ermordet, und auf der Straße von Mantua nach Legnago und von Cassano nach Verona ungefähr 200 Franzosen niedergemetzelt. Zwei Battaillons stoßen auf ihrem Marsche zur Armee bei Chiari auf eine venetianische Division, welche sich ihrem Weiterzuge entgegen setzt. Es findet ein hartnäckiges Gefecht statt, und unsere tapferen Soldaten erzwingen sich über die Leichen ihrer Feinde den Weg. Zu Valeggio findet ein zweiter Kampf statt, und auch zu Dezenzano müssen sie wieder fechten. Die Franzosen sind in allen diesen Gefechten schwach an der Zahl, aber wie immer gewohnt, sich an die Menge ihrer Feinde nicht zu kehren. Am zweiten Osterfeiertage werden zu Verona auf ein Zeichen mit der Glocke alle Franzosen ermordet; die Mörder sparen weder die Kranken in den Spitälern, noch die Reconvalescenten auf den Straßen, welche, nachdem sie tausend Stilettstiche empfangen haben, in die Etsch geworfen werden. Ueber 400 Soldaten werden auf diese Weise niedergemetzelt. Seit acht Tagen belagert die französische Armee die drei Kastelle von Verona; die gegen sie gerichteten Kanonen werden von den Franzosen mit dem Bayonette genommen, und die Stadt in Brand gesteckt; das Observationscorps, welches während dieser Vorfälle herbeieilt, schlägt diese Feiglinge gänzlich, und nimmt 3000 Mann mit mehreren Generalen gefangen. Das Haus des französischen Konsuls zu Zante wird niedergebrennt. An der Küste von Dalmatien nimmt ein venetianisches Kriegsschiff ein österreichisches Convoi in Schutz, und feuert mehrere Kugeln gegen die Schaluppe La Brune. Das republikanische Schiff „der Befreier von Italien" welches nur drei oder vier kleine Kanonen führt, wird im Hafen von Venedig auf Befehl der Regierung in den Grund gebohrt. Als der junge und bedauernswerthe Lieutenant Langier, der es kommandirte, sich zu gleicher Zeit von den Forts und der Galeere des Admirals, wovon er nur auf Pistolenschußweite vor Anker lag, angegriffen sah, beorderte er die Mannschaft unter die Luken. Er allein betritt unter einem Regen von Kartätschenkugeln das Verdeck, und sucht die Wuth der Mörder durch eine Anrede zu erweichen, fällt aber todt zu Boden. Die Mannschaft suchte sich nun durch Schwimmen zu retten, und wird von sechs mit Soldaten im Dienste der Republik bemannten Booten verfolgt, welche mehrere Franzosen mit Aexten todtschlugen. Der Hochbootsmann, an mehreren Stellen verwundet und über und über blutend, ist glücklich genug, das Ufer zu erreichen, und hält sich an einen Balken, der vom Kastell des Kafers vorragt, aber der Kommandant selbst haut ihm die Hand mit einem Beil ab.

„In Anbetracht obenerwähnter Beschwerden, und durch Titel XII. Artikel 328 der Konstitution der Republik ermächtigt, und die Dringlichkeit der Umstände in Erwägung ziehend, fordert der Oberbefehlshaber den französischen Gesandten bei der Republik von Venedig auf, gedachte Stadt zu verlassen; befiehlt den verschiedenen Agenten der venetianischen Republik und auf der venetianischen Terra Firma binnen vier und zwan-

Digitized by Google

zig Stunden abzureisen; und gebietet den verschiedenen Divisionsgeneralen die Truppen der Republik von Venedig als Feinde zu behandeln, und in allen Städten der Terra Firma den Löwen des heiligen Markus niederzureißen. Im morgigen Tagesbefehl wird jeder die besondern Instructionen in Betreff der weiteren militärischen Operationen erhalten."

Bei Durchlesung dieses Manifestes entsanken den Händen der Oligarchie die Waffen, und sie dachte nicht länger daran, sich zu vertheidigen. Der große Rath des Staates löste sich von selbst auf, und eine Municipalbehörde wurde mit der höchsten Gewalt bekleidet. So fiel diese stolze Aristokratie ohne Kampf. Umsonst bat sie den wiener Hof, in den allgemeinen Frieden mit eingeschlossen zu werden, allein dieses Kabinet hatte seine eigenen Absichten. Am 11. Mai zog Baraguay d'Hilliers auf die Aufforderung der Einwohner, welche sich vor den slavonischen Truppen fürchteten, in Venedig ein. Die dreifarbige Fahne wurde auf dem St. Markusplatze aufgepflanzt, und eine demokratische Konstitution von den Freunden der Freiheit, welche Dandolo zum Haupte wählten, ausgerufen. Der Löwe des heiligen Markus, und die korinthischen Pferde vor den Thoren des Pallastes der Dogen wurden nach Paris gebracht. Die venetianische Flotte wurde bemannt und nach Toulon gesendet. General Gentili, derselbe welcher die Engländer aus Korsika vertrieben hatte, nahm Besitz von Korfu, dem Schlüssel des adriatischen Meeres und der jonischen Inseln. Die allgemeinste Entrüstung sprach sich gegen Pesaro aus, indessen entwischte er nach Wien. Battaglia bedauerte den Fall seines Vaterlandes tief, und überlebte denselben nicht lange. Der Doge Manini, stürzte, als er den Eid der Treue gegen Oesterreich in die Hände des Kommissärs Morosini ablegte, plötzlich todt zu Boden.

An dem Tage, an welchem der Krieg gegen Venedig erklärt wurde, erhob sich die ganze Terra Firma, und nahm die Grundsätze der französischen Revolution an, wonach die Klöster und alle Feudalrechte aufgehoben wurden. Trotz der Sorge Buonaparte's, Mißbräuche und Beraubungen der Staatskassen zu verhindern, wurden doch bei dieser Gelegenheit mehr Unordnungen begangen, als in irgend einer anderen Periode des Krieges. Die Bank von Verona wurde im Betrag von mehreren Millionen Franken geplündert. Bouquet, ein Kriegskommissär, und der Husarenoberst Andrieux wurden beschuldigt, am Raube Antheil genommen zu haben, und mußten Alles wieder hergeben, was man bei ihnen fand. Bernadotte überreichte die den Venetianern abgenommenen Fahnen, und andere Trophäen dem Direktorium wenige Tage vor dem 18. Fruktidor: eine Ceremonie, welche der Regierung in dieser Periode sehr nützlich war, denn sie schüchterte die Unzufriedenen ein, und brachte sie durch diese häufigen und glänzenden Beweise von den Siegen und dem Geiste der Heere zum Schweigen.

Eine der Personen, welche im Augenblicke des Einzugs der französischen Truppen zu entwischen suchte, war der Graf von Entraigues. Er wurde auf der Brenta von Bernadotte's Division verhaftet, und in

Digitized by Google

das Hauptquartier gesendet. Der Graf von Entraigues war im Vivarais geboren, bei der Constituante Deputirter des Adels und zuerst ein eifriger Vertheidiger der Freiheit: bald aber wechselte er die Farben, wanderte aus, und wurde einer der Hauptagenten der auswärtigen Partei. Seit zwei Jahren hatte er sich zu diesem Behufe in Venedig aufgehalten, und es ruhte der Verdacht auf ihn, als hätte er an dem Gemetzel zu Verona bedeutenden Antheil gehabt. In Folge der Papiere, die man bei ihm fand, sollte er vor ein Kriegsgericht gestellt werden; er wandte sich aber an Buonaparte, welchem er rücksichtslose Mittheilungen machte, und dabei seine Partei mehr kompromitte, als irgend nothwendig war. Er erhielt Erlaubniß, auf Ehrenwort und ohne Wache in Mailand zu bleiben. Kurze Zeit darauf entfloh er nach der Schweiz, wo er eine Schmähschrift gegen seinen Wohlthäter in Umlauf setzte, den schrecklichen Kerker in welchen er eingemauert gewesen, die Qualen die er geduldet, den Muth den er entfaltet, und die Gefahren, denen er auf der Flucht getrotzt, mit lebhaften Farben schilderte. Dies erregte zu Mailand, wo man ihn auf den öffentlichen Plätzen und in den Theatern im vollständigsten Genusse der Freiheit gesehen hatte, große Entrüstung.

Auch Genua hatte seinen Antheil an den Unterhandlungen, welche im Sommer 1797 zu Montebello gepflogen wurden. Diese kleine Republik war im vergangenen Jahrhunderte in beständigen Kämpfen mit Korsika und anderen Staaten verwickelt gewesen, und hatte Geist und Energie viel besser bewährt, als Venedig. Die genuesische Aristokratie hatte daher dem Sturm, der ihr seit einiger Zeit drohte, in das Antlitz gesehen, und sich weder durch die Alliirten, noch durch Frankreich, noch durch die demokratische Partei daheim einschüchtern lassen. Die Republik hatte die Konstitution, welche ihr Andreas Doria im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts gegeben, in ihrer ganzen ursprünglichen Reinheit erhalten. Aber die Unabhängigkeitserklärung der cis- und transpadanischen Republiken, der Sturz der Aristokratie zu Venedig, und der Enthusiasmus, welchen die Siege der Franzosen weckten, gaben der Volkspartei ein solches Uebergewicht, daß eine Veränderung in der Regierung unvermeidlich wurde. Inzwischen wünschte Frankreich, daß die Genueser dies selbst, und ohne seine Einmischung, zu Werke brächten. Der französische Minister Faypoult, war ein Mann voll Mäßigkeit und Umsicht, was das Gelingen dieses Planes begünstigte. Der Klubb Morandi jedoch, ungeduldig über den langsamen Gang der Revolution, wünschte ihn zu beschleunigen, und überreichte dem Doge eine Petition, um den Triumph der Freiheit zu proklamiren: wirklich schien derselbe dieser Maßregel nicht abgeneigt zu sein, denn er setzte eine Kommission von neun Personen, worunter vier Plebejer nieder, um zeitgemäße Veränderungen in der Konstitution vorzuschlagen.

Die drei Staatsinquisitoren, oder obersten Censoren, Häupter der Oligarchie und Feinde Frankreichs, sahen diese Wendung der Dinge mit schelen Augen an. Da sie überzeugt waren, daß, wenn sie die Ereig-

Digitized by Google

nisse ungehindert ihren Gang nehmen ließen, die Aristokratie nicht Monate mehr bestehen könne, riefen sie den Fanatismus zu Hilfe, und weckten den Enthusiasmus der Kohlen- und Lastträger durch Predigten, Mirakeln, Ausstelluug des Hochwürdigsten und vierzigstündige Gebete. Auch die Morandisten waren ihrerseits nicht müßig, sondern reizten das Volk gegen die Priester und Nobili auf jede Weise auf, und machten eine große Anzahl Proselyten. In dem Glauben, der Augenblick zum Handeln wäre gekommen, bemächtigten sie sich am 22. Mai, um zehn Uhr des Morgens, der Thore des Arsenals, St. Thomas', und des Hafens. Die erschrockenen Inquisitoren gaben den Kohlen- und Lastträgern das Zeichen, und bald rückten diese, unter dem Rufe Viva Maria! zehntausend Mann stark, heran. Die Morandisten steckten voll Verzweiflung die französische Kokarde auf, was den Pöbel erbitterte, und die französischen Familien in Genua, so wie den Gesandten Feypoult selbst in die äußerste Gefahr brachte. Mehrere Personen wurden niedergemetzelt. Der Marinekommissär Menard, ein harmloser Mann wurde bei den Haaren bis zum Fort des Leuchtthurmes geschleppt; das Haus des Consuls La Chaise wurde geplündert, und er selbst entkam mit genauer Noth. Gerade in diesem kritischen Augenblicke kam Admiral Brunes auf seiner Rückkehr von Korsika mit zwei Linienschiffen und zwei Fregatten in Angesicht des Hafens: Faypoult beging aber die Schwäche, ihm den Befehl zu senden, nicht zu landen, sondern nach Toulon zu segeln.

Die Oligarchie hielt sich für überzeigt, daß Buonaparte ihr das Spiel nicht verderben würde: kaum aber hatte er von den stattgefundenen Ereignissen Nachricht erhalten, und daß Blut geflossen wäre, erfahren, so sandte er Lavalette nach Genua, welcher von dem Dogen Freilassung aller Franzosen, Schutz für ihr Eigenthum, Entwaffnung der Kohlenträger forderte, und dem französischen Minister den Befehl brachte, mit denjenigen französischen Familien, die ihm folgen wollten, nach Tortona abzugehen. Obschon die Franzosen bei Lavalette's Ankunft sogleich freigegeben wurden, war doch die Antwort des Senates ungenügend: so wie aber Faypoult die Pässe forderte, versammelte er sich abermals und beschloß die Entsendung einer Kommission, bestehend aus Cambiaso dem Dogen, Serra und Carbonari, nach Montebello, Entwaffnung der Kohlen- und Lastträger, und die Verhaftung der drei Staatsinquisitoren. Am 6. Juni unterzeichneten die Abgesandten des Senates zu Montebello eine Konvention, welche der Macht der Oligarchie ein Ende machte, und eine demokratische Konstitution zu Genua einführte.

Das Volk, durch die Nachricht hievon berauscht, beging verschiedene Ausschweifungen, verbrannte das goldne Buch, und brach die Statue Doria's in Stücke. Buonaparte über diesen, dem Andenken eines großen Mannes, und wahrhaften Wohlthäters seines Vaterlandes angethanen Schimpf, der zu gleicher Zeit die Blindheit der Menge bewies, welche weder vor noch rückwärts zu blicken vermag, sehr entrüstet, forderte von der provisorischen Regierung, daß sie die Statue wieder

Digitized by Google

aufrichte. Inzwischen erhielten die Exklusionisten die Oberhand, und Alles war ihrem Einflusse unterworfen, was die Priester und die Nobili nicht wenig erbitterte, da sie dadurch von allen Staatsämtern ausgeschlossen wurden. Die Konstitution wurde am 11. September der Billigung des Volkes unterworfen, sie wurde gedruckt, und in allen Gemeinden öffentlich angeheftet. Mehrere Landbezirke erklärten sich gegen sie, und es brachen Insurrektionen in den Thälern von Polcevera und Bisagno aus, welche General Duphot mit gewaffneter Hand unterdrücken mußte. Die Ruhe wurde dadurch wieder hergestellt, und die Bauern entwaffnet. Die Nachricht von den obigen Vorgängen war dem Obergeneral sehr unangenehm. Er unterhandelte eben mit dem Hause Oesterreich, und hatte sehr empfohlen, die Priester zu versöhnen, und die Adeligen zu den öffentlichen Aemtern zuzulassen; weil ihre Ausschließung dasselbe schreiende Unrecht gegen sie gewesen wäre, welches sie sonst gegen die Plebejer begangen hatten. Die Konstitution wurde später in diesem Sinne abgeändert, und mit allgemeiner Billigung in Kraft gesetzt. Kein einziger französischer Soldat ging während dieser Veränderung über Tortona hinaus, was man dem Einflusse des dritten Standes verdankte. Der Rath, welchen Buonaparte der genuesischen Republik gegeben hatte, galt auch für die französische Regierung, welche eben über Sieyes' Vorschlag, alle Adeligen zu vertreiben, und ihnen ihre Güter in Manufakturwaaren zu ersetzen, berathschlagte. Sie ergriff den Wink, und ließ diese gewaltsame Maßregel fallen.

Unmittelbar nach der Weigerung des wiener Hofes, die von den Marquis von Gallo zu Montebello unterzeichnete Konvention zu ratificiren, vereinigte Buonaparte die cispadanische und transpadanische Republik in eine einzige, unter dem Titel der cisalpinischen. Mehreren gefiel dieser Name nicht, und sie hätten, weil sie Paris zum Mittelpunkt aller Dinge erheben wollten, die neue Republik lieber die transalpinische genannt: aber die Italiener hatten ihre Augen auf Rom gewendet, und diese Benennung schmeichelte ihren Hoffnungen und war von der wichtigsten Politik eingegeben. Die Bewohner auf beiden Ufern des Po, von Reggio, Modena, Bologna und Ferrara, hatten, aus alter Antipathie und Lokalvorurtheilen, großen Widerwillen gegen die Vereinigung unter einer und derselben Regierung; und nichts hätte diese Abneigung so gut überwältigen können, als die geheime Hoffnung, daß sie nur das Vorspiel der Vereinigung aller Völker der Halbinsel unter einem gemeinsamen Haupte sei. Durch den Frieden von Campo Formio erhielt die cisalpinische Republik alle Staaten von Venedig am rechten Ufer der Etsch, was sammt der Erwerbung des Veltlin ihr eine Bevölkerung von 3,600,000 Seelen gab. Diese Provinzen, ohne Zweifel die reichsten und schönsten von Europa, bildeten zehn Departements, und dehnten sich von den Bergen der Schweiz bis zu den toskanischen und römischen Apenninen, und vom Ticino bis zum adriatischen Meere aus.

Buonaparte würde der cisalpinischen Republik gern eine von der französischen verschiedene Konstitution gegeben haben, und wünschte, daß

Digitized by Google

man ihm zu diesem Behufe irgend einen berühmten Publicisten, z. B. Sieyes, nach Mailand senden möchte: allein die Republik wollte von keiner Aenderung Beziehung wissen. Eine Generalföderation der Nationalgarden und Behörden der neuen Republik fand im Lazaretto zu Mailand statt. Am 14. Juli leisteten 30,000 Nationalgarden und die Deputirten der Departements den Eid gegenseitiger Brüderschaft, und schworen, die äußersten Anstrengungen zu machen, um die Freiheit Italiens wieder zu beleben, und die Italiener wieder zu einer Nation zu erheben. Die Schlüssel von Mailand und der übrigen Festungen wurden den cisalpinischen Behörden überliefert. Das Heer verließ die Staaten der Republik und bezog auf venetianischem Gebiet Kantonirungen. Von dieser Zeit an datirt sich die erste Bildung jener italienischen Armee, welche später einen so hohen Antheil an Napoleons Ruhm hatte. Die Sitten der Italiener erlitten eine auffallende Veränderung. Der Priesterrock, die Modetracht der Jugend, machte der Uniform Platz; statt ihre Zeit zu den Füßen der Frauenzimmer zu vertändeln, brachten die jungen Italiener sie jetzt in den Reit- und Fechtschulen und auf den Exercirplätzen zu; die Kinder spielten nicht länger Messe, sondern hatten Regimenter von Zinn und derlei Kanonen, womit sie die Vorfallenheiten des Krieges nachahmten. In ihren Komödien und Straßenfarcen kam stets ein Italiener vor, ein sehr feiger wenn gleich witziger Kerl, und eine Art von bramabasirendem Kapitän, ein Franzose, häufiger ein Deutscher, tapfer aber brutal, der nie verfehlte, den Italiener zur großen Erlustigung des Publikums durchzuprügeln.

Das Veltlin, welches der cisalpinischen Republik einverleibt wurde, besteht aus drei Theilen, dem eigentlichen Veltlin, Bormio und Chiavenna, seine Bevölkerung beträgt 160,000 Seelen, die Einwohner bekennen sich zur römisch-katholischen Religion und sprechen italienisch. Geographisch gehört es zu Italien; es begränzt die Adda bis zu ihrer Ausmündung in den See von Como, und ist durch die höhern Alpen von Deutschland geschieden. Die Hauptstadt Chiavenna, ist eine deutsche Meile von Como, und sieben von Chur in der Schweiz entfernt. Das Veltlin machte ursprünglich einen Theil des mailändischen Gebietes aus, bis Barnabas Visconti, Erzbischof und Herzog von Mailand im Jahr 1404 die drei Thäler der Kirche von Chur gab. Im Jahre 1512 wurden die drei Bünde unter gewissen Bedingungen, welche die Herzoge von Mailand zu garantiren hatten, von Sforza mit der Souveränität darüber bekleidet. Die Einwohner des Veltlin waren daher den drei Bünden unterthan, von denen sie durch Sprache, Religion und geographische Lage getrennt waren.

Es giebt keine schrecklichere Lage, als wenn eine Nation der anderen unterworfen ist. So war das niedere Wallis dem oberen, und das Waadtland dem Kanton Bern unterworfen. Die unglücklichen Bewohner des Veltlins hatten sich lange über die Bedrückungen, unter welchen sie seufzten, beklagt. Die Graubündtner, arm und unwissend, kamen in das Veltlin, um sich da zu bereichern. Der geringste Bauer der

Bünde hielt sich dem reichsten Einwohner des Veltlin so sehr überlegen, wie ein Souverain es über seinen Unterthan ist. Im Laufe des Mai 1797 erhob sich das Volk der drei Thäler, entrollte die dreifarbige Fahne, erließ ein Manifest, worin es seine Beschwerden, und die Rechte, deren man es beraubt habe, auseinander setzte, und sandte die Deputirten Fuidiconni, Planta, und Paribelli nach Montebello, um die Vollziehung ihrer Statuten zu fordern, welche von den Graubündtnern fast in jedem Punkte verletzt worden waren. Buonaparte wünschte nicht gern, sich in Fragen zu mengen, welche die Schweiz betrafen; da er aber von beiden Parteien aufgefordert wurde, und da man in dem Archive von Mailand fand, daß die mailändische Regierung der Garant dieser Statuten wäre, so nahm Buonaparte das Amt eines Vermittlers an.

Bevor Buonaparte eine Entscheidung fällte, lud er beide Parteien ein, zu einem freundschaftlichen Verständniß zu kommen, und schlug als Auskunftsmittel vor, daß das Veltlin einen vierten, den drei frühern Bünden ganz gleichen Bund bilden solle. Diese Zumuthung verwundete den Stolz der Graubündtner auf das tiefste. Wie ließe sich denken, sagten sie, daß ein Bauer, der Wasser aus der Adda trinkt, jenem gleich sei, welcher Wasser des Rheines trinkt? Sie verwarfen daher mit Verachtung einen so unverständigen Vorschlag, katholische Bauern, die italienisch sprachen und reich und aufgeklärt waren, protestantischen Bauern gleichzustellen, welche deutsch sprachen, und arm und unwissend waren. Die Häupter derselben theilten zwar diese Vorurtheile nicht, wohl aber wurden sie durch Geiz verführt. Sie lehnten die Vergleichvorschläge ab, und sandten keine Deputirte zur festgesetzten Zeit zur Anhörung der beiderseitigen Ansprüche, wie sie doch zuvor versprochen hatten. Buonaparte verurtheilte daher die drei Bünde in contumaciam, und gab in seinem schiedsrichterlichen Ausspruche vom 10. Oktober 1797 dem Volke Veltlin volle Freiheit, sich mit der cisalpinischen Republik zu vereinigen. Die Graubündtner, darüber bestürzt, schrieben unmittelbar darnach an ihn, daß ihre Deputirten im Begriffe ständen, abzureisen und vor ihm zu erscheinen: er antwortete jedoch, daß dies nun zu spät wäre.

Die Verträge mit Rom, Neapel und Sardinien waren zwar im Laufe dieser Unterhandlungen förmlich ratificirt worden: aber die Materialien, aus welchen sie bestanden, waren zu schwach und zu sehr einander entgegengesetzt, als daß man auf eine lange Vereinigung derselben hätte schließen können. Insbesondere verlangten die Piemontesen laut nach einer Revolution, und der Hof von Turin blickte schon nach Sardinien als nach seinem Zufluchtsorte. Rom schwankte, verlor sich zwischen widersprechenden und schlechten Rathschlägen, und behielt das Gefühl seiner Wichtigkeit bei, nachdem die Macht verschwunden war, zu schwach, um seine Ansprüche durchzusetzen, zu eigensinnig, um auf sie zu verzichten. Neapel, welches ziemlich weit vom Sturme entfernt lag, hätte ohne die Leidenschaftlichkeit der Königin demselben gänzlich entgehen können. Der Friedensvertrag vom Oktober 1796 brachte keine Aenderung in der Politik des neapolitanischen Kabinettes hervor, sondern es fuhr wäh-

Digitized by Google

rend des Jahres 1797 fort, Truppen auszuheben und Besorgnisse zu erregen, und doch war jener Friedensvertrag ein sehr günstiger gewesen. Zur Zeit als Buonaparte in den Marken war und Rom bedrohte, zeigte ihm der neapolitanische Minister im Hauptquartiere, Prinz Belmonte Pignatelli, im Vertrauen einen Brief von Seite der Königin, worin sie ihm meldete, sie stehe im Begriffe mit 30,000 Mann zum Entsatze von Rom heran zu rücken. „Ich danke Ihnen für Ihre vertrauliche Mittheilung, und will Ihnen zur Vergeltung auch eine machen." Er ließ seinen Sekretair rufen, befahl ihm die Papiere, welche auf Neapel Bezug hätten, herbeizubringen, nahm eine Depesche, welche er im Monat November 1796 vor der Einnahme von Mantua an das Direktorium gerichtet hatte, und las ihm daraus Folgendes vor: „Die Hindernisse, welche Alvinzy's Anrückung in den Weg legt, werden mich nicht aufhalten 6000 Lombarden und Polen zu entsenden, um den römischen Hof zu bestrafen; da es aber wahrscheinlich ist, daß der König von Neapel 30,000 Mann zur Vertheidigung des heiligen Stuhls schickt, so werde ich nicht eher gegen Rom marschiren, als bis Mantua gefallen ist, und bis die Verstärkungen, von denen Sie schreiben, angekommen sind; damit ich in dem Falle, als der Hof von Neapel den Frieden von Paris brechen sollte, 25,000 Mann zu meiner Verfügung habe, um dessen Hauptstadt zu besetzen, und ihn zu zwingen, nach Sicilien zu flüchten." Im Laufe der Nacht schickte Fürst Pignatelli einen außerordentlichen Kurier ab; wahrscheinlich um der Königin von der Art Nachricht zu geben, wie ihre Insinuation aufgenommen worden war.

Funfzehntes Kapitel.

Der achtzehnte Fruktidor.

Nach den Schlachten und Belagerungen, den Siegen und Niederlagen, die uns nun seit geraumer Zeit beschäftigt haben, ergreife ich nur mit Widerstreben die Feder, um zu den innern Angelegenheiten der Republik zurückzukehren. Was den Krieg betrifft, hat man nur die Wichtigkeit des Ereignisses zu verantworten; in der Politik aber hat man nicht blos damit zu thun, was wirklich geschieht, sondern auch mit dem, was geschehen hätte sollen, und was nur zu häufig nicht in Vollzug gesetzt wird. Bei einem Feldzuge sind Plan, Ausführung, Einzelheiten, Siege, Wechselfälle Alles; ob es übrigens recht oder klug war den Krieg zu führen, das bleibt gänzlich bei Seite: aber was die Regierung betrifft, liegen Glück und Gerechtigkeit beständig mit einander im Kampfe, bei jedem Schritte werden unsere Vorurtheile getroffen, unsere Vernunft in Anspruch genommen, unsere Hoffnungen getäuscht oder ver-

Digitized by Google

nichtet. Wenn in religiöser Beziehung, wo wir unsere Handlungen nach einem gewissen Maße einzurichten haben, das Gewissen der größe Quäler der menschlichen Brust ist, so vergiftet in der Philosophie, worin wir das ausklügeln, was für das Ganze das Beste ist, der moralische Sinn das Nachdenken, und stört den Frieden und das Glück des menschlichen Lebens.

„Zur Zeit der Installation des Direktoriums im Luxemburg *)," sagt Bailleul, „gab es in diesem Pallaste kaum irgend einen Hausrath. In einem kleinen Zimmer saßen die Direktoren um einen elenden, schadhaften Tisch, wovon ein Fuß abgebrochen war, und auf welchem sie ein Buch Briefpapier niedergelegt hatten, überdies im Besitze eines Schreibpultes à calamet, das sie glücklicher Weise aus dem Sicherheitsausschusse mitgebracht hatten, auf vier Rohrstühlen, einigen schlecht brennenden Holzblöcken gegenüber, Alles von dem Portier Dupont geborgt: wer hätte geglaubt, daß in einer so kläglichen Lage die Mitglieder der neuen Regierung, nachdem sie alle Schwierigkeiten, nein, das Schreckliche ihrer Lage geprüft, beschließen würden, allen Hindernissen entgegen zu treten, und Frankreich entweder aus dem Abgrunde, in welchen es gestürzt war zu retten, oder in dem Versuche unter zu gehen? Die Direktoren setzten auf einem Bogen Papier die Urkunde auf, durch welche sie sich für konstituirt erklärten, und sandten sie sogleich an den gesetzgebenden Körper."

Die Direktoren theilten die verschiedenen Funktionen unter sich, je nach ihren verschiedenen Neigungen, und den Eigenschaften, wegen welchen sie gewählt worden waren. Rewbell, ein Geschäftsmann von großer Thätigkeit des Geistes und Körpers übernahm die Oberleitung der Finanzen, der Gerechtigkeit und der auswärtigen Angelegenheiten. Barras, träge, ohne große, praktische Kenntnisse, aber verwegen, intriguirend, wohlbekannt und verbunden mit allen Parteien, mit den Adeligen durch seine Geburt, mit den Revolutionairen durch seine bisherige Laufbahn, erhielt die oberste Leitung der Polizei. Auch machte er die Honneurs des Direktoriums, und hielt im Luxemburg eine Art Hof (freilich keinen höchst achtbaren). Der bescheidene und wohlwollende Lepaux übernahm die Oberaufsicht über die Künste, das Manufakturwesen und den öffentlichen Unterricht. Carnot ergriff die Zügel des Kriegsdepartements, worin er außerordentliche Verbesserungen einführte, und wohlverdiente Erfolge erntete; Letourneur erhielt die Oberaufsicht über die Marine und die Kolonien. So arbeiteten alle Parteien, jeder in seinem Fache, und mit vollkommen gutem Einvernehmen, zum Wohle und zur Wiederherstellung des Staates. Sie hatten allerdings genug zu thun. Ein beunruhigender Kornmangel herrschte in Paris, und es war nothwendig zu außerordentlichen Maßregeln zu schreiten, um dem Unglücke einer absoluten Hungersnoth vorzubeugen; aber am Ende eines Monates war diese Schwierigkeit in soweit überwältigt, daß die Hauptstadt bereits wieder mit Vorräthen auf den gewöhnlichen Wegen versehen werden konnte. Die Finanzen befan-

*) 27. Oktober 1798.

Digitized by Google

den sich in dem kläglichsten Zustande: es gab kein Geld in dem öffentlichen Schatz, so daß zuweilen selbst die Kuriere Halt machen mußten, weil es ihnen an einer Kleinigkeit fehlte, um die auf dem Wege nöthigen Ausgaben zu bestreiten. Der Konvent hatte die Armee und das Volk mit Brod durch Requisitionen und das Maximum versorgt: als aber dieses erzwungene System zu Ende ging, wurde die Lage der Dinge mißlicher als je. Das Papiergeld war so entwerthet, daß es fast gar nichts galt; Niemand wollte verkaufen, denn Niemand konnte kaufen, Handel und Industrie standen wegen Mangel an Credit fast gänzlich still.

Das Direktorium suchte diesem Uebel zuerst durch ein erzwungenes Darlehen und durch neues Papiergeld, das auf den Verkauf der Nationalgüter versichert war, abzuhelfen; allein mit geringem Erfolg. Nach und nach begann sich jedoch der Himmel etwas aufzuhellen. Nachdem das heftige Fieber der Revolution vorüber war, wandte sich die intensive Thätigkeit, welche sie hervorgerufen hatte, zum Heile des Staates. Eine große Anzahl Volkes verließ die Klubbs, um zum Ackerbau und zu den Werkstätten zurück zu kehren, und nun zeigten sich auf das deutlichste die Vortheile einer Regierungsveränderung, welche ausschließende Corporationen abgeschafft, Grund und Boden parcellirt, drückende Privilegien vernichtet, und die Mittel der Civilisation vermehrt hatte. Das Direktorium unterstützte diese günstige Tendenz durch heilsame Maßregeln. Es setzte öffentliche Prämien für die Industrie aus, und verbesserte das von dem Konvent beschlossene Erziehungssystem. Das Nationalinstitut und die Primär- und Centralschulen waren eben so viele Pflanzschulen und Tempel der Wissenschaften, Künste, und republikanischen Gesinnungen. Ein milder und wohlwollender Ton herrschte in den Adressen des Direktoriums an das Volk, was viel beitragen mochte, um Vertrauen einzuflößen, und guten Willen zu erregen. „Alles wird gut werden," hieß es in einer derselben, „wenn durch euren Eifer und eure Festigkeit jene aufrichtige Liebe zur Freiheit, welche den Morgen unserer Revolution geheiligt hat, wieder die Brust aller Franzosen beleben wird. Die Fahnen der Freiheit, welche über euren Häusern wehen, und das republikanische Losungswort, welches über eure Thüren geschrieben steht, bieten gewiß einen interessanten Anblick dar. Begnügt euch aber nicht damit, sondern beschleunigt das Herannahen jenes Tages, wo der Name Republik in allen Herzen eingegraben sein wird." Der Direktor Reveillere-Lepaux, welcher mit der moralischen Administration der Regierung beauftragt war, suchte die Sekte der Theophilanthropisten zu stiften, sie fiel aber bald in Verachtung, weil sie eben so sehr den Vorurtheilen der Katholiken als den skeptischen Meinungen der Philosophen entgegen stand. Alle Versuche, extreme und feindliche Sekten und Parteien zu vermitteln, müssen nothwendiger Weise das gleiche Schicksal haben. Der einzige Weg zu siegen ist, daß man die Macht und Meinung stärkt, oder daß man sie stürzt. Jeder Mittelweg ist vergeblich.

„Die Lage der Armee war nichts weniger als glänzend. Insubordination herrschte unter den Truppen, der Abfall unter den Generalen.

Digitized by Google

Jener Pichegrü's wäre der Republik faſt verderblich geworden, obſchon bis jetzt noch nicht alle Umſtände deſſelben bekannt waren. Das Direktorium fand die Rheingränze bloßgeſtellt, den Krieg in der Vendee wieder entzündet, Holland mit einer Landung der Engländer bedroht, endlich litt die Armee von Italien an allem Mangel, und war unter Scherer und Kellermann auf die Defenſive beſchränkt. Es gelang Hoche, die Vendee zu beruhigen, und Buonaparte, der im nächſten Frühlinge (1796) durch Barras' und Carnot's Einfluß zum Befehlshaber der Armee von Italien ernannt worden war, heilte jedes Unglück, und gab Frankreich einen Arm von Eiſen.

So kämpfte das Direktorium vom Anfange ſeiner Laufbahn mit den Schwierigkeiten, welche es im Betreff der innern Verwaltung und der Feindſeligkeiten mit dem Ausland zu überwältigen hatte. Es mußte indeſſen noch einem andern Feinde begegnen, und dies war der Parteigeiſt, zuſammengeſetzt aus den beiden Extremen des Republikanismus und Royalismus. Die Demokraten, welche ſich unter der neuern Regierung, von der ſie ausgeſchloſſen waren, und die der Heftigkeit ihrer Meinungen und Leidenſchaften nicht die gehörige Nahrung gab, unwohl fühlten, bedauerten den Tod Robespierre's noch immer, und ſahen die Beendigung der Schreckensherrſchaft als ein übles Omen an. Sie hielten einen Klubb im Pantheon, welchen das Direktorium einige Zeit duldete, und deſſen Haupt Gracchus Baboeuf war, der ſich ſelbſt den Tribun des Volkes nannte. Er ſcheint ein entſchloſſener, politiſcher Fanatiker, ein redlicher aber mißleiteter Mann geweſen zu ſein, und über ſeine unmittelbaren Verbündeten großen Einfluß beſeſſen zu haben, denn jeder Enthuſiasmus iſt anſteckend, oder vielmehr, weil es Gemüther giebt, die ſtets von ihm inokulirt ſind, bereit jeden Augenblick loszubrechen. Seine Verſchwörung bietet ein auffallendes Beiſpiel der Art dar, wie in Menſchen, die zu dieſer ſanguiniſchen und eigenliebigen Kaſte gehören, Einbildungskraft und Leidenſchaften über geſunden Sinn und Vernunft dominiren, und ihnen die feſte Ueberzeugung einflößen, daß ſie nur nach den ausſchweifendſten Chimären greifen dürfen, um ſie in triumphirende Realitäten zu verwandeln. Ihr Gehirn iſt durch innere Eindrücke erhitzt, welche ſie für äußere Macht und Gewißheit des Erfolges nehmen. Alle Reformatoren, alle ſpekulativen Weltverbeſſerer, gehören zu jener Klaſſe von Perſonen, bei denen die Einbildungskraft, oder der Glaube und die Hoffnung in das was nicht iſt, den Sieg davon trägt, über das was iſt, und die von dieſer Schwäche mehr oder weniger an ſich haben. Bei den redlichſten unter ihnen iſt dies darum nicht minder der Fall; obſchon man andrerſeits bekennen muß, daß Männer von zu ſpekulativer Richtung des Geiſtes im Allgemeinen wenig zum Handeln geneigt ſind, und in der Regel ihre Extravaganz und Leichtgläubigkeit auf Worte und Theorien beſchränken, mit denen ſie andere eben ſo zufrieden ſtellen zu können glauben, als ſie ſelbſt es ſind. Die Menſchen von gröberer Seele und thätiger Lebensgeräuſchigkeit ſind es, welche, wenn ſie durch irgend ein neues und blendendes Licht plötzlich begeiſtert und berauſcht werden

Digitized by Google

durch keine Klugheitsrücksicht abgehalten werden können, ihre Theorie in Ausübung zu bringen, und blind dem Verderben entgegen zu stürzen.

Baboeuf gehörte zur letzteren Art; er bereitete, wie er selbst in einer Art von Journal, das er herausgab, sagte, den Weg zur Herrschaft des öffentlichen Wohles. Die Gesellschaft des Pantheons wurde von Tag zu Tag zahlreicher, und beunruhigender für das Direktorium, welche sie anfangs in gewisse Gränzen einzuschließen strebte. Nun aber wurden die Sitzungen bis in die Nacht verlängert, die Demokraten trafen sich bewaffnet und sprachen von nichts weniger, als daß sie gegen das Direktorium und die beiden Räthe marschiren würden. Hierauf schloß das Direktorium ihren Versammlungsplatz, und setzte die gesetzgebenden Körper durch eine Botschaft von dem Schritte in Kenntniß, den es gethan hatte. Die Partei, welche dadurch ihres Versammlungsortes beraubt war, nahm zu anderen Mitteln ihre Zuflucht; so z. B. gewann sie die Soldaten der Polizeilegion, welche von der Regierung entwaffnet wurden. Dann bildeten sie einen „Aufruhrsausschuß des öffentlichen Wohles," welcher mit dem untersten Pöbel von Paris im Einvernehmen stand. Außer Baboeuf, waren Vadier, Amar, Choudieu, Ricord, Drouet, die zur heftigen Partei im Konvente gehört hatten, und die früheren Generale des Decemviralausschusses, Rossignol, Parrein, Fyon, Lami, Mitglieder dieses Ausschusses. Eine Anzahl entlassener Offiziere, aus den Departements vertriebener Patrioten, und der alte Sauerteig des Jakobinerklubbs bildeten die Stärke dieser Faktion. Ihre Häupter versammelten sich oft auf einem Platze, den sie den Tempel der Vernunft nannten, wo sie Elegien auf Robespierre's Tod sangen, und die Knechtschaft des Volkes beklagten. Sie suchten ein Einverständniß mit den Truppen des Lagers von Grenelle anzuknüpfen, und nahmen in ihren Reihen einen Kapitän, der zu diesem Lager gehörte, einen gewissen Grisel auf, dessen sie versichert zu sein glaubten, und mit welchem sie den Angriff verabredeten. Ihr Plan war auf Reinigung der Republik berechnet, und zielte auf Gemeinschaft der Güter, das Zusammenberufen eines Konventes, zusammengesetzt aus den noch übrigen acht und sechzig Mitgliedern des alten Berges und einem reinen Republikaner aus jedem Departement. Die Inschrift auf einer ihrer Fahnen lautete: „Diejenigen, welche die Souveränität usurpiren, müssen von freien Männern getödtet werden;" alles war bereit, die Proklamationen waren gedruckt, der Tag bestimmt, da wurden sie von Grisel verrathen, wie es gewöhnlich bei Verschwörungen geht.

Am 21. Floreal (Mai 1796), des Abends bevor dieser Plan ausgeführt werden sollte, wurden die Verschwornen an dem Orte, wo sie gewöhnlich zusammen kamen, verhaftet. Der Plan und alle Beweise der Verschwörung wurden bei Baboeuf gefunden. Die Entdeckung dieses Komplottes erregte beträchtliche Unruhen. Obschon Baboeuf verhaftet war, hatte er doch die Verwegenheit, dem Direktorium Vergleichsvorschläge zu machen; er forderte, daß sie ihn als das Haupt einer nebenbuhlerischen Faktion entlassen, und erklären sollten, es hätte keine Ver-

Digitized by Google

schwörung stattgefunden. Allein das Direktorium machte dieses Schreiben öffentlich bekannt, und ließ Baboeuf und seine Mitschuldigen vor Gericht stellen. Ihre Anhänger wagten nun einen verzweifelten Versuch. In Mitte der Nacht vom 23. Fruktidor marschirten sie, etwa 600 bis 700 Mann stark, mit Säbeln und Pistolen bewaffnet, gegen das Direktorium, wurden aber von der Garde zurück gehalten. Dann zogen sie nach dem Lager von Grenelle, das sie in Folge eines Einverständnisses, welches sie dort unterhielten, auf ihre Seite zu bringen hofften. Das Lager war in tiefster Ruhe, als sie ankamen. Auf den Anruf der Schildwachen erwiederten sie: „Lang lebe die Republik und die Konstitution von 1793!" Die Schildwachen machten sogleich Lärm. Die Angreifenden, welche auf ein Bataillon rechneten, das versetzt worden war, eilten nach dem Zelte des Kommandanten Malo, welcher den Generalmarsch schlagen, und seine Dragoner halb nackt zu Pferde setzen ließ. Die Verschwornen, welche auf eine solche Aufnahme nicht gefaßt waren, leisteten nur schwachen Widerstand: sie wurden von den Dragonern in die Flucht geschlagen, und hinterließen eine große Anzahl Todter und Gefangener. Dieser unglückliche Versuch war für die Partei der Todesstreich. Den Verlust, den sie erlitten, abgerechnet, verurtheilte ein Kriegsgericht ein und dreißig zum Tode, dreißig zur Deportation, fünf und zwanzig zur Einkerkerung.

Kurz darauf richtete der Gerichtshof von Vendôme Baboeuf und seine Mitschuldigen, worunter sich Amar, Vadier und Darthé, der vormalige Sekretair Lebon's, befanden. Kein einziger von ihnen läugnete ihre Absichten, sondern alle sprachen als Männer, welche sich weder fürchteten ihre Zwecke zu bekennen, noch Bedenken trugen für dieselben zu sterben. Am Anfange und zu Ende jedes Verhörs stimmten sie die Marseiller Hymne an. Dieser wohlbekannte Siegesgesang und ihr unverändert heiteres Antlitz erfüllte die Zuschauer mit Achtung und machte sie noch immer furchtbar. Ihre Frauen waren bei Gerichte gegenwärtig. Als Baboeuf seine Vertheidigungsrede schloß, wandte er sich zu ihnen, und sagte, „sie könnten sie unbedenklich zum Kalvarienberge begleiten, denn in der Sache, für die sie litten, läge nichts, weßwegen sie zu erröthen brauchten." Baboeuf und Darthé wurden zum Tode verdammt, und erdolchten sich selbst, als sie ihr Urtheil hörten. Es liegt etwas Rührendes in dieser Scene, welche den Geist der französischen Revolution hinlänglich charakterisirt. Sie beweist, daß in Mitte der Irrthümer, Verbrechen, und des Unheils, ein feuriger Eifer für Freiheit und Wahrheit vorhanden war, welchen nur der Tod dämpfen, oder vernichten konnte, welcher wie eine Flamme auf dem Altar des Vaterlandes brannte, und in lauten Hosiannah's mit dem letzten Hauch gen Himmel stieg!

In der Zeit zwischen dem Angriff auf das Lager von Grenelle und der Verurtheilung Baboeuf's hatten auch die Royalisten ihre Verschwörung gehabt. Auch die geheimen Häupter dieser Partei hofften unter den Truppen der Ebene von Grenelle, welche Baboeuf und seine Mitver-

Digitized by Google

schwornen so übel empfangen hatten, Bundesgenossen zu finden. Auf diese eitle Voraussetzung hin, entsandten sie drei Männer ohne Einfluß und Namen, den Abbé Brottier, den vormaligen Parlamentsadvokaten Lavilheurnois und einen gewissen Dunan, sich zum Oberbefehlshaber Malo zu begeben, und ihn einfach aufzufordern, das Lager von Grenelle an sie zu übergeben, und dadurch die Rückkehr des alten Régime's zu bewirken. Malo setzte das Direktorium von diesem seltsamen Ansinnen in Kenntniß; und dieses überlieferte die Verschwornen den Gerichten; sie wurden jedoch unter dem Einflusse des gegenrevolutionären Geistes, der an der Tagesordnung war, ziemlich gelinde behandelt, und entkamen statt aller Strafe mit einer kurzen Gefangenschaft.

Buonaparte kritisirt die Regierung des Direktoriums strenge, was bei ihm nicht zu verwundern ist, da er natürlich Ursachen finden mußte, weßwegen er dasselbe zuletzt der Macht beraubte und stürzte. Der republikanische Kalender hatte das Jahr in zwölf gleiche Monate von dreißig Tagen, und die Monate in Dekaden eingetheilt, der Sonntag wurde abgeschafft und an seine Stelle kam die Dekade, oder der zehnte Tag. Das Direktorium, mit dieser eitlen und phantastischen Eintheilung *) nicht zufrieden, ging noch weiter und verbot dem Volke bei Strafe am Dekadentage zu arbeiten, und am Sonntage zu ruhen, und ließ diese widersinnige Verfügung durch Friedensrichter, Gendarmen und andere Agenten erzwingen. So wurde das Volk wegen Gegenständen, in die sich der Staat gar nicht zu mischen hat, gequält und gemartert, und zwar im Namen der Freiheit und Menschenrechte. Nichts macht eine Regierung unbeliebter und erzeugt größeren Haß, als das Einmischen in Kleinigkeiten, welches sich durch nichts als die Sucht zu herrschen erklären läßt.

Das neue System der Maße und Gewichte war ein weiteres Ungemach, worüber man klagte. Der Mangel in Einförmigkeit der französischen Maße und Gewichte war eine längst gefühlte Unbequemlichkeit, und man erwartete vor Allem, daß die Revolution diesem Uebel abhelfen würde. Das Heilmittel war wirklich einfach und nahe zur Hand; man brauchte nur das System der Maße und Gewichte, das zu Paris üblich war, und das von der Regierung und den Künstlern schon seit Jahrhunderten anerkannt wurde, allgemein durch alle Provinzen zu machen. Statt dessen zog die Regierung, welche damals mit Philosophemen im Großen Versuch machte, die rein theoretischen Algebraisten und Geometers über eine Frage der Praxis zu Rathe, die dann allerdings bald ein System erfanden, das weder mit den Regulirungen der öffentlichen Verwaltung, noch mit den Tabellen, die sich auf Künste, Maschinen und Gewerbe bezogen, im Einklang standen. Auch würden andere Nationen nie eingewilligt haben, dieses auf das Wohl der Welt berechnete System zu dem ihrigen zu machen. Das neue System stand nicht nur mit dem

*) Talleyrand soll gesagt haben, die Dekade habe zwei große Feinde: den Bart und die Wäsche der Handwerker. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

gesunden Menschenverstande *) und dem Herkommen im Widerspruch, erforderte nicht nur den Umsturz aller Berechnungen der Künste und Wissenschaften, sondern war an und für sich selbst unpraktisch und unverständlich. Es verwandelte die gewöhnlichsten Angelegenheiten des Lebens in eine abstruse mathematische Berechnung. So war die Ration eines Soldaten nach der alten Art auf vier und vierzig Unzen bestimmt: das ist sehr einfach, aber in die neue Nomenklatur übersetzt, heißt es: sieben hundert, vier und dreißig Grammen und zwei hundert und neun und funfzig Tausendtheile. Alle Dimensionen und Linien, welche in der Architektur üblich waren, alle Werkzeuge und Maße der Uhrmacherkunst, der Papierfabrikation, und so zahlreicher anderer Künste und Gewerbe waren nach der alten Nomenklatur von jeher berechnet worden, und wurden durch einfache Ziffern ausgedrückt, während man jetzt dazu fünf bis sechs braucht. Ein anderer Uebelstand war, daß die savans griechische Stammwörter einführten, was sehr bequem für die Gelehrten, aber sehr unverständlich für das gemeine Volk war. Das Direktorium machte aber die Maße und Gewichte zu einer Regierungshauptsache. Statt dies der Zeit zu überlassen, und das neue System bloß durch die Macht des Beispiels und der Mode zu verbreiten, erließ es Zwangsgesetze, welche strenge in Vollzug gesetzt wurden. Kaufleute und Handwerker wurden wegen Dingen gequält, die an und für sich selbst gleichgültig waren; was nicht wenig dazu beitrug eine Regierung, welche alles Herkommen mißachtete, unbeliebt zu machen. Es ist stets eine schlechte Politik **) von Seite einer Regierung, sich in die Angelegenheiten des Privatlebens mehr, als schlechterdings unerläßlich ist, zu mischen.

Ein anderer Umstand, der keine geringere Mißbilligung erregte, war die Gunst, welche man den Theophilanthropen, und die Ungunst, welche man den katholischen Priestern erzeigte. Diese Vorzüge, welche bis zur Intoleranz ausarteten, ärgerten und verletzten Viele. Die Mitglieder des Direktoriums hatten sämmtlich für den Tod des Königs gestimmt. Man glaubte daher, daß sie diejenigen ihrer alten Konventskollegen, welche zu Mitgliedern der beiden Räthe ernannt worden waren, begünstigen würden. Es geschah aber das Gegentheil. Der Beiname „Konventsmitglied" wurde zum Schimpfworte; und indem das Direktorium allen Verkehr mit jenen mied, suchte es die Schmach, die es sich dadurch hätte zuziehen können, sich ferne zu halten. Anfangs waren die Männer von 1793 geneigt, die neue Ordnung der Dinge zu unterstützen, wurden aber durch verschiedene gegen sie gerichtete Thatsachen zurückgestoßen: zum Aeußersten getrieben, verschworen sie sich, um sich vom

*) Hier hat sich der Verfasser zu weit hinreißen lassen. Allerdings war es ein Fehler, die Einführung der neuen Maße und Gewichte erzwingen zu wollen: die Einheit aber, auf die sie basirt sind, ist die natürlichste.
Anm. des Uebers.

**) Der Verfasser hätte sagen sollen: die schlechteste Politik.
Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Joche der „fünf Herren des Luxemburg," wie sie die Direktoren spottweise nannten, zu befreien. Andrerseits suchte sich das Direktorium unter den (vormals) privilegirten Klassen Anhänger zu verschaffen, allein, wie zu erwarten stand, umsonst. Diese konnten freilich nur wenig Ehrfurcht für Personen fühlen, welche weder den Vorzug der Geburt und des Ranges auf ihrer Seite, noch sich durch große Dienste ausgezeichnet hatten, ja nicht einmal, Carnot allein ausgenommen, einen entschlossenen und hervorragenden Charakter besaßen. Der Geist der Franzosen ist so flatterhaft und unstet, daß sie durchaus entweder durch Furcht unterjocht, oder durch Vorurtheile gefesselt, oder durch Erfolge geblendet werden müssen. Die Direktoren befanden sich an der Spitze der Regierung aus keinem dieser Gründe, sondern bloß weil sie Männer von gutem Willen und thätigem Geschäftsgeiste waren, welche die Ruhe und das Gleichgewicht der Republik recht hielten: und gerade aus dieser Ursache wünschten die Neuerungssüchtigen und Complottlustigen, welche ohne Gewaltthaten und Veränderungen nicht leben konnten, ihrer los zu werden. So kamen denn abermals die zwei extremen Parteien zum Vorschein: die Republikaner, weil sie sich getäuscht sahen, die privilegirten Klassen, weil man ihnen den Hof machte. Die Jakobiner hatten ihren Versuch gewagt, und er war mißlungen. Jetzt kam die Reihe an die Royalisten.

Die Wahlen des Jahres V (Mai 1797) fielen günstig für diese Partei aus. Schon in den vorhergehenden legislativen Körpern hatte sie eine Minorität von einiger Bedeutung gebildet, und Männer wie Barbé-Marbois, Pastoret, Dumas, Portalis, Simeon, Vaublanc, Fronçon-Ducoudray, Dupont de Nemours an ihrer Spitze gehabt: sie warteten jedoch der Hilfe des neuen Drittheils (bei dessen Wahl man alle Methoden der Einschüchterung und Intriguen hatte spielen lassen), um einen offenen Angriff auf die Regierung zu wagen. Schon bei Eröffnung der beiden Kammern zeigte sich ziemlich der Geist, welcher in denselben vorherrschte: Pichegru, welchen seine Partei den französischen Mons nannte, war zum Präsidenten des Rathes der Fünfhundert und der gleichgesinnte Barbé-Marbois zum Präsidenten des Rathes der Alten ernannt worden. Hierauf schritt der gesetzgebende Körper zur Wahl eines neuen Direktors statt des austretenden Letourneur, und sie fiel auf Barthelemi, den Gesandten bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, welcher der Partei der Royalisten günstig gesinnt war.

Diese Partei, welche das Gute, das die Revolution geschaffen hatte, zu vernichten, und die alte Ordnung der Dinge wieder herbeizuführen strebte, schritt mit systematischer Klugheit auf ihr Ziel los. Sie warf dem Direktorium die Fortsetzung des Krieges vor, gleich als ob dasselbe nur zu winken gebraucht hätte, um die auswärtigen Kabinette zum Frieden zu bewegen; die Unordnung der Finanzen, gleich als ob Regelmäßigkeit und Ordnung bis ins Kleinste Eigenschaften einer Revolution wären. Die Männer dieser Partei verlangten unbeschränkte Preß-

Digitized by Google

freiheit *), damit käufliche Journalisten an der Wurzel aller Freiheit wüthen, und die Tyrannei als ihren Schutzheiligen anrufen könnten; auch empfahlen sie den Frieden, als den ersten Schritt zur Entwaffnung der Republik, und predigten Sparsamkeit in der Absicht, ihre Heere zu vermindern. Die Nation, eben so bereit auf die gesunde Vernunft zu hören und dem schönen Schein zu trauen, theilte wohl dieses Begehren, aber nicht den geheimen Zweck, der darunter verborgen lag. Sie wünschte den Frieden, wollte ihn aber keineswegs durch Aufgebung aller der Gegenstände, für die sie gestritten, und die sie zum Theile erreicht hatte, erkaufen. Sie hatte die Bourbonen durch die Gewalt der Waffen und durch heldenmüthige Thaten vertrieben; verspürte aber nicht die mindeste Lust, aus geistiger Feigheit oder krankhafter Sentimentalität ihre Nacken wieder unter das Joch der Besiegten zu beugen. Das französische Volk war durch Angriff von Außen und innere Zwietracht zu Thaten der Gewalt und Wuth hingerissen worden, und hatte sich verurtheilt gesehen, in diesem schrecklichen Kampfe viel Böses auszuüben; der bloße Gedanke, die so theuer erworbenen Rechte und Freiheiten aufzugeben, erfüllte es mit Ingrimm. Hätten die Franzosen dies gethan, dann allerdings würden sie mit Recht den beschimpfenden Beinamen „halb Tiger, halb Affe," den man ihnen gegeben, verdient haben!

Carnot, einer der festesten und aufrichtigsten Charaktere der Revolution, wurde durch die Vorwürfe, die man ihm als ehemaligen Mitgliede des Wohlfahrtsausschusses machte, verleitet, die Erinnerung daran verwischen zu wollen, indem er sich zu den preux chevaliers oder zweideutigen Patrioten gesellte, die im Clichy-Klubb zusammen kamen. Das war eine Schwäche; aber sein nachheriges Benehmen beweist, daß er, obgleich er dem Hasse zu entgehen und diese Meute von Intriguanten für sich zu gewinnen wünschte, nicht im entferntesten ihre Absichten und Grundsätze theilte. Camille-Jordan, der Deputirte von Lyon, ein junger Mann von viel Geist und Beredsamkeit, aber eitel und excentrisch, zeichnete sich durch eine pomphafte Lobrede auf die widerspenstige Geistlichkeit, und durch den Vorschlag aus, den Gebrauch der Glocken, als dem katholischen Gottesdienste eigenthümlich, wieder einzuführen. Dies ist nichts als die gewöhnliche Reaktion der Meinung, in Folge welcher, gleichwie neue Moden alt und alte neue werden, die schwindelnde Jugend eine Superiorität über den herrschenden Ton und die bestehenden Maximen affektirt, und veraltete Vorurtheile und vergessene Mummereien als glänzende und kühne Paradoxen neu belebt, um männliche Unabhängigkeit des Geistes zu zeigen. So verfaßte Chateaubriand später eine Lobrede auf das Christenthum **), nicht aus Ueberzeugung, sondern als etwas

*) Im Munde eines Engländers heißt „unbeschränkte Preßfreiheit," nicht Presse ohne Censur, sondern Presse ohne repressive Gesetze.
Anm. des Uebers.

**) Der Verfasser meint wahrscheinlich das Werk: Le genie du Christianisme; seinem Ausspruche kann man jedoch schwerlich beipflichten.
Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Auffallendes und Ueberraschendes; denn ich kann nicht umhin zu glauben, daß zwischen seinem und Fenelon's Glauben an das Christenthum ein mächtiger Unterschied herrscht; auch borgte er von Sir Robert Filmer die alte Lehre vom passiven Gehorsam und vom Nichtwiderstande, und gab sie für ein glänzendes Licht und eine neumüthige Heimsuchung seines Gewissens aus. Camille-Jordan's erster Versuch auf diesem Krebspfade der philosophischen Entdeckungen erhielt nicht denselben Erfolg, denn seine Marktschreiereien waren nicht durch 500,000 Bayonette unterstützt. Er selbst erhielt den Beinamen Jordan-Carillon (Jordan Glockenspiel). Sein Antrag, die Priesterschaft vom Staate und allen politischen Verpflichtungen loszuzählen, wurde im Rathe der Fünfhundert verworfen, welche den bürgerlichen Eid durch Akklamation und mit dem Rufe: „Vive la Republic!" sanktionirte.

Alles kündete eine Krisis an. Die widerspenstigen Priester und die Emigranten kehrten in Schaaren zurück. Gegen die bekanntesten Revolutionäre so wie gegen die Nationalgüterkäufer waren Repressalien in den Departements an der Tagesordnung. Die Angriffe der Räthe der Alten und der Fünfhundert auf das Direktorium wurden immer häufiger und rücksichtsloser, ohne daß das letztere jedoch in der Meinung der Masse verlor, welche zu keiner ernsten Veränderung Lust hatte. Die Armee drückte ihre Treue auf eine enthusiastische Weise aus, und die Regierung ließ Hoche mit mehrern Regimentern von der Sambre- und Maasarmee in die Nähe von Paris rücken: eine Verletzung des Gesetzes, über welche die Räthe sich laut beklagten, das Direktorium aber Unwissenheit vorschützte. Carnot versuchte umsonst, zwischen den beiden entgegen gesetzten Parteien eine Versöhnung zu stiften. Er hielt sich an Barthelemy, mit welchem er die Minderzahl im Direktorium gegen Barras, Rewbell und La Revelleire bildete. Diese waren geneigt, einen Staatsstreich gegen die Räthe zu versuchen, während Carnot (aus Schüchternheit als Folge vormaliger allzugroßer Verwegenheit) auf dem Buchstaben des Gesetzes bestand. Hierauf bemühten sich die Räthe, ihre Partei dadurch in die Regierung zu bringen, daß sie eine Veränderung des Ministeriums beantragten: aber statt darauf zu achten, entfernte das Direktorium bloß diejenigen, welche die Räthe beibehalten wissen wollten: statt Benezech wurde François von Neufchateau Minister des Innern, statt Petiet, Hoche und bald darauf Scherer Kriegsminister, statt Cochon de l'Apparent, Lenoir Laroche *) und schnell nachher Sotin Polizeiminister. Auch Talleyrand kroch diesmal in den Busen der Regierung, welche er nachher zu Tode stach. Der Kampf brauste immer näher und näher, und das Direktorium trachtete, damit er ja nicht auf das nächste Jahr verschoben werden möge, wo die neuen Wahlen wahrscheinlich über sein und der Republik Schicksal entschieden haben würden. Es ermuthigte heftige Adressen von Seite der Armeen gegen die gesetzgebenden Körper. Augereau überbrachte auf Buonaparte's Verlangen jene der

*) Er starb kurz darnach. Anm. des Uebers.

Armee von Italien: „Zittert Royalisten, es ist nur ein Schritt von der Etsch bis zur Seine. Zittert! Eure Unthaten sind gezählt, den Lohn dafür werdet ihr an der Spitze unserer Bayonette finden." — „Mit Entrüstung," hieß es in der Adresse des Generalstabes „haben wir die Sache der Freiheit durch die Intriguen der Royalisten untergraben sehen. Wir haben bei den Manen der für das Vaterland gestorbenen Helden, dem Königthum und den Royalisten unversöhnlichen Krieg geschworen. Das sind unsere Gesinnungen, das sind die Ihrigen, (das Direktorium meinend); das sind die aller Patrioten. Die Royalisten mögen sich zeigen, und sie haben aufgehört zu leben." Die Räthe erhoben Einspruch gegen die Einmischung der Armeen, jedoch umsonst. General Richepanse, welcher die von den Gränzen angelangten Truppen kommandirte, stellte sie zu Versailles, Meudon und Vincennes auf.

Die Räthe erweiterten inzwischen die Vollmachten der Inspectoren des Saales, unter welchen sich Willot und Pichegru *) befanden. Am 17. Fruktidor votirte der gesetzgebende Körper die Bildung einer Nationalgarde, und die Entfernung der regelmäßigen Truppen: und am Tage darauf schlug Willot **) vor, daß, wenn diese Maßregeln nicht in Erfüllung gingen, Barras, Rewbell und La Reveillere verhaftet, gegen das Direktorium unter Pichegru's Oberbefehl marschirt und die Regierung gestürzt werden solle. Pichegru zögerte, und verlor dadurch das Spiel, welches er seit langer Zeit vorbereitet hatte. So aber handelte das Direktorium nicht! Es beschloß, sogleich einen Schlag gegen Carnot, Barthelemy, und die Mehrheit der Legislatur zu führen. Der Morgen des nächsten Tages (4. September — 18. Fruktidor) war zur Ausführung bestimmt. Während der Nacht zogen die Truppen, welche in der Umgegend kampirt hatten, unter Augereau's Befehl in Paris ein. Die Absicht des Direktorial-Triumvirates war, die Tuilerien früher zu besetzen, als der gesetzgebende Körper sich versammelte, um das Skandal einer gewaltsamen Vertreibung zu vermeiden; die beiden Räthe nach Verhaftung der Hauptunruhestifter in die Nähe des Luxemburg zu berufen, und eine mit Gewalt begonnene Maßregel durch das Gesetz sanktioniren zu lassen. Die drei Direktoren waren der Minderzahl der Räthe gewiß, und hofften auf den Beifall der Masse. Um ein Uhr des Morgens trafen die Truppen vor dem Hotel de Ville ein, verbreiteten sich über die Brücke, die Quais, die elysäischen Felder, und so dauerte es nur eine sehr kurze Zeit, und 12,000 Mann und vierzig Stück Kanonen hielten die Tuilerien umringt.

Die Wache des gesetzgebenden Körpers war unter Waffen getreten. Die Inspektoren, von der stattzuhabenden Bewegung benachrichtigt, waren

---

*) Dieser Inspektionsausschuß des Saales bildete gleichsam die Regierung des gesetzgebenden Körpers: den Geist bezeichnen deren im Text genannten royalistischen Mitglieder Pichegru und Willot. Anm. des Uebers.

**) Willot war General und ein Mann von sehr ungestümen Charakter. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

nach den Tuilerien gegangen, und ließen dort die Zugänge verrammeln. Der Kommandant der Garde, Ramel, war den Räthen ergeben, und hatte seine achthundert Grenadiere in den verschiedenen Gängen des, mittelst eiserner Gitter geschlossenen, Gartens vertheilt. Zu gering war jedoch diese Macht, als daß Pichegru, Willot und Ramel dem Direktorium einen wirksamen Widerstand hätten leisten können. Augereau hatte nicht einmal nöthig, die Passage des Pont Tournant zu forciren, denn kaum war er den Grenadieren nahe gekommen, so rief er ihnen zu: „Seid ihr Republikaner?" und diese senkten die Waffen, gingen zu ihm über, und riefen: „Es lebe Augereau! Es lebe das Direktorium! *)" Augereau zog hierauf durch den Garten der Tuilerien, drang in den Sitzungssaal der Räthe, verhaftete Pichegru, Willot, Ramel, sämmtliche „Saalinspektoren" und ließ sie in den Tempel bringen. Die Mitglieder der beiden Räthe, eiligst zusammenberufen, trafen schaarenweise ein, wurden aber durch die bewaffnete Macht verhaftet, oder weggewiesen. Augereau that ihnen kund, daß das Direktorium, in Folge der Nothwendigkeit die Republik gegen Verschworne, die in Mitte der Räthe säßen, zu retten, letzteren das Odeon und die Arzneischule zu Sitzungsplätzen angewiesen habe. Die größere Anzahl der Deputirten deklamirte allerdings gegen militärische Gewalt und Usurpation von Seite des Direktoriums, sie mußten aber nachgeben.

Um sechs Uhr des Morgens war die ganze Geschichte zu Ende. Als die Pariser aufwachten, fanden sie die Truppen unter Waffen, und an allen Wänden Proklamationen, welche die Entdeckung einer furchtbaren Verschwörung verkündeten. Das Volk wurde ersucht, Ruhe und Ordnung zu halten **). So wie die Mitglieder der Räthe der Fünfhundert und der Alten im Odeon und der Arzneischule in hinreichender Anzahl, um berathschlagen zu können, versammelt waren, erklärten sie sich für permanent. Eine Botschaft vom Direktorium gab Rechenschaft über die Beweggründe der ergriffenen Maßregeln. Sie lautete so: „Bürger Gesetzgeber! wenn das Direktorium einen Tag länger gewartet hätte, würde die Republik in die Hände ihrer Feinde überliefert worden sein. Ja, der Ort ihrer Sitzungen bildete den Vereinigungspunkt der Verschwornen; von hier aus vertheilten sie Anweisungen auf Geld und Waffen; von hier aus korrespondirten sie noch diese Nacht mit ihren Mitschuldigen; von hier aus und in der Nachbarschaft organisirten sie aufrührerische und heimliche Versammlungen ihrer Parteigänger, welche die Polizei in diesem Augenblicke zerstreut. Man würde die öffentliche Sicherheit und jene der pflichtgetreuen Deputirten auf das Spiel gesetzt haben, wenn man sie mit den Feinden des Landes in der Höhle der

*) „Seid ihr Republikaner?" und „es lebe das Direktorium!" zwei charmante Wechselbegriffe! Anm. des Uebers.

**) „On invitait le peuple a l'ôrdre et à *la confiance* (Mignet. II. 195)." Anm. des Uebers.

Verschwornen hätte vermischt sein lassen. Der Rath der Fünfhundert ernannte einen Ausschuß, um bei dieser dringenden Veranlassung ein Gesetz zur Erhaltung des öffentlichen Wohles vorzulegen: dieser Ausschuß bestand aus Sieyes, Poulain-Grandpré, Villers, Chazal und Boulay de la Meurthe. Durch dieses Gesetz wurden zwei Direktoren, zwei und funfzig Deputirte, und einhundert acht und vierzig Privatpersonen, Journalisten, und andere verbannt, und die Erwählung verschiedener annullirt. Die beiden verbannten Direktoren Carnot und Barthelemy wurden durch Merlin und François de Neufchateau ersetzt. Die meisten Verbannten*) wurden nach Cayenne gebracht, viele kamen jedoch nicht weiter als bis auf die Insel Rhé. Carnot, zur rechten Zeit gewarnt, entfloh nach Genf.

So wurde der Plan der royalistischen Partei durch eine Kraftaufwendung, die allerdings jenseits des Gesetzes aber nicht unangemessen für die Dringlichkeit der Umstände war, vereitelt. Der eigentliche Plan war, das Direktorium zu schwächen und in Mißkredit zu bringen, es nach und nach mit Kreaturen der Gegenpartei zu füllen, und dann die Contrerevolution, als das einzige Mittel das Land zu retten, zu proklamiren. Buonaparte tadelt die Strenge und Vorschnelligkeit des Direktoriums bei dieser Krisis, und wirklich scheint dessen Benehmen in mancher Rücksicht unverantwortlich gewesen zu sein. Entweder es konnte oder es wollte nicht zwischen zufälligen Verirrungen und eingewurzelter Abneigung oder Lauheit unterscheiden. Er selbst versuchte später das entgegengesetzte System, ein System der Milde und Nachsicht, und setzte eine Verwaltung aus Neutralen und wiedergewonnenen Renegaten zusammen. Der Erfolg ruhte in Betreff der Verantwortlichkeit auf seinen Schultern: denn indem man den Gegnern Macht giebt, macht man sie noch lange nicht zu Freunden, auch vermögen Gunstbezeigungen die Gesinnungen der Individuen nicht zu ändern, außer indem man ihre Grundsätze untergräbt, was indessen ein schlechtes Pfand des Vertrauens und der Anhänglichkeit ist.

---

*) Es waren darunter vom Rathe der Fünfhundert, und zwar manche sehr berühmte Männer: Aubry, J. J. Aimé, Bayard, Blain, Boissy d'Anglas, Borne, Bourdon de l'Oise, Cadroy, Couchery, Delahaye, Delarun, Doumere, Dumolard, Duplantier, Gibert Desmolieres, Henry Larivière, Imbert-Colomès, Camille-Jordan, Jourdan (des Bouches-du-Rhone), Gall, Lacarriere, Lemarchand-Gomicourt, Lemérer, Mersan, Madier, Maillard, Noailles, André, Mac-Cartin, Pavie, Pastoret, Pichegru, Polissard, Praire-Montaud, Quatremère-Quincy, Saladin, Siméon, Vauvilliers, Vienot-Vaublanc, Villaret-Joyeuse, Willot. Aus dem Rathe der Alten: Barbé-Marbois, Dumas, Feraud-Baillant, Lafont-Ladebat, Laumort, Muraire, Murinais, Paradis, Portalis, Rovere, Tronçon-Ducudray. Von den Direktoren (wie schon im Text erwähnt): Carnot, Barthélemy. Ueberdies: Abbé Brottier, La Villeheurnois, Dunan, der Expolizeiminister Cochon, der Expolizeibeamte Dessonville, die Generale Miranda und Morgan, der Journalist Suard, der Exkonventionel Mailhe, und der Kommandant Ramel.

Anm. des Ueberf.

Die Maßregeln vom 18. und 19. Fruktidor setzten das Publikum aber so sehr in Erstaunen, als sie dessen Ungläubigkeit rege machten. Man argwohnte, daß Entraigues' Papiere und Duverne's Aussagen, (auf welche sich das Direktorium berief) gefälscht wären: aller Zweifel aber hörte auf, und aller Gemüther wurden beruhigt, als folgende Proklamation Moreau's an seine Armee erschien, datirt aus seinem Hauptquartier vom 23. Fruktidor (9. Sept. 1797): „Soldaten, so eben habe ich die Proklamation des vollziehenden Direktoriums erhalten, wodurch Frankreich benachrichtigt wird, daß Pichegru sich des Vertrauens unwürdig gemacht, welches er seit so langer Zeit der ganzen Republik und den Heeren insbesondere eingeflößt hatte. Auch bin ich in Kenntniß gesetzt worden, daß mehrere Militärs, zu fest in den Patriotismus dieses Repräsentanten vertrauend, und in Anbetracht der Dienste, welche er dem Vaterlande erwiesen, in diese Angabe Zweifel setzen. Ich bin es meinen Waffenbrüdern und Mitbürgern schuldig, die Wahrheit zu sagen. Es ist nur zu wahr, daß Pichegru das Vertrauen von ganz Frankreich verrathen hat. Am 17. dieses Monates habe ich die Mitglieder des Direktoriums in Kenntniß gesetzt, daß eine Korrespondenz mit Condé und den übrigen Agenten des Prätendenten, welche keinen Zweifel in Betreff jener hochverrätherischen Handlungen Raum gebe, in meine Hände gefallen wäre. Das Direktorium hat mich nach Paris gefordert, ohne Zweifel um eine noch vollständigere Aufklärung über diese Korrespondenz zu geben. Soldaten beruhigt euch, und lasset alle Besorgniß über die Lage der Dinge daheim fahren: seid überzeigt, daß die Regierung die Royalisten im Zaum, und die republikanische Konstitution, welche ihr zu vertheidigen geschworen habt, aufrecht erhalten wird."

Am 24. (10. September) schrieb Moreau an das Direktorium, wie folgt: „Ich empfing Ihren Befehl, mich nach Paris zu verfügen, erst spät am 22., als ich eben zehn Wegestunden von Straßburg entfernt war. Einige Stunden waren erforderlich, um Anstalten zu meiner Abreise zu treffen, um die Ruhe der Armee zu sichern, und um verschiedene Personen zu verhaften, welche in einer merkwürdigen Korrespondenz betheiligt sind, welche ich Ihnen persönlich vorlegen werde. Ich übersende Ihnen in der Anlage eine Proklamation, welche ich erlassen habe, und die manche Ungläubigen überzeugt hat; und in der That, ich selbst muß bekennen, daß ich es schwer zu glauben finde, daß ein Mann, der seinem Vaterlande so wichtige Dienste geleistet, und kein Interesse hat, es zu verrathen, sich eines so schändlichen Benehmens schuldig gemacht haben soll. Man hat mich für einen Freund Pichegru's gehalten; ich habe aber seit langer Zeit aufgehört, ihn zu achten. Sie werden sehen, daß Niemand in größerer Gefahr war, als ich selbst, denn de ganze Plan war auf die erwarteten Unfälle des Heeres, welches ich befehligte, gegründet: sein Muth hat die Republik gerettet."

Es herrscht in allem dem ein gewisser schuldbewußt-entschuldigender Ton, welcher in Verbindung mit den nachfolgenden Verhandlungen und der spätern Blosstellung des Komplottes Pichegru's, ein sehr zweideuti-

Digitized by Google

ges Licht auf Moreau's Charakter und Absichten schon zu dieser frühen Periode wirft. Der Bericht, auf welchen er anspielt, war an Barthelemy (einen sehr sicheren Inhaber des Schreibens, insofern der Plan gelungen wäre) gerichtet, und lautete so: „Bürger Direktor! Sie werden sich ohne Zweifel erinnern, daß ich Ihnen bei meiner letzten Anwesenheit in Basel schrieb, daß wir bei dem Uebergange über den Rhein einen Wagen des General Kinglin erbeutet haben, worin man drei- bis vierhundert Briefe von seiner Korrespondenz fand; die von Wittersbach bildeten einen Theil derselben, waren aber sehr uninteressant. Viele dieser Briefe sind in Chiffern abgefaßt, doch haben wir den Schlüssel zu denselben gefunden: das Ganze wird nun entziffert, was viele Zeit wegnimmt *). Niemand ist in diesen Briefen bei seinem eigenen Namen genannt, so daß viele Franzosen, welche mit Kinglin, Condé, Wickham, d'Enghien und Anderen in Korrespondenz standen, nicht leicht zu entdecken sind. Nichtsdestoweniger haben wir solche Anzeigen, daß wir mehrere von ihnen bereits kennen. Ich war entschlossen, dieser Korrespondenz keine Publicität zu geben, weil, des vermuthlich sehr nahen Friedensabschlusses wegen, keine Gefahr für die Republik zu befürchten zu sein schien: übrigens lieferten diese Papiere nur gegen sehr wenige Personen Beweise, da keine einzige genannt ist. Da ich aber an der Spitze der Parteien, welche jetzt dem Vaterlande so viel Unheil zufügen, einen Mann, der in ausgezeichneter Stellung das höchste Vertrauen genoß, tief in diese Korrespondenz verwickelt sah, und wußte, daß er beabsichtige, bei der Zurückberufung des Prätendenten eine wichtige Rolle zu spielen: so habe ich es für meine Pflicht gehalten, Sie von diesem Umstande in Kenntniß zu setzen, damit Sie sich durch seinen erheuchelten Republikanismus nicht täuschen lassen. Ich gestehe, Bürger Direktor, daß ich Ihnen diesen Verrath mit tiefem Bedauern anzeige, und zwar um so mehr, weil der Mann, gegen welchen ich hiermit auftrete, einst mein Freund war, und es noch wäre, wenn ich nicht seinen wahren Charakter entdeckt hätte. Ich spreche von dem Volksrepräsentanten Pichegru. Er war zu vorsichtig, um irgend etwas dem Papiere anzuvertrauen, sondern hat nur mündlich mit denjenigen unterhandelt, welche mit dieser Korrespondenz beauftragt waren, und die seine Anträge übertragen und seine Antworten empfingen. Er wird mit mehrern Namen bezeichnet, unter anderen Baptist. Ein General, Namens Badouville, sein Anhänger, kommt unter dem Namen Coco vor. Er war einer der Kuriere, deren Pichegru und die übrigen Korrespondenten sich bedienten; Sie müssen ihn oft in Basel gesehen haben. Die große Bewegung, welche die Verschworenen beabsichtigten, sollte im Beginn des Feldzuges des Jahres IV. stattfinden. Sie rechneten auf Unglücksfälle, welche die Armee bei meiner Uebernahme des Oberbefehls treffen würden, und meinten, diese würde, über die Niederlage erbittert, nach ihrem alten Oberbefehlshaber rufen, der dann

*) Da spricht der Herr General Unwahrheit. Wenn man einmal den Schlüssel zu einer Chiffreschrift hat, liest ein Knabe sie mit Leichtigkeit. Anm. des Uebers.

je nach den Umständen und den erhaltenen Instructionen handeln sollte. Er sollte 900 Louisd'or für die Reise empfangen, die er bei seiner Entlassung nach Paris that, was zur Genüge erklärt, warum er den Gesandtschaftsposten am schwedischen Hofe ausschlug. Ich vermuthe, daß auch die Familie Lajolais in dieses Komplott verwickelt ist. Nur das Vertrauen, welches ich in Ihren Patriotismus und in Ihre Klugheit setze, hat mich bewegen können, Ihnen diese Mittheilung zu machen. Die Beweise sind sonnenklar, aber ich zweifle, daß sie vor Gericht ausreichen. Ich bitte Sie, Bürger Direktor, mich mit Ihrem Rathe bei dieser schwierigen Angelegenheit zu unterstützen. Sie kennen mich zu wohl, um nicht einzusehen, was mich die Eröffnung kostet; nur die Gefahr, welche meinem Vaterlande drohte, hat mich vermocht, sie zu thun. Das Geheimniß ist auf fünf Personen beschränkt: General Desair, General Regnier, einen meiner Adjutanten, und einen Offizier, der im geheimen Armeedienste gebraucht wird, und unablässig beschäftigt ist, den durch die dechiffrirten Briefe erhaltenen Faden weiter zu verfolgen."

Die in Kinglins Wagen gefundenen Briefe wurden später öffentlich bekannt gemacht; von allen Seiten liefen Beweise von Pichegru's Verrath ein, und er wurde der Gegenstand des öffentlichen Abscheues. Als Buonaparte von den Ergebnissen des 18. Fruktidor hörte, drückte er seine größte Unzufriedenheit mit dem Benehmen des Direktoriums aus. Es hatte in dieser schonungslosen Proskription außer den Personen, welche wirklich gegen die Republik komplottirt hatten, auch solche eingeschlossen, deren Schuld entweder gar nicht bewiesen war, oder welche, trotz geringer Meinungsverschiedenheit und augenblicklichen Grolls, doch im Ganzen zu ihren wärmsten und entschiedensten Anhängern gehörten. Seiner Meinung nach hatten Pichegru, Willot, Imbert Colomé, und zwei oder drei andere von demselben Schrot und Korn, sollen vor Gericht gestellt werden, und auf dem Schaffotte die Verbrechen büßen, welche sie begangen hatten, und wovon die Regierung die Beweise in den Händen hatte; diejenigen, welche den Verdacht auf sich geladen, daß sie diesen Intriguen Gehör gegeben oder sie nicht angezeigt hatten, wären ihrer Aemter entsetzt und der Vorsicht wegen im Innern Frankreichs unter Polizeiaufsicht gestellt worden: hier aber wäre es stehen geblieben. Es entrüstete ihn, daß Männer von großen Talenten, welche viel für die Republik gethan hatten, und von deren Abfall es keinen Beweis gab, sondern nur Hörensagen und Vermuthung, ohne Verhör und Gericht verurtheilt wurden, in den Sümpfen von Sinamari umzukommen. In dieser Klassifikation der verschiedenen Stufen der Schuld, ja selbst indem er einige gänzliche Ausnahmen machte, hatte er Recht: ob er aber, als er später einige der mißvergnügtesten und lauesten dieser Bande von negativen Patrioten zu wichtigen Staatsämtern berief, auch Recht hatte, ist eine Frage, die große Zweifel zuläßt, der Erfolg wenigstens hat diese Maßregel gerechtfertigt.

Im Oktober 1796 hatte die englische Regierung eingewilligt, mit der französischen Republik über den Frieden zu unterhandeln, und Lord

Digitized by Google

Malmesbury zu diesem Zwecke nach Paris gesendet: die Abtretung Belgiens an Oestreich war jedoch der Stein des Anstoßes, und die Unterhandlungen wurden wieder abgebrochen. Bei dieser Gelegenheit schrieb auch Burke sein berühmtes Pamphlet gegen einen „königsmörderischen Frieden." Die Präliminarien von Leoben aber, worin der Kaiser Belgien aufgab, vermochten die Engländer, ihren Antrag zu erneuern, und Lord Malmesbury reiste nach Lisle. Man erwartete einen günstigen Ausgang, und es stand wirklich auf dem Punkte, daß ein Vertrag unterzeichnet wurde, welcher bessere Bedingungen für Frankreich enthielt, als nachher der Friede von Amiens. Da fanden die Ereignisse des 18. Fruktidor statt, und das Direktorium, vom Siege berauscht, erhöhte seine Forderungen: die Konferenzen wurden abgebrochen, und Lord Malmesbury schrieb von London, daß das englische Kabinett nicht eher wieder Bevollmächtigte senden wollte, als bis es von der Aufrichtigkeit der französischen Regierung, und der Stättigkeit und Angemessenheit ihrer Ansichten und Versprechungen besser überzeugt sein würde.

Sechzehntes Kapitel.

Buonaparte's Rückkehr nach Paris, 1797.

Buonaparte hatte während seiner zweijährigen Feldzüge in Italien ganz Europa mit dem Ruhme seiner Waffenthaten, welche der Koalition den ersten, betäubenden Schlag beibrachten, erfüllt. Die Fama schien nach tausendjährigem Schlaf ihre alte Drommette wieder ergriffen zu haben, und wie in den frühesten Zeiten Griechenlands und Roms lächelte die Freiheit dem Siege zu. Diejenigen, welche je das Aufdämmern eines schönern Tages gefühlt haben, deren Brust je vom Frühling der Hoffnung und von der Gluth des Enthusiasmus durchdrungen war, werden dies so leicht nicht, weder in dem blendenden Glanz, noch in der freudenlosen Finsterniß, die darauf folgte, vergessen können. Es ist aber vielleicht für große Thaten genug, daß sie gewesen sind, daß man ihrer gedenkt, wenn sie längst zu sein aufgehört haben, und daß sie so in den spätesten Jahrhunderten noch den Geist mit Ehrfurcht, Bewunderung, und Schmerz erfüllen.

Bei Buonaparte's Ankunft in Paris wetteiferten die Häupter der verschiedenen Parteien, ihm ihren Hof und ihre Vorschläge zu machen, welchen er jedoch scheinbar nur sehr geringe Aufmerksamkeit lieh. Die Straßen und Plätze, von denen man glaubte, daß er über sie kommen würde, waren stets gedrängt voll Menschen, welche den Mann sehen wollten, der so viele Schlachten gewonnen hatte, und sich doch so selten zeigte. Da das Institut ihn zu einem seiner Mitglieder gewählt hatte, so wählte er auch deren Kostum. Er nahm wenig regelmäßige Besuche an, außer von einigen Gelehrten wie Monge, Berthollet, Borda, Laplace,

Digitized by Google

Prony, und Lagrange, den Generalen Berthier, Desaix, Lefebvre, Casarelli Dufalga, Kleber, und von einigen wenigen Deputirten. Das Direktorium gab ihm eine öffentliche Audienz, deren ostensibler Grund die Uebergabe des Traktats von Campo Formio war, und zu welcher Ceremonie auf dem Platze des Luxemburg Bühnen errichtet wurden. In seiner Anrede an das Direktorium bediente er sich folgender Ausdrücke, die man damals schon als merkwürdig betrachtete, und die es durch die nachfolgenden Ereignisse noch viel mehr wurden: „Um die Freiheit zu erringen, mußte das französische Volk gegen die verbündeten Könige fechten, und um eine auf die Vernunft gegründete Verfassung zu erlangen, hatte es die Vorurtheile von achtzehn Jahrhunderten zu bekämpfen. Der Aberglaube, das Feudalsystem und der Despotismus haben nach einander seit zwei Jahrtausenden über Europa geherrscht! Die Aera der repräsentativen Regierungen aber datirt sich von dem Frieden, den Sie so eben geschlossen haben. Sie haben die Organisation einer großen Nation vollendet, deren weites Gebiet nur durch die Gränzen beschränkt ist, welche die Natur selbst ihr gesetzt hat. Ich überreiche Ihnen den Friedensvertrag von Campo Formio, ratificirt vom Kaiser. Dieser Friede sichert die Freiheit, den Wohlstand, und den Ruhm der Republik. Sobald das Glück des französischen Volkes auf den bestbegründeten Gesetzen feststeht, wird ganz Europa frei werden."

Man wird da leider unwillkürlich an jenen Vers Hamlets erinnert, worin es heißt: „Es scheint, die Dame verspricht zuviel!" Aber so wie Buonaparte's Macht und Ruf bisher mit dem Triumph der umfassenden Grundsätze der Revolution verbunden war, so konnten diese natürlicher Weise noch immer in seinem Geiste das Uebergewicht haben, was immer für Pläne im Verborgenen schlummern und lauern mochten. Jene träumerischen Visionen von Ehrgeiz und Macht hatten noch nicht hinreichende Begründung und Festigkeit erlangt, um einer Welt von Meinungen und Gesinnungen rings um ihr das Gegengewicht zu halten. Die Menschen pflegen von den sie umgebenden Gegen- und Umständen die Farbe anzunehmen, bis sie dieselben auf ihre Weise modelliren können; sie erkennen weder an, noch spenden sie irgend einen beifälligen Blick auf ihre eigenen Vergrößerungs- und Erhebungspläne, bevor dieselben reif sind. Die Generale Joubert und Andreossy trugen bei dieser Gelegenheit die Fahne, welche der gesetzgebende Körper der Armee von Italien zum Geschenke gemacht, und in welcher die vorzüglichsten Heldenthaten, woran sie Theil genommen, in goldenen Buchstaben aufgezeichnet waren. Das Direktorium, der gesetzgebende Körper, und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten gaben Buonaparte'n Gastmähler. Er erschien bei denselben, aber nur für eine kurze Zeit. In Talleyrands Hause wünschte eine berühmte Frau (Madame de Staël) mit dem Eroberer von Italien in die Schranken zu treten, und fragte ihn in einer sehr zahlreichen Gesellschaft, welche das größte Weib, sonst oder jetzt, wäre? „Diejenige, welche die meisten Kinder geboren hat," war die Antwort. Dies war der Anfang einer langen Feindschaft zwi-

Digitized by Google

schen der witzigen Dame und dem künftigen Staatsmann. Das Volk drängte sich zu den Sitzungen des Institutes, bloß um Buonaparte zu sehen, der gewöhnlich zwischen Laplace und Lagrange, welcher letztere ihm aufrichtig ergeben war, seinen Platz einnahm. Nie ging er in das Theater, außer in eine Privatloge, und das Anerbieten der Operunternehmer, eine Vorstellung zu seiner Ehre zu geben, wurde von ihm verworfen. Selbst als er nach seiner Rückkunft aus Aegypten öffentlich erschien, war seine Person den Bewohnern von Paris unbekannt, die sich von allen Seiten zusammen drängten, um ihn zu sehen. Diese Scheu war keineswegs, wie man behauptet hat, politischer, sondern ganz natürlicher Beschaffenheit. Er wollte gleichsam keine erzwungene Rolle auf der Vorderbühne übernehmen. Von Natur aus war sein Temperament rückhaltend, und seine Lebensart einfach. Wahrer Ruhm schrickt stets vor öffentlichem Anstaunen zurück, außer zu seltenen und angemessenen Gelegenheiten; er trägt in sich, „was des Schauspiels nicht bedarf," und bloße Aeußerlichkeit, bloße Huldigung rein persönlicher Natur stimmen mit den großen Dingen, die er vollbracht hat, und den noch größeren, über welche er sinnt, schlecht überein, und drücken sie auch nur sehr unvollkommen aus. Napoleon hatte Ursache, sich Glück zu wünschen, daß, als er an der Neige seines Glückes sich an einem regnichten Tage zeigen mußte, um den Straßenjungen zu danken, daß sie „Vive l'Empereur!" riefen, — er sich an eine Zeit erinnern konnte, wo er sich den tumultuarischen und ausschweifenden Bezeigungen des Volksbeifalls entzogen, und sich ihnen nur aus Staatsnothwendigkeit, oder wenn es der Lauf der öffentlichen Ereignisse so mit sich brachte, unterworfen hatte.

Das Direktorium beobachtete den Schein der herzlichsten Freundschaft. So oft als es ihn zu Rathe ziehen wollte, sandte es einen der Minister ab, um ihn zu bitten, dem Conseil beizuwohnen, und hier saß er immer zwischen zwei der Direktoren, und gab seine Meinung ab. Zu gleicher Zeit erhoben ihn die Truppen, so wie sie nach Frankreich zurückkehrten, in ihren Gesängen und Reden bis zum Himmel, und erklärten, daß es Zeit sei, die Advokaten davon zu jagen, und ihn zum Könige zu machen. Das Direktorium trieb die Affektation der Aufrichtigkeit so weit, daß es ihm die geheimen Berichte wies, welche darüber von der Polizei erstattet worden waren, obschon es andrerseits die Kränkung und Eifersucht, welche seine Popularität erregte, zu verbergen nicht im Stande war. Buonaparte kannte die Zartheit und Schwierigkeit seiner Stellung sehr wohl. Es gab etwas hinter der Regierung, was offenbar größer war, als die Regierung selbst. Die Maßregeln der Administration waren nichts weniger als populär, und es gab viele Menschen, welche ihre Blicke nach dem Eroberer von Italien kehrten. Das Direktorium schlug ihm vor, nach Rastadt zurück zu kehren: er weigerte sich dessen aber, weil seine Mission schon in Italien mit dem Frieden von Campo Formio geendet habe, und es ihm nicht länger zustehe, sowohl die Feder als das Schwert zu handhaben. Bald nachher willigte er ein, das Kommando der sogenannten Armee von England zu übernehmen, um den

Digitized by Google

Plan und die Zurüstungen zum Feldzuge in Aegypten zu bergen. Die Truppen, aus welchen diese Armee bestand, waren in der Normandie der Pikardie, und in Belgien vertheilt. Der neue Oberbefehlshaber besuchte jeden Punkt, reiste aber inkognito durch die Departements. Diese geheimen Reisen trugen viel bei, um die Besorgnisse der englischen Regierung zu vermehren, und die Kriegsrüstungen, welche im Süden Frankreichs gemacht wurden, zu maskiren. Zu dieser Zeit war es auch, wo er Antwerpen besuchte, und den Plan zu jenen wichtigen Marine-Anstalten entwarf, die später unter dem Kaiserreiche verwirklicht wurden. So geschah es auch bei Gelegenheit einer dieser Reisen, daß er die großen Vortheile einsah, welche St. Quentin von einem Kanale ziehen müsse, der später wirklich unter dem Konsulate angelegt wurde; und daß er ferner Boulogne vor Calais den Vorzug gab, weil da die Ebbe und Fluth günstiger war, um mittelst Booten eine Landung in England zu versuchen. Es giebt keinen seichtern und ungerechtern Vorwurf gegen Buonaparte, als jenen, daß er ein bloßer Soldat gewesen, und Krieg habe führen müssen, weil er weder Talente noch Kenntnisse für den Frieden besaß. Sein Auge und Geist waren zu jeder Zeit auf Alles gerichtet, was je zur Vergrößerung und Beglückung des Vaterlandes beitragen konnte, und es gab, wie von ihm mit Recht behauptet worden, „in ganz Frankreich keinen wesentlich staatsbürgerlicheren Sinn als den seinigen." Sein einziger Fehler bestand darin, daß er, weil er große Geschäftsfähigkeit jeder Art und eine unermüdliche Thätigkeit besaß, seinen Einfluß weit über jene Gränzen ausdehnen wollte, welche menschlicher Geschicklichkeit und irrdischer Geschäftsbeschaffenheit gesteckt sind, und daß er endlich erlag, weil er Alles und Jedes seiner Kontrolle unterwerfen wollte, gleich als besäße er Allmacht.

Es gab zu dieser Zeit verschiedene Gegenstände der Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und dem Direktorium, und nur bei sehr wenigen drang seine Ansicht durch. Der erste Punkt betraf das Benehmen gegen die Schweiz. Frankreich hatte ernsten Grund sich gegen den Kanton Bern und gegen die schweizer Aristokratie zu beklagen: alle auswärtigen Agenten, um Unruhen in Frankreich zu erregen, hatten Bern zum Sammelplatz gewählt. Eine passende Gelegenheit war mittelst des großen Einflusses, den die französische Republik seit Kurzem in Europa errungen hatte, gekommen, um das Uebergewicht dieser Art von Aristokratie zu vernichten. Buonaparte billigte zwar den Ingrimm des Direktoriums gegen die Intriguen und Machinationen, welche gegen Frankreich in das Spiel gesetzt worden waren, und wünschte, daß man die Gelegenheit benütze, um denselben ein Ende zu machen: aber darum wollte ihm die Nothwendigkeit, Alles im Lande über den Haufen zu stürzen, noch lange nicht einleuchten. Der richtige Weg, der seiner Meinung nach eingeschlagen werden mußte, war, daß der französische Gesandte der Tagsatzung eine Note überreiche, welche von zwei Lagern, das eine in Savoyen, daß zweite in der Franche-Comté unterstützt würde; daß durch diese Noten erklärt werde, wie Frankreich und Italien es für

die Ruhe und Sicherheit aller Parteien wesentlich nothwendig hielten, daß das Waadtland, Aargau, und die italienischen Vogteien freie und unabhängige Staaten würden, ganz den anderen Kantonen gleich; daß jene Distrikte zwar das volle Recht hätten, sich über die Aristokratie gewisser Familien von Bern, Solothurn, und Freiburg zu beklagen, daß aber Alles vergessen sein sollte, wenn anders die Bauern dieser Kantone und der italienischen Vogteien wieder in ihre ursprünglichen Rechte eingesetzt würden. Diese gemäßigten Veränderungen wären vielleicht ohne Schwierigkeit, und ohne Waffenanwendung zu Stande gebracht worden: allein Rewbell, durch excentrische Schweizerpatrioten irre geführt, hatte sich ein verschiedenes System in den Kopf gesetzt, und das Direktorium, — ohne auf Sitten, Religion, und die Lokaleigenthümlichkeiten der verschiedenen Kantone auch nur die mindeste Rücksicht zu nehmen, — beschloß, der Schweiz eine, der französischen völlig gleiche Verfassung zu geben. Viel Blut wurde in der Schweiz vergossen, um einen fruchtlosen und unnöthig gewesenen Streit beizulegen. Dies hieß, der Besorgniß und Eifersucht der Kontinentalmächte eine Handhabe geben, und (ohne zureichenden Beweggrund) ein Asyl verletzen, das seit undenklichen Zeiten der Freiheit heilig war. Die Schweiz ist rhetorischer Boden, und man hätte sich in einen Krieg, wo es sich um Namen und Vorurtheile handelte, nicht einlassen sollen. Buonaparte fiel später, durch denselben Köder, die Liebe zur Macht und Einmischung verlockt, in dieselbe Schlinge. Die Unabhängigkeit der Schweiz wurde von nun an das Loosungswort der verbündeten Souveräne. Es ist merkwürdig, daß Napoleon, selbst nachdem er das mißlungene Benehmen des Direktoriums nachgeahmt hatte, gegen die vorige Politik desselben gegen die Schweiz mit bitterm Hohne loszog. Er hätte es sich vielmehr zur Warnung dienen, und die Schweiz unbehelligt lassen sollen: daß er das nicht that, hieß dem Namen der Freiheit den Krieg ankündigen, und der Name ist häufig nicht minder wichtig, als die Sache selbst!

Nicht damit zufrieden, das Echo der alten Freiheit in allen Schluchten und Thälern der Schweiz geweckt zu haben, schien das Direktorium auch geneigt, alle Eulen und Fledermäuse aufzujagen, welche wahrscheinlich aus den zusammen stürzenden Ruinen päpstlichen Aberglaubens aufliegen mochten. Der römische Hof, den Vertrag von Tolentino mißachtend und durch Unglücksfälle nur erbittert, blieb in Feindschaft gegen den französischen Namen, haderte beständig mit der cisalpinischen Republik, setzte einen österreichischen General (Provera) an die Spitze seiner Truppen, und erregte einen Volksaufstand, worin der General Duphot, ein junger Offizier von großen Talenten, welcher sich auf seinen Reisen zu Rom befand, und den Aufruhr zu stillen suchte, vor dem französischen Gesandtschaftshotel ermordet wurde. Der Gesandte selbst ging nach Florenz. Als Buonaparte zu Rathe gezogen wurde, erwiederte er: „die Ereignisse dürfen die Politik nicht beherrschen, wohl aber die Politik die Ereignisse," und gab zu bedenken, daß, wie unrecht der römische Hof auch immer haben möge, man weniger seine Thorheit oder Anmaßung

Digitized by Google

bestrafen, als vielmehr der Wiederkehr ähnlicher Ereignisse für die Zukunft vorbeugen müsse; daß man, um diesen Zweck zu erreichen, den heiligen Stuhl nicht umzustürzen, sondern bloß zu fordern brauche, die Schuldigen zu bestrafen, Provera fortzuschicken, ein Ministerium aus den aufgeklärtesten Prälaten zusammen zu setzen, und ein Konkordat mit der cisalpinischen Republik zu schließen, welches die Gemüther der Menschen für die Zukunft auf ein ähnliches mit der französischen Republik vorbereite." Alles dieß aber war, mit Ausnahme des Letztern schon vorher versucht worden, und war mißlungen. Das Direktorium (diesmal unter Lepaux' Vorsitz) beschloß daher, seinen revolutionären Ingrimm und Eifer die Zügel schießen zu lassen, und auf Rom zu marschiren, um das Idol sklavischen Aberglaubens zu entthronen. Es glaubte, daß die Worte „Römische Republik," wie ein Talisman wirken, und ganz Italien in Flammen setzen würde. Es billigte die halben Maßregeln, welche Buonaparte in Vorschlag brachte, sein Neutralisiren des Geistes der Freiheit, sein Rücksichtneln mit dem Ueberbleibseln einer veralteten Bigotterie keineswegs; ja es ließ sogar Winke fallen, daß er bei aller dieser Vorsicht und Mäßigung seine eigenen Zwecke im Auge habe, und daß er sich durch sein sorgliches Benehmen gegen den Papst, und noch mehr durch seinen Eifer zu Gunsten der verbannten Priester Freunde unter denjenigen zu machen wünsche (und auch wirklich gemacht hat), welche nicht Freunde der Revolution wären.

Da man endlich den Gedanken, daß ein Angriff auf Rom einen Krieg mit Neapel veranlassen könne, als chimärisch verwarf, erhielt Berthier Befehl, mit einem Heere gegen Rom zu rücken, und die alte römische Republik wieder herzustellen, was — unverzüglich geschah! Abermals sah das Kapitol Konsuln, Senat, Tribunal. Vierzehn Kardinäle verfügten sich in feierlichem Zuge nach der Peterskirche, und sangen ein Tedeum zum Andenken an die Wiederherstellung der römischen Republik und des Sturzes des Stuhles des heiligen Peter!

Bernadotte war als Botschafter nach Wien gesendet worden: eine Wahl gegen welche Buonaparte viel einzuwenden hatte, theils weil es stets mißlich ist, an einem geschlagenen Feind einen Krieger als Gesandten zu schicken, theils wegen der bekannten Heftigkeit seines Charakters. Bernadotte ließ sich von seinem zu feurigen Temperament hinreißen, und beging mehrere Unklugheiten. Eines Tags zog er auf seinem Hotel *) die dreifarbige Fahne auf, ohne daß irgend ein Grund bekannt war, weßwegen er es that. Der Pöbel erhob sich alsbald, riß die Fahne herunter, und beschimpfte Bernadotte **). In der ersten Auf-

*) Es war dieß das jetzige Palais des Banquier Geymiller, das einen Balkon hat, auf welchem Bernadotte eines schönen Abends bei Gelegenheit eines Gelages die dreifarbige Fahne aufpflanzte. Anm. des Ueberf.

**) Der Pöbel riß sogar das Straßenpflaster auf, aber bei der ersten Nachricht von diesem Tumult, sprengten aus der Kavalleriekaserne in der Josephstadt, halbangezogen, Dragoner zum Schottenthore in die innere Stadt hinein, und dämpften

Digitized by Google

wallung des Zorns sandte das Direktorium nach Buonaparte, um seine Meinung zu vernehmen. Das Direktorium theilte ihm eine Botschaft an die Räthe, wodurch Krieg gegen Oesterreich erklärt wurde, und zugleich ein Dekret mit, wodurch er den Oberbefehl über die Armee von Deutschland erhielt: er rieth jedoch mit aller Kraft von einem solchen Schritte ab. „Wenn Sie," sagte er zu den Direktoren, „den Krieg beabsichtigen, hätten sie denselben unabhängig von dem, was Bernadotte'n, welcher wesentlich zu tadeln ist, wiederfuhr, vorbereiten sollen. Indem Sie den Krieg erklären, gehen Sie bloß in das Spiel Englands ein. Das würde eine sehr geringe Kenntniß der Politik des wiener Kabinettes verrathen, wenn Sie glaubten, daß es, sobald es Krieg wollte, Sie beschimpfen würde: im Gegentheile würde es Ihnen geschmeichelt, Ihren Argwohn in Schlummer gewiegt, und Sie würden nicht eher als durch den ersten Kanonenschuß dessen wahre Gesinnungen erfahren haben. Verlassen Sie sich darauf, Oesterreich wird jede Genugthuung geben. So sich durch jedes Ereigniß hinreißen lassen, heißt gar kein politisches System haben." Diese Versicherungen Buonaparte's beruhigten die Erbitterung des Direktoriums, die Konferenzen von Seltz fanden statt, und der Voraussagung gemäß, gab der Kaiser auch wirklich Genugthuung. Inzwischen steht doch zu bezweifeln, ob dieses politische Raisonnement nicht zu fein ausgesponnen war. Buonaparte, indem er von sich selbst (obgleich auch er nur zu häufig einem zornigen Schachspieler glich) auf Andere schloß, schrieb in Betreff der Beweggründe und des Benehmens der Höfe, zu viel der kalten Berechnung, zu wenig dem Einflusse der Leidenschaften zu. Das wiener Kabinet konnte die Nachbarschaft der französischen Republik unter keinen Umständen gern sehen, und war stets zum Kampfe mit derselben bereit. Gewiß ist, daß nicht lange nachher der Krieg ausbrach, daß Oesterreich denselben wünschte und auf ihn hoffte, und so wie der Sieger von Italien den Rücken gekehrt hatte, die Unterhandlungen abbrach. Dennoch bestand Napoleon gegen einen solchen, ja gegen eine Schaar solcher Feinde stets auf Mäßigung: wohl mochte er, auf sein Siegesschwert gestützt, dies für die weiseste Politik halten, für jeden anderen wäre sie Unvernunft gewesen.

Inzwischen fing Buonaparte, welcher sich zuerst dem Plane eines Feldzuges in Aegypten mit solchem Feuer hingegeben hatte, an, in seinem Eifer dafür gar sehr zu erkalten: entweder, weil er argwohnte, daß man diesen Feldzug bloß beginnen wolle, um seiner los zu werden; oder weil das Unternehmen mit mehr Schwierigkeiten gepaart war, als er anfänglich gedacht hatte; oder endlich, weil die Angelegenheiten allmälig eine solche Wendung nahmen, daß sie für seinen Ehrgeiz und seine Thätigkeit hinreichende Nahrung daheim versprachen. Er brachte seine

---

den Aufstand. Das Volk hatte sich erhoben, weil es glaubte, daß das Aufstecken der dreifarbigen Fahne ein Zeichen für die österreichischen Jakobiner wäre.
Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Meinung vor das Direktorium. „Europa," bemerkte er, ist weit entfernt, ruhig zu sein; der Kongreß von Rastadt kommt zu keinem Ende; Sie bedürfen einer Truppenmacht im Innern und um die westlichen Departements im Zaume zu halten. Wäre es nicht gerathen, die Expedition für jetzt aufzugeben, und eine günstigere Gelegenheit abzuwarten?"

Das Direktorium durch diese scheinbare Zögerung in Bestürzung gesetzt, bestand auf seinem Plane mit mehr Wärme als je. Es stellte die Angelegenheiten der Republik als in dem blühendsten Zustande dar, wiewohl sie sich am Rande eines Abgrundes befanden. Der gegenwärtige Augenblick war, wie die Direktoren behaupteten, der günstigste, um England in Irland und dem Orient anzugreifen. Buonaparte schlug hierauf vor, daß Desaix und Kleber, deren Talente in jedem Nothfalle Frankreich ersprießlich sein würden, zurückbleiben sollten. Das Direktorium, das ihren Werth nicht kannte, erwiederte, „daß es wahrscheinlich eher wegen Soldaten als wegen Generalen in Verlegenheit kommen dürfte." Obschon es selbst zu jener Zeit nicht an einer Partei fehlte, welche Buonaparte an die Spitze der Regierung setzen wollte, so weigerte er sich doch: er war noch nicht populär genug, um allein zu stehen, und hätte, wenn er jetzt die Leitung des Staates übernahm, sich den Ansichten und Maximen Anderer über Natur und Zweck der Regierung, welche gar nicht mit den seinigen harmonirten, anschließen und unterwerfen müssen. Er würde nicht seinen eigenen Charakter dem Staate haben aufprägen können. Aus allen diesen Rücksichten beschloß er nach Aegypten zu segeln, mit der Absicht, in dem Augenblicke als die Umstände zu seiner Wiedererscheinung anf der Bühne reif sein würden, wieder zurück zu kehren. Um das Uebergewicht über alle Andere zu erhalten, war es nothwendig, daß in seiner Abwesenheit Unglücksfälle eintraten, daß Frankreich den Mangel seiner mächtigen Hilfe beklage, und daß mit ihm der Sieg wieder an dessen Fahne gefesselt werde. Er sann darauf, die Herrschaft im Staate so in seine alleinigen Hände zu nehmen, wie den Oberbefehl über eine Armee. Zu beiden Dingen war er gleich geschickt, aber in einem Falle konnte er Kontrolle oder Mitbewerb dulden. Seinen Staatsrath wollte er haben wie seinen Kriegsrath um Rathschläge zu geben: er aber entschied, und das Volk sollte gehorchen. Eine Volksregierung war ihm eine chimärische Idee, und woran er nicht glaubte, das haßte er. Insofern als manche wähnten, daß die Uebernahme des Staatsruders von seiner Seite außer dem Bereich seines Berufes liege und eine Art von Marktschreierei wäre, schadete es ihm allerdings, daß er seine Laufbahn als Soldat begonnen hatte. Die Menschen verzichten nie ohne Widerstreben auf den Begriff, den sie sich zuerst von einem Menschen gebildet haben; und weil sie ihm die verschiedenartigen Talente, bevor er sie nicht zeigt, nicht zutrauen, glauben sie, er hätte sie nicht eher besessen, als bis sie dieselben bemerkt, obschon offen am Tage liegt, daß er sie besessen haben müsse, bevor er irgend Beweise derselben gab. Daher stammte die Hälfte der Schmähung, des Mißverständnisses und Tadels, der seine staunenswerthe Laufbahn

Digitized by Google

traf. Kleinlichkeit, Neid und Ungläubigkeit der Menschen müssen eine lange Zeit hindurch bestochen werden, bevor sie hohe und entgegengesetzte Ansprüche als gegründet anerkennen, so daß sie nur einem Purpurgebornen ohne Haß, Groll und Zögerung, die Eigenschaften zusprechen, welche zu einem Throne befähigen.

Um diese Zeit (Januar 1798) feierte die Regierung den Jahrestag des Todes Ludwigs XVI., und es entstand große Meinungsverschiedenheit, ob Buonaparte zu dieser Feier eingeladen werden solle oder nicht. Einerseits fürchtete man, daß, wenn er nicht ginge, das Fest unpopulär werden möchte; und andrerseits besorgte man, daß, wenn er mitginge, das Direktorium vernachlässigt und er allein der Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit sein würde. Er wünschte, dem Feste gar nicht beizuwohnen, weil er die Veranlassung nicht billigte, und zählte seine Einwürfe dem Minister des Innern, den das Direktorium an ihn gesandt hatte, um ihn um seine Anwesenheit dabei zu ersuchen, folgendermaßen auf: — „Er habe kein öffentliches Amt; dieses vorgebliche Fest, das seiner Natur nach nur wenigen Menschen angenehm sein könne, ginge ihm nichts an; das Fest sei ein unpolitisches, denn die Begebenheit, welche es in das Gedächtniß rufe, wäre eine Tragödie und ein Nationalunglück; er begreife sehr wohl, wie man den 14. Juli feiern könne, weil dies der Tag sei, an welchem das Volk seine Rechte zurückerobert habe; es hätte übrigens dieselben zurückerobern, und eine Republik gründen können, ohne sich mit dem Morde eines Fürsten zu beflecken, der durch die Konstitution selbst für unverantwortlich und unverletzlich erklärt worden wäre; er wage es gar nicht zu entscheiden, ob jene Maßregel eine nützliche oder schädliche gewesen, sondern behaupte nur, daß sie ein trauriges Ereigniß sei; Nationalfeste wären sonst zur Feier eines Sieges begangen worden, die auf dem Schlachtfelde gefallenen Opfer habe man aber beklagt; den Jahrestag des Todes eines Menschen zu feiern, dürfe nie Sache einer Regierung sein, wenn es gleich einer Faktion oder einem blutdürstigen Klubb anstünde; er könne nicht begreifen, wie das Direktorium, welches doch die Zusammenkünfte der Jakobiner und die revolutionären Klubbs geschlossen habe, nicht einsehe, daß diese Ceremonie der Republik mehr Feinde als Freunde schaffe, daß sie entfremde, statt zu versöhnen, erbittere, statt zu beruhigen, und die Grundlagen der Regierung erschüttere, statt sie zu befestigen." Der Minister, den das Direktorium bei dieser Gelegenheit gebrauchte *) brachte alle seine klassischen Parallelen in Anwendung, um so triftigen Gründen zu antworten. Er sagte, „daß Athen stets den Jahrestag des Todes des Pisistratus, und Rom den Sturz der Decemviren gefeiert hätten; daß es Sitte aller Länder, besonders der Republiken wäre, den Niedersturz der absoluten Macht und die Ueberwältigung der Tyrannen als einen Triumph zu feiern; daß es überdies ein Gesetz des Landes sei; daß endlich der Einfluß des Obergenerals der Armee von Italien

*) Nach Sallé war es Talleyrand. Anm. des Uebers.

auf die öffentliche Meinung so groß wäre, daß er bei dieser Ceremonie erscheinen müsse, weil seine Abwesenheit die Interessen der Republik gefährden könne." Eine richtigere, Buonaparte näher treffende Antwort wäre gewesen, daß, wenn der Tod Ludwigs XVI. unverantwortlich und verdammungswürdig war, das französische Volk eigentlich in Sack und Asche trauern, und den Grafen von Lille (Ludwig XVIII.) zurückrufen müsse, um einen so großen Frevel zu sühnen.

Nach vielen Berathschlagungen wurde endlich ein Mittelweg befolgt. Das Institut wohnte der Ceremonie bei, und es wurde festgesetzt, daß Buonaparte mit den Mitgliedern der Klasse, zu welcher er gehörte, gehen, und so aus Rücksicht auf die Pflicht einer öffentlichen Korporation das thun solle, was er als Individuum mißbilligte. Dieses Auskunftsmittel war dem Direktorium äußerst willkommen. Als aber das Institut in die Kirche St. Sulpice kam, erkannte jemand Buonaparte, und er wurde alsbald der Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit. Was das Direktorium befürchtet hatte, geschah: es wurde gänzlich verdunkelt. Am Schlusse der Ceremonie ließ das Volk die Direktoren vorüber ziehn, ohne von ihnen die mindeste Notiz zu nehmen, rief aber mit beispiellosem, luftzerreißendem Jubel: „Es lebe der General der Armee von Italien!" Dieser an und für sich geringfügige Vorfall konnte allerdings nicht dazu beitragen, das Mißtrauen, welches die gegenwärtigen Machthaber wider ihn hatten, zu besänftigen.

Eine andere Begebenheit, welche sich um diese Zeit ereignete, versetzte Buonaparte in die Nothwendigkeit, das Benehmen des Direktoriums laut zu verdammen. In dem Kaffeehause Garchi wurden zwei junge Leute, welche das Haar auf eine eigenthümliche (für ein Parteizeichen geltende) Weise trugen, beschimpft, angefallen, und zur Stelle getödtet. Dieser Mord wurde, wie man allgemein annahm, auf Befehl des Polizeiministers verübt, und war in jedem Falle durch dessen Agenten begangen worden. Buonaparte fand es schon um seiner persönlichen Sicherheit wegen, nothwendig, ein wachsames Auge auf Ereignisse der Art zu halten. Er ließ seiner Entrüstung vollen Lauf. Das Direktorium gerieth darüber in Unruhe und war schwach genug, einen seiner Emissäre an Buonaparte zu senden, um ihm Vorstellungen zu machen: nichtsdestoweniger beharrte dieser auf der äußersten und schärfsten Mißbilligung des Vorfalls. Zur selben Zeit war es auch, daß Sir Sidney Smith, welcher eng gefangen im Tempel saß, sich an Buonaparte wandte, er möchte seinen Einfluß auf das Direktorium anwenden, um seine Freilassung zu erwirken. Buonaparte erwiederte, daß er nichts vermöge, da die Direktoren alles höchst eigen zu beschließen pflegten. Es ist ein merkwürdiges Beispiel der Wirkungen des Charakteradels und der Hochherzigkeit, wenn sie im ganzen Benehmen eines Menschen sichtbar ist, daß Sir Sidney Smith eine solche Herrschaft über seinen Kerkermeister errang, und dieser in sein Ehrenwort ein so großes Vertrauen setzte, daß er ihn oft auf dasselbe aus dem Gefängnisse ließ, ihn in das Theater, die Kaffeehäuser, ja selbst auf Jagden

Digitized by Google

begleitete, und zwar zu einer Zeit, wo man in ganz Paris glaubte, der berühmte Engländer ſitze in ganz geheimer Haft.

Seit Buonaparte's letzter Rückkehr nach Paris hatte eine beträchtliche Veränderung in ſeiner Lage und Lebensweiſe ſtattgefunden. Er lebte jetzt in Wohlhabenheit, und war (ob er es begünſtigte oder nicht) ein Gegenſtand der öffentlichen Aufmerkſamkeit. Noch vor zwei Jahren hatte er in Aermlichkeit und Dunkelheit gelebt, hatte ganze Vormittage in einem kleinen Leſezimmer im Palais Royal zugebracht, wo die Gattin des Beſitzers, welche ſein Frieren und ſeine Ermüdung bemerkte, ihn öfter einlud, eine Taſſe Brühe mit ihr zu trinken, und ihn dabei ihren kleinen Korſikaner nannte. Als Belohnung für dieſe Güte und Gaſtfreundſchaft gab Buonaparte, als erſter Konſul, ihrem Manne ein einträgliches Amt beim Inſtitut des Moniteur. Später wurde die Frage erörtert, wie man am füglichſten die Preſſe beſchränken könne, und da rieth jemand, der Sache mit einem Male ein Ende zu machen, und die Leſezimmer zu ſchließen. „Nein," erwiederte Buonaparte, „das werde er nie thun; er habe die Wohlthat, einen Platz der Art zu wiſſen, wo man eine warme Stube und die Zeitungen oder die Flugſchrift des Tages zur Unterhaltung finde, zu ſehr empfunden, um je andere, die in derſelben Lage wären, einer ähnlichen Hilfe berauben zu wollen *)."

Siebzehntes Kapitel.

Expedition nach Aegypten. — Schlacht bei den Pyramiden.

Buonaparte ſegelte am 18. Mai 1798 von Toulon nach Aegypten ab. Er langte vor Malta an, und nahm am 10. Juni von dieſer Inſel Beſitz, nachdem er die Caps Corſo und Bonara umſchifft hatte. Beim Einzuge ſagte Caffarelli, dem die Stärke der Feſtungswerke auffiel, zu dem Oberbefehlshaber: „Es iſt ſehr gut, daß wir Freunde gefunden haben, um uns einzulaſſen." Als das franzöſiſche Geſchwader Toulon verließ, beſtand es aus drei Linienſchiffen, ſechs Fregatten, und einem Dutzend Briggs, Schaluppen, und Cutter. Ein Schiff, der Orient, führte 120, drei dagegen achzig Kanonen. Eine Flotte von mehrern hundert Segeln begleitete das franzöſiſche Geſchwader welches durch die vielen kleinen Schnellſegler, die ihm zu Gebote ſtanden, leicht aus einer großen Entfernung Nachricht erhielt, ſo daß die Geſammtflotte nichts zu fürchten hatte, und im Fall ſie in die Nähe des Feindes kam, leicht jedes Gefecht vermeiden konnte. Jedes franzöſiſche Kriegsſchiff hatte 500 Soldaten, darunter eine Kompagnie Landartillerie, an Bord. Während des Monates, als ſich die Truppen zur See befanden, wurden ſie zweimal des Tages auf dem Verdecke in Bedienung des Geſchützes

*) Er pflegte damals das Kaffeehaus Corazza im Palais Royal zu beſuchen.

Digitized by Google

geübt. Die französische Armee zählte im Ganzen 28,000 Mann. Das Tagesgespräch während der Fahrt war die Möglichkeit, mit den Engländern zusammen zu treffen. Admiral Nelson, zu welchem des Lord St. Vincent zehn Schiffe gestoßen waren, und der das englische Geschwader befehligte, welches die französische Flotte bewachen sollte, kreuzte am 1. Juni vor Toulon. Er wußte damals nicht, daß der französische Admiral diesen Hafen verlassen habe, und erfuhr erst, als er am 20. vor Neapel anlangte, daß die Franzosen Malta besetzt hätten, und daß die Expedition nach Aegypten bestimmt wäre. Diese Bestimmung war die einzige, welche der Berechnung der englischen Regierung entgangen, und die mithin in den Instruktionen an den Admiral nicht als wahrscheinlich angegeben war. So wie er zu Messina die Bestätigung der Nachricht der Einnahme von Malta durch die Franzosen erhalten, und gehört hatte, daß sie nach Candia abgesegelt wären, stach er sogleich in die See und langte am 29. Juni vor Alexandrien an.

Das französische Geschwader erhielt die erste Nachricht von der Anwesenheit einer englischen Flotte in diesen Gewässern auf der Höhe des Cap Bonara durch ein Schiff, welchem sie begegnet hatte; und am 25. Juni, während jenes die Küste von Candia rekognoscirte, stieß die Fregatte La Justice, welche vor Neapel gekreuzt hatte, zu demselben, und brachte bestimmte Bestätigung dieser Nachricht. Buonaparte gab hierauf Befehl, daß das Geschwader, statt gerade auf Alexandrien zu steuern, so manoeuvrire, daß es Cap Aza in Afrika, fünf und zwanzig Stunden von Alexandrien, erreiche, und daß es vor diesem letzten Platze nicht eher erscheine, als bis sichere Nachrichten von der englischen Flotte eingelaufen wären. Am 29. desselben Monates erblickte man die Küste von Afrika und Cap Aza. Nelson war eben vor Alexandrien angekommen, und da er hier keine Nachricht von der französischen Flotte erhielt, steuerte er nach Alexandretta, von da nach Rhodus, segelte um die Inseln des Archipelagus, berührte Syrakus um Wasser einzunehmen, und ankerte am 28. Juli vor Koron auf der äußersten Spitze von Morea, wo er erst erfuhr, daß die französische Armee einen Monat zuvor in Aegypten gelandet sei.

Als die französische Flotte vor Alexandrien anlangte, wehte ein heftiger Sturm; nichtsdestoweniger ging Buonaparte, als er hörte, daß die Engländer vor Kurzem da gewesen, auf die Gefahr, Schiffbruch zu erleiden, an das Ufer. In dem Augenblicke als die Vorbereitungen zur Landung der Truppen getroffen wurden, meldete ein Signal, daß man seewärts ein Kriegsschiff sehe. „O Glück!" rief Buonaparte aus, „willst du mich noch zuletzt verlassen? Nur fünf Tage gieb mir noch." Der Alarm war grundlos, denn das Schiff war eine französische Fregatte. Buonaparte ließ nichtsdestoweniger die Truppen im Laufe des Tages an das Land setzen, marschirte die ganze Nacht hindurch, und griff bei Tagesanbruch Alexandrien mit nur 7000 Mann an, die von Müdigkeit überwältigt waren, keine Kanonen, ja kaum die nöthigen Patronen bei sich hatten. In fünf Tagen war er Herr von Rosette und Da-

Digitized by Google

manhur, d. h. er hatte bereits Fuß in Aegypten gefaßt. Wenn während dieser fünf Tage die Instruktionen Buonaparte's genau befolgt worden wären, so würde auch das französische Geschwader vor dem englischen, trotz der Ueberlegenheit des letzteren, gerettet gewesen sein: allein das Schicksal hatte es anders beschlossen. Der Unterschied zwischen Buonaparte und und anderen Günstlingen des Glückes scheint gewesen zu sein, daß er, so weit er irgend dafür sorgen konnte, nichts in der Macht desselben ließ; er faßte die Gunst der Fortuna mit kühner und schneller Hand, und gestattete ihrer Laune und Vernachlässigung nicht die geringste Gelegenheit. Er kannte den unschätzbaren Werth der Zeit, und sein Scharfsinn im Beschließen dessen, was geschehen mußte, kam nur der Schnelligkeit gleich, womit er es in's Werk richtete.

Bevor der französische Obergeneral Alexandrien verließ, um gegen die Mameluken zu rücken, wiederholte er dem Admiral Brueys den Befehl in den Hafen einzulaufen, was sehr wohl geschehen konnte, wenn er die großen Schiffe erleichterte (die kleinen konnten ohne Schwierigkeit einlaufen); oder, wenn er dies für unmöglich hielt, ohne Zeitverlust nach Korfu und von da nach Toulon zu segeln. Allein der Admiral vernachlässigte es aus nautischen Skrupeln, in den Hafen von Alexandrien einzulaufen, wo er gegen die Angriffe der englischen Flotte geborgen gewesen wäre, und verweilte an der Küste in der Hoffnung, noch vom Einzug der Armee in Kairo zu hören, bevor er absegelte. So gerieth er gerade durch seine übergroße Besorgniß in Gefahr, und vernichtete die einzige Möglichkeit des Erfolges einer Expedition, welche, wenn nicht gänzlich unthunlich, so doch sehr gewagt war. Der Erfolg im Kriege so wie in allen andern Unternehmungen hängt weniger davon ab, einzusehen was geschehen soll, als vielmehr von dem Muthe es zu thun, und davon, daß wir bei Sachen von Wichtigkeit unsere eigenthümlichen Gefühle und Phantasien nachsetzen: denn der Lauf der Ereignisse ist mechanisch, und rollt fort, ohne auf die Hoffnungen und Besorgnisse der Menschen die geringste Rücksicht zu nehmen.

Da Buonaparte einen entscheidenden Schlag thun wollte, und auch das Terrain auf diesem neuen Schauplatz, wo Alles so seltsam und unsicher war, kennen zu lernen wünschte, so brach er, kaum nach Sicherung des Besitzes von Alexandrien, am 7. Juli auf, und setzte sich gegen Großkairo in Bewegung. Der erste Platz, welchen die Armee, nachdem sie auf dem Marsche von der außerordentlichen Hitze und dem Wassermangel unendlich gelitten hatte, erreichte, war Damanhur. Am 10. Juli erreichte die Armee bei Rahmanieh die Ufer des Nil, und vereinigte sich mit der Division des General Dugua, welcher mittelst forcirter Märsche von Rosette her gekommen war. General Desair war von 700 bis 800 Mameluken angegriffen worden, welche sich jedoch nach einem lebhaften Feuer und dem Verlust einiger ihrer Leute wieder zurückzogen. Inzwischen erfuhr der französische Obergeneral, daß Murad Bei an der Spitze seiner Armee, die aus einer großen Anzahl Kavallerie, mit einigen Batterien am Nile und mehreren Kanonenböten auf demselben bestand, bei She-

Digitized by Google

breis das weitere Vorrücken der Franzosen hindern wolle. Am Abend des 12. rückten die Truppen gegen ihn vor, und am 13. bei Tagesanbruch erblickten sie endlich diesen neuen Feind. Die Franzosen hatten nur zweihundert Mann Kavallerie, von denen noch dazu viele dienstunfähig waren. Die Reiterei der Mameluken bot jedoch einen herrlichen Anblick dar, strahlte von Gold und Silber, war mit den besten Karabinern und Pistolen aus London, den trefflichsten Säbeln aus dem Orient bewaffnet, und ritt die schönsten Pferde in der Welt.

Das französische Heer war diesmal so aufgestellt, daß jede Division ein Viereck bildete, in dessen Mitte sich das Gepäcke, die Artillerie aber in den Zwischenräumen zwischen den Bataillonen befand. Die fünf Divisionen waren staffelförmig aufgestellt, so daß sie sich gegenseitig flankirten, und selbst sämmtlich von zwei Dörfern flankirt wurden. Admiral Perré sollte mit drei Kanonenböten, einer Shebecke und einer Halbgaleere die Flotille des Feindes angreifen. Das Gefecht war auf beiden Seiten äußerst hartnäckig. Perré wurde zwar verwundet, eroberte aber doch die Kanonenböte und die halbe Galeere, welche bereits in die Hände des Feindes gefallen waren, wieder zurück, und zündete dessen Admiralschiff an. Was die eigenthümliche Natur dieses Kampfes ganz besonders beweist, das ist der Umstand, daß die zwei berühmten Naturforscher Monge und Berthollet sich während des ganzen Gefechtes auf der Shebecke befanden, und sich obschon sie der größten Gefahr ausgesetzt waren, mit bewunderungswürdiger Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart benahmen. Während so der Kampf auf dem Nile raste, überschwemmte die Reiterei der Mameluken die ganze Ebene, umritt die französische Armee von allen Seiten, und suchte überall nach einem schwachen Punkte, um die Linie zu durchbrechen, fand dieselbe aber allenthalben gleich furchtbar, und wurde mit einem doppelten Feuer in der Flanke und Fronte empfangen. Sie versuchten es mehrere Male, in Masse anzugreifen, kamen aber nie dazu. Einige der Tapfersten ritten vor und scharmützelten, wurden aber durch das Feuer der Karabiner vor und zwischen den Bataillons zurückgetrieben. Endlich begannen sie, nachdem sie einen großen Theil des Tages hindurch auf halbe Kanonenschußweite geblieben waren, ihren Rückzug anzutreten, und verschwanden. Ihr Verlust betrug an 300 Getödtete und Verwundete.

Hierauf marschirte die französische Armee acht Tage hindurch, ohne daß sie auf irgend ein erhebliches Hinderniß stieß, aber zuweilen die größte Noth unter einem der versengendsten Himmelsstriche der Welt leidend. Während des Marsches wurden die Franzosen durch Wolken von Arabern, welche aus allen Theilen der Wüste zusammenströmten, äußerst belästigt; auf hundert Ellen weit umschwärmten sie das Lager, um die Kommunikationen zu hindern und Alles zu berauben und zu ermorden, was ihnen in die Hände fiel. Sie pflegten an den Dämmen auf ihren vortrefflichen kleinen Pferden im Hinterhalt zu liegen, und wehe Demjenigen, der sich auch nur auf hundert Schritte von der Hauptkolonne entfernte! Eine große Menge Soldaten und Offiziere kamen der-

Digitized by Google

gestalt um das Leben. So wollte General Muireur, trotz aller Vorstellungen, allein nach einem Hügel gehen, der ungefähr zweihundert Schritte weit vom Lager entfernt war. Hinter demselben waren drei Beduinen verborgen, welche ihn ermordeten. Sein Tod wurde von der Armee und dem Oberbefehlshaber sehr bedauert. Am Abend des ersten Marschtages bivouakirten die Truppen in der Nähe eines Ortes, Schabur mit Namen, unter einigen schönen alten Sykamoren, wo sie die Felder voll Battehs fanden, eine Art Wassermelone, welche eine sehr gesunde und erfrischende Nahrung giebt. Die Armee traf diese Frucht bis Kairo, und der Soldat, um zu beweisen, wie angenehm ihm diese Frucht war, nannte sie, wie einst die alten Aegyptier, heilige Batteh. Am folgenden Tag trat die Armee erst sehr spät ihren Marsch an: einiges Fleisch war beigeschafft worden, und wurde, da es großer Luxus war, mit der bedächtigsten Sorgfalt vertheilt. Die Flotille wartete noch immer des Nordwindes, um den Nil aufwärts zu segeln. Die Armee kampirte des Nachts bei Kunscherik, und langte den folgenden Tag zu Alkam an, wo General-Zajonczek Befehl erhielt auf das entgegengesetzte Ufer überzugehen, und gegen die Spitze des Deltas zu marschiren. Da er hier keine Araber fand, hatte er alle Bewegungsfreiheit, und war der Armee durch Beischaffung von Mundvorräthen sehr nützlich.

Am 17. und 18. lagerte die Armee zu Abon-Neshabe und zu Wardan, bei welchem letztern Platze die Bivouaks in einem beträchtlichen Palmenwalde aufgeschlagen waren. Die Soldaten gewöhnten sich nach und nach an die Landessitte und gruben die Linsen und andere Hülsenfrüchte aus, welche die Landleute da in die Erde zu verbergen pflegen. Die Truppen machten nur kleine Märsche, theils wegen der Schwierigkeit, Lebensmittel beizuschaffen, theils um stets in der gehörigen Verfassung zu sein, den Feind zu empfangen. Häufig pflegten sie schon um 10 Uhr des Vormittags Quartier zu beziehn, wo es denn die erste Sorge des Soldaten war, sich im Nil zu baden. Von Wardan zog die Armee nach Omebinar, wo sie am 19. zuerst die Pyramiden erblickten, welche das Thal am linken Ufer des Nils begränzen. Man hätte sie für ungeheure Felsblöcke gehalten, wenn nicht die rechtlinigen Winkel auf das Gegentheil gewiesen hätten. Alle Fernröhre, sagte Buonaparte später, waren in einem Augenblicke auf die ältesten Denkmäler der Welt gerichtet *).

Das Heer näherte sich Kairo, und erfuhr aus den Berichten der Landleute, daß die Mameluken im Verein mit den Truppen der Stadt, ferner eine beträchtliche Zahl Araber, Janitscharen und Spahis es zwischen dem Nil und den Pyramiden erwarte, und Gizich decke. Diese Truppen prahlten, daß die Franzosen hier ihr Grab finden würden.

*) Hier sucht der Verfasser, absonderlich genug, zu beweisen, daß die Franzosen sich nicht der Fernröhre hätten bedienen, „sondern mit Scheu und Ehrfurcht aus der Ferne diese Riesenphantome der Vergangenheit betrachten sollen:" indessen Geschichte ist nicht Poesie. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Die Letztern hielten zu Omedinar einen Rasttag. Diese Ruhe war nöthig, damit sich die Armee in Bereitschaft setze, und auf eine Schlacht gefaßt mache. Trauer und Trübsinn bemächtigte sich der Truppen, welche sich unaufhörlich nach dem Luxus und der Ueppigkeit Italiens sehnten. Man hatte ihnen versichert, daß das Land das üppigste in der Welt wäre, ja selbst Italien überbiete: aber wie sollten sie dies glauben, da sie weder Brod noch Wein *) fanden. Sie lagerten oft in unermeßlichen Waizenfeldern, stießen aber weder auf Mühle noch Ofen. Es wäre allerdings schwer gewesen, ein fruchtbareres Land, oder eine erbärmlichere, unwissendere, thierischere Bevölkerung zu finden Die Bauern zogen den Knopf eines Soldaten einem Kronenthaler vor, und auf dem Lande kannte man nicht einmal den Gebrauch der Scheere. Die Häuser sind aus Lehm gebaut, und es befindet sich in denselben kein anderer Hausrath, als eine Strohmatte und einige irdene Töpfe. Der ganze Reichthum wird auf Pferde und Waffen verschwendet. Das Volk ißt und verzehrt im Allgemeinen sehr wenig. Das wenige Korn der Eingebornen wird zwischen Steinen zu Mehl gerieben, und nur in den großen Städten giebt es Mühlen, die von Ochsen getrieben werden. Der Zwieback, welchen die Franzosen von Alexandrien mitgebracht hatten, war längst erschöpft, so daß sie hauptsächlich von Gemüse und geröstetem Waizen, oder von dem Vieh, dessen sie sich bemächtigten, oder den Tauben, die sie schossen, leben mußten. Die Besorgniß und das Gemurre der Soldaten nahm täglich zu, und erreichte einen so hohen Grad, daß viele behaupteten, es gebe keine große Stadt Kairo, sondern nur einen Platz des Namens, gleich Damanhur, aus elenden Hütten bestehend. So groß war die Entmuthigung der Franzosen, und so düster ihre Vorahnungen der Zukunft, daß sich zwei Dragoner voll Verzweiflung in den Nil stürzten, und in dessen Fluthen den gesuchten Tod fanden. Die Offiziere selbst klagten, im Verhältniß als ein solcher Wechsel der Dinge sie härter traf, noch lauter als die Leute. Der Oberbefehlshaber bivouakirte, um ein Beispiel zu geben, in Mitte des Heeres, und auf den unbequemsten Plätzen. Allen fehlte es an Zelten und Lebensmitteln, Buonaparte's und seines Stabes Nahrung bestand oft nur in einer Schüssel Linsen. Um die Zeit zu vertreiben, brachten die Soldaten die Abende in politischen Diskussionen, und gegenseitigen Klagen zu. „Weßwegen sind wir hieher gekommen?" fragten Einige. „Es unterliegt keinem Zweifel, das Direktorium hat uns deportirt?" — „Caffarelli," sagten Andere, „ist das Werkzeug gewesen, um den Oberbefehlshaber zu täuschen." Viele, welche bemerkten, daß, wo sich nur immer Spuren von Alterthümern fanden, diese sorgfältig durchsucht wurden, machten ihrem Groll gegen die Savans oder Gelehrten, die der Armee beigegeben waren, Luft, und sagten, dieselben hätten den Feldzug veran-

*) Da hatten die tapferen Krieger freilich vergessen, daß der Wein eben so wenig jenseits des 22° südlicher als eines gewissen Grades nördlicher Breite in Masse vorkömmt. Anm. des Uebers.

laßt, um ihre Neugierde zu befriedigen. Alle Arten von Witze wurden, selbst in ihrer Gegenwart, gegen sie geschleudert. Die Leute benamseten einen Esel savant, und sagten von Caffarelli Dufalga, indem sie auf sein hölzernes Bein anspielten: „Er lacht zu allen diesen Widerwärtigkeiten, denn er hat einen Fuß in Frankreich.“ Aber Dufalga, so wie die Gelehrten, erwarben sich gar bald die Achtung der Armee wieder.

Das Heer brach am 21. Juli um ein Uhr nach Mitternacht von Omedinar auf. Bei Tagesanbruch, zum ersten Male nach dem Gefechte von Shebreis, zeigte sich ein, ungefähr 1000 Mann starker, Vortrab der Mamelucken, zog sich aber in guter Ordnung zurück, ohne irgend etwas zu unternehmen. Um zehn Uhr entdeckte man den Feind; er war bei Embabeh in Schlachtordnung aufgestellt. Der rechte Flügel lehnte sich an den Nil, wo der Feind ein verschanztes Lager hatte, das von 20,000 Mann Infanterie, Janitscharen, Spahis, und Milizen von Kairo vertheidigt wurde. Die Reiterei der Mamelucken stützte ihren rechten Flügel auf dieses verschanzte Lager, der linke dehnte sich gegen die Pyramiden aus, und kreuzte die Straße von Gizeh. Die Reiterei war, soviel man entnehmen konnte, 9,000 bis 10,000 Mann stark, und jedem Reiter war ein, selbst zwei Infanteristen beigegeben. Zwei bis dreitausend Araber standen am äußersten linken Flügel, und hielten den Raum zwischen den Mamelucken und den Pyramiden besetzt. Diese Anordnung war allerdings furchtbar. Die Truppen wußten zwar nicht, wie die Janitscharen und Spahis Stand halten würden, aber von der Geschicklichkeit und ungestümen Tapferkeit der Mamelucken hatten sie bereits die vollkommenste Ueberzeugung erlangt. Das französische Heer war gerade wie bei Shebreis aufgestellt; der linke Flügel lehnte sich an den Nil, der rechte an ein großes Dorf, worin Desaix befehligte, welcher drei Stunden bedurfte, um hier seine Stellung zu nehmen, und etwas auszuruhen. Das verschanzte Lager des Feindes wurde rekognoscirt, und man fand, daß es bloß in den Umrissen vorhanden war, denn erst vor drei Tagen hatte man es begonnen, daß es ferner wohl gegen einen Kavallerieangriff schütze, sich aber gegen keine Infanterieattake halten könne. Auch entdeckte man mittelst guter Fernröhre, daß die Geschütze auf keinen Feldlaffetten ruhten, sondern eiserne Kanonen wären, von den Schiffen genommen, und von der Mannschaft der Flottille bedient. Von dieser einzigen Beobachtung (so zufällig sie auch scheint) hing das Glück des Tages ab. Ein gewöhnlicher Feldherr würde es für ausgemacht angenommen haben, daß die Artillerie, welche er sah, wie jede Artillerie beschaffen wäre: es ist aber das unterscheidende Merkmal des Genies, daß es nichts als zum voraus ausgemacht ansieht, sondern auf jede mögliche Veränderung der Umstände achtet, folglich die Dinge so anerkennt, wie sie wirklich sind, und dadurch in den Stand gesetzt wird, neue und unerwartete Kombinationen zu machen. Kaum hatte sich der Oberbefehlshaber überzeugt, daß die Artillerie nicht beweglich wäre, so sah er auch ein, daß weder sie, noch die Infanterie das Lager verlassen könne, und daß, wenn die letzte nichtsdesto-

Digitized by Google

weniger doch herausrückte, dies nur ohne Artillerie möglich war. Hiernach traf auch Buonaparte seine Dispositionen zur Schlacht: er gab Befehl, seinen rechten Flügel zu verlängern, und der Bewegung dieses Flügels mit der ganzen Armee zu folgen, so daß sie außer dem Bereich der Kanonen des verschanzten Lagers kam, und nur mit den Mamelucken und der übrigen Kavallerie zu thun hatte.

Als der berühmte Murad Bei die Kolonnen sich in Bewegung setzen sah, errieth er sogleich den Zweck derselben. Obschon an diese Art des Kriegführens nicht gewöhnt, hatte ihn doch die Natur mit einem scharfen Auge, hellem Verstande, und durch nichts einzuschüchterndem Muthe begabt: Eigenschaften, welche den Blick des Geistes schärfen, wenn er Gefahren gegenüber steht, denen zu begegnen, er sich nicht fürchtet. Die leichten Gefechte, welche die Franzosen bisher mit den Mamelucken gehabt, hatten ihm zur Erfahrung gedient, und er begriff mit einem Auge, daß dem erfahrensten europäischen Heerführer Ehre gemacht haben würde, daß Alles davon abhänge, seinen Gegner zu hindern, die begonnene Bewegung zu vollenden. Er rückte mit zwei Drittel seiner Kavallerie (6000 bis 7000 Mann) vor, ließ den Rest zur Deckung des verschanzten Lagers, und kam an der Spitze seiner Truppen mit solcher Schnelligkeit heran, daß die französischen Vierecke in Verwirrung zu gerathen schienen. General Desaix war an der Spitze seiner Kolonnen eben in einen Palmenhain gekommen. Inzwischen war die Tete des Corps Mamelucken, das auf ihn traf, nicht zahlreich, und da die Masse erst in wenigen Minuten anlangte, genügte dieser Aufschub. Die Quarré's wurden wieder vollständig hergestellt, und wiesen den Angriff mit Kaltblütigkeit zurück. Reynier unterstützte den linken Flügel. Buonaparte, welcher sich in Dugua's Viereck befand, marschirte alsbald gegen das Haupttreffen der Mamelucken, und empfing sie mit Kartätschen- und lebhaften Kleingewehrsalven; dreißig der tapfersten dieser Muselmänner, welche ihre Pferde rückwärts gelenkt hatten, um den Feind in Unordnung zu bringen, fielen; die Masse aber, in Folge eines der Reiterei natürlichen Instinktes schwenkte um die Vierecke, wodurch freilich der Angriff ohne Wirkung blieb. In Mitte des Kartätschen- und Gewehrfeuers, durch Staub und Rauch gewann ein Theil der Mamelucken, in Folge des dem Soldaten angebornen Instinktes, dorthin zurückzukehren, von wo er aufgebrochen war, wieder das verschanzte Lager. Murad Bei aber und die erfahrensten Krieger retirirten nach Gizeh, und so war denn der Heerführer von seinem Heere getrennt. Die Divisionen Bon und Menou, welche den linken Flügel bildeten, rückten nun auf das verschanzte Lager los; General Rampon wurde dagegen mit zwei Bataillonen detachirt, um eine Art Defilee zwischen Gizeh und dem Lager zu besetzen, und dadurch Murad Bei zu hindern, nach demselben zurück zu kehren, und die Aegyptier, ihrem Befehlshaber zu folgen.

Zu Embabeh herrschte die größte Verwirrung. Die Kavallerie hatte sich auf die Infanterie geworfen, welche, so wie sie sah, daß die Mamelucken geschlagen waren, nach den Kähnen und Booten eilte, um wieder

Digitized by Google

an das andere Ufer des Nil zu gelangen. Viele retteten sich durch Schwimmen, eine Kunst, in welcher die Aegyptier sich besonders auszeichnen. Die vierzig Stück Kanonen, welche das Lager hatten vertheidigen sollen, thaten keine zweihundert Schüsse. Als ein Theil der Mamelucken gewahrte, daß sie in der unrechten Richtung retirirt waren, suchten sie die Straße von Gizeh wieder zu erreichen, wurden aber vom General Rampon auf das verschanzte Lager zurück getrieben, wo viele fielen, und noch mehrere umkamen, indem sie über den Nil setzen wollten. Ihre vom Wasser fortgetriebenen Leichen verbreiteten die Nachricht von dem errungenen Siege nach Rosette, Damiette, und längs der Ufer. Nur 2000 Reiter entkamen mit Murad Bei, welcher, als er bemerkte, daß der Rest ihm nicht folge, mehrere Male umkehrte, um einen Weg für die Zurückgebliebenen zu bahnen; es war aber zu spät. Der Verlust des Feindes an diesen Tagen betrug 10,000 Mann, darunter Mamelucken, Janitscharen, Spahis, und Sklaven, die den Mamelucken gehörten. Die Artillerie, die Pontons, das Gepäcke, 1000 Gefangene, 800 bis 900 Kameele, und eben so viele Pferde fielen in die Hände der Franzosen. Am Beginn dieser Schlacht war es, wo Buonaparte zu seinen Soldaten, jene denkwürdigen, oft wiederholten Worte sprach: — „Vierzig Jahrhunderte blicken von den Gipfeln der Pyramiden auf euch nieder."

Es war Nacht als die Divisionen Desair, Reynier, und Dugua nach Gizeh zurückkehrten. Der Obergeneral schlug hier, in Murad Bei's Landhaus sein Hauptquartier auf. Die Mamelucken hatten auf dem Nil sechzig Schiffe, welche alle ihre Reichthümer enthielten. Bei dem unerwarteten Ausgang der Schlacht verzweifelten sie an jeder Hoffnung, sie zu retten, weßwegen sie dieselben in Brand steckten. Während der ganzen Nacht konnten die Franzosen durch die Rauch- und Flammenwirbel die Minarets und Gebäude von Kairo und der Nekropolis (Stadt der Todten) erblicken. Dieselben Flammensäulen erleuchteten auch die Pyramiden. Die Araber sammelten sich, wie gewöhnlich nach einer Niederlage, erst weit vom Schlachtfelde in der Wüste jenseits der Pyramiden. Mehrere Tage hindurch war die ganze Armee fast unablässig beschäftigt, die Leichen der Mamelucken, welche ertrunken waren, aufzufischen: die reichen Waffen, die Menge Goldes und Silber, welche diese muselmännischen Krieger mit sich führten, machten die Soldaten sehr gierig zu dieser Nachforschung. Man fand bei ihnen selbst bis 500 Louisd'or an Werth. Die französische Flotille war nicht im Stande gewesen, der Bewegung des Heeres zu rechter Zeit zu folgen; allein trotz des Nordwindes, der nun heftig blies, hörte man den Kanonendonner sehr deutlich; die Matrosen hielten die Schlacht für verloren, bis zuletzt die Menge Leichen, sämmtlich Mamelucken, die an ihnen vorüber schwammen, ihr Vertrauen wieder herstellte. Als der Pöbel von Kairo, der verächtlichste in der Welt, von der Vernichtung der eigenen Landsleute hörte, steckte er die Häuser der Beis in Brand, und beging alle Arten von Ausschweifungen.

Digitized by Google

Um neun Uhr des Abends nahm Buonaparte von dem Landhause Murad Bei's zu Gizeh Besitz, welches indessen auf keine Weise dem Begriffe eines bequemen europäischen Landhauses entsprach. Es hielt zuerst ziemlich schwierig, es als eine Wohnung zu benutzen, oder die Eintheilung der Gemächer zu begreifen. Was indessen den Offizieren am meisten auffiel, das waren die Menge von Kissen und Divans, welche mit den feinsten Damasten und Lyoner Seidenstoffen bedeckt und mit Goldfranzen geziert waren. Zum ersten Male fanden sie in Aegypten, — der ehemaligen Wiege des Luxus und der Künste, — Luxus und Künste. Man brachte einen Theil der Nacht hin, indem man dieses so ungewöhnliche Haus in allen Richtungen durchforschte. Die Gärten prangten in der Fülle wohlschmeckendster Früchte, allein sie waren ohne Alleen, und glichen so ziemlich den Gärten in einigen Nonnenklöstern Italiens. Was den Soldaten (denn Alles drängte sich zu, um den merkwürdigen Platz zu besehen) am meisten gefiel, das waren verschiedene Weinlauben, mit den köstlichsten Trauben der Welt behangen. Die Lese war bald vorüber. Die beiden Divisionen Bon und Menou, die im verschanzten Lager geblieben waren, befanden sich nicht minder wohl. Unter dem Gepäcke hatten sie eine Menge in Zucker eingemachte Früchte, und anderer Süßigkeiten gefunden. Teppiche, Porzelain, Vasen mit Wohlgerüchen, und tausend kleine Annehmlichkeiten, deren sich die Mamelucken bedienten, erregten bald die Neugierde, versuchten bald die Habsucht der Armee, welche sich nun mit Aegypten versöhnte, und zu glauben begann, daß wenigstens Kairo nicht Damanhur gleiche. Bloß in den Dörfern herrschte drückendes Elend, die Städte aber und die Wohnungen der Unterdrücker strotzten mit allen Vorräthen des Luxus und der Ueppigkeit.

Bei Tagesanbruch des nächsten Morgens verfügte sich Buonaparte nach dem Fluß, bemächtigte sich einiger Boote und ließ General Vial nach der Insel Rodah übersetzen, welche nach Austausch einiger Musketenschüsse genommen wurde. Nun war die Armee von Bulak und Alt-Kairo durch nichts mehr getrennt, als einen breiten Kanal. Die Flotille wurde, da der Wind günstig war, mit Ungeduld erwartet, allein sie war wegen der Seichtigkeit des Wassers gestrandet. Es war ein Glück, daß die Janitscharen von Kairo, welche in der Schlacht gewesen, und mit großer Bestürzung zurückgekehrt waren, die Franzosen in einem Lichte darstellten, das an das Wunderbare gränzte. Ein Dragoman wurde an den Pascha und den Kadin Scheik mit Vorschlägen vom Oberbefehlshaber, und einer gedruckten Proklamation gesendet, daß er nicht gegen die Türken, sondern gegen die Mamelucken Krieg führe. Der Pascha hatte den Platz bereits verlassen, allein sein Sekretair hatte eine Konferenz mit dem französischen General, welcher ihn vermochte, zu versprechen, er werde Ibrahim Bei zum Rückzug, und die Bewohner von Kairo zur Unterwerfung bewegen. Am nächsten Morgen erschien eine Deputation der Scheiks von Kairo zu Gizeh, und meldete, daß Ibrahim bereits die Stadt verlassen habe, um bei Birketel-Hadschi ein Lager zu beziehen; daß die Janitscharen sich zu übergeben wünschten, und daß der Iman der großen Moschee von Jemi-

Digitized by Google

lazar beauftragt sei, wegen der Uebergabe zu unterhandeln, und die Gnade des Siegers anzuflehen. Die Deputirten blieben mehrere Stunden zu Gizeh, wo man Alles aufbot, um sie zu gewinnen. Am folgenden Tage marschirte General Dupuy nach Kairo, und nahm die Citadelle in Besitz. Die Truppen gingen über den Kanal, und besetzten Alt-Kairo und Bulak. Der Oberbefehlshaber zog am 26. Juli, um vier Uhr des Nachmittags in Kairo ein. Er wohnte auf dem Platze El-Bekir im Hause Elfi-Bei's, und schlug hier auch sein Hauptquartier auf. Dieses Haus lag an einem der äußersten Ende der Stadt, und kommunicirte durch den Garten mit dem flachen Lande.

Kairo liegt ungefähr eine Viertelmeile vom Nil. Alt-Kairo und Bulak bilden seine Häfen. Ein Kanal, welcher die Stadt durchschneidet, ist gewöhnlich trocken, füllt sich aber zur Zeit der Ueberschwemmung, wenn der Damm durchbrochen wird. Kairo wird durch eine Citadelle beherrscht, die auf einem Hügel steht, die ganze Stadt überragt, und von Mokattam durch ein Thal getrennt ist. Eine Wasserleitung *), ein äußerst merkwürdiger Bau, versieht die Citadelle mit Wasser. Dieselbe schöpft zwar auch Wasser aus dem Josephsbrunnen, es ist aber nicht so gut, als das vom Nile. Diese Festung lag halb in Ruinen, da die Mamelucken nie für dieselbe etwas gethan hatten. Kairo hat ungefähr 210,000 Einwohner. Die Gebäude sind hoch, die Straßen enge, um Schutz gegen die Sonne zu finden. Die Beis besitzen sehr schöne Palläste in orientalischem Style. Die Okels sino große, viereckige Gebäude für die Waaren, mit großen, inneren Höfen, und mit kleinen Läden für die Kaufleute, welche da ihre Muster ausliegen haben. Kairo enthält eine Menge von Moscheen, welche insbesondere zur Bequemlichkeit der Pilgrimme dienen, die darin schlafen: darunter befindet sich die Moschee Jemilazar, der Sage nach die größte im Oriente. In einem der Stadtviertel leben einige wenige europäische Familien, auch giebt es in der Stadt eine Menge Kaffeehäuser, wo die Einwohner zusammen kommen, Kaffee, Scherbet, Opium genießen, und über die Tagesneuigkeiten schwatzen. Rings um die Stadt, eben so wie in Alexandria, Rosette, sieht man Aufwürfe von allem Schutt und Unflath der Stadt. Die Franzosen wünschten diesem Uebelstande ein Ende zu machen: allein man wandte ein, daß es gefährlich sei, diesen Schutt in den Nil zu werfen, wo er entweder die Kanäle verstopft, oder sich zur Zeit der Ueberschwemmung über das Land ergossen hätte. Nahe bei Kairo, gegen die Wüste zu, befindet sich die Stadt der Todten **), welche größer ist als Kairo selbst, denn jede Familie hat hier ihren Begräbnißplatz. Eine übergroße Anzahl von Moscheen, Minarets, Grabmälern,

*) Der Verfasser meint wahrscheinlich das berühmte Werk Saladins.
Anm. des Ueberf.

**) Hierunter ist nicht eine altägyptische Nekropolis, sondern der Begräbnißplatz der Muselmänner zu verstehen, welche in diesem Punkte nicht minder verschwenderisch sind, als ihre uralten Vorfahren im Besitz des Landes.
Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

und Kuppeln erhalten das Andenken der ausgezeichneten Personen, welche hier begraben liegen, und zu deren Ehren jene errichtet worden sind. Vielen dieser Gräber sind Aufwärter beigegeben, welche ewige Lampen brennend erhalten, und den Neugierigen das Innere zeigen. Es schwebt im Ganzen eine Leichenluft über den ganzen Orient; Verfall und Verödung haben da ihre Riesendenkmale errichtet; der Tod lauert dicht neben dem Leben; und man behandelt da die lebenden Menschen nicht besser als Leichen!

Achtzehntes Kapitel.

Die Schlacht von Abukir*).

Die berühmte Schlacht am Nil, oder die Seeschlacht von Abukir, wie die Franzosen sie nennen, wurde am 1. und 2. August 1798 geschlagen. Diese Niederlage hieb die Nerven des Unternehmens entzwei, von diesem Augenblicke an stockte es, und mißlang zuletzt gänzlich. Die englische Regierung war in Bezug auf die Expedition nach Aegypten vollkommen getäuscht worden. Nelson hatte nicht die entfernteste Ahnung von der eigenthümlichen Bestimmung der französischen Flotte: erst nachdem er das mittelländische Meer nach allen Richtungen, wie ein Hund, der die Fährte verloren, durchfurcht hatte, kam er seiner Beute auf die Spur.

Nach dem Gefechte von Ramanieh schnitten die Araber von Bahira alle Kommunikationen zwischen Alexandrien und der französischen Armee ab, wovon sie nicht eher abstanden, als bis die Nachricht von der Schlacht bei den Pyramiden und von der Einnahme von Kairo sie besorgen machte, die Franzosen möchten Rache üben. Buonaparte erhielt am zweiten Tage nach seinem Einzuge in Kairo, zum ersten Male Depeschen aus Alexandrien und Admiral Brueys' Korrespondenz. Er war nicht wenig erstaunt, als er entnahm, daß das Geschwader, trotz seiner dringenden und bestimmten Befehle, noch immer nicht in Sicherheit wäre; daß es sich weder in dem Hafen von Alexandrien, noch auf dem Wege nach Korfu oder Toulon befinde, sondern auf der Rhede von Abukir, den Angriffen eines überlegenen Feindes bloßgegeben, zaudere. Statt nach Ausschiffung der Artillerie und Kriegsbedürfnisse sogleich die Anker zu lichten, verschwendete der Admiral (wie von einem Zauber festgehalten) die edelste Zeit, um seine Ankerplätze zu rektificiren; sein linker Flügel befand sich hinter der kleinen Insel Abukir, wo er, da er diese Position für unangreifbar hielt, seine schlechtesten Schiffe, den Guerrier und Conquerant aufgestellt, und eine Batterie von zehn Zwölfpfündern errichtet hatte.

*) Die Engländer nennen diese Schlacht: „The battle of the Nile."
Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

Als Buonaparte alle diese Einzelheiten erfuhr, sandte er sogleich seinen Adjutanten Julien an den Admiral, um ihm seine große Mißbilligung zu erkennen zu geben, und ihn zu ermahnen, sogleich die Anker zu lichten, und entweder nach Alexandrien oder Korfu zu segeln. Er führte ihm in das Gedächtniß, daß alle Seekriegsregeln verbieten, auf einer offenen Rhede eine Schlacht anzunehmen. Der Adjutant brach um sieben Uhr des Abends auf, und hätte in keinem Falle eher, als am 3. oder 4. August, d. i. erst nach der Schlacht anlangen können: allein schon bei Teramia stieß er auf eine Abtheilung Araber, welche den jungen, muthigen Mann, der seine Depeschen, deren Wichtigkeit er kannte, aufs Aeußerste vertheidigte, niedermetzelten.

Admiral Brueys blieb in der schlechten Position, die er sich gewählt hatte, unthätig. Eine englische Fregatte, die zwanzig Tage zuvor von Nelson detaschirt worden war, zeigte sich vor Alexandrien und segelte nach Abukir, um die ganze Linie der Ankerplätze zu untersuchen, was sie mit völliger Straflosigkeit bewerkstelligte: da sich weder ein Linienschiff, noch eine Fregatte, noch eine Brigg unter Segel befand. Und doch hatte der Admiral gegen dreißig leichte Schiffe, womit er sich die See hätte rein halten können: sie lagen aber alle vor Anker. In jedem Falle hätte eine Anzahl derselben sollen in Bereitschaft gehalten werden, um leichte englische Schiffe zu hindern, seine Bewegungen zu beobachten, und um zeitig genug von jenen der englischen Flotte Nachricht einzuziehen. Am 31. Juli entsendete Nelson zwei seiner Schiffe, welche die Linie der Franzosen, ohne im Mindesten belästigt zu werden, rekognoscirten. Am ersten August erblickte man gegen drei Uhr des Nachmittags die ganze englische Flotte, welche alle Segel aufgesetzt hatte. Es blies ein starker Wind. Der Admiral Brueys saß bei Tafel, ein Theil der Mannschaft war am Ufer, kein Schiff zur Schlacht vorbereitet. Der Admiral gab das Signal, daß sich Alles zum Kampfe anschicke, und sandte einen Offizier nach Alexandrien, um die Matrosen der Geleitflotte herbeizufordern. Bald darauf gab er das Signal, die Anker zu lichten, aber die englische Flotte segelte so schnell hervor, daß er kaum Zeit hatte, die Verdecke zur Schlacht räumen zu lassen, was auf eine sehr nachlässige Weise geschah. Selbst am Bord des Orientes, des Admiralschiffes, waren auf dem Spiegel des Schiffes die Kajütten, welche man während der Ueberfahrt zur Bequemlichkeit der Offiziere errichtet hatte, nicht weggenommen worden. Der Guerrier und der Conquerant hatten jeder nur eine Reihe Kanonen zum Gefechte entblößt; die Seite gegen das Land war mit Allem, was gegenüber weggenommen worden war, überfüllt, so daß, als die Schiffe gewendet wurden, hier das Feuern unmöglich war. Die Engländer konnten dies kaum glauben, als sie es sahen, und ließen den Grund davon erforschen. Sie sahen die französische Flagge noch wehen, obschon auch nicht eine einzige Kanone abgefeuert wurde.

Die Leute von den verschiedenen Schiffsmannschaften hatten kaum Zeit genug, an Bord zurückzukehren. Der französische Admiral, welcher glaubte, daß der Feind nicht vor sechs Uhr auf Kanonenschußweite kom-

Digitized by Google

men könne, setzte voraus, daß der Angriff erst am nächsten Tage stattfinden würde, besonders da er nur elf Linienschiffe von vier und siebzig Kanonen bemerkte; die beiden andern waren gegen Alexandrien entsendet, und stießen erst des Abends zu Nelson. Brueys glaubte durchaus nicht, daß ihn Nelson noch diesen Abend, und mit bloß elf Schiffen angreifen würde. Uebrigens glaubt man auch, daß er die Anker lichten und absegeln wollte, daß er aber nicht eher die nöthigen Befehle gab, als bis die Matrosen, die er von Abukir erwartete, eingeschifft wären. Aber das Alles war unrecht, zeigte entweder geringen Muth für die Schlacht, oder er harrte des Zusammentreffens günstiger Umstände, statt zu thun, was irgend in seiner Macht stand. Die Kanonade begann, und da ein englisches Schiff auf der Insel strandete, vermehrte dies Brueys' Muth. Die Matrosen von Alexandrien kamen erst gegen acht des Abends an, und viele benutzten die Verwirrung und die Dunkelheit, um am Ufer zu bleiben. Der Plan des englischen Admirals war, Schiff auf Schiff anzugreifen, so daß jedes englische Schiff hinten ankerte, und sich quer vor das feindliche Schiff legte: der Zufall änderte jedoch diesen ursprünglichen Plan. Der Culloden, welcher den Guerrier angreifen sollte, und zwischen jenem Schiffe und der Insel durchsegeln wollte, strandete. Wenn auf der Insel auch nur eine einzige Batterie aufgeworfen gewesen wäre, würde das Schiff leicht haben genommen werden können. Der Goliath, welcher folgte und der Spitze des Guerrier gegenüber zu ankern suchte, wurde durch Wind und Strömungen verschlagen, so daß er erst ankern konnte, als er an diesem Schiffe bereits vorüber gekommen war, und es turnirt hatte. Erst als der Goliath bemerkte, daß die Backbordseite des Conquerant nicht feuerte, legte er sich längs dieses Schiffes an, und versetzte es bald in unbrauchbaren Zustand. Der Zealous, das zweite englische Schiff, folgte den Bewegungen des Goliath, ankerte längs des Guerrier, der sein Feuer nicht erwiedern konnte, und entmastete ihn sehr bald. Der Orion, das dritte englische Schiff, vollführte dasselbe Manoeuvre, wurde aber durch den Angriff einer französischen Fregatte zurückgehalten, und warf zwischen dem Franklin und dem Peuple Souverain Anker. Der „Vanguard," das englische Admiralschiff, warf dem Spartiate, dem dritten französischen Schiffe gegenüber, Anker. Der „Defiance", der „Bellerophon", der „Majestik", und der „Minotaur", folgten derselben Bewegung, und fochten gegen das Centrum der französischen Linie bis zum Tonnant, dem achten Schiffe. Das französische Admiralschiff und seine zwei Unterstützungsschiffe, bildeten eine Reihe von drei Schiffen, welche die Ueberlegenheit an Umfang und Kanonen für sich hatten. Das Feuer war schrecklich: der Bellerophon wurde entmastet, und zum Streichen gezwungen. Auch mehrere andere englische Schiffe mußten entweichen, und wenn in diesem Augenblicke der Admiral Villeneuve, welcher den rechten Flügel der französischen Flotte kommandirte, die Ankertaue hätte kappen lassen, und mit den fünf Schiffen, die er befehligte, gegen die englische Linie gesegelt wäre, so stand diese in großer Gefahr, vernichtet zu werden. Der Culloden war auf eine

Digitized by Google

Sandbank gestoßen, und der Leander im Begriffe, ihn loszubringen. Als der Alexander und der Swiftsure, zwei andere englische Schiffe bemerkten, daß der rechte Flügel des Feindes sich nicht rege, und daß das Centrum der Engländer hart gedrängt werde, segelten sie darauf los. Der Alexander nahm den Platz des Bellerophon ein, und der Swiftsure griff den Franklin an. Als der Leander, welcher bis jetzt beigestanden hatte, den Culloden wieder flott zu machen, sah, wie es im Centrum stand, eilte er demselben zu Hilfe. Noch immer war es weit entfernt, daß der Sieg entschieden gewesen wäre. Der Guerrier und der Conquerant feuerten allerdings nicht mehr: aber es waren die beiden schlechtesten Schiffe, welche die Franzosen hatten, und von Seite der Engländer waren der Culloden und der Bellerophon dienstuntüchtig geworden. Das Centrum der französischen Linie hatte durch seine große Ueberlegenheit an Geschütz den Engländern mehr Schaden zugefügt, als es selbst erlitten hatte. Die Engländer hatten nur drei Linienschiffe von vier und siebzig Kanonen gegen zwei von vier und achzig, und ein Schiff von hundert und zwanzig Kanonen. Man konnte oder mußte vielmehr vermuthen, daß der Admiral Villeneuve, nachdem die ganze Nacht das Feuern fortgedauert hatte, wenigstens des Morgens das Nöthige thun würde, um fortzukommen, zumal da die Franzosen eine Aenderung der Dinge schlechterdings erwarten mußten, weil fünf treffliche (englische) Schiffe noch nicht im Feuer waren, noch keines einen einzigen Kanonenschuß weder empfangen noch abgefeuert hatte. Um elf Uhr des Abends gerieth aber das französische Admiralschiff, der Orient in Brand, und flog in die Luft. Dieses Ereigniß entschied den Sieg. Die furchtbare Explosion unterbrach den Kampf für einen Augenblick. Nach Ablauf dieser Zeit begann das Feuern wieder, und dauerte ohne Unterlaß bis um drei Uhr des Morgens fort, wo es auf beiden Seiten bis gegen fünf oder sechs Uhr nachließ. Dann verdoppelte es sich, und wurde schrecklicher als je. Mit einem Worte, die Schlacht raf'te bis gegen Mittag, und endete nicht eher als bis gegen zwei Uhr. Da schien Villeneuve wie aus einem Traume zu erwachen, und zu gewahren, daß die Flotte bereits seit vier und zwanzig Stunden fechte. Er kappte die Ankertaue, und hielt mit zwei Linienschiffen, den Wilhelm Tell und den Genereux, und zwei Fregatten seewärts an, seine übrigen drei Schiffe liefen gegen den Strand, ohne in den Kampf gekommen zu sein. So groß war die Wuth, womit diese Schlacht geführt wurde, daß nach vier und zwanzig Stunden noch die französische Flagge auf dem Tonnant wehte, und Nelson kein Schiff hatte, daß in der Verfassung gewesen wäre, es anzugreifen. Nicht nur der Wilhelm Tell und der Genereux wurden von keinem der englischen Schiffe verfolgt, sondern in dem zerschmetterten Zustande, in welchem sie sich befanden, sahen es dieselben nicht ungern, daß sie auf und davon segelten. Obschon Admiral Brueys mehrere Wunden empfangen hatte, konnte er doch nicht bewogen werden, in den Raum zu gehen: sondern er starb auf dem Quarterdeck, und gab seine Befehle, noch kurze Zeit bevor der Orient aufflog. Nach diesem Ereignisse wurde Villeneuve Kommandant, und war selbst Richter seiner

Digitized by Google

Handlungen: wie konnte er nun noch anführen, daß er auf Befehle wartete? Admiral Villeneuve war dem Rufe nach ein wackerer und guter Seemann, und der Umstand, daß er müßiger Zuschauer einer Schlacht blieb, welche seit vier und zwanzig Stunden wüthete, ist nur aus drei Ursachen zu erklären: entweder aus einem plötzlichen und unbesiegbaren panischen Schrecken; oder aus zu großer Aengstlichkeit in der Wahl dessen, was geschehen sollte, welche jeden Entschluß hemmte; oder es war ihm jene Gemüthsart eigen, wonach die mindesten Motive, vielleicht eine bloße Form oder ein Etikettescrupel, die wichtigsten und ernstesten, einsehbaren Folgen aufwiegen.

Das ist gewiß, daß ein englischer Admiral in einer solchen Position weder selbst unthätig geblieben, noch daß ihn seine Mannschaft dies hätte sein lassen, nicht wegen Unterschied in der Taktik der beiden Flotten, sondern, so zu sagen, wegen eines wesentlichen Charakterunterschiedes der psychischen Organisation. Der Verstand der Engländer giebt sich gerade wegen seiner Lauheit und Stumpfheit weniger zu feinen Unterschieden her, und läßt sich minder durch Gesichtspunkte von geringerer Wichtigkeit verleiten, weil er nicht die Gabe hat, sie nach Willkür zu vergrößern und zu Hauptgegenständen zu machen: er giebt nur auf das Eine Acht, was nothwendig ist, und sieht nur dieses, besitzt daher auch im dringenden Falle ein richtigeres, praktischeres Urtheil als die Franzosen, welche durch eine Vielfachheit minder wichtigerer Ansichtspunkte zerstreut werden. Gerade aus demselben Grunde stehen die Engländer genau so tief unter den Franzosen in der Diplomatik, als hoch über ihnen in den Dingen des eigentlichen Handelns; weil sich die letztern es nicht sowohl wesentlich angelegen sein lassen, die wirkliche Wahrheit zu fühlen, als vielmehr sie zu verschleiern, um durch tausend Ausflüchte und Wortentschuldigungen die Aufmerksamkeit von ihr abzulenken. Der vorherrschende Zug im Charakter der Engländer ist eine gewisse Redlichkeit und Aufrichtigkeit der Gesinnung, in Folge welcher sie leicht dupirt werden können: allein dieselbe ist mit einer Stättigkeit des Vorhabens, und einer Verhältnißmäßigkeit der Anstrengungen zur Einsicht in die Wichtigkeit des Ergebnisses verbunden, daß sie mit Willen so leicht nicht geäfft werden. Ich habe dies erwähnt, weil ich glaube, daß es einen Faden zur Ueberlegenheit der englischen Marine giebt. Die Franzosen sind ohne Zweifel tapfer: ihre Tapferkeit scheint aber das Ergebniß des Impulses zu sein; sie halten nicht inne, um die Folgen zu berechnen, sondern überlassen sich dem natürlichen Feuer und Ungestüm ihres Nationalcharakters, und stürzen sich mit einem Male in die Gefahr und auf den Feind. Wenn Villeneuve eine Kavallerieabtheilung in's Feuer zu führen gehabt hätte, würde er sich schwerlich durch irgend eine Klugheitsrücksicht haben abhalten lassen, dem Instinkte seiner persönlichen Tapferkeit zu gehorchen: er würde vielmehr an ihrer Spitze angegriffen, und sich in den dichtesten Reihen mit der größten Kaltblütigkeit und Kühnheit bloßgestellt haben. So hatte er aber vier oder fünf ungelenke Schiffe zu befehligen, verwickelte mechanische Prozesse zu leiten, zu hindern daß sie nicht strandeten, erst auf den Operationspunkt loszusegeln,

Digitized by Google

und alle diese nautischen Berechnungen dämpften seine natürliche Hitze und verlangsamten seinen Entschluß. Nun ist aber der Kopf eines Engländers wesentlich mechanisch, und sein Wille hängt von der Entscheidung seines Verstandes ab: wenn dagegen ein Franzose aus Ueberlegung, Berechnung und Kombination zu handeln hat, so vergißt er den Zweck über die Mittel, und ist entweder zu vorschnell und eifrig, oder zu formell und pedantisch. So viel was den Admiral betrifft. Diejenigen anbelangend, welche unter seinen Befehlen standen, so gilt abermals die Bemerkung, daß der Muth der Franzosen mehr im Angreifen, im Aufsuchen der Gefahr bestehe: der Muth des Matrosen dagegen liegt gänzlich und hauptsächlich in der Vertheidigung, oder im Aushalten gegen die Gefahr. Außer im Falle des Entern kann er an seinen Feind nicht kommen, vermag er ihn durch persönliche Tapferkeit nicht einzuschüchtern; er bedient bloß seine Kanonen, und hält das Feuer des Feindes mit Entschlossenheit und Geistesgegenwart aus, und in dieser passiven Art von Muth trägt der englische Matrose unbestritten über alle übrigen den Preis davon. Es liegt ihm, so zu sagen, im Fleisch und Blut. Er mag stupid, brutal, gemein und niedrig sein: aber er duldet Schmerz und Wunden ohne zu zucken, und läßt sich lieber in Stücke hauen, als daß er sich ergiebt. Eine vorüber zischende Kugel bringt ihn zu sich selbst, ein Holzsplitter der ihn betäubt, weckt seine Sinne, der Schmerz seiner Wunden schärft seinen Muth, und Alles was den Eifer anderer dämpft und sie um ihre Geistesgegenwart bringt, das nagelt ihn nur noch fester an seinen Posten. Der brittische Matrose wird sich seines Lebens erst recht in Noth und Tod bewußt, und die Gefahr ist seine Braut. Es liegt in diesem Sachsenschlage von Menschen etwas von dem Muthe und der Entschlossenheit des Bullenbeißers, das sich nur bei solchen Gelegenheiten zeigt. Roh, stumpf, lasterhaft, hartnäckig, durch Unwissenheit und betäubenden Mangel niedergebeugt, kämpft doch seine Seele gegen das Schicksal, er sucht die Last, die sie erdrückt, von sich zu werfen, und setzt sein Alles an eine Stunde heldenmüthiger Kühnheit und unerschütterlicher Standhaftigkeit: ausgeschlossen von allen verweichlichenden Vergnügungen, fühlt er Stolz im äußersten Schmerz, hält bei seinem Vaterlande, dem einzigen Dinge, das ihm etwas gilt, aus, bis zum letztem Hauche, und sühnt ein Leben voll Schmach und Schande mit einem glorreichen Tode. Die hölzernen Mauern von England bestehen in weiter nichts, als in diesem unbeugsam-hartnäckigen Charakter, der in der Hitze der Schlacht aufthaut, wie an einem schönen Sommertage, eine Kanonenkugel als seines Gleichen bewillkommt, die erste Freude des Triumphs mit des Lebens letztem Blutstrom fühlt, und durch den Siegesruf im Tode quitt wird mit der Welt! Der Unterschied zwischen der französischen und englischen Marine hängt von dem Charakter der beiden Nationen ab, und diese wird sich dann ändern, wenn Bullenbeißer und Windhund ihre Natur vertauschen. Man sagt, daß der große Fehler der Franzosen (ein Fehler, auf welchem sie trotz aller Erfahrung bestehen) darin liege, daß sie in das Segel- und Takelwerk

Digitized by Google

ſtatt gegen die Verdecke ſchießen: das iſt aber nur ein anderes Beiſpiel von der zuvor erwähnten Sucht, Alles nach einer Theorie oder Laune, ſtatt nach dem was weſentlich nothwendig iſt, zu modeln.

Buonaparte hat, vielleicht aus Eiferſucht gegen die Engländer, vielleicht aus Berufsvorurtheil, ſich viele Mühe gegeben, zu beweiſen, daß der Seekrieg dem Landkriege nachſtehe. Seine Schlußfolgerungen ſind ſcharf, aber ſcheinen doch nur die Ausſage eines Betheiligten zu ſein. Lord Nelſon hätte vielleicht mit nicht minderer Augenfälligkeit Gründe zu Gunſten des Seekrieges angeben können. Indeſſen genügen ſolche Argumentationen, bei denen man voraus weiß, auf welche Seite der Beweisführende ſich ſchlagen wird, nur ſelten. Buonaparte giebt für ſeine Meinung drei Gründe an: 1) daß die See eine ebene Fläche bilde, und man den Feind ſtets ſehe; 2) daß bei weitem mehr von den Capitänen der verſchiedenen Schiffe und von dem Muthe der einzelnen Beſatzungen abhänge; 3) daß es äußerſt ſchwierig halte, eine große Landarmee zu verproviantiren, während ein Befehlshaber zur See ſeine Vorräthe, ſein Lager, ſeine Citadelle ſtets mit ſich führe. — Die beiden letzten Gründe mögen gelten, was aber den erſten betrifft, ſo fragt ſich, ob die Unabhängigkeit und Schwierigkeit des Terrains auf dem Lande, nicht durch die Ungewißheit der Winde und Wellen zur See, und durch die Nothwendigkeit gegen ſie zu kämpfen, aufgewogen wird? Von den drei großen Schlachten, worin Nelſon ſiegte, wurden zwei dicht am Lande gefochten, wobei der Admiral gegen die Gefahr zu ſtranden, und gegen eine Menge anderer unheilbringender Nebenumſtände ſich zu verwahren hatte. Buonaparte behauptet, der Befehlshaber zur See bedürfe nur eine Wiſſenſchaft, die Nautik, welche allerdings ein Gegenſtand der Erfahrung und Routine iſt; und als Beweis, wie wenig dieſe Art der Kriegsführung Genie erfordere, führt er an, daß Alexander und Condé zur See nicht, wie ſie es zu Land thaten, in einem Alter von nur zwei und zwanzig Jahren hätten Schlachten liefern können. Dies beweiſ't aber nur, daß die Kriegstaktik zur See mehr Kenntniß und Wiſſen erfordert, nicht aber daß ſie dem Genie und Takte einen geringeren Spielraum giebt. Daß Menſchen vorhanden ſind, welche eine größere Neigung zum Landkriege als zum Seekriege haben, erklärt ſich daraus, weil es natürlicher iſt, zu Lande als zur See zu leben. Und daß noch eine ganz andere Wiſſenſchaft als die Nautik einem Befehlshaber zur See nothwendig iſt, erklärt das Benehmen des franzöſiſchen Admirals in dieſer Schlacht zur Genüge, und dieſe Wiſſenſchaft heißt — geſunder Menſchenverſtand!

Die Mannſchaften der drei franzöſiſchen Schiffe, welche am Ende des Gefechtes ſtrandeten, und jene der drei Fregatten, landete an der Küſte von Abukir. Hundert Mann entkamen vom „Orient", und eine größere Anzahl Leute von den übrigen Schiffen benutzte die Verwirrung, um ſich an das Ufer zu flüchten. Dadurch erhielt die Armee eine Verſtärkung von 3500 Rekruten, aus welchen eine nautiſche Legion gebildet wurde. Die Franzoſen hatten noch immer mehrere Fregatten, und

Digitized by Google

einige leichtere Schiffe im Hafen von Alexandrien. Wenige Tage nach der Schlacht stach Nelson in die See, und ließ zwei Kriegsschiffe zurück, um den Hafen zu blockiren. Er wurde zu Neapel im Triumph empfangen, und mit Ehrenbezeugungen überschüttet. Die Schlacht von Abukir gab zum endlichen Mißlingen der ägyptischen Expedition den Ausschlag: erstlich weil die Armee dadurch ihres Belagerungsgeschützes beraubt wurde, dessen Mangel ihrem Siegeslaufe bei St. Jean d'Acre Einhalt that; und zweitens, weil der Divan dadurch Muth gewann, Frankreich den Krieg zu erklären. Vor diesem Ereigniß hegte der französische Oberbefehlshaber die sanguinischesten Hoffnungen, und sprach oft im Scherze davon, daß er den Heimweg über Konstantinopel nehmen werde. — Buonaparte achtete eine Flotte von dreißig Linienschiffen einer Armee von 120,000 Mann gleich, und glaubte, daß Frankreich drei solche Flotten eben so gut halten könne, wie drei Armeen zu 120,000 Mann.

Zwei Briefe, die er zu jener Zeit schrieb, verdienen hier eingeschaltet zu werden, der eine, weil er seine Humanität, der andere, weil er seinen Vaterlandsgeist zeigt, und beide, weil sie seine unermüdliche Geistesthätigkeit beweisen.

Buonaparte's Schreiben an die Wittwe des Admiral Brueys.

Kairo, 19. Auguſt, 1798.

„Ihr Gatte ist durch einen Kanonenschuß getödtet worden, während er auf seinem Verdecke focht. Er starb ohne Schmerz, den besten der Tode, denjenigen, welcher für den Soldaten der beneidenswertheste ist."

„Ich fühle tief Ihren Schmerz. Der Augenblick, welcher uns von dem Gegenstand, den wir lieben, trennt, ist schrecklich; er isolirt uns von Allem auf der Erde, den Körper läßt er alle Qualen des Todeskampfes ausstehen, die Fähigkeiten der Seele werden vernichtet, und ihr Verhältniß zum All besteht nur durch das Medium eines schrecklichen Traumes, der Alles verrenkt und verzerrt. Die Menschheit erscheint da kälter und selbstischer, als sie es wirklich ist. In einer solchen Lage fühlt man sich, als ob nichts einen verpflichten könne, weiter fortzuleben, als ob es das Beste wäre, zu sterben: aber wenn wir nach diesem ersten Gedanken unsere Kinder an das Herz pressen, wecken Thränen wieder die eigentlichen Empfindungen der Natur, und man lebt für seine Kinder. Ja, Madame, fühlen Sie, wie dieselben in diesem Augenblicke Ihr Herz der Trauer öffnen; Sie werden mit denselben weinen, Sie werden sie von Kindheit auf erziehen, werden mit ihnen, von ihrem Vater, Ihrem Schmerze, von dem Verluste, den Sie und die Republik erlitten haben, sprechen. Nachdem Sie Ihr Herz durch die Bande mütterlicher Liebe wieder dieser Erde näher gebracht haben, bitte ich Sie, auch einen Werth auf die Freundschaft und Rücksichtsnahme zu legen, welche ich stets für die Gattin meines Freundes hegen werde. Glauben Sie, daß es Menschen giebt, welche verdienen die Hoffnung der Be-

Digitized by Google

trübten zu werden, weil sie den bittern Schmerz der Leiden der Seele kennen."

General Buonaparte an General Kleber.

Kairo, 16. September, 1798.

„Ein Schiff wie der Franklin, General, welches den Admiral, nachdem der Orient aufgeflogen war, am Bord besaß, hätte sich nicht in der elften Stunde ergeben sollen. Ich glaube, daß der Offizier, welcher das Schiff übergab, im höchsten Grade strafwürdig ist, weil es durch sein eigenes Protokoll erwiesen ist, daß er keine Maßregeln traf, um das Schiff an den Strand laufen zu lassen, und es in die Unmöglichkeit zu versetzen, beizudrehen: dies ist eine ewige Schmach für die französische Marine. Es gehört nicht viel Manoeuvrirkunst dazu, um ein Tau zu kappen, und ein Schiff gegen den Strand laufen zu lassen: übrigens sind Maßregeln der Art in den Instruktionen und Befehlen an die Kriegsschiffskapitäne ausdrücklich vorgeschrieben. Was das Benehmen des Contre-Admirals Duchaila betrifft, so würde es ihm besser geziemt haben, auf dem Quarterdeck zu sterben, wie einst Du Petit-Thouars.

„Was ihn jedoch auf ewige Zeiten der Wiederherstellung in meiner Achtung beraubt hat, das ist sein Benehmen unter den Engländern, seitdem er ihr Gefangener geworden ist. Es giebt Leute, die kein Blut in ihren Adern haben. Er wird also hören, wie die Engländer auf die Schmach der französischen Marine trinken, und sich im Punsch berauschen. Er willigt ein, zu Neapel zu landen, als Trophäe für die Lazaroni: weit besser wäre es für ihn gewesen, er wäre zu Alexandrien oder auf dem Schiffe als Kriegsgefangener geblieben, ohne je Gnade zu wünschen oder zu verlangen. Als O'Hara, der nichtsdestoweniger ein sehr gemeiner Charakter war, zu Toulon kriegsgefangen war, und von mir von Seite des General Dugommier gefragt wurde, was er wünsche antwortete er: „„Allein sein, und nichts dem Mitleiden verdanken."" Aufmerksamkeiten und Artigkeiten ehren bloß den Sieger: dem Besiegten aber, welchen Zurückhaltung und Stolz am besten ziemen, bringen sie keine Ehre."

Zur selben Zeit richtete Buonaparte einen kurzen und theilnehmden Brief an den Vater des Viceadmiral Thevenard, welcher in der Schlacht getödtet wurde.

Neunzehntes Kapitel.

Lage von Aegypten.

Wenige Tage nach Buonaparte's Einzug in Kairo, gebot er der Division Reynier, nach Elkhankah aufzubrechen, wo die Kavallerie des General Leclerc mit Schaaren von Arabern und Bauern

Digitized by Google

fochten, welche Ibrahim Bei zum Aufstande gereizt hatte. Ungefähr funfzig Bauern und mehrere Araber waren in diesen Scharmützeln getödtet worden. Der Obergeneral folgte mit den Divisionen Lannes und Dugua, und die Truppen bewegten sich Syrien zu, Ibrahim Bei, und alle Streitkräfte, die er befehligte, beständig vor sich hertreibend.

Auf der Straße nach Bilbeis befreiten sie eine Abtheilung der Karavane nach Mekka, welche die Araber aufgefangen hatten, und in die Wüste fortführen wollten, in welche sie wirklich bereits eine Meile vorgedrungen waren. Sie wurden unter guter Eskorte nach Kairo gebracht. Zu Kureyen trafen die Truppen auf eine zweite, aus Kaufleuten bestehende Abtheilung der Karavane, welche zuerst von Ibrahim Bei angehalten, dann losgegeben, und endlich von Arabern geplündert worden war. Die Beute, welche die Letzteren machten, muß sehr groß gewesen sein, denn ein einziger Kaufmann verlor Waaren im Werthe von 200,000 Kronen. Dieser Kaufmann hatte nach der Sitte des Landes alle seine Frauen mit sich. Der Oberbefehlshaber ließ für sie ein Mal bereiten, und verschaffte ihnen Kameele, um nach Kairo zu gelangen. Mehrere dieser Frauen schienen schöne Gestalten zu besitzen, aber ihre Gesichter waren verhüllt, mit welcher Sitte die Soldaten sich sehr schwer versöhnten. Salahieh ist der letzte Platz in Aegypten, wo man gutes Wasser findet. Die Wüste, welche Syrien von Aegypten scheidet, beginnt hier. Ibrahim Bei war mit seinem Heere, seinem Schatze, und seinen Frauen eben von diesem Orte aufgebrochen, als die Franzosen daselbst ankamen. Buonaparte verfolgte ihn mit der wenigen Kavallerie, die er hatte. Eine Schaar von 150 Arabern, welche den Bei begleitet hatten, boten sich an, mit den Franzosen anzugreifen, und die Beute zu theilen. Die Nacht war in starkem Anzuge, ermüdet die Pferde, und die Infanterie eine gute Strecke zurück: trotz aller dieser widerwärtigen Umstände geschah der Angriff doch, aber die Mameluken hielten denselben mit der größten Standhaftigkeit aus. Der Eskadrechef D'Estrée wurde lebensgefährlich verwundet. Fast jeder Stabsoffizier, jeder Husar war in diesem Kampfe persönlich beschäftigt. Oberst Lasalle ließ seinen Säbel in Mitte des Angriffs fallen: er war behend und glücklich genug ihn nicht nur wieder zu finden, sondern sich auch noch zur rechten Zeit auf das Pferd zu schwingen, um sich gegen einen der muthigsten Mameluken zu vertheidigen. Murat, Duroc, Leturcq, Colbert und Arrighi waren sämmtlich in das dichteste Gefecht verwickelt, und wurden in Folge ihres Ungestüms in die außerordentlichsten Gefahren gebracht. Die Franzosen nahmen zwei Kanonen und funfzig Kameele, die mit Zelten und anderer Beute beladen waren. Ibrahim Bei, welcher im Gefechte verwundet worden war, setzte seinen Weg durch die Wüste fort. Buonaparte ließ die Division des General Reynier und die Genieoffiziere zu Salahieh zurück, um da ein Fort zu erbauen, und machte sich auf den Rückweg nach Kairo. Er war kaum eine deutsche Meile über Salahieh gekommen, als ihm ein Adjutant vom General Kleber mit der Nachricht vom Verlust der Schlacht von Abukir traf. Der Bote war elf Tage unter Weges ge-

Digitized by Google

wesen, auch war dies die erste Nachricht, welche Buonaparte von einem Ereignisse erhielt, das seinen Hoffnungen einen so tiefen Schlag beibrachte. Er kehrte nichtsdestoweniger nach Kairo zurück, wo er sich eine geraume Zeit aufhielt, und aus den Mitteln, die ihm blieben, so viel zu machen suchte, als nur immer möglich. Seine Thätigkeit scheint stets dieselbe geblieben, weder im Glücke schlaff, noch im Fall des Mißlingens entmuthigt geworden zu sein: ja man darf glauben, daß er Freude empfand, Widersprüche zu vereinigen und sich mit hoffnungslosen Materialien einzulassen, weil deren Sprödigkeit seinen Eigenwillen reizte, und seinem Scharfsinne und zahllosen Auskunftsmitteln freien Spielraum gab. Zu ersinnen und zu wollen, war das erste Bedürfniß seiner Seele: zu siegen, außer durch außerordentliche und schwierige Mittel, war ihm etwas Untergeordnetes.

Ein großer Theil dessen, was er that, läßt sich aus diesem Princip des Eigenwillens und des Widerspruches erklären. Kraft und List haben keine Gränze und man kann nur tadeln, daß sie an Gegenstände weggeworfen werden, welche keine entsprechenden Wirkungen hervorbringen konnten, oder den scharfsinnigen Anstrengungen eines Schachmeisters gleichen, um ein Spiel zu gewinnen, das unwiderbringlich verloren ist. Er bestreitet, lang nach dem Ereignisse, mit derselben Vorsicht und Beharrlichkeit wie nur je, abermals den Grund, um zu beweisen, daß trotz allen Scheines das Ganze am Ende doch gelungen wäre, wenn sich kein neues Unglück ereignet hätte: obwohl wo so viele „Wenn" bei Ausführung einer Maßregel vorkommen, sie nothwendiger Weise derem endlichen Gelingen ein entschiedenes „Nein" entgegenstellt. So scheint er jene fein ausgearbeiteten Briefe an Achmet Pascha, worin er ihn zu überzeugen sucht, er sei keineswegs als Feind in das Land gekommen, aus keinem anderen Grunde geschrieben zu haben, als weil diese schönen Versicherungen nicht geglaubt werden würden. Er maß seine eigene Schlauheit und List der Rede nach der Doppelzüngigkeit und Hohlheit derjenigen, mit welchen er zu thun hatte, trat so dem listigen Araber, dem selbstischen Türken mit seinen eigenen Waffen gegenüber, und wußte, daß er getäuscht werden würde. Er schickte einen Parlamentär, um den Befehlshaber eines Forts aufzufordern, und da jenes Kopf abgeschlagen wurde, sandte er doch einen zweiten, welcher auf dieselbe barbarische Weise behandelt wurde *). Er that sehr wohl, indem er die Mameluken angriff, welche die Militärmacht waren, und indem er den Scheiks den Hof machte, welche die Civilgewalt bildeten: aber was es auch immer für Eifersucht nnd Irrungen zwischen den Ersteren und Letzteren gab, mußte er nicht doch befürchten, daß sie sich bei der ersten Gelegenheit vereinigen würden, um die christlichen und europäischen Landesunterjocher, welche sie in dieser doppelten Beziehung als Hunde betrachteten, wieder zu verjagen, und sich an ihnen zu rächen? Welches Vertrauen konnte er in

*) Der Verfasser hätte wohl gethan, seine diesfällige Anführung in der Art, wie er sie gemacht hat, besser zu begründen. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

die Araber als Bundesgenossen setzen, deren Aeußeres schon eine schwarze Lüge ist, und die ihre zeitweilige Unterwerfung nur dazu benutzten, um eine lange dauernde Rache zu nehmen? Ihre trotzige List festhalten und die Winde zähmen wollen, wäre dasselbe gewesen, und von ihnen für erwiesene Wohlthaten Dank erwarten, hieß auf Früchte aus in den Sand der Wüste gestreuten Körnern harren. Keine Vortheile, die man ihnen bot, konnten je den Unterschied der Farbe, Tracht, Sitte, Religion, des Charakters und der Abstammung aufwiegen. Sie bezwingen, forderte entweder unermeßliche Menschenschaaren, oder eine lange Zeit: sie durch Klugheit unterjochen, hätte ein neues System der Gesetze, Sitten und Religion gefordert, ein System, welches kräftiger als das bisherige ihre Leidenschaften und Charakterschwächen in Anspruch genommen hätte, denn es giebt nichts, was mit Erfolg gegen langeingewurzelte Vorurtheile kämpfen kann, als Fanatismus. Die Neuheit verbreitet, das Alterthum kräftigt die Meinungen. Nichts Altes kann wieder aufgefrischt werden, denn wenn es zu den Umständen des Volkes nicht unpassend geworden wäre, würde es noch immer vorhanden sein. Die mosaische Religion erhob und erhielt sich durch die äußerste Anstrengung, und trotz der Feindschaft aller Nachbarn gegen dieselbe. Die christliche Religion war versucht, aber durch den Mahomedanismus ersetzt worden. Ihr milder Geist paßte nicht zum feurigen Ungestüm des Orientes. Zweck und Ziel der christlichen Lehre ist das Gute: des orientalischen Despotismus, Macht. Der Geist des Christenthums heißt Mitgefühl, der des Orientes ausschließende Selbstsucht. Die Antwort auf die Frage: „Wer ist dein Nächster?" lautet nach dem Evangelium, derjenige, dem du nützen kannst; nach andern Religionen ist es jener, der einem selbst nützen kann. Als Buonaparte darüber, daß die Araber ein Dorf in der Nähe von Kairo angriffen, und einen der Fellahs oder Bauern mordeten, in heftige Entrüstung gerieth, fragte ihn einer der Scheiks lächelnd: „Ist denn dieser Fellah dein Vetter gewesen, daß sein Tod dich so sehr betrübt?"

Gutes oder Böses, Recht oder Unrecht, Ansprüche, Gefühle, Wünsche Anderer bleiben ganz außer der Frage und nichts wird als gültig anerkannt, als die Macht Unheil zuzufügen oder es zu vergelten. In einem solchen System hat das Herz keinen Platz, in einem System, worin der einzige Zweck, das einzige wohlverstandene Princip kein anderes ist, als Macht über Andere, ja diese selbst als Eigenthum zu erwerben, um sie, ohne auf ihr Wohl oder Weh, ihr Leben oder ihren Tod, auch nur im Mindesten zu achten, nach Laune und Willkür zu behandeln, und wo jeder in der Kette der Macht, vom obersten bis zum untersten Gliede, auf dieselbe Weise angesehen wird. Darum herrschen auch Sklaverei und Polygamie im ganzen Oriente: die Polygamie, welche die Zunelgung in ein Eigenthum umschafft, und das Recht auf Entgegnung derselben ausschließt. Während bei uns die Liebe auf einen Gegenstand geht, welcher die Anhänglichkeit erwidern kann, und wo die Wonne gleich und gegenseitig ist, scheint sie dort auf eine

Digitized by Google

bloße Sache zu gehen, ein bloßes Begehren zu sein, aber den Begriff der Gegenseitigkeit entweder gänzlich auszuschließen, oder wenigstens mit Geringschätzung zu behandeln. Zu dieser Verkehrtheit trägt auch die Sklaverei beträchtlich bei: denn wo eine despotische Macht geübt, nichts der Wahl und Neigung gelassen wird, dort ist auch das Beseligen einer anderen Person eine geringfügige Nebensache, und da die Eroberung des Herzens ganz und gar nicht in Betracht kommt, schafft sich der Wille Schwierigkeiten und Reizmittel durch Triumph über die Natur. Buonaparte schreibt den schnellen Verfall und die Entartung der Mameluken in Aegypten dem Sittenverderbnisse zu, aber seine Schlußfolge dabei ist nicht die richtige. Er spricht, als ob alle Frauen Aegyptens alt und fett, und nur die Französinnen schlank, einnehmend und anmuthig wären. Das heißt den französischen Frauen auf Unkosten ihres Geschlechtes ein Kompliment machen. Uebrigens sind, wenn Lady Wortley Montague die Wahrheit sagte, die Frauen in Konstantinopel so schön wie die zu Paris, und Buonaparte erzählt selbst von der Gemahlin Murad Bei's, einer funfzigjährigen Frau, daß sie die ganze Anmuth, den ganzen Zauber, die ganze Eleganz der gebildetsten Damen Europa's besessen habe. Unsern Begriffen zufolge ist auch nicht die äußere Schönheit allein das eigentliche Objekt der Liebe. Die Statue einer schönen Frau ist ein Gegenstand der Bewunderung aber nicht der Liebe, weil sie, gesetzt auch das Vergnügen für das Auge wäre dasselbe, doch alles Gefühls beraubt ist. — Das Urtheil Buonaparte's über die Polygamie ist scharfsinnig, aber etwas weit hergeholt. Er sagt, das Vorherrschen der Polygamie im Oriente, lasse sich aus den verschiedenen Farben der Bewohner, und aus dem Wunsche erklären, die Antipathie, welche daraus entstünde, zu besiegen, und alle zu einer Familie zu amalgamiren. Aber es giebt in Asien keine größere, natürlichere Verschiedenheit der Farbe als in Europa oder Afrika. In Asien sind die Farben gelbbraun, in Europa weiß, in Afrika kohlschwarz. Wenn sich diese Farben häufiger in Asien treffen lassen als in Europa, so kommt es daher, weil so viele Weiber dorthin zu Markte geschickt werden; ein Gebrauch, der gerade aus der Polygamie, oder dem Kauf und Verkauf der Schönheit wie jeder andern Waare entsteht, aber keineswegs die Ursache davon ist. Sie ist die Begleiterin, nicht der Vermischung der Farbe, sondern der Sklaverei. Es ist Buonaparte's Fehler, daß er bei seinen Urtheilen über menschliche Angelegenheiten zu viel auf politische und Endursachen schiebt, und vielleicht zu wenig den natürlichen und moralischen zuschreibt.

Diese mächtigen Unterschiede des Charakters, der Sitten und Gewohnheiten, ja der Natur selbst, reichten hin, um zu verhindern, daß die Franzosen einen starken moralischen Eindruck auf die Aegyptier machten; und was die physische Stärke betrifft, hatten sie nicht genug, um die Bevölkerung mit gewaltiger Hand nieder zu halten. Um den Besitz von Aegypten, wenn man es als eine bloße Faktorei an der Seeküste betrachtet, zu behalten, muß man Herr des Meeres sein; sieht man es dagegen als ein reiches, nur von seinen eigenen Hilfsquel-

Digitized by Google

len abhängiges Königthum an, so hat es zum Hintergrunde die Wüste, in deren pfadlosem und brennendem Sande alle Armeen untergehen, welche es versuchen, die Barbaren von tausend Städten und tausend Wildnissen zu unterjochen. Das Volk ist zu sehr an eine ganz verschiedene, aber einförmige Lebensweise gewöhnt, als daß es von unsern Verfeinerungen und Genüssen, welche weder zu seiner Lage noch zu seinen Sitten passen, mächtig angezogen werden könnte. Als Buonaparte eines Tages den Scheik El-Mondi fragte, was das nützlichste wäre, was er ihm, in den sechs Monaten, die er sich unter ihnen befände, gelehrt hätte, antwortete der Scheik halb im Scherz, halb im Ernst: „das Nützlichste, was Du mich gelehrt hast, ist, zur Mahlzeit zu trinken." Die Araber sind zu unwissend, um sich um wissenschaftliche Interessen zu bekümmern, oder ein Interesse an Fortschritten in den mechanischen Künsten zu haben. Die Gelehrten, welche sie in Laboratorien arbeiten sahen, betrachteten sie zuerst als Priester, dann als Alchymisten: auch konnten sie nie begreifen, warum die Pyramiden den Franzosen ein so großes Interesse einflößten, und sie glaubten es müsse deßwegen sein, weil unter diesen Europäern die Sage herrsche, dieselben wären in grauer Vorzeit von ihren Vorfahren gebaut worden. Das einzige werthvolle Ergebniß dieser Expedition ist das berühmte Werk über Aegypten, welches die Gelehrten verfaßt haben, und das in den ersten funfzehn Jahren dieses Jahrhundertes mit unermeßlichen Kosten durch den Druck veröffentlicht wurde. Die Wohlthaten der Wissenschaft sind zu fern, zu unergreifbar, zu fein, um von einem Volke erfaßt zu werden, das derselben im höchsten Grade bedarf. Was die Achtung betrifft, welche der Oberbefehlshaber den Sitten und Gebräuchen der Einwohner zollte, indem er ihren Festen beiwohnte, und Ehrfurcht vor ihrem Propheten an den Tag legte, so war dies Alles wohlgemeint, und vortrefflich berechnet, um sich den guten Willen der Einwohner in so weit zu erwerben, daß ihre unüberwindliche Abneigung nicht alsbald in offenbare Feindschaft ausbrach: aber es waren nur einstweilige, nur Palliativmaßregeln, welche im Hintergrunde ernstere und wirksamere Mittel forderten. Um alle die vielen Hindernisse zu überwältigen, und einen Volksimpuls zu seinen Gunsten zu schaffen, hätte er müssen vom gewöhnlichen Laufe der Dinge abweichen, und die Unwissenden in Staunen und Entzücken versetzen; er hätte müssen — (wovon auch wirklich die Rede war) den Kanal von Suez öffnen, oder eine neue Art von Bewässerung erfinden, welche die Fruchtbarkeit von Aegypten verdoppelte, oder eine neue Religion predigen, oder Palmyra wieder erbauen, oder Wunder wirken, oder wenigstens scheinen sie zu wirken: alles dies aber würde Zeit, ein anderes Jahrhundert, Glaube, Glück gefordert haben. Die Engländer und Portugiesen hatten nur die Seehäfen an der Küste von Ostindien besetzt, und da sie Herrn des Meeres waren, brauchten sie blos mit den Eingebornen zu kämpfen, und ihre Macht fraß sich nach und nach wie ein Krebs in das Innere des Landes. Nachdem die Portugiesen den Weg um das Vorgebirg der guten Hoffnung entdeckt hatten, verloren die Venetianer den Handel mit

Digitized by Google

dem Oriente, welchen sie bisher über Aegypten geführt hatten. Angenommen, die Franzosen hätten sich damals wirklich in Aegypten festgesetzt, beweist nicht jene Thatsache allein, daß der Handel auf dem bisherigen Wege, durch den atlantischen und den stillen Ocean betrieben, und in den Händen der großen Seemächte geblieben wäre?

Aegypten nimmt fünf und siebzig deutsche Meilen in der Länge von Elephantine bis Kairo, und zwei und eine halbe in der Breite ein, worauf der Nil sich in zwei Arme theilt, und das Delta bildet. Das Nilthal ist ungefähr so groß wie der sechste Theil Frankreichs, aber viel fruchtbarer und gleicht einem ununterbrochenen Garten, ohne Fels, Berg und Wüste. Es regnet in Aegypten nie, sondern die Fruchtbarkeit des Landes hängt gänzlich von der Ueberschwemmung des Nils ab, welcher einen fruchtbaren Schlamm aus den abyssinischen Gebirgen mit sich bringt: je nachdem der Nil eine größere oder geringere Höhe erreicht hat, desto mehr oder minder fruchtbar ist auch das Jahr. Das Land ist bemerkenswerth gesund, die Nächte sind kühl, und eine brennende Sonne, die nie durch Wolken gemildert wird, zehrt die Dünste der Niederungen und Sümpfe auf und macht sie unschädlich. Die frühere Bevölkerung von Aegypten zur Zeit des Sesostris und der Ptolomäer, und als die Araber es im siebenten Jahrhunderte eroberten, betrug funfzehn bis zwanzig Millionen. Jetzt ist sie nur gegen drei Millionen stark, und wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, wenn das gegenwärtige Verwaltungssystem lange dauert, in einem halben Jahrhunderte auf anderthalb Millionen sinken. Dennoch giebt es Leute, welche behaupten, daß die Erde stets so bevölkert sei als nur immer möglich, und daß die Regierung keinen Einfluß darauf haben könne! Aegypten war einst der große Markt- und Stapelplatz für den Handel mit dem Oriente. Derselbe wurde über das rothe Meer geführt, und die Waaren von Indien wurden von da entweder mittelst des Kanals von Suez an die Ufer des Nil gebracht, oder auf dem Rücken der Kameele vierzig Meilen weit durch die Wüste getragen. Alexandrien, von Alexander dem Großen gegründet, war der Hauptsitz und das Emporium dieser Reichthümer, welche von zwei Welten zuströmten. Es war die zweite Stadt im römischen Reiche, und der einzige bequeme und sichere Hafen an einer Küste von mehr als vierhundert Meilen, von Tunis, dem alten Chartago aus, bis Alexandretta in Syrien. Es liegt an einer der alten Mündungen des Nil; jetzt aber sind die Kanäle in Folge langer Vernachlässigung so verfallen, daß das Wasser dieses Flusses, nur wenn die Ueberschwemmung ihren höchsten Punkt erreicht hat, hindringt, wo es dann gesammelt, und in großen Cisternen, die ein sonderbares Aussehen haben, aufbewahrt wird. Alexandrien hatte einst drei Meilen im Umfange, und enthielt 4000 Paläste, 4000 Bäder, 400 Theater, 12,000 Kaufläden und über 50,000 Juden. Die Araber verloren bei Erstürmung dieser Stadt 28,000 Mann.

Aegypten bringt Waizen, Reis und Hülsenfrüchte im Ueberflusse hervor. Auch erzeugt es Zucker, Indigo, Sennesblätter, Cassia, Sal-

Digitized by Google

peter, Flachs und Hanf, hat aber weder Holz noch Kohlen, noch Oel. Es nährt zahlreiche Heerden, die der Wüste abgerechnet, und eine erstaunliche Menge Federvieh. Die Küchlein werden seit undenklichen Zeiten in Oefen ausgebrütet. Aegypten dient als Mittelglied zwischen Afrika und Asien. Die Karavanen kommen zu Kairo gleich den Schiffen in einem Hafen an, zu einer Zeit und aus einer Weltgegend, wo und von woher man sie am wenigsten erwartet. Zu Gizeh giebt man die Signate der Ankunft, und sie nähern sich von Seite der Pyramiden. Hier erfahren sie, an welcher Stelle sie über den Nil zu setzen, und wo sie sich in der Nähe von Kairo zu lagern haben. Die Karavanen, welche auf diese Weise angekündet werden, bestehen aus Pilgern oder Kaufleuten von Marokko, Fez, Tunis, Algier oder Tripolis, welche nach Mekka ziehen, und Waaren zum Tauschhandel nach Kairo bringen. Eine solche Karavane zählt mehrere hundert Kameele, zuweilen selbst mehrere tausende, und wird von Gewaffneten geleitet. Es kommen aber auch Karavanen aus Abyssinien und dem inneren Afrika, ja bis vom Senegal her. Sie bringen Sklaven, Gummi, Goldstaub, Elephantenzähne, schöne Negerinnen von Darfur, überhaupt alle Produkte dieser Länder, welche sie gegen Waaren aus Europa und der Levante vertauschen: die Franzosen, die Engländer, jedes andere Volk, das sich in Aegypten festsetzt, würde gar bald die Bedürfnisse der Bewohner der Wüsten von Afrika, von Abyssinien, Arabien und einem großen Theil von Syrien zu versehen haben, und dafür aus Aegypten Waizen, Reis, Zucker, Salpeter und alle Produkte Afrika's und Asiens ziehen.

In Aegypten giebt es kein Räderfuhrwerk. Die Leichtigkeit der Wasserkommunikationen macht dasselbe überflüssig, und in der Wüste bedient man sich des Kameels als Lastthier. Die Pferde sind die schönsten in der Welt. Buonaparte's Kutscher, Cäsar, setzte die Einwohner durch die Gewandtheit in Erstaunen, womit er eine sechsspännige Kutsche durch die engen Gassen von Kairo und Bulak fuhr. Er selbst sprach von diesem Umstande mit nicht geringer Selbstgefälligkeit. Auch die größten Geister verschmähen es nicht, durch Zufall oder mit einem geringen Aufwand von Kraft Bewunderung zu erregen. Lord Byron gefiel sich darin, die Italiener in Staunen zu versetzen, indem er durch die Straßen von Venedig auf dem einzigen lebendigen Pferde (?), das man dort je sah, gallopirte.

Ein Brunnen, ein grüner Grasfleck, ein Zelt, sein Pferd, und eine Heerde, sind Alles, was der Araber besitzt. Wasser ist allerdings die erste der Nothwendigkeiten in der Wüste, und überhaupt im ganzen Oriente, daher hat der Prophet dieses Element auch unter den besondern Schutz der Religion gestellt. Einen Kanal, einen Brunnen graben, eine Fontaine bauen, wird nicht bloß als ein sehr verdienstliches, sondern auch als ein frommes Werk betrachtet. Man lasse sich ja nicht von der Idee verführen, daß alles schlecht sei, weil es barbarisch ist und dem nicht gleicht, was wir zu sehen gewohnt sind. Es giebt eine Gränze, welche weder das Gute noch das Böse überschreiten kann. Das Ueber-

Digitized by Google

maß jedes Dinges bringt das Gegentheil des Bezweckten hervor. Da die Sklaverei im Oriente absolut und allgemein ist, hat sie ihre praktischen Erleichterungen, sonst würde sie nicht ertragen werden können. Die Sklaven bilden da einen Theil der Familie, heirathen in dieselbe, und steigen zu den höchsten Staatsämtern empor: denn wo Alle Sklaven sind, sind auch Alle gleich. Auf jeder Seite des Korans sind Mildthätigkeit und Almosen, als Gott und den Propheten am meisten angenehm, empfohlen. Zur bestimmten Stunde verrichten die Muselmänner ihr Gebet, wo sie sich immer befinden, und in welchem Geschäfte sie immer begriffen sein mögen: die Sklaven breiten die Teppiche aus, und jene knieen nieder, das Gesicht gegen Mekka gekehrt. So wird die Wildheit des Arabers, und die despotische Gemüthsart der Orientalen überhaupt, möglichst durch die Religion gebändigt.

Der Oberbefehlshaber besuchte das Haus des Scheik El-Bekir, um da das Fest des Propheten zu feiern. Die Ceremonie begann mit der Hersagung einer Art von Litanei, welche das Leben des Propheten von seiner Geburt bis zu seinem Tode enthielt. Gegen hundert Scheiks saßen in einem Kreise mit übereinander geschlagenen Beinen auf Teppichen, recitirten die Verse, und schwangen dabei den Leib heftig vor- und rückwärts. Ein köstliches Gastmahl wurde hierauf servirt, und die Gäste saßen ebenfalls mit übereinander geschlagenen Beinen dabei. Es waren zwanzig Tische und an jedem saßen fünf bis sechs Gäste. Jener des Oberbefehlshabers und des Scheik El-Bekir stand in der Mitte: eine kleine Platte von kostbarem Holze, mit Mosaik verziert, erhob sich achtzehn Zoll über den Boden, und wurde mit einer großen Anzahl von Schüsseln in schneller Aufeinanderfolge besetzt. Es gab Reispilau, eine eigene Art von geröstetem Fleisch, Entrées, Pasteten, Alles stark gewürzt. Die Scheiks *) ergriffen Alles mit den Fingern, es wurde daher auch während des Mahles mehrmals Wasser gebracht, damit sie sich die Hände wüschen. Stachelbeeren-Wasser, Limonade, und verschiedene Gattungen von Scherbet wurden nebst einer verschwenderischen Menge von eingemachten Früchten und Zuckerbackwerk aufgetragen. Das Mahl selbst gefiel den Franzosen nicht übel, nur daß ihnen die Art, wie es verzehrt wurde, sonderbar vorkam. Des Abends war ganz Kairo erleuchtet. Nach dem Bankett begab sich die Tischgesellschaft nach dem Platze von El-Bekir, dessen Erleuchtung in buntem Glase sich außerordentlich schön ausnahm. Es war eine große Menschenmasse zusammengeströmt. Sie standen in Reihen von zwanzig bis hundert Personen dicht nebeneinander, und recitirten das Gebet und die Litanei des Propheten mit Bewegungen, welche an Heftigkeit beständig zunahmen, bis sie endlich rein convulsivisch wurden, und einige der schwächeren Beter ohnmächtig hinsanken. Im Laufe des Jahres nahm der Oberbefehlshaber oft Einladungen zu Gastmählern von dem Scheik Sadda, dem Scheik Fayon, und anderen vornehmen Scheiks an. Gewöhnlich waren dazu Feiertage

*) Die Schriftgelehrten, welche von dem Propheten abstammten.

Digitized by Google

ausersehen. Dieselbe Pracht herrschte bei allen diesen Festen, auch wurden sie auf ziemlich gleiche Weise, wie das oben beschriebene begangen.

Buonaparte gab nie (wie fälschlich behauptet worden ist) vor, er habe sich zur mahomedanischen Religion bekehrt: er bekannte nur, und hatte auch wahrscheinlich eine hohe Meinung von dem Stifter derselben, und behandelte ihre Ceremonien mit anstandsvoller Achtung. Allerdings scheint er sich zu einer gewissen Zeit gestellt zu haben, als hätte er ein Verlangen zum Islam überzutreten: die Beschneidung und die Enthaltsamkeit vom Weine scheint als Hinderniß angeführt worden zu sein, allein die Scheiks meinten, daß er davon, weil es keine wesentlichen Punkte der Religion wären, wohl dispensirt werden könne. Eine solche Politik war gewiß nicht lobenswerth, denn statt diese schlauen und scharfsichtigen Kasuisten zu täuschen, konnte sie ihnen nur eine schlechte Meinung von der Aufrichtigkeit des Oberbefehlshabers in anderen Rücksichten beibringen. Um in einem Lande, des Handels wegen, freundschaftlichen Fuß zu fassen, ist es mehr als zu viel, Renegat zu werden, und um es zu unterwerfen, reicht es wieder nicht hin. Wenn die Religion der Aegyptier wirklich so vortrefflich war, daß sie zu diesem Beweis von Beistimmung aufforderte, so waren auch wahrscheinlich ihre Gesetze und ihre Regierung nicht so schlecht, um durch die Hand von Ausländern umgestaltet werden zu müssen: denn bevor man ein Reich stürzen will, ist es unerläßig zu beweisen, daß man entweder stärker oder weiser ist, als die Besiegten. Halbe Maßregeln nutzen in äußersten Fällen nichts, und wo eine gänzliche Antipathie der Meinungen und Gesinnungen vorhanden ist, muß die eine oder die andere Partei Herr und Gebieter werden. Buonaparte's Soldaten, obschon allen, die ihnen gegenüber gestellt wurden, überlegen waren doch nur eine Handvoll im Vergleich zu dem Felde, auf welchem sie operiren sollten, und hätten am Ende aufgerieben werden müssen; auch scheint ihr Anführer keinen Zauber, keine talismanische Macht in seiner Brust besessen zu haben, um im Osten eine neue Flamme zu entzünden, oder das dort wüthende Feuer zu dämpfen. Sein Odem hatte nicht Kraft genug, um die sonnenverbrannte Bevölkerung Asiens wie eine Staubwolke auf und vor sich her wie einen Wirbelwind zu jagen, und ohne dieses mußte sie auf ihn selbst zurückstürmen. Weit entfernt, neue Prinzipien der Civilisation im Oriente zu verbreiten, war es vielmehr sein Zweck, sie daheim zu vernichten oder zu neutralisiren, und, statt eine neue Aera der menschlichen Gesellschaft zu beginnen, die alte, welche kraft ihrer eigenen Unvollkommenheit und Schwäche in Trümmer zerfallen war, wieder zusammen zu flicken und zu verlängern. Bacchus goß wie ein Gott Gaben und Gesittung über den Orient aus, und kehrte von der Eroberung Indiens zurück, von Panthern gezogen, und hinter sich Truppen wilder Männer und Frauen. Alexander stürzte durch seine kriegerische Ueberlegenheit barbarische Throne, und fiel als Märtyrer der Berauschung, in welche er durch seinen Stolz und seine Leidenschaften versetzt worden war. Buonaparte wurde durch eine Festung mit schlechten Mauern und Zinnen und einen englischen Kreuzer aufgehalten, und kehrte

Digitized by Google

zurück, um ein Reich im Westen zu gründen, welches über das Haupt seines Stifters zusammen stürzte, weil es weder neu noch alt war!

Während der Oberbefehlshaber bloß nach dem äußern Scheine und aus Politik sich der herrschenden Religion gemäß benahm, bekehrte sich General Menou wirklich zu ihr, wurde Mahomedaner, und heirathete eine Dame aus Rosette, welche er nach Vorschrift der französischen Galanterie behandelte. Er reichte ihr die Hand, um sie in den Speisesaal zu führen, gab ihr den ersten Platz bei Tische, legte ihr die auserlesensten Bissen vor, oder eilte, wenn sie ihr Tuch fallen ließ, herbei, um es aufzuheben. Sie erzählte dies Alles im Bade zu Rosette, wo alle Frauen zusammen kamen, und wirklich in der Hoffnung, eine Abänderung der Nationalsitten zu bewirken, eine Petition an den Sultan Kabir, Feuerkönig (wie Buonaparte genannt wurde) unterzeichneten, worin sie baten, er möge ihren Männern befehlen, sie auf gleiche Weise zu behandeln. Eine Revolution im Harem dürfte nicht das am wenigsten ausführbare Projekt gewesen sein. Die Frauen im Oriente tragen stets einen Schleier oder ein Tuch, um ihr Antlitz zu verhüllen. Wenn sie überrascht werden, bedienen sie sich lieber jedes anderen Theils des Gewandes, nur um ihr Gesicht nicht bloßzustellen. Die Ehen werden in der Regel geschlossen, ohne daß ein Theil den andern kennt, oder wenigstens ohne daß der Bräutigam seine Braut gesehen hat. Der Anzug der Orientalen ist zugleich anständig, bequem und prachtvoll. Nacken und Glieder sind durch keine Binden eingezwängt, und ein Orientale könnte einen Monat in seinem Gewand bleiben, ohne, daß er sich durch dasselbe beschwert fühlte. Die kleinen Hüte der Franzosen, ihre straffanliegenden Hosen, engen Röcke, und die Halsbinden, unter welchen sie fast erstickten, waren, wie man sich leicht vorstellen kann, für die Aegyptier ein Gegenstand des Gelächters und Abscheus. Die Freiheit und Weite des weiblichen Anzuges bildet in Europa in dieser Beziehung einen größeren Kontrast, und die in fernen Himmelsstrichen übliche Gewohnheit, den Bart stehen zu lassen, bezeichnet den Unterschied der Mannhaftigkeit, vom Eintritte und Wachsthum derselben an, mit größerer Schärfe.

Als die Pest in Aegypten ausbrach, gebrauchte die Armee jene Vorsichtsmaßregeln, welche zu Marseille üblich sind, und die den Eingebornen ganz unbekannt waren, von deren Nützlichkeit sie sich aber gar bald überzeugten. Im Allgemeinen ist Aegypten außerordentlich gesund, und fast die einzigen Krankheiten, von denen die Soldaten viel litten, waren Augenübel. Man schreibt ihr Entstehen zwei Ursachen zu, erstens dem Sande und Staube, zweitens der Zurückhaltung der Ausdünstung, hervorgebracht durch die sehr kalten Nächte, welche auf sehr heiße Tage zu folgen pflegen. Offenbar ist an diesen Augenkrankheiten das Klima auf irgend eine oder die andere Weise Schuld. Als der heilige Ludwig im Jahre 1250 aus dem gelobten Lande zurückkehrte, brachte er eine Menge Blinde mit sich, und es ist dieser Umstand, dem das berühmte Hospital der Quinze Vingts zu Paris seine Errichtung verdankt.

Aegypten wird gegen Osten von Syrien durch die große, sieben Tagereisen lange Wüste geschieden.

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Die Schlachten in Syrien 1799.

Buonaparte blieb während des übrigen Theiles des Jahres 1798 zu Kairo, brachte seine Pläne zur Reife, und wartete den Gang der Ereignisse ab. Bald nach der Schlacht von Abukir erklärte die Pforte, welche durch die französische Flotte nicht weiter beunruhigt und um ihre Besitzungen im Oriente nicht länger besorgt war, Frankreich den Krieg. Mit Anfang des Jahres 1799 versammelten sich die türkischen Armeen, die eine auf Rhodus, die andere in Syrien, um die Franzosen in Aegypten anzugreifen. Sie sollten im Monate Mai in Uebereinstimmung agiren, indem die erste bei Abukir landete, die zweite aber durch die Wüste, welche Syrien von Aegypten scheidet, marschirte. Im Beginn des Januar langte die Nachricht an, daß Djezzar Pascha zum Seraskier der Armee von Syrien ernannt worden sei; ja daß seine Avantgarde bereits zu El Arisch eingetroffen wäre, und dieses Fort, welches als der Schlüssel Syriens von Aegypten her angesehen werden kann, ausbessere. Ein Artilleriepark von vierzig Geschützen, welche von 1200 Kanonieren nach europäischer Weise bedient wurden, war zu Jaffa gelandet worden; beträchtliche Vorräthe wurden auf Schiffen von Konstantinopel nach dieser Stadt geschafft, und zu Gaza wurden Wasserschläuche zusammengebracht, welche, wie man sagte, hinreichend waren, um eine große Armee in den Stand zu setzen, die Wüste zu durchziehen.

Wenn die französische Armee unthätig geblieben wäre, würde sie bald durch zwei Heere auf einmal angegriffen worden sein; auch stand zu erwarten, daß binnen Kurzem europäische Truppen zu den türkischen stoßen würden. So eingeschlossen würden die Franzosen sich nicht haben einschiffen können, da sie keine Flotte besaßen, und die vierzig Meilen breite Wüste, welche Syrien von Aegypten scheidet, würde in der heißen Jahreszeit von einer europäischen Armee nicht haben durchzogen werden können. Der französische Oberbefehlshaber beschloß daher seinen Feinden zuvor zu kommen, die große Wüste während des Winters zu durchziehen, sich durch einen Handstreich in Besitz der Magazine zu setzen, die an der Küste von Syrien errichtet worden waren, und die verschiedenen Truppenmassen, so wie sie sich sammelten, einzeln anzugreifen und wenn möglich zu vernichten. In Folge dieses Planes mußten die Heeresabtheilungen, die auf Rhodus waren, denen in Syrien zu Hilfe eilen; Aegypten, von dieser Seite nicht bedroht, blieb ruhig, wodurch es den Franzosen möglich wurde, den größeren Theil ihrer Truppen nach Syrien zu entsenden. Wenn der Angriff auf Acre geglückt wäre, so hatte Buonaparte im Sinne (und es war wenigstens kein unmögliches Ereigniß), mit einem Heere von 25,000 Franzosen, und 100,000 Bundesgenossen, Arabern, Kopten, Drusen vom Berge Libanon, syrischen Christen, Konstantinopel zu bedrohen, und, nachdem ein freundschaftliches Verhältniß mit der Pforte wieder hergestellt worden wäre, nach dem Indus

Digitized by Google

zu marschiren, und Ostindien zu erobern. Durch Vertreibung der Engländer aus ihren orientalischen Besitzungen wäre allerdings der Zweck der Expedition vollkommen erreicht worden; aber dieses glänzende Gebäude war auf Sand gebaut. Buonaparte hatte bereits durch ein Schreiben, das vom 25. Januar dieses Jahres datirt war, ein Einverständniß mit Tippo Saïb herzustellen gesucht; natürlich wurde aus dieser Unterhandlung nie etwas. Aus einem Schreiben an das vollziehende Direktorium, kurz bevor er Kairo verließ, ergiebt sich, daß er den Eintritt des Ramadan mit dem größten Pompe gefeiert, und dabei dieselben Verrichtungen vollzogen habe, wie sonst der Pascha bei dieser Gelegenheit. General Desaix war zu jener Zeit in Oberägypten, und focht gegen Murad Bei, achtzig Meilen weit von Kairo, in der Nähe der Katarakten, wo er die Ruinen von Theben erforschen ließ; General Bon war zu Suez. In allen seinen Briefen an das Direktorium zeigt Buonaparte große Unruhe darüber, daß er keine Nachrichten von den Ereignissen in Frankreich erhalte, über welche man ihn, es sei aus Zufall oder Absicht, sehr im Dunkeln gelassen hatte. Ein ragusanisches Schiff, das zu Alexandrien angekommen war, hatte einen Franzosen, Namens Hamelin, an Bord, und dieser, so wie eine Reihe von italienischen Journalen, gab ihm, wiewohl letztere Lücken hatte, eine neues Licht über diesen Gegenstand. „Wenn," schreibt er an das vollziehende Direktorium, „sich im Laufe des März der Bericht des Bürgers Hamelin bestätigt, und Frankreich mit den Königen sich im Kriege befindet, so werde ich nach Europa zurückkehren." Zu gleicher Zeit dringt er auf Verstärkungen, und beklagt sich über die Anzahl Feinde, gegen welche er zu kämpfen habe: Wüsteneien, die Landeseinwohner, Araber, Mameluken, Russen, Türken, Engländer.

Buonaparte hatte gegen Ausgang des vorigen Jahres zwei Schreiben an Djezzar Pascha erlassen; die einzige Antwort, welche er darauf erhielt, war, daß der grausame Pascha den ersten Boten mißhandelte, dem zweiten den Kopf abschlagen ließ. Diejenigen Franzosen, welche sich zu Acre befanden, wurden ergriffen und auf die barbarischeste Weise behandelt. Auch erließ der Pascha mehrere Proklamationen, worin er die Bevölkerung von Aegypten zum Aufstande mahnte, und baldige Befreiung verhieß. Einige Monate später nahm seine Avantgarde eine Stellung bei El Arisch, einem Dorfe an der Gränze der Wüste, bereits drei Meilen innerhalb des ägyptischen Gebietes. Der französische Oberbefehlshaber zögerte nicht länger, sondern beschloß, den Krieg ohne Verzug in das Land des Feindes zu spielen. Am 4. Februar vereinigte sich General Reynier mit der Avantgarde, unter Lagrange, welche bei Catieh, drei Tagereisen in der Wüste, stand, wo Buonaparte befohlen hatte, beträchtliche Magazine anzulegen, und wo General Kleber bald nachher von Damiette ankam. Zwei Tage später setzte sich die Armee von Catieh aus durch die Wüste in Bewegung gegen El Arisch, während welchen Marsches sie mehrere Tage hindurch kein Wasser fand.

Digitized by Google

Die Schwierigkeiten, welche sich von allen Seiten aufthürmten, wurden mit der größten Geduld ertragen, der Feind angegriffen, aus El Arisch vertrieben, und die ganze Avantgarde der Türken in das Fort eingeschlossen. Da inzwischen Djezzar Pascha's Kavallerie, und eine Abtheilung Infanterie im Rücken der Armee eingetroffen war, und ungefähr eine Stunde davon eine Stellung genommen hatte, gebot Kleber dem General Reynier eine schnelle Bewegung zu machen, und wirklich wurde um Mitternacht das Lager des Feindes eingeschlossen, angegriffen, erstürmt, eine Menge Gepäcke weggenommen, und mehrere Gefangene gemacht. Man mußte regelmäßige Laufgräben ziehen, und eine heftige Kanonade wurde gegen das Fort eröffnet. Am 18. des Mittags war eine gangbare Bresche geschossen; der Kommandant wurde aufgefordert sich zu ergeben, und that es auch. Dreihundert Pferde, viel Zwieback und Reis wurden zu El Arisch gefunden, ferner 500 Albanesen, 500 Mogrebins und 200 Krieger aus Adana und Karamanien. Die Mogrebins nahmen französische Dienste, und Buonaparte bildete aus ihnen ein Hilfscorps. Die Avantgarde verlor, nachdem sie von El Arisch aufgebrochen war, ihren Weg in der Wüste, und litt viel durch Wassermangel. Da es an Mundvorrath fehlte, sahen sich die Truppen gezwungen, Pferde, Maulesel und Kameele zu verzehren. Am 24. kamen sie zu den Säulen, welche die Gränzen von Asien und Afrika bezeichneten, und lagerten diese Nacht zum ersten Male in Asien. Am Tage darauf marschirte die Armee gegen Gaze, und gegen zehn Uhr des Morgens erblickte sie ein Corps von 3000 bis 4000 Mann Kavallerie, welches gegen sie anrückte. Nachdem Murat's Kavallerie im Angesichte des Feindes über mehrere angeschwollene Bäche gesetzt hatte, schickte Kleber's Division und Lannes' leichte Infanterie, welche die Bewegung der Kavallerie unterstützten, sich an, den Feind in der Nähe der Höhe anzugreifen, von wo man Hebron übersieht, und wohin Simson die Thore von Gaza getragen hatte. Die Muselmänner warteten jedoch den Angriff nicht ab, sondern zogen sich zurück, und hinterließen einige Todte, darunter den Kiaja des Pascha. Das 22. Linieninfanterie-Regiment zeichnete sich sehr aus; es folgte der Kavallerie im Laufe, obschon mehrere Tage vergangen waren, an welchen es weder nahrhaft gegessen, noch sich satt getrunken hatte. In Gaza fand man Pulver, Kriegsvorräthe, Bomben, sechs Stück Geschütze, und eine große Menge Zwieback.

Das Wetter war schrecklich geworden, von Donner und Regen begleitet, dem ersten, welchen die Armee fallen sah, seitdem sie Europa verlassen hatte. Am 28. Februar lagerte die Armee bei Eswod, dem alten Azot, und am 29. bei Rameh, welches der Feind vorschnell geräumt, und daselbst 100,000 Rationen Zwieback, eine noch viel größere Menge Gerste, und 1500 Wasserschläuche zurückgelassen hatte, die auf Djezzar Pascha's Befehl zum Behuf seines Zuges durch die Wüste angefertigt worden waren.

Kleber's Division war die erste, welche vor Jaffa anlangte; Bon und Lannes kamen erst später. Die Stadt war von ungefähr vierzig

Digitized by Google

Stück Kanonen vertheidigt, welche von allen Punkten unmaskirt waren, und ein lebhaftes Feuer unterhielten. Am 6. März, nachdem die Franzosen ihre Batterien und die Bettungen für die Mörser vollendet hatten, that die Besatzung einen Ausfall; man sah eine Schaar Menschen in allen Trachten und von allen Farben aus dem Thore ziehen, Mogrebins, Albanesen, Kurden, Natolier, Karamanier, Bewohner von Damask und Aleppo, Schwarze aus Afrika. Sie wurden indessen herzhaft empfangen, und kehrten mit mehr Schnelligkeit zurück, als sie gekommen waren. Duroc, damals Adjutant des Oberbefehlshabers, zeichnete sich bei dieser Gelegenheit ganz besonders aus. Mit Anbruch des nächsten Tages ließ Buonaparte den feindlichen Befehlshaber auffordern, es erfolgte aber keine andere Antwort, als daß dem Parlementair der Kopf abgeschlagen wurde. Um sieben Uhr begann das Feuern, und schon in einer Stunde war eine Bresche geschossen. General Lannes traf Anstalten zum Angriff. Ein, dem Generaladjutanten beigegebener Offizier, Namens Neterwood, und zehn Karabinieres erstiegen zuerst die Bresche; ihnen folgten drei Compagnien Grenadiere unter General Rambaud. Um fünf Uhr des Nachmittags waren die Belagerer Herren der ganzen Stadt, welche durch vier und zwanzig Stunden der Plünderung und allen Greueln des Krieges Preis gegeben wurde. Viertausend Soldaten Djezzar's mußten über die Klinge springen, auch wurden viele Einwohner niedergemetzelt.

Nach einigen Tagen langten Schiffe von St. Jean d'Acre mit Kriegsbedürfnissen und Mundvorräthen an; sie wurden im Hafen weggenommen. Abdallah, Djezzar's General, war klug genug, sich unter den Aegyptiern zu verbergen, und sich später Buonaparte zu Füßen zu werfen. Der Letztere sandte mehr als tausend Leute heim, die nach Damask, Aleppo oder Aegypten gehörten. Er verzieh den Mameluken und Kiaschefs, die er zu El Arisch gefangen genommen hatte; er verzieh auch dem Sheik Omar-Mackram von Kairo: er erwies sich gnädig gegen die Aegyptier wie gegen die Bewohner von Jaffa, aber strenge gegen die Besatzung, welche sich mit der Waffe in der Hand hatte gefangen nehmen lassen. Die Franzosen fanden zu Jaffa funfzig Stück Geschütze, darunter dreißig von europäischer Fabrikation, und unermeßliche Mundvorräthe. Die Belagerung war von Cafarelli geführt worden; demselben, welcher später vor Acre fiel. Obrist Lejeune, welcher bei Erstürmung der Bresche den Tod fand, wurde von seinem Regimente und der Armee lebhaft bedauert.

Von Jaffa aus erließ Buonaparte zwei seiner berühmtesten Schreiben, das eine an die Bewohner von Palästina, das andere an Djezzar Pascha, welche hier, als Beispiele, wie er den energischen und imponirenden Styl der Orientalen anzunehmen wußte, eingeschaltet zu werden verdienen. Sie lauten:

Digitized by Google

„General Buonaparte an die Scheiks, Ulemas, und andere Bewohner der Provinzen Gaza, Ramleh, und Jaffa.

Jaffa, den 19. Ventose des Jahres VII., 9. März 1799.

„Gott ist gnädig und barmherzig!"

„Ich erlasse gegenwärtiges Schreiben, um euch zu benachrichtigen, daß ich nach Palästina gekommen bin, um die Mameluken und das Heer Djezzars Pascha daraus zu vertreiben."

„Mit welchem Rechte ist Djezzar in den Provinzen Jaffa, Ramleh und Gaza eingefallen, welche nicht zu seinem Paschalik gehören? Mit welchem Rechte hat er Truppen nach El-Arisch gesendet? Er hat mich zum Kriege gereizt, ich habe ihm Krieg gebracht: aber nicht auf euch, ihr Einwohner will ich dessen Schrecknisse wälzen."

„Bleibt ruhig in euren Häusern; Diejenigen, welche sie verlassen haben, mögen zurückkehren: ich verbürge jedem das Eigenthum, welches er besitzt."

„Es ist mein Wille, daß die Kadi's wie bisher ihre Verrichtungen fortsetzen, und die Gerechtigkeit verwalten; daß insbesondere die Religion geschützt und geehrt werde; daß die Moscheen von allen guten Muselmännern besucht werden: von Gott kommen alle guten Dinge, er ist es, der den Sieg verleiht."

„Erfahret hiemit, daß alle menschlichen Anstrengungen gegen mich nutzlos sind, denn Alles, was ich unternehme, das ist bestimmt, zu gelingen. Diejenigen, welche sich zu meinen Freunden erklären, werden gedeihen; diejenigen, welche mich zu ihrem Feinde machen, werden untergehen. Das Beispiel dessen, was so eben zu Gaza und Jaffa vorgegangen ist, lehre euch, daß ich schrecklich gegen meine Feinde, aber gütig gegen meine Freunde, und vor Allem milde und barmherzig gegen die Armen sein kann. Buonaparte."

Der Brief an Djezzar Pascha trägt dasselbe Datum, und lautet so:

„Seit meiner Ankunft in Aegypten habe ich Dich mehrere Male benachrichtigt, daß es nicht meine Absicht sei, Dich mit Krieg zu überziehen, sondern daß mein einziger Zweck auf Vertreibung der Mameluken ging: Du hast auf keine der Vorschläge, die ich Dir gemacht habe, geantwortet.

„Ich habe Dir zu wissen gethan, daß ich wünschte, Du möchtest Ibrahim Bei von den Gränzen Aegyptens entfernen; Du hast aber nicht nur dies nicht gethan, sondern Truppen nach Gaza gesendet, große Magazine verkümmert und allenthalben verkündet, daß Du im Begriffe wärest, in Aegypten einzurücken; endlich hast Du den Einfall wirklich gemacht, indem Du 2000 Deiner Krieger nach dem Fort El-Arisch, drei Meilen innerhalb des Territoriums von Aegypten, sandtest. Da sah ich mich bewogen, von Kairo aufzubrechen, und den Krieg, zu welchem Du mich reizen zu wollen schienst, über Dich zu bringen."

Digitized by Google

„Die Provinzen von Gaza, Ramleh und Jaffa sind in meiner Gewalt. Ich habe diejenigen Deiner Truppen, welche sich meiner Gnade überließen, mit Großmuth, diejenigen aber, welche die Kriegsgesetze verletzten, mit Strenge behandelt. Ich werde in wenigen Tagen gegen St. Jean d'Acre rücken. Aber warum sollte ich einen alten Mann, den ich nicht kenne, der wenigen Jahre berauben, die er noch zu leben hat? Was helfen mir einige wenige Meilen mehr zu den Ländern, welche ich erobert habe? Und da mir Gott den Sieg verleiht, so will ich, wie er, milde und gnädig, nicht nur gegen das Volk, sondern auch gegen die Großen sein.

„Du hast keinen eigentlichen Grund mein Gegner zu sein, denn Du warst der Feind der Mameluken. Dein Paschalik ist von Aegypten durch die Provinzen Gaza und Ramleh, und durch unermeßliche Wüsteneien getrennt. Werde mein Freund, sei der Feind der Mameluken und Engländer, und ich werde Dir so viel Gutes erweisen, als ich Dir Böses zugefügt habe, und zufügen kann. Sende mir Deine Antwort durch einen Mann, welcher von Dir mit Vollmacht versehen, und mit Deinen Absichten bekannt ist. Er finde sich bei meiner Vorhut mit einer weißen Fahne ein: ich gebe meinem Stab Befehl, einen sicheren Geleitsbrief zu senden, den Du in der Anlage finden wirst.

„Am 24. dieses Monates rücke ich gegen St. Jean d'Acre; ich muß daher die Antwort vor diesem Tage erhalten.

Buonaparte."

Mit dem Namen Jaffa sind zwei der gräßlichsten Anschuldigungen Buonaparte's verknüpft, die Niedermetzelung der türkischen Gefangenen und die Vergiftung seiner eigenen Leute in dem dortigen Hospital. Diese Beschuldigungen sind seit langer Zeit mit eben so viel Vertrauen als Erfolg wiederholt worden, haben sich aber, und zwar erkannten dies dieselben Personen an, welche bei Verbreitung derselben hauptsächlich betheiligt waren, seitdem eben so grundlos, als sie gehässig sind, erwiesen. Die Wahrheit in Betreff beider scheint folgende gewesen zu sein, und wir können nicht besser thun, als sie mit seinen eigenen Worten wieder geben:

„Ich *) fragte den Kaiser, ob er Miot's Geschichte der Expedition nach Aegypten gelesen habe? „„Was, des Kommissärs?"" antwortete er, „„ich glaube, daß las Casas mir ein Exemplar gab, übrigens ist sie zu meiner Zeit erschienen."" Er verlangte, daß ich ihm das Exemplar, welches ich hätte, bringen möchte, um es vergleichen zu können. Er fuhr fort: „„Miot war ein Schlingel, den ich sammt seinem Bruder aus dem Staube erhoben habe. Er behauptet, ich hätte ihn, weil er dieses Buch schrieb, bedroht: dies ist eine Lüge. Ich sagte nur einmal zu seinem Bruder, daß er wohl gethan hätte, keine Unwahrheiten drucken zu lassen. Was sagt er in Bezug auf die Vergiftungs- und Erschießungsgeschichte von Jaffa?"" Ich erwiederte, daß, was die Ver-

*) O'Meara.

giftung betreffe, Miot erkläre, er könne nicht mehr sagen, als daß ein solches Gerücht stark im Gange war; dagegen behaupte er bestimmt, Buonaparte habe gegen drei bis viertausend Türken einige Tage nach der Einnahme von Jaffa erschießen lassen. Der Kaiser antwortete: „„Es ist nicht wahr, daß ihrer so viele waren. Ich gebot, tausend oder zwölfhundert zu erschießen, was auch geschah. Der Grund davon war, daß man unter der Besatzung von Jaffa eine Anzahl türkischer Truppen entdeckte, welche ich kurz zuvor zu El-Arisch gefangen genommen, und auf ihr Ehrenwort, binnen Jahresfrist nicht gegen mich zu dienen, nach Bagdad gesendet hatte. Ich ließ sie sechs Meilen weit auf dem Wege nach Bagdad durch eine Abtheilung meiner Armee eskortiren. Diese Türken aber, statt nach Bagdad zu gehen, warfen sich nach Jaffa, vertheidigten es bis zuletzt, und kosteten mich eine Anzahl tapferer Krieger, um es zu nehmen, deren Leben verschont geblieben wäre, wenn jene nicht die Besatzung von Jaffa verstärkt hätten. Ueberdies hatte ich, bevor ich die Stadt angriff, eine Parlementärflagge gesendet. Unmittelbar darauf sahen wir das Haupt des unglücklichen Trägers derselben auf einer Stange über die Mauer erhoben. Wenn ich ihrer nun abermals geschont, und sie auf ihr Wort fortgeschickt hätte, würden sie direkt nach St. Jean d'Acre gegangen sein, und mir dort denselben Streich gespielt haben, wie zu Jaffa. Aus gerechter Rücksicht gegen das Leben meiner Soldaten, denn jeder General muß sich als ihr Vater und sie als seine Kinder betrachten, durfte ich dies nicht dulden. Einen Theil meines Heeres, welches bereits klein genug und durch den Treubruch dieser Elenden noch mehr verringert worden war, als Wache zurückzulassen, war schlechterdings unmöglich. Wenn ich anders gehandelt hätte, als ich handelte, würde ich wahrscheinlich Ursache der Vernichtung meines ganzen Heeres gewesen sein. Ich machte daher das Kriegsrecht, welches ermächtigt, Gefangene unter solchen Umständen zu tödten, (abgesehen von dem Rechte, das mir zustand, weil ich die Stadt mit Sturm genommen hatte, und dem Rechte, Repressalien an den Türken zu üben, weil sie meinen Parlementär ermordet hatten), geltend, und befahl, diejenigen Türken, welche zu El-Arisch gefangen genommen, und trotz ihrer Kapitulation in Waffen gegen mich gefunden wurden, auszusuchen und zu erschießen. Die übrigen Gefangenen, und es gab deren eine beträchtliche Anzahl, blieben verschont. Ich würde morgen,"" fuhr er fort, „„ganz auf die gleiche Weise verfahren, und so würde es unter gleichen Umständen jeder Befehlhaber einer Armee.""

„„Von dem Auszuge aus Jaffa,"" ließ sich Napoleon weiter vernehmen, „„und nachdem der größte Theil der Kranken und Verwundeten eingeschifft war, erstattete man mir Bericht, daß im Spital einige so gefährliche Kranke lägen, daß sie durchaus nicht transportirt werden könnten. Ich berief sogleich die vornehmsten Stabsärzte zusammen, um über das Beste, was gethan werden könne, zu berathschlagen, und ihre Meinung abzugeben. Sie traten zusammen und fanden, daß sieben bis acht Leute so gefährlich krank waren, daß dieselben, ihrer Meinung nach,

Digitized by Google

nie wieder genesen könnten, daß sie ferner nur mehr vier und zwanzig bis höchstens sechs und dreißig Stunden zu leben hätten, daß sie endlich mit der Pest behaftet wären, folglich Alle, mit denen sie in Berührung kämen, anstecken würden. Einige der Armen, welche noch bei Bewußtsein waren, und gewahrten, daß man sie preisgeben wolle, flehten auf das Eindringlichste, man möge ihnen den Tod geben. Larrey, in der Ueberzeugung, daß eine Genesung unmöglich wäre, und daß diese bedauernswerthen Krieger nurmehr wenige Stunden zu leben hätten, sprach sich dahin aus, daß, da sie doch noch bei Bewußtsein sein könnten, wenn die Türken ankämen, welche sie nach ihrer Gewohnheit unter den fürchterlichsten Martern zum Tode bringen würden, es in der That eine Handlung der Menschlichkeit wäre, ihren Wünschen zu willfahren, und ihr Ende um einige Stunden zu beschleunigen. Desgenettes billigte diese Ansicht nicht, sondern antwortete, sein Beruf sei, die Kranken zu heilen, nicht sie zum Tode zu befördern. Larrey kam unmittelbar nach dieser Berathung zu mir, erstattete Bericht über die Lage der Dinge, so wie über das, was Desgenettes gesagt hatte, und fügte hinzu, daß letzterer wohl recht haben könne. Indessen, fuhr Larrey fort, diese Leute können nur mehr wenige Stunden leben, auf das Höchste vier und zwanzig oder sechs und dreißig, und wenn Sie eine Abtheilung Kavallerie zurücklassen wollten, um sie gegen vorgeschobene Posten zu vertheidigen, dürfte dies hinreichen. Ich befahl daher, daß fünfhundert Mann Kavallerie zurückbleiben, und den Platz nicht eher verlassen sollten, als bis die Kranken alle todt wären. Sie blieben zurück und meldeten mir, daß alle gestorben wären, bevor sie die Stadt verließen: jedoch habe ich später gehört, daß Sidney Smith, als er in dieselbe einzog, einen oder zwei noch am Leben fand. Das ist das Wahre der Sache. Wilson selbst wird eingestehen, daß er sich geirrt hat. Sir Sidney Smith hat nie etwas der Art behauptet. Ich hege nicht den mindesten Zweifel, daß diese Vergiftungsgeschichte in etwas, das Desgenettes, der ein Schwätzer war, sagte, und das später mißverstanden und übel ausgelegt wurde, ihren Grund hat. Desgenettes war übrigens ein wackerer Mann, und trotz dem, daß er Anlaß zu jener Geschichte gab, zürnte ich ihm nicht, sondern hatte ihn später in mehreren Feldzügen um meine Person. Nicht als hielt ich es für ein Verbrechen, wenn ihnen Opium gegeben worden wäre; ich bin im Gegentheil der Meinung, daß dies eine Wohlthat gewesen wäre. Einige unglückliche Kranke, die nicht genesen konnten, zurückzulassen, um von den Türken unter den grausamsten Mißhandlungen getödtet zu werden, das glaube ich, wäre Grausamkeit gewesen. Ein General muß gegen seine Soldaten so verfahren, wie er wünscht, daß man unter ähnlichen Umständen mit ihm umgehen möge. Nun frage ich, ob nicht ein Mensch, der auch nur den mindesten Gebrauch seiner Sinne noch hat, es nicht vorziehen würde, einige Stunden früher zu sterben, als unter den Martern dieser Barbaren seinen Geist auszuhauchen? Sie haben sich unter den Türken aufgehalten, und kennen dieselben; denken Sie sich nun in

Digitized by Google

die Lage eines dieser Kranken, und fragen Sie sich selbst, was Sie vorziehen würden: die Qualen dieser Heiden erdulden, oder sich Opium beibringen lassen?"" Ich erwiederte, daß ich ohne Zweifel das Letztere vorziehen würde. „„Gewiß wird dies Jeder,"" erwiederte Napoleon, „„wenn mein eigener Sohn (und sicher liebe ich ihn so wie nur je ein Vater sein Kind) in dieser Lage wäre, würde ich rathen, dasselbe zu thun; und befände ich mich in gleicher Lage, würde ich, so lange ich Bewußtsein und Kraft genug hätte, darauf bestehen, daß man mich auf gleiche Weise behandle. Inzwischen waren die Umstände nicht so dringend, daß ich nicht hätte können eine Truppenabtheilung zu ihrem Schutze zurücklassen, was auch geschehen ist. Wenn ich eine Maßregel, wie die Beibringung von Opium, für unerläßlich gehalten hätte, würde ich einen Kriegsrath zusammenberufen, ihm die Nothwendigkeit derselben auseinander gesetzt, und sie im Tagesbefehl bekannt gemacht haben. Es wäre kein Geheimniß geblieben. Glauben Sie denn, daß, wenn ich fähig gewesen wäre, meine Soldaten insgeheim zu vergiften (und das Geheimniß würde dieser Handlung das Gewand des Verbrechens geliehen haben), oder über die Leichen und die noch blutenden Körper der Verwundeten mit meinem Wagen zu fahren, meine Truppen für mich mit einem Enthusiasmus und einer Liebe ohne Gleichen gefochten haben würden? Nein, nein. Ich würde das kein zweites Mal haben thun können. Sie hätten mich im Vorüberfahren erschossen. Selbst die Verwundeten, welche nur noch Kraft genug gehabt hätten um abzudrücken, würden mir dann den Garaus gemacht haben.""

Dies ist der Bericht O'Meara's über das Gespräch, welches er mit Napoleon über diesen Gegenstand gepflogen, und welches, abgesehen von anderen Zeugnissen, das Gepräge der Wahrhaftigkeit in sich selbst trägt. Und doch war dies eine jener Beschuldigungen, welche, auf alle Weise erschwert und vergrößert, die öffentliche Meinung vergiftete, und wenn es an einem andern Grunde fehlte, das Kriegsgeschrei gegen ihn rege machte. Der Abscheu, welchen diese Beschuldigung erregte, und die feste Ueberzeugung, welche man von der Wirklichkeit dieses Phantoms erhitzter Einbildung hegte, stand im Verhältnisse zu ihrer Gehässigkeit. Die Engländer sind nur zu geneigt, den gegen ihre Feinde vorgebrachten Beschuldigungen Glauben beizumessen; und diese Schwäche ihres Charakters ist es, in Folge welcher jeder verwegene Mensch, der eine müßige Geschichte wider einen furchtbaren Gegner zu erfinden oder ihn mittelst Hilfe von einem Duzend käuflicher Skribenten mit einem gehässigen Beinamen zu belegen vermag, Nationalhaß und Nationalvorurtheil bis zu einem an Wahnsinn gränzenden Grade steigern, und die Macht von dreizehn Millionen Menschen zu jedem Zweck, er sei gut oder böse, lenken kann, wie die Regierung es will. Das ist eine furchtbare Maschine, und die Art, wie sie in diesem Falle gehandhabt wurde, sollte jeden Engländer über und über schamroth machen. Napoleon schreibt dem großen Lord Chatam in dieser Beziehung das Wort zu, daß „wenn die Regierung gegen Frankreich offen und redlich verführe, England nicht

Digitized by Google

ein und zwanzig Stunden existiren würde." Es scheint, als ob diese Ansicht ihm nicht allein eigenthümlich war: in jedem Fall ist aber zu unseren Zeiten mit zehnfacher Heftigkeit und noch mit verderblicheren Erfolg nach derselben gehandelt worden.

Sein wirkliches Benehmen gegen die Kranken zu Jaffa, und die augenscheinliche Gefahr, welcher er sich aussetzte, um die Furcht des Heeres in Betreff der ansteckenden Krankheit, welche unter demselben ausbrach, zu beruhigen, bilden einen hervorstechenden Gegensatz zu der vorerwähnten Verläumdung. Die Soldaten hatten während der Plünderung aus den Häusern eine Anzahl türkische Gewänder geraubt, welche den Peststoff an sich hatten, und ihnen denselben mittheilten. Am andern Tage erließ der Obergeneral den Befehl, daß jeder Soldat seine Beute auf den großen Platz bringen solle, wo dann alle zum Anzug gehörigen Artikel verbrannt wurden. Inzwischen hatte sich die Krankheit bereits mitgetheilt. Er ließ die Erkrankten sogleich in die Hospitäler bringen, wo die von der Pest befallenen sorgfältig von den Uebrigen getrennt waren. Eine kurze Zeit hindurch gelang es ihm, die Truppen zu überreden, daß es nur ein Fieber mit Geschwulst, nicht aber die Pest sei, und um sie davon zu überzeugen, besuchte er öffentlich das Spital, näherte sich dem Bette eines der Angesteckten, und befühlte seinen Körper. Dies brachte die Wirkung hervor, daß die Kranken Muth faßten, und daß diejenigen Aerzte, welche sie bereits verlassen hatten, sich schämten, und zu ihrer Pflicht zurückkehrten.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

St. Jean d'Acre und Alexandrien.

Jaffa liegt zwischen Gaza und St. Jean d'Acre, und die Straße, welche zu letzteren führt, läuft längst des Meeresufers dicht am Berge Karmel vorüber, auf dessen Gipfel sich ein Kloster und ein Brunnen befindet, und in dem Felsen der Eindruck des Fußtapfen eines Menschen, welcher der Sage nach jener des Elias sein soll, als er zum Himmel auffuhr. Die Höhen Richard's Löwenherz sind ungefähr eine achtel Meile davon entfernt.

Die Belagerung von St. Jean d'Acre begann am 20. März, und von da bis zum ersten April bestand das ganze Belagerungsgeschütz in in einem Zweiunddreißigpfünder, einer Schiffskoronade, welche Major Lambert zu Caiffa erbeutete, als er sich des großen Bootes des Tigers durch Gewalt bemächtigte: allein mit der Lafette, die zum Boote gehört hatte, konnte man keinen Gebrauch davon machen, überdies hatte man keine Kugeln. Diese Schwierigkeiten waren bald überwunden. In vierundzwanzig Stunden hatte die Artillerie eine geeignete Lafette gefertigt. Was die Kugeln betraf, mußte Sir Sidney Smith selbst für dieselben

Digitized by Google

sorgen. Einige Reiter zeigten sich von Zeit zu Zeit, worauf der englische Commodore*) sich näherte, und aus allen seinen Schlünden ein furchtbares Feuer gegen sie eröffnete, während die Soldaten, denen der Direktor des Artillerieparkes fünf Sous für jede Kugel zahlte, herbei rannten und ihre Ernte begannen. Sie waren an dieses Manoeuvre so gewöhnt, daß sie die Kugeln in Mitte der Kanonade und des Gelächters, das dieselbe erregte, auflasen. Zuweilen stellte man sich auch, als wollte man eine Batterie bauen. So erhielten die Belagerer zwölf- und zweiunddreißigpfündige Kugeln. Pulver hatten sie aus Cairo mitgebracht, und noch mehr zu Jaffa u. s. Gaza gefunden. Ihre ganze Artillerie bestand nur aus vier Zwölfpfündern, acht Haubizen, einer zweiunddreißigpfündigen Karronade, und aus dreißig Vierpfündern. General Samson von Genieweſen hatte Befehl erhalten, die Stadt zu recognosciren, und berichtete irrig, daß sie weder eine Contreſcarpe noch einen Graben hätte, denn er hatte in der Nacht eine Mauer für den eigentlichen Wall angesehen. Eine Breſche wurde in jene geſchoſſen, und funfzehn Sappeure und fünf und zwanzig Grenadiere, mit dem Generaladjutanten Laugier an ihrer Spitze erhielten Befehl, dieſelbe zu erſteigen; als ſie aber auf der andern Seite herauskamen, ſetzte eine funfzehn Fuß hohe Contreſcarpe, und ein mehrere Ellen breiter Graben ihrem weiteren Vordringen Gränzen. Fünf bis ſechs der Angreifenden wurden getödtet, und die Uebrigen gewannen ſchnell wieder die Breſche, verfolgt von einem furchtbaren Kleingewehrfeuer. Ein Minirer machte ſich alsbald an das Werk, um die Contreſcarpe in die Luft zu ſprengen. In drei Tagen war die Mine unter dem Feuer von den Wällen und aus einer großen Menge Mörſern, welche durch vortreffliche Artilleriſten von der engliſchen Flotte bedient wurden, und Bomben nach allen Richtungen ſchleuderten, fertig geworden. Die achtzölligen Mörſer und die ſchönen Geſchütze, welche die Engländer zu Abukir erbeutet hatten, verſtärkten nun die Vertheidigung des Platzes. Am 28. flog die Mine auf, ſtürzte aber nur die Hälfte der Contreſcarpe ein. Der Stabsoffizier Mailly wurde nichts deſtoweniger mit fünf und zwanzig Grenadieren und fünf Sappeurs vorgeſchickt, und Laugier eilte mit zwei Bataillonen herbei, um den Angriff zu unterſtützen: als aber der letztere an die Contreſcarpe kam, traf er die rückkehrenden Grenadiere, welche ihn benachrichtigten, daß die Schanze um einige Fuß zu hoch ſei, und daß Mailly und mehrere ihrer Kameraden getödtet worden wären. Als die Türken ſahen, daß dieſe jungen Offiziere die Leiter befeſtigten, wurden ſie von Schreck ergriffen, und flohen nach dem Fort. Mailly's Tod vereitelte indeſſen die ganze Operation; auch Laugier wurde getödtet, und das Heer erlitt beträchtlichen Verluſt, ohne irgend einen Vortheil, obſchon zu dieſer Zeit die Stadt hätte bereits genommen ſein ſollen, da

*) Sir Sidney Smith kreuzte mit der engliſchen Flotte vor St. Jean d'Acre, und kam oft in dieſe Stadt.

Digitized by Google

zur See der Besatzung von Tag zu Tag neue Verstärkungen zukamen. Bald nachher wurde die Contrescarpe völlig durch eine neue Mine gesprengt, welche unter dem Graben fortgeführt wurde, um den ganzen Thurm zu zerstören, da man keine Hoffnung hatte, durch die Bresche einzudringen, weil dieselbe mit brennbaren Materialien jeder Art ausgefüllt worden war. Die Engländer und Türken standen auf der Inseite, und schlugen jeden, der sich hineinwagte, zu Boden. Um diese Zeit machte die Besatzung, von zweihundert Engländern unterstützt, einen Ausfall; sie wurden aber zurückgeschlagen, und ein Kapitän der Seesoldaten getödet.

Während dieser Belagerung, im Laufe des April, wurden die Treffen vor Kanaan, Nazareth, Saffat, und dem Berge Tabor geliefert. Die letzte Schlacht war es, welche die Bewunderung Klebers in einem so hohen Grade erregte. Er hatte dem Oberbefehlshaber üblen Erfolg prophezeiht, und Alles gethan, um ihn davon abzubringen, aber doch versprochen, zur rechten Zeit einzutreffen, um ihn zu unterstützen. Buonaparte wachte die ganze Nacht in seinem Zelte, während die Offiziere rings um ihn schliefen. Er saß am Tische, studirte in den Karten, und maß die Entfernungen mit einem Zirkel. Dann und wann stand er auf, und ging gegen die Oeffnung des Gezeltes, um frische Luft zu schöpfen, oder zu sehen, wie weit die Nacht schon vorgerückt sei. Als sich der erste Lichtstreif zeigte, weckte er die Offiziere, und um zehn Uhr hatte er die Türken geschlagen, so daß Kleber gerade noch zeitig genug kam, um ihn zum Siege, Glück zu wünschen. In der Mitte des April langte der Contreadmiral Perré mit drei Fregatten von Alexandrien zu Jaffa an; er hatte zwei Mörser und sechs Achtzehnpfünder zu Tintura gelandet. Zwei davon wurden auf der kleinen Insel, welche die Bresche flankirte, aufgestellt, und die vier anderen gegen die Wälle von Seiten des Thurmes gerichtet. Am 25. flog die Mine auf, aber eine der Kammern unter dem Thurme, welche mit Sand gefüllt worden war, vereitelte die Hoffnung der Belagerer, und es wurde nur ein Theil der Außenseite gestürzt. Die Folge davon war, daß zwei bis dreihundert Türken und einige Kanonen unter den Ruinen begraben wurden, denn sie hatten jedes Geschoß des Thurmes mit Schießscharten versehen, und besetzt. Um den ersten Augenblick der Ueberraschung zu benutzen, versuchten dreißig Mann, sich im Thurme festzusetzen, sie konnten aber nicht weiter als zu den unteren Geschossen dringen. Am 26. wurde General Devaux verwundet, und am 27. starb Caffarelli. Die Batterien spielten gegen den wankenden Thurm, um ihn gänzlich zu zerstören. Von nun an sahen die Belagerten ein, daß sie verloren wären, wenn sie sich länger auf die Defensive beschränkten. Die Einbildungskraft der Türken war geängstigt, und sie wähnten, der ganze Boden unter ihnen wäre unterminirt. Eine Verstärkung von 3000 Mann langte in der Festung an, und Phelippaux, ein französischer emigrirter Offizier, errichtete Gegenlaufgräben, welche bei Djezzar's Pallast und der rechten Seite der Angriffsfronte begonnen. Im Raume dazwischen fielen täglich die

Digitized by Google

wüthendsten Gefechte vor. Ausfälle wurden mit wechselndem Glücke gemacht, bald trieben die Belagerten alles vor sich her, und bald wurden sie mit großen Verlust und in der höchsten Unordnung zurückgeschlagen. Schreck und Tod wurden nach allen Richtungen geschleudert. Wegen der Raumesenge und der geringen Anzahl der im Gefechte begriffenen Truppen, war kaum Platz genug, um alles Unheil, das sie wollten, anzurichten. Zuweilen wurden die Kämpfenden in dem Laufgräben, entweder vor unerträglichen Faulgestanke oder aus irgend einer andern Ursache, von der Pest ergriffen, geriethen in Tollwuth, verrichteten die verzweifeltsten Thaten, und sanken, indem sie fochten, todt um. Am 1. Mai bemächtigten sich mit Tagesanbruch zwanzig französische Freiwillige des meistvorspringenden Punktes der Gegenlaufgräben, und in demselben Augenblicke machten auch die Engländer und Türken einen Ausfall, wurden aber mit einem Verlust von mehreren hundert Getödteten zurückgetrieben. Bereits war unter dem Graben eine Mine bis zum Walle geführt, allein am 6. debouchirte die Besatzung durch eine Sappe, überraschte die Verkleidung der Mine, und füllte sie aus. Am 7. langten für die Stadt abermals Truppenverstärkungen an *). So wie man die Signale sah, wurde berechnet, daß jene dem Stande des Windes nach erst in sechs Stunden wieder landen könnten. Sogleich spielte ein Vierundzwanzigpfünder, welchen Contreadmiral Perré geschickt hatte, und schmetterte ein Stück der Mauer rechts vom Thurme nieder. Des Nachts drangen die französischen Truppen fechtend durch die Bresche, und faßten bereits Fuß in dem Platze, als plötzlich die frischgelandeten Truppen in furchtbarer Anzahl erschienen, und den Kampf erneuerten. Rambaud und viele Andere wurden getödtet, Lannes verwundet. Die Belagerten fielen aus jeden Thore aus, und nahmen die Bresche im Rücken, wurden aber angegriffen, und abgeschnitten. Die Gefangenen, welche man machte, waren mit europäischen Gewehren bewaffnet, und kamen von Konstantinopel. Alles hatte einen so günstigen Anschein, daß Buonaparte um zwei Uhr des Morgens befahl, den Angriff zu erneuern. General Dubois wurde in diesem letzten Gefechte getödtet, und als man vorrückte, fand man Djezzar's Haus und alle Zugänge so dicht von Vertheidigern besetzt, daß die Soldaten nicht über die Bresche hinaus vordringen konnten.

Was war unter solchen Umständen zu thun? Es war keine Hoffnung vorhanden, den Platz durch einen Handstreich zu nehmen, auch hieß es, daß neue Verstärkungen von Rhodus aus im Anzuge wären: Die Franzosen dagegen konnten, da sie so weit von Frankreich und Aegypten entfernt waren, ihre Verluste nicht ersetzen; sie hat-

*) Sir Sidney Smith behauptet jedoch, daß diese häufig eintreffenden Verstärkungen zum großen Theil erdichtet waren, daß er aber, um den Feind zu täuschen und zu beunruhigen, das Gericht davon beständig im Schwunge erhielt.

Digitized by Google

ten bereits zwölfhundert Verwundete, und in den Hospitälern herrschte die Pest. Die Belagerung wurde daher am 20. Mai aufgehoben. Der Widerstand, welchen der Platz geleistet, hatte offenbar in einem ihm fremden Geiste seinen Grund. Der Angriff war hartnäckig und wohlgeleitet, und verhältnißmässige Thätigkeit, Muth und Geschicklichkeit standen ihm entgegen. Ein Geist gleich Ariel flammte in wie außer den Mauern, und eine Meisterhand war in allen Operationen sichtbar. Sir Sidney Smith ist ein Mann, dessen einziger Fehler in einem angebornen Uebermaß von Thätigkeit und Projektensucht besteht: aber dieses Uebermaß wird in Gegenwart des Feindes, oder wenn die Ehre auf dem Spiele steht, beschränkt, und der ursprüngliche Impuls dient als nützlicher Ansporn, um alle Hindernisse zu überwältigen. Buonaparte läßt seinem Muthe und seinem Charakter Gerechtigkeit widerfahren, sieht ihn aber als einen excentrischen Kopf an. Er schreibt das Mißlingen des Angriffes auf St. Jean d'Acre dem Umstande zu, daß das französische Belagerungsgeschütz in die Hände der Engländer gefallen war. Seine Ausfälle tadelt Buonaparte, weil er durch dieselben das Leben mehrerer hundert tapferer Leute opferte. Auch ließ Sir Sidney Smith eine Unzahl von Proklamationen verbreiten, welche wirklich einigen Eindruck hervorbrachten; wogegen Buonaparte durch einen Tagesbefehl erklären ließ, daß er verrückt sei, und zugleich jede Kommunikation mit ihm verbot. Bald nachher schickte Smith einen Lieutenant oder Seekadett mit einem Schreiben ab, worin er Buonaparte zum Duell forderte, und Ort und Zeit bestimmte. Buonaparte lachte darüber, und ließ ihm zurücksagen, daß, wenn er Marlborough zum Gegner brächte, er sich die Sache vielleicht überlegen würde. Sir Sidney Smith legte bedeutende Geschicklichkeit bei dem Abschlusse des Vertrages, welchen zufolge Aegypten geräumt wurde, an den Tag, und benutzte schlau die Unzufriedenheit, welche unter den französischen Truppen wegen ihrer langen Abwesenheit von Frankreich herrschte, und andere Umstände. Er bewährte auch das zarteste und höchste Ehrgefühl, indem er Kleber Nachricht von Lord Keith's Weigerung, den Traktat zu ratificiren, gab; dieser Umstand rettete die französische Armee *), denn wäre ihr diese Thatsache eine Woche länger ein Geheimniß geblieben, so würde Kairo den Türken überliefert worden sein, und die französische Armee wäre genöthigt gewesen, sich den Engländern zu ergeben. Die gleiche Menschlichkeit und Ehre bewies er gegen die Franzosen, welche als Gefangene in seine Hände fielen. Seine thörichte Landung zu Havre beruhte auf der närrischen Wette, daß er in das Theater gehen würde, ohne entdeckt zu werden. Er wurde verhaftet, und als Spion in dem Tempel festgesetzt, ja es gab eine Zeit, wo man ihn vor Gericht stellen, und als armselige Rache wegen des Unheils, daß er zu Toulon angerichtet hatte, hinrichten lassen wollte.

*) Und brachte wahrscheinlich Sir Sidney Smith um die peerage.
Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Kapitain Wright saß in einer Stube unmittelbar über ihm fest, und beide kommunicirten miteinander mittelst Zeichen. Bald nach Buonaparte's Rückkehr aus Italien, schrieb er, wie schon bemerkt worden, an ihm, er möchte sich für seine Freilassung verwenden; indessen gestatteten die Umstände, unter welchen Smith festgenommen worden war, nicht, daß etwas für ihn gethan wurde. Buonaparte faßt den Charakter seines glücklichen Gegners in folgende Worte zusammen: „Er ist thätig, einsichtsvoll, intriguirend, und unermüdlich, allein ich halte ihn für halbverrückt" *).

An einem der vielen Belagerungstage von St. Jean d'Acre, fiel eine Bombe, welche die Garnison geworfen hatte, zu Buonaparte's Füssen nieder. Zwei Soldaten, die sich in der Nähe befanden, ergriffen und umfaßten ihn, und bildeten mit ihren Leibern einen Wall gegen die Windungen der Bombe, welche sprang, und sie glücklicherweise bloß mit Sand bedeckte. Er machte beide zu Offizieren. Einer derselben verlor sein Bein bei Moskau, und war Kommandant zu Vincennes, als die Alliirten in Paris einzogen. Als die Russen ihn aufforderten sich zu ergeben, erwiederte er, daß er dies thun würde, sobald man ihm sein Bein aus Rußland zurückschicken würde. Dieser Mann**) war aus Perigeux, und überlebte seinen Gebieter, dessen Leben er vielleicht rettete. Buonaparte war oft durch Offiziere und Soldaten gerettet worden, welche sich zwischen ihm und die Gefahr warfen. Bei Arcole, als er an der Spitze eines verzweifelten Angriffes stand, deckte sein Adjutant, Oberst Muiron ihn mit dem eigenen Leibe, und empfing den Streich, der gegen ihn geführt war. „Zu meinen Füßen sank er nieder", sagte Napoleon, „und sein Blut bespritzte mein Antlitz. Ich glaube, daß es nie Soldaten gab, welche eine solche Anhänglichkeit an ihrem General zeigten, als er gegen mich. In allen meinen Unglücksfällen ist der Soldat, selbst wenn sein Leben im Entfliehen begriffen war, mir nie entfremdet worden: nie haben einem Heerführer seine Truppen treuer gedient. Mit dem letzten Blutstropfen, der aus seinen Adern rann, rief der Soldat noch Vive l'Empereur ***).

---

*) Mezzo pazzo ist der Ausdruck, dessen sich Buonaparte bediente.
Anm. des Ueberf.

**) Und es war ein Mann, dem alle Jahrhunderte mit Achtung nennen werden. Zwei Millionen bot man ihm für die Uebergabe. Aber die französische Deputirtenkammer, die Millionen verschwendete, hatte keine sechstausend Franken Pension für Mutter und Kinder, des tapferen, unbestechlichen Daumenil.
Anm. des Ueberf.

***) In der Schlacht vor Hauau schlug sich General Letort, welcher später in der Schlacht von Ligny fiel, und dessen Kindern Napoleon ein Vermächtniß hinterlassen hat, durch einen Trupp österreichische Kavallerie, um den Kaiser, welcher umringt worden war, zu befreien. Der General empfing mehrere Säbelwunden, insbesondere im Gesichte. Napoleon sagte lachend zu ihm, daß, wenn seine Gattin (eine reizende Engländerin) ihn wegen seiner Schönheit be-

Digitized by Google

Während der Expedition nach Syrien hatten sich die Einwohner von Aegypten ruhig gehalten. Desaix fuhr in Oberägypten fort, die Angriffe der Araber zurückzuweisen, und das Land gegen die Einfälle Murads von der nubischen Wüste her zu sichern. Sir Sidney Smith hatte eine große Anzahl Cirkulaire drucken und an die in Aegypten zurückgebliebenen Generale und Kommandanten vertheilen lassen, worin er ihnen vorschlug, nach Frankreich zurückzukehren, während Buonaparte in Syrien wäre, und ihnen, im Fall sie dies wollten, die Ueberfahrt garantirte. Dieser Vorschlag schien so ausschweifend, daß die Armee allgemein glaubte, der Admiral wäre nicht recht bei Sinnen. General Dugua, der in Unterägypten kommandirte, verbot jeden Verkehr mit ihm, und wies sein Anerbieten mit Entrüstung zurück.

Die französischen Streitkräfte in Unterägypten wuchsen täglich durch die in den Spitälern Genesenen an. Die Befestigungen von Alexandrien, Rosette, Rahmanieh, Damiette, Salahieh, Belbais, und verschiedene andere Punkte am Nil, welche man mit Thürmen zu versehen für rathsam fand, wurden während der Wintermonate ohne Unterbrechung fortgesetzt. General Dugua hatte, nur den Einfällen der Araber und einigen partiellen Tumulten zu begegnen: die Masse der Einwohner, welche unter dem Einflusse des Sheiks und Ulema stand, blieb ruhig. Daß erste Ereigniß, welches die allgemeine Ruhe unterbrach, war die Empörung des Emir Hadschi, oder Anführer der Karavane nach Mekka. Der Oberbefehlshaber hatte den Emir ermächtigt, sich in Sharkieh aufzuhalten, und da seine Rüstung zu vervollständigen. Er hatte bereits 300 Bewaffnete, brauchte aber 800 bis 900 zu genügenden Schutz der Karavane der Pilger auf ihren Wege nach Mekka. Er blieb dem Sultan Kabir (so wurde Buonaparte stets im Orient genannt) bis zur Schlacht am Berge Tabor getreu. Zu der Zeit aber war es dem Djezzar Pascha gelungen, sich mit ihm in Korrespondenz zu setzen, worin er ihm meldete, daß die Franzosen im Lager vor St. Jean d'Acre eingeschlossen, durch die Belagerung geschwächt, und unwiderbringlich verloren wären, worauf der Emir an dem Erfolge der Franzosen zu zweifeln begann, und dem Pascha in dem Wunsche Gehör schenkte, sich ihn durch irgend einen Dienst geneigt zu machen. Am 15. April endlich, nachdem er von einem Emissiar des Pascha noch mehr falsche Nachrichten

---

wundere, er sich sehr fürchten müsse, ihr wieder unter das Angesicht zu kommen. Der Familienname dieser Dame war Newton, und der Kaiser machte ihr das Kompliment, daß er zu ihr sagte, sie mache ihrem Vaterlande durch ihre Anmuth und Schönheit so viel Ehre als ihr berühmter Namensvetter durch sein Wissen. In einem seiner Feldzüge gerieth Napoleon in eine ärmliche Hütte, und da gerade Kartoffeln am Feuer rösteten, griff er gierig nach einer derselben. Die Offiziere, (unter ihnen General Letort) zogen sich zurück, da sagte er: „Warum langt Ihr nicht zu? Glaubt Ihr, ich soll mir für Euch die Finger verbrennen? Diese herzliche Vertraulichkeit, die so sehr im Gegensatze zur Stufe der Macht, die er erstiegen hatte, stand, erklärt leicht, die außerordentliche Hingebung und Liebe, die seine Truppen für ihn hegten.

Digitized by Google

erhalten hatte, kündigte er seine Empörung durch eine Proklamation an welche er in Sharkieh verbreiten ließ. Er behauptete darin, daß Sultan Kabir vor Acre getödtet worden, und die ganze französische Armee gefangen genommen wäre. Der größere Theil der Bevölkerung nahm von diesen eitlen Gerüchten keine Notiz. Blos fünf oder sechs Dörfer entfalteten die Fahne des Aufruhrs, und die Streitkräfte des Emirs wuchsen nur um 400 Pferde, Araber, an. General Lanusse verließ mit seiner beweglichen Kolonne das Delta, setzte über den Nil umringte den Emir Hadschi, tödtete diejenigen, welche sich widersetzten, zerstreute die Araber, und steckte des Beispiels wegen eines der Dörfer in Brand. Der Emir selbst entkam durch die Wüste, und flüchtete nach Jerusalem.

Während dieser Vorfälle in der Provinz Sharkieh, ereigneten sich bei weitem wichtigere in der Provinz Bahirah. Ein Mensch aus der Wüste von Derne, der bei seinen Landsleuten in einem hohen Geruche der Heiligkeit stand, bildete sich plötzlich ein, er wäre der Engel Elmodi, den im Koran der Prophet in den schwierigsten Lagen der Muselmänner zu Hülfe zu senden versprochen hatte. Dieser Mann besaß alle Eigenschaften, um den Fanatismus der Menge zu erwecken. Es gelang ihm, dieselbe zu überreden, daß er ohne Nahrung, nnd bloß durch den barmherzigen Willen des Propheten lebe. Jeden Tag wurde ihm zur Stunde des Gebets und im Angesichte aller Gläubigen ein Topf mit Milch gereicht, in welchen er die Finger tauchte, und über den Mund fuhr, sagend, dies wäre die einzige Nahrung, die er zu sich nehme. Er hatte eine Schaar von 120 Anhängern gesammelt, die voll Feuereifer nach der großen Oase zogen, wo eine Karavane von Pilgern die aus einhundert Mogrebins aus Fez bestand, sich mit ihnen vereinigten. Er sah sich nun an der Spitze von 500 bis 600 streitbaren Männern, wohl versehen mit Waffen und Kameelen, rückte gegen Damanhur, und überraschte und tödtete dort funfzig Mann von der nautischen Legion. Dieser Erfolg vermehrte die Zahl seiner Anhänger. Er besuchte alle Moscheen von Damanhur und den benachbarten Ortschaften, verkündete von der Kanzel seine göttliche Sendung, daß er unverbrennlich und schußfest wäre, und auch seine Anhänger nichts von den Musketen und Kanonen der Franzosen zu fürchten hätten. Zu Bahireh macht er 3000 bis 4000 Bekehrte, die mit Piken und Schaufeln bewaffnet waren, und übte sie darin, Staub gegen den Feind zu schleudern, behauptend, daß dieser heilige Staub alle Anstrengungen der Franzosen gegen sie vereiteln würde. Oberst Lefebvre, der zu Rahmanieh kommandirte, ließ 50 Mann in diesem Fort, und machte sich mit 200 auf den Weg, um Damanhur wieder einzunehmen. Das Gefecht begann, und als das Feuern am lebhaftesten war, überflügelten einige Kolonnen Fellahs die Franzosen, kamen ihnen in den Rücken, und erregten mit ihren Schaufeln, unzählige Staubwolken. Oberst Lefebvre konnte nichts ausrichten, obschon viele Feinde während des Gefechtes getödtet wurden. Die Verwundeten und die Verwandten derjenigen, welche gefallen waren,

Digitized by Google

machten dem vorgeblichen Engel Elmodi laute Vorwürfe, weil er ihnen gesagt hatte, sie könnten von den französischen Kugeln nicht getroffen werden. Er beschwichtigte dieses Gemurre, indem er den Koran citirte, und behauptete, daß keiner Derjenigen, welche im vollen Vertrauen auf seine Verheißungen vordrangen, verwundet worden wäre: Diejenigen, welche zurückwichen, hätte der Prophet bestraft, weil sie in ihrem Herzen keinen Glauben hatten. Diese Entschuldigung, welche eigentlich die Augen der Verblendeten hätte öffnen sollen, bestärkte sie vielmehr in ihrem Aberglauben. Er regierte unumschränkt zu Damanhur, und es war aller Grund vorhanden, zu befürchten, der Abfall möchte sich über ganz Bahireh, und die benachbarten Provinzen erstrecken. General Lanusse zog schnell aus dem Delta heran, und schlug die Aufrührer und den vorgeblichen Engel Elmodi. Diejenigen, welche unbewaffnet waren, zerstreuten sich, und flohen nach ihren Dörfern. Von den übrigen dieser Fanatiker ließ Lanusse 1500 erschießen, darunter ihrem Rädelsführer. Er nahm Damanhur ein, und die Provinz Bahireh wurde wieder ruhig.

Sobald es bekannt wurde, daß die französische Armee wieder die Wüste durchzogen habe, und nach Aegypten zurückkehre, bemächtigte sich aller Derjenigen, die es mit den Franzosen gehalten hatten, die größte Bestürzung. Die Druſen, die Mutualis, die syrischen Christen, die Anhänger Ayer's mußten ihren Frieden mit dem Pascha durch große Geldsummen erkaufen. Djezzar war weniger grausam geworden, als er früher gewesen; der größte Theil seiner Truppen war zu St. Jean d'Acre getödtet worden, und dieser alte Mann überlebte alle diejenigen, welche er aufgezogen hatte. Die Pest, welche in der Stadt große Verwüstungen anrichtete, vermehrte gleichfalls seine Sorge, so daß er sich über die Gränzen seines Paschaliks nicht hinauswagte. Der Pascha von Jerusalem nahm wieder von Jaffa Besitz. Ibrahim, mit beinahe 400 Mameluken, die ihm noch immer geblieben waren, nahm eine Stellung bei Gaza ein und hatte einige Scharmützel mit der Besatzung von El Arisch.

Elfi-Bei und Osman-Bei, zogen mit 300 Mameluken, 1000 Arabern, und 1000 Kameelen, welche ihre Frauen und Reichthümer trugen, durch die große Wüste, zwischen dem rechten Ufer des Nil und dem rothen Meere, und erreichten die Oase von Sebajar im Beginn des Juli. Sie harrten auf Ibrahim Bei, der von Gaza aus zu ihnen stoßen sollte, und hofften, wenn sie vereint wären, ganz Scharkieh zur Schilderhebung zu verleiten, in das Delta einzudringen, und nach Abukir vorzurücken. General Lagrange verließ Kairo mit einer Brigade und der Hälfte des Dromedarregimentes. In der Nacht vom 9. Juli stieß er auf den Feind, umringte das Lager von Osman-Bei und Elfi-Bei, nahm ihre tausend Kameele, ihre Frauen und Sklaven, und tödtete Osman-Bei, und 100 Mameluken. Die Uebrigen zerstreuten sich in der Wüste, und Elfi-Bei nahm Nubien zurück. Ibrahim Bei, von diesem Ereigniß noch zeitig genug benachrichtigt, verließ Gaza nicht.

Digitized by Google

Murad-Bei kam mit dem Rest der Mammeluken, ungefähr 400 bis 500 Mann stark, in der Provinz Fayoum an, rückte von da durch die Wüste nach den Natron-Seen, wo er auf eine Verstärkung von 2000 bis 3000 Arabern aus Bahireh und der Wüste von Derne hoffte, mit welcher er nach Abukir, dem Landungsplatze der großen türkischen Armee, vorzudringen gedachte. General Murat brach von Kairo auf, erreichte die Seen, griff Murad-Bei an, und nahm einen Kiaschef nebst funfzig Mammeluken gefangen. Da Murad Bei hart gedrängt wurde, auch keine Nachricht von der Landung der Armee, welche durch widrige Winde verzögert worden war, erhalten hatte, kehrte um, und suchte in der Wüste sein Heil. Im Laufe des 17. erreichte er die Pyramiden, und es hieß, er hätte die höchste derselben bestiegen, wäre auf der Spitze einen großen Theil des Tages hindurch geblieben, und hätte mit dem Teleskope die Häuser von Kairo und seinen Landsitz zu Gizeh betrachtet. Von der ganzen vorigen Macht der Mammeluken hatte er nur einige wenige hundert Mann, entmuthigt, flüchtig, in erbärmlichem Zustande bei sich. So wie der Oberbefehlshaber von seiner Anwesenheit hörte, brach er sogleich nach den Pyramiden auf, Murad Bei war aber bereits in der Wüste, und auf dem Wege nach der großen Oase. Er verlor bloß einige Kameele, und ein paar Leute.

Am 14. Juli erhielt der Oberbefehlshaber, der sich zu Kairo befand, Bericht, daß Sir Sidney Smith mit zwei englischen Linienschiffen, mehreren Fregatten und türkischen Kriegs-, ferner hundert und zwanzig Transportschiffen, am Abend des 12. auf der Rhede von Abukir vor Anker gegangen sei. Das Fort von Abukir war gehörig mit Geschütz und Lebensmittel versehen, überhaupt in gutem Zustande, hatte eine Besatzung von 400 Mann, und einen Kommandanten, auf welchen man sich verlassen konnte. Marmont hatte es übernommen, das Fort bis zum Anzuge der Armee zu vertheidigen, aber zu gleicher Zeit den Fehler begangen, daß er den Flecken Abukir nicht raserte, wie es ihm Buonaparte befohlen hatte, mithin auch die Fortifikationen nicht ausdehnte; statt dessen hatte er auf eigene Faust das Dorf, als bequem für Kantonirungen, unzerstört gelassen, und sich mit Aufführung einer Redoute auf dem Isthmus begnügt, welche er für eine hinreichende Sicherung hielt. Am 14. segelten die Kanonenböte der Engländer und Türken in den See Maadieh, und beschossen die Redoute; nachdem eine Bresche geöffnet war, stürmten die Türken mit dem Schwert in der Hand, nahmen das Fort, und fingen oder tödteten 300 Franzosen. Die übrigen 100 Mann, da sie die unermeßliche Uebermacht sahen, ergaben sich.

So wie Buonaparte von der Landung der Türken Nachricht erhalten hatte, brach er nach Gizeh auf, und entsandte Eilboten mit seinen Befehlen nach allen Theilen Aegyptens. Am 15. schlief er zu Warban, am 17. zu Alham, am 18. zu Shabur und am 19. zu Rahmanieh, und hatte so eine Reise von zwanzig Meilen in vier Tagen zurückgelegt. Die Divisionen Murat, Lannes und Bon zogen von Kairo heran, Kleber von Damiette; General Reynier, welcher zu Sharkieh war, erhielt

Digitized by Google

Befehl, eine Besatzung von 600 Mann in den Forts zurückzulassen, und auf Ramanieh zu marschiren. General Desaix wurde angewiesen, Oberägypten zu räumen, die Bewachung des Landes den Eingebornen zu überlassen, und mit aller nur möglichen Eile nach Kairo zu marschiren: so daß, wenn nöthig, die ganze Armee von 25,000 Mann in Bewegung war, um bei Abukir zusammen zu treffen, wo man allen Grund hatte, nicht nur eine türkische, sondern auch eine englische Armee zu vermuthen, und in der Ungewißheit nahm der Oberbefehlshaber das Schlimmste als geschehen an. Es war sein Plan, die Armee, welche zu Abukir im Landen begriffen war, anzugreifen und zu schlagen, bevor jene von Syrien (gesetzt dort wäre ein Heer gesammelt worden und auf dem Marsche begriffen) zu Kairo anlangen konnte. Als Buonaparte am 20. zu Ramanieh ankam, erhielt er Nachricht von der Landung des Mustafa Pascha, und von der Einnahme der Redoute; die Türken hatten sich aber seitdem nicht geregt, weil sie auf die Vereinigung entweder mit den Engländern oder mit Murad Bei warteten. Die Befestigungswerke, welche der Feind auf der Landzunge von Abukir errichtete, schienen anzudeuten, daß die Türken dies zum Centrum ihrer Operationen machen wollten, und von da, je nach den Umständen, entweder nach Alexandrien oder nach Rosette aufzubrechen. Der Oberbefehlshaber sandte daher den General Murat nach Birketh an der Spitze des Sees Maadieh, von wo er den Türken, wenn sie nach Rosette ziehen wollten, in die rechte, und wenn sie im Begriff waren, auf Alexandrien zu marschiren, in die linke Flanke fallen konnte.

Während der Heeressäulen zu Ramanieh welche nach und nach ihre Vereinigung bewerkstelligten, besuchte Buonaparte Alexandrien, und fand die Befestigungswerke in dem vortrefflichsten Zustande, weßwegen er auch der Einsicht und Thätigkeit des Obersten Cretin volle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Da es in der Wahrscheinlichkeit lag, daß die Engländer kämen, war es von der größten Wichtigkeit, die Türken allein anzugreifen: inzwischen konnte die Armee erst nach mehreren Tagen von so fernen Punkten sich sammeln, und die Truppen, welche wirklich bereits versammelt und kampffertig waren, betrugen nicht mehr als 5000 bis 6000 Mann. Buonaparte brach am 24. von Alexandrien auf, und ging bis Puits, halbwegs des Isthmus, wo er ein Lager bezog, und alle Truppen zu ihm stießen, die sich zu Birketh befanden. Die Türken, welche keine Kavallerie hatten, konnten seine Bewegungen nicht beobachten, ja man konnte sogar die Hoffnung hegen, das feindliche Lager zu überrumpeln: dieser Plan wurde aber vereitelt. Eine Kompagnie Sappeure, welche einen Transport von Werkzeugen eskortirten, und Alexandrien spät am 24. verlassen hatten, gingen über die Linie der französischen Wachtfeuer hinaus, und stießen um 10 Uhr des Abends auf die türkischen Außenposten. So wie sie ihren Irrthum gewahrten, flohen sie; zehn von ihnen wurden jedoch gefangen genommen, von welchen die Türken erfuhren, daß der General ihnen mit dem Heere gegenüber stünde, und den nächsten Morgen waren diese für die Schlacht gerüstet.

Digitized by Google

General Lannes traf mit 1800 Mann die nöthigen Vorbereitungen, um den linken Flügel des Feindes anzugreifen. Destaing schickte sich zum Angriffe des rechten Flügels mit einer gleichen Anzahl an; Murat mit der Kavallerie, und eine leichte Batterie, stand in Reserve. Die Tirailleure Lannes' und Destaings geriethen bald mit denen des Feindes in Kampf, und die Türken hielten standhaft aus, bis Murat ihr Centrum durchbrach, und plötzlich die erste Linie von der zweiten trennte. Die türkischen Truppen verloren hierauf alles Zutrauen, und stürzten eilig rückwärts. Dieses Corps bestand aus 9000 bis 10,000 Mann. Die türkische Infanterie ist tapfer, aber hält keine Ordnung, und ihre Musketen waren (damals) nicht mit Bajonetten versehen: überdies ist sie zu tief von der Meinung durchdrungen, daß die Reiterei dem Fußvolke auf ebenen Grunde zu überlegen sei. Da sie in Mitte der Ebene von der französischen Kavallerie angegriffen wurden, konnten sie ihre zweite Linie nicht erreichen; ihr rechter Flügel retirirte gegen das Meer, ihr linker gegen den See Maadieh. Ein nie vorher gesehenes Schauspiel bot sich nun dar. Die Heeressäulen Lannes' und Destaing's, welche die Höhen besetzten, die noch vor so kurzer Zeit ihre Gegner inne gehabt hatten, eilten von da im Sturmschritte nieder; und diese zehntausend Mann, um der Verfolgung der Infanterie und Kavallerie zu entgehen, stürzten sich in das Wasser, und ertranken, da überdies die Artillerie sie mit Kartätschen beschoß, fast Alle. Kaum zwanzig sollen sich durch Schwimmen auf die Schiffe gerettet haben. Dieser außerordentliche, mit so wenigem Verlust errungene Vortheil gab dem Oberbefehlshaber Hoffnung, auch die zweite Linie zu forciren. Obrist Cretin erhielt Befehl, eine Rekognoscirung vorzunehmen. Es fand sich, daß der linke Flügel der schwächste war. Lannes wurde beordert, seine Truppen in Kolonnen aufzustellen, unter dem Schutz der Artillerie längst des See's vorzurücken, die Verschanzungen zu turniren, und sich in das Dorf zu werfen. Murat sollte mit der Kavallerie wie zuvor folgen, Oberst Cretin, welcher jeden Fußbreit des Terrains kannte, ihr Führer sein, und Destaing falsche Bewegungen machen, um die Aufmerksamkeit des rechten Flügel des Feindes zu fesseln.

Alle diese Anordnungen wurden vom Erfolge gekrönt. Lannes hatte die Verschanzungen forcirt, und sich im Dorfe festgesetzt; allein Mustafa Pascha, der sich in der Redoute hinter demselben befand, that mit 4000 bis 5000 Mann einen Ausfall, und trennte dadurch den rechten Flügel der Franzosen von dem linken. Diese Bewegung würde Lannes weiterer Bahn Gränzen gesetzt haben, wenn nicht der Oberbefehlshaber mit dem 60. Regimente herbeigeeilt wäre, und Mustafa zurückgedrängt hätte, wodurch Lannes' Truppen wieder Zuversicht erlangten, und ihre Bewegungen fortsetzen konnten, während die Kavallerie der Redoute in den Rücken kam. Da sich der Feind abgeschnitten sah, gerieth er in die außerordentlichste Verwirrung. General Destaing griff am rechten Flügel an, und da diejenigen, welche das Fort wieder erreichen wollten, auf die Kavallerie stießen, wäre nicht ein Türke entkommen, wenn nicht das Dorf gewesen

Digitized by Google

wäre, welches eine beträchtliche Anzahl von ihnen erreichte, und sich darin verschanzte. Eine große Menge Türken wurde in das Meer getrieben. Mustafa mit seinem ganzen Stabe, und einem Corps von 1200 bis 1500 Mann, wurde umzingelt und gefangen genommen. Um vier Uhr des Nachmittags war die Schlacht vorüber. Mustafa Pascha ergab sich erst nach tapferen Widerstande, und nachdem er an der Hand verwundet worden war. Die französische Kavallerie hatte den Hauptantheil an diesem Siege. Murat war durch einen Schuß am Kopfe gestreift, Duvivier durch den Stoß eines Handschars getödtet worden. Cretin wurde durch eine Flintenkugel erschossen, während er die Kavallerie führte, und der Adjutant Guibert des Oberbefehlshabers erhielt einen Schuß in die Brust, und starb bald nach der Schlacht. Der Verlust der Franzosen betrug dreihundert Mann. Sir Sidney Smith, welcher die Stellung der türkischen Armee gewählt hatte, wäre beinahe gefangen genommen worden, und entkam mit genauer Noth nach seiner Schaluppe. Das 60. Regiment hatte sich bei einem Sturm auf St. Jean d'Acre schlecht betragen, worauf Buonaparte im Tagesbefehl hatte einschalten lassen, daß es mit umgekehrtem Gewehr durch die Wüste marschiren, und die Kranken eskortiren sollte: durch sein muthiges Benehmen in der Schlacht von Abukir aber gewann es wieder seine sonstige Berühmtheit.

Buonaparte verließ Aegypten, um nach Frankreich, wo ihm seine Gegenwart erforderlicher schien, zurückzukehren, am 6. Fruktidor (23. August 1799), und landete am 9. Oktober zu Frejus. Er übergab den Oberbefehl des Heeres, welches an 28,000 Mann betrug, dem General Kleber, welcher anfangs an Buonaparte's sicherer Rückkehr zweifelte, und in dem sehnlichsten Wunsche, Aegypten zu verlassen, die entmuthigendsten Berichte sandte, und jedem eitlen Gerüchte williges Ohr lieh. Er hatte einst unter den Oesterreichern gegen die Türken gedient, und die übertriebensten Begriffe von der Kriegstapferkeit und Geschicklichkeit der letzterem. Türkische Heere und englische Flotten begränzten eine lange Zeit den Horizont seiner Phantasie, bis endlich Oberst Latour-Maubourg, welcher Frankreich am Ende des Januar 1800 verlassen hatte, zu Kairo am 4. Mai, zehn Tage vor dem Zeitpunkt, welcher zur Uebergabe jener Stadt an den Großwesir bestimmt war, mit der Nachricht von Buonaparte's Landung in Frankreich und von dem Ereignissen des 18. Brumaire anlangte. Da faßte endlich Kleber Muth, und er hatte in der That nicht viel mehr zu thun, als gegen den Feind zu marschiren. Das Gesindel, welches sich die Armee des Großwesir nannte, wurde, ohne daß es Widerstand leistete, durch die Wüste gejagt. Den Franzosen wurden kaum mehr als 100 Mann getödtet oder verwundet, während der Feind eine unermeßliche Anzahl Leute, seine Zelte, Gepäcke und Artillerie verlor. Eine gänzliche Umwandlung fand nun in Klebers Benehmen statt; eifrig und unermüdlich arbeitete er an dem Werke, den Zustand der Armee und des Landes zu verbessern, aber am 14. Juni 1800 fiel er durch die meuchelmörderische Hand eines Fanatikers. Mei-

Digitized by Google

nou *) folgte im Kommando nach, war aber für daſſelbe auf die merkwürdigſte Weiſe untüchtig. Eine engliſche Armee von 18,000 Mann, unter dem Befehl Sir Ralphs Abercrombie landete im folgenden Jahre zu Abukir. Der Erfolg dieſer Schlacht iſt allbekannt: Sir Ralph Abercrombie wurde zwar getödtet, aber die franzöſiſche Armee gezwungen ihre Waffen niederzulegen und Aegypten zu räumen, was kurze Zeit darnach geſchah, und wodurch der Zweck der Expedition gänzlich verloren ging. Admiral Gantheaume war am 25. Januar (1801) von Breſt mit 5000 Mann abgeſegelt, um die Armee von Alexandrien zu verſtärken, und wäre wahrſcheinlich noch zur rechten Zeit angekommen, wenn er ſeine Inſtruktionen befolgt hätte: aber bei dem mindeſten Gerüchte, daß ſich ein engliſches Schiff gezeigt habe, kehrte er um, und ſteuerte einen anderen Cours öfter als der Wind, gleich als wäre er entſchloſſen, die erhaltenen Befehle nicht zu befolgen, und den Zweck ſeiner Fahrt zu vereiteln. Der Charakter der Franzoſen ſcheint nie feſt, nie auf einen Zweck mit Stättigkeit gerichtet geweſen zu ſein, ausgenommen unter dem ſtarken Druck und der unmittelbaren Kontrolle von Napoleon's eiſernen Willen.

Der Zweck, weßwegen er ſich urſprünglich eingeſchifft hatte, wurde nur unvollkommen erreicht, und ſcheiterte zuletzt gänzlich. Aber lange nachher ereignete ſich ein Vorfall, welcher beweiſt, einen wie großen Eindruck er auf Alles, was ihn umgab, ſelbſt auf wilde und barbariſche Gemüther machte. Zwanzig Jahre nach dem hier erzählten Ereigniſſe, kam Antommarchi auf ſeiner Reiſe zu Napoleon, der ſich gefangen und todtkrank auf Helena befand, an den Cap Palm an. Das Schiff hielt nahe am Ufer an, und eine Menge Kähne ſtießen vom Geſtade ab, und fuhren auf daſſelbe zu. Die Mannſchaft bewachte die Bewegungen dieſer Schiffchen mit ſorglicher Erwartung. Sie waren leicht, ſchnell, enge und niedrig, nnd wurden von Leuten geführt, die darin kauerten, und mit den Händen die See ſchlugen, und über ihre Oberfläche dahin gleiteten; die kleinſte Welle, der geringſte Wind warf ſie um; aber ſchnell wie die Fiſche richteten die Fährleute das Boot wieder auf, und verfolgten ihre Bahn. Das Schiff hatte die Segel eingezogen, ſo daß die Kähne bald heran waren; die Fremden waren ſtark, rührig, wohlgebaut. Sie brachten Mundvorräthe, welche mit jeder Art von Dankbezeugung angenommen wurden. „Wohin ſegelt ihr?" fragte einer von ihnen. „Nach St. Helena," war die Antwort. „Nach St. Helena," wiederholte er im Tone der Entmuthigung — „iſt es wirklich war, daß er dort iſt?" „Wer?" fragte der Kapitän. „Der Afrikaner" ſagt Antommarchi, „warf ihm einen Blick der Verachtung zu, näherte ſich uns und wiederholte die Frage. Wir erwiederten, daß er dort wäre. Er ſah uns an, ſchüttelte das Haupt, endlich entfuhr das Wort unmöglich ſeinen Lippen. Wir blickten einander an, und konnten nicht begreifen, wer

*) Dieſer Mann, als Türke Abdallah Menou genannt, die Zielſcheibe des Gelächters der franzöſiſchen Soldaten, ſtarb, wenn ich nicht irre, als Gouverneur von Turin. Anm. des Ueberſ.

Digitized by Google

dieser Wilde wäre, der da englisch, französisch sprach, und eine so große Idee von Napoleon hatte. „„Du hast ihn also gekannt?"" — „„Vor langer Zeit."" — „„Und hast ihn gesehen?"" — „„In seinem ganzen Glanze."" — „„Oft?"" — „„Zu Kairo, der wohlvertheidigten Stadt, in der Wüste, auf dem Schlachtfelde."" — „„Du glaubst also nicht an sein Unglück?"" — „„Sein Arm ist stark, seine Zunge süß wie Honig, nichts kann ihm widerstehen."" — „„Er hat eine lange Zeit den vereinigten Anstrengungen von ganz Europa widerstanden."" — „„Weder Europa, noch die Welt kann einen solchen Mann überwältigen. Die Mammeluken, die Paschas verschwanden vor ihm. Er ist der Gott der Schlachten."" — „„Wo hast Du ihn denn kennen gelernt?"" — „„Ich habe es Ihnen gesagt, in Aegypten."" — „„Du hast also unter ihm gedient?"" — „„Im 21., ich war zu Bir-am-bar, zu Samanhout, zu Cosseir, zu Cophtos, wo immer diese tapfere Brigade sich befand. Was ist aus General Belliard geworden?"" — „„Er lebt noch immer. Er hat seinen Namen durch zwanzig Heldenthaten berühmt gemacht. Du kennst ihn auch?"" — „„Er befehligte das 21.; er flog durch die Wüste wie ein Araber, kein Hinderniß hielt ihn auf."" — „„Erinnerst Du Dich an General Desaix?"" — „„Keiner von Allen, die mit ihm auf dem Zuge nach Oberägypten waren, wird ihn je vergessen. Er war tapfer, feurig, großmüthig, stürzte sich eben so in Ruinen wie in Schlachten; ich diente ihm geraume Zeit."" — „„Als Soldat?"" — „„Nein, das war ich anfangs nicht; ich war Sklave, und gehörte einem der Söhne des Königs von Darfur. Ich wurde nach Aegypten gebracht, mißhandelt, verkauft. Ich fiel in die Hände eines der Adjutanten des Gerechten *). Ich wurde wie ein Europäer gekleidet, und mit häuslichen Diensten beauftragt, die ich wohl verrichtete; der Sultan war mit meinem Eifer zufrieden, und attachirte mich an seine Person. Als Soldat, Grenadier, hätte ich mein Blut für ihn vergossen: aber Napoleon kann nicht auf Helena sein!"" — „„Sein Unglück ist nur zu gewiß. Lauheit, Abfall, Verrath —"" — „„Alles schwand, wenn er sich zeigte; ein einziges Wort von ihm vergalt alle Beschwerden; unsere Wünsche waren befriedigt, wir fürchteten nichts von dem Augenblicke an, wo wir ihn sahen."" — „„Hast Du unter ihm gekämpft?"" — „„Ich war zu Cophtos verwundet worden, und wurde nach Unterägypten zurückgeschickt, Ich war zu Kairo, als Mustafa an der Küste erschien. Die Armee mußte marschiren, ich auch, und war zu Abukir gegenwärtig. Welches Zusammenwirken, welcher Blick, welche Angriffe! Es ist unmöglich, daß Napoleon besiegt wurde, daß er auf St. Helena ist!"" — „Wir bestanden auf der Wahrheit dieser Thatsachen nicht, denn der Afrikaner war hartnäckig, seine Täuschung ihm theuer: wir wollten sie daher nicht zerstören. Wir gaben ihm Tabak, Pulver, Kleider und alle Kleinigkeiten, welche sein Stamm werthschätzt. Er entfernte sich vergnügt,

*) Dies ist der Name, unter welchem Desaix in Aegypten bekannt ist.

Digitized by Google

und sprach fortwährend von dem 21., dessen Offizieren, seinem General, und von der Unmöglichkeit, daß sich ein so großer Mann, wie Napoleon auf St. Helena befinden könne *)."

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Der achtzehnte Brumaire.

Am 9. Oktober 1799 (17. Vendemiaire des Jahres VIII) mit Tagesanbruch gingen die Fregatten La Muiron und La Carrere, und die Schebecken La Revanche und La Fortune, mit welchen Buonaparte von Rosette abgesegelt war, im Golf von Frejus vor Anker.

Kaum bemerkte man die französischen Fregatten, so wurde auch die Vermuthung laut, daß sie aus Aegypten kämen. Schaarenweise strömte das Volk nach dem Gestade, um Nachrichten von der Armee zu erhalten. Bald erfuhr man, daß Buonaparte sich an Bord befände, und so groß war der Enthusiasmus, daß selbst die Verwundeten, trotz der Wächter, sich aus den Spitälern machten, und an das Ufer gingen. Die Zuschauer weinten vor Freude. In einem Augenblicke war die See mit Booten bedeckt. Die Offiziere, welche zu den Fortifikationen und Douanen gehörten, die Besatzungen der Schiffe, welche vor Anker lagen, Alles drängte sich um die Fregatten. General Pereymont, der an der Küste kommandirte, war der erste, welcher an Bord ging. So durfte man denn landen, ohne auf die Quarantainebeamten zu warten, denn die Kommunikation mit den Schiffen war allgemein geworden. Italien war aber verloren gegangen; der Krieg sollte bald am Var, von welchem Buonaparte ihn vor drei Jahren vertrieben hatte, wieder beginnen, und zu Frejus fürchtete man einen Ueberfall, so wie die Feindseligkeiten neuerdings anfingen. Die Nothwendigkeit, ein Haupt an der Spitze der Angelegenheiten zu haben, war zu einleuchtend geworden, und das plötzliche Erscheinen Buonaparte's unter solchen Umständen hatte die öffentliche Meinung zu sehr aufgeregt, um gewöhnlichen Rücksichten Raum geben zu können. Die Quarantaine-Beamten erklärten, daß keine Veranlassung vorhanden sei, die Schiffe ihm zu unterwerfen, weil sie bereits Ajaccio berührt hätten. Dieser Grund bewies aber vielmehr, daß Korsika dem Quarantainegesetz hätte unterworfen werden sollen. Allerdings hatte sich in den funfzig Tagen, seit welchen die Schiffe auf dem Wege waren, keine Spur von Krankheit gezeigt, und die Pest war drei Tage vor ihrer Abfahrt aus Aegypten gänzlich verschwunden.

Um sechs Uhr Abends desselben Tages trat Buonaparte, von Berthier begleitet, die Reise nach Paris an. Ermüdung oder die Folgen des Ueberganges aus einem trockenen in ein feuchtes Klima zwangen

*) Last Moments of Napoleon, by F. Antommarchi, vol. I. p. 51.

Digitized by Google

Buonaparte, einige Stunden zu Air zu verweilen. Die Bewohner der Stadt und Umgegend strömten schaarenweise herbei, um ihn wegen seiner Wiederkunft zu beglückwünschen. Diejenigen, welche zu fern waren, läuteten die Glocken, steckten Fahnen auf den Kirchthürmen auf, und erleuchteten dieselben des Nachts. Das war nicht die Wiederkehr eines Bürgers in sein Vaterland, nicht die eines Feldherrn an der Spitze einer siegreichen Armee, sondern schien auf etwas mehr, als alles Dieses, zu deuten. Der Enthusiasmus von Avignon, Montelimart, Valence und Vienne wurde nur von jenem zu Lyon übertroffen. Diese Stadt, in welcher Buonaparte zwölf Stunden ausruhte, gerieth in einen allgemeinen Freudenrausch. Die Lyoner hatten stets große Anhänglichkeit an ihn gezeigt, vielleicht weil sie, wegen ihrer Lage stets ein besonderes Interesse an Allem nahmen, was Italien betraf. Auch hatten sie zu gleicher Zeit Nachricht von dem glänzenden Siege über Mustafa Pascha erhalten, wozu die Niederlagen der Franzosen in Italien und Deutschland einen seltsamen Kontrast bildeten. „Wir sind zahlreich, wir sind tapfer," schien das Volk allenthalben zu sagen, „und doch werden wir besiegt. Wir bedürfen einen Führer. Jetzt sehen wir ihn, und unser Ruhm wird neuerdings strahlen." Inzwischen war die Nachricht von Buonaparte's Rückkehr nach Paris gelangt. Sie wurde in den Theatern angekündigt, und erregte allgemeine Sensation, woran selbst das Direktorium Theil nahm. Einige Mitglieder der Gesellschaft der Reitschule *) zitterten zwar, aber sie verbargen ihre wirklichen Gesinnungen, so daß es schien, als nähmen sie bloß an der allgemeinen Empfindung Theil. Baudin, der Deputirte des Departements der Ardennen, welcher sich über die unglückliche Wendung des Ganges der Angelegenheiten Frankreichs tief gekränkt hatte, starb vor Freude, als er von Buonaparte's Rückkehr hörte.

Buonaparte hatte Lyon verlassen, bevor noch seine Landung zu Paris bekannt geworden war. Mit einer Vorsicht, die unter den obwaltenden Umständen kaum nöthig war, schlug er einen verschiedenen Weg vor dem ein, welchen er seinen Kurieren genannt hatte; so daß seine Gattin, seine Geschwister, seine Freunde in verkehrter Richtung abreisten um ihn zu treffen, und wirklich mehrere Tage vergingen, bevor er dieselben widersah. Ganz unerwartet kam er in Paris an, und war in seinem Hause in der Rue Chantereine abgestiegen, bevor seine Ankunft in der Hauptstadt irgend jemanden bekannt war. Zwei Stunden darauf fuhr er zu den Direktorium, deren Wache ihn erkannte, und mit lautem Lebehoch bewillkommte. Schon noch immer war diese Zeit, wo nicht jeder Funke des Enthusiasmus erstorben, und es wenigstens einen Menschen in der Welt gab, der in der öffentlichen Meinung eine wohlthätige Aufregung hervorbringen konnte! Der berauschende Trank der Freiheit und des Ruhmes, welchen die Menschen seit vierzig Jahren **)

*) Es war dies die Gesellschaft der Republikaner. Anm. des Ueberf.

**) Wir müssen hier wieder bemerken, daß der berühmte Verfasser dieses Werkes das Jahr 1830 nicht erlebte, welches er mit der Epithet „glorreich" versehen

verschlangen, scheint das Lebensprincip des menschlichen Geistes erschöpft, und frühreifes Alter nnd Verfall herbeigebracht zu haben! Buonaparte hatte vollen Grund, sich über die Aufnahme zu freuen, die er von allen Seiten fand. Die Prüfung der vergangenen Ereignisse machte ihn mit der Lage Frankreichs, und die Nachrichten, welche er während seiner Reise einzog, mit Allem, was sich gerade begab, bekannt. Sein Entschluß war gefaßt. Was er nach seiner Rückkehr aus Italien nicht thun wollte, das war er entschlossen, jetzt zu unternehmen. Er verachtete das Direktorium und die tonangebenden Glieder in den zwei Räthen auf das Aeußerste. Entschlossen, sich der obersten Gewalt zu bemächtigen, und Frankreich seinen verlornen Ruhm durch einen wirksamen Umschwung der politischen Angelegenheiten wieder zu verschaffen, hatte er Aegypten verlassen, und Alles was er sah, während er durch Frankreich reiste, konnte seine Gesinnungen und Entschlüsse nur bestätigen.

Es ist hier nothwendig, eine rückblickende Uebersicht von dem zu geben, was während seiner Abwesenheit geschehen war. Die Wahlen von Floreal des Jahres VI. (Mai 1798), welche kurz nach seiner Absegelung aus Frankreich erfolgten, waren dem Direktorium nicht günstig, obschon sie in einem ganz entgegen gesetzten Geiste von jenen des Jahres V. ausgefallen waren. Nach dem 18. Fruktidor hatte die Niederlage der Gegenrevolutionäre allen Einfluß in die Hände der überspannten republikanischen Partei gespielt, welche die Klubbs unter dem Titel „konstitutionelle Cirkel" wieder hergestellt hatten. Diese Partei besaß die Oberhand in den Wahlversammlungen, welche 437 neue Deputirte zu dem gesetzgebenden Körper zu wählen hatten. So wie der Zeitpunkt der Wahlen näher kam, zog das Direktorium laut gegen Diejenigen los, welche es Anarchisten nannte; da es aber nicht im Stande war, die Wahlen zu beherrschen, beschloß es, in Folge eines Gesetzes des vergangenen Jahres, wodurch es das Recht erhielt, die Vorgänge der Wahlversammlungen zu revidiren, den größten Theil der gewählten Mitglieder auszuschließen. Zu diesem Zwecke wurde ein aus fünf Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers bestehender Ausschuß ernannt, welcher alle heftige Republikaner strich, so wie dies neun Monate früher mit den Royalisten geschehen war. Bald hernach traten Merlin von Douay und Treilhard, welche auf Carnot und Barthelemy gefolgt waren, aus dem Direktorium, und Rewbell blieb der Hauptlenker aller Angelegenheiten, in welchen Kühnheit und Schnelligkeit Noth that; Reveillere war für einen Staatsmann zu sehr mit der Sekte der Theophilantropisten beschäftigt; Barras führte, wie immer, ein ausschweifendes Leben, und sein Haus war der Sammelplatz von Spielern, intriguanten Weibern, und Abenteurern aller Art. Zu der schwierigen Lage der Dinge, welche aus dem Mangel an Einigkeit in der Regierung, oder dem Streit

---

haben würde, und welches man vielleicht noch so nennen könnte, hätte es nicht die nichtswürdigste Heuchelei in Frankreich zur Herrschaft gebracht.

Anm. des Uebers.

Digitized by Google

der Parteien entsprang, kamen bald die Unfälle eines Krieges mit fast allen Mächten Europa's.

Während die Bevollmächtigten der Republik zu Rastadt noch immer über die Friedensbedingungen unterhandelten, griff die zweite Koalition zu den Waffen. Der Vertrag von Campo Formio war von Oesterreich nur als ein Waffenstillstand, um Zeit zu gewinnen, betrachtet worden. England fand keine Schwierigkeit, es zu dem neuen Bündnisse zu bewegen, woran mit Ausnahme Preußens und Spaniens alle bedeutenden Mächte Europa's thätigen Antheil nahmen. Die Subsidien Großbrittaniens und ein Kreuzzug im Süden bestimmten Rußland; die Pforte und die Barbaresken-Staaten traten wegen der Besetzung Aegyptiens bei; das deutsche Reich wünschte das linke Rheinufer wieder zurück zu erobern, und die kleinen Fürsten Italiens hofften die neuen Republiken, welche da errichtet worden waren, wieder gestürzt zu sehen. Der Kongreß zu Rastadt berathschlagte ganz ernsthaft über die Artikel eines Vertrages in Bezug auf die Abtretung des linken Ufers des Rheines, die Schifffahrt auf diesem Flusse, und die Demolirung verschiedener Festungen auf dem rechten Ufer, als schon die Russen in Deutschland waren, und die österreichische Armee sich in Bewegung gesetzt hatte. Die französischen Bevollmächtigten erhielten die Weisung Rastadt binnen vierundzwanzig Stunden zu verlassen; in geringer Entfernung von der Stadt aber wurden Bonnier und Roberjot getödtet, und Jean de Bry für todt liegen gelassen. *)

Die Feindseligkeiten fingen in Italien und am Rhein wieder an. Die Militairkonskription, welche zum Gesetz erhoben worden war, stellte der Republik 300,000 Rekruten zur Verfügung. Die Mächte, welche am ungeduldigsten waren, und die Avantgarde der Koalition bildeten, hatten die Schranken bereits überschritten. Der König von Neapel marschirte gegen Rom; der König von Sardinien hatte Truppen ausgehoben, und bedrohte die ligurische Republik. Da sie keine hinreichende Macht besaßen, um den Stoß der französischen Heere zu widerstehen, wurden sie leicht über den Haufen geworfen. General Championnet zog nach einem blutigen Siege in Neapel ein. Die Lazzaroni vertheidigten das Innere der Stadt drei Tage hindurch, zuletzt mußten sie sich aber unterwerfen, und es wurde die „parthenopeische Republik proklamirt." Joubert besetzte Turin, und ganz Italien war in den Händen der Franzosen, als der Feldzug nach einem größeren Maßstabe begann.

*) Der Verfasser verbreitet sich über diese Mordthat auf eine Weise, daß man glauben sollte, sie wäre auf Befehl des österreichischen Kabinettes geschehen. Ich halte dies, wenn ich den Charakter des Monarchen, und von Seite der Staatsklugheit die Nutzlosigkeit, Gehässigkeit und Schädlichkeit eines solchen Mordbefehles überlege, für reine Unmöglichkeit. Was hätte Oesterreich durch einen solchen Mord gewinnen können, was würde die ewige Schmach der Verletzung des Völkerrechtes aufgewogen haben? Es war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Mord aus Raubsucht. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Die Koalition hatte vor der Republik den Vorzug an Zahl der Streitkräfte und früherer Rüstung; sie begann den Angriff in Italien, in der Schweiz, und in Holland. Ein zahlreiches österreichisches Heer rückte in das Gebiet von Mantua ein, schlug Scherer zweimal an der Etsch, und bald darauf stieß der excentrische und bisher siegreich gewesene Suwarrow zu jenem. Moreau nahm Scherers Stelle ein, und wurde geschlagen wie dieser. Er retirirte auf der Straße gegen Genua, um die Brustwehr der Apenninen zu behaupten und seine Vereinigung mit der Armee von Neapel zu bewerkstelligen, welche unter Macdonald an der Trebbia beinahe vernichtet worden war. Die Verbündeten richteten hierauf ihre Hauptstreitkräfte gegen die Schweiz. Russen stießen zu dem Erzherzog Karl, welcher Jourdan an dem Oberrhein geschlagen hatte, und sich anschickte, über die Gränze der Schweiz zu gehen. Zur selben Zeit landete der Herzog von York in Holland mit 40000 Engländern und Russen. Die kleinen Republiken, welche einen Gürtel um Frankreich gebildet hatten, waren alle überzogen, und nach noch einigen Siegen konnten die Verbündeten hoffen, bis in die Hauptstadt vorzudringen.

Während dieses Kriegsunglücks und der Unzufriedenheit, welche daraus erwuchs, fanden die Wahlen für das Jahr VII (im Mai 1799) statt. Sie fielen günstig für die republikanische Partei, aber verderblich für die Mitglieder des Direktoriums aus, welche nicht stark genug waren, um gegen das öffentliche Unglück und ihre persönlichen Feinde Stand zu halten. Sieyes ersetzte Rewbell, welcher der einzige gewesen war, der Geist und Kraft genug besaß, um das Haupt einer Partei zu sein. Treilhard verlor wegen des Mangels einer Förmlichkeit bei seiner Wahl zum Amte, die Stelle, da das Jahr, welches die Konstitution seit seiner Ausscheidung aus dem gesetzgebenden Körper forderte, noch nicht verflossen war; der Exminister der Justiz, Gohier, erhielt seine Stelle. Da demnach Merlin von Douay und Reveillere-Lepaux in der Minderzahl blieben, und von den kräftigsten Rednern in den beiden Räthen heftig angegriffen wurden, legten sie, wiewohl mit Widerstreben, ihr Amt nieder und erhielten den General Moulins und Roger Ducos zu Nachfolgern. Sieyes, der sich nun mit jener Gewalt bekleidet sah, welche er bisher abgelehnt hatte, sann darauf, die alte republikanische Konstitution des Jahres III. zu stürzen, und eine neue, die er selbst gefertigt hatte, und deren Plan er stets mit sich in der Tasche herumtrug, an ihre Stelle zu setzen. Er fürchtete entweder, oder haßte Rewbell, und hatte sich, so lange dieser im Amte war, stets geweigert, mit ihm zu handeln. In dem Direktorium rechnete er nun auf Ducos, in der gesetzgebenden Versammlung auf die Mehrtheit im Rathe der Alten, und unter der Nation auf Diejenigen, welche etwas besaßen, und nichts als Stabilität und Ordnung wünschten: nur an einem militärischen Führer fehlte es ihm, und zu diesem Zwecke hatte er auf Joubert seine Augen geworfen, und ihn zum Oberbefehl der Armee der Alpen ernannt, damit er durch Sieg und die Befreiung von Italien ein großes politisches Uebergewicht erlange. Die neuen Direktoren, Gohier und Mou-

Digitized by Google

lins, wünschten noch immer die Konstitution des Jahres III aufrecht zu erhalten; sie hatten den Rath der Fünfhundert auf ihrer Seite, und waren durch den Klubb der Reitschule, den Ueberrest des Klubbs Salm, des Pantheons, und der Jakobiner verstärkt. Barras blieb bei allen diesen Faktionen neutral, vielleicht weil er sein eigenes Spiel spielen wollte, da er sich kürzlich mit den Royalisten eingelassen hatte. Diese waren inmitten aller dieser Bewegungen keineswegs müßig geblieben, sondern benutzten die Siege der Koalition, die Verlegenheiten, welche das erzwungene Darlehen erregte, und die Unbeliebtheit des Gesetzes der Geißeln, wonach die Familien der Emigranten der Regierung für diese haften mußten: um im Süden und Westen Unruhen zu erregen, und in bewaffneten Schaaren zu erscheinen. Von allen den Faktionen, welche Frankreich seit so langer Zeit zerrissen, war diese allein sich selbst treu geblieben: sie wartete geduldig, und haschte, die günstige Gelegenheit, so wie sie sich nur zeigte. Die Macht schlummert nie, und Furcht und Eigennutz folgen ihr wie ihrem Schatten.

Zum Glück für die Republik nahm der Krieg an ihren beiden Hauptgränzen, dem Ober- und Niederrhein, eine günstige Wendung. Nachdem die Verbündeten Italien in ihre Gewalt gebracht hatten, wollten sie durch die Schweiz und ~~und~~ Holland in Frankreich eindringen, aber Massena und Brune hemmten ihren, bisher siegreichen Lauf. Massena rückte gegen Korsakoff und Suwarrow vor. Während zwölf Tagen meisterhafter Manoeuvres und siegreicher Gefechte, stets zwischen Konstanz und Zürch auf dem Wege, vereitelte er alle Anstrengungen der Russen, zwang sie zum Rückzuge, und trennte die Koalition. Brune schlug den Herzog von York in England, und nöthigte ihn, sich einzuschiffen, und jeden Gedanken auf einen Einfall in Frankreich aufzugeben. Nur die Armee von Italien war minder glücklich gewesen, und ihr Anführer Joubert getödtet worden, während er das österreichisch-russische Heer an der Spitze seiner Truppen angriff. Diese Gränze war jedoch wegen ihrer Entfernung nicht so wichtig, und wurde auch durch Championnet geschickt vertheidigt. Der Wechsel im Kriege brachte jedoch keinen Wechsel im Stande der Parteien hervor. Sieyes verfolgte seine Pläne gegen die Republikaner. Lucian Buonaparte schilderte dem Rath der Fünfhundert in flammender Rede die Schreckensherrschaft, welche man, ihm zufolge zu erneuern im Begriffe wäre. Bernadotte verlor sein Commando, und Fouché, der kürzlich an die Spitze der Polizei gestellt worden war, schloß den Klubb der Reitschule. Der Tod Joubert's hatte Sieyes wegen der Wahl eines militärischen Anführers abermals in Verlegenheit gesetzt, Hoche war seit länger als einem Jahre todt, Moreau verdächtig wegen seines Benehmens in Bezug auf Pichegru, Massena war kein Politiker, Jourdan und Bernadotte gehörten zur Gegenpartei. So war der Zustand der Angelegenheiten beschaffen, als Buonaparte neunzehn Tage nach Brune's Siege bei Bergen über den Herzog von York, und vierzehn nach jenem Massena's bei Zürich über Suwarrow, zurückkehrte. Er war gerade der Mann, wie Sieyes ihn brauchte; da aber Buona-

Digitized by Google

parte seiner nicht eben so nöthig hatte, wurde ihm sein feines politisches Gewebe in dem Augenblicke aus den Händen genommen, als es realisirt werden sollte, und die große politische Maschine, welche er mit so viel Zeit und Mühe erbaut hatte, stürzte in dem Augenblicke, als sie in Bewegung gesetzt wurde, um, und zermalmte ihren Erfinder.

Von den Mitgliedern des Direktoriums zur Zeit, als Buonaparte Frankreich verließ, war Barras allein noch übrig. Die übrigen Mitglieder waren Ducos, Gohier, Moulins, Männer von mittelmäßigen Talenten, aber guten Absichten, und Sieyes. Den letzteren kannte Buonaparte seit langer Zeit. Er war zu Frejus in der Provence geboren, und sein Ruhm hatte mit der Revolution begonnen. Er war, nachdem ihn die Geistlichkeit zu Chartres zurückgewiesen hatte, von den Wählern des dritten Standes zu Paris in die constituirende Versammlung gewählt worden. Die Flugschrift „Qu'est-ce-que le Tiers-Etat," welche zu ihrer Zeit so viel Aufsehen erregte, hatte ihn zum Verfasser. Zwar war er mehr Metaphysiker, als eigentlicher Geschäftsmann, wußte aber doch in wichtigen Angelegenheiten, oder in irgend einer dringenden Krisis guten Rath zu geben. Ihm verdankt Frankreich die Eintheilung in Departements, welche so viele Lokalvorurtheile zerstörte, und obgleich er sich nie als Redner auszeichnete, trug er doch durch seine Rathschläge in den Ausschüssen viel zum Gelingen der Revolution bei. Er wurde bei der ersten Zusammensetzung des Direktoriums zum Mitgliede vorgeschlagen, schlug aber aus Abneigung gegen Rewbell diese Ehre aus, und Reveillere-Lepaux kam an seine Stelle. Später erhielt er den Gesandtschaftsposten zu Berlin, und sog da eine große Abneigung gegen die Politik Preußens ein. Er hatte erst kurz vor dem 18. Brumaire einen Sitz im Direktorium eingenommen, aber doch schon viel gethan, um den Fortschritten des Klubbs der Reitschule Einhalt zu thun, welcher sich bereits stark genug glaubte, das Steuerruder des Staates zu ergreifen. Am 13. Vendemiaire hatte ein geringfügiger Umstand Buonaparte'n eine gute Meinung von ihm eingeflößt. In dem kritischesten Augenblicke jenes Tages, als der Ausschuß der Vierzig nicht wußte was er thun sollte, trat Sieyes zu Buonaparte und zog ihn in eine Fensterbrüstung, während der Ausschuß über die den Sectionen zu ertheilende Antwort deliberirte. „Sie hören diese Leute, General," sagte er zu ihm, „sie schwatzen, während sie handeln sollten. Korporationen sind durchaus unfähig, Armeen zu befehligen, denn sie wissen weder den Werth der Zeit noch der Gelegenheit zu schätzen. Hier können Sie nichts thun: aber gehen Sie General, und ziehen Sie Ihr Genie und die Lage des Vaterlandes zu Rathe; die Hoffnungen der Republik beruhen lediglich auf Ihnen."

Buonaparte nahm eine Privateinladung zum Diner bei jedem der Direktoren an, und von dem Direktorium selbst wurde ihm ein großes Bankett gegeben. Der gesetzgebende Körper wünschte diesem Beispiele zu folgen: allein es erhob sich eine Schwierigkeit in Betreff Moreau's, den man weder eingeladen noch ihm ein Merkmal der Achtung zu beweisen wünschte, weil sein Benehmen allgemeine Mißbilligung erregt hatte. Um

Digitized by Google

dem auszuweichen, griff man zu dem Mittel einer Subskription, und es wurde ein großes Mahl in der Kirche St. Sulpice gegeben, wo Gedecke für siebenhundert Personen gelegt waren. Buonaparte blieb nur eine kurze Zeit bei Tafel. Auch speiste er bei dem Justizminister (Cambaceres), wo auf seinen Wunsch die vorzüglichsten Rechtsgelehrten eingeladen worden waren. Er zeigte sich bei Tische sehr aufgeräumt, sprach viel über Criminal- und Civilcodices zum großen Erstaunen Tronchet's, Treilhards, Merlins, und Targets, und drückte den Wunsch aus, daß die Personen und das Eigenthum in der Republik einem einfachen, der Aufklärung des Jahrhunderts angemessenen Codex unterliegen möchten. Diesen Wunsch brachte er später durch den Code Napoléon in Erfüllung. Uebrigens wohnte er öffentlichen Festlichkeiten wenig bei, und beobachtete fast dasselbe Benehmen wie bei seiner Rückkehr aus Italien. Er ging häufig in das Institut, selten in das Theater, und dann nur in Privatlogen. Inzwischen hatte die Ankunft Buonaparte's in Frankreich einen starken Eindruck auf ganz Europa hervorgebracht. Besonders grollten die Engländer gegen Sir Sidney Smith und Nelson, weil sie ihn hatten entkommen lassen. Eine Karrikatur, welche zu London erschienen war, stellte Nelson vor, wie er die Lady Hamilton entkleidete, während die Fregatte La Muiron zwischen seinen Beinen durchsegelte.

Talleyrand erwartete keine gute Aufnahme von Seiten Buonaparte's, weil er die Expedition nach Aegypten nicht durch Unterhandlungen mit der Pforte und persönliches Erscheinen in Konstantinopel, wie er versprochen, unterstützt hatte. Allein er war ja durch den Einfluß der Klubbs seiner Stelle beraubt worden. Sein Benehmen war einschmeichelnd, seine Talente groß, es fand daher zwischen General und Minister eine Versöhnung statt, denn sie brauchten sich gegenseitig. Fouché, in welchen Buonaparte kein Vertrauen setzte, war, obschon Polizeiminister, nicht in das Geheimniß vom 18. Brumaire eingeweiht. Réal, ein eifriger Revolutionair, aber sonst ein Mann voll Energie und Charakter, besaß sein meistes Vertrauen. Alle Klassen waren ungeduldig zu sehen, was Buonaparte thun würde, und alle Parteien machten ihm den Hof. Die Gesellschaft der Reitschule erbot sich sogar, ihn als Haupt anzuerkennen und das Schicksal der Republik seinen Händen anzuvertrauen, wenn er ihren Grundsätzen in anderen Beziehungen nachgeben wollte. Sieyes, der im Direktorium Roger Ducos für sich hatte, die Mehrheit im Rathe der Alten und eine achtungswerthe Minorität im Rathe der Fünfhundert beherrschte, schlug vor, ihn an die Spitze der Regierung zu stellen, die Konstitution des Jahres III, welche er für mangelhaft hielt, zu verändern, und eine andere, die er im Manuskripte bei sich hatte, an ihre Stelle zu setzen. Auch war eine zahlreiche Partei im Rathe der Fünfhundert, mit Lucian Buonaparte an der Spitze, sehr für ihn gestimmt. Barras, Moulins, und Gohier deuteten darauf hin, seinen alten Oberbefehl über die Armee von Italien wieder zu übernehmen. Moulins und Gohier meinten es aufrichtig, und hofften fast, Alles würde von dem Augenblicke an, wo Buonaparte das Heer abermals zum Siege führte, wieder gut gehen. Bar-

Digitized by Google

ras wußte es besser; er sah ein, daß Alles schlecht gehe, und daß die Republik im Sinken begriffen sei; ja es wird behauptet, daß wenige Wochen zuvor, ein von ihm eingefädelter Plan, die Bourbonen zurück zu rufen, durch einen bloßen Zufall gescheitert wäre. Selbst Ludwig XVIII. richtete seine Blicke auf General Buonaparte als einen zweiten General Monk, und schrieb ihm nicht lange nach den Sturz des Direktoriums einen vertraulichen Brief, worin er ihn einlud, seine Absichten zu seinen Gunsten auszuführen.

Unter so bewandten Umständen hatte Buonaparte die Wahl zwischen mehreren Maßregeln: 1. Die bestehende Verfassung zu stürzen, und das Direktorium zu unterstützen, indem er selbst ein Mitglied desselben würde. Aber das Direktorium und die bestehende Verfassung waren theils wegen äußerer Unglücksfälle, theils wegen Krebsfraßes im Innern in Verachtung gesunken; übrigens sah er ein, daß unter den obwaltenden Zeitumständen, um nichts von seinen persönlichen Absichten zu sagen, eine zwischen mehrere Hände getheilte oberste Gewalt der nothwendigen Kraft entbehre. Er konnte 2. die gegenwärtige Regierung verändern, und mittelst Hülfe der Gesellschaft der Reitschule und der heftigen Jakobinerpartei Oberhaupt des Staates werden. Hierdurch wäre sein Triumph leicht und gesichert gewesen. Aber er überlegte, daß diese Menschen sich an keinen Führer fest bänden, keine Kontrolle duldeten, und ewige Eifersüchteleien und Kabalen erregen würden, daß mithin entweder Alles wieder in Chaos und Verwüstung zerfalle, und dieselben Gewalt- und Greuelscenen, deren man so satt war, sich wieder erneuern müßten, oder er sich gezwungen sehen würde, die Menschen, welche ihm zur Macht geholfen, und sie mit ihm zu theilen gehofft hatten, zu unterdrücken. Hierin lag eine Art von Verrath und Ehrlosigkeit, wogegen er einen heftigen Widerwillen fühlte; auch mochte es ihm an Neigung fehlen, sich mit einer Partei einzulassen, in Bezug auf welche er nun die Gelegenheit abwartete, um seine Hände in Unschuld zu waschen. Er konnte 3. Barras und dessen Freunde zu seinen Stützen wählen, aber das waren Männer von ausschweifenden Sitten, und man machte ihnen öffentlich den Vorwurf, daß sie Staatsgelder unterschlügen. Ohne strenge Unbescholtenheit war es unmöglich, den Finanzen wieder aufzuhelfen, oder den Maßregeln der Regierung Kraft zu geben. 4. hatte Sieyes eine beträchtliche Partei zu seiner Verfügung, Männer von gutem Rufe und Freunde der Freiheit aus Grundsatz, aber ohne großen Muth, durch den Klubb der Reitschule eingeschüchtert, und allen Volksgewaltscenen abgeneigt. Solche Personen mochten nach dem Siege wohl von Nutzen sein, um so mehr, da Sieyes in keiner Beziehung als gefährlicher Nebenbuhler betrachtet werden konnte. Aber sich zu dieser Partei schlagen, hieß sich die Feindschaft Barras' und der Jakobiner zuziehen, welche Sieyes verabscheuten.

Am 8. Brumaire (30. Oktobr.) speiste Buonaparte mit Barras und mehrern andern Personen. „Die Republik ist im Sinken begriffen," sagte der Direktor, „so kann es nicht länger fortgehen, eine Verände-

Digitized by Google

rung muß stattfinden, und Hedouville zum Präsidenten der Republik ernannt werden. Sie, General, beabsichtigen, zur Armee zu gehen, und was mich betrifft, so geziemt mir, unwohl, unbeliebt, und veraltet, wie ich es bin, nichts anderes, als mich in das Privatleben zurückzuziehen." Buonaparte sah ihn ernst an, ohne ein Wort zu erwiedern. General Hedouville war ein Mensch von dem allergewöhnlichsten Charakter. Jene Worte entschieden Buonaparte; und er besuchte unmittelbar nach seinem Weggange Sieyes, um ihm zu sagen, daß er mit ihm zu handeln entschlossen wäre. Beide kamen überein, daß der Streich zwischen dem 15. und 20. Brumaire ausgeführt werden müsse. Als er wieder in sein Haus zurückkam, traf er da Talleyrand, Fouché, Röderer und Real. Er erzählte ihnen, was Barra's gesagt hatte, ohne durch Bemerkung oder Mienen seine eigene Meinung darüber zu verrathen. Real und Fouché, welche beide Rücksicht gegen den Direktor nahmen, tadelten ihn wegen seiner unzeitigen Verstellung. Um acht Uhr des folgenden Morgens besuchte daher Barras Buonaparte, der noch nicht aufgestanden war, bestand darauf den General zu sehen, und sagte, daß er sich gestern unrichtig ausgedrückt habe, daß nur Buonaparte die Republik retten könne, und bat diesen, wenn er ja irgend einen Plan habe, auf seine herzliche Mitwirkung rechnen zu wollen. Buonaparte jedoch, der seine Maßregeln bereits genommen hatte, erwiederte, daß er keinen Plan habe, daß er sich in Folge des Wechsels des Klima unwohl befinde, und machte so der Zusammenkunft ein Ende. Gohier und Moulins besuchten Buonaparte täglich, und zogen ihn über Militair- und Civil-Angelegenheiten zu Rathe. In Betreff der ersteren sagte er seine Meinung offen, in die letzteren weigerte er sich zu mischen.

Die Offiziere der Garnison von Paris, Moreau an der Spitze, und die Adjutanten der Nationalgarde, von denen viele von ihm ernannt worden waren, während er den Posten eines Generals der Armee des Innern bekleidete, wünschten ihm vorgestellt zu werden; das 8. und 9. Dragoner-Regiment, welche unter ihm den Feldzug in Italien mitgemacht hatten, das 21. leichte Reiterregiment, das sich am 13. Vendemiaire gegen die Sektionen ausgezeichnet, baten, er möge einen Tag bestimmen, um über sie Heerschau zu halten: aber um seine Absichten besser zu verbergen, weigerte er sich entweder gänzlich, oder gab ausweichende Antworten. Auch die Bewohner von Paris beklagten sich, daß sich der General in so strenger Zurückgezogenheit halte; sie besuchten die Theater und die Revuen um ihn zu sehen, aber er war nicht zu finden. „Es sind nun," klagten sie, „vierzehn Tage (ein Jahrhundert für dieses leichtsinnige und kurzsichtige Volk) vergangen, und noch hat er nichts gethan. Will er sich etwa benehmen wie bei seiner Rückkehr aus Italien, und die Republik fortwährend durch streitende Parteien in Stücke reißen lassen!" Die entscheidende Stunde war aber bereits im Anzuge.

Am 11. hatte Sieyes und Buonaparte eine Zusammenkunft, worin sie die am 18. zu nehmenden Maßregeln beriethen. Es wurde beschlossen, daß der Rath der Alten in Gemäßheit des 102. Artikel der Kon-

Digitized by Google

stitution ein Dekret erlasse, wodurch der gesetzgebende Körper nach St. Cloud verlegt, und Buonaparte zum Oberbefehlshaber der Garde desselben, der Truppen der Militairdivision von Paris, und der Nationalgarde ernannt würde. Dieses Dekret sollte am 18. um 7 Uhr des Morgens erlassen werden; um 8 Uhr sollte sich Buonaparte nach den Tuilerien verfügen, wo die Truppen aufgestellt waren, und da den Oberbefehl über die Hauptstadt übernehmen. Am 17. schickte er jedem der Offiziere der Garnison eine Einladung, daß er sie am nächsten Tage, um sechs Uhr des Morgens empfangen werde. Da diese Stunde unzeitig scheinen mochte, that er als wäre er im Begriffe, eine Reise anzutreten; eine ähnliche Einladung erhielten die vierzig Adjutanten der Nationalgarde, und den drei Kavallerie-Regimentern ließ er sagen, daß er an demselben Tage (18.) um sieben Uhr des Morgens auf den elysäischen Feldern über sie Revue halten werde. Auch den Generalen, die mit ihm aus Aegypten zurückgekommen waren, und allen denjenigen, auf deren Gesinnungen er sich verlassen konnte, ließ er kund thun, daß es ihm freuen würde, sie um diese Stunde zu sehen. Jeder glaubte, die Einladung wäre an ihn allein gerichtet, und vermuthete, Buonaparte hätte ihm irgend einen besondern Befehl zu ertheilen, denn es war wohlbekannt, daß der Kriegsminister Dubois-Crancé einen Bericht über den Zustand der Armee ihm vorgelegt, und seinen Rath über Alles angenommen habe, was am Rhein oder in Italien geschehen solle.

Da Moreau, welcher dem von dem gesetzgebenden Körper gegebenen Gastmahle beigewohnt, und Buonaparten bei dieser Gelegenheit zum ersten Male bekannt geworden war, durch das Gerücht von einer stattzuhabenden Veränderung erfuhr, versicherte er den berühmten Feldherrn, daß er sich ganz zu seiner Verfügung stelle, daß er in keine Geheimnisse eingeweiht zu werden wünsche, wohl aber in jedem Augenblick für ihn zu handeln bereit sei. Auch Macdonald, der eben in Paris anwesend war, hatte ihm seine Dienste angeboten. Um 2 Uhr des Morgens ließ Buonaparte diesen beiden Generalen sagen, daß er sie um sieben Uhr bei seinem Hause, zu Pferde, erwarte. An Augerau und Bernadotte wendete er sich nicht, weil er wußte, daß sie feindselig gegen seine Pläne gestimmt waren; zwar brachte Joseph Buonaparte den letztern mit, er entschlüpfte aber, während der Zug auf dem Wege nach dem Rath der Alten war, und verfügte sich zu den unzufriedenen Mitgliedern des Klubbs der Reitschule. General Lefebvre, welcher die Militairdivision kommandirte, war dem Direktorium ganz ergeben; Buonaparte schickte um Mitternacht einen Adjutanten an ihn, und ließ ihm sagen, er möchte sich um sechs Uhr bei ihm einfinden.

Alles ging vor sich, wie es ausgedacht worden war. Um sieben Uhr des Morgens versammelte sich der Rath der Alten unter Lemercier's Vorsitz. Cornudet, Lebrun, und Fargues, schilderten in lebhaften Farben die Noth des Vaterlandes, und die Gefahren, deren es von innen und außen bloßgestellt wäre. Regnier, Deputirter des Departements der Meurthe, schlug hierauf vor, den Sitzungsplatz des gesetzgebenden

Körpers nach St. Cloud zu verlegen, und das Kommando der Truppen Buonaparte zu übergeben, „unter dessen schützenden Arm," wie er sagte, „die beiden Räthe fortfahren könnten, über die Veränderungen zu berathschlagen, welche das öffentliche Wohl gebiete." Sobald man erfuhr, daß dieser Schritt im Einverständniß mit Buonaparte geschehe, ging das Dekret durch, doch nicht ohne lebhaften Widerstand. Um 8½ Uhr langte der Staatsbote, welcher das Dekret überbrachte, in Buonaparte's Haus *) an. Die Zugänge waren mit den Offizieren der Besatzung, der Adjutanten der Nationalgarde, einer Anzahl Generalen, und den drei Kavallerie-Regimentern angefüllt. Buonaparte hatte die Thore öffnen lassen: da aber sein Haus nichts destoweniger für einen solchen Zusammenstrom von Personen zu klein war, trat er auf die Treppe vor demselben, empfing die Glückwünsche der Offiziere, redete sie an, und versicherte wiederholt, daß er sich auf sie in Betreff der Rettung Frankreichs verlasse. Zugleich deutete er an, daß der Rath der Alten nach Ermächtigung der Konstitution ihm so eben den Oberbefehl über alle Truppen anvertraut habe, daß wichtige Maßregeln, um das Vaterland aus seiner gedrückten Lage zu retten, auf dem Tapete wären; daß er auf ihre Unterstützung und ihren guten Willen baue, und im Begriffe sei, zu Pferde zu steigen, und nach den Tuilerien zu reiten. Diese Anrede wurde mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen: die Offiziere zogen ihren Degen, und schwuren Anhänglichkeit und Treue. Buonaparte wandte sich hierauf gegen Lefebvre, und fragte diesen, ob er bei ihm bleiben oder zu dem Direktorium zurückzukehren wünsche: durch diese Aufforderung überwältigt, zögerte Lefebvre keinen Augenblick, sondern schloß sich Buonaparte'n an. Der Letztere stieg hierauf zu Pferde, und stellte sich an die Spitze der Generale, Offiziere, und funfzehnhundert Mann Kavallerie, die seiner auf dem Boulevard an der Ecke der Straße Monthlank harrten. Er gebot den Adjutanten der Nationalgarde, in ihre Viertel zurückzukehren, Appell schlagen zu lassen, derselben das Dekret mitzutheilen, das sie so eben vorlesen gehört hätten, und zugleich zu verkündigen, daß sie keinen anderen Befehlen Folge zu leisten hätten, als denjenigen, welche von ihm ausgingen.

Buonaparte erschien, von diesem imponirenden Gefolge begleitet, vor den Schranken des Rathes der Alten. Er sagte zu dieser Versammlung: „Sie sind die Weisheit der Nation; Ihnen kömmt es in dieser Krisis zu, die Maßregeln anzugeben, welche das Vaterland retten können. Ich komme, umgeben von allen Generalen, um Ihnen deren Unterstützung zu versprechen. Ich ernenne Lefebvre zum Zweiten im Kommando. Den Auftrag, welchen Sie mir anver-

*) Dieses Haus war wohl gewählt. Es liegt an der Spitze eines langen, engen Zuganges (in der Rue Chantereine) mit Mauern an beiden Seiten, wo sich Buonaparte im Nothfalle mit einigen hundert Mann eine lange Zeit gegen ganz Paris hätte halten können.

Digitized by Google

traut haben, werde ich treu erfüllen. Lassen Sie uns nicht in die Vergangenheit nach Beispielen dessen, was jetzt vorgeht, zurückblicken. Nichts in der Geschichte gleicht dem achtzehnten Jahrhunderte, nichts im achtzehnten Jahrhunderte dem gegenwärtigen Augenblicke." Dann hielt Buonaparte unter dem einstimmigen Zuruf der Bürger wie der Soldaten Heerschau über die Truppen in den Tuilerien. Er gab den Befehl über die Truppen, welche zur Garde des gesetzgebenden Körpers bestimmt waren, dem General Lannes, und dem General Murat das Kommando über diejenigen, welche nach St. Cloud gesendet worden waren. Er entsendete Moreau, um das Luxemburg mit 500 Soldaten vom 86. Regiment zu bewachen, die er unter seine Befehle stellte: aber in dem Augenblicke, als diese Krieger abziehen sollten, weigerten sie sich zu marschiren, weil sie kein Vertrauen in Moreau hatten, so daß Buonaparte sich genöthigt sah, sie anzureden, und dadurch zum Gehorsam zu bewegen. Die Nachricht, daß Buonaparte sich in den Tuilerien befinde, und mit dem Oberbefehl bekleidet worden sei, durchflog mit Blitzesschnelligkeit die Hauptstadt. Schaarenweise strömte das Volk herbei, um ihn zu sehen, und ihm seine Dienste anzubieten. Das Dekret des Rathes der Alten, und eine Proklamation Buonaparte's an die Bürger und Soldaten, waren allenthalben in der Hauptstadt angeheftet. Die Bürger forderte er auf, sich um den gesetzgebenden Körper zu reihen, weil dies das einzige Mittel sei, um Einigkeit und Vertrauen zu sichern, und den Soldaten kündete er an, „daß die Republik, welche seit zwei Jahren schlecht regiert worden sei, bald wieder durch Freiheit, Sieg und Friede in den Rang eingesetzt werden würde, den sie sonst in Europa einnahm, und dessen nur Verrath und Feigheit sie habe entsetzen können." Die größte Aufregung und Ungewißheit herrschte zu Paris. Die Freunde der Freiheit drückten ihre Besorgnisse vor Buonaparte's Zwecken aus, in welchem sie einen zweiten Cäsar oder Cromwell erblickten: allein man antwortete ihnen mit den Worten des Generals: „daß dies eine schlechte, veraltete Rolle wäre, unwürdig eines Mannes von Verstand, und zugleich unwürdig eines redlichen Mannes. Nur verruchter Ehrgeiz könne im Jahrhundert des Lichts und der Aufklärung den Versuch wagen, eine repräsentative Regierung zu stürzen. Der müßte ein Wahnwitziger sein, welcher aus bloßem Uebermuth die Sache der Republik gegen das Königthum verlieren machen wollte, nachdem er sie mit Ruhm und Gefahr aufrecht erhalten hätte!" Mehr in Buonaparte's Charakter, und seinen vergangenen Thaten und künftigen Plänen angemessener, waren die Vorwürfe, welche er an Bellot, Barras' Sekretär richtete: „Was habt ihr mit diesem Frankreich angefangen, das ich euch in einem so glorreichen Zustande hinterließ? Ich habe euch Friede hinterlassen und finde euch im Kriege; ich habe euch Sieg hinterlassen und finde Niederlagen; ich habe euch die Millionen Italiens hinterlassen, und finde allenthalben Elend und bedrückende Gesetze. Was habt ihr mit hunderttausend Franzosen gemacht, die ich kannte, die alle die Geführten meines Ruhmes waren? Sie sind todt. Dieser Zustand der Dinge kann nicht dauern, in drei Jahren

Digitized by Google

würde er uns zum Untergange *) führen. Wie einige behaupten, werden wir bald Alle Feinde der Republik sein — wir, die wir sie durch unseren Muth und unsere Thaten gerettet haben! Wir brauchen keine besseren Patrioten, als diejenigen, welche ihr Blut zu ihrer Vertheidigung vergossen haben!" Buonaparte schickte einen Adjutanten an die Garde des Direktoriums, um ihr das Dekret des Rathes der Alten mitzutheilen, und zugleich anzukündigen, daß sie von Niemand Befehl anzunehmen habe, als von ihm. Die Garde rückte aus, und der kommandirende Offizier befragte die Soldaten, welche mit lautem Jubel beifällig antworteten. In diesem Augenblicke langte vom Direktorium ein ganz entgegengesetzter Befehl an: die Soldaten gehorchten aber keiner anderen Ordre als jener Buonaparte's, und marschirten ab, um zu ihm zu stoßen. Sieyes und Roger Ducos hatten sich seit Anbruch des Morgens in den Tuilerien befunden. Barras soll, als er Sieyes zu Pferde steigen sah, über seine Reiterungeschicklichkeit gespöttelt haben, wenig ahnend, welche Ereignisse dieser Tag noch bringen würde. Als Barras kurz nachher jenes mehrerwähnte Dekret erhielt, berieth er sich mit Gohier und Moulins, welchem letzteren er vorschlug, ein Bataillon abzusenden, um Buonaparte's Haus zu umzingeln: da sie aber keine Mittel besaßen, ihre Drohung auszuführen, weil ihre eigene Garde sie verlassen hatte, verfügten sich Gohier und Moulins nach den Tuilerien, und gaben ihre Entlassung, wie es Sieyes und Roger Ducos bereits gethan hatten. Talleyrand beeilte sich, Barras von dem Vorgefallenen zu unterrichten, worauf dieser dem Beispiele seiner Kollegen folgte, und von einer Ehrenwache nach seinem Landgute Grosbois gebracht wurde. Dergestalt war das Direktorium aufgelöst, und Buonaparte blieb Meister des Schlachtfeldes.

Cambaceres, Fouché und die übrigen Minister verfügten sich nach den Tuilerien, bereit unter der neuen Obergewalt im Staate zu handeln. Fouché hatte Befehl gegeben, die Barrieren zu schließen, und keine Eilboten und Postkutschen hinauszulassen. Buonaparte mißbilligte es. „Wozu," fragte er, „diese Maßregeln? Wir gehen Hand in Hand mit der Meinung der Nation, sie allein bildet unsere Stärke. Kein Bürger werde gestört, und die größte Oeffentlichkeit werde Allem gegeben, was geschieht!" Die Mehrheit des Rathes der Fünfhundert, die Minorität des Rathes der Alten, und die Häupter des Klubbs der Reitschule brachten die Nacht vom 18. auf den 19. in Berathschlagung zu. Sieyes schlug in den Tuilerien vor, die vierzig tonangebenden Mitglieder der Opposition zu verhaften. Dieser Rath streifte zu sehr in das Gebiet der Furcht, als daß er Buonaparte'n gefallen konnte, wiewohl er später Ursache hatte, zu denken: daß Sieyes Recht gehabt habe. Bei dieser Zusammenkunft war es auch, wo man sich über die Ernennung von drei provisorischen Consuln und die Vertagung der beiden Räthe auf drei Monate

*) Mignet: — „Cet état de choses ne peut durer; avant trois ans, il nous menerait au despotisme." Anm. des Ueberf.

vereinigte. Endlich wurden den Häuptern in beiden Räthen ihre Rollen für den folgenden Tag zugetheilt.

Am 19. sammelten sich die Deputirten zu St. Cloud. Sieyes und Ducos begleiteten Buonaparte nach diesem neuen Schlachtfelde, um ihn mit ihrem Rathe zu unterstützen. Die Orangerie wurde dem Rathe der Fünfhundert, und die Gallerie des Mars dem Rathe der Alten angewiesen; die Gemächer aber, welche später der Salon der Prinzen und das Kabinet der Kaiserin genannt wurde, waren für Buonaparte und seinen Stab in Bereitschaft gesetzt worden. Obschon die Arbeiter den ganzen vorhergehenden Tag fleißig am Werke gewesen waren, dauerte es doch bis gegen zwei Uhr des Nachmittags, bis die für die beiden Räthe bestimmten Säle fertig wurden. Dieser Aufschub verursachte Unzufriedenheit und war mit mancher Mißlichkeit verknüpft. Die Deputirten, welche seit Mittag anwesend waren, bildeten Gruppen im Garten, erhitzten sich durch gegenseitiges Gespräch, und ermuthigten sich zum Widerstande gegen die neuen Maßregeln. Der Oberbefehlshaber durchschritt die Höfe und Gemächer, und da hörte man ihn, indem er dem schlecht verhehlten Ungestüm seines Charakters die Zügel schießen ließ, mehr in dem gebieterischen Tone eines Herrn, als eines Dieners des Staates erklären: „Ich will keine Faktionen weiter, das Alles muß durchaus aufhören!"

So wie die Sitzungen eröffnet waren, was unter dem Aufspielen der Marseillaise geschah, bestieg Emil Gaudin die Tribune des Raths der Fünfhundert, schilderte mit grellen Farben die Gefahren des Vaterlandes, schlug vor, dem Rathe der Alten für die von ihm getroffnen Maßregeln des öffentlichen Wohles Dank zu votiren, und ihm zugleich durch eine Botschaft einzuladen, sich näher über die Mittel, die Republik zu retten, zu erklären. Diese Motion war das Signal des heftigsten Tumultes; lautes Geschrei der Mißbilligung ertönte von allen Seiten des Saales gegen den Redner, welcher in dem Tumulte von der Tribune herunter gerissen wurde. Die Gährung erreichte den höchsten Grad. Die republikanische Partei umringte die Tribune und den Stuhl des Präsidenten Lucian Buonaparte. Cabanis, Boulay de la Meurthe, Chazal, Gaudin, Chenier, und die übrigen, welche am Glücke des Tages das meiste Interesse hatten, erblaßten und wurden unruhig auf ihren Sitzen. Nach einem langen und heftigen Tumulte, während dessen Dauer Niemand zu Worte kommen konnte, stellte sich die Ruhe für einen Augenblick her, und Delbred schlug vor, den Eid auf die Konstitution des Jahres III zu erneuern. Die Kammer schritt nun zum namentlichen Aufrufe, wobei jedes Mitglied, wenn es die Reihe traf, seinen Namen nannte, und zugleich sein Votum gab. Während des namentlichen Aufrufes langten Gerüchte von dem, was vorging, in der Hauptstadt an. Die Häupter des Klubbs der Reitschule, die Tricoteuses waren in Bewegung. Jourdan und Augereau, welche sich bis jetzt abseits gehalten hatten, glaubten Buonaparte für verloren, und eilten nach St. Cloud. Augereau zog ihn bei Seite, und sagte: „Nun

Digitized by Google

wohlan, da befinden Sie sich in einer sauberen Lage!" „Denken Sie an Arcole," erwiederte Buonaparte, „dort schienen die Sachen noch viel schlimmer zu stehen. Gedulden Sie sich nur eine halbe Stunde, und Sie werden sehen, was für eine ganz andere Wendung die Dinge nehmen werden."

Die Versammlung schien von einer solchen Einmüthigkeit beseelt zu sein, daß es kein Mitglied wagte, den Eid zu verweigern, weil es unter so bewandten Umständen hätte den Kopf kosten können: selbst Lucian sah sich gezwungen, die Konstitution neuerdings zu beschwören. Durch die ganze Kammer schallte Beifallsruf und Zufriedenheitsgeschrei. Viele Mitglieder fügten, als sie den Eid leisteten, Bemerkungen hinzu, welche einen gefährlichen Einfluß auf die Truppen haben konnten. Es war mithin keine Zeit zu verlieren. Buonaparte durchschritt den Salon des Mars, trat in den Rath der Alten, und stellte sich an die Schranken, dem Präsidenten gegenüber. Alles stand zu befürchten, wenn diese ihm günstig gestimmte Versammlung sich von dem Geiste anstecken ließ, der im Rathe der Fünfhundert herrschte. „Vertreter des Volkes," sagte er, „Sie befinden sich hier in keinen gewöhnlichen Umständen, sondern stehen auf einem Vulkan. Gestern lebte ich noch in Zurückgezogenheit: da erhielt ich Ihr Dekret, wodurch Sie die Verlegung der Räthe anordneten, und mich beauftragten, für die Ausführung desselben zu sorgen. Sogleich sammelte ich meine Waffengefährten, und wir flogen ihnen zu Hilfe. Heute aber werde ich mit Verläumdungen überschüttet: man spricht von Cäsar von Cromwell, von militärischem Despotismus. Wenn ich die Freiheit meines Vaterlandes hätte unterdrücken wollen, würde ich mich weder den Befehlen, die von Ihnen an mich ergingen, gefügt haben, noch hätte ich nöthig gehabt, Macht aus Ihren Händen zu empfangen. Mehr als einmal (und zwar unter den günstigsten Umständen) bin ich aufgefordert worden, die höchste Gewalt an mich zu nehmen. Nach unseren Siegen in Italien wurde ich dazu durch die Stimme meiner Kameraden, jener braven Männer eingeladen, welche seitdem so übel behandelt worden sind. Ich weigerte mich aber, weil ich glaubte, daß die Lage des Landes meine Einmischung nicht bedürfe. Ich schwöre es Ihnen, Vertreter des Volkes, das Vaterland hat keinen eifrigeren Vertheidiger als mich: aber von Ihnen hängt dessen Wohl und Sicherheit ab. Die Gefahr drängt, und ein Unglücksfall um den andern stürmt heran. Der Polizeiminister hat mir so eben die Mittheilung gemacht, daß mehrere befestigte Plätze in die Hände der Chouans gefallen sind. Es giebt keine Regierung mehr; vier Direktoren haben ihre Entlassung eingereicht; der fünfte steht unter Aufsicht. Der Rath der Fünfhundert ist getheilt, und unterliegt dem Einflusse von Unruhestiftern und gewaltthätigen Leuten, welche gern die Zeit der Revolutionstribunale zurückbringen möchten, und eben jetzt Emissäre nach Paris senden, um es zum Aufruhr zu reizen. Aber fürchten Sie nichts, Vertreter des Volkes, von diesen verbrecherischen Anschlägen: umgeben von meinen Waffenbrüdern, werde ich Mittel finden,

Digitized by Google

Sie gegen jede Gewalt zu schützen. Ich verlange nichts für mich selbst, verlange nur, daß Sie die Republik retten, und daß Sie, da Sie der Konstitution, geschmäht wie sie ist, keine Achtung mehr verschaffen können, wenigstens die Grundlage, auf welcher sie ruht, Freiheit und Gleichheit, bewahren. Sie haben nur das Wort zu sprechen, und ihr Befehl, soll vollzogen werden. Und Ihr, tapfere Grenadiere, deren Mützen ich an den Thüren dieses Saales bemerke, der ich euch so oft zum Siege gegen die Satelitten der Könige angeführt habe, ich, der ich jetzt angeklagt werde, ein Feind der Freiheit zu sein, sprecht: brach ich je mein Wort, wenn ich Euch im Lager, in Mitte der Entbehrungen Sieg und Ueberfluß versprach, und Euch an Eurer Spitze von Triumph zu Triumph leitete? Sprecht, geschah dies zu meiner eigenen Vergrößerung, oder zum Besten der Republik? Diejenigen, welche mich ächten wollen, mögen sich vorsehen, daß sie das Verdammungsurtheil nicht auf ihr eigenes Haupt niederziehen. Sollte irgend ein vom Auslande bezahlter Redner eine solche Maßregel in Vorschlag bringen, so werde ich mich an euch wenden, meine Freunde und an mein gutes Glück."

Indem sich der Oberbefehlshaber dergestalt auf seine Krieger berief, sprach er mit sichtlicher Aufregung: die Grenadiere schwenkten ihre Mützen und Waffen, und gaben einmüthig ihre Beistimmung zu erkennen. Da stand Linglet, einer der entschlossensten Republikaner auf, und sagte: „General, wir zollen dem, was Sie gesagt haben, Beifall; schwören Sie denn mit uns Gehorsam gegen die Konstitution des Jahres III, welche allein im Stande ist, die Republik zu retten." Dieser Vorschlag überraschte den Rath, ja selbst Buonaparte gerieth für einen Augenblick in Verlegenheit; er faßte sich jedoch sogleich wieder, und sagte: „Die Konstitution vom Jahre III? Sie haben sie nicht mehr. Sie verletzten sie am 18. Fruktidor, Sie verletzten sie am 20. Floreal, Sie verletzten sie am 30. Prairial. Die Konstitution! Alle Parteien berufen sich auf sie, und von allen ist sie gebrochen worden. Sie kann kein Mittel zur Rettung des Staates sein, weil sie keines Menschen Achtung mehr besitzt. Wenn eine Konstitution einmal verletzt worden ist, muß man zu neuen Verträgen und anderen Bürgschaften seine Zuflucht nehmen." Der Rath der Alten applaudirte zu den Vorwürfen, welche Buonaparte gegen ihn schleuderte, und erhob sich zum Zeichen der Beipflichtung. Cornudet und Regnier sprachen mit Wärme in demselben Sinne. Ein Mitglied der Gegenpartei bezeichnete den General als den einzigen Verschwornen gegen die öffentliche Freiheit. Buonaparte unterbrach den Redner aber und erklärte, daß er in die Geheimnisse aller Parteien eingeweiht wäre, daß alle die Konstitution des Jahres III gleich stark verachteten, und daß der einzige Unterschied darin liege, daß Einige eine gemäßigte Republik, worin alle Nationalinteressen und das Eigenthum geachtet würde, Andere aber eine revolutionäre Regierung, und die Wiederkehr aller vorigen Unordnungen wünschten.

In diesem Augenblicke erhielt Buonaparte Nachricht, daß der Namensaufruf im Rath der Fünfhundert beendigt sei, und daß man den

Digitized by Google

Präsidenten Lucian zwingen wolle, die Aechtung seines Bruders zur Abstimmung zu bringen. Buonaparte eilte sogleich in den Rath der Fünfhundert, trat mit entblößtem Haupte in den Saal, und gebot den Offizieren und Soldaten, welche ihn begleiteten, an der Thüre zu warten. Er wollte sich vor den Schranken zeigen, um seine Partei, welche zahlreich war, aber alle Einheit und Entschlossenheit verloren hatte, wieder zu ermuthigen. Als aber Buonaparte, ganz allein, ungefähr ein Drittheil der Orangerie durchschritten hatte, erhoben sich plötzlich gegen dreihundert Mitglieder, und riefen: „Tod dem Tyrannen! Nieder mit dem Diktator! Mehrere stürzten ihm entgegen, ja Bigonet ergriff ihn beim Arme, und sagte zu ihm: „Was beginnst Du, Verwegener? Entferne Dich, Du entweihest das Heiligthum der Gesetze!" Buonaparte zögerte, wandte sich um, und die Grenadiere eilten herbei, und zogen ihn aus dem Saale. In der Verwirrung wurde einer von ihnen, Namens Thomé, mit einem Dolche leicht verwundet.

Die Entfernung des Generals stellte die Ruhe keineswegs her. Alle Mitglieder sprachen zu gleicher Zeit, und jeder schlug irgend eine Maßregel der öffentlichen Sicherheit und der Vertheidigung vor. Lucian Buonaparte wurde von ihnen mit Vorwürfen überschüttet; er vertheidigte seinen Bruder, allein mit Zögerung. Endlich gelang es ihm, die Tribune zu besteigen, von welcher er die Fünfhundert bat, seinen Bruder mit mehr Gelindigkeit zu beurtheilen. Er versicherte, daß derselbe keine Absichten hege, welche der Freiheit zuwider wären, und mahnte an seine geleisteten Dienste. Viele Stimmen schrien aber durcheinander: „Er hat alle Ansprüche auf Dankbarkeit verwirkt!" der Tumult wurde heftiger als je, und man verlangte laut, daß der General Buonaparte geächtet werde. „Was!" rief Lucian aus, „Sie muthen mir zu, die Aechtung meines Bruders, des Retters des Vaterlandes, vor dessen bloßen Namen Könige zittern, auszusprechen!" „Ja, ja, das ist der Lohn der Tyrannen!" Es wurde dann in Mitte aller dieser Verwirrung vorgeschlagen, und zur Abstimmung gebracht, daß sich der Rath für permanent erkläre, und sogleich nach seinem Sitzungsplatze zu Paris aufbreche; daß die zu St. Cloud versammelten Truppen, als ein Theil der Garde des gesetzgebenden Körpers angesehen, und General Bernadotte den Oberbefehl über dieselben übernehmen solle. Lucian, durch so viele Vorschläge, und durch die Achtserklärung gegen seinen Bruder, von der er glaubte daß sie bereits angenommen worden wäre, betäubt, verließ den Präsidentenstuhl, bestieg die Tribune, und rief mit der lebhaftesten Bewegung: „Da ich kein Gehör in dieser Versammlung mehr erhalten kann, so lege ich mit dem tiefen Gefühl beleidigter Würde die Insignien der Volksmagistratur nieder." Mit diesen Worten legte er seinen Mantel, und die Schärpe, die er als Präsident trug, ab.

Inzwischen hatte Buonaparte, nachdem er den Rath der Fünfhundert verlassen, Mühe gehabt, sich von seiner Verwirrung wieder zu erholen. An Gewaltscenen der Art nicht gewöhnt, war er tief erschüttert. Seine Offiziere bildeten einen Kreis um ihn, und Sieyes, der sich auf

revolutionaire Stürme besser verstand, ließ ihm sagen, er möge ohne Verzug zur Anwendung der Gewalt schreiten. General Lefebvre erhielt sogleich Befehl, Lucian aus dem Rathe fortzubringen. Eine Abtheilung Soldaten trat in den Saal; sie näherten sich dem Präsidentenstuhle, von welchem Lucian wieder Besitz genommen hatte, schlossen ihn in ihre Reihen, indem sie sagten: „Es geschieht auf Ihres Bruders Befehl!" (denn ihr Erscheinen hatte ihn zuerst sehr überrascht), und brachten ihn in Triumph in die Mitte der Truppen. So wie Lucian seine Freiheit wieder erhalten hatte, stieg er an der Seite seines Bruders zu Pferde, und redete die Truppen noch immer als Präsident an, obschon er diese Würde nicht mehr bekleidete. Er erklärte, daß die Mehrheit des Rathes der Fünfhundert durch eine Handvoll Mörder eingeschüchtert und gehindert werde, zu einer regelmäßigen Berathschlagung zu kommen. Seine gewaltige Stimme erhebend rief er aus: „General, und Soldaten, Bürger, Ihr werdet als Gesetzgeber Frankreichs keine anderen anerkennen, als die, welche mir folgen werden. Was Diejenigen betrifft, welche in der Orangerie bleiben, mögen sie durch Gewalt vertrieben werden. Diese mit Dolchen bewaffneten Banditten haben aufgehört, die Repräsentanten des Volkes zu sein!" Nach dieser wüthenden Philippika, ergriff Buonaparte das Wort, und sagte: „Soldaten, ich habe Euch zum Siege geführt, kann ich auf Euch rechnen?" — „Ja, ja, es lebe General Buonaparte!" — „Soldaten, es war Grund vorhanden, zu glauben, daß der Rath der Fünfhundert das Vaterland retten würde; er überläßt sich im Gegentheile inneren Spaltungen, und die Unruhestifter suchen ihn gegen mich aufzuhetzen. Soldaten, kann ich mich auf Euch verlassen?". — „Ja, ja! Es lebe Buonaparte!" — „Wohlan denn, so will ich sie zur Vernunft bringen," und mit diesen Worten gab er einigen Oberoffizieren welche um ihn standen den Befehl, den Saal der Fünfhundert zu räumen.

Nach Lucians Entfernung war der Rath der grausamsten Ungewißheit und beklagenswerthesten Unentschlossenheit Preis gegeben. Einige Mitglieder schlugen vor, in Corpore nach Paris aufzubrechen, und sich dem Schutze des Volkes zu übergeben; andere waren der Meinung, man dürfe seinen Posten nicht verlassen, sondern müsse der Gewalt trotzen. Während man noch rathschlagte, betrat eine Abtheilung Grenadiere den Saal, rückte langsam vorwärts, und der sie kommandirende Offizier, kündigte dem Rathe den Befehl an, auseinander zu gehen. Der Deputirte Prudhon führte dem Offizier und den Soldaten die Achtung in das Gedächtniß, welche sie den Erwählten des Volkes schuldig wären, und auch General Jourdan setzte ihnen das Ungeheure ihres Vorhabens auseinander. Die Truppen zögerten, da rückte eine Verstärkung in geschlossener Kolonne in den Saal, an ihrer Spitze General Leclerc, welcher mit lauter Stimme rief: „Im Namen des General Buonaparte! Der gesetzgebende Körper ist aufgelöst; mögen alle gute Bürger sich entfernen! Grenadiere, vorwärts!" Geschrei der Entrüstung erhob sich von allen Seiten des Saales, wurde aber durch das Gewirbel der Trommeln übertäubt. Die Gre-

Digitized by Google

nadiere rückten, die ganze Breite der Orangerie einnehmend, langsam und mit gefälltem Bayonette vor. So trieben sie die Gesetzgeber vor sich her, welche sich unter dem Ruf: „Es lebe die Republik!“ entfernten. Um $5\frac{1}{2}$ Uhr des Abends am 19. Brumaire (10. November) gab es keine wahrhafte Volksvertretung mehr.

Ungefähr hundert Deputirte vom Rathe der Fünfhundert sammelten sich wieder, und traten dem Rathe der Alten bei, welcher die vorhergegangene militairische Gewaltscene mit einiger Unruhe angesehen hatte, aber durch die Aufklärungen, welche er erhielt, schnell wieder zufrieden gestellt wurde. Um elf Uhr des Nachts versammelten sich die beiden Räthe wieder, und zwei Ausschüsse wurden ernannt, um über die Lage der Republik Bericht zu erstatten. Auf Berenger's Antrag wurde dem General Buonaparte und den Truppen eine Danksagung votirt. Boulay de la Meurthe erstattete im Rathe der Fünfhundert, Villetard im Rathe der Alten Bericht über die Lage des Landes, und die zu ergreifenden nothwendigen Maßregeln ab. Das Gesetz vom 18. Brumaire ging durch; es vertagte die beiden Räthe bis zum nächstkommenden 1. Ventose, und ermächtigte zwei Ausschüsse von fünf und zwanzig Mitgliedern jeder, die beiden Räthe ad interim zu repräsentiren. Auch erhielten diese beiden Ausschüsse den Anftrag, einen Civilcodex vorzubereiten. Eine provisorische Konsularkommission, aus Sieyes, Roger Ducos, und Buonaparte bestehend, wurde mit der vollziehenden Gewalt beauftragt. Die provisorischen Konsule erschienen am 20. um 2 Uhr des Morgens in dem Saal der Orangerie, wo die beiden Räthe versammelt waren. Lucian redete sie als Präsident folgendermaßen an: „Bürger Konsule, das größte Volk der Erde legt seine Schicksale in Ihre Hände. Drei Monate von heute an, müssen Ihre Maßregeln die Feuerprobe der öffentlichen Meinung bestehen. Die Wohlfahrt von 30,000,000 Menschen, innere Ruhe, die Bedürfnisse der Armeen, Friede: — das sind die Gegenstände, für die Sie zu sorgen haben. Allerdings ist Muth und Pflichteifer zur Uebernahme so wichtiger Funktionen erforderlich: aber Sie besitzen das Vertrauen des Volkes und der Soldaten, und der gesetzgebende Körper ist überzeugt, daß Ihre Herzen ganz dem Vaterlande angehören. Bürger Konsule, wir haben, bevor wir uns vertagten, den Eid geleistet, welchen Sie in unserer Mitte zu wiederholen haben, den heiligen Eid der Treue gegen die Souverainität des Volkes, die eine und untheilbare französische Republik, Freiheit, Gleichheit, und das repräsentative System.“ Die Versammlung trennte sich, und die Konsule kehrten nach Paris und dem Pallast Luxembourg zurück. So war denn die Revolution vom 18. Brumaire ohne Blutvergießen, aber nicht ohne Gewaltthat und Lüge beendet!

Um neun Uhr des Abends des 19. hatte sich die Nachricht von St. Cloud durch Paris verbreitet, und folgende von Bnonaparte unterzeichnete Proklamation wurde bei Fackelschein verlesen.

„Bürger, bei meiner Rückkehr nach Paris fand ich Zwietracht in jedem Zweige der Regierung, und nur die Wahrheit war einmüthig an-

Digitized by Google

erkannt, daß die Konstitution halb vernichtet, und nicht länger im Stande war, unsere Freiheiten zu bewahren. Jede Partei wandte sich an mich, vertraute mir ihre Pläne an, eröffnete mir ihre Geheimnisse, und bat um meine Hülfe. Der Rath der Alten forderte mich auf, und ich gehorchte. Ein Plan zu einer allgemeinen Reform war von Männern, in welchen die Nation die Vertheidiger der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Eigenthums zu sehen gewohnt ist, entworfen worden, und forderte freie, ruhige, unparteiische, weder durch Einfluß noch Furcht gefesselte Prüfung. Der Rath der Alten beschloß daher die Verlegung des gesetzgebenden Körpers nach St. Cloud. Er betraute mich mit der Verfügung über die Streitkräfte, welche zur Aufrechthaltung seiner Unabhängigkeit nothwendig waren. Ich glaubte es meinen Mitbürgern, den Soldaten welche in unsrer Reihe ihr Leben opferten, und dem durch ihr Blut erkauften Ruhme schuldig zu sein, das Kommando anzunehmen. Die Räthe versammelten sich zu St. Cloud, die Truppen sicherten Unabhängigkeit von Außen, Meuchelmörder verbreiteten aber Schreck im Innern. Die Pläne, welche auf das Tapet hätten gebracht werden sollen, wurden es nicht; die Mehrheit der Versammlung war desorganisirt, die unerschrockensten Redner entmuthigt, die Nutzlosigkeit jedes besonnenen Vorschlags nur zu einleuchtend. Voll Schmerz und Entrüstung eilte ich in den Rath der Alten, und bat ihn, mir zu gestatten, seine Pläne für das öffentliche Wohl in Ausführung zu bringen. Ich berief mich auf die Unglücksfälle des Vaterlandes, welche jene eingegeben hatten. Der Rath trat meinen Ansichten unter neuen Beweisen des unerschüttertsten Vertrauens bei. Ich begab mich dann in den Saal der Fünfhundert, allein, unbewaffnet, mit entblößtem Haupte, wie ich von den Alten mit so viel Billigung empfangen worden war. Augenblicklich wurden die Dolche, welche die Deputirten bedroht hatten, gegen ihre Vertheidiger gezückt. Zwanzig Mörder stürzten auf mich los, und stießen nach meiner Brust. Die Grenadiere des gesetzgebenden Körpers, welche ich an der Thüre gelassen hatte, eilten mir hastig gegen diese Mörder zu Hülfe. Einer jener Tapfern (Thomé) erhielt einen Stoß mit dem Dolche, der durch seine Kleider ging. Sie zogen mich fort, und in dem Augenblicke, als das geschah, erhob sich ein Geschrei, wodurch die Aechtung desjenigen erlangt wurde, der in diesem Augenblicke der Vertheidiger des Gesetzes war. Die Wüthenden drängten sich um den Präsidenten, bedrohten ihn mit den Waffen in den Händen, und forderten, daß er die Aechtung ausspreche. Wie ich dies erfuhr, gab ich Befehle, um ihn vor ihrer Wuth zu retten: zehn Grenadiere des gesetzgebenden Körpers rückten in den Saal, und räumten ihn. Die aufrührerische Partei, dadurch eingeschüchtert, zerstreute sich und entfloh. Die Mehrheit kehrte, nachdem sie von den Gewaltthätigkeiten jener erlöst war, freiwillig und ruhig in den Saal zurück, hörte die ihr gemachten Vorschläge, und faßte nach reiflicher Ueberlegung die heilsamen Beschlüsse, welche das neue und provisorische Gesetz der Republik bilden. Franzosen! ihr werdet in meinem Benehmen ohne Zweifel den Eifer eines Soldaten

Digitized by Google

der Freiheit, und eines der Republik ergebenen Bürgers erkennen. Die Principien, von welchen Sicherheit, Freiheit und Eigenthum abhängen, haben ihr richtiges Uebergewicht wieder durch die Zerstreuung jener aufrührerischen Menschen erhalten, welche beide Räthe tyranisirten, und obschon sie verhindert wurden, die hassenswerthesten Menschen zu werden, doch die elendesten sind."

Diese Proklamation ist eines von jenen Dingen, worin Buonaparte in den ungünstigsten Lichte erscheint, und hat seinen Feinden stets eine mächtige Handhabe gegeben. Sie ist ein Gewebe von offenbaren Verdrehungen und armseligen Ausflüchten. Sie verräth entweder panischen Schreck, unwürdig eines tapfern Mannes, oder überflüssige, schamlose Heuchelei, unwürdig eines redlichen. Wenn das, was er that, von unabwendbarer Nothwendigkeit geboten wurde, so hätte er es durch sie rechtfertigen sollen; war es von bloßen Ehrgeiz eingegeben, so mochte es durch den Erfolg gerechtfertigt werden, aber in keinem Falle durch eine Vervielfältigung luftiger Dolche und weibischer Besorgnisse, welche unter der Würde der Staatsangelegenheiten sind, und mehr einer Parodie von Fallstaff's „zehn Männer in Steifleinen," als einem Akt ernster Geschichte gleichen. Die Nachwelt vergiebt nichts so schwer als eine Lüge, denn diese trifft gerade auch sie. Das angerichtete Unheil vergeht, aber die Beleidigung des Verstandes bleibt, und der Versuch, uns der Mittel zu berauben, ein richtiges Urtheil zu bilden, erregt einen frischer Groll, so oft man daran denkt. Buonaparte scheint von einer widersinnigen und fieberhaften Furcht vor den Jakobinern gefoltert worden zu sein; eine Furcht, welche sich nicht nur in Beschreibungen und Beschuldigungen, sondern bei Gelegenheit der Höllenmaschine, auch durch ein unverantwortliches Benehmen gegen sie Luft machte. Warum gab er sich so viele Mühe, und legte es sich als ein so großes Verdienst aus, daß er diese Partei verhinderte, das Vaterland kurz vor dieser Periode in Gefahr zu erklären? Welchen Gebrauch sie von einer solchen Erklärung immer machen mochte, so hatte sie doch insofern recht, als sie die Nothwendigkeit starker Maßregeln und einer Veränderung des Systemes einsah: Buonaparte selbst griff ja nach der stärksten aller Maßregeln, nach dem Umsturze der Regierung, indem er die Gefahren und das Unglück des Vaterlandes vorschützte. Wohl mochte er daher die Art, wie sie diesen Zweck ausführte, und das Ziel, welches sie sich gesteckt haben mochte, mißbilligen, aber wie konnte er ihr Raisonnement über diesen Gegenstand tadeln! Die Jakobiner waren in der That die einzigen Männer von thatkräftigem Charakter, welche ihm auf der Bahn zur Macht und Popularität im Wege standen; überdies mochte er einen Abscheu gegen die Excesse haben, die sie schon begangen hatten, und die erneuert werden konnten, obschon sie in keinem Falle die Stärke ihrer Sache vermehrt haben würden. Er zog seine Waffen den ihrigen vor, ebensowohl aus Geschmack als Politik. Eine gewonnene Schlacht war eine neue Säule oder eine neue Trophä für den Tempel der Freiheit; ein Bürgergemetzel dagegen verwandelte denselben in ein vom Blut schlüpfriges

Digitized by Google

Metzgerhaus, wo man nicht mit festen Fuße stehen kann, und in welches man nur mit Ekel geht. In dem Mißverhältnisse zwischen der Gewaltthätigkeit der Mittel und der Dauer des Zweckes, den diese Menschen erreichen wollten, lag allerdings etwas Abstoßendes und Zurückschreckendes. Ihr Mittel war das äußerste, und mußte daher so lange als möglich vermieden werden. Eine zweite Schreckensregierung, auf welche als natürliche Folge eine zweite Reaction kam, hätte kaum verfehlen können, in empörender Gradation bis zur Widerkehr des alten régime zu führen. Gegen die Partei Sieyes hatte Buonaparte keine Einwendungen der Art, auch bestand sie aus Männern, welche weder thatkräftig aus Gewohnheit waren noch starke Leidenschaften hatten, und deren fein ausgesponnene Theorien leicht nach den Umständen modificirt, oder durch das Schwert durchgehauen werden konnten. Sie bildeten die ideelle Partei, welche in allen Fällen mehr geneigt ist Spekulationen zu machen, als sie zu realisiren, und die wohl als Bundesgenosse lästig sein mag, aber selten als Gegner furchtbar ist. Es gab noch eine dritte Partei, welche Buonaparte im Zaume halten mußte, die der Royalisten und fremden Fürsten, und es war sein Triumph über dieselbe, seine Geschicklichkeit und Entschlossenheit mit ihr zu kämpfen, indem er Schlag auf Schlag führte, Sieg auf Sieg errang, was ihm die Mitwirkung und das Wohlwollen der großen Masse der Nation wie der aufrichtigsten Freunde der Freiheit sicherte. Wenn die Revolution ohne ihn fest und sicher begründet worden wäre, und er den stattlichen Bau untergraben hätte, um auf dessen Trümmern seine eigene Macht zu erhöhen, dann würde er die Verwünschungen der Freunde der Freiheit verdient, und den Dank ihrer Erbfeinde geerntet haben: aber so war das Gebäude bereits wandelbar, neigte sich zum Falle, und hatte durch innere Zwietracht und äußeren Krieg große Risse erhalten; der Triumphbogen der Macht und des Ehrgeizes, den er errichtete, stand auf einem Boden, der längst der Menschheit verfallen war: die Lorbeeren, die er gewann, und das Diadem das er trug, zierten ihn, weil er funfzehn Jahre lang die Sache der Freiheit geächt hatte, indem er über ihre übermüthigen und unversöhnlichen Feinde triumphirte, und dadurch ihren geheiligten Namen vor Schmach beschützte. Erst nach seinem Falle ist die Freiheit ein Wort des Spottes geworden, und wieder erhob sich die warnende Stimme, und sprach zum Menschengeschlechte: — „Discite justitiam moniti, et non temnere reges!“

Drei und dreißigstes Kapitel.

Provisorische Konsule.

Am Morgen des 11. November 1799 hielten die neuen Konsule ihre erste Sitzung. Buonaparte nahm den Vorsitz ein, und Maret

wurde statt Lagarde, der diese Stelle unter dem Direktorium bekleidet hatte, zum Sekretair ernannt. Maret, zu Dijon geboren, später unter Napoleon als Herzog von Bassano figurirend, und dem Kaiser sehr ergeben, war ein Mann von vieler Fähigkeit, und mildem Benehmen. Er war den Grundsätzen der ersten Zeit der Revolution zugethan, hatte unter Robespierre's Herrschaft die Flucht ergriffen, und wurde von den Oesterreichern mit Semonville verhaftet, als er durch die Lombardei reiste, um nach Venedig zu gelangen. Nach dem 9. Thermidor (welcher der Macht Robespierre's ein Ziel setzte) wurde er gegen Madame, Tochter Ludwigs XVI., damals Gefangene im Tempel, ausgetauscht.

Die erste Sitzung der Konsule dauerte mehrere Stunden. Sieyes hatte einige Hoffnung gehegt, daß Buonaparte sich nur um die Militairangelegenheiten kümmere, und ihm die Leitung der Civilangelegenheiten überlassen würde: wie sehr war er daher erstaunt, zu finden, daß Buonaparte festbestimmte Begriffe über Politik, Finanzen, Jurisprudenz, kurz über alle Zweige der öffentlichen Verwaltung hatte, daß er seine Gründe mit der größten Klarheit auseinander setzte, und nicht leicht davon abzubringen war. Des Abends sagte Sieyes zu Chazal, Talleyrand, Boulay, Roederer, Cabanis, und Andere: „Meine Herren, Sie haben einen Gebieter bekommen: er will Alles thun, und kann Alles ohne Ihren Beistand thun. In unserer Lage ist es besser, sich zu unterwerfen, als einen Zwiespalt, der nur mit unserem Verderben endigen könnte, begünstigen."

Die erste Handlung der neuen Regierung war die Umgestaltung des Ministeriums. Dubois de Crancé war Kriegsminister, verstand sich aber oder kümmerte sich um sein Fach so wenig, daß er den Konsuln auch nicht die geringste Auskunft über den Stand der Armee geben konnte. An seine Stelle wurde Berthier ernannt welcher einen Monat brauchte, bevor er die nöthigen Urkunden sammeln konnte, um einen Bericht zu erstatten. Als Dubois de Crancé gefragt wurde: „Sie bezahlen die Armee, Sie können uns gewiß die Zahllisten vorlegen?" antwortete er: „Wir bezahlen die Armee nicht." „Sie verproviantiren die Armee, lassen Sie uns die Berichte der mit dem Proviantwesen beauftragten Behörde sehen." — „Wir verproviantiren die Armee nicht." — „Sie kleiden die Armee, zeigen Sie uns die Listen in Betreff der Montirung." — „Wir kleiden die Armee nicht." — Die Armee wurde im Lande durch Bestehlung der öffentlichen Einkünfte bezahlt; im Auslande bestand und kleidete sie sich durch Requisitionen, über welche das Ministerium des Krieges keine Kontrole ausübte. Die französische Armee in Holland, welche eben die Engländer zurückgeschlagen hatte, befand sich in gutem Zustande, weil die Holländer nach dem Artikel des Vertrages für alle Bedürfnisse derselben zu sorgen hatten. Aber die Armeen des Rheins, der Schweiz, und von Italien befanden sich in dem beklagenswerthesten Zustande des Mangels und der höchsten Insubordination. So wie die Reform des Kriegsministeriums bewerkstelligt war, fiel es auch leicht, die Disciplin wieder herzustellen. Der Posten eines Finanzministers wurde von Robert

Lindet bekleidet, unter Robespierre Mitglied des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses, ein wackerer Mann, der für einen trefflichen Finanzier zu einer Zeit galt, als der Drucker der Assignaten der eigentliche Finanzminister war. Auf Lindet folgte Gaudin, später Herzog von Gaëta, welcher diesem Departement eine lange Zeit vorstand. Nichts ging ein als Wechsel, Anweisungen, Rechnungen, Bons und Papiere aller Art, wodurch die Einnahmen den Armeen zum Voraus konsumirt waren. Da die Kontrahenten nur in Anweisungen bezahlt wurden, zogen sie direkt auf die Einnahmen, so wie nur das Mindeste einging, und doch leisteten sie keine Dienste. Der Zinsfuß stand allgemein auf sechs vom Hundert. Jede Hilfsquelle war versiegt, der Kredit größtentheils vernichtet, Alles Unordnung, Verschwendung, Verderb. Der neue Minister Gaudin ergriff Maßregeln, welche den Mißbräuchen ein Ziel setzten, und das Vertrauen wieder herstellten. Er hob das Zwangsanlehn auf, welches auf das Eigenthum eine eben so ungünstige Wirkung hervorgebracht hatte, als das Gesetz wegen der Geißeln auf die Freiheit und Sicherheit des Volkes; er brachte aus dem Verkauf der Domainen des Hauses Oranien, welche durch den Vertrag vom Haag Frankreich zufielen, ein und zwanzig Millionen Livres auf; ersparte in den Einnahmekosten der direkten Steuern jährlich zwei Millionen; schuf einen Fond, in welchen die Steuereinnehmer den zwanzigsten Theil ihrer Einnahmen zurücklegen mußten; regulirte endlich die Verwaltung der Forsten, welche bei zweckmäßiger Betreibung der Republik jährlich vierzig Millionen Livres abwerfen konnten. So groß war der patriotische Eifer und die gewissenhafte Unbescholtenheit des neuen Ministers, daß er, nachdem er das Portefeuille des Finanzministeriums übernommen hatte, sich keinen Augenblick Schlaf gönnte, bis er einen Plan zur Abstellung der schreiendsten Mißbräuche in seinem Departement entworfen hatte. Alles was er damals that oder vorschlug, das kräftigte und vervollkommte er während der funfzehn Jahre seiner ausgezeichneten Verwaltung. Er hatte nie Grund, eine seiner Maßregeln zu widerrufen, weil seine Kenntnisse praktisch und die Frucht langer Erfahrung waren *).

Cambaceres behielt das Justizministerium, Reinhard das der auswärtigen Angelegenheiten. Talleyrand war noch immer volksunbeliebt, und zwar wegen seines Benehmens in Nordamerika **): bevor übri-

*) Es ist hier abermals am Orte zu bemerken, daß der treffliche Verfasser dieses Werkes das Jahr 1830, sammt den Folgen des Barrikadenkönigthums, nicht erlebte. Gewiß hätte er im Taumel, der 1830 vieler Menschen Gemüther befiel, im Traum von bessern Zeiten und Reichen, nicht gedacht, daß der Bürgerkönig den verdienstvollsten und redlichsten Finanzminister, den Frankreich je gehabt hat, seines Ruhepostens als Gouverneur der Nationalbank entsetzen würde, um denselben seinem Liebling, dem Grafen Argout zu geben.

Anm. des Ueberf.

**) Er soll sich daselbst öffentlich mit einer weißen Kokarde gezeigt haben. So unwahrscheinlich dieses Gerücht auch war, fand es doch Glauben.

Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

gens die Regierung nicht festen Fuß gefaßt und eine imponirende Haltung angenommen hatte, war es für ihn nicht an der Zeit, seine Karten mit Vortheil zu mischen. An Bourdon's Stelle wurde Forfait aus der Normandie Marineminister, welcher einen großen Ruf als Schiffsarchitekt hatte, sich aber als einen bloßen Projektenmacher erwies. So fanden sich auch die Konsule in der Ernennung Laplace's an Quinette's Stelle als Minister des Innern getäuscht. Dieser große Mathematiker*) zeigte sich zur Verwaltung des ihm anvertrauten Postens gänzlich unfähig: er suchte in den alltäglichsten Dingen nach Subtilitäten, sah Alles aus einem problematischen Gesichtspunkte an, und übertrug die Theorie von der unendlichen Theilbarkeit der Materie auf Staatsangelegenheiten. Bis hierher waren die Ernennungen der Konsule zu den vorzüglichsten Staatsämtern einmüthig gewesen; die erste Meinungsverschiedenheit entstand in Bezug auf das Ministerium der Polizei. Fouché hatte den Ruf eines blutdürstigen, bestechlichen, unaufrichtigen Menschen. Sieyes verabscheute ihn, und betrachtete die Regierung als wankend, so lange er an der Spitze der Polizei blieb. Buonaparte wünschte ihn beizubehalten**), und bemerkte, daß er trotz aller seiner Fehler der Republik doch Dienste geleistet habe. „Wir sind im Begriffe, eine neue Aera zu schaffen," sagte er, „in Zukunft müssen wir uns nur des Guten erinnern, und das Schlimme vergessen. Zeit, Geschäftsangewöhnung und Nachdenken haben manchen fähigen Mann gebildet, manchen Charakter umgewandelt." Das ist keine richtige Ansicht der menschlichen Natur im Allgemeinen, auch bewährte sie sich in dem gegebenen Falle nicht als Ausnahme von der Regel. Buonaparte spielte gern mit scharfen Werkzeugen, glaubend, er könne ihre guten Eigenschaften zu seinem Vortheile benutzen, und durch geschickte Handhabung verhindern, von ihnen verwundet zu werden. Er konnte Fouché nicht gut missen, seine Geschicklichkeit war ihm unentbehrlich, und seine Grundsatzlosigkeit kein so großer Einwurf gegen denselben, als sie es vielleicht hätte sein sollen. Die Verwaltung der Posten wurde Laforet, gewesenem Generalkonsul in Amerika anvertraut. Die polytechnische Schule befand sich in ihrer Kindheit. Monge erhielt die Direktion derselben, und unter seiner Leitung wurde sie eine der berühmtesten Schulen der Welt, und leistete dem Vaterlande in jedem Fach, es betraf Krieg oder Frieden, große Dienste.

Die neue Regierung hatte trotz ihrer Thätigkeit und Aufmerksamkeit auf das öffentliche Wohl mit vielen Feinden zu kämpfen. Wenn man das Recht zur obersten Gewalt nicht anerkennt, ist der Mißbrauch derselben das Einzige, was mit ihr versöhnen kann. In einem solchen

*) Sein Mécanique céleste und seine Theorie des probabilités haben ihm unsterblichen Ruhm erworben.
Anm. des Uebers.

**) Kein Wunder! Jeder Pluto muß seinen Cerberus haben.
Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Falle erbittern weise und heilsame Maßregeln die Opposition nur noch mehr, weil sie dieselbe hoffnungslos machen. In der Vendee, in den Niederlanden, in Languedoc brachen Aufstände aus. Die Partei der Royalisten, deren Kraft seit einigen Monaten zugenommen hatte, fühlte sich durch den Wechsel der Dinge bitter getäuscht, und in allen Erwartungen betrogen. Die Anarchisten und geschlagenen Mitglieder des Klubbs der Reitschule hielten Sieyes in beständiger Unruhe, ja eines Morgens um drei Uhr weckte er Buonaparte, um den Konsul von einem Komplotte zu benachrichtigen, das die Polizei ihm so eben mitgetheilt hatte. „Mögen sie doch kommen," erwiederte Buonaparte, „im Krieg wie in der Liebe muß man am Ende zu irgend einem Ziele gelangen. Die Sache kann eben so gut heute als morgen abgemacht werden."

Das Gesetz vom 19. Brumaire hatte die Regierung ermächtigt, Maßregeln zur Herstellung der öffentlichen Ruhe zu treffen. Fünf und funfzig Mitglieder waren aus der gesetzgebenden Versammlung ausgestoßen worden, und da sie von ihren Machinationen nicht abließen, und sich weigerten, Paris zu meiden, wurden sie mit einigen andern Parteihäuptern theils nach Guiana, theils nach der Insel Oleron verbannt. Dieses Dekret, welches man seiner Zeit für allzustrenge hielt, hatte die Wirkung, daß es die Mißvergnügten zerstreute, wurde aber nur in terrorem über ihren Häuptern gehalten, und nie in Vollzug gesetzt. Nach und nach ward das Volk seiner Sicherheit froh, Addressen strömten von allen Seiten zu, und die Regierung that im Vertrauen auf ihre wachsende Stärke Alles, um die Wuth der Parteien zu mindern, und alte Wunden zu schließen. Das Gesetz der Geißeln, welches im Juli 1799 durchgegangen, und in Folge dessen viele Personen als Verwandte der Emigranten und die Waffen gegen die Republik führende Leute in das Gefängniß geworfen worden waren, wurde widerrufen. Während des Uebergewichts der Theophilantropen hatte man auf den Unterschied zwischen den widerspenstigen Priestern, und solchen, welche die vorgeschriebenen Eide geleistet hatten, wenig Rücksicht genommen; einige waren nach der Insel Rhé, andere nach Guiana, oder in das Ausland verbannt worden, oder schmachteten im Gefängnisse. Die provisorische Regierung setzte als Grundsatz fest, daß das Gewissen keinen irdischen Richter habe, und daß das Recht der Staatsgewalt sich nur auf Erzwingung der Treue und des Gehorsams erstrecke. Buonaparte, der in Aegypten und Italien viel Anlaß gefunden hatte, über religiöse Fragen und über Toleranz nachzudenken, that dieser Art von Verfolgung, welche durch die Zeitumstände nicht länger geboten wurde, schnell Einhalt. Es wurde ein Dekret erlassen, welchem zufolge jeder verbannte oder eingekerkerte Priester, so wie er den Eid der Treue leistete, sogleich seine Freiheit erhielt. Kurze Zeit nachher kehrten über zwanzigtausend Personen dieses Standes zu ihren Familien zurück. Bloß die Bigottesten und Unwissendsten verharrten in ihrer Verbannung. Auch wurde um diese Zeit das Gesetz der Dekade widerrufen, die Kirchen wurden dem öffentlichen Gottesdienste

Digitized by Google

wieder geöffnet, und den Personen beiderlei Geschlechts, die zum geistlichen Stande gehörten, und den Eid der Treue gegen die Regierungen leisteten, Pensionen bewilligt. Papst Pius VI. war nicht lange zuvor zu Valence im Alter von zwei und achtzig Jahren verstorben. Als Buonaparte durch diese Stadt reiste, erfuhr er, daß dem Verstorbenen kein feierliches Leichenbegängniß zu Theil geworden, und seine irdische Hülle in eine Sakristei der Kathedrale beigesetzt wäre. Ein Dekret der Konsule befahl, daß seinen Ueberresten die gewöhnliche Ehre erwiesen werde, und über seine Asche ein marmornes Grabmal erhoben werden solle. Es war eine Huldigung, welche von dem ersten Konsul und der Mehrheit der französischen Nation einem unglücklichen Souverain und dem Haupte der Kirche gezollt wurde. Das war allerdings löblich: aber Personen und Principien sind in den Gemüthern der Menschen enge verbunden, und man zeigt den ersteren selten Ehrfurcht ohne die Absicht, die letzteren zu begünstigen. Weil Mäßigung so selten mit Festigkeit verbunden ist, vermuthet man unter Liberalität so leicht Hinterlist, betrachtet man die dem Feinde erwiesene Gunst oder Gelindigkeit so leicht als Verrath an der eignen Partei. Aus diesem Grunde wurde das Ausstreichen derjenigen Mitglieder der konstituirenden Versammlung, welche ausgewandert waren, aber der Souverainität des Volkes den Eid der Treue geleistet hatten, mit so schelen Augen betrachtet. „Die Emigranten," hieß es, „werden in Schaaren zurückkehren; die royalistische Partei wird, wie im Fruktidor wieder ihr Haupt erheben, und die Republikaner werden niedergemetzelt werden." In Folge dieses Gesetzes kehrten der treffliche Lafayette, Latour-Maubourg, und Bureau de Puzy wieder nach Frankreich und zum ruhigen Besitze ihres Eigenthums zurück, das nicht verkauft worden war. Wenigstens war es werth, einige Besorgniß zu erregen, ja selbst einige Gefahr zu laufen, um einen Mann wie Lafayette Frankreich wieder zu geben, welcher in dem Gefängnisse von Ollmütz keinen sehnlichern Wunsch kannte, als von den Fortschreiten der Freiheit in Kenntniß gesetzt zu werden, was ihm verweigert wurde, und der nie einen andern Gedanken hatte, als ob für die Menschheit etwas Gutes bewirkt werden könne.

Vor einigen Jahren hatte es sich begeben, daß ein von England abgesegeltes, nach der Vendee bestimmtes Schiff, welches Mitglieder der ältesten Familien Frankreichs, der Talmont, der Choiseul, der Montmorency, an Bord hatte, an der Küste von Calais strandete. Die Passagiere waren Emigranten, wurden verhaftet, und seit jener Zeit von Gefängniß zu Gefängniß, von Tribunal zu Tribunal geschleppt, ohne daß ihr Schicksal entschieden wurde. Ihre Ankunft in Frankreich war keine freiwillige That, aber sie wurden wegen ihrer muthmaßlichen Bestimmung festgenommen. Zwar behaupteten sie, daß sie sich auf dem Wege nach Ostindien befunden hätten, allein Schiff und Ladung bewiesen deutlich, daß sie nach der Vendee bestimmt waren. Ohne in diesen Punkt einzugehen, urtheilte Buonaparte, daß die Lage dieser Unglücklichen sie unverletzlich mache, und daß sie unter den Gesetzen der

Digitized by Google

Gastfreundschaft ständen. Schon im Jahre 1794 hatte er eine ähnliche Frage entschieden, als er als Artilleriegeneral die Befestigungen der Küste des Mittelmeeres anordnete. Einige Mitglieder der Familie Chabrillant waren auf ihrer Fahrt von Spanien nach Italien von einem Korsaren aufgebracht und nach Toulon geschafft worden; sie wurden sogleich in das Gefängniß geworfen, und der Pöbel, welcher glaubte, sie wären freiwillig zurückgekehrte Emigranten, erhob sich und wollte sie niedermetzeln. Buonaparte machte sich seine Beliebtheit bei den Kanonieren und den Arsenalarbeitern zu Nutze, und rettete die unglückliche Familie. Da er jedoch einen zweiten Pöbelaufstand besorgte, steckte er die Beklagenswerthen in leere Munitionswagen, die nach den Hyeren bestimmt waren, und so entkamen sie. Diese beiden Fälle sind von einander wesentlich verschieden; bei dem letzteren ist kein Schatten von Zweifel vorhanden, und man hört auf sich zu wundern, daß ein Volk, welches so wenig Sinn für Menschlichkeit hatte, um diese Unglücklichen als Verbrecher behandeln zu wollen, sich der Freiheit so wenig würdig zeigte. Was jedoch diejenigen betrifft, die nach der Vendee segeln wollten, so frägt sich, ob die Regierung nicht das Recht hatte, sie wie alle andere erkärte Feinde, z. B. wie englische an die Küste verschlagene Truppen zu behandeln, und gefangen zu halten. Es giebt aber einen moralischen Maßstab, der über das Gesetz erhaben ist: Buonaparte hatte in beiden Fällen recht, denn wo irgend eine Entschuldigung, irgend eine Möglichkeit für eine großmüthige That vorhanden ist, dort muß man sie sich zu Nutze machen.

Indem Buonaparte von dem oben erwähnten Ereignisse spricht, kontrastirte er es mit Recht mit dem Benehmen der brittischen Regierung gegen Napper Tandy und Blackwell, welche, nachdem sie an der Küste von Norwegen Schiffbruch gelitten hatten, auf Anstiftung des brittischen Gesandten, als sie durch das neutrale Gebiet von Hamburg kamen, verhaftet, und als irische Rebellen dem Henker überliefert wurden. Der brittische Gesandte zwang den Senat von Hamburg zu dieser unmännlichen Auslieferung, „und wer sollte es glauben," ruft Napoleon aus, „ganz Europa erhob sich, um sein Verlangen zu unterstützen!" Wer sollte dies aber von einer Zeit nicht glauben, die von der Wuth der bestehenden Ordnung trunken, und taub gegen Alles war, nur nicht gegen die Syrenenstimme der damaligen Legitimität. Napper Tandy war zu Hamburg nicht freiwillig, sondern gezwungen anwesend; er benutzte seine Gegenwart auf einem neutralen Gebiete nicht, um Pläne gegen die Regierung zu schmieden, oder dem Könige von England nach dem Leben zu trachten. In diesem letzteren Fall würde ich gegen dessen Verhaftung, obschon sie allen Formen zuwider war, nichts einzuwenden haben. Der Senat von Hamburg hatte dem Ungestüm des legitimen Europa vor dem 18. Brumaire nachgegeben: kurze Zeit nach diesem Ereignisse sandte er aber ein langes Entschuldigungsschreiben an das Haupt der französischen Regierung, welches jedoch seine Rechtfertigungsperiode nicht gelten ließ. Später schickte der Senat eine Deputation nach den Tuilerien, um Verzeihung zu erflehen, indem

Digitized by Google

er seine Schwäche vorschützte. „Wenigstens blieb dem Senat," antwortete Buonaparte, „das Mittel schwacher Regierungen; er konnte die Gefangenen nämlich entwischen lassen."

Bis jetzt hatte Frankreich die französischen Gefangnen in England, und letzteres die englischen Gefangnen in Frankreich unterhalten. Es gelang der Konsularregierung dieses für Frankreich nachtheilige Verhältniß zu ändern, denn es gab mehr französische als englische Gefangene, und die Lebensmittel waren in England theurer als in Frankreich. Von dieser Zeit an wurde jede Nation für den Unterhalt der Gefangenen, die sie gemacht hatte, verantwortlich.

Der Schwur des Hasses gegen das Königsthum wurde als überflüssig und der Majestät der Republik zuwider unterdrückt, weil sie, da sie von allen Seiten anerkannt wäre, einer solchen Stütze nicht bedürfte. Es war aber noch ein anderer Grund vorhanden: nämlich jenes Eides gegen das Königthum los zu werden, bevor die Nation einem andern Monarchen Treue schwur, ein Ereigniß, von welchem man allen Grund zu glauben hat, daß Buonaparte es schon zu jener Periode als möglich betrachtete. Ferner wurde beschlossen, daß der 21. Januar nicht länger als ein Nationalfest begangen werden solle. Der ostensible Zweck der provisorischen Regierung bei diesem wichtigen Schritte war, alle Parteien zu vereinigen, und Alles zu verwischen, was Erbitterung und Feindseligkeit erregen konnte. Man vertheilte die Aemter geflissentlich an Männer aller Parteien und von gemäßigten Gesinnungen. Die Wirkungen dieses Verfahrens waren sichtlich und gleichsam augenblicklich: Männer aller Parteien weihten sich nun einer Regierung, welche eine echt nationelle zu werden versprach, und derjenige, welcher den Moment zuvor noch bereit war, sich den Emissären der Bourbonen in die Arme zu werfen, ergriff abermals die Partei des Vaterlandes. Die Faktion des Auslandes war für eine Weile entmuthigt, schöpfte aber nichts destoweniger bald wieder Hoffnung, Buonaparte zum Werkzeuge der Zurückberufung der Bourbone zu machen, denn Bigottismus und Vorurtheile verzweifeln nie. Buonaparte hatte mit zwei Hauptagenten dieser Partei, Hyde de Neuville und Dandigné, jener ein junger Mann von Talent, dieser ein unbeugsamer Fanatiker, eine Unterredung. Sie suchten ihn zu überzeugen, daß es die beste Politik wäre, die alte Dynastie wieder auf den Thron zu setzen, und durch ihrer Hülfe seine eigene Macht zu konsolidiren: er dagegen wollte sich ihrer bedienen, um durch sie die Häuptlinge der Vendee zu gewinnen. Da jeder Theil den andern unbeugsam fand, schieden sie von einander ohne den Wunsch, die Unterredung zu erneuern.

Die Unruhen in Toulouse, im Süden, so wie in Belgien hörten nach und nach auf, so wie sich die Principien und Absichten der neuen Regierung immer mehr und mehr entwickelten. Die Vendeer dagegen und die Chouans störten noch immer in achtzehn Departements die Ruhe. Ihr Hauptanführer Chatillon hatte Nantes genommen, und auf alle Proklamationen des Direktoriums antworteten sie durch Gegen-

Digitized by Google

proklamationen, worin sie kühn ihren Entschluß aussprachen, Altar und Thron wieder zu restauriren. Jetzt aber erlitten ihre Gefühle eine Veränderung: der endlosen Kämpfe müde, eingeschüchtert durch die Truppenmasse, welche Buonaparte gegen sie sammelte, und noch mehr durch seinen Ruhm geblendet, hörten sie auf Vergleichvorschläge. Da sie selbst Soldaten des Glücks, kühne und waghalsige Parteigänger waren, empfanden sie zum ersten Male eine Sympathie mit dem Haupte der Regierung, und ihr Widerwille gegen die Sache wich für einige Zeit der Bewunderung des Mannes. Chatillon, D'Antichamp, Suzannet, und der Abbé Bernier, die Häupter des Aufstandes auf dem linken Ufer der Loire, unterwarfen sich, und unterzeichneten zu Montluçon, am 17. Januar 1800, mit dem General Hedouville einen Vergleich. Bernier war Pfarrer von St. Lo, und übte großen Einfluß auf die seiner Seelensorge Befohlenen. Er reiste nach Paris, und wurde von nun an ein treuer Anhänger des ersten Konsuls, der ihn bei den Unterhandlungen wegen des Konkordates gebrauchte, und später zum Bischof von Orleans ernannte. Georges und La Prevelay führten die Banden in der Bretagne, am rechten Ufer der Loire an; Bourmont kommandirte jene in Maine, Frotté die in der Normandie. La Prevelay und Bourmont unterwarfen sich, und gingen nach Paris. Georges und Frotté zogen es vor, den Krieg fortzusetzen, denn er gab ihnen Gelegenheit unter dem Vorwande politischer Beweggründe allen Arten von Ausschweifungen und Plünderungen zu fröhnen; die Reichen in Kontribution zu setzen, weil sie Käufer von Nationalgütern wären; die Postkutschen zu berauben, weil sie Staatsdepeschen mit sich führten; und die Comptoire der Banquiers zu erbrechen, weil sie mit dem öffentlichen Schatze in Verbindung ständen. Sie unterhielten Einverständnisse mit dem schlechtesten Gesindel der Hauptstadt, mit den Inhabern von Freuden- und Spielhäusern, wohin sie ihre Beute brachten, und von wo sie Nachrichten über den Weg, den wohlhabende Reisende einschlugen, bekamen. Die Generale Chambarlhac und Gardanne zogen an der Spitze von zwei beweglichen Kolonnen in das Departement de l'Orne, um sich Frottés zu bemächtigen. Dieser junge Häuptling, welcher außerordentlich thätig und listig war, wurde im Hause Guidal's, des Kommandanten von Alençon, der ihn verrieth, gefangen, vor ein Kriegsgericht gestellt, und erschossen. Georges hielt sich noch im Morbihan mit dem Beistande englischen Geldes und englischer Waffen. Angegriffen, geschlagen, und zu Grand-Champ vom General Brune eingeschlossen, kapitulirte er, und versprach, künftig als friedlicher und guter Bürger zu leben. Er bat um Erlaubniß Buonaparten vorgestellt zu werden, welcher auf ihn denselben Eindruck zu machen suchte, den er auf die übrigen Häuptlinge der Vendee gemacht hatte, aber vergebens. Nachdem die Unruhen im Westen dergestalt gestillt worden waren, erhielt die Republik wieder mehrere gute Regimenter, um sie im Dienste gegen das Ausland zu verwenden

Digitized by Google

Die provisorische Regierung mischte sich nur wenig in die Kontinentalpolitik. Eine Armee, welche Preußen zur Zeit der Landung des Herzogs von York in Holland aufstellte, hatte allerdings einige Besorgnisse erregt. Buonaparte's Adjutant, Duroc, wurde mit einem Schreiben an den König nach Berlin gesendet. Er hatte alle Ursache mit seiner Aufnahme und der scheinbaren Stimmung des Kabinettes zufrieden zu sein. Am preußischen Hofe wimmelte es von Militairen, die über die Berichte aus Aegypten und Italien (welche, wie wahr auch immer, doch den Anschein eines Romans hatten), entzückt waren, und sich freuten, daß die Regierung in Frankreich aus den Händen der Advokaten in jene der Soldaten übergegangen war. Auch Paul I., Selbstherrscher aller Reussen, der willkürlichste und eigensinnigste aller Sterblichen, der stets den größten Widerwillen gegen die französische Revolution gezeigt hatte, änderte plötzlich, es sei aus Verdruß über England oder weil er in Buonaparte verwandte Launen traf, seine Meinung und faßte eine ungewöhnliche Bewunderung und Vorliebe für den ersten Konsul. Dadurch mag wohl in Buonaparte zuerst die Hoffnung entstanden sein, ein vollkommen gutes Einverständniß, und eine vollständige Amalgamation der Politik und der Interessen mit den übrigen Kontinentalhöfen herzustellen.

Während sich dergestalt der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten zu verbessern fortfuhr, näherte sich die Arbeit der Umformung der Konstitution, womit die Konsule und die Ausschüsse unaufhörlich beschäftigt waren, ihrem Ende. Dem Gesetze nach hätten die beiden Räthe am 19. Februar 1800 zusammen treten sollen: das einzige Mittel, dies zu verhindern, war, die neue Konstitution vor diesem Zeitpunkte bekannt zu machen, und der Annahme des Volkes zu unterwerfen. Die drei Konsule und die zwei Ausschüsse versammelten sich während des Monats December bei Buonaparte von neun Uhr des Abends bis drei Uhr des Morgens. Daunou verrichtete das Amt eines Sekretärs. Das Vertrauen der Versammlung beruhte hauptsächlich auf Sieyes' Ruf und Erfahrung. Die Konstitution, die er stets in seiner Brieftasche bei sich hatte, war sehr gepriesen worden. Er hatte einige Winke über dieselbe fallen lassen, welche von seinen zahlreichen Bewunderern gierig aufgehascht wurden, in das Publikum kamen, und Mirabeau's Wort „das Schweigen Sieyes' ist ein Nationalunglück" zu rechtfertigen schienen. Allerdings hatte er sich durch mehrere Flugschriften bekannt gemacht, welche viel Denkkraft und Scharfsinn verriethen. Er war es, der den dritten Stand zuerst auf den Gedanken brachte, sich zur Nationalversammlung zu erklären; er schlug den Eid im Ballhause vor, wodurch die Mitglieder sich verpflichteten, sich nicht eher zu trennen, als bis sie eine Konstitution gegeben hätten; auch verdankte Frankreich (wie schon bemerkt worden) ihm die Eintheilung in Departements. Er gab vor, eine Theorie der repräsentativen Regierung und der Volkssouverainität verfaßt zu haben, welche voll brauchbarer Ideen wäre, die als Urgrundsätze angenommen werden müßten. Der Ausschuß erwartete, daß dieser langer-

Digitized by Google

dachte Entwurf ihm endlich vorgelegt werden, und er nichts zu thun haben würde, als darüber zu berathschlagen. Bei der ersten Sitzung sagte indessen Sieyes gar nichts; nur erwähnte er, daß er eine Menge Materialien gesammelt habe, welche jedoch weder klassificirt noch geordnet wären. In der folgenden Sitzung las er einen Bericht über Notabilitäts-Listen vor. Endlich, aber nur nach und nach entwickelte er seine Theorie. Alle Macht, alle Souverainität, alles Recht hatte ihm zufolge im Volke seinen Ursprung, und mußte von demselben anerkannt werden: obgleich es aber ihm innewohnte, sollte es keinen Augenblick bei demselben bleiben, sondern auf eine Anzahl von Personen übergehen, welche wieder andere ernannten, die dann erst die Volksrepräsentanten und die Regierungsbeamten wählten. Durch diese lahme, von Widersprüchen strotzende Anordnung hätte das Volk seine wahren Freunde und Lieblinge nicht erhalten, um seine Beschützer und Anwalte bei der Regierung vorzustellen, und diese würde wieder manchen ihrer erprobtesten und geschicktesten Diener missen, weil er in die Liste der Notabeln nicht eingeschlossen ist. Der gesetzgebende Körper hatte ferner die Gesetze, welche auf dem Tapete waren, nicht zu erörtern und zu berathen, sondern über dieselben, nach Anhörung der verschiedenen Gründe dafür und dagegen von hundert Tribunen, zu ballotiren, welche Tribune wieder die Gesetze keineswegs selbst erdacht, sondern sie von einem durch die Regierung ernannten Staatsrath empfangen hatten. Dergestalt besaß der gesetzgebende Körper gegen eine furchtbare Batterie von Beredsamkeit und Macht nichts als — die vis inertiae der Würde und des Schweigens! —

So war auch die Regierung eine Regierung und keine Regierung. Sieyes schlug einen auf Lebenszeit gewählten Großwähler vor, den der Erhaltungssenat zu küren hatte; dieser Großwähler sollte ein Einkommen von 6,000,000 Livres, eine Garde von 3000 Mann erhalten, und im Pallaste von Versailles residiren; die fremden Gesandten waren bei ihm abkreditirt, auch fertigte er die Kredenzialien der französischen Botschafter und Minister bei den fremden Höfen aus. Alle Regierungshandlungen, alle Gesetze, alle richterlichen Urtheile, sollten in seinem Namen erlassen werden. Er war der einzige Repräsentant des Ruhmes, der Macht und der Würde der Nation, und hatte zwei Konsule zu ernennen, den einen für den Frieden, den andern für den Krieg. Doch auf diese zwei Hauptpunkte war sein Einfluß beschränkt. Allerdings hatte er die Gewalt die Konsule zu verabschieden und durch andere zu ersetzen: aber zu gleicher Zeit besaß der Senat das Recht, den Großwähler, so wie er seine Macht willkürlich oder gegen das Interesse der Nation ausübte, zu absorbiren *). Dies kam einer Absetzung gleich, der

*) Sich Mignet Histoire de la Revol. Franç. T. II, p. 239. Anm. des Ueberf.

Posten wurde leer, und der Großwähler erhielt für seine Lebenszeit einen Sitz im Senate *).

Buonaparte schwieg während der vorhergehenden Sitzungen, weil er in Dingen, welche eine Konstitution betrafen, wenig Erfahrung hatte. Allein der Punkt wegen der Regierung ging ihn selbst an, und er erhob sich daher, um sich diesem Theile des Planes zu widersetzen, „Wenn der Großwähler," sagte er, „streng bei den Funktionen, welche Sie ihm zutheilen, stehen bleibt, so wird er der Schatten, der leidige, fleischlose Schatten eines roi fainéant sein. Und wie können Sie es für möglich halten, daß ein Mensch, der das mindeste Talent oder Ehrgefühl besitzt, sich zu einem gemästeten Schweine in einem Stalle, mit einigen Millionen jährlich zu seiner Verfügung, hergeben wird? Andrerseits geben Sie ihm unumschränkte Gewalt, so wie es ihm einfällt, seine Vorrechte zu mißbrauchen. Wenn ich z. B. Großwähler würde, und ich hätte einen Konsul für den Krieg und einen für den Frieden ernannt, so würde ich zu ihnen sagen: „„Wenn Sie ohne meine vorläufige Billigung einen einzigen Minister ernennen, einen einzigen Befehl unterzeichnen, setze ich Sie ab."" Dagegen wenden Sie ein, daß in solchen Fällen der Senat den Großwähler absorbiren würde. Das ist noch das Schlimmste, denn dann hat Niemand eine Garantie. In welcher Lage würden sich übrigens jene beiden Premierminister befinden? Der Eine hätte die Minister des Innern, der Polizei, der Finanzen, und des Schatzes, der Andere die der Marine, des Krieges, und der auswärtigen Angelegenheiten unter seiner Kontrolle. Der Erste würde beständig von Richtern, Verwaltungsbeamten, und Finanziers, der Andere nur von Militairs, von Epauletten-tragenden Leuten umgeben sein, würde Geld und Rekruten für die Armee verlangen, und jener sie nicht geben. Eine solche Regierung wäre eine monstruöse Chimäre, aus den fremdartigsten Theilen bestehend, und durchaus unvernünftig **). Es ist ein großer Irrthum zu glauben, daß der Schatten eines Dinges eben so nützen kann, wie das Ding selbst."

Sieyes wußte auf diese Einwürfe keine genügende Antwort zu geben. Sein Plan eines Großwählers (wahrscheinlich hoffte er diesen Posten selbst zu erhalten) scheiterte, und er selbst wurde bald in seinen eigenen Theorien absorbirt, und erhielt die Domaine Crosne als Nationalbelohnung für seine mannigfaltigen, früher geleisteten Dienste. Nachdem Buonaparte die Regierung befestigt hatte, indem er selbst das Amt des Konsuls übernahm, und Cambaceres und Lebrun zu seinen Amtsgenossen ***) ernannte, überließ er den repräsentativen Theil des Systemes sich

*) Sieyes stellte nämlich als Grundsatz auf, daß ein Senator nie ein anderes Amt bekleiden könne. Anm. des Uebers.

**) Unvernünftig waren Sieyes Ideen nicht, sie waren im Gegentheile sehr scharf, nur daß er die Leidenschaften der Menschen zu wenig in Anschlag brachte. Anm. des Uebers.

***) Sie führten zwar auch den Titel Konsul, hatten aber nur eine berathende Stimme. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

selbst, und er wurde dann aus den Trümmern von Sieyes' Senat, Tribunat, und gesetzgebendem Körper gebilligt, dessen Mitglieder jedoch von den Konsuln gewählt wurden, ohne auf die Listen der Notablen zu warten. Die Konstitution des Jahres VIII wurde der Billigung der Nation am 13. December unterworfen, von 3,011,007 Stimmen sanktionirt, und die neue Regierung am 24. desselben Monates eingesetzt. So erreichte Buonaparte seinen großen Zweck, der Regierung Einheit und Festigkeit zu geben, was vielleicht, wir mögen seinen eigenen Ehrgeiz oder die Lage des Staats berücksichtigen, das Hauptsächlichste war. Die Feinde der Revolution hatten verhindert, daß dieselbe ihr Ziel ruhig und glücklich erreichte: Alles kam daher jetzt darauf an, daß jene nicht noch wegen ihres Unrechtes triumphirten, und aus demselben Nutzen zögen. So willkürlich auch die Konsularregierung in Hinsicht ihrer Form und vieler ihrer Beschlüsse auch sein mochte, war sie doch wesentlich volksmäßig in ihren Principien und Zwecken, denn sie konnte sich auf keine andere Macht berufen, als die Billigung des Volkes, oder wenigstens eines großen Theiles desselben. Sie war auf kein Vorurtheil gegründet, wodurch sie den Gesinnungen und Gefühlen der ganzen Staatsgemeinde hätte trotzen können, und es war in jedem Fall einige Zeit erforderlich, bevor die konsular- oder kaiserliche Regierung es wagen konnte, das Land wie ein roi fainéant oder aus höchstem Vorrecht zu ruiniren!

Während des Monates December litt Buonaparte's Gesundheit ungemein. Diese nächtlichen Sitzungen und langen Diskussionen, wobei er so vielen Unsinn anhören mußte, nahmen eine ihm sehr kostbare Zeit hinweg, interessirten ihn jedoch bis auf einen gewissen Grad. Er machte da die Erfahrung, daß manche Menschen, welche gut schrieben und auch ganz und gar nicht ohne Beredsamkeit waren, doch nicht die mindeste Solidität des Verstandes besaßen, und höchst kläglich urtheilten. Er zog daraus den Schluß, daß es Personen gebe, welche die Natur mit der Fähigkeit gut zu schreiben und ihre Gedanken wohl auszudrücken, gerade so begabt hat, wie Andere mit dem Talente für Musik, Malerei, oder Skulptur. Die Staatsangelegenheiten fordern dagegen tiefes Nachdenken, richtige Unterscheidung, und die Fähigkeit solche Schlüsse zu ziehen, welche den wirklichen Ergebnissen der Dinge entsprechen.

Cambaceres, der zweite Konsul, stammte aus einer adelichen Familie aus dem Languedoc, und war ein geschickter Rechtsgelehrter; Lebrun, der dritte Konsul, war aus der Normandie, vorher vom Kanzler Maupeou zur Abfassung seiner Dekrete gebraucht worden, zeichnete sich durch die Reinheit und Eleganz seines Styls aus, und war der Revolution aufrichtig ergeben, welcher er auch seine Erhebung verdankte, da seine Aeltern bloße Bauern gewesen waren.

Digitized by Google

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Das Konsulat.

Als die Konsule am 10. November 1799 von St. Cloud in Paris angekommen waren, schlugen sie ihre Residenz im Luxemburg und zwar in denselben Gemächern auf, welche vorher das Direktorium inne gehabt hatte. Durch die neue Konstitution war aber die konsularische Gewalt über alle Behörden im Staate erhoben worden, jenes Gebäude dünkte ihr daher nicht hinreichend, um darin die Majestät des französischen Volkes zu repräsentiren. Am 19. Februar 1800, nach der Annahme der Konstitution des Jahres VIII installirte sich daher die Regierung im Pallaste der Tuilerien, und von dieser Zeit an schlug der erste Konsul hier seine Residenz auf.

Der Zug verließ das Luxemburg zu Wagen, in vollem Kostüm, mit Musik und Militairbegleitung. Uebrigens nahm sich derselbe nicht sehr glänzend aus; es waren nur wenige Privatkutschen dabei, die übrigen waren Fiaker, deren Nummern mit Papier überklebt waren. Kaum war der erste Konsul in den Tuilerien angekommen, so stieg er zu Pferde, und hielt eine Revue. Hierauf stellten ihm die Minister die in ihren Departements angestellten Staatsdiener vor. So war denn die erste obrigkeitliche Person der Republik in jenem Pallast installirt, wo Alles noch an die alten Könige erinnerte. Genau zur selben Zeit langte die Nachricht vom Tode Washington's an. Er war am 14. December 1799 auf seinem Landhause in Virginien, 68 Jahre alt gestorben, nachdem er als Feldherr die Unabhängigkeit, als Gesetzgeber die Freiheit, und als oberster Staatsbeamter das Glück seines Vaterlandes gesichert hatte. Was, muß man natürlich fragen, hinderte Buonaparte, sein Beispiel nachzuahmen? Wenn die Alliirten tausend Meilen weit am jenseitigen Ufer des atlantischen Oceans entfernt, die Franzosen eine Kolonie englischer Ansiedler gewesen wären, und es in Frankreich keinen Pallast seiner alten Könige gegeben hätte, dann allerdings würde nichts ihn behindert haben!

Der erste Konsul verabsäumte diese Gelegenheit nicht, um seine Achtung für den Charakter des Helden der amerikanischen Freiheit an den Tag zu legen. Sein Tod wurde der Konsulargarde und allen Truppen der Republik durch folgenden Tagesbefehl angekündet: — „Washington ist todt; dieser große Mann focht gegen die Tyrannei, und gründete die Freiheit seines Vaterlandes. Sein Andenken muß dem französischen Volke, den freien Männern beider Welten, und insbesondere den französischen Soldaten, welche wie er und die amerikanischen Truppen für Freiheit und Gleichheit kämpften, stets theuer bleiben. Der erste Konsul befiehlt daher, daß die französischen Fahnen und Standarten zehn Tage hindurch mit Flor verhüllt werden sollen."

Die erste Vorstellung des diplomatischen Corps fand am 2. März statt. Der Staatsrath Benezech, welcher mit der innern Regulation

des Pallastes beauftragt war, führte die fremden Gesandten in die Gemächer der Konsule, wo sich die verschiedenen Minister, die Staatsräthe, der Staatssekretair und der Sekretair der Konsule befanden. Der Minister des Innern empfing sie am Eingange des Saals, und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten stellte sie dem ersten Konsul vor. Das diplomatische Corps bestand zu jener Zeit aus den Botschaftern von Spanien und Rom, den Ministern von Preußen, Dänemark, Schweden, Baden, und Hessenkassel, und aus den Gesandten der cisalpinischen, batavischen, helvetischen, und ligurischen Republiken. Die Menschen hatten damals noch eine solche Hochachtung vor der Würde eines Staatsbeamten, und betrachteten jeglichen Hofdienst noch immer für so wenig ehrenvoll, daß es den Staatsräthen einiges Aergerniß gab, als sie einen ehemaligen Minister, ihren Kollegen, mit dem Stabe eines Thürstehers, die Rolle eines Ceremonienmeisters, ja selbst eines Haushofmeisters des ersten Konsuls spielen sahen. Benezech war gefügig und geschmeidig, aber ein durchaus rechtlicher Mann, und mehr zu Geschäften als zum Dienst der Antichambre geeignet. Es gab damals noch keine eigentlichen Kämmerer, sondern ihr Dienst wurde von den Adjutanten des ersten Konsuls versehen: dies erinnerte aber zu sehr an den General, um von langer Dauer sein zu können. Die Minister und der Staatsrath umgaben die Konsule bei öffentlichen Anlässen, und bildeten vereint die Regierung. Scharfe Beobachter sahen aber bereits voraus, daß es in den Tuilerien bald einen regelmäßigen Hof und eine festbestimmte Etikette geben würde, denn ein Tempel ohne Altäre und Priester ist nichts.

Die Empfangstage waren folgende: am 2. und 17. jedes Monates die Gesandten; am dritten Tage jeder Dekade die Senatoren und Generale; am 4. die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers; am 6. die Mitglieder des Tribunates und des Kassationshofes. An jedem fünften Tag der Dekade gegen Mittag war große Parade. Für den größern Theil sowohl der Mitspielenden als der Zuschauer war dieser Anfang eines Hofes etwas ganz Neues. Jeder der Direktoren hatte seinen eigenen Gesellschaftszirkel gehabt, worin der einfache und ungezwungene Ton des gewöhnlichen Lebens herrschte; diese Zirkel waren aber wenig besucht. Barras allein hielt eine Art öffentlichen Empfanges, aber er besaß nur den fünften Theil der öffentlichen Gewalt, der erste Konsul dagegen die ganze. Letzterer war in der Wahl der Gesellschaft der Madame Buonaparte äußerst strenge, sie bestand seit dem 18. Brumaire aus den Gattinnen der verschiedenen öffentlichen Beamten und hohen Offiziere, und bildete den ersten Keim des Hofes. Ihnen sowohl als ihren Männern kam dieser Uebergang etwas plötzlich vor. Aber die Anmuth und das liebenswürdige Bemühen der Madame Buonaparte versöhnte diejenigen, welche durch die imponirende Etikette des Pallastes, und vor Allem durch den Rang und Ruhm des ersten Konsuls eingeschüchtert worden waren. Der Hof war damals, was er sein sollte, nicht zahlreich, aber decent. Den Frauen wurde in den Empfangszimmern des ersten Konsuls und auf den Einladungskar-

Digitized by Google

ten der Titel Madame gegeben, eine Rückkehr zur alten Sitte, welche bald wieder allgemein wurde.

Nachdem der erste Konsul einmal in den Tuilerien installirt war, ergab sich als natürliche Folge, daß er einen dem Pallaste in der Hauptstadt entsprechenden Landsitz haben müsse. Man war der Meinung, daß Malmaison, der bescheidene Sommeraufenthalt des Generals Buonaparte, nicht länger für das Haupt einer großen Republik passe. Unter den alten königlichen Lustschlössern in der Nähe der Hauptstadt war St. Cloud am vortheilhaftesten gelegen. Die Bewohner dieses Ortes überreichten dem Tribunate eine Petition, daß dem ersten Konsul das Schloß angeboten werden möchte. Er antwortete bei dieser Gelegenheit dem Ausschusse, der den Vorschlag machen sollte, „daß er während der Dauer seines Amtes, und ein Jahr nach Aufhören seiner Funktionen nichts vom Volke annehmen werde; daß er, wenn er es später für gut finden sollte, den Artikel der Konstitution, wodurch den Kriegern, welche ausgezeichnete Dienste geleistet hatten, Belohnungen zugesichert sind, auf sich anzuwenden, mit Dank das Anerbieten des Volkes annehmen würde; daß es endlich seine Absicht sei, dem gesetzgebenden Körper als das beste Mittel, den Samen der Verderbniß auszurotten und die öffentlichen Sitten zu bessern, vorzuschlagen, den Kriegern welche sich durch Großthaten und Uneigennützigkeit ausgezeichnet hätten, Belohnungen zuzuerkennen." Die Petition wurde daher einfach der Regierung überwiesen.

Auch das Kostüme und die Insignien der öffentlichen Gewalt erlitten eine Veränderung. Die griechischen und römischen Anzüge verschwanden, und wurden durch Uniformen ersetzt. Der erste Konsul sah mehr wie ein General als wie ein Staatsmann aus, aber trotz der Stiefeln und des Degens trug er einen Oberrock nach französischer Mode, und es war offenbar daß sich Alles zur Civilseite hinneige. Anfangs hatte sich an der Spitze der Regierungserlasse eine Vignette befunden, welche die Republik in Gestalt einer sitzenden Jungfrau, in antiker Tracht, in der einen Hand einen Helm, in der andern einen Kranz haltend, vorstellte, und die Inschrift führte: „französische Republik, Souverainität des Volkes, Freiheit, Gleichheit. Buonaparte, erster Konsul." Statt dessen wurde substituirt: „Im Namen des französischen Volkes die französische Regierung." Souverainität des Volkes, Freiheit, Gleichheit, wurden nicht länger beibehalten.

Die erste Handlung Buonaparte's nach seinem Einzuge in die Tuilerien war eine Revue, der Hof des Pallastes wurde von nun an der Sammelplatz der Truppen. Diese Revuen waren keine eitle Parade. Bald zu Fuße, bald zu Pferde, durchritt oder durchging der erste Konsul alle Reihen um mit den Offizieren und den Leuten bekannt zu werden, und sich selbst ihnen bekannt zu machen. Er ging in die kleinsten Details in Betreff der Equipirung, Bewaffnung, des Exercitiums, kurz in Alles ein, was die Bedürfnisse der Leute und des Dienstes betraf. Als General und Staatsoberhaupt spendete er im Namen der Nation Lob und Tadel, Auszeichnungen und Belohnungen. Auch machte er dadurch das

Digitized by Google

Heer zu einem beständigen Gegenstande der Aufmerksamkeit der Hauptstadt, der Anwesenden aus den Departements, und der Fremden, die sich zu Paris befanden. Sein Anblick erregte einen starken Wetteifer bei den Soldaten der verschiedenen Corps, und erhöhte in ihren Augen ihren Werth und ihre Würde. Die Nation wurde in Folge dieser imponirenden Revuen stolz auf ihre Truppen, das Ausland lernte sie kennen und fürchten, die ganze Welt bewunderte sie. Auch zeigte sich hier der erste Konsul in seinem besten Lichte und in seinem eigentlichen Elemente. Es machte ihm ein wahres Vergnügen, stundenlang in Mitte alles dieses kriegerischen Pompes zu bleiben, eine unermeßliche Volksmenge, welche ihn zujubelte, rund um sich zu sehn, während seine Vorzimmer und Säle mit Höflingen und ausgezeichneten Staatsmännern angefüllt waren, welche geduldig auf ein Wort, ein Lächeln, ja einen Blick von ihm harrten. Diese Revuen gaben dem ersten Konsul Gelegenheit, vor den Augen der Armee und des Volkes seine unermüdliche Thätigkeit, seine Ueberlegenheit in Allem, was die Kriegskunst, die Quelle, ja die Essenz seines Ruhmes, betraf, zu entfalten, und in aller Herzen den unwiderstehlichen Eindruck des Uebergewichtes der Macht, Kraft, des Genie und Glückes, in einer einzigen Person vereint, hervorzubringen. Oft, wenn es regnete, oder der Himmel mit Wolken überzogen war, hörte, wenn sich der erste Konsul zeigte, der Regen auf, die Wolken zerstreuten sich, und die Sonne brach hervor: die große Menge, stets nach Wunderbarem gierig, und die Höflinge, verschwenderisch mit Schmeicheleien, schrieen, daß er selbst über die Elemente herrsche, oder vom Himmel besonders begünstigt sei.

In weniger als einem Jahre hatte eine merkwürdige Veränderung stattgefunden. Vor dem 18. Brumaire schien Alles auf schnelle Auflösung zu deuten, jetzt trug Alles das Gepräge des Gemeinsinnes und öffentlicher Kraft. Allenthalben bemerkte man stolzen Wetteifer in Allem was gut, groß, und bewunderungswürdig war. Es war das wirkliche, wahre Verlangen vorhanden, eine neue Ordnung der Dinge zu gründen, gerade so wie im Anfange der Revolution die Neigung herrschte, die alte umzustürzen. Und um sich diesem Zwecke zu nähern, bediente man sich nicht mehr des Tumultes und Aufruhrs: eine feste Hand lenkte die Bewegung, bezeichnete die Bahn, hinderte Abweichungen. Nachdem Buonaparte Konsul auf Lebenszeit geworden war, wurde der Hof, wie es seine Macht war, auf königlichen Fuß gesetzt. Das war jedoch keineswegs die Sache eines Augenblickes. Neue Kodices der Etikette wurden verfaßt, alte Höflinge und längst verrostete Hoflakaien wurden über jede Armseligkeit befragt. „Wie muß das eigentlich sein? Wie ist es sonst damit gehalten worden?“ waren Fragen, die im Innern des Pallastes täglich vorkamen, und stets bezog man sich auf Sitte und Gebrauch der guten, alten Zeiten. So erzählt man, daß der Graf Narbonne, der Napoleon einen Brief zu überreichen hatte, statt denselben in die Hand zu nehmen, ihn auf seinen Hut legte, und sich so jenem auf die demüthigste Weise näherte. Buonaparte vermuthete zuerst,

Digitized by Google

man wolle ihn beleidigen, und fragte, was dies zu bedeuten habe: da man ihm aber sagte, „daß Briefe Ludwig dem Sechzehnten stets so überreicht worden wären," citirte er den Grafen von Narbonne später immer als ein Muster der Artigkeit und Höflichkeit.

Uebrigens wurde diese Veränderung, wie man sich leicht denken kann, nicht ohne zahlreiche Ungeschicklichkeiten und linkische Lächerlichkeiten eingeführt. Denjenigen, welche an die Formen, Sitten, herkömmliche Phraseologie, und ausstudirte Artigkeit des alten Hofes gewohnt waren, machten freilich die Versuche des neuen, sie nachzuahmen, manchen Spaß. Bald jedoch besserte Uebung den Uebelstand, und der Hof des ersten Konsuls konnte in jeder Beziehung mit den glänzendsten Epochen der Monarchie wetteifern. Hier fand man Alles vereint, was sich in den verschiedenen Berufsklassen der bürgerlichen Gesellschaft am meisten auszeichnete. Eine geheime Ursache versteckter Unbeliebtheit und Beschwerde gegen Buonaparte bildete sein Entschluß, der Ausgelassenheit, welche vor und während der Revolution geherrscht hatte, einen Damm zu setzen. Gegen Frauen, welche durch Freiheit des Anzugs oder Benehmen Aufmerksamkeit zu erregen suchten, war er strenge, ja sogar rauh. Er verlangte, daß Gatte und Gattin in Gesellschaft künftig zusammen erscheinen sollten: eine beispiellose Sache, ganz zuwider den Begriffen vom bon ton der guten alten Zeiten der Religiosität und Loyalität. Allerdings hatte der Hof früher in Laster und Ausschweifung den Reigen angeführt, und das Beispiel, welches er aufstellte, wurde von den übrigen Klassen der bürgerlichen Gesellschaften gierig befolgt. Indem Buonaparte ein ganz entgegengesetztes System annahm und unterstützte, suchte er die Fluth zu dämmen, und größere Sittenreinheit und Strenge zurückzuführen. Trotz dieses starren, marmornen Aeußern, und der öffentlichen Huldigung der Tugend wurde Buonaparte doch stets mit ganzen Regengüssen von Schmähschriften überschüttet, deren Verfasser und Leser auf die muthwilligste Weise ihrem politischen Haß oder der Ueberschwenglichkeit einer entarteten Phantasie freien Lauf ließen. In Betreff einer dieser Pamphlette, über welches man im Staatsrathe wegen einzuleitender gerichtlicher Verfolgung berathschlagte, sagte Buonaparte: „Die ganze Schrift enthält nichts als Ungereimtheiten. Aus dem, was der Verfasser sagt, geht hervor, daß er sogar meine physische Konstitution kenne: er setzt da galante Scenen voraus, wie sie unter Ludwig XV. vorkamen. Ja, gewiß, gleiche ich diesen Leuten, nicht wahr? So läßt man mich auch bei meinen Ausflügen nach Malmaison ungeheure Summen ausgeben: ach, jedermann weiß, wie ich mein Geld zum Fenster hinauswerfe! Auch beschreibt man eine stürmische Scene zwischen mir und Barbé-Marbois (dem Schatzmeister), worin ich funfzehn Millionen Franken für meine Reise nach Lyon verlange, und die er mir verweigert, während sie eigentlich nur 50,000 Franken kostete." Der Verfasser dieser Schmähschrift, ein gewisser Fouillour, wurde verhaftet, und eine Liste seiner Subskribenten und Beschützer weggenommen. Unter den Letzteren befanden sich Serbelloni, Gesandter der italienischen Republik, der

Digitized by Google

preußische Gesandte, Marquis Luccheſini; der russische Graf Markoff, und mehrere Andere, welche diese Hiſtörchen erfanden, und für den Druck bezahlten, sie wohl selbst glaubten, mithin auch wähnten, alle Welt würde sie als Sprüche des Evangeliums aufnehmen. Wirklich verbreitete eine Schaar Fremder, die sich eben zu Paris aufhielten, diese Gerüchte allenthalben, und die englischen und deutschen Zeitungen wurden dadurch mit einer nie versiegenden Quelle der Schmähung und Verleumdung versehen.

Derselbe Marquis Luccheſini war es, welcher im Jahr 1802 als preußischer Gesandter nach Paris gesendet wurde, und den ersten Konsul in italienischer Sprache anredete, was man einem sonst so vollendeten Hofmann als ein sehr ungeschicktes Schmeichelkunststück zur Last legte. Schon früher, im Monate Oktober 1800 war er von dem König, seinem Herrn, abgesendet worden, um Buonaparte zur Einsetzung der Konsularregierung Glück zu wünschen. Als Herr von Luccheſini ankam, befand sich der erste Konsul zu Malmaiſon, betrachtete von einem Balkon mit Aufmerksamkeit die reichen Livreen der Lakaien, und besonders schienen die reichen Orden, womit der Gesandte geschmückt war, seine Bewunderung zu erregen. Seine Umgebungen bemerkten dies, und hörten ihn sagen: „das imponirt, solche Dinge sind nothwendig, um eine Wirkung auf das Volk hervor zu bringen.“ Immerhin! Damals aber war das Haupt des Volkes, das solchen Putzkram beneidete, mehr Kind und Narr als die Franzosen selbst.

Die Mehrheit schwamm mit dem Strome: dennoch gab es einige Wenige, welche sich entweder widersetzten, oder sich wenigstens innerlich kränkten, als sie sahen, daß die ersten Talente der Nation sich der Knechtschaft neuer, eitler Formen und Ceremonien anschmiegten, auch die alte, lächerliche Hofetikette mit mehr Freude annahmen, als sie dieselbe abgelegt hatten. Wenn diese kleine Schaar echter und wahrer Patrioten und Freunde der Menschheit (bei Manchem mochte wohl auch Verdruß und Eifersucht im Hintergrunde lauern) den ersten Konsul des Jahres XI mit dem ersten Konsul des Jahres VIII, mit dem Oberfeldherrn der Armee von Aegypten, jenem Buonaparte, der Geißel des Königthums zu Toulon und am 13. Vendemiaire, jenem selben Buonoparte, sage ich, verglichen, der mit der Siegsdrommete die Völker Italiens zur Freiheit weckte, und sein Vaterland mit neu geschaffenen Republiken umgab, konnten sie in ihrer Bitterkeit freilich nicht anders als ausrufen: „Seht das Ende so vieler schönen Worte, erhabener Gesinnungen, und glorreicher Heldenthaten! Darum also hat die Nation sich in eine neue Bahn geworfen, hat sie dieselbe in ihrem reinsten Herzblute gebadet, um wieder zurück in das alte Geleise zu schreiten! Was ist aus so vielen Versprechungen, Eiden, Gelübden, Hoffnungen geworden? Sind wir denn, nach Allem, was geschehen ist, nicht mehr, als empörte Sklaven, verdammt, mit eigenen Händen wieder die Ketten zu schmieden, welche wir zerbrochen haben?“ Was würden diese Männer erst

Digitized by Google

gesagt haben, wenn sie das endliche Scheitern aller ihrer Hoffnungen hätten sehen können!

Der erste Konsul fand seine Residenz in den Tuilerien unerfreulich, unbequem, und unfrei. Die schöne Jahreszeit verbrachte er zu Malmaison. Groß an und für sich selbst, erschien er noch größer in seinem bescheidenen Sommersitze. Hier und noch lange nachher zu St. Cloud, welches er ein Jahr, nachdem er es eigensinniger Weise als freie Gabe des Volkes verschmäht hatte, aus eigener Vollmacht in Besitz nahm, bildete seine Konversation die Wonne aller derjenigen, welche er seines nähern Umgangs würdigte. Der Mensch legte den Herrscher ab, und verlor dadurch nicht. Er vereinte in sich persönliches Verdienst und hohe Stellung, eine Vereinigung, eben so beneidenswerth als selten. Buonaparte hatte nach und nach alle Schweigsamkeit und Zurückhaltung seiner Jugend verloren: er war offen, mittheilsam, einnehmend, heiter im höchsten Grade geworden. Wenn er im Publikum eine Rolle zu spielen hatte, so vollführte er sie: im Privatleben aber warf er jeden Schein und Anspruch von sich, und war vollkommen einfach und natürlich. Seine Konversation, obwohl in der Regel mit ernsten Dingen beschäftigt, hatte nichtsdestoweniger einen hohen Reiz, denn sie war originell, tief, charakteristisch und erschöpfend. Nie war seine Rede dunkel, schwach, oder unbestimmt, obschon zuweilen bis zum Aeußersten geführt, was sich durch die Willensstärke und das Bewußtsein des Machtbesitzes erklärt. Wohin er immer kam, erregte er das höchste Interesse. Das geringste seiner Worte wurde mit Begierde erfaßt, und dies ist kein Wunder, denn es fand damals ein Echo in ganz Europa, und war fast Gesetz für die Welt. Obschon selbst weder steif noch pedantisch gab er doch der Gesellschaft von Gelehrten den Vorzug, theils wegen der Wichtigkeit ihrer Studien, theils weil er im Gespräche mit ihnen Erholung von politischen Dingen fand. Darum unterhielt er sich so oft und lange mit Laplace, Monge, Berthollet, Lacepede, Chaptal, und eine so wohlverdiente Auszeichnung erregte auch keinen Neid. Zuweilen ließ er sich so weit gehen, daß er an den ländlichen Tänzen, welche auf den kleinen Sonntagsbällen zu Malmaison aufgeführt wurden, Theil nahm. Er selbst tanzte höchst mittelmäßig, brachte Unordnung in die Figuren, und verlangte stets den Monako, einen Tanz, der sehr leicht war, und den er am wenigsten schlecht tanzte.

Die meiste Anmuth und persönliche Würde zeigte der erste Konsul, wenn er seine Truppen exercirte. Er sah in der Uniform gut aus, und war in derselben heimisch: doch umgab ihn auch bei den Audienzen etwas Imponirendes. Er verstand die Kunst, einen sechs Fuß hohen, sonst dazu nicht geneigten Mann, sich vor ihm beugen zu machen, und wußte eine so stolze Haltung anzunehmen, daß auch Leute vom schönsten und höchsten Wuchse vor ihm keinen Vortheil voraus hatten. Duroc hatte bekannt gemacht, daß die Tuilerien nur jeden 15. des Monats offen stehen, der erste Konsul aber zu St. Cloud jeden Sonntag nach der Messe Audienz geben würde. Diese Audienzen waren sehr zahlreich, und dauerten meh-

Digitized by Google

rere Stunden. Man traf da Kardinale, Bischöfe, Senatoren, Staatsräthe, Deputirte, Mitglieder des Tribunats, Generale, Botschafter, Richter, Privatpersonen, und ausgezeichnete Fremde, Royalisten und Republikaner, Adelige und Plebejer, kurz Alles, was unter den Franzosen oder Fremden eine hervorragende Stellung einnahm, durcheinander gemischt und auf dem Fuße der Gleichheit. Der erste Konsul sprach fast mit jedem Einzelnen. Zuweilen nahmen Einige die Gelegenheit wahr, von ihren Privatangelegenheiten zu reden: diejenigen zeigten jedoch die größte Weisheit, welche sich bloß darauf beschränkten, ihm den Hof zu machen.

Von der Audienz beim ersten Konsul, pflegte man sich zu jener bei Madame Buonaparte zu begeben. Ihr wurden die fremden Damen vom Range vorgestellt. Bereits glänzten auf den Listen die Namen Zamoiska, Potowska, Castel-Forte, Dorset, Gordon, Newcastle, Cholmondeley, Dolgoruki, Galitzin; denn bereits rechneten es sich die Personen vom höchsten Stande in Europa zur Ehre an, dem ersten Konsul und seiner Gemahlin den Hof zu machen. Dreimal in der Woche wurde ein Dinér für zwölf bis funfzehn Personen gegeben, und an diesen Tagen war auch des Abends bei Madame Buonaparte Gesellschaft. Der Cirkel, zuerst klein, wurde nach und nach immer größer und größer. Auch einige Kartentische gab es, und zuweilen nahm der erste Konsul, welcher in der Regel zu erscheinen pflegte, an einem derselben Platz. Zu Malmaison herrschte weniger Zurückhaltung als zu St. Cloud, wo, so wie sich Alles erweiterte, die Etikette auch strenger wurde. Der erste Konsul zog dem Schlosse Malmaison, St. Cloud nicht bloß als Sommersitz vor, sondern er bewohnte letzteres auch im Herbste und während eines Theils des Winters, bis ihn das schlechte Wetter in die Hauptstadt trieb. Sein Zweck dabei war, sich mehr und mehr abzusondern, den Zugang zu sich zu erschweren, und sich mit dem Mysteriösen der Größe zu umgeben. Alles neigte sich nach und nach zu einer vollständigen Kopie anderer Höfe, wenn auch mit einigen wesentlichen Unterschieden.

Was die Morgenaudienzen zu St. Cloud etwas mißfällig machte, war die Messe, die denselben vorausging. Viele, welche dem ersten Konsul ihre Aufwartung machten, haßten die Priester, die Meisten waren gegen den katholischen Kultus gleichgiltig; Keiner billigte diese Mummerei, denn Opernsängerinnen wurden gemiethet, um das Lob Gottes zu singen. Auch hatten drei Viertheile der Anwesenden keinen Platz, sondern bildeten Gruppen, oder schlenderten in der Gallerie umher. Da den ersten Konsul diese Lauheit verdroß, ließ er den Gottesdienst um eine Stunde früher halten, „um," wie er sagte, „denjenigen eine Entschuldigung zu geben, welche keine Lust hätten, demselben beizuwohnen.

Nach und nach änderte sich die Hoftracht gänzlich. Der Staatsdegen und die seidenen Strümpfe traten an die Stelle des Säbels und der Militairstiefeln. Der Finanzminister Gaudin war der erste, welcher sich zu St. Cloud bei der Audienz mit einem Haarbeutel und mit Goldverbrämung zeigte. Nach und nach folgte man seinem Beispiele, um

Digitized by Google

dem ersten Konsul den Hof zu machen: nichtsdestoweniger glich der Versuch, sich der alten Mode zu nähern, eine Zeit lang einer wahrhaften Maskerade. Wenn sich der erste Konsul ein einziges Mal mit Puder gezeigt hätte, so wäre es um eine der Gesundheit vortheilhafte Neuerung, welche die Revolution eingeführt hatte, geschehen gewesen. Der erste Konsul konnte sich jedoch nicht dazu verstehen, und so blieb jedem die Freiheit, sein Haar zu tragen, wie er wollte. Indessen gab man doch zu verstehen, daß es ihm nicht unlieb sein würde, wenn man sich ihm gepudert vorstellte. Er war wohl geneigt, Andere zu Puppen und Narren des Kostume's zu machen, sich selbst zählte er aber von allen solchen Dingen los. In Mitte alles dieses Mummenschanzes, aller dieser geringfügigen Aeußerlichkeiten behielt er seine alte, ernste Einfachheit und Selbstbeherrschung bei. Die Fremden, und insbesondere die Engländer, welche die Gewohnheit, das Haar zu pudern, nicht mehr hatten, erschienen doch bei Hofe gepudert und mit Haarbeuteln.

Aber selbst jene Frauen, welche aus Eitelkeit oder Veränderungssucht sich zum alten Regime hinneigten, waren die erklärtesten Feinde des Puders. Sie fürchteten nämlich, daß die Reform auch auf die Kleider übergehe, und sie mit unermeßlichen Reifröcken begaben möchte. Auch waren ihre Besorgnisse nicht ungegründet, denn die alten Damen aus der Zeit Ludwigs XVI. behaupteten, daß keine Dame in diesen griechischen und römischen Anzügen hofmäßig aussehe, und daß das Sittenverderbniß von Einführung der Tituskköpfe und den Gewändern, deren Draperie die Form enthülle, herrühre. Madame Buonaparte stand an der Spitze der Opposition, und fürwahr, es ziemte der anmuthsvollsten und elegantesten Dame ihrer Zeit, gegen die Anmaßungen verjährter Barbarei aufzutreten. Sie haßte jede Art von Zwang und Ostentation. Oft und oft wiederholte sie: „Ach, wie langweilt mich das Alles; ich habe keine Stunden für mich selbst; zum Weibe eines Arbeiters bin ich eher geschaffen worden.“ Ihre Einfachheit des Charakters und der Gefühle beschränkte sich indessen nicht auf den Anzug: sie erhärtete denselben gesunden Sinn, indem sie den Verführungen der Macht und des Glanzes widerstand. Als Napoleon von ihr schied, verlor er sein besseres Selbst!

Buonoparte ließ sich selten in ein langes Gespräch mit Damen ein die Strenge seines Charakters ließ ihn nie zur Galanterie niedersteigen. Gegen manche Frauen hatte er einen wahren Abscheu, zuweilen mit Recht, zuweilen aus keinem andern Grunde, als weil sie ihm mißfielen. Manchmal sagte er ihnen absonderliche Komplimente über ihren Anzug oder ihre Abenteuer: es war dies eine Art Sittencensur, die er ausübte. Wohl ging zuweilen das Gerücht, diese oder jene Dame des Hofes hätte ihn gefesselt: es waren aber nur augenblickliche Launen, und selbst diejenigen, gegen welche er die größte Zuneigung zeigte, hatten nie einen Einfluß auf ihn, wenigstens nicht, was Staatsangelegenheiten betrifft. Wirklich geliebt wurde von ihm nur Josephine, trotz des Mißverhältnisses der Jahre zwischen Beiden. Bald war er gegen sie strenge

Digitized by Google

und eifersüchtig, bald zärtlich und zutraulich. Ihr ganzes Herz erwiederte die Zärtlichkeit ihres Gemahls, seine Launen ertrug sie geduldig, aber nie konnte sie sich über seine Treulosigkeiten zufrieden geben. Im Ganzen lebten sie glücklich mit einander. Er war überzeugt, daß er sein Glück ihr verdanke, und sie dachte auf ähnliche Art von ihm. Im Jahre X. war sie nach den Gesundbrunnen von Plombieres gereist: ihre Abwesenheit wurde ihm jedoch bald unerträglich, und er schrieb ihr die zärtlichsten Briefe. Als sie zurückkehrte, fuhr er ihr eine große Strecke entgegen, überhäufte sie mit Liebkosungen, und brachte sie im Triumph nach Malmaison zurück.

An Höfen, welche der Einfluß der Weiber regiert, herrscht ein intriguirender, leichter, eitler Ton. Die Geschichte einer nicht zu langen Vergangenheit bot etwas weit Schlimmeres dar. Der größte Theil derjenigen, welche den Hof des ersten Konsuls bildeten, war nicht in jener vormaligen Schule frivoler Sitten gebildet worden, und zeigte daher seinen natürlichen Charakter, der sich zum Sittlichen und Guten hinneigte. Buonaparte wünschte Dekorum und Ernst, jedoch gemildert durch Eleganz, Abgeschliffenheit und Anmuth: seine Gemahlin ging hierin mit ihrem Beispiel voran. Es war nun nicht länger erlaubt, daß die Männer sich ihrer Excesse rühmten, oder daß sie ihre Laster als Modelle höfischer Verfeinerung und des savoir vivre bewundern ließen. Die Revolution hatte offenbar eine Tendenz zur Verbesserung der Sitten, und wollte irgend jemand dies läugnen, müßte er wenigstens anerkennen, daß sie eine größere Rücksichtsnahme auf die öffentliche Meinung und den äußern Schein bewirkt hatte. Der erste Konsul trieb seine Sorgfalt in dieser Beziehung oft bis zur Härte. Er hatte keine eigenen Kinder, bewies aber denen seiner Frau aus ihrer ersten Ehe die größte Zuneigung und Fürsorge. Eugen Beauharnois war voll Ehrgefühl, Treue und Tapferkeit; Hortensia milde, liebenswürdig, und liebevoll. Indem der erste Konsul sie mit seinem Bruder Ludwig vermählte, glaubte er seine politischen Absichten mit dem Glück seiner Stieftochter zu paaren. So sehr er wünschte, eine dauernde Dynastie zu gründen, blieb ihm wenig Hoffnung, direkte Erben zu erhalten: diese Ehe aber versprach ihm wenigstens kollaterale. Seine Brüder Lucian und Joseph sahen daher auch diese Heirath mit schelen Augen an. Hortensia wurde Mutter eines Knaben. Grundlose, und für diejenigen, welche die Personen kannten, rein widersinnige Gerüchte kamen bei dieser Gelegenheit in Umlauf. Die öffentliche Meinung hielt dieses Kind für den muthmaßlichen Erben der Konsulargewalt, aber es starb wenige Jahre nachher, zum großen Schmerze Buonaparte's, der es als seinen Nachfolger hatte adoptiren wollen. Im Verlaufe dieses Werkes wird man die Meinung und die Gründe Buonaparte's über das vorgeschlagene Adoptionsgesetz kennen lernen, und durch die Hartnäckigkeit, womit er durch ein bloßes fiat seines Willens dem adoptirten Kinde dasselbe Recht geben wollte, wie dem leiblichen Kinde, wird für Alle, die einige Einsicht in die menschliche Natur haben, zur Gnüge bewiesen, daß

er nicht, wie man fälschlich behauptet hat, durch eine verbrecherische Liebe Vater dieses Kindes war.

Der erste Konsul konnte keinen Anspruch auf den Ruf eines guten Reiters machen, obschon er zu Pferde verwegen bis zur Unklugheit war. Dasselbe galt von ihm als Wagenlenker. Einmal kutschirte er im Parke von St. Cloud eine vierspännige Kalesche, worin Madame Buonaparte, ihre Tochter, Madame Duroc, Joseph Buonaparte, und der Konsul Cambaceres saßen. An dem Thore, welches den eigentlichen Garten vom Parke trennt, stieß er gegen einen Pfahl, verlor das Gleichgewicht, und wurde eine beträchtliche Strecke fortgeschleudert. Er versuchte aufzustehen, fiel jedoch abermals hin und verlor seine Besinnung. Die Pferde, welche inzwischen durchgegangen waren, wurden endlich aufgehalten, und die Damen, die sämmtlich einer Ohnmacht nahe waren, aus dem Wagen gehoben. Nur mit Mühe erholte sich der erste Konsul, setzte die Spazierfahrt fort, aber im Wagen. Er hatte eine leichte Contusion am Kinne erhalten, sich auch das rechte Handgelenke etwas verletzt. Als er heimkam, sagte er: „Ich glaube, jeder sollte bei seinem Handwerke bleiben." Laplace, Monge, und Berthollet, speisten den Tag bei ihm, und er konversirte mit ihnen den ganzen Abend, wie wenn gar nichts vorgefallen wäre. Nichts destoweniger gestand er, daß er sich dem Tode nie so nahe geglaubt habe, als in diesem Augenblicke. Seine Gattin fuhr fort, sich äußerst unwohl zu befinden, und sagte im Laufe des Abends: „Im Augenblicke des Sturzes waren Buonaparte's Augen nach innen gekehrt, und ich hielt ihn für todt. Er hat mir versprochen, sich nicht wieder einer ähnlichen Gefahr auszusetzen. Man hat ihn oft wegen seiner äußersten Unvorsichtigkeit zu Pferde getadelt; er erschreckt jeden, der ihn begleitet. Corvisart ist gerufen worden, hielt es aber nicht für nöthig, zur Ader zu lassen. Der erste Konsul wünscht, daß von diesem Unfalle nicht gesprochen werde."

Ein ähnliches Unglück stieß einst dem Protektor Oliver Cromwell zu. Er hatte einen Zug von sechs Pferden, alle durch Schönheit und Schnelligkeit ausgezeichnet, von einem deutschen Fürsten zum Geschenke erhalten. Mit seinem Sekretair Thurloe setzte er sich in einen leichten, mit diesen Rossen bespannten Wagen, und ließ es sich einfallen, selbst zu kutschiren, wahrscheinlich denkend, ein halb Dutzend Pferde könne nicht schwerer zu regieren sein, als drei Königreiche. Die Thiere aber feurig und unzähmbar, der Hand des neuen Lenkers nicht gewohnt, wurden wild, gingen durch, und bald stürzte auch der Wagen um. Im Fallen gingen Cromwells Pistolen los, ohne ihn zu verwunden. Man hob den Protektor auf, durch den Sturz betäubt und verletzt, aber nicht so sehr wie Thurloe. — Wenn dies mehr als ein zufälliges Zusammentreffen wäre, so müßte man urtheilen, daß Usurpatoren, oder diejenigen, welche die Zügel der Regierung in ihre eigenen Hände genommen haben, eine Leidenschaft haben, Wagenlenker in allen Fällen zu sein, wo dieses Geschäft Kraft und Gewandtheit erfordert. Legitime Herrscher, von Nimrod herab, haben sich dagegen stets durch Leidenschaft für die Jagd ausgezeichnet, wo

Digitized by Google

sie durch einen heftigen, erborgten Impuls fortgerissen werden, und gleichsam als die gebornen Herren der Schöpfung erscheinen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Verschiedene im Staatsrath berathene politische Entwürfe.

Wir haben bis jetzt Buonaparte hauptsächlich nur an der Spitze von Armeen, oder öffentlich mit dem Glanz, dem Ansehen und dem Gefühl der Verantwortlichkeit auftreten gesehen, welches mit seiner Lage unzertrennlich verknüpft war. Ein Werk, welches das Gepräge der Glaubwürdigkeit, Aufrichtigkeit und Geschicklichkeit im höchsten Grade an der Stirne trägt, setzt uns in den Stand, ihn im intellektuellen Negligé, ohne Verstellung und Parade, so darzustellen, wie seine Gedanken aus dem Kopfe auf die Lippen springen, seine Pläne halb gefaßt und halb erst zur Reife gedeihend, und mit seinen vertrauten Freunden und Räthen mit der größten Freiheit und dem heiligsten Ernst über die Gründe für oder gegen ihre Annahme und Verwerfung streitend. Wenige, sehr wenige historische Personen, die eine ausgezeichete Rolle in der Welt gespielt haben, würden eine solche geistige Bloßstellung und Vergleichung so zu ihren Gunsten ertragen können. Man gewinnt da einen herrlichen Einblick in die geheimsten Tiefen eines grundgesunden Verstandes und überlegenen Talentes, wobei der Effekt sich steigert, nicht mindert. Es ist wie ein schönes Portrait nach einer Schaar elender Karrikaturen. Man begegnet da einer meisterhaften Entfaltung unerschöpflicher Thätigkeit, Kraft, und Freiheit, verbunden mit großer Eigenthümlichkeit, Einfachheit, ja selbst Naivetät. Manchmal herrscht das dramatische Element so sehr vor, daß das ganze Geheimniß seines Benehmens offen am Tage liegt und man klar einsieht, wie seine Größe und seine Schwächen, sein Glück und Unglück nicht in seiner Hand lagen, sondern die Folge seines angeborenen und unbesiegbaren Charakters waren. Er bildete in jeder Beziehung eine eigenthümliche Menschenspecies, himmelweit verschieden von moderner Verweichlichung oder europäischer Civilisation. Eine Flamme, weit aus dem Oriente her, brannte in seinem Blute.

Ich werde in diesem und dem folgenden Kapitel seine Meinung über die Notabilitätslisten, die Ehrenlegion, das Konkordat, die Schulen, die Kolonieen, und das Ehescheidungsgesetz zusammendrängen: zwar eile ich hiermit der Ordnung der Zeit etwas voraus, hoffe jedoch dadurch den Leser in den Stand zu setzen, die eigentlichen Dimensionen und den Bau seines Geistes zu beurtheilen, und seine politischen Ansichten und Grundsätze einzusehen. Auch werde ich diese Gelegenheit benutzen, um meine abweichenden Bemerkungen über diese Gegenstände einzustreuen.

Digitized by Google

Der erste Konsul zeigte wenig Vorliebe für die Notabilitätslisten, welche in der Sitzung des Staatsrathes vom 14. Pluviose, Jahr X. vorkamen, und wonach durch die Volkswahl 5000 bis 6000 Individuen bestimmt werden sollten, aus welchen alle öffentliche Beamte zu nehmen, und das Tribunat und der gesetzgebende Körper periodisch durch den Senat zu rekrutiren wären. Dies war eine der verwickelten und erkünstelten Bestimmungen der von Sieyes entworfenen Konstitution. Der Staatsrath Emmery sagte, daß diese Listen durch die öffentliche Meinung verdammt wären, weil durch sie die größere Mehrzahl der Bürger eines der edelsten Ergebnisse der Revolution, nämlich der unmittelbaren Wählbarkeit zu allen öffentlichen Aemtern und Würden beraubt würde. Der erste Konsul erklärte, daß diese Einrichtung durchaus schlecht, ein widersinniges und scheusliches Erzeugniß der Ideologie wäre. „Funfzig Menschen," sagte er, „die sich in einer verzweifelten Krisis versammeln, haben keine Befugniß, die Rechte des Volkes zu annulliren. So verabscheuungswürdig diese Einrichtung übrigens sein mag, ist sie doch ein Theil der Konstitution, und es ist unsre Pflicht, sie in Wirksamkeit zu setzen und dadurch unsern guten Willen zu zeigen." Buonaparte war ein Freund der Freiheit, außer in den Fällen, die seine eigene Person betrafen. Er hörte nichtsdestoweniger den Gründen zu Gunsten dieser Maßregel zu, die am Ende durchging. Röderer, welcher sie vorgeschlagen hatte, sah in den Notabilitätslisten einen Schritt näher zu seinem Lieblingsprojekte erblicher Regierung und Aristokratie. Der neue Adel sollte aus demselben Ei hervorgehen. Mathieu Dumas war gegen diese Listen, weil er von einem Adel der Revolution nichts wissen wollte, sondern ganz der alten Noblesse ergeben war.

Die Ehrenlegion. — In der Sitzung des Staatsraths vom 14. Floreal des Jahres X., forderte der erste Konsul, Röderer auf, den Plan zur Einführung der Ehrenlegion vorzulesen, und nachdem der letztere dies gethan hatte, entwickelte jener seine Motive.

„Das gegenwärtige System der militairischen Belohnungen," sagte Buonaparte, „ist nicht zweckmäßig. Der 87. Artikel der Konstitution schreibt zwar vor, daß verdienten Kriegern Belohnungen gegeben werden sollen, specificirt sie aber nicht. Ein Dekret ermächtigt zur Vertheilung von Ehrensäbeln, mit doppeltem Gehalt, was große Ausgaben verursacht. Es giebt Ehrendegen mit Vermehrung des Soldes, und solche, wobei keine Erhöhung eintritt. Es herrscht eine Verwirrung, so daß man nicht weiß, woran man ist. Ueberdies ist es nothwendig, dem Geist der Armee eine Richtung zu geben, und vor Allem, ihn aufrecht zu erhalten. Was denselben jetzt aufrecht hielt, das ist die unter den Militairs verbreitete Meinung, daß sie den Platz der ehemaligen Adeligen ausfüllen. Der Plan, von dem die Rede ist, giebt dem System der Belohnung eine größere Consistenz, er ist ein Anfang zur Organisation der Nation." Mathieu Dumas las eine Druckschrift zu Gunsten der fraglichen Einrichtung vor. Nur gefiel ihm nicht, daß auch Individuen vom Bürgerstande den Orden der Ehrenlegion erhalten könnten. Er

Digitized by Google

wollte, daß es ein rein militairischer Orden sei, um den kriegerischen Geist im Heere und in der Nation zu erhalten. Ehre und kriegerischer Ruhm hätten seit Abschaffung des Feudalsystems, welches dem Krieger den Vorrang gegeben, beständig abgenommen. So war der Satz beschaffen, den er entwickelte. Er schloß mit dem Antrag, daß kein Mann bürgerlichen Standes in die Ehrenlegion aufgenommen werden solle, wenigstens dann nicht, wenn er nicht beweisen könne, daß er dem Konskriptionsgesetz Genüge geleistet habe.

Der erste Konsul. — „Diese Ansichten mögen zur Zeit des Feudalsystems und des Ritterthums, oder der Bezwingung der Gallier durch die Franken richtig gewesen sein. Die Nation schmachtete in Sklavenbanden, nur die Eroberer waren frei, sie waren Alles, folglich auch ausschließend die Krieger. Damals galt als erste Eigenschaft eines Heerführers oder Häuptlings körperliche Stärke. So waren Klodwig, Karl der Große, die stärksten und unermüdlichsten Krieger ihrer Heere: sie waren allein genommen einer Schaar Krieger, einem Bataillon gleich, und dies sicherte ihnen Ehrfurcht und Gehorsam. Es war dies eine Folge der damaligen Art Krieg zu führen. Als sich aber das militairische System änderte, als große Massen auf den Zweikampf zwischen den Rittern folgten, da wurde die Sache anders, da war es nicht mehr die Stärke der Individuen, welche die Schlachten entschied, sondern Wissenschaft, meisterhafter Ueberblick, und so fort. Den Beweis davon liefern die Schlachten von Agincourt, Cressy und Poitiers. König Johann und seine Ritter weichen vor den gaskonischen Phalanxen, wie die Truppen des Darius vor den macedonischen. Dies ist auch der Grund, weßwegen keine Nation dem Siegerlauf der römischen Legionen Einhalt thun konnte.

„Die Abänderung des Systems des Kriegführens also, nicht die Abschaffung des Feudalsystems hat unabwendbar die Eigenschaften modificirt, welche ein Heerführer haben muß. Zu geschweigen, daß das Feudalsystem von den Königen selbst abgeschafft wurde, um das Joch eines störrischen und aufrührerischen Adels abzuschütteln. Sie gaben den Gemeinden Privilegien, und hoben Truppen aus dem Volke aus. Der kriegerische Geist, statt sich auf einige tausend Franken zu koncentriren, beseelte bald alle Gallier. Er wurde durch diesen Umstand nicht geschwächt, sondern verstärkt. Er war nicht länger ausschließlich, nicht blos auf individuelle Kraft und Gewalt, sondern auf socialere Eigenschaften gegründet. Ferner übte die Erfindung des Schießpulvers einen außerordentlichen Einfluß auf die Veränderung im Militairsystem aus, und zog unermeßliche Folgen nach sich. Was bildet seit diesen Perioden die Ueberlegenheit des Heerführers? Seine geistigen Eigenschaften, Blick, Berechnung, schneller Entschluß, administrative Hilfsquellen, Beredsamkeit, nicht jene des Advokaten, sondern eine solche, wie sie sich dem Anführer eines großen Heeres ziemt, endlich Menschenkenntniß: dies Alles gehört der bürgerlichen Ordnung der Dinge an. Es ist jetzt nicht ein Mann sechs Fuß drei Zoll hoch, und von überwiegender Kör-

Digitized by Google

perstärke, welcher die größten Thaten verrichtet. Wenn der Besitz von Körperkraft und Tapferkeit bei einem Feldherrn hinreichte, würde jeder Soldat den Oberbefehl übernehmen können. Der General, welcher die größten Thaten vollbringt, muß die oben bezeichneten Eigenschaften in einem ungewöhnlichen Grade in sich vereinigen. Weil man von ihm überzeugt ist, daß er mehr Verstand besitzt, gehorchen ihm die Soldaten, beweisen sie ihm Ehrfurcht. Man muß sie in den Bivouaks mit einander reden hören: sie achten einen Heerführer, welcher ein richtiges Urtheil besitzt, weit höher als einen solchen, der bloß die höchste Tapferkeit entfaltet: nicht als ob der gemeine Soldat Muth nicht zu schätzen wüßte, im Gegentheile würde er einen Feldherrn verachten, dem diese Eigenschaft mangelte. Murad Bei war der tapferste nnd gewandteste aller Mameluken, sonst würde er nicht Bei geworden sein. Als er mich sah, konnte er nicht begreifen, wie ich meine Truppen befehligen könne; erst als er unsere Art Krieg zu führen kennen gelernt hatte, sah er es ein. Die Mameluken fochten wie die alten Ritter, Mann gegen Mann, und ohne Ordnung, sonst würden wir nicht im Stande gewesen sein, sie zu schlagen. Wenn wir die Mameluken vernichtet, Aegypten befreit, und Bataillons aus Eingebornen gebildet hätten, würden wir dadurch en kriegerischen Geist nicht gebrochen haben: derselbe hätte im Gegentheile an Kraft zugenommen. Allenthalben weicht die rohe Gewalt moralischen Eigenschaften. Das Bajonnet neigt sich vor dem Priester, der im Namen des Himmels spricht, vor dem Mann, der Ueberlegenheit an Kenntniß und Einsicht beurkundet. Ich habe Offizieren, die über diesen Gegenstand im Zweifel waren, wiederholt versichert, daß sich eine Militairregierung in Frankreich nie halten könne, außer die Nation wäre durch funfzig Jahre Unwissenheit brutalisirt worden. Alle Versuche der Art müssen mißlingen, und die Urheber derselben würden als Opfer fallen. Nicht als Feldherr regiere ich, sondern weil das Volk glaubt, daß ich einige Civileigenschaften besitze, welche mich zum Lenker eines Staates fähig machen; wenn dies Anders wäre, könnte die Regierung sich in keinem Falle halten. Ich wußte sehr wohl, was ich that, als ich, obgleich ich an der Spitze des Heeres stand, den Titel eines Mitgliedes des Institutes annahm; ich war überzeugt, daß mich auch der geringste Tambour in der Armee nicht mißverstehen würde."

„Es ist ein Fehler, wenn man aus barbarischen Zeitaltern auf das jetzige Schlüße zieht. Wir sind dreißig Millionen Menschen stark, eng verbunden durch Wissen, Interesse, Handel und Sprache. Drei bis viermalhunderttausend Soldaten sind nichts gegen diese Masse. Und abgesehen davon, daß der Feldherr nur durch seine Civil-Eigenschaften kommandirt, kehrt er auch nach beendetem Dienst in die Civilordnung der Dinge zurück. Die Soldaten selbst sind Söhne von Bürgern, und die Armee ist ein Theil der Nation. Wollte man bei den Soldaten von diesen Rücksichten abgehen, so würde man sich bald überzeugen, daß sie kein anderes Ding kennen, als die Gewalt, daß sie Alles auf dieselbe beziehen, und nur sie im Auge haben. Der Bürger dagegen erkennt nur

Digitized by Google

das allgemeine Beste an. Die charakteristische Eigenschaft des Soldaten ist, daß er Alles auf eine despotische Weise will, während der Bürger Alles der Berathung, der Wahrheit, der Vernunft unterwirft. Zwar giebt es verschiedene Gründe für und gegen, und es unterlaufen Irrthümer, indessen bringt die Erörterung doch immer Licht hervor. Ich nehme keinen Anstand, es laut zu sagen, daß, wenn die Frage vom Vorrange erhoben wird, derselbe unbezweifelbar dem Civilstande gebührt. Wollten wir daher zwischen dem Militair und Civil einen Unterschied machen, so würden wir zwei Stände im Staate schaffen, während es doch nur eine Nation giebt. Und wenn Ehrenbezeigungen nur dem Militair ertheilt würden, wäre ein solcher Vorzug das allerschlechteste, denn dann würde die Nation gar nichts mehr sein."

Diese Ansichten, mit ungewöhnlicher Kraft der Rede und Logik vorgetragen, wurden von der großen Mehrheit des Staatsrathes, der aus lauter Civilpersonen bestand, getheilt, und hatten in der That im Munde des Oberhauptes des Staates, des ersten Generals der Armee ein unermeßliches Gewicht. Dumas fühlte keine Versuchung zu repliciren. Niemand nahm die Frage auf. Es schien, als besorge man die Wirkung, welche diese Rede hervorgebracht hatte, zu schwächen, und der erste Konsul schloß die Sitzung, um den Eindruck in ganzer Kraft bestehen zu lassen. Uebrigens war bis jetzt nichts über den zartesten Theil der Frage, den Nutzen oder die Nachtheile der Einrichtung selbst gesagt worden. In der Sitzung vom 18. kam dieser Gegenstand zur Sprache. Die Gegner des Entwurfes verwarfen allerdings Belohnungen und Auszeichnungen nicht unbedingt. Die gesetzgebenden Versammlungen hatten sie zu verschiedenen Zeiten dekretirt: diese Einrichtung war aber ein Orden, welchen man dem Grundsatze der Gleichheit, dem charakteristischen Princip der französischen Republik für zuwider hielt. Auch spielten einige Redner auf die Griechen und Römer an.

Berlier sagte: „Der vorgeschlagene Orden führt zur Aristokratie; Kreuze und Bänder sind das Kinderspielzeug der Monarchie. Ich werde mich nicht auf das Beispiel der Römer berufen, denn unter ihnen gab es Patricier und Plebejer. Diese Eintheilung hat aber nichts mit einem System von Ehrenbelohnungen zu schaffen. Es war eine politische Einrichtung, eine Eintheilung in Klassen, die eben sowohl ihre Vortheile als ihre Nachtheile haben mochte. Die Bürger waren durch ihre Geburt, und nicht in Bezug auf die Dienste, die sie geleistet hatten, in Klassen eingetheilt. Ehrenbezeigungen und Nationalbelohnungen waren vorübergehende Auszeichnungen, machten keine Veränderungen im Range des Individuums, bildeten keine besondere Klasse derjenigen, welche ihrer theilhaftig geworden waren. Uebrigens haben wir die Rangesunterschiede aufgehoben, und hegen keinen Wunsch, sie wieder herzustellen. Die öffentlichen Aemter müssen in einer Republik die höchste Belohnung der Dienste, Talente, und der Tugend sein." Dann widerlegte Berlier die Ansicht Dumas'.

Digitized by Google

Der erste Konsul, um Berlier und insbesondere denjenigen zu antworten, welche die Alten als Muster angeführt hatten, sagte:

„Man spricht immer von den Römern: ist es nicht seltsam, daß man, um die Standesunterschiede zu beseitigen, stets auf das Beispiel eines Volkes hinweiset, bei welchem sie in der ausgebildetsten Art vorhanden waren. Heißt dies die Geschichte kennen? Die Römer hatten Patricier, Ritter, Plebejer, Sklaven. Es gab überdies für jede dieser Klassen verschiedene Trachten und Sitten. Sie erkannten als Belohnungen alle Arten von Auszeichnungen: Namen, welche einen geleisteten Dienst insbesondere in das Gedächtniß riefen, Mauerkronen, öffentliche Triumphe. Ja sie wendeten sogar die Sanktion des Aberglaubens an. Man nehme die Religion Roms hinweg, und man hat gar nichts mehr. Als die edle Schaar der Patricier ihren Einfluß verlor, wurde Rom in Stücke zerrißen, denn das Volk war das elendeste Gesindel. Da sah man die Wuth des Marius, die Proscriptionen des Sylla, später die Kaiser. So führt man auch Brutus stets als Feind der Tyrannei an. Zugegeben: eigentlich aber war Brutus doch nur ein Aristokrat, und tödtete Cäsar aus keinem andern Grunde, als weil Cäsar die Macht des Senates verminderte, um die des Volkes zu vergrößern. So citiren Unwissenheit und Parteigeist die Geschichte!"

„Ich fordere jeden auf, mir eine einzige Republik der alten wie der neueren Zeit zu nennen, in welcher es keinen Rangesunterschied gab. Man nennt dies Alles Kinderspielzeug: immerhin, aber durch dieses Kinderspielzeug werden die Erwachsenen geleitet*). Zu einem Tribun möchte ich das nicht sagen, aber in einem Rathe von Weisen und Staatsmännern muß ich so sprechen. Ich glaube nicht, daß das französische Volk Freiheit und Gleichheit liebt. Der Charakter der Franzosen hat sich in zehn Jahren nicht geändert, sie sind noch immer, was ihre gallischen Vorfahren waren, eitel und leichtsinnig. Sie sind nur für ein Gefühl, das der Ehre, empfänglich; es ist daher recht, diesem Gefühle Nahrung zu geben, und Auszeichnungen zuzulassen. Bemerken Sie nur, wie die Leute sich vor den Dekorationen der Fremden beugen; diese Letzteren sind selbst über die Wirkung, die sie hervorbrachten, erstaunt, und hüten sich seitdem wohl, ohne Dekoration zu erscheinen."

„Voltaire nennt die gemeinen Soldaten eben so viele Alexanders zu fünf Sous den Tag. Er hat recht, gerade so ist es. Glauben Sie denn, man kann einen Menschen durch vernünftige Vorstellungen zum Fechten bewegen? Niemals. So etwas paßt nur für den Stubengelehrten. Den Soldaten muß man durch Ruhm, Auszeichnungen, Belohnungen bestechen. Die Armee hat Wunder gethan, weil sie aus Söhnen von Bauern und wohlhabenden Grundbesitzern, und nicht aus dem bloßen Gesindel bestand; weil die Offiziere die Stellen der Personen des alten régime einnahmen, aber auch aus Ehre. Dieses Prin-

*) „An der Nase geführt," wäre der richtigere Ausdruck gewesen. Anm. des Ueberf.

cip war es auch, in Folge dessen die Heere Ludwigs XIV. so große Dinge vollbrachten*). Die Leute mögen das Projekt, wenn es ihnen so beliebt, einen Orden nennen: Namen ändern die Natur der Dinge nicht. Doch zur eigentlichen Sache: seit zehn Jahren ist von Institutionen die Rede gewesen; was ist aber geschehen? Nichts. Die Zeit war noch nicht gekommen. So hielt man es für einen glücklichen Gedanken, das Volk in den Kirchen zu versammeln, und es da Kälte leiden zu lassen, während die Gesetze abgelesen und kommentirt wurden. Das ist keine sehr unterhaltende Beschäftigung, selbst für diejenigen, deren Berufe es war: wie konnte man daher erwarten, daß das Volk daran Interesse finden würde? Das weiß ich sehr wohl, daß, wenn wir die Mütze der zehn vergangenen Jahre der Revolution aufsetzten, der Entwurf nichts taugt, wenn wir uns aber, als nach der Revolution befindlich, denken, und die Nothwendigkeit zugeben, die Nation zu organisiren, dann werden wir anders denken. Alles ist umgestürzt worden; uns aber liegt die Pflicht ob, wieder aufzubauen. Es giebt eine Regierung mit gewissen Vollmachten, die ganze übrige Nation aber, was ist sie mehr als ein Aggregat von Sandkörnern? Wir haben in unserer Mitte**) die Ueberreste der alten privilegirten Klassen, die durch Grundsätze und Interessen mit einander eng verbunden sind, und sehr wohl wissen, was sie wollen. Ich kann unsere Feinde zählen. Wir selbst aber sind vereinzelt, haben kein System, keine Vereinigung, keinen gemeinsamen Berührungspunkt. So lange ich da bin, kann ich für die Republik stehen; wir müssen aber auch für die Zukunft sorgen. Glauben Sie denn, daß die Republik wirklich definitiv organisirt ist? Das wäre ein großer Irrthum. Es steht in unserer Macht, diesen Zweck zu erreichen, aber wir haben ihn noch nicht erreicht, werden ihn auch nicht eher erreichen, bevor wir nicht einige Granitblöcke als Grundlage auf Frankreichs Boden gelegt haben. Glauben Sie denn, daß wir auf das Volk zählen können? Das schreit bald Vive le Roi! bald Vive la Ligue! Es ist daher nöthig, demselben eine Richtung zu geben, und zu diesem Zwecke Werkzeuge zu haben. Im Krieg der Vendee habe ich gesehen, daß vierzig Menschen ein ganzes Departement beherrschten: dieses System ist es, woraus wir Nutzen ziehen sollen. Kurz, Alles stimmt darin überein, daß wir Institution haben müssen: wenn diese nicht gebilligt wird, so schlage man andere vor. Ich behaupte nicht, daß sie allein den Staat retten muß, allein sie wird dazu beitragen."

Der zweite Konsul (Cambaceres) vertheidigte den Vorschlag, und beschränkte sich hauptsächlich auf den Beweis, daß die Konstitution Ehren-

*) Wie sehr leuchtet doch nicht hier wie überall das Verlangen hervor, den vermeintlichen Einfluß der Nation zu neutralisiren, die Freiheit vom Ruhme, ihrem natürlichen Sprößling, zu trennen. In seinen Proklamationen an die Armee von Italien hatte er gesagt: „Nur republikanische Soldaten können dies verrichten."

**) War daran nicht der erste Konsul Schuld?

Digitized by Google

auszeichnungen nicht verwerfe. Portalis trat in dieselben Fußtapfen, und entwickelte die von J. J. Rousseau aufgestellten Grundsätze über die Wichtigkeit und den Einfluß der äußern Zeichen. Es wurde in einer folgenden Sitzung über denselben Plan berathen, der erste Konsul war aber nicht gegenwärtig. Er präsidirte dagegen in jener vom 24. desselben Monates, und lenkte die Diskussion sogleich auf die schriftliche Abfassung und die Einzelnheiten, gleich als wäre die Basis des Gesetzes schon angenommen worden: er brachte dieselbe auch wirklich gar nicht zur Abstimmung, sondern warf plötzlich die Frage auf, ob es angemessen sei, den Entwurf dem gesetzgebenden Körper zu übersenden, insofern die Sitzung desselben nur noch eine sehr kurze Zeit dauern könne?

Thibaudeau: — „Dies ist ein äußerst wichtiges Gesetz, und gehört einem Systeme an, welches den Grundsätzen, wozu man sich während der Revolution bekannte, diametralisch entgegen steht. Die Abschaffung der Rangesunterschiede fand nicht in jener unglückseligen Zeit statt, die auch auf die besten Dinge einen so trüben Schatten wirft. Das Dekret wurde von der konstitutirenden Versammlung zu einer der ehrenvollsten Epochen der Revolution angenommen. Ja es ist wahr, die Nation ist vom Gefühl der Ehre tief durchdrungen: aber gerade dieses Gefühl ist es, welches die Idee der Gleichheit aller Herzen so theuer macht. Diese beiden Motive, vereint mit Freiheits-, Unabhängigkeits- und Vaterlandsliebe waren es, welche die ersten Armeen der Republik zum Siege führten. Ich kann mich nicht für überzeugt halten, daß sie mit der Ehrenlegion größere Dinge vollbracht haben würden. Als Bürgschaft zu Gunsten der Revolution betrachtet, scheint mir der Plan gegen ihren Zweck zu sündigen, und als Zwischenkörper genommen, entstammt er einem Princip, welches auf eine repräsentative Regierung keine Anwendung finden kann. Ich fürchte, daß die Liebe zu Kreuzchen und Bänderchen, das Pflicht- und Ehrgefühl eher schwächen als stärken dürfte. Ich achte die Gründe, welche im Laufe der Diskussion zu Gunsten des Gesetzvorschlags vorgebracht wurden: dieselben sind imposant, nichtsdestoweniger habe ich doch meine Zweifel. Es ist wünschenswerth, daß eine so wichtige Einrichtung nicht ohne die wohlausgesprochene und wohlverstandene Beistimmung der ersten Korporationen des Staates und der Nation ins Leben trete. Die Session des gesetzgebenden Körpers wird in zwei bis drei Tagen enden: ist es daher wohlgethan, demselben einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die reiflichste Ueberlegung fordert? Ich glaube es nicht. Ich sehe voraus, daß derselbe die lebhafteste Opposition erfahren wird. Es scheint mir daher räthlich, die ganze Frage zu vertagen."

Portalis, Dumas und Röderer widersetzten sich der Vertagung, welche auch, als der erste Konsul sie zur Abstimmung brachte, mit vierzehn Stimmen gegen zehn verworfen wurde. Lacuée, Emmery, Berlier, Berenger, Thibaudeau, Jolivet, Defermon, Cretet, und Real stimmten für die Vertagung, weil sie gegen den Gesetzentwurf überhaupt waren. Derselbe wurde am 25. dem gesetzgebenden Körper vorgelegt.

Digitized by Google

Röderer gab folgende Einleitung: „Dies ist eine Einrichtung, welche allen Gesetzen der Republik zur Unterstützung, und der Revolution zur Konsolidirung dienen wird. Sie erkennt den Militär- und Civildiensten die Belohnung des Patriotismus zu, welche sie so wohl verdient haben. Sie umstrahlt sie mit einer derselben Glorie, gleichwie die Nation sie in ihrer Dankbarkeit nicht von einander unterscheidet. Durch eine gemeinsame Auszeichnung vereinigt sie Männer, welche durch ehrenvolle Erinnerungen ohnehin schon verbunden sind, und eröffnet einen freundschaftlichen Verkehr zwischen denjenigen, die ohnehin schon geneigt sind, sich gegenseitig zu achten. Sie stellt die Gesetze zu Gunsten der Gleichheit, Freiheit, und des Eigenthumes, unter den Schutz ihrer Verantwortlichkeit und ihrer Eide. Sie löscht vollends alle aristokratischen Unterscheidungen, welche den erblichen Ruhm dem erworbenen, und die Abkömmlinge großer Männer, großen Männern selbst vorzogen, aus. Sie ist eine moralische Unterscheidung, welche den Hebel der Ehre, der in der französischen Nation so mächtig wirkt, noch mehr Kraft und Thätigkeit leiht. Sie ist eine politische Einrichtung, welche Mittelkörper schafft, durch welche die Handlungen der Regierung mit Treue und Aufrichtigkeit der öffentlichen Meinung kundgegeben werden, und durch welche hinwieder diese emporsteigen kann, um die Regierung aufzuklären. Sie ist eine militärische Einrichtung, welche dem Heere jenen Theil der Jünglinge unseres Vaterlandes zuführen wird, die durch nichts anders bewogen werden können, sich jenem Zustande der Indolenz, welcher die gewöhnliche Folge des Wohlstandes ist, zu entreißen. Endlich ist sie die Ausgabe einer neuen Art Geldes, das einen sehr verschiedenen Werth von jenem hat, welches in unserer Münze ausgeprägt wird: ein Geld, dessen Werth nie verringert, dessen Mine nie erschöpft werden kann, weil sie aus der Nationalehre entspringt; ein Geld, welches allein als Aequivalent jener Handlungen betrachtet werden kann, die über jede andere Belohnung erhaben sind."

Lucian Buonaparte trug als Berichterstatter des Ausschusses des Tribunats auf die Annahme des Gesetzentwurfes an. Savoye-Rollin bekämpfte denselben in einer Rede voll gesunder Ansichten und Thatsachen, welche auch einen tiefen Eindruck hervorbrachte. Chauvelin führte den Angriff auf gleich gute Weise fort. Folgendes waren die Haupteinwürfe: die Ehrenlegion enthalte in sich alle Elemente, aus welchen in allen Zeitaltern der erbliche Adel entsprang; sie verleihe ausschließende Eigenschaften, Rechte, Ehren, Titel, und feste Einkünfte; selten habe ein Adel mit so vielen Vortheilen begonnen; es sei nicht wohlgethan sich auf die Fortschritte der Aufklärung und die Verschiedenheit der Zeiten zu verlassen, denn das menschliche Herz wäre immer dasselbe; die gleiche Gelegenheit würde die Menschen verleiten, in gleiche Irrthümer zu verfallen, und einem ähnlichen Hange zu huldigen; die Ehrenlegion würde Vorurtheile, die nur halb erloschen wären, und in dem übrigen Europa noch vollkommen herrschten, sogleich wieder erwecken, und diese Vorurtheile würden zur Stärkung und Kräftigung des Einflusses jener militärischen und aristokratischen Ideen dienen, welche stets deren Folge waren,

Digitized by Google

und zugleich Kastengeist statt Gemeingeist einführen; unter dem Vorwande, den alten Adel völlig zu vernichten, würde die Ehrenlegion einen neuen errichten, und den alten kräftig stützen; als Zwischenkörper sei sie im besten Falle überflüssig, denn solche Zwischenkörper möchten wohl in despotischen Staaten nützlich sein, unter einer repräsentativen Regierung, und bei einem Volke aber, welches sich der Freiheit der öffentlichen Diskussion, der Gesetze und Staatsmaßregeln erfreut, wären die konstitutionellen Behörden die einzigen Mittelglieder zwischen dem Volke und der Regierung; kurz die vorgeschlagene Einrichtung sei dem Geiste und den Principien der Republik, so wie dem Buchstaben der Konstitution zuwider.

Freville vertheidigte den Gesetzentwurf, und Lucian antwortete den Gegnern desselben mit einem großen Theil jugendlichen Uebermuthes. Auf die Bande pochend, durch die er mit dem ersten Konsul verknüpft war, schob er den Andersdenkenden verbrecherische Absichten unter, beschuldigte sie, mit Plänen gegen die Regierung umzugehen, ja entlud seinen Aerger zum Theil auf die Nation selbst, welche er mit dem Beiworte „kläglich" belegte. Die Unklugheit des Redners erregte dem Gesetzentwurfe viele Feinde, und er ging nur mit einer Mehrheit von 56 gegen 38 Stimmen durch.

Hierauf wurde der Entwurf vor den gesetzgebenden Körper gebracht, wo freilich keine Rede gegen ihn gehalten wurde. Die drei Redner der Regierung und die drei des Tribunats, welche bloß mit Vertheidigung des Entwurfes beauftragt waren, häuften zu seinen Gunsten alle nur möglichen Argumente auf. Die Diskussion schloß mit einer Anspielung, welche Dumas auf eine Stelle der römischen Geschichte in Betreff des Markus Claudius Marcellus machte, der das Schwert Roms genannt wurde. „Wohlan denn," rief der Redner aus, „unser Marcellus, unser Konsul, welchem das Volk in diesem Augenblicke die höchste Würde auf Lebenszeit zu verleihen im Begriffe steht, er, der die Wissenschaften und Künste mitten unter den Schrecknissen des Krieges beschützt hat, unter dessen Siegesschwingen sie ihre Häupter in Aegypten, ihrer ersten Wiege, von wo sie die Griechen und Archimedes borgten, wieder erhoben haben, unser Schwert Frankreichs, schlägt Ihnen, den Hohepriestern des Gesetzes vor, der Ehre und Tugend einen doppelten Tempel zu errichten." Besagte Pontifices stimmten über die Frage, und trotz Allem, was Beredsamkeit nur aufbieten konnte, um ihre Stimmen zu gewinnen, wurde die Ehrenlegion doch nur mit 166 Stimmen gegen 110 sanktionirt. Ein von zwei Versammlungen, die eben erst einer Purifikation unterworfen worden waren *), so hart bestrittener Triumph schmeichelte dem ersten Konsul nicht sehr. Keine Maßregel des Konsulats hatte einen wärmeren Widerstand erfahren. Ein Mitglied des

*) Fast zwei Monate zuvor waren die energischesten Tribune, so wie die freisinnigsten Mitglieder des gesetzgebenden Körpers durch eine einfache Operation des Senats eliminirt worden. Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

Staatsrathes sagte zu ihm: „Sie sehen, daß diejenigen Räthe, welche für die Vertagung stimmten, nicht so ganz unrecht hatten. Eine so starke Opposition muß stets vermieden werden.“ Er antwortete: „Allerdings wär es besser gewesen, zu warten. Es wurde nicht die gehörige Zeit gegönnt. Die Sache selbst war nicht so dringend. Uebrigens haben die Redner, welche die Maßregel vertheidigt, keine guten Gründe dafür angegeben.“ Der große Einwurf gegen die Errichtung des Ordens der Ehrenlegion, wenn man sie nicht als einen bloßen Vorwand und als Schrittstein zur Widereinführung des Erbadels betrachtet, besteht darin, daß es keinen Orden des persönlichen Verdienstes geben kann. Erstens sollten sich Titel und äußerliche Unterscheidungszeichen nur auf äußere Vorzüge beschränken: da bedeuten sie etwas und thun eine angemessene Wirkung (ob eine gute oder böse, ist eine andere Frage). Ein adeliges Wappen auf einer Kutsche ist eine deutliche Sprache, denn jeder weiß durch dasselbe, daß die Ahnen der Person, welcher er gehört, Leute von Rang und Stand waren, gleichwie man aus der Kutsche selbst sieht, daß ihr Besitzer reich sein muß. Aber es kann kein äußeres und sichtbares Zeichen des innern und unsichtbaren Werthes geben: denn die Frage in Betreff des wirklichen Verdienstes ist stets der menschlichen Brust allein vorbehalten, und ein Stück rothes Band im Knopfloche ändert unsere Meinung in dieser Beziehung keineswegs. Wohl mag Jemand eine Medaille, um anzudeuten daß er in einer gewissen Schlacht war, oder eine besondere Tracht tragen, um zu bezeichnen, daß er einem gewissen Stande angehöre — das ist specifisch und positiv: Niemand kann aber einen Orden tragen, welcher sagt: „Ich bin ein besserer Mann, als Derjenige, welcher ihn nicht trägt,“ denn dies ist eine Sache, welche nicht gut einen Beweis zuläßt, und von Niemanden freiwillig zugegeben wird. Als eine Anmaßung von Seite der Person selbst wäre es eine Impertinenz; als Erlaubniß von Seite der Regierung deutet es auf eine Servilität und ein Gefühl der Inferiorität, welches mit den Grundsätzen der Gleichheit und Vernunft unverträglich ist.

Zweitens muß man allerdings zugeben, daß Zeichen, wie schon Rousseau sagte, eine mächtige Sprache sind; sie haben aber je nach Zeit und Umständen mehr oder weniger Einfluß, und sie vorziehen heißt in die Jahrhunderte der Barbarei zurück zu gehen. So waren zu einer Zeit wo Niemand lesen konnte, die Schilder über jeden Laden in den Straßen von Paris und London nützlich ja sogar nothwendig: jetzt sind sie überflüssig und finden sich auch wirklich fast gar nicht mehr vor. Zu einer Zeit als die Roheit der Sitten den Adeligen oder Mann von Stande Stößen und Beschimpfungen aussetzte, wenn er ohne Degen und gesticktes Kleid, als Zeichen seines Standes ausging, that er allerdings recht, sie zu tragen: seitdem aber die Polizei für Hinwegräumung jener Gefahr gesorgt hat, sucht er sich nur durch Eleganz der Kleidung und reiche Livree seiner Dienerschaft auszuzeichnen. Wieder zu den altmodischen Flitterwerk und gothischen Formen greifen, hieße zurück gehen, nicht aber mit dem Geiste des Jahrhundertes vorwärts schreiten. Nie werden

Digitized by Google

äußere Zeichen wieder ihren alten Einfluß erlangen, außer sie würden wieder, wie einst, die einzigen Zeichen der Einsicht und Macht, und fänden Unterstützung in der Furcht und Unwissenheit der Menge.

Drittens wird dadurch eine Gränzlinie gezogen, wo sich eigentlich keine ziehen läßt. So tadelte man Buonaparte, weil er dem Sänger Crescentini das Kreuz des Ordens der eisernen Krone gab. Aber sollten die Tondichter gleich den Sängern, die dramatischen Dichter gleich den Schauspielern ausgeschlossen bleiben? Es kann in solchen Fällen keine Regel aufgestellt werden. Was von der öffentlichen Meinung abhängt, das muß man ihr lassen, denn sie ist die einzige Wage für die schwankenden und vergänglichen Ansprüche auf die Gunst des Publikums. In Frankreich laborirte die theatralische Profession allerdings unter einem unverdienten Brandmal, weil sie sich schon vor alten Zeiten den Haß der Priester zugezogen hatte. Buonaparte wollte diese Geringschätzung zerstören, aber es glückte ihm nicht, vielmehr würde die Ehrenlegion die Zielscheibe des Spottes geworden sein, wenn er beharrt hätte: denn es giebt kein Mittel, die öffentliche Meinung zu zwingen, und Vorurtheile lassen sich nicht durch Machtsprüche, sondern nur durch die Zeit und Aufklärung zerstören. Buonaparte suchte indessen dem Institut der Ehrenlegion liberale Grundlagen zu geben, und was er selbst darüber sagte, zeigte eben so viel Gefühl als Verstand.

Kein Schauspieler erhielt die Ehrenlegion. Wie könnte man auch Gretry, Paesiello, Mehul, Le Sueur, unsere vorzüglichsten Komponisten, mit Sängern vergleichen? Oder soll etwa die Proskription auch auf David, Gros, Vernet, Renaud, und Robert Lefebvre, unsere trefflichen Maler, oder gar auf Lagrange, Laplace, Bertholet, Monge, Vauquelin, Chaptal, Guyton de Morveau, Jouy, Baour Lormian, Fontanes, Sismondi und Guinguené ausgedehnt werden? Der französische Soldat müßte von Gesinnungen, seiner selbst höchst unwürdig, beseelt sein, wenn eine Dekoration, die von solchen Männern getragen wird, deßwegen in seinen Augen auch nur den geringsten Theil ihres Werthes verlöre. Wenn die Ehrenlegion nicht eben so wohl Belohnung der Civil- wie der Militär-Verdienste wäre, würde sie aufhören, die Ehrenlegion zu sein. Das wäre in der That eine seltsame Anmaßung, wenn das Militär verlangte, daß nur ihm allein Ehren erwiesen werden sollten. Soldaten, die nicht lesen und schreiben konnten, waren stolz darauf, daß sie zum Lohn für das Blut, welches sie vergossen, dieselbe Dekoration trugen, welche den ausgezeichnetsten Talenten des Civilstandes zu Theil wurde, und andrerseits legten ihr die Letzteren einen höheren Werth bei, weil sie zugleich der Lohn des Tapferen war. Aber Crescentini? Es ist wahr, daß der Kaiser in einem Augenblick des Enthusiasmus, nach Anhören der schönen Scenen aus Romeo und Julie, ihm das Kreuz des Ordens der eisernen Krone gab. Crescentini war indessen von guter Herkunft, er stammte von den Patriciern Bologna's, einer Napoleon's Herzen so theuren Stadt. Der Kaiser glaubte, den Italienern zu schmeicheln, er irrte sich aber hierin, vielmehr wurde die Verleihung verlacht; wenn sie

Digitized by Google

dagegen von der öffentlichen Meinung gebilligt worden wäre, würde der Kaiser das Kreuz der Ehrenlegion Talma, St. Prix, Fleury, Grandmenil, Lais, Gardel, und Elleviou gegeben haben: er that es aber nicht aus Rücksicht auf die Schwäche und die Vorurtheile des Jahrhunders, hatte aber unrecht. Die Ehrenlegion war zur Belohnung eines jeden bestimmt, der seinem Vaterlande Ehre machte, an der Spitze seines Berufes stand und zu Ruhm und Wohlfahrt der Nation beitrug. Einigen Offizieren mißfiel es, daß die Ehrenlegion eben sowohl den Offizieren als den Soldaten ertheilt wurde. Wenn sie aber je aufhörte, auch die Belohnung des gemeinen Soldaten zu sein, wenn aus aristokratischer Rücksicht eine Medaille, um ihn zu belohnen, gestiftet werden sollte, dann würde sie aufhören, der Orden der Ehrenlegion zu sein.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Kolonieen. — Adoption.

Der Staatsrath hatte einen Plan, in den westindischen Kolonieen, Agrikulturkammern einzuführen, zu erörtern. Truguet widersetzte sich diesem Plan als gefährlich. „Die Kolonisten sind es," sagte er, „welche in den Kolonieen alle Unruhen erregt haben, man muß sie daher mit Kraft und Strenge regieren. Die Agrikultur wird durch diese Gerichte nichts gewinnen, wohl aber werden sie den Agenten der Regierung in den Weg treten."

Der erste Konsul: — „Jede Einrichtung kann unter einer schwachen Regierung gefährlich werden; aber nie darf man vergessen, daß die Kolonisten Franzosen sind, denselben Charakter und das gleiche Bewußtsein ihrer Rechte haben: als Sklaven dürfen sie in keinem Falle behandelt werden. Um diesen Zweck zu erreichen, müßte man sie des Rechts zu sprechen, zu denken, und zu schreiben, berauben. Sie haben in der gesetzgebenden Versammlung keinen Repräsentanten, die Konstitution ist dem aus einleuchtenden Gründen entgegen: wenigstens müssen sie daher Mittel haben, sich an die Regierung zu wenden, um sie von ihren Bedürfnissen, ihren Beschwerden in Kenntniß zu setzen. Wenn man einen Plan ersinnen sollte, welcher den Kolonisten eine geringere Wichtigkeit verliehe, so bin ich geneigt, ihn anzunehmen; aber ich sehe nicht ein, wie es möglich ist, einen zu entwerfen, der ihnen weniger Einfluß giebt als der vorliegende, was auch sein Fehler ist. Ohne Zweifel muß man die Kolonisten mit Energie regieren, aber es giebt keine Energie ohne Gerechtigkeit. Zu diesem Ende ist es unerläßlich, daß die Regierung von Allem unterrichtet werde, und daß sie die betreffenden Parteien höre: denn es ist nicht genug, daß man gerecht ist, sondern es ist nothwendig, daß die Regierten sich davon überzeugen, und das ist unmöglich, wenn man ihnen nicht die Mittel giebt, sich Gehör zu verschaffen. Und wenn der

Digitized by Google

Staatsrath aus Engeln Gottes bestände, die auf den ersten Blick sehen, was Noth thut und gut ist, so würde es nichts helfen, wenn die Kolonisten nicht die Ueberzeugung haben, daß ihre Eingaben gehörig berücksichtigt worden sind *). Die Stärke beruht auch auf der öffentlichen Meinung. Besonders aus diesem Gesichtspunkte, ist die vorgeschlagene Einrichtung nothwendig. Es giebt jetzt kein Kommunikationsmittel zwischen Frankreich und seinen Kolonieen: die widersinnigsten Gerüchte sind dort im Umlauf, und die eigentlichen Grundsätze der Regierung weit entfernt richtig verstanden zu sein, werden vielmehr zur Karrikatur verzerrt. Das kömmt daher, weil die Kolonisten, welche sich in Paris befinden, ihre Nachrichten in Vorzimmern, oder von den Feinden der Regierung, oder von solchen Leuten sammeln, die mit ihr in keiner Verbindung stehen. Wenn dagegen hier unter dem Auge der Regierung eine Art Kolonial-Association errichtet würde, so vermöchte sie die Wahrheit nicht nur zu erfahren, sondern auch in die Heimath zu berichten. Einen Kanal der Belehrung müssen wir daher mit ihr eröffnen. Der Bürger Serres hat sich am Senegal die unerhörtesten Bedrückungen zu Schulden kommen lassen, so daß einige der dorthin Verbannten sich gegen ihn empört haben. Ich werde sie vor Gericht stellen lassen, weil sie wissen müssen, daß ihre erste Pflicht Gehorsam gegen die Behörde des Mutterlandes ist; ich werde aber auch ihn vor Gericht ziehen, denn ihm lag es ob, dasselbe dort geachtet zu machen. Wenn ein Deputirter vom Senegal hier gewesen, oder es einen Ausschuß von Kommissären gegeben hätte, so würde dieser Mann sich mehr vorgesehen, und besser betragen haben. Man wirft ein: „„Wählen Sie ihre Agenten besser!““ aber der Bürger Serres genoß vordem einen guten Ruf, die Macht hat ihm den Kopf verdreht. Uebrigens ist der Plan nicht blos deßwegen gut, um die Agenten der Regierung im Zaum zu halten; nein, er soll auch dazu dienen, um sie gegen Verläumdungen zu vertheidigen. Tausend Geschichten werden von dem armen General Dugua erzählt; er soll die Neger zur Insurrektion ermuntert haben, alles ergoß sich gegen ihn in den heftigsten Anklagen. Die Sache steht aber so, daß, wenn es ja eine Beschuldigung gegen ihn giebt, es die ist, die Neger zu strenge behandelt zu haben. Trotz Allem, was ich thun konnte, um der Verläumdung zu begegnen, wurde sie doch mit Gier gegen einen unglücklichen Mann verbreitet, der sich in Folge dessen dem Verderben weihte. Ein Agent der Regierung, durch die Nothwendigkeit gezwungen, macht in dem Zollgesetze eine Erleichterung, und gestattet in den Kolonieen die Einfuhr fremden Mehls: sogleich wird er von den Bewohnern von Nantes und Bordeaux als ein bestochener, an den Feind verkaufter Beamter verschrieen, und doch hatte ihn nur Nothwendigkeit und die Wohlfahrt der Kolonie bestimmt, zu handeln, wie er gehandelt hat. Glauben Sie nicht, daß, wenn in einem solchen Falle Deputirte aus den Kolonieen sich in

*) Eine schönere und liberalere Definition von der Gerechtigkeit, oder dem, was die Regierungen den Völkern schuldig sind, ist wohl nie gegeben worden.

Digitized by Google

Paris befänden, sie sich beeilen würden, die Wahrheit auseinander zu setzen, und einen Mann zu vertheidigen, welcher ihrem Vaterlande einen wichtigen Dienst erwiesen hat? Die Interessen der Kaufleute und der Kolonisten stehen sich schroff entgegen. Wenn es sich darum handelt, die Produkte der Kolonieen mit irgend einer Taxe zu belegen, so senden alle Handelskammern ihre Dankschriften ein, Niemand aber denkt daran, das Interesse der Kolonieen zu vertheidigen. Das Gesetz langt dort, mit seiner ganzen Strenge bewaffnet, an, ohne daß man sich die Mühe giebt, den Kolonisten die Motive auseinander zu setzen, oder ihnen auch nur die Versicherung zu geben, daß Alles wohl erwogen worden ist. Ich weiß, daß wir die Kolonieen des Handels wegen, und zum Vortheile des Mutterlandes haben: aber die Kolonisten sind zugleich Franzosen und unsere Brüder; sie tragen zu den Lasten des Staates bei, haben überdies ihre eigenen Interessen zu vertheidigen, und das Wenigste, was wir für sie thun können, ist, ihnen diese unvollkommenen Mittel gestatten, uns wissen zu lassen, wie ihre Gesinnungen, wie jene Interessen beschaffen sind."

Truguet: — „In jedem Falle dürfte es das Beste sein, den Plan hinauszuschieben; der Augenblick ist ungünstig."

Der erste Konsul erhob sich gegen die Vertagung, und fügte hinzu: „Man glaubt allgemein, daß die Kolonisten auf Seite der Engländer sind; ich kann aber sagen, daß die von St. Martinique vom besten Geiste beseelten Bürger genannt zu werden verdienen. Man kennt die Anhänger Englands sehr genau, aber es fehlt viel, daß sie zahlreich wären. Als Dubuc hieher gesendet wurde, schrieben jene sogleich, um mich zu benachrichtigen, daß er ein Freund der Engländer sei. Die Agenten der Regierung sind von den Einwohnern mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen worden."

Truguet: — „Nicht von der Mehrzahl."

Der erste Konsul (hitzig werdend): — „Wie doch die Dinge falsch dargestellt werden! Es giebt Personen, welche fest entschlossen sind, in den Kolonieen nur Anhänger der Engländer zu finden, um einen Vorwand zur Unterdrückung zu haben. Wohlan, Herr Truguet, wenn Sie nach Aegypten gekommen wären, um die Freiheit der Neger oder Araber zu predigen, so würden wir Sie auf den Mastbaum aufgehangen haben. Man hat es so eingefädelt, daß alle Weißen der Grausamkeit der Schwarzen überliefert werden sollten, und dennoch wundert man sich, daß dies jene verdroß. Wohlan, wenn ich auf St. Martinique gelebt hätte, würde ich auch auf Seite der Engländer gewesen sein, weil es für jeden Menschen vor Allem das Wichtigste ist, sein Leben zu retten. Ich bin für die Weißen, weil ich ein Weißer bin; zwar kenne ich keinen andern Grund, aber der scheint mir hinreichend. Wie war es möglich, Afrikanern, Leuten ohne die geringste Spur von Civilisation, die nicht einmal wußten, was eine Kolonie bedeute, und noch weniger, daß es ein Land, das Frankreich heißt, gebe, die Freiheit zu gewähren? Es liegt offen am Tage, daß Diejenigen, welche für die Emancipation

Digitized by Google

der Schwarzen sind, die Sklaverei der Weißen wünschen: aber glauben Sie denn, daß der Konvent, wenn er mit den Kolonieen auch nur einigermaßen vertraut gewesen wäre, und die Handlungsweise der Neger kennen gelernt hätte, darauf bestanden haben würde, ihnen die Freiheit zu gewähren? Gewiß nicht, aber nur sehr wenige Personen waren in der Lage, alle Folgen damals schon vorauszusehen, abgesehen, daß Alles, was auf Menschlichkeit Bezug hat, stets mächtig zur Einbildungskraft spricht. Wer aber jetzt auf diesem Grundsatze beharrte, der würde Mangel an Aufrichtigkeit, würde Stolz und Heuchelei beweisen. Ohne übrigens so weit zu gehen, würden Sie je Ihre Einwilligung gegeben haben, daß die Franzosen den Italienern, den Piemontesen unterworfen sein sollen? Wir wären gut behandelt worden, man hätte aus uns vielleicht gemacht, was die Schwarzen aus den Weißen machten. Im Gegentheile haben wir kräftige Vorsichtsmaßregeln getroffen, und sie in einem Zustande der Abhängigkeit erhalten: ja wenn ich hätte müßen zwischen dem Untergange von ganz Italien und dem Opfer von zwei meiner Soldaten wählen, so würde ich ganz Italien haben untergehen lassen, denn vor allen Dingen bin ich von meiner und für meine Armee. Selbst heute zu Tage ist es nothwendig, ein wachsames Auge auf jenes Land zu haben, und doch sind die Italiener Weiße wie wir, ein civilisirtes Volk, und obendrein unsere Nachbarn."

Es giebt vielleicht in der ganzen Geschichte keine Stelle, wenigstens keine, die aus der Person eigenen Munde herrührt, welche so kräftig, so nackt und gewaltig nicht nur den Charakter, sondern die innerste Seele und die äußerste Extremität des Wollens eines Individuums schildert, als die oben angeführte. Wir sahen hier eine Feuerseele, ohne Thon und Wasser, welche nichts zähmen, sänftigen, abschrecken kann. Da ist keine Frage vom Grade, wohl aber eine gänzliche Sonderung im Princip, eine angeborne Antipathie gegen die gewöhnlichen und geliebten Schwächen der menschlichen Natur, so daß kein äußerster Fall, kein Mißverhältniß in den Gegenständen in einem Geiste, der nur einer Klasse und Modification des Gefühls fähig ist, einen Unterschied hervorbringen kann. In dieser einen Stelle hat er einen strahlenden Faden zu allen seinen Handlungen, seiner ganzen Größe und Kleinheit, seiner Erhöhung und seinem Falle gegeben, ohne daß man zu feinausgeklügelter Politik, Zufall oder Freundesrath Zuflucht zu nehmen brauchte. Buonaparte brauchte nicht erst von Arabern oder uncivilisirten Nationen zu reden; er gehörte selbst zu ihnen. Kein wilder Indianer in seiner Hütte oder am Pfahle hat mehr gebrütet, mehr triumphirt über die gänzliche Verbannung aller menschlichen Gefühle, keiner je mit geringerer Ceremonie oder festeren Nerven aller anderen Bande als derjenigen sich entschlagen, welche ihn an seinem Stamm binden, und in eine Kette schmutzigen Interesses mit Menschen bringen, mit denen er in gemeinsamer Sache fest vereinigt ist, und die eben so bereit sind, bei ihm gegen Alle

Digitized by Google

und Alles auszuhalten. Wenn man beschloßen hat, die Neger*) mit Gewalt in Sklavenbanden zu halten, bleibt ihnen nur ein Weg, frei zu werden: die Ausrottung ihrer Herren. Nichts kann mich überreden, daß ein Sklave nicht wenigstens eine eben so achtbare Person ist, als ein Sklavenaufseher. Und warum sollen denn die Franzosen die Italiener unter dem Joche halten? Warum eine solche Alternative als nothwendig darstellen? Das ist die Art, sich selbst Unterjochung zu bereiten. Der echte Patriotismus gestattet keine Schlußfolgerung, welche der Sache der Freiheit und Menschlichkeit zuwider ist. Was waren die Franzosen für Buonaparte? Frankreich war nur sein Adoptivvaterland. Niemand kann eine natürliche oder blinde Anhänglichkeit an dreißig Millionen Menschen fühlen. Frankreich, England sind Namen, bloße geographische politische Benennungen, an welche wir durch moralische und vernünftige Bande als Theil der großen Menschenvereinigung gebunden sind, deren Wohl, Freiheit und Dasein wir gegen ungerechte An- und Eingriffe, von was immer für einer Seite, zu vertheidigen, nicht aber ihr das Ganze aufzuopfern geschworen haben. Warum warf Buonaparte die Frage im Betreff der Aufopferung des Lebens von zwei seiner Soldaten, oder des Unterganges von ganz Italien auf? Es ist dies ein äußerster Fall, er zeigt aber auch die Extremität des Wollens und des Charakters des Sprechenden, und ist insofern unschätzbar. Wenn ganz Italien nicht zwei Leben aufwiegt, so ist das Leben jedes einzelnen Italieners nichts werth, eine bloße Null, sonst würde es in einer solchen Summe etwas betragen. Adam Smith hat mit dem Scharfsinn und der Aufrichtigkeit eines Philosophen bemerkt, daß ein Schmerz am kleinen Finger eine Person vielleicht mehr kränkt, als wenn sie von dem Untergange einer Million Menschen in China durch Hungersnoth oder ein anderes Uebel hört, und daß dieß eine bloße Schwäche sei, denn wenn man jemanden die Macht gebe, jene Million zu retten, unter Bedingung, einen Schmerz am kleinen Finger zu leiden, so würde nur ein Schurke den Untergang der Menschen vorziehen. Buonaparte scheint geglaubt zu haben, daß die Gebote seines Willens die Aussprüche des gesunden Menschenverstandes und Gefühle überwiegen müssen, und daß er mit dem strengsten Stoicismus nach den Berechnungen des bloßen Eigennutzes verfahren dürfe, gleich als wären sie die bündigsten Schlußfolgerungen der Vernunft und Philosophie.

Dieselbe Zähigkeit des Vorhabens und unwandelbare Entschlossenheit, die Vernunft und die Natur der Dinge seiner Willkür zu unterwerfen, leuchtet auch aus den Diskussionen im Staatsrathe über das Gesetz der Annahme an Kindesstatt hervor. Man kann sich, ohne dieselben zu kennen, kaum eine richtige Vorstellung von Buonaparte's

*) Hier macht der Verfasser einen feurigen Anwalt der Negeremancipation, eine Maßregel, wovon die, für sie sprechenden Gründe allgemein bekannt sind, und deren Durchsetzung im englischen Parlamente er gleichfalls nicht mehr erlebte. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Charakter machen, und auch sonst dürften sie aus mehr als einem Gesichtspunkte interessant sein.

Der erste Konsul: — „Der Bürger Tronchet hat, um seine Verwerfung des Grundsatzes der Adoption zu unterstützen, die Römer angeführt, und doch fand sie in Rom in den Komitien, in Gegenwart des versammelten Volkes statt. Ferner hat der Bürger Portalis erwähnt, daß die Testamente vor dem römischen Volke gemacht worden sind. Der Grund davon ist, daß diese Handlungen den Rechten der Familien und der Erbfolgeordnung Abbruch thaten. Der aus unserer Konstitution hergeleitete Einwurf ist nicht wohl begründet. Was durch sie nicht ausdrücklich verboten wird, das ist erlaubt. Die Adoption ist weder ein Civilkontrakt noch eine richterliche Handlung. Sie ist eine Art neues Sakrament, ich finde in der ganzen Sprache kein beßeres Wort, um ihre Natur genau zu bezeichnen. Das Kind meines Blutes und Fleisches wird gleichsam durch den Willen der Staatsgemeinde das Kind des Fleisches und Blutes eines Andern. Das ist der erhabenste Actus, den man sich denken kann. Er flößt dem, der sie bisher nicht kannte, Sohnes-, und umgekehrt Vatergefühle ein. Und von wannen soll ein solcher Actus stammen? Von oben, wie der Blitzstrahl. Du bist zwar nicht der Sohn des und das, sagt der Gesetzgeber, nichtsdestoweniger sollst du die Gefühle hegen, als wärest Du es. Man kann nicht zu hoch stehen, um eine solche Operation vorzunehmen. Zwar steht dadurch zu besorgen, daß die Adoption seltener wird, aber um so mehr ehren wir sie dadurch. Es ist übrigens nicht nöthig, daß die Gesetzgebung in die Details jedes Falles eingehe, sondern sie handelt als Hochpriester, und theilt den heiligen Charakter mit. Gesetzt, es entstände Zwist zwischen dem natürlichen Sohn und jenem durch Adoption. Der Letztere kann dann antworten: dieselbe Autorität, aus welcher die Ehe, der du entsproßen bist, hervorging, das Gesetz selbst hat mich zu Deinem Bruder gemacht. Man hat von der Widerruflichkeit der Adoption einen Einwurf hergeleitet, ich wünsche aber gar nicht, daß sie widerruflich sein soll. Man hat die Ehetrennung als etwas Aehnliches angeführt. Wie kann man aber das, was trennt, dem vergleichen, was bindet? Wenn der Staat ausgesprochen hat, daß die Adoption statt gefunden hat, kann man nicht an einen Widerruf derselben denken. Anders wäre es, wenn sie ursprünglich von einem Gerichtshof ausginge. Dann wäre sie nicht mehr als eine Sentenz. Wollte der Vater seinem adoptirten Sohn Vorstellungen machen, könnte dieser antworten: Du bist nicht mein Vater! Auch könnte der Adoptirte mit den Geheimnißen des Adoptivvaters Mißbrauch treiben. Nein, das kann durchaus nicht gestattet werden."

Roederer vertheidigte die Ansicht des ersten Konsuls, Tronchet bekämpfte sie. „Die Adoption," sagte er, „ist hauptsächlich für die ärmern Klassen von Nutzen, für den Arbeiter, zum Beispiel, welcher das Kind adoptirt, das seiner Pflege von der Verwaltung der Findelhäuser anvertraut wird. Der erste Konsul sucht dieser Institution einen zu erhabe-

Digitized by Google

nen Charakter zu geben. Der Arbeiter wird dies nicht fühlen, sondern im Gegentheile dadurch abgeschreckt werden."

Der erste Konsul: — „Auf die Phantasie muß mächtig gewirkt werden. Wenn zwischen dem natürlichen und dem Adoptivvater Streit obwaltet, beide sich auf demselben Boote befinden, und von unmittelbarer Gefahr bedroht werden, muß der Sohn seinen Adoptivvater retten. Nur der Wille des Souverains kann ein solches Gefühl einpflanzen. Der gesetzgebende Körper darf in diesem Falle nicht wie in Fragen des Eigenthums oder der Abgaben entscheiden, sondern als der Hochpriester der Moralität und als das Oberhaupt einer heiligen Institution. Der Fehler der neueren Gesetzgebungen ist, daß sie nichts haben, was zur Phantasie spricht. Ohne das ist es nicht möglich, Menschen zu regieren, ohne Phantasie sind sie nicht besser als unvernünftige Thiere. Wenn die Priester die Adoption einzuführen hätten, würden sie eine ergreifende Feierlichkeit daraus machen. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, Menschen wie Maschinen regieren zu können. Die ganze Gesellschaft muß dabei ins Mittel treten. Ihr System führt zur Widerruflichkeit der Adoption."

Der Justizminister: — „Der gesetzgebende Körper kann nur sanktioniren, denn zum Vertrage genügt die Einwilligung beider Parteien."

Der erste Konsul: — „Es giebt keinen Vertrag mit einem Minderjährigen. In einem Vertrage liegen nur mathematisch bestimmbare Verbindlichkeiten, er hat mit dem Gefühl nichts zu schaffen. Schalten Sie das Wort Erbe in Ihr Gesetz ein, und damit möge die Frage auf sich beruhen. Das Wort Erbe schließt nur mathematische Begriffe in sich; in der Adoption liegen dagegen die Ideen der Moralität und des Gefühls. Die Analyse führt zu den falschesten und tadelnswerthesten Ergebnissen. Nicht für fünf Sous des Tages, nicht um einer armseligen Auszeichnung willen gehen die Menschen hin, um sich tödten zu lassen; nur indem man zur Seele spricht, wird der Wille elektrisirt. Der Notar kann diese Wirkung für die zwölf Franken, die wir ihm bezahlen, nicht hervorbringen. Der Staatsrath behandelt die vorliegende Frage nicht aus dem richtigen Gesichtspunkte, er macht eine mathematische Angelegenheit daraus, sieht sie mehr als Rüstmeister des Gesetzes, denn als Staatsmann an. Die Phantasie muß sich die Adoption als ein Hilfsmittel unter den Drangsalen des Lebens denken. Ich stelle an den Berichterstatter die Frage, welcher Unterschied zwischen einem Erben und einem adoptirten Kinde obwaltet?"

Berlier: — „Um auf diese Frage zu antworten, muß man zuerst die Natur und Wirkungen der Art von Adoption, deren Einführung vorgeschlagen ist, festbestimmen, sonst fehlen die Vergleichungspunkte: meiner Ansicht zufolge aber verhält sich der natürliche Erbe zu dem adoptirten, wie die Wirklichkeit zur Dichtung, abgesehen von den in ihre respektiven Rechte und Pflichten einzuführenden Modificationen."

Digitized by Google

Der erste Konsul: — „Der Adoptirte würde dann, wenn sein wirklicher Vater reich wird, seinen Adoptivvater verlassen. Nein, er muß für immer mit ihm verbunden bleiben, sonst ist er nicht viel mehr, als sein Erbe. Was nimmt auf Erden die Stelle der Gottheit ein? Die Gesetzgebung. Wer ist der Sohn seines Vaters? Niemand weiß es mit Gewißheit. Der Wille der Gesetzgebung entscheidet. Der adoptirte Sohn muß dem wirklichen ganz gleich sein. Wenn Sie den mindesten Unterschied gestatten, so sind Sie weit von Ihrem Ziele, oder ich verstehe nichts von diesem Gegenstande."

Weder in den Blättern der Geschichte noch der Dichtung läßt sich etwas auffinden, das charakteristischer wäre. Kein dramatischer Schriftsteller, mit der ganzen Freiheit, die seine Kunst gestattet, mit dem vollendetsten Willen Effekt hervorzubringen, und mit dem höchsten dazu erforderlichen Genie, und aller Kenntniß der Natur, hat je einen idealen Charakter zu größerer Extravaganz, und doch so außerordentlich konsistenter Regelmäßigkeit emporgeschraubt. Da Buonaparte keine Leibeserben hatte, wollte er eines der Kinder seines Bruders adoptiren, und übte, um ein Gesetz, das leibliche und adoptirte Kinder ganz gleich macht, durchzusetzen, eine Willenskraft, welche alle im Wege stehende Hindernisse über den Haufen wirft. Der Wunsch, daß der Adoptivsohn ein so naher Blutsverwandter sein soll als der wirkliche, und sein Raisonnement, um dies als möglich darzustellen, gleichen dem Scharfsinn und der Verkehrtheit des Wahnsinns. Um einen Lieblingszweck zu erreichen, bekleidet er das Gesetz mit Allmacht, und muthet ihm zu, das zu thun, was die Natur nicht vermag, nämlich eine contradictio in terminis auszugleichen. Eben so vernünftig wäre ein Gesetz gewesen, welches befiehlt, eine marmorne Statue zu beleben, und ihr kindliche Liebe einzuhauchen. Allerdings macht das Gesetz zwischen Leibessprossen einen Unterschied, das heißt, es fordert noch andere moralische und positive Bedingungen, bevor es seine höchste Sanktion ertheilt: aber annehmen, daß es, wenn gleich die letzteren erfüllt sind, dieselbe Sanktion geben könne, sobald die wesentlichste aller Bedingungen fehlt, ist in jedem Fall eine schlechte Schlußfolgerung. Die Gesetze sind auf die Natur gegründet, erschaffen aber dieselbe nicht. Sein Versuch in der Beziehung gleicht dem Bemühen, zwei harte Substanzen ohne Kitt, durch bloßes Zusammendrücken, vereinigen zu wollen: so lange der Druck fortdauert, bleiben dieselben in Berührung, in dem Augenblicke aber, als er aufhört, fallen sie wieder auseinander. Ich wage zu behaupten, daß Napoleon nach der Geburt des Königs von Rom weder selbst so argumentirt, noch es einem Anderen gestattet hätte. Und doch ist sein Ton so absolut wie der eines bigotten Theologen, welcher contradictiones in terminis dem Menschengeschlechte trotz Sinn und Vernunft als Glaubensartikel aufdringen will. Uebrigens beweist der mitgetheilte Auszug klar wie das Tageslicht, daß alle die schändlichen Gerüchte im Bezug auf die Vaterschaft des adoptirten Kindes, welches er so sehnlichst wünschte, dem selbsterzeugten gleich zu setzen, durchaus grundlos waren; denn die Ungeduld und Heftigkeit, welche er zeigte, um

Digitized by Google

eine gesetzliche Fiktion in eine natürliche Wirklichkeit zu verwandeln, erscheint durchaus albern und völlig unerklärlich, wenn man annimmt, daß das Kind, welches er adoptiren und zum Erben einsetzen wollte, wirklich und wahrhaftig sein eigener Sohn gewesen wäre.

Als einen Gegensatz zu diesen Beispielen übermäßiger Verkehrtheit und Willkür, werde ich hier ein anderes anführen, welches von gleichem Scharfsinne, aber in Verbindung mit echter Liberalität und reiner Gefühlsweise, zeugt. Als man vorschlug, Kinder von den öffentlichen Schulen wegzuschicken, nachdem man sie eine Weile darauf gelassen, um ihre Fähigkeiten zu prüfen, sagte Buonaparte: „Das ist ein sehr schlechter Gedanke. Niemand hat das Recht, der Ehre des Kindes dergestalt eine Makel aufzudrücken, denn diese würde ihm während des ganzen Lebens bleiben. Sehr viele Kinder scheinen im Alter von zwölf, ja von vierzehn Jahren dumm und talentlos zu sein, während andere sich schon im zehnten auszeichnen. Man muß nie an einem Kinde verzweifeln, bevor es nicht das Alter der Pubertät erreicht hat; dann erst entwickeln sich alle seine Fähigkeiten, kann man ein richtiges Urtheil über dasselbe fällen. Bis dahin aber soll man es an keiner Ermunterung fehlen lassen." Diese einzige Bemerkung würde jedem Ehre gemacht haben, der sein ganzes Leben im Studium des Charakters der Kinder und der fortschreitenden Entwickelung ihrer Fähigkeiten zugebracht hat. Buonaparte hatte selten unrecht, als wenn er entschloßen war nicht recht zu haben. Sein Verstand war stark, sein Wille aber stärker.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Erste Eingebung des Konkordates.

Es scheint fast vom Anfange an Buonaparte's Absicht gewesen zu sein, die Revolution zu konsolidiren, indem er ihre Principien mit anderen mengte, welche länger und allgemeiner eingeführt waren, um dadurch das alte mit dem neuen Frankreich, die Philosophen mit den Priestern, und die Republik mit dem übrigen Europa zu versöhnen. Das war ein Versuch, das Lamm neben dem Löwen lagern zu lassen, und das größte Wunder dabei ist, daß er ihm so weit gelang als er gelang, was ohne den Glanz seines Namens, die Furcht vor seiner Macht, und den Umfang seiner Talente und Hilfsquellen gewiß nicht geglückt wäre. Durch das Konkordat suchte er die der Religion in der öffentlichen Meinung geschlagenen Wunden zu heilen, und folgende Darstellung scheint seine Gesinnungen und sein Raisonnement in der Beziehung am besten aufzuklären.

Es war bekannt, daß Buonaparte seit meherern Monaten mit dem römischen Hofe in Unterhandlungen stehe. Der Prälat Spina, der Kardinal Consalvi, und Monsignore Castelli waren die Bevollmächtigten

des Papstes zu Paris; Joseph Buonaparte, der Staatsrath Cretet, und der Abbé Bernier jene des ersten Konsuls. Alle Priester der katholischen Kirche und alle Staatsmänner waren in Bewegung, und jeder hoffte, seine individuellen Pläne geltend zu machen. Was zu erwarten stand, und was der erste Konsul beabsichtige, war aus der einfachen Thatsache schon zu entnehmen, daß er mit dem Papste unterhandelte.

Am 21. Prairial*) speiste der Staatsrath N— zu Malmaison. Nach dem Mahle ging der erste Konsul mit ihm allein im Parke spazieren, und lenkte das Gespräch auf die Religion. Er bekämpfte eine geraume Zeit die verschiedenen Systeme der Philosophen über die Art der Gottesverehrung, Deismus, natürliche Religion u. s. w. Dies Alles bezeichnete er mit dem Namen Ideologie, und stellte Garat mehr als einmal an die Spitze der Ideologen. „Hören Sie," sagte er, „am vergangenen Sonntage lustwandelte ich hier in der Einsamkeit, der Stille der Natur. Plötzlich trafen die Glockenklänge der Kirche von Ruel mein Ohr. Ich war gerührt: so groß ist die Macht früher Angewöhnung und der Erziehung! Ich sagte zu mir selbst: welchen Eindruck muß dies auf einfache und gläubige Gemüther machen! Die Philosophen, die Metaphysiker mögen sagen, was sie wollen, dem Volke thut eine Religion Noth. Auch muß die Religion in den Händen der Regierung sein. Funfzig emigrirte Bischöfe in Englands Sold leiten jetzt den französischen Klerus, wie es ihnen gefällt. Es ist unerläßlich, ihren Einfluß zu zerstören, aber zu diesem Zwecke ist die Autorität des Papstes nothwendig. Er entsetzt sie, oder veranlaßt sie, zu resigniren. Es muß erklärt werden, daß die katholische Religion die der Mehrheit der Franzosen sei, und es ist angemessen, deren Ausübung zu reguliren. Der erste Konsul ernennt funfzig Bischöfe, und der Papst setzt sie ein. Die Bischöfe ernennen die Pfarrer, der Staat aber bezahlt sie. Sie leisten den Eid; wer es nicht thut, wird verbannt. Diejenigen, welche gegen die Regierung predigen, werden ihren Oberen angezeigt, und bestraft. Der Papst bestätigt den Verkauf der Güter der Geistlichkeit, er konsekrirt die Republik. Dann wird man singen: **Salvam fac res Gallicam!** Die Bulle ist angelangt, und es sind nur einige wenige Ausdrücke darin zu ändern. Man wird sagen, ich sei ein Papist. Ich bin nichts. In Aegypten war ich Mahomedaner, und weil es das Wohl des Volkes erheischt, werde ich Katholik sein! Ich gehöre keiner Religion an, huldige aber der Idee der Gottheit, denn," und hierbei erhob er die Hände gegen Himmel, „wer hat dies Alles geschaffen?"

N— sprach nun auch seinerseits, denn bisher hatte er zugehört, ohne ein Wort zu erwiedern. „Die Nothwendigkeit einer Religion erörtern," sagte er, „heißt den Standpunkt der Frage verrücken. Ich

*) Im Jahre 1801, denn der Vertrag mit dem Papste wurde zu Paris am 15. Juli 1801 unterzeichnet, und das Konkordat dem gesetzgebenden Körper am 6. April 1802 vorgelegt.

Anm. des Uebers.

Digitized by Google

gebe gerne die Nützlichkeit einer besondern Art der Gottesverehrung zu. Aber eine religiöse Gottesverehrung kann ohne Klerus bestehen, denn Priester und Klerus sind zwei ganz verschiedene Dinge. Klerus deutet auf Hierarchie, hierarchischen Geist, hierarchische Zwecke: er ist eine Körperschaft, eine Macht, und zwar eine kolossale. Wenn diese Körperschaft das Oberhaupt des Staates zum Haupte hat, ist das Uebel nur zur Hälfte vorhanden; wenn sie aber einen auswärtigen Fürsten als Haupt anerkennt, so wird sie eine rivalisirende Macht. Nie gab es in Frankreich eine günstigere Gelegenheit, eine vollständige Revolution in der Religion hervorzubringen. Sie haben jetzt die Konstitutionalisten*), die apostolischen Vikare des Papstes, und die ausgewanderten Bischöfe in England, und bei allen viele Nüancirungen. Bürger und Priester, alles ist Uneinigkeit, und der größte Theil der Nation befindet sich im Zustande des Indifferentismus."

„Sie täuschen sich," unterbrach ihn Buonaparte, „der Klerus existirt noch immer, und wird stets vorhanden sein, so lange es im Volke einen religiösen Geist giebt, und dieser Geist ihm wesentlich inne wohnt. Wir haben Beispiele von Republiken, Demokratieen gehabt, aber nie einen Staat ohne Religion, ohne Form der Gottesverehrung, ohne Priesterschaft. Ist es daher nicht besser, diese Gottesverehrung zu reguliren, und die Priester zu gewinnen, als die Dinge zu lassen, wie sie sind? Jetzt predigen die Priester gegen die Republik, sollen wir sie deßwegen in die Verbannung schicken? Nein, denn um auf diese Weise durchzubringen, müßten wir das ganze System der Regierung verändern. Was dieselbe beim Volke beliebt macht, das ist gerade ihre Achtung vor der Religion. Oesterreicher und Engländer können wir aus dem Lande schicken: aber was jene Franzosen betrifft, welche durch Familienbande festgekettet sind, und nur darin fehlen, daß sie andere religiöse Meinungen hegen, ist die Sache schlechterdings unmöglich. Wir müssen sie daher an die Republik zu fesseln suchen."

N—. „Sie können derselben nie aufrichtig zugethan sein. Die Revolution hat sie ihrer Vorrechte und ihres Eigenthumes beraubt. Dieses doppelte Vergehen werden sie nie vergeben, sondern stets gegen die Republik Krieg führen. So lange sie vereinzelt bleiben, werden sie weniger furchtbar sein, als wenn man sie wieder einsetzt und vereinigt. Es ist nicht nöthig, irgend jemand zu verfolgen oder zu verbannen; man lasse jeden Priester Messe lesen, wie er will, jeden Franzosen in die Kirche gehen oder nicht, wie es ihm beliebt, und sollten die Geistlichen ihren Widerstand gegen die Republik so weit treiben, daß sie gefährdet wird, würde ich keinen Anstand nehmen, sie der öffentlichen Ruhe zu opfern."

Buon. — „Sie würden sie also proskribiren?"

N—. „Sollen wir etwa die Republik proskribiren?"

*) Priester, welche den Eid der Treue geleistet hatten.
Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Buon. — „Das heißt mit Worten spielen."

N—. „Nein, es heißt vielmehr, die Dinge richtig definiren. Uebrigens glaube ich, daß es bei guter Disciplin und geschickter Polizei nie dahin kommen werde, daß man zum äußersten Mittel schreiten müßte."

Buon. — „Und ich sage Ihnen, daß die Priester, welche ein kirchliches Amt annehmen, dadurch allein schon in Zwiespalt mit dem alten titulirten Klerus treten, und ein Interesse haben werden, dessen Rückkehr zu hindern, und sich der neuen Ordnung der Dinge anzuschließen."

N—. „Ich wünsche, daß es so ausfallen möge, bin aber keineswegs davon überzeugt. Uebrigens ist dies nur ein kleiner Theil der großen Frage. Die katholische Religion ist intolerant, und ihre Priester gegenrevolutionär; der Geist der gegenwärtigen Zeit ist dem ihrigen ganz entgegen gesetzt, wir stehen dem Evangelium näher als sie."

Buon. — „Was wir zu thun im Begriffe sind, wird dem Papstthum einen tödtlichen Streich beibringen."

N—. „Im Gegentheile wird es dasselbe wieder beleben, und ihm neue Kraft geben."

Buon. — „Liegt es mir nicht ob, gerade das Gegentheil von dem zu thun, was Heinrich IV. that?"

N—. „Verschiedene Zeiten haben verschiedene Sitten. Was mich betrifft, so muß ich gestehen, daß, wenn eine vorherrschende Religion nöthig wäre, ich die seinige vorziehen würde."

Buon. „Mein theurer Freund, Sie kennen die Lage der Dinge nicht."

N—. „Alles ist zu einer solchen Veränderung bereit. Wir befinden uns in einer ganz anderen Verfassung als einst England und Deutschland, auch hatten die Zeiten der Reformation keinen Buonaparte. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Gemüther haben Sie nur ein Wort zu sprechen, und das Papstthum ist für ewige Zeiten gestürzt, und Frankreich erklärt sich für den Protestantismus."

Buon. — „Ja, die Hälfte, die andere Hälfte aber bliebe katholisch, und es würde unabsehbare Zwistigkeiten und Uneinigkeiten geben."

N—. „Wenn wir während der Revolution auf eine solche Weise gedacht hätten, würde die konstituirende Versammlung dem Feudalsystem, und der Nationalkonvent dem Königthum und dem erblichen Rechte nachgegeben haben. Jede politische oder religiöse Revolution muß sich auf Opposition gefaßt machen."

Buon. — „Warum sie aber von Seiten der Priester und des Volkes hervorrufen? Der aufgeklärte Theil der Nation wird keinen Aufstand gegen den Katholicismus veranlaßen, denn dazu ist er zu indifferent. Ich erspare mir große Schwierigkeiten im Innern, und kann durch den Papst auswärts —" hier hielt er inne.

N—. „Ja, mit Einschluß der Opfer, welche Sie in einen Zustand der Abhängigkeit von ihm setzen werden. Sie haben es da mit einem Gegner zu thun, der gewandter und mächtiger gegen denjenigen ist, der mit ihm unterhandelt, als gegen denjenigen, der mit ihm ge-

Digitized by Google

brochen hat. Jetzt bietet die Sache freilich nur eine günstige Seite dar. Aber wenn sie iglauben werden, mit dem Papste fertig zu sein, dann werden Sie erst sehen, was geschieht. Die jetzige Gelegenheit ist ohne Beispiel. Wenn Sie dieselbe entwischen lassen — "

Buon. — (nach einigem Nachdenken). „Mein Freund, es giebt auf Erden weder Treue noch Glauben, noch Furcht vor dem Klerus mehr; es ist ein rein politisches Arrangement. Die Sachen sind zu weit gediehen, als daß ich rückwärts könnte, und die Partei, welche ich ergriffen habe, scheint mir die sicherste zu sein.

N—. „Allerdings kann, da die Bulle schon angelangt ist, was ich zu sagen habe, nur von sehr geringem Nutzen sein."

So endete diese merkwürdige Unterredung. Es geht aus ihr ziemlich klar hervor, welche Motive Buonaparten bei dieser Maßregel leiteten: einige verborgene religiöse Gefühle nämlich, und die Aussicht, den päpstlichen Stuhl als eine Maschine der Macht, und zur völligen Herstellung der Ruhe im Innern Frankreichs zu gebrauchen. Wenn man beurtheilen will, inwiefern Buonaparte's Benehmen politisch oder unpolitisch war, muß man zuerst erwägen, nicht was an sich gut ist, sondern was sich für Zeit und Ort paßt, wo es in das Leben treten soll. Wenn Buonaparte durch ein Konkordat die Zeiten des Papstthums in dessen voller Pracht und Macht, wo die katholische Kirche ein einziger Chrysolit ohne Riß und Flecke war, hätten zurückbringen können, würde ich dagegen nichts einzuwenden haben. Welche Fehler, Mißbräuche und Ungereimtheiten die römisch-katholische Kirche auch immer gehabt haben mag, so war sie doch in dem Sinne eine edle und wahrhafte Religion, daß sie den Himmel auf die Erde niederbrachte. Die Menschen zweifelten an einem ewigen Leben und einem glorreichen Jenseits eben so wenig, als an ihrem eigenen Dasein, und im Schooße der römisch-katholischen Kirche, unter dem Schatten ihres Antlitzes, kam über unsere Vorfahren eine Ruhe, tief und still, wie der Schlaf eines Kindes. Dies ist zum Theil noch in Italien*) der Fall, wo ein schuldloses Mädchen ihre Stirne mit Weihwasser übersprengt, und ihre Seele erfrischt fühlt; wo eine alte Frau den Fuß eines Kruzifixes in irgend einer Straßenecke küßt, und keine Ahnung hat, daß irgend ein lebendes Wesen sie verlachen könnte; wo ein alter Mann, baarhaupt jährlich nach Rom pilgert, seinen Rosenkranz ohne auf Alles, was um ihn vorgeht, zu achten abbetet, und die St. Peterskirche als die Straße zum Himmel ansieht, gleich als wäre er schon in die geheiligten Räume des neuen Jerusalem getreten. Wer dies für nichts achtet, dem habe ich nichts zu erwidern. Diejenigen, welche die schönsten Aufstrebungen und glänzendsten Visionen des menschlichen Geistes in Betreff seines Ursprunges, seiner Bestimmung und Natur, erfassen, und aus dieser luftgewobenen Theorie einen festen Bau

*) Der Verfaßer hätte hinzusetzen können, „in einem großen Theile des katholischen Deutschlands."

Anm. des Ueberf.

und eine materielle Sprache, welche den Gedanken der ganzen Gemeinde vertraut war und gleich hörbar zu den Geringsten wie zu den Höchsten redete, schaffen konnte, die, fürwahr, waren die Architekten menschlichen Glückes und die Baumeister der edelsten Dichtung. Insofern billige ich diesen tiefen Schlaf, dieses feierliche Dunkel, diese glänzende Vision, und will sie nicht stören. Umsonst wendet man mir ein, daß der Ritus dieser Religion kindische Mummerei, und ihre Theorie die ausschweifendste Absurdität war, — das kümmert mich kein Jota: wenn ich einmal sehen werde, daß Wahrheit und Philosophie denselben Enthusiasmus, dieselbe Ehrfurcht einflößen, welche, wie man klagt, auf Thorheit und Aberglauben verschwendet wurden, dann werde ich diesen Enthusiasmus vorziehen. Die Philosophen thaten unrecht, als sie die Macht aufgaben, welche ihnen die zukünftige Welt über die Gemüther der Menschen lieh: seit der Zeit haben sie, statt gelehrter Muße, Ruhe und Würde, nichts als Streitigkeiten, Kränkungen, und die Verachtung des Volkes erfahren. Was haben diejenigen gewonnen, welche am thätigsten daran arbeiteten, die Vernunft vom Glauben zu trennen? Sind nicht diejenigen, welche die Sache der Wahrheit am weitesten gefördert haben, stets dem Hohn der Welt und dem Fluch des Gesindels ausgesetzt gewesen? Haben nicht die verschiedenen Sekten einander selbst verläumdet, verfolgt, ausgerottet? Wir haben das Papstthum abgelegt, aber nichts an dessen Stelle genommen; oder warum über die Unfehlbarkeit des Papstes klagen, da jeder eben so steif und fest an das Zeitungsblatt oder das Pomphlet des Tages glaubt, aber ohne dieselbe Ruhe und Würde*)? Die Vernunft ist ihrer langen Minderjährigkeit noch nicht entwachsen, hat den ihr verheißenen Thron noch immer nicht bestiegen. Wenn daher Buonaparte die vorige Integrität der katholischen Kirche mit allem was zu ihr gehört, wieder hätte herstellen können, so würde ich nichts einzuwenden haben: aber die Sache ist in unserer Zeit unmöglich, der Glaube ist auf dem Schlaf der Vernunft gegründet, es konnte daher nur die von Gott und Menschen gleich verabscheute Heuchelei zurückgebracht werden. Das einzige Gute in der katholischen Religion war der Glaube, ohne welchen sie einem übertünchten Grab, oder einem schlecht aufgeführten Schauspiel gleicht. Ja, und wenn Buonaparte auch nur den Zustand des öffentlichen Glaubens und Gefühls zur Zeit, welcher der Reformation voranging, hätte zurückführen können, so wäre dies nicht hinreichend gewesen, außer er hätte alle Ursachen, welche den Sturz des Papstthums hervorgebracht haben, unterdrückt und es selbst gereinigt, oder die Welt in die finsterſten Jahrhunderte, in die Zeit des Triumphs der Unwissenheit und der Barbarei über Civilisation und Aufklärung zurückgedrängt? Beides war zu viel für Menschenhand wie für Menschenhaupt. Der Geist kann eine Widersinnigkeit verehren, aber vermag dies nicht mehr, wenn er weiß, daß es eine ist. Die Welt

*) Der Verfasser scheint, während er diese Stelle niederschrieb, am spleen gelitten zu haben. Anm. des Ueberſ.

Digitized by Google

wird alt wie das Individuum, und hat ihre Zeit des Enthusiasmus wie des Indifferentismus: Affektation aber ist stets von Uebel. Der religiöse Glaube ist nur so lange gut, als seine Aufrichtigkeit dauert. Warum gaben die Menschen zur Zeit der Reformation das Papstthum auf? Weil sie fanden, daß es ein Betrug war, und an einen Betrug nicht glauben konnten, obschon sie wollten. Die katholische Religion ohne Glaube ist splitternackt, und doch war eine solche die einzige katholische Religion, welche in Frankreich nach der Revolution eingeführt werden konnte.

Um die öffentliche Meinung in Frankreich zu einem tauglichen Behälter für das Papstthum umzuschaffen, das heißt, jenen blinden und unbedingten Glauben wieder herzustellen, der dasselbe allein wünschenswerth machen kann, müßte man eine strenge Quarantaine gegen alle diejenigen Werke errichten, worin seit den letzten hundert Jahren der Glaube an Priester und Papstthum mit dem schonungslosesten Witze gegeißelt worden ist: aber hätte das französische Volk Voltaire oder Rousseau einem Konkordate geopfert? das würde überdies nicht einmal hinreichend gewesen sein; man hätte noch überdies alle philosophischen, geschichtlichen und wissenschaftlichen Werke verbannen oder verbieten müssen, Alles was zur Bildung der öffentlichen Meinung und Denkweise seit der Reformation beigetragen, und sie aus dem chaotisch verworrenen Elemente der tiefsten Ignoranz neu konstruirt hatte. Dazu war erforderlich, daß man die Presse vernichtete, eine Maschine, die jede Macht zermalmen wird, welche es versuchen sollte, sie zu zerstören*). Die einzige und eigentliche Lösung der Frage ist in dem erwähnten Gespräch mit dem Staatsrath gegeben, welcher eine vollkommene Freiheit und Duldung aller Sekten und Religionen empfiehlt. Jeder möge die Religion bekennen und bezahlen, welcher er den Vorzug giebt, denn es ist der gesunden Vernunft zuwider, anders zu handeln; auch ist die Religion durchaus nicht Staatssache, außer als Werkzeug der Macht, was gerade den wesentlichsten Einwurf gegen eine Staatsreligion als solche bildet. Die Pflicht der Regierung besteht keineswegs darin, uns den Weg nach einer andern Welt zu zeigen, sondern uns in dieser zu beschützen! Hauptregel des Staates ist, den Menschen zu gestatten, alles Gute zu thun, was sie thun können, und sie nur zu hindern, sich gegenseitig zu verletzen. Es ist vergebens, daß Gesetze zur Bestrafung eines Lasters gegeben werden, wenn die Sitten die Ausführung hindern, und eben so überflüssig sind sie, wenn die Sitten gerade jenes Laster ausschließen. Natürlich erstreckt sich diese Bemerkung nur auf Laster, welche den, der sie begeht, allein betreffen, nicht aber auf solche, durch deren unmittelbare Wirkung Andere leiden. Ich glaube, daß ein

*) Der Verfasser hat die Betrachtungen über das Konkordat unter dem Einfluße der Beobachtung dessen geschrieben, was die Bourbonen thaten, um Frankreich wieder in Priesterbande zu schlagen. Und wirklich, in Bezug auf die Presse hat er sich als einen trefflichen Propheten bewährt.

Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

vollständiges System der Gesetzgebung aus dem einfachen Princip: der Gewalt, Gewalt entgegen zu setzen, abgeleitet werden könnte, und vielleicht hätte der Code Napoléon demselben ohne Schaden näher kommen können, als es geschehen ist. Die Freiheit der Presse wäre eine große Folge dieser Gesetzgebung gewesen, und obschon Napoleon sagte, „daß dann plötzlich dreißig royalistische und eben so viele jakobinische Journale aufgetaucht wären, um ihn zu stürzen," hätte er ihnen eben so gut durch Journale begegnen können, wie durch das Erschießen eines Buchhändlers. Schmähschriften und Deklamationen vermögen nichts gegen Principien! Und wenn Buonaparte zu einem so kühnen Systeme nicht greifen konnte, hätte er sich doch wenigstens nicht unnöthiger Weise solche Klötze in den Weg werfen sollen, wie die Wiedererweckung der gallikanischen Kirche, welche die Fortschritte der menschlichen Gesellschaft auf dem richtigen Pfade nur hemmen, sie aber nicht in ihre alte Lage zurückschleudern konnte. Die Priester unterstützen, hieß übrigens, eine Schlange in seinem Busen nähren, denn wenn er triumphirte, so brauchte er sie nicht, und wenn er unterlag, verriethen sie ihn gewiß! Selbst ihre Ohnmacht konnte nur ihre Wuth vermehren, wenn sie früherer Zeiten gedachten, ein Vergleich, den ihre Restauration nothwendiger Weise an die Hand geben mußte.

Ein ähnlicher Einwurf läßt sich gegen die Zurückberufung der Emigranten erheben. Als ein Schritt, um den Adel zu versöhnen, mochte sie politisch sein, aber sie widerstritt republikanischen Principien. Buonaparte fragt in dieser Beziehung, „ob es nicht natürlich sei, den Sohn eines Weisen oder Helden mehr zu achten, als den Sohn eines gewöhnlichen Menschen?" Die Antwort ist: Ja, aber nicht mehr als seinen Vater. Dieses Gefühl, insofern es natürlich ist, wird seine Wirkung ohne alle positive Institutionen äußern. Die Abkömmlinge Miltons und Shakespeares lebten noch vor kurzer Zeit, aber man kümmerte sich um sie nur um ihrer Ahnherren willen. Wenn diese Letztern nichts als Adelige gewesen wären, so würden ihre Nachkommen allein geehret, sie selbst aber vergessen worden sein. Aber man wendet ein, daß Eigenthum vererbt werden könne, warum nicht also auch Titel und Ehre? Eben darum, weil Eigenthum vererbt werden kann, Talente und Tugenden aber, worauf Titel und Ehren beruhen, nicht. Das heißt aus Ehre und öffentlicher Meinung ein Eigenthum, ein Privilegium machen, worauf die Menschen durch die Geburt und um ihrer selbst willen, nicht aber zum Besten des Publikums ein Recht haben. In diesem falschen Gedankenzug war nur ein Schritt vorwärts nothwendig, um zu dem Princip der absoluten Monarchie zu gelangen, welches aus den Thronen ein Eigenthum, und aus den Rechten und Freiheiten der Völker ein Brandmal macht.

Digitized by Google

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Marengo.

Es ist nothwendig, hier zurückzukehren und den Faden der historischen Ereignisse wieder in ihrer Ordnung aufzunehmen. Die erste Handlung Buonaparte's, nachdem er die Zügel der Regierung ergriffen hatte, war ein Schreiben an dem König von England, worin er auf Frieden drang. Brief und Antwort folgen, und sind beide merkwürdig genug.

„Französische Republik — Souverainität des Volkes — Freiheit — Gleichheit."

„Buonaparte, erster Konsul der Republik, an Seine Majestät den König von Großbrittanien und Irland."

„Durch die Wünsche der französischen Nation zur ersten Stelle der Republik berufen, halte ich es, indem ich die Erfüllung der Pflichten meines Amtes beginne, für angemessen, dieses Ereigniß Eurer Majestät direkt mitzutheilen.

„Muß der Krieg, welcher seit acht Jahren alle vier Himmelsstriche verwüstet hat, ewig dauern? Ist keine Aussicht auf einen Vergleich vorhanden?

„Wie können die zwei aufgeklärtesten Nationen in Europa, welche stärker und mächtiger sind, als es für ihre Sicherheit und Unabhängigkeit nothwendig ist, Handelsvortheile, inneren Wohlstand, und heimisches Glück eitlen Ideen von Größe vorziehen? Wie kommt es, daß sie nicht fühlen, daß der Friede für sie eben sowohl das erste Bedürfniß, als der höchste Ruhm ist?

„Diese Gesinnungen können dem Herzen Eurer Majestät, der Sie über ein freies Volk in keiner andern Absicht regieren, als um es glücklich zu machen, keineswegs neu sein.

„Eure Majestät werden in dieser Eröffnung nur mein aufrichtiges Verlangen sehen, zum zweiten Male zur allgemeinen Pacifikation durch einen Schritt wirksam beizutragen, der konfidentiell und von jenen Formen frei ist, welche, wie nöthig auch immer um die Besorgnisse schwache Staaten zu zerstreuen, bei mächtigen nur dazu dienen, um das gegenseitige Verlangen einander zu betrügen, zu enthüllen.

„Frankreich und England können durch den Mißbrauch der Kraft die Periode ihrer gänzlichen Erschöpfung, zum Unglück für alle Nationen, noch lange hinausschieben. Ich wage jedoch zu behaupten, daß das Schicksal aller civilisirten Nationen in der Beendigung eines Krieges betheiligt ist, dessen Flammen durch die ganze Welt rasen."

„Ich habe die Ehre u. s. w.

Buonaparte."

Der Styl dieses Schreibens ist als zu empirisch, als unanständiger Schulmeisterton gegen einen König getadelt worden, und in

Digitized by Google

allen gewöhnlichen Fällen möchte dieser Einwurf Stich halten. Wo aber der persönliche Charakter und die Motive der Regierung beständig bekrittelt werden, und wie in dem vorliegenden Falle eine unübersteigliche Schranke gegen den Frieden bilden, war es dem Oberhaupte des Staates gewiß zu gestatten, in eigener Person zu handeln, und einen offenen, entscheidenden, von Kanzleikram und Geheimnißthuerei so sehr als möglich entfernten Schritt zu thun. Zwar war es eine diplomatische Licenz, aber dafür liegt auch in der Antwort des Lord Grenville um so mehr Prüderie und Zurückhaltung. Dieses Dokument ist ein lehrreiches Specimee der Chiffrehand Pitts, worin es unmöglich ist, Anfang, Mitte oder Ende zu entdecken. Es ist zwischen zwei Regierungen die Frage, welche von beiden aufrichtig den Frieden wünscht, und die eine sucht ihre Aufrichtigkeit dadurch zu beweisen, daß sie zu der andern sagt, sie sei bereit, mit ihr Frieden zu schließen, sobald sie zu existiren aufgehört haben würde. Ihr Dasein war das eingestandene Hinderniß des Friedens, ein Bekenntniß, welches unmöglich als ein Pfand friedlicher Absichten, sondern als eine stehende Kriegserklärung angesehen werden mußte. Es ist leicht einzusehen, daß derjenige Theil, welcher hartnäckig behauptet, der andere sei unfähig, Frieden zu schließen, selbst dazu die wenigste Lust hat. Wenige Staaten würden Krieg führen, wenn es ihren Gegnern beliebte, sich ihrem Joche sogleich zu unterwerfen. Das ist gerade so, als ob jemand seine Bereitheit sich mit seinem Feinde zu versöhnen erklärte, unter der Bedingung, daß sich derselbe auf den nächsten Baum aufhänge. Dies würde man im Privatleben Ironie, nicht aber eine freundschaftliche Eröffnung nennen. Was würde man gesagt haben, wenn Buonaparte von dem Könige von Großbritannien verlangt hätte, er solle zuerst seine Krone, zu Gunsten einer republikanischen Verfassung, oder des damals noch lebenden Sprößlings des Hauses Stuart, niederlegen, dann wolle er mit ihm Friede machen. Würde es genug gewesen sein, eine solche amtlich ausgegangene Beleidigung durch die Ausfluchtsklausel zu übertünchen, daß dies kein absolutes sine qua non sei, obschon, bis die Bedingung erfüllt wäre, der Krieg fortdauern müßte? Nein, nein, das ist nur die Sprache, welche alte Regierungen gegen neu emporgekommene führen; heißt eine Regierung unter dem Vorwande, mit ihr zu unterhandeln, ächten, oder einen Gegner einladen, den Frieden zu unterschreiben, während man bereit ist, ihm mit der Art die Hand abzuhauen.

„Lord Grenville an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris.

Downing Street, 4. Januar, 1800.

„Sir, — Ich habe die beiden Schreiben, welche Sie mir übermachten, empfangen, und dem Könige vorgelegt; Seine Majestät sieht keinen Grund, von denjenigen Formen abzuweichen, welche in Europa seit so langer Zeit für diplomatische Geschäftsabhandlungen üblich

gewesen sind, und hat mir befohlen, in seinem Namen, die offizielle Antwort zu ertheilen, welche ich Ihnen in der Anlage übersende.

„Ich habe die Ehre, mit der größten Hochachtung zu sein,

Sir, Ihr gehorsamster Diener

Grenville."

„Note an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris."

„Der König hat häufige Beweise seines aufrichtigen Verlangens zur Wiederherstellung einer sicheren und dauerhaften Ruhe in Europa gegeben. Er ist weder, noch hat er sich je in einen Kampf um eitlen und falschen Ruhm verwickelt. Er war nie von einer anderen Absicht beseelt, als die Rechte und das Glück seiner Unterthanen gegen jeden Eingriff aufrecht zu erhalten. Für diese hat er gegen einen nicht hervorgerufenen Angriff gekämpft, für diese ist er noch immer verpflichtet zu kämpfen; auch vermag er nicht zu hoffen, daß diese Nothwendigkeit hinweggeräumt werde, indem er sich jetzt in Unterhandlung mit den Personen einläßt, welchen eine frische Revolution die Ausübung der Macht in Frankreich in die Hände gegeben hat; maßen aus einer solchen Unterhandlung kein wirklicher Vortheil für das große und wünschenswerthe Ziel des allgemeinen Friedens hervorgehen kann, bis sich nicht zeigen wird, daß jene Ursachen aufgehört haben, welche ursprünglich den Krieg entzündeten *), und durch welche er seitdem verlängert und in mehr als einem Falle erneuert worden ist. Dasselbe System, dem Frankreich mit Recht sein ganzes gegenwärtiges Elend zuschreibt, ist auch dasjenige, welches den Rest von Europa in einen langen und zerstörenden Krieg von einer Art, wie sie seit langer Zeit dem Gebrauche zwischen civilisirten Nationen fremd geblieben ist **), verwickelt hat. Für die Ausdehnung dieses Systems, für die Ausrottung aller bestehenden Regierungen, sind die Hilfsquellen Frankreichs von Jahr zu Jahr, und in Mitte eines beispiellosen Nothstands verschwendet und erschöpft worden. (Will sagen: um seiner Vernichtung vorzubeugen.) Diesem, keinen Unterschied kennenden Geiste der Zerstörung sind nach und nach die Nieder-

*) Wäre es, trotz der Rundung dieser Phrase, nicht edler und männlicher gewesen, wenn der König kurz herausgesagt hätte, daß er für die Sache des Königthums, worauf er am Schlusse so unverhohlen anspielt, das Schwert ergriffen habe, und daß ihn vor Erreichung seines Ziels keine irdische Rücksicht (die äußerste Nothwendigkeit ausgenommen) zum Frieden zwingen werde?

**) Es war allerdings lange her, daß Europa sich vereint hat, um ein Volk zu zwingen, sich einer despotischen Herrschaft zu unterwerfen, denn es war lange her, daß ein Volk (auf dem Kontinente) ein solches Joch abgeschüttelt hatte. Die Angriffe von ganz Europa gaben ferner dem Krieg einen eigenthümlichen Charakter, indem sie die Greuel der bürgerlichen Zwietracht mit Angriff von Außen kombinirten, und der Entschluß der Franzosen, diesen doppelten Segen nicht als gnadenreiche Gabe anzunehmen, hat das Elend in Frankreich und die Rache Europa's veranlaßt.

Digitized by Google

lande, die vereinigten Provinzen, und die Schweizerkantone (Seiner Majestät alte Freunde und Verbündete) geopfert worden. Deutschland ist verwüstet worden, und Italien, obschon jetzt von seinen Angreifern befreit, war ein ununterbrochener Schauplatz der Raubsucht und Anarchie *). Seine Majestät selbst hat sich gezwungen gesehen, einen heftigen und kostspieligen Krieg für die Unabhängigkeit und das Dasein seiner Königreiche zu führen. Auch hat sich dieses Unglück nicht auf Europa allein beschränkt, es ist bis in die fernsten Gegenden der Welt, ja bis in Länder getragen worden, welche sowohl durch Lage als Interesse dem gegenwärtigen Kampfe so ferne standen, daß ihnen die Existenz eines solchen Krieges vielleicht erst in dem Augenblicke kund wurde, als sie sich plötzlich in alle Greuel desselben verwickelt sahen **). So lange ein solches System das Uebergewicht hat, und so lange das Blut und die Schätze einer zahlreichen und mächtigen Nation zu Aufrechthaltung desselben verwendet werden können, hat die Erfahrung gezeigt, daß es keine Vertheidigung dagegen giebt als offene, standhafte Feindseligkeit. Die feierlichsten Verträge haben nur den Weg zu neuen Angriffen gebahnt; und nur einem entschlossenen Widerstande verdankt man, was es in Europa noch an Stabilität des Eigenthumes, der persönlichen Freiheit, der gesellschaftlichen Ordnung, und der freien Ausübung der Religion giebt. In Betreff der Sicherung dieser wesentlichen Gegenstände kann Seine Majestät in die bloße Erneuerung allgemeiner Zusicherungen der Geneigtheit zum Frieden Ihr Vertrauen nicht setzen. Solche Bekenntnisse sind wiederholt vor allen vorgeschützt worden, welche nacheinander Frankreichs Hülfsquellen zur Vernichtung von Europa geleitet, und von denen die gegenwärtigen Machthaber erklärt haben, daß sie alle, vom Anfange an und ohne Ausnahme, unfähig waren, die Verhältnisse der Freundschaft und des Friedens zu bewahren ***). Groß wird indeß die Freude Seiner Majestät sein, sobald es sich zeigt: daß die Gefahren, welchen seine und seiner Alliirten Gebiete seit so langer Zeit ausgesetzt sind, wirklich aufgehört haben; daß die Nothwendigkeit, Widerstand zu leisten, zu Ende ist; daß nach einer Erfahrung so vieler Jahre voll Verbrechen und Elend †) endlich bessere

*) Dies klingt, als ob die Franzosen, nachdem sie die Oesterreicher und Piemonteser geschlagen hatten, Italien nicht hätten betreten, ihre Feinde nicht verfolgen, zerstreuen und verjagen dürfen.

**) Diese scharfen Anspielungen auf Italien und Aegypten haben den Anstrich persönlicher Bannstrahlen gegen Buonaparte, zur Vergeltung seines so unzeitigen und ungeziemenden Friedensvorschlages.

***) Die Veränderungen in der französischen Regierung hinderten diese nicht den Krieg fortzusetzen, wohl aber uns (die Engländer) ihn zu beendigen, weil sie den gänzlichen Ruin Frankreichs hoffen ließen. Die Faktionen erzeugten den Krieg nicht, wohl aber dieser jene.

†) Die Verbrechen und das Elend unterliegen keinem Zweifel, aber wer die Ursache dieser Verbrechen, dieses Elendes war, darum fragt es sich. Natürlich weist der König von England die Schuld weit von sich und seinen Alliirten ab, und schiebt

Digitized by Google

Grundsätze in Frankreich vorherrschen; daß wirklich alle die gigantischen Projekte des Ehrgeizes, und die rastlosen Pläne der Zerstörung, welche die Existenz der bürgerlichen Gesellschaft gefährden *), wirklich aufgegeben worden sind: aber die Ueberzeugung von dem Eintritte einer solchen Veränderung, wie sehr sie auch dem Wunsche seiner Majestät gemäß wäre, kann nur aus Erfahrung und aus Thatsachen hervorgehen **).

„Die beste und natürlichste Bürgschaft für die Wirklichkeit und Dauer einer solchen Veränderung würde die Restauration jenes Fürstengeschlechtes sein, welches seit so vielen Jahrhunderten der französischen Nation Glück im Innern und Achtung von Außen erhielt" — [und welches Fürstengeschlecht, wohl zu merken, einen großen Theil des vorigen Jahrhundertes hindurch Krieg führte, um das Haus Seiner brittischen Majestät zu entthronen, und zwar nach demselben Principe, nach welchem der König jenes wieder eingesetzt zu sehen wünscht] — „ein solches Ereigniß würde mit einem Male alle Hindernisse, welche einer Friedensunterhandlung im Wege stehen, hinweggeräumt haben, und wird sie zu jeder Zeit hinwegräumen. Es würde Frankreich in dem unangetasteten Besitz seines alten Gebietes bestätigen, und allen anderen Nationen Europa's in Ruhe und Frieden jene Sicherheit geben, welche sie nun durch andere Mittel zu suchen gezwungen sind. So wünschenswerth aber ein solches Ereigniß auch für Frankreich und die Welt sein muß, so ist dasselbe doch nicht der Modus, auf welcher Seine Majestät ausschließlich die Möglichkeit einer sicheren und dauerhaften Pacifikation Europa's beschränkt. Seine Majestät macht keinen Anspruch, Frankreich ***) vorzuschreiben, welche Form der Regierung es annehmen, oder in wessen Händen es die zur Führung der Angelegenheiten einer großen und mächtigen Nation nöthige Gewalt niederlegen solle. Seine Majestät habe nur die Sicherheit Ihrer eigenen, so wie der Besitzungen Ihrer Alliirten, und die allgemeine Ruhe von Europa im Auge †). Sobald der König der Meinung sein wird, daß

---

sie dem französischen Volke zu, das sich auch nach legitimer Etikette schuldig bekennen muß.

*) Nämlich der verkehrte Entschluß, das Schicksal Polens nicht zu erfahren, welches man allerdings nicht so ansah, als gefährdete es das Dasein der bürgerlichen Gesellschaft.

**) Um dieses Raisonnement nach seinem richtigen Gehalte zu würdigen, dient die einfache Thatsache, daß der Friede in dieser Note verweigert wird, mithin den Franzosen nichts übrig blieb, als den Krieg fortzuführen. Unterlagen sie, so benutzte man dies, um mit ihnen nach Willkür zu schalten; siegten sie über die neue Koalition, so nahm man dies zum Vorwand, um über neue Pläne des Ehrgeizes und der Vergrößerung zu schreien.

***) Außer durch Bombardirung seiner Städte, und Landung von Expeditionen an seinen Küsten, um den Prätendenten auf den Thron zu setzen.

†) Ein bloßer Wortunterschied, wenn die zwei Dinge, Sicherheit und Einmischung, untrennbar sind.

Digitized by Google

eine solche Sicherheit auf irgend eine Weise erzielt werden kann, entweder durch den inneren Zustand des Landes, aus dessen innerem Zustande die Gefahr entstanden ist, oder durch andere Umstände, was immer für eine Natur, welche denselben Zweck erzielen: so wird Seine Majestät mit Begierde die Gelegenheit ergreifen, um mit Höchstihren Alliirten über eine unmittelbare und allgemeine Pacifikation zu berathschlagen. Unglücklicher Weise ist bis jetzt keine solche Sicherheit vorhanden *), giebt es keine hinreichenden Beweise, von welchen Principien die neue Regierung geleitet wird, keinen vernünftigen Grund, um über ihre Stabilität ein Urtheil zu fällen **). In einer solchen Lage kann dem König für jetzt nichts übrig bleiben, als in Verein mit anderen Mächten, die Anstrengungen eines gerechten Vertheidigungskrieges fortzusetzen, welchen über die Nothwendigkeit, aus welcher er entsprungen ist, hinaus fortzuführen, oder aus irgend anderen Gründen als solchen, die am besten zum sichern Genuß der Ruhe, Konstitution, und Unabhängigkeit seiner Unterthanen beitragen, zu beendigen, seine Liebe zu ihnen ihm nicht gestattet. Grenville."

Downing-Street, 4. Januar, 1800.

Die Antwort auf diese schlecht übersirnißte Erklärung war Marengo. Buonaparte war kein Mann, um sich durch eine pretiöse Aneinanderreihung von Gemeinplätzen hinhalten zu lassen: er durchhieb das Gewebe hohler Politik womit man ihn umspinnen wollte, mit dem Schwert. Wenn nicht Frieden, also Krieg! Als er jene Note erhielt, sagte er zu Talleyrand: „sie hätte nicht günstiger sein können." Er sann dabei, wiewohl er ihn noch nicht vollbracht hatte, auf jenen Schlag, welcher Pitt, der die Fortdauer des Krieges gerathen und auf sie gerechnet hatte, zu dem Ausrufe zwang: „Schließt die Karte von Europa, man wird sie umsonst die nächsten zwanzig Jahre öffnen!" Die Schlacht von Marengo, wodurch Buonaparte die Kontinental-Allianz brach, mag sie immerhin der zweifelhafteste und zufälligste seiner Siege gewesen sein, war zugleich die kühnste in Bezug auf den Plan und die glücklichste in Ansehung der Folgen. Ein einziger halbstündiger Kampf veränderte das Schicksal von Europa. Das verdankte er der Art, wie er den Schauplatz gewählt hatte. Es war die poetischeste seiner Schlachten. Aus den Wolken, aus pfadlosen Höhen stürzte er auf seine Gegner, und in dem Augenblicke, als er geschlagen werden sollte, rief er den Sieg mit einem Worte zurück. Man sollte glauben, daß, indem er eine Vereinigung mit Massena bei Genua bewerkstelligte, und die Oesterreicher in Front und auf die gewöhnliche Weise angriff, sein Sieg sicherer gewesen wäre: dann aber würde er keinen so vollständigen Sieg errungen haben, als indem er den Feind in den

*) Es ist keine Sicherheit specificirt worden.

**) Der beste Weg, ihre Stabilität beurtheilen zu können, wäre gewesen, ihr den Frieden zu gönnen.

Digitized by Google

Rücken kam und ihm seinen Rückzug abschnitt, auch würde die Wirkung des plötzlichen Ueberfalls, der Ueberraschung weggefallen sein. Buonaparte mußte in der Lage, in welcher er sich befand, nicht bloß eine Schlacht gewinnen, sondern die öffentliche Meinung durch einen Zauberschlag fesseln. Selbst die Kühnheit der Unternehmung war ein Pfand ihres Erfolges, der geringste Unfall würde in so kritischen Umständen einen panischen Schrecken hervorgebracht haben, und wo ein Anderer die Sache für verloren gegeben hätte, hielt der erste Konsul bis auf den letzten Moment aus, bereit von jedem Ereignisse Nutzen zu ziehen.

Am 7. Januar 1800 (drei Tage nach dem Datum der Note des brittischen Ministeriums, worin es sich weigerte, wegen des Friedens zu unterhandeln) befahl ein Dekret der Konsule die Bildung einer Reserve-Armee. Alle Veteranen wurden aufgefordert, sich zu melden, und unter dem Oberbefehl des ersten Konsuls zu dienen. Eine Aushebung von 30,000 Konskribirten wurde befohlen, um das Heer zu ergänzen. General Berthier, damals Kriegsminister, verließ Paris am 2. April, um sich an die Spitze der Truppen zu stellen, denn die Formen der neuen Konstitution gestatteten dem ersten Konsul nicht, das Kommando auch nominell zu übernehmen. Kaum war die Nachricht von dem Wiederanfang der Feindseligkeiten, und der Wendung, welche die Dinge in Italien nehmen konnten, zu Paris angelangt, so hielt er es für angemessen, der dortigen Armee zu Hülfe zu eilen: aber er beschloß, über den großen Bernhard zu ziehen, der österreichischen Armee, welche Melas befehligte, in den Rücken zu kommen, sich ihrer Magazine, ihrer Artillerie, ihrer Spitale zu bemächtigen, und ihr eine Schlacht zu liefern, nachdem sie von Oesterreich abgeschnitten sein würde. Der Verlust einer einzigen Schlacht galt der Zerstörung der ganzen Armee und der Wiedereroberung Italiens gleich. Dieser Plan erforderte außerordentliche Kühnheit, Schnelligkeit der Ausführung, und Geheimhaltung. Das letztere Erforderniß war das schwierigste, denn die Bewegung einer Armee kann nicht leicht ein Geheimniß bleiben. Um seinen Plan zu verbergen, beschloß der erste Konsul, ihn auf alle Weise auszusprengen, so, daß die Emissäre und Agenten der Alliirten auf eine falsche Spur kamen, und die vorgeblichen Vorbereitungen als eine Kriegslist lächerlich machten, um die österreichische Armee, welche Genua blokirte, irre zu führen. Dijon wurde als Sammelplatz angegeben, und bekannt gemacht, daß Buonaparte dort Revue halten würde, obschon alle daselbst versammelten Truppen sich kaum auf 6000 uneingeübte Rekruten und unbrauchbare Invaliden beliefen. Diese Armee wurde ein Gegenstand des allgemeinen Spottes, und es erschienen zahllose Karrikaturen, wovon eine einen zehnjährigen Knaben und einen Invaliden mit einem Stelzfuße vorstellte, worunter stand: „Buonaparte's Reserve-Armee."

Inzwischen war die eigentliche Reserve-Armee gebildet worden, und zum Marsche bereit. Da in der Vendee unter der Konsularregierung die Ruhe hergestellt worden war, konnte man aus jenem Landstriche mit gutem Fug eine beträchtliche Truppenzahl wegziehen. Auch die Regimen-

Digitized by Google

ter, welche die Direktorialgarde gebildet hatten, waren nicht mehr nothwendig, um in Paris die Ruhe zu erhalten, und marschirten zur Armee ab. Mehrere dieser Regimenter hatten in dem unglücklichen Feldzug von 1799 nicht gedient, ihr Geist und Selbstvertrauen waren daher unerschüttert. Die Artillerie ging in kleinen Abtheilungen aus den verschiedenen Arsenalen und Garnisonen ab. Der größte Theil der Mundvorräthe, welche eine Armee bedarf, um über unwirthbare Gebirge, wo nichts Genießbares zu treffen ist, zu ziehen, wurde nach Genf geschafft, eingeschifft, und zu Villeneuve am Eingange des Simplonthales gelandet. Am 6. Mai verließ der erste Konsul Paris, und reiste über Dijon nach Genf, wo er am 8. ankam. Hier hatte er eine Unterredung mit dem berühmten Necker, der sich seiner Gunst zu empfehlen suchte, aber mit geringem Erfolge. Er pries die Kriegsrüstungen sehr, sich selbst aber noch mehr. Am 13. Mai hielt Buonaparte über die von Lannes kommandirte Avantgarde der Reserve-Armee zu Lausanne Heerschau; sie bestand aus sechs alten Regimentern erlesener Truppen, vollständig gekleidet, bewaffnet und gerüstet. Die Avantgarde brach unmittelbar nach St. Pierre auf; die Divisionen folgten staffelweise, im Ganzen 36,000 Mann stark, mit einem Artilleriepark von vierzig Kanonen, und kommandirt von Victor, Loison, Vatrin, Boudet, Chambarlhac, Murat, Monnier. Es giebt eine für Artillerie wegsame Straße von Lausanne nach St. Pierre, einem Dorfe am Fuße des St. Bernhardsberges, und so auch von St. Remi nach Aosta auf der anderen Seite. Die Schwierigkeit lag in dem Uebergang über den großen Bernhard. General Marescot war zur Rekognoscirung ausgesendet worden, und berichtete, daß der Uebergang kaum möglich sei, worauf Buonaparte zur Antwort gab: „Also vorwärts!" Der Weg über den Mont Cenis bot dieselben Schwierigkeiten dar, jenseits war das Land mehr offen und dem Feinde bloßgestellt. Ueber den Bernhard führt nur ein einziger rauher Pfad, der sich oft über fast unersteigliche Precipisse hinanwindet. Das Allerschwierigste war der Uebergang der Artillerie. Die Kanonen waren abgeschraubt worden, und die Lafetten, die Munition, die Patronen der Infanterie, und die Schmieden wurden auf Mauleseln transportirt. Aber wie die Geschütze selbst hinüber bekommen? Zu diesem Zwecke waren zuvor die nöthige Anzahl Baustämme ausgehöhlt worden, in welche man die Kanonen legte, und sie mittelst ihres Schildzapfens befestigte; jedem so gesicherten Geschütz waren hundert Soldaten zugetheilt, welche dasselbe die steilen Anhöhen hinanzogen. Alles dies wurde so pünktlich vollführt, daß der Marsch der Artillerie keinen Aufenthalt verursachte. Die Truppen selbst rechneten es sich zur Ehre, sich in diesem neuen Dienste auszuzeichnen; und eine ganze Division bivouakirte lieber auf dem Gipfel des Berges mitten im Schnee bei äußerster Kälte, als daß sie ihre Artillerie zurückließ. Während des ganzen Ueberganges spielten die Musikbanden, und an den schwierigsten Punkten wurde zum Angriffe getrommelt, um die Soldaten zu ermuntern, während hoch über ihnen der schwache Schrei des Adlers die Luft zerriß, und die Gemsen verwundert

Digitized by Google

auf die ungewohnte Schau blickten. Zu St. Pierre wie zu St. Remi waren Feldschmieden errichtet worden, um die Geschütze dort von, hier auf die Lafetten zu bringen. Auch gelang es der Armee, hundert Wagen hinüber zu schaffen.

Am 16. Mai schlief der erste Konsul im Kloster St. Moritz, und die ganze Armee ging am 17., 18., 19. und 20. Mai über den Bernhard. Buonaparte selbst ging am 20. über den Berg, theils zu Fuß, theils auf einem Maulthiere reitend, welches einem Einwohner von St. Pierre gehörte, und ihm von dem Prior als das fußfesteste und zuverlässigste im ganzen Lande empfohlen worden war. Sein Führer den ganzen Tag über, war ein stämmiger Jüngling von zwei und zwanzig Jahren, der sich mit ihm frei unterhielt, alle an ihn gestellten Fragen beantwortete, und dem ersten Konsul mit der seinem Alter und Stande natürlichen Einfachheit und Offenheit alle seine Sorgen anvertraute. Buonaparte schien keine Notiz davon zu nehmen; als er aber schied, gab er ihm ein Billet an die Vorsteher des Klosters, und den nächsten Tag war der junge Mann nicht wenig erstaunt, als er sich im Besitz eines Hauses und eines Stück Feldes — seines einzigen Wunsches — befand. Der erste Konsul ruhte eine Stunde im Hospitz des großen St. Bernhard aus, und setzte dann die Reise abwärts in einer Art Schlitten über einen fast senkrechten Gletscher fort. Den Pferden fiel das Niedersteigen schwerer als das Emporsteigen, indessen ereignete sich kein Unglück. Die Mönche des Klosters waren mit Wein, Brot und Käse wohl versehen, und jeder Soldat erhielt von den frommen Vätern eine reichliche Ration.

Am 16. langte General Lannes mit der Avantgarde zu Aosta, einer an Hilfsquellen aller Art reichen Stadt, an, erreichte am 17. Chatillon, nnd schlug ein Corps von 4000 bis 5000 Oesterreicher, welches zur Vertheidigung dieses Platzes aufgestellt war. Die Armee glaubte alle Schwierigkeiten überwunden zu haben; sie marschirte in einem schönen Thale, und hatte Ueberfluß an allen Dingen, als sie plötzlich das Fort Bard in Angesicht bekam, ein ganz unerwartetes Hinderniß, das beinahe das Gelingen des ganzen Zuges vereitelt hätte. Dieses Fort liegt zwischen Aosta und Ivrea auf einem konischen Hügel zwischen zwei von einander nur sehr wenig entfernten Bergen; unten fließt der Doria, dessen Thal es durchaus schließt, und die Straße führt durch die Festungswerke der Stadt, welche mit Mauern versehen ist, und von dem Feuer des Forts beherrscht wird. Die Offiziere vom Geniewesen, welche auf Rekognoscirung ausgesendet worden waren, kamen mit dem Berichte zurück, daß es keinen anderen Weg gebe, als durch die Stadt, und da der Handstreich, welchen General Lannes versucht hatte, mißlang, bemächtigte sich des zurückgebliebenen Theiles des Heeres ein panischer Schreck, und es wurden Befehle gegeben, den Uebergang des Restes der Artillerie über den Bernhard einzustellen. Der erste Konsul aber, welcher zu Aosta war, begab sich unmittelbar an Ort und Stelle, erkletterte den Felsen von Alvaredo auf dem Berge zur Linken, von wo man Fort und

Digitized by Google

Stadt übersieht, und entdeckte bald die Möglichkeit, die letztere zu nehmen. Es war keine Zeit zu verlieren; am 25. bei Einbruch der Nacht, erkletterte die 58. von Dufour angeführte Halbbrigade die Mauern, und nahm die Stadt in Besitz, welche von dem Fort nur durch den Fluß Doria getrennt ist. Während der Nacht beschoß das Fort die Franzosen auf Flintenschußweite mit Kartätschen, ohne sie zu delogiren, und stellte endlich das Feuer der Einwohner wegen ein.

Die Infanterie und Kavallerie ging einzeln über den Bergpfad, denselben, welchen Buonaparte erklommen hatte, und der bis jetzt nur von Ziegenherden betreten worden war. In der folgenden Nacht brachten die Artilleristen ihre Kanonen durch die Stadt, indem sie jede Vorsichtsmaßregel anwendeten, um diese Thatsache vor dem Kommandanten des Forts zu verbergen: der Weg war mit Streu und Mist bedeckt, die Kanonen unter Baumzweigen und Stroh verborgen, und wurden von den Leuten mit Stricken unter dem tiefsten Stillschweigen gezogen. So legte man eine Strecke von mehreren hundert Ellen dicht unter den Batterien des Forts zurück. Obschon die Garnison nichts davon ahnte, gab sie doch von Zeit zu Zeit Salven, welche eine Anzahl Kanoniere tödteten oder verwundeten, aber den allgemeinen Eifer nicht dämpfen konnten. Das Fort ergab sich erst am 1. Juni, nachdem die Franzosen auf dem Albaredo Kanonen aufgeführt hatten, welche auf die Batterien unten donnerten. Wenn der Durchzug der Artillerie bis zur Uebergabe des Forts verzogen worden wäre, so würde die Haupthoffnung des Feldzuges vereitelt worden sein. So hängen die größten Ereignisse von geringfügigen Ursachen ab, und so wenig können die bestangelegten Pläne nützen, ohne die nothwendige Geistesgegenwart in der Ausführung, und den erforderlichen Scharfsinn, allen vorkommenden Fällen zu begegnen! Der erste Konsul war von der Existenz des Fortes Bard allerdings unterrichtet, hatte aber nicht geglaubt, daß es von solcher Wichtigkeit wäre. Der Kommandant hatte an Melas Schreiben an Schreiben gesendet, um ihm den Uebergang einer großen Armee mittelst in den Felsen gehauener Stufen zu seiner Rechten zu melden, aber auch beigefügt, daß kein einziger Wagen, keine einzige Kanone folgen werde. Nach der Uebergabe des Forts staunten die Offiziere, als sie erfuhren, auf welche Art die französische Artillerie auf Pistolenschußweite von ihnen vorübergezogen war. Wenn es schlechterdings nicht gegangen wäre, die Kanonen durch die Stadt zu schaffen, würde der erste Konsul eine Stellung am Eingang der Pässe von Ivrea, (was Melas gezwungen hätte sich von Nizza zurückzuziehen), genommen und da den Fall des Forts erwartet haben.

Am 22. Mai zog Melas in Turin ein, wohin ihm bereits Truppen vorangegangen waren. An demselben Tage griff der französische General Turreau die Vorposten auf dem Mont Cenis mit 3000 Mann an, besetzte denselben, und nahm eine Stellung zwischen Susa und Turin, was dem österreichischen Feldherrn einige Besorgniß verursachte. Am 24. langte Lannes vor Ivrea an, welches er, da es hauptsächlich

Digitized by Google

durch Kavallerie und die Truppen, welche zu Chatillon geschlagen worden waren, vertheidigt wurde, ohne große Mühe einnahm; der Feind zog sich nach Romano zurück, und wurde zwei Tage später in wilder Flucht nach Turin gesprengt. Die Avantgarde besetzte ohne Verzug Chivasso, hemmte die Fahrt auf dem Po, und nahm viele Fahrzeuge des Feindes weg, welche mit Vorräthen und Verwundeten beladen waren. Am 28. hielt Buonaparte Revue über die Avantgarde, redete sie an, und gab ihr seine wohlgeerntete Zufriedenheit zu erkennen. Da man sich anstellte, als wollte man eine Schiffbrücke über den Po schlagen, schwächte Melas seine Truppen, welche Turin deckten, und detachirte einen großen Theil seiner Streitkräfte auf das rechte Ufer des Po, um den Bau der Brücke zu hindern. Dies gab dem ersten Konsul die erwünschte Gelegenheit, unbelästigt gegen Mailand zu operiren. Ein österreichischer Offizier, welcher Buonaparten kannte, hatte auf dem Vorposten mit ihm eine Unterredung: wie ein Donnerschlag traf den greisen Melas die Nachricht, welche jener Offizier ihm überbrachte. Die ganze Reservearmee mit ihrer Artillerie langte am 26. und 27. Mai vor Ivrea an. Ein Corps von 2000 italienischen Flüchtlingen unter dem General Lecchi bewegte sich am 21. von Chatillon nach der oberen Sesia, stieß auf die Rohan'sche Legion, schlug sie, und nahm eine Position im Thale von Domo d'Ossola, um die Pässe über den Simplon zu sichern. Murat war zu Vercelli, und Moncey's Corps, 15,000 Mann stark, das von der Rheinarmee detachirt worden war, erreichte Belinzona am 31. Mai.

Das Hauptquartier der österreichischen Armee befand sich zu Turin, aber die Hälfte der Streitkräfte war zu Genua, oder am Col di Tende zerstreut. Unter diesen Umständen blieb dem ersten Konsul Dreierlei zu wählen. Erstens, auf Turin marschiren, Melas schlagen, sich mit Turreau vereinigen, und eine Kommunikation mit Frankreich herstellen: aber in diesem Falle wagte er eine Schlacht, mit einem furchtbaren Feinde ohne gesicherten Rückzug, da das Fort Bard noch nicht genommen war. Zweitens konnte er über den Po gehen, und sich mit Massena unter den Mauern von Genua vereinigen; dagegen galt aber derselbe Einwurf, abgesehen das kein entscheidender Zweck zu erreichen war. Drittens konnte er Melas hinter sich lassen, auf Mailand marschiren, und sich da mit Moncey vereinigen, der eben über den St. Gotthard debouchirt war. Der letztere Plan verdiente den Vorzug, und erhielt ihn auch. Wenn Buonaparte nämlich einmal im Besitze von Mailand war, konnte er sich aller Magazine, Depots und Spitäler der feindlichen Armee bemächtigen; dem Feinde mit unberechenbaren Vortheilen, da derselbe keinen Rückzug hatte, während ihm der seinige über den Gotthard oder Simplon gesichert blieb, eine Schlacht liefern; oder, wenn er wollte, Melas unbehelligt lassen, ohne Schwertstreich Herr der Lombardei, Piemont, und des Gebietes von Genua werden, und die Blokade dieser Hauptstadt aufheben. Ueber den Simplon geht der Weg nach dem Walliserlande und Sitten, wo sich die Magazine der französischen Armee befanden. Ueber den St. Gotthard kam man in die Schweiz, welche

Digitized by Google

durch die damals an der Iller stehende Rheinarmee gedeckt, und seit einiger Zeit im Besitze der Franzosen war.

Am 31. machte der erste Konsul eine rasche Bewegung, und nach einem lebhaften Widerstande der vereinzelten österreichischen Corps (General Girard war der erste, der über den Fluß gehen sollte) wurde der Zweck mit Hilfe von Kähnen erreicht. Am 2. Juni zog er zu Mailand unter dem allgemeinen Jubel der Einwohner ein, welche nicht wenig staunten, ihn an der Spitze seiner Truppen zu sehen, da sich das Gerücht verbreitet hatte, er habe im rothen Meere seinen Untergang gefunden. Er blieb hier sechs Tage, empfing Deputationen, und zeigte sich dem Volke, welches ihn als seinen Befreier bewillkommte. Die Regierung der cisalpinischen Republik wurde wieder hergestellt, aber eine große Anzahl der wärmsten Patrioten schmachteten in österreichischen Gefängnissen. Er erließ eine Proklamation an die Armee, worin er als Lohn ihrer Anstrengung, unbewölkten Ruhm und langen Frieden verhieß. Moncey's Division kam nach und nach an. Der erste Konsul hielt über sie am 6. und 7. Juni Heerschau, und ging am 9. nach Pavia, welches Lannes am 1. besetzt hatte, so wie Duhesme's Division kurz nachher ohne Widerstand in Lodi einzog. Murat überrumpelte Piacenza durch einen Handstreich, und fing eine Depesche von Wien, voll der grundlosesten Gerüchte, auf. Fort Bard war, wie schon gesagt am 1. gefallen.

Melas verließ nun Turin, und schien seinen Marsch auf Alessandria am rechten Ufer des Po zu richten. Der erste Konsul detachirte daher Lapoype's Division, um den Po von Pavia bis zum Doria zu besetzen, und das Ufer gegenüber von Piacenza zu bewachen; er selbst beschloß, auf Stradella zu rücken, um Melas von der Straße nach Mantua abzuschneiden, und ihn zu zwingen, eine Schlacht anzunehmen, während seine Operationslinie durch den Fluß durchschnitten war. General Lannes ging am 6. nach Belgiojoso, Pavia gegenüber; Murat verließ am 8. Piacenza, schlug ein österreichisches Corps, welches gegen ihn geschickt worden war, und rückte auf Stradella, wo sich die ganze Armee zu vereinigen im Begriffe war. In Mitte aller dieser Operation langte die Nachricht vom Falle Genua's an, welches am 4. übergeben worden war. Von den Oesterreichern zu Land, von den englischen Admiral Keith zur See belagert, wurde es überdies durch Hunger gedrängt: die Einwohner wurden ungeduldig, und am 2. Juni rotteten sich die Weiber zusammen, und schrieen: „Brod oder Tod!" Alles war von Hungersnoth und Verzweiflung zu befürchten, und Massena versprach zu kapituliren, wenn er nicht binnen vier und zwanzig Stunden durch das Heranrücken von Buonaparte's Truppen entsetzt würde. Am andern Tage, traf der Generaladjutant Andrieux, welcher an den General Ott gesendet worden war, um über die Räumung des Platzes zu unterhandeln, im Vorzimmer dieses Generals, einen österreichischen Stabsoffizier, Ueberbringer eines Befehls von Melas, die Belagerung aufzuheben, und in aller Eile an den Po zu marschiren. In dieser kriti-

Digitized by Google

schen Lage war der österreichische General froh, Massena's Vorschlägen beizutreten, und die 10,000 Mann starke französische Besatzung mit Waffen und Gepäck abziehen zu lassen. Napoleon tadelt ihn, daß er nicht an ihre Spitze nach Veltri marschirte, um sich da mit Suchet zu vereinigen, und die Arrieregarde der österreichischen Armee anzugreifen: da aber Massena die wirkliche Lage der Dinge nicht kannte, so willigte er ein, sie ohne Führer abziehen zu lassen, und schiffte sich mit 1600 Mann nach Antibes ein. Buonaparte konnte sich daher nur auf sich selbst verlassen. Ott ließ Hohenzollern im Befehl von Genua, und rückte in forcirten Märschen heran, um sich mit dem Hauptcorps der österreichischen Armee am Po zu vereinigen. Diese Verstärkung betrug ungefähr 18,000 Mann, darunter Otts Grenadiere, die man zu den trefflichsten Truppen von Europa zählte.

Am Abend des 8. näherten sich feindliche Vortruppen, um die französischen Bivouaks am rechten Ufer des Po zu beobachten. General Lannes schlug mit der ganzen französischen Avantgarde ein Corps von 4000 bis 5000 Oesterreicher, welches ihn in dem Wahne angriff, es sei nicht die ganze französische Armee über den Strom gegangen; des Nachts nahm er eine Stellung im Angesichte des Lagers der Oesterreicher, welche Montebello und Casteggio besetzt hatten. Er selbst hatte keinen Wunsch anzugreifen, weil er nur 8000 Mann stark war, und Verstärkungen von der kaum zwei Meilen entfernten Division Viktors erwartete, aber der österreichische General begann mit Tagesanbruch das Treffen. Der Kampf war äußerst blutig. Sowohl Lannes als die unter seinen Befehlen stehenden Truppen zeigten die größte Unerschrockenheit. Um Mittag langte Viktor an, und entschied das Gefecht. Das Schlachtfeld war mit Todten besät. Die Oesterreicher fochten mit verzweifelter Tapferkeit, denn sie sahen ihre gefährliche Lage ein, und wurden durch das Andenken an die Erfolge im letzten Feldzuge begeistert. Sie verloren eine große Anzahl Leute, die theils getödtet, theils gefangen wurden. Als der erste Konsul an Ort und Stelle ankam, war Alles vorüber. Die Truppen, obschon im höchsten Grade ermattet und erschöpft, waren freudetrunken über den erfochtenen Sieg. Am 10., 11. und 12. blieb Buonaparte zu Stradella, sammelte seine Armee und ließ zur Sicherung seines Rückzuges zwei Brücken über den Po schlagen. Er schickte Boten an Suchet mit dem Befehl, seinen Marsch nach der Scrivia zu beschleunigen. Buonaparte war nicht zur Eile gedrängt, denn Genua war gefallen. Es schien gefährlich, in die Ebene von Marengo nieder zu steigen, weil der Feind ihm an Kavallerie und Artillerie überlegen war, welche gegen seine Stellung bei Stradella, den Po und Sümpfe zur Rechten, große Ortschaften in der Fronte, und bedeutende Höhen zur Linken, nur wenig ausrichten konnte. Während des Treffens am 11. langte Desair, welcher aus Aegypten zurückgekommen, und zu Toulon Quarantaine gehalten hatte, mit Rapp und Savary im Hauptquartiere an. Die ganze Nacht verging in Konferenzen mit dem ersten Konsul über Alles, was sich in Aegypten zugetragen hatte, seitdem letzterer es

Digitized by Google

verlassen hatte: die Unterhandlungen von El-Arisch, die Zusammensetzung der Armee des Großwesirs und die Schlacht von Heliopolis. Desaix brannte vor Begierde sich auszuzeichnen, und erhielt auch sogleich das Kommando der Division Baudet.

Melas' Hauptquartier und seine ganze Armee befanden sich in und um Alessandria. Er regte sich nicht, obschon seine Lage sehr kritisch war, und mit jedem Tage noch kritischer wurde, da er Suchet im Rücken hatte, und Buonaparte mit einer imponirenden Macht ihm gegenüber stand. Indessen hätte er sich doch entweder mit überlegenen Streitkräften durch die Armee des ersten Konsuls durchschlagen, oder Mailand durch forcirte Märsche auf dem linken Ufer des Po, bevor die Franzosen wieder über diesen Fluß zurück gehen konnten, erreichen, oder endlich sich auf Genua zurückziehen, mit dem englischen Geschwader vereinigen, und zu Schiffe wieder die Etsch und Mantua erreichen können. Um sich gegen alle diese möglichen Wechselfälle sicher zu stellen, hätte Buonaparte beinahe die Schlacht von Marengo verloren wie später die bei Waterloo, indem er seine Aufmerksamkeit zu sehr zwischen Allem, was möglich war, theilte, statt sich auf den Hauptpunkt zu beschränken. So erhielt General Lapoype Befehl, nach dem Ticino zurückzugehen, um den Feind aufzuhalten, wenn er sich in der Richtung bewegen sollte, und Desaix wurde nach dem äußersten Linken entsendet, um die Straße von Alessandria nach Novi zu beobachten: während Buonaparte, dem Melas' Unthätigkeit unheimlich vorkam, am Morgen des 13. über die Scrivia ging, und nach San Juliano mitten durch die Ebene von Marengo marschirte, ohne einen Feind zu sehen. Er schlief diese Nacht zu Torre di Garafola. Als Melas von dem Vorrücken der Franzosen in der Ebene Nachricht erhielt, rief er das Detachement zurück, welches er gegen Suchet entsendet hatte. Die Nacht vom 13. verging in Berathschlagungen. Die Oesterreicher schoben ihre mißliche Lage auf das wiener Kabinet, welches sich durch eitle Gerüchte habe täuschen lassen, waren aber entschlossen, sich mit den Waffen in der Hand daraus zu befreien. Die Würfel standen so ziemlich zu Gunsten der Oesterreicher, welche an Anzahl der Truppen überlegen waren, und dreimal mehr Kavallerie hatten als die Franzosen. Die Armee der Letzteren war 28,000 bis 30,000 Mann stark.

Am 14. mit Tagesanbruch defilirten die Oesterreicher über die Brücken der Bormida und machten einen furchtbaren Angriff auf das Dorf Marengo, in welchem sich Viktor den Tag zuvor festgesetzt hatte. Der Widerstand war eine lange Zeit hindurch hartnäckig. Bei dem ersten Kanonendonner sandte Buonaparte dem General Desaix, der einen halben Tagmarsch zur Linken entfernt war, den Befehl, mit seinen Truppen sogleich nach San Juliano zurück zu kehren. Der erste Konsul langte auf dem Schlachtfelde um zehn Uhr des Morgens an, gerade als die Oesterreicher Marengo genommen, und Viktor's Division, nach tapfer geleistetem Widerstande in der größten Unordnung zurückwich, die Flüchtlinge die Ebene bedeckten, und in der größten Bestürzung schrieen: „Al-

Digitized by Google

les ist verloren!" Nachdem der Feind Marengo genommen hatte, rückte er gegen den General Lannes vor, der hinter dem Dorfe stand, und formirte eine Linie, dem rechten Flügel der Franzosen gegenüber, und sich bereits über denselben hinausdehnend. Der erste Konsul beorderte sogleich 800 Grenadiere der Konsulargarde, die besten Truppen des Heeres, tausend Ellen hinter Lannes, rechtshin, eine gute Position zu nehmen, um den Feind im Schach zu halten; auch beorderte er die Division Cara St. Cyr noch weiter zur Rechten bis Castel-Ceriolo, um den ganzen linken Flügel des Feindes zu flankiren, während er selbst mit der 72. Halbbrigade Lannes zu Hilfe eilte. Als die Soldaten den ersten Konsul in Mitte der unermeßlichen Ebene, von seinem Stab und 200 Grenadieren zu Pferde mit ihren Bärmützen, umgeben sahen, erfrischte dieser Anblick den Muth der Truppen, und die Flüchtlinge von Viktors Corps sammelten sich bei San Juliano hinter General Lannes' linken Flügel. Obschon Lannes von der Hauptmacht des Feindes angegriffen war, focht er doch mit solcher Tapferkeit und Geistesgegenwart, daß er, dem Kartätschenhagel von achtzig Kanonen ausgesetzt, in drei Stunden doch kaum eine halbe Meile rückwärts ging, während Cara St. Cyr durch eine umgekehrte Bewegung auf dem äußersten rechten Flügel vorrückte, und den linken der Oesterreicher turnirte.

Um drei Uhr des Nachmittags langte Desair' Corps an. Als er die Unordnung der Truppen sah, rief er aus: „Ha, eine verlorene Schlacht!" Buonaparte antwortete: „Es ist eine gewonnene," und ließ Desair eine Stellung vor San Juliano einnehmen. Melas ritt, da er den Sieg für entschieden hielt, todtmüde *) nach Alessandria zurück, und übertrug dem General Zach die Verfolgung der französischen Armee. Zach glaubte, der Feind zöge sich auf der Straße von Tortona zurück, und machte alle Anstrengungen, um diesen Platz vor den Franzosen zu erreichen, und San Juliano durch einen Bayonnettangriff zu nehmen: was indessen den Rückzug betrifft, hatte Buonaparte, falls er nöthig geworden wäre, ihn zwischen Tortona und Salo schon beim Beginn der Schlacht vorgeschrieben, die Straße von Tortona war daher von keiner Bedeutung. Die Division Viktor hatte sich inzwischen wieder gesammelt, und brannte vor Ungeduld, den Kampf zu erneuern. Die ganze Kavallerie war vor San Juliano auf Desair' rechten und Lannes' linken Flügel gesammelt. Es regnete Bomben und Granaten in den Platz, und Zach hatte bereits einen Theil desselben mit einer Kolonne von 6000 Grenadieren genommen. Der erste Konsul gab dem General Desair Befehl diese Kolonne mit seinen frischen Truppen anzugreifen. Er schickte sich an, dies zu thun, aber in dem Augenblick als er an der Spitze einer Abtheilung von zweihundert Mann vorrückte, traf ihn eine Flintenkugel durch das Herz, und er stürzte mit dem Athemzug, womit er den Befehl zum Sturm gegeben hatte, leblos zur Erde. Sein

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß Melas ein kränklicher Greis war. Anm. des Uebers.

Tod raubte Buonaparte'n jenen Mann, den er für den würdigsten hielt, nach ihm zu kommandiren. Er vergoß Thränen über diesen Verlust, und sprach später nie von Desair ohne Zeichen der Trauer; auch glaubte er von diesem General, daß er zu den Wenigen gehörte, die ihm bis an das Ende treu geblieben waren. Sein Tod entmuthigte die Truppen nicht, sondern befeuerte sie zur Rache. Buonaparte selbst führte sie in das Feuer. Die 9. Halbbrigade bewies sich des Namens der „Unvergleichlichen" würdig. Zu gleicher Zeit griff Kellermann mit 800 Mann schwerer Kavallerie kühn das Centrum der linken Flanke der Kolonne an, trennte sie in zwei Hälften, und in weniger als einer halben Stunde waren 6000 Grenadiere zersprengt, und in die Flucht geschlagen. General Zach und sein ganzer Stab wurden zu Gefangenen gemacht.

Lannes drang gleichfalls vor. Cara St. Cyr, der auf dem rechten Flügel stand und den linken des Feindes flankirte, war den Brücken der Bormida näher als dieser. Die österreichische Armee gerieth in die größte Verwirrung, und dachte nur an die Flucht. Achttausend bis zehntausend Mann Kavallerie, fürchtend, die Infanterie Cara St. Cyr's möchte die Brücke vor ihnen erreichen, retirirten in vollem Gallop, und überritten Alles, was ihnen im Wege stand. Viktor's Division beeilte sich, ihre frühere Stellung im Dorfe Marengo wieder einzunehmen. Das Gedränge und die Verwirrung bei den Brücken über die Bormida war außerordentlich, was nicht hinüber kam, fiel in die Gewalt des Siegers. Das Staunen und die Bestürzung der österreichischen Armee bei diesem plötzlichen Glückwechsel wäre schwer zu beschreiben. General Melas ließ seinen Truppen die ganze Nacht, um sich wieder zu sammeln, und einige Ruhe zu genießen; mit Anbruch des nächsten Tages aber schickte er einen Parlementär mit dem Vorschlag eines Waffenstillstandes ab, durch welchen Genua, und alle festen Plätze in Piemont, der Lombardei und in den Legationen den Franzosen übergeben, der österreichischen Armee aber gestattet wurde, sich hinter Mantua zurück zu ziehen, ohne kriegsgefangen zu werden. So war die Eroberung von ganz Italien durch einen einzigen Schlag bewerkstelligt.

Melas erhielt diese günstigen Bedingungen aus Besorgniß, er möchte sich im Weigerungsfalle mit der englischen, 12,000 Mann starken Armee, die eben auf der Höhe vor Genua angekommen war, und mit der 10,000 Mann starken österreichischen Besatzung dieser Stadt vereinigen, und weil die Franzosen keine festen Plätze in Italien hatten. General Suchet marschirte auf Genua, und zog in dieser Stadt am 24. Juni ein, welche ihm von Hohenzollern zum nicht geringen Verdrusse der Engländer überliefert wurde, die im Angesicht des Hafens angelangt waren. Die italienischen Festungen wurden den Franzosen nach und nach überliefert; Melas zog mit seiner Armee durch Stradella und Piacenza, und nahm eine Stellung hinter Mantua. Bald nach der Schlacht von Marengo wurden die italienischen Patrioten aus den österreichischen Gefängnissen entlassen, und kehrten unter dem Glückwunsch ihrer Landsleute und unter dem Ruf: „Lang lebe der Befreier von Italien!" in

Digitized by Google

ihre Heimath zurück. Zu Buonaparte's Zeiten wurden keine Italiener eingekerkert. Dies beweist, daß die Italiener entweder der neuen Ordnung der Dinge günstig gestimmt waren, oder daß seine Herrschaft gelinder war als die der Oesterreicher. Buonaparte kehrte am 13. von Marengo nach Mailand zurück; er fand die Stadt beleuchtet und in einem allgemeinen Freudentaumel über die so unverhofft eingetretene, günstige Veränderung. Genua erhielt wieder seine republikanische Regierungsform. Die Oesterreicher hatten, während sie sich im Besitz von Piemont befanden, den König von Sardinien, trotz des Wunsches der Russen, nicht wieder auf seinen Thron eingesetzt, ja ihm nicht einmal gestattet, nach Turin zu kommen. Der erste Konsul errichtete in Piemont eine provisorische Regierung, an deren Spitze er den General Jourdan stellte, um ihm einen Beweis seines Vertrauens zu geben, und alte Mißverständnisse auszulöschen. Massena erhielt trotz der unglücklichen Uebergabe von Genua, und um seine Verdienste in Betreff der Schlacht von Zürch anzuerkennen, den Oberbefehl der Armee von Italien.

In Frankreich glaubte man anfangs gar nicht an die Neuigkeit von der Schlacht von Marengo. Die erste Nachricht davon war durch eine Handelsestaffette, welche das Schlachtfeld zwischen 10 und 12 Uhr verlassen hatte, und berichtete, die Franzosen wären gänzlich geschlagen worden, zu Paris angekommen. Dies machte den Kontrast nur um so auffallender, als endlich die Gewißheit von dem errungenen Siege und allen den Vortheilen, welche der Republik daraus erwuchsen, anlangten. Sollte man es glauben, daß (wie versichert wird) auf das bloße Gerücht einer Niederlage alle Intriguanten in Bewegung geriethen, und Carnot statt des ersten Konsuls an die Spitze der Regierung stellen wollten? Es läßt sich annehmen, daß Buonaparte über diesem projektirten Abfall ergrimmte, und bei seiner Rückkehr trotz alles Glanzes, der seine Stirne umgab, düster war, vielleicht künftige Treulosigkeit ahnte, oder mit süßen und zugleich bitteren Gedanken über die Zügel brütete, die ein solches Volk verdiente! Er soll von dieser Zeit an Eifersucht und Widerwillen gegen Carnot gefaßt haben, welchen spätere Zwistigkeiten nicht zu vermindern geeignet waren. Zuletzt kamen sie doch in der gemeinsamen Sache, im Paß der Thermopilen zusammen! Uebrigens beruht diese Geschichte auf keiner guten Gewähr, obschon sie an und für sich selbst gar nicht unwahrscheinlich ist. Als die Krieger der Rheinarmee von der Schlacht von Marengo hörten, schämten sie sich, so wenig gethan zu haben, und ein edler Wetteifer bemächtigte sich ihrer, bis sie etwas ausgerichtet hatten, das sich jener an die Seite stellen konnte. Die Schlacht von Hohenlinden wurde geschlagen. Moreau verfolgte seinen Sieg, und besetzte Salzburg; Augereau drang mit dem gallo-batavischen Heere gegen Böhmen vor, Macdonald rückte durch Graubündten in das Veltlin, und stellte dadurch die Verbindung mit Massena her. Der Friede von Luneville, durch welchen Toskana und das linke Rheinufer an Frankreich abgetreten wurden, war die Folge aller dieser glücklichen Operationen. Beide Bedingungen mußten dem Kaiser ganz besonders schmerzen, da

Digitized by Google

Toskana seinem Bruder gehörte, und er mit den Rheinprovinzen weggab, was nicht sein Eigenthum war.

Buonaparte reiste am 24. Juni von Mailand über Turin und den Mont Cenis nach Lyon, wo er mehrere Tage blieb, um die Neugierde der Einwohner zu befriedigen, und um den Grundstein zu dem Pallast Bellecour zu legen, welcher während der Revolution niedergerissen worden war. Er langte zu Paris am 4. Juli unerwartet und in Mitte der Nacht an, als aber am nächsten Tage sich die Nachricht von seiner Ankunft verbreitete, strömte Alles herbei, um seine Freude zu bezeigen; die arbeitenden Klassen verließen ihre Beschäftigungen, und die ganze Stadt drängte sich nach dem Hof der Tuilerien, um den Mann zu sehen, welchem Frankreich durch so unerhörte Triumphe einen abermaligen Aufschub der Knechtschaft verdankte. Des Abends war jedes Haus erleuchtet, und selbst die ärmsten Einwohner nahmen an der allgemeinen Freude Theil. Es war ein Tag, wie es wenige in der Geschichte giebt, und doch wie viele der Art drängten sich in dem Leben dieses einzigen Mannes zusammen! Die Siegessäule steht noch auf dem Platze Vendome, und die Franzosen, auf ihre natürliche Dimmensionen beschränkt, bleiben zuweilen davor stehen, und staunen!

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die Höllenmaschine.

Da man durch Krieg und innere Unruhen nichts hatte ausrichten können, nahm man zum Meuchelmorde seine Zuflucht, um das Haupt einer Regierung wegzuräumen, welche, wie die englische Note andeutete, keine Stabilität versprach, und mit welcher jeder Friede für eine Art Entweihung, an und für sich null und nichtig, wie ein mit Räubern geschloßener Vertrag, angesehen wurde. Sowohl die Royalisten als die Jakobiner stimmten in dieser ihrer letzten Hoffnung überein; diese sahen in Buonaparte nur das Hinderniß der Ausführung ihrer Entwürfe, jene erblickten in ihm (seine Handlungen und Ansprüche mochten welche immer sein!) nur die gänzliche Vernichtung des Principes, welchem, ihnen zufolge, einzig und allein jede Macht und Regierung entstammen sollte.

Der erste Versuch wurde von einigen mißvergnügten italienischen Patrioten gemacht. Arena, der Bruder des Deputirten, welcher im Rathe der Fünfhundert einen Dolch gegen Buonaparte gezückt haben soll, verband sich mit Ceracchi und Diana, zwei italienischen Flüchtlingen, dem Maler Topino Lebrun, und zwei anderen Enthusiasten von geringem Stande. Die Italiener sind seit langer Zeit gewohnt, für eine andere Sache zum Dolche zu greifen, als um einen Tyrannen wegzuschaffen, oder das Beispiel ihres Landsmanns Brutus nachzuahmen. Einer dieser Menschen war ein großer Bewunderer Buonaparte's gewesen,

Digitized by Google

und hatte während seines ersten Feldzugs in Italien eine Büste von ihm gefertiget; später aber wurde er mit dem ersten Konsul unzufrieden, und beschloß ihn zu ermorden. Zu diesem Zweck bat er um Erlaubniß, ein anderes Modell nehmen zu dürfen, aber der Muth entsank ihm, als der Augenblick erschien. Hierauf kamen die Verschwornen überein, den ersten Konsul im Opernhause zu ermorden. Sie wurden aber durch einen Mitschuldigen verrathen, und zwei von ihnen, Ceracchi und Diana, von der Polizei hinter den Coulissen verhaftet, wo sie bewaffnet des Augenblickes harrten, um ihr Vorhaben auszuführen. Buonaparte sprach mit Verachtung von diesem Versuche, „ein Blick von meiner tapfern Garde," sagte er, „würde sie entwaffnet haben." Dieser Vorfall wurde nicht bekannt gemacht, auch stellte man die Verschwornen nicht eher vor Gericht, als bis wiederholte Versuche ähnlicher Art zwangen, ein Beispiel zu statuiren. Doch hingen die Hoffnungen der Kabinette damals an so schwachen Fäden, daß Talleyrand im Staatsrathe erklärte, „der Vorfall mit Ceracchi und seinen Mitverschwornen habe die diplomatische Kommunikation eine beträchtliche Zeit abgebrochen, besonders die mit dem Kaiser von Rußland, welcher die Unterhandlung abbrach, und die Wiedereröffnung des Feldzuges nöthig machte!*)"

Bald nachher faßten ein gewisser Chevalier und ein anderer Mann Namens Veycer, beide zur alten Terroristenfaktion gehörig, den Plan, den ersten Konsul mittelst einer Höllenmaschine zu tödten, ein Faß voll Schießpulver, mit Kartätschenkugeln und alten Eisenstücken versehen, und so aufgestellt, daß es mittelst einer langsam brennenden Lunte in dem Augenblicke aufflog, als der erste Konsul durch die Straße kam. Ein Mann, den man gemiethet hatte, um Fußangeln zu legen, so daß die Pferde am Wagen nicht weiter können sollten, theilte seinen Argwohn der Polizei mit. Man versuchte das Experiment in der Umgebung von Paris, und die Explosion führte zur Entdeckung und Verhaftung der Schuldigen, so daß ihr Plan, welchem man aus politischen Gründen keine Publicität gab, nicht zur Ausführung kam. Aber im Gefängniße wurden die Royalisten mit diesen Leuten und ihrem Plane bekannt, und hielten ihn für ein gutes Mittel, den ersten Konsul aus dem Wege zu schaffen. Buonaparte hatte Ludwig XVIII. auf ein Schreiben, worin dieser ihn aufforderte, ihm die Krone von Frankreich zurückzugeben, eben mit kalter Höflichkeit geantwortet, auch war die Sendung der schönen Herzogin von Guiche nach Paris, um ihm dasselbe gnädige Projekt zu insinuiren, nicht nur erfolglos gewesen, sondern sie selbst hatte den Befehl erhalten, Frankreich zu verlassen. Am Abend des 10. Oktober**) 1800 hatte Buonaparte nach dem Opernhause fahren wollen, aber er änderte, sei es weil er sich

*) Unwahrscheinlich! Anm. des Ueberf.

**) Der Verfasser irrt; es war am Weihnachtsabende desselben Jahres. Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

unwohl befand oder durch die Geschäfte ermüdet fühlte, seinen Entschluß, und wünschte zu Hause zu bleiben. Josephine aber und ein paar Freunde, die bei ihn waren, traten zu dem Sopha, auf welchem er eingeschlafen war, und drangen in ihn, zu gehen. Eins brachte ihm seinen Hut, ein Anderes seinen Degen. So wurde er gleichsam in den Wagen zu steigen gezwungen, wo er abermals fest einschlief, und von der Fahrt durch den Tagliamento träumte, als er plötzlich unter Flammen und Gekrache aufwachte. Er hatte vor drei Jahren große Gefahr ausgestanden, als er durch diesen Fluß fuhr, dessen Wellen die Kutsche, worin er saß, hoben; und das Getöse und das plötzliche Heben des Wagens durch die Explosion brachten wahrscheinlich jenen Traum hervor. Die Sache ging so zu. Ein Karren, worauf sich das Pulverfaß und die übrigen Zerstörungswerkzeuge befanden, war von zwei der Verschwornen, Carbon und St. Regent (früher Chouanenhäuptlinge), an der Ecke der engen Rue St. Nicaise, durch welche der erste Konsul fahren mußte, so gestellt worden, daß kaum Platz genug blieb, daß Buonaparte's Wagen vorüber konnte. St. Regent hatte die Lunte zur rechten Zeit angezündet; aber der Kutscher, welcher betrunken war, fuhr ungewöhnlich schnell, so daß die Explosion erst ein paar Sekunden nach Vorüberfahrung des Wagens stattfand, mithin der Zweck derselben nicht erreicht wurde. Die Explosion war schrecklich. Sie traf das Pferd des letzten Mannes von Buonaparte's Garde, zerschmetterte die Fenster der Kutsche, tödtete acht Personen, verwundete acht und zwanzig (darunter auch den Meuchelmörder St. Regent), und beschädigte mehrere Häuser. Man hörte die Explosion bis auf mehrere Meilen im Umkreise von Paris. Buonaparte rief Lannes und Bessieres, die mit ihm im Wagen saßen, zu: „Wir sind in die Luft gesprengt!" Sie wollten den Wagen halten lassen, er aber befahl zuzufahren, und langte wohlbehalten im Opernhause an, wo der Knall natürlich gehört worden war, und die verstörten Mienen seiner Begleiter keine geringe Aufregung hervorbrachten: allein das ruhige Antlitz des ersten Konsuls stillte dieselbe bald, und Haydn's „Schöpfung" wurde ungestört aufgeführt. Buonaparte's Kutscher, Cäsar, wußte noch immer nicht, was vorgegangen war, sondern hatte den Knall für eine Salve gehalten: als ihm aber ein Mahl von den übrigen Kutschern, um ihm ihre Freude zu bezeigen, gegeben ward, sagte ein Miethkutscher, der anwesend war, er wiße, wer dem ersten Konsul diesen Streich gespielt hätte, denn er habe aus einem Stall, in der Nähe des Platzes, wo er seinen Stand hatte, den Karren herausziehen gesehen; dieser Faden führte zur Entdeckung des wirklichen Urheber der Verschwörung.

Inzwischen war Buonaparte im höchsten Grade gegen die Jakobiner und den Polizeiminister aufgebracht, welchen er beschuldigte, daß er ihre Komplotte und Machinationen begünstige. In mehrern Sitzungen des Staatsraths, welche über diesen Gegenstand gehalten wurden, deklamirte er gegen die Metaphysiker, ging zurück bis zu den Septembriseurs, der Geschichte mit Baboeuf, dem 31. Mai, und gab einer Handvoll Nichtswürdiger, welche mit

Digitized by Google

allen bestehenden Regierungen und mit dem Frieden der bürgerlichen Gesellschaft in ewigem Krieg wären, die Schuld alles Geschehenen. Fouché konnte trotz aller seiner Schlauheit diesen Verdacht nicht entfernen, obschon er dabei beharrte, den ganzen Versuch den Chouans und ihrer Partei zuzuschreiben. Der erste Konsul wünschte einen Akt summarischer Justiz gegen die Ueberreste der Jakobiner, welchen er auch nach mehreren stürmischen Diskussionen und lebhaftem Widerstand vom Staatsrath und dem gesetzgebenden Körper, durchsetzte; 130 der vorzüglichsten Unruhestifter (verhaßt durch ihre Wirksamkeit unter der Schreckensregierung, Männer wie Choudieu, Tailleser, Thirion, Talot, Felix Lepelletier, Rossignol, und Andere) wurden zur Deportation verurtheilt. Die Sentenz wurde alsbald vollstreckt, jedoch erhielten später Mehrere die Erlaubniß zur Rückkehr. Der Staatsrath Berlier versuchte es, zwei derselben, Talot und Destrem, von der Strafe wegen eines Verbrechens, woran sie, wie bald bekannt wurde, unschuldig waren, zu retten; der erste Konsul nahm ihn jedoch kalt auf, sagte, sie wären als Feinde des Staates verurtheilt worden, und bezog sich auf den Beschluß des gesetzgebenden Körpers, worin aber kein Wort im Betreff der Höllenmaschine vorkam.

Einen Monat nach dem erzählten Mordversuche erstattete der Polizeiminister seinen Bericht. Er hatte die Anstifter im Gewahrsam, Royalisten, wie er stets vorausgesagt. Er ging in eine umständliche Darstellung des Planes, den ersten Konsul zu ermorden, wie derselbe von Georges Cadoudal im Laufe des November von England gebracht worden war, ein, und verbreitete sich über die Landung seiner Mitschuldigen Carbon, Joyan, Lincelan, St. Regent und Anderer, über ihre Intriguen, und den undurchdringlichen Schleier, welcher dieselben verhüllt. Endlich leitete das Pferd, das vor die Höllenmaschine gespannt gewesen war, auf einige Spuren, und zur Verhaftung Carbon's, welcher in dem Hause von zwei Nonnen, Madame Goyon und Madame de Cicé versteckt war, und bald die ganze Sache bekannte. Indem diese Damen einen Mörder verbargen, waren sie ohne Zweifel durch mißverstandene Motive der Frömmigkeit und Treue geleitet worden. St. Regent und Carbon wurden hingerichtet, nachdem ihnen zuvor von dem ordentlichen Gerichte und nach dem gemeinen Rechte der Prozeß gemacht worden war, was jenes willkürliche Dekret gegen eine Anzahl unschuldiger Personen in noch schlimmeren Lichte erscheinen ließ. Nichts kann Buonaparte in letztrer Beziehung entschuldigen, als die drohende Gefahr, welche über ihm schwebte, und die Versuche, welche durch Fanatiker derselben Partei vordem schon gemacht worden waren, und seinen alten Groll gegen sie steigerten; nachdem er aber einmal seinen Beschluß gefaßt hatte, wollte er denselben auch nicht eher aufgeben, als bis die ihn unmittelbar veranlaßt habenden Gründe aufgehört hatten. Es ist allerdings hart für einen Menschen, von der einen Partei erschossen werden zu sollen, weil er kein legitimer Herrscher ist, und von der anderen, weil er keinen Strohmann abgeben will: in dem Grimm des Augenblicks wird er dann auch stets auf den ersten Gegenstand, der sich seiner Rache darbietet, sie

Digitized by Google

niederschmettern lassen. Ich kann nicht umhin zu glauben, daß zwischen Fouché und Buonaparte vom Anfange an ein Einverständniß obwaltete, und daß die Entdeckung der eigentlich Verschwornen bis nach dem Schlag gegen die vorgeblichen verschoben wurde, welche ihm, er mochte die Vergangenheit oder die mögliche Zukunft in das Auge fassen, gleich gefährlich waren. Wenn sie den ersten Konsul nicht ertragen konnten, wie wär ihnen der Kaiser entgangen? Die republikanische Partei machte keinen Versuch mehr, wie ihn der hingerichtete Arena und seine Genossen gewagt hatten. Erst nach wiederholter Erfahrung überzeugte Buonaparte sich daß diejenigen, welche aus eigenen Impulsen und aus Liebe zur Freiheit handeln, bei weitem weniger gefährlich sind, als solche Kombinationen, wo sich im Betreff auf die Vertheilung der Rollen die Hauptpersonen ferne und in Sicherheit befinden, die untergeordneten Agenten aber blinde und knechtische Werkzeuge in den Händen ihrer Oberen sind. Als Fox im Jahre 1802 zu Paris war, hatte er über die Höllenmaschine lebhafte und heftige Streitigkeiten mit dem ersten Konsul, denn letzterer behauptete, die Sache wäre von der englischen Regierung ausgegangen, und jener bekämpfte diese Beschuldigung heftig und aus dem Grunde, weil kein Engländer sich zu Anstiftung eines Meuchelmordes hergeben würde. Hierdurch bewies Fox zwar seinen Patriotismus und seine Redlichkeit; aber damals wie nach zwanzig Jahren mochte es Mitglieder des englischen Kabinetts geben, welche fragten: „Was geht uns der Tod des Generals Buonaparte an, er möge durch eine plötzliche Explosion oder ein ungesundes Klima erfolgen!“

Dreißigstes Kapitel.

Der Friede von Amiens.

Buonaparte hatte Toskana zu einem Königreiche erhoben, und es dem Herzoge von Parma, einem Sprößling des königlich spanischen Hauses, unter dem Titel eines Königs von Hetrurien übergeben. Er und seine Gemahlin*) besuchten Paris im Mai 1801. Bei dieser Gelegenheit war es, daß das Publikum im Theater den Vers

„J'ai fait des rois, Madame, et n'ai pas voulu l'être,“

mit Enthusiasmus auf Buonaparte anwendete. Der Graf von Livorno (denn unter diesem Namen reiste der König) war, wie das Gerücht schon verkündet hatte, ein höchst gewöhnlicher Mensch, und gerade darum paradirte der erste Konsul mit ihm allenthalben, um dem Volke zu zeigen, wie ein König aussehe, und demselben Ekel gegen das Königthum einzuflößen. In diesem Verfahren lag mehr Politik als Redlichkeit. Es könnte daraus scheinen,

*) Maria Louise, Schwester des Königs Ferdinand VII. von Spanien, wegen ihres Geizes gehaßt.

Digitized by Google

als hätte er damals den Gedanken noch nicht gefaßt, selbst einer zu werden, obschon er fortwährend mit diesem Gegenstande gleichsam tändelte; denn der Schluß lag so nahe, daß er das Diadem, welches er einen Andern gab, um seine eigene Stirn hätte binden können. Er mußte aber sicher das Selbstbewußtsein haben, daß er aus ganz anderem Stoffe gemacht sei, als gewöhnliche Könige. Wenn ich an jenen schönen, dem freien Alterthum so verwandten Kopf, an jene republikanischen Schaaren, welche durch die Freiheit zum Siege geleitet wurden, an jene strenge, fast antike Einfachheit denke, welche Frankreich damals im Gegensatze zu den gothischen Kronen ihrer alten Regierung und des übrigen Europa darbot: so bin ich noch immer geneigt zu glauben, daß die Veränderungen, welche nachher bewirkt wurden, seiner eigenen Brust fremd waren, eine Konzession an diejenigen, welche Flitter dem ächten Golde vorziehen, ihm (in bitterer Verachtung) abgezwungen durch den beharrlichen Entschluß, alle Ansprüche (wie gerecht und erhaben auch) zu vernichten, und nur diejenigen gelten zu lassen, welche auf äußern Pomp und Lärm gegründet waren. Wir werden sehn, wie er mit großer Zufriedenheit und Zuversicht von dem günstigen Eindrucke spricht, den es auf die auswärtigen Höfe machte, als er sich mit der gewöhnlichen Paraphernalien und Symbolen der Macht umgab.

Die Verbündeten rechneten auf den ungewißen Zustand der Macht in Frankreich, als auf das große Mittel, es zu veruneinigen und zu unterjochen, theils durch Mangel an Zusammenwirkung in den Heeren, theils durch den Zusammenstoß feindlicher Faktionen. Diese Gefahr entfernte Buonaparte, indem er die Zügel der Regierung ergriff, und dem Staate Einigkeit und Festigkeit gab, ein Vortheil, den die Alliirten wohl einsahen, und darum die neue Obergewalt in Frankreich nicht nur um so mehr haßten, sondern auch fürchteten. Nur der Kaiser Paul, über den schlechten Erfolg seiner Truppen und die ausschließenden Rechte, welche die Engländer sich zur See anmaßten, entrüstet, machte mit Buonaparte gemeinschaftliche Sache, gab sich ganz der Bewunderung dieses Mannes, als des Abgottes seiner Phantasie hin, und setzte das politische Princip völlig bei Seite. Dies führte bald zu seinem tragischen Ende. Buonaparte ließ übrigens keine Gelegenheit vorüber, sich bei Paul I. immer mehr einzuschmeicheln. Die Engländer hatten sich geweigert, Malta den Johannitern zurück zu geben; der erste Konsul sandte ihm das Schwert, welches Leo X. dem Großmeister L'Isle Adam wegen der Vertheidigung von Rhodus gegen die Türken gegeben hatte. Das englische Ministerium weigerte sich, die von den Franzosen in Italien oder Holland unter des Herzogs von York Oberbefehl gefangen genommenen russischen Soldaten, 8000 bis 10,000 Mann stark, in die Auswechselung mit einzuschließen: Buonaparte dagegen schickte sie wohlgekleidet und ausgerüstet, nach Rußland zurück. Auch eine französische Schauspielerin sandte er nach Petersburg. Die Königin von Neapel, über die Rolle, welche ihr Hof in der letztern Zeit gegen Frankreich gespielt hatte, bestürzt, reiste nach Petersburg, um die Fürbitte des Kai-

Digitized by Google

ser Paul nachzusuchen, und wirklich verschonte Buonaparte auf seine Verwendung Neapel. So viele Beweise von Aufmerksamkeit und Hochherzigkeit fesselten den russischen Kaiser gänzlich. Er nahm das Projekt des Marsches einer vereinten russo-französischen Armee durch Persien nach Ostindien günstig auf, und schloß sich der bewaffneten Neutralität des Nordens eifrig an. Er erließ an Buonaparte folgendes Schreiben: „Bürger Konsul! Ich schreibe nicht an Sie, um die Rechte der Menschen oder Bürger zu erörtern; jedes Land regiert sich, wie es will. Wo ich aber immer an der Spitze der Nation einen Mann sehe, der es versteht, zu herrschen und zu kriegen, wendet sich ihm mein Herz zu. Ich setze Sie von meiner Unzufriedenheit mit England in Kenntniß, welches jeden Artikel des Völkerrechts verletzt, und sich nur durch seinen Ehrgeiz und Egoismus leiten läßt. Ich wünsche mich mit Ihnen zu vereinigen, um dem ungerechten Verfahren dieser Regierung ein Ende zu machen." Dies spielt auf das Durchsuchungsrecht an, welches sich die Engländer gestatteten, und das vielleicht, um die Herrschaft des Meeres zu behaupten, nöthig, aber dem Herkommen und allen vorhergegangenen Verträgen zuwider war.

Die Amerikaner, welche mit dem Direktorium, und namentlich mit Talleyrand unzufrieden waren, hatten sich seit einiger Zeit auf Seite Englands geschlagen, und es wäre beinahe zum Krieg zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten gekommen; die Schritte des ersten Konsuls stellten aber das freundschaftliche Verhältniß zwischen beiden Nationen bald wieder her. Dänemark und Schweden, mit England in Frieden, aber entrüstet, daß ihre Fahrzeuge auf offenem Meere weggenommen und in englische Häfen geschleppt wurden, vereinigten sich mit Rußland gegen diese Willkür und Anmaßung. Kaiser Paul erließ ein Edikt, alles brittische Eigenthum und alle brittische Unterthanen wegzunehmen; die drei großen nordischen Flotten sollten sich in der Ostsee sammeln, und im Frühling des Jahres 1801 die Offensive ergreifen. Die Dänen nahmen, um die Schiffahrt auf der Elbe zu hindern, Hamburg weg, und die Preußen besetzten Hannover. Diese Seeallianz wurde durch zwei Ereignisse getrennt, durch den verzweifelten Angriff Nelsons auf die dänische Flotte im Sund, und durch den unvermutheten Tod des Kaisers Paul in der Nacht des 23. März 1801. Als die Nachricht davon zu London ankam, war man weit entfernt, dem russischen Gesandten seine Pässe zu geben, Lord St. Helens reiste vielmehr sogleich nach Petersburg ab. Pauls Nachfolger verfolgte dessen Politik nicht. Die nordischen Mächte fügten sich in das von England angenommene Seerecht; die Dänen gaben Hamburg auf, Preußen ließ Hannover fahren, und so kamen denn die Dinge auf dem Kontinente wieder ziemlich auf denselben Fuß wie zuvor. Im Juni 1801 schickte Buonaparte, im Einverständniße mit Spanien, eine Armee nach Portugal, welche Olivenza und Almeida nahm, und den Prinz-Regenten von Portugal (Schwiegersohn des Königs von Spanien und Englands eifrigen Verbündeten) zwang, einen Separatfrieden zu schließen, und seine Häfen den Engländern zu versperren. Uebrigens hatten sich die Engländer,

Digitized by Google

wie schon bemerkt worden, Malta's bemächtigt, und die französischen Truppen in Aegypten, von dem brittischen Heere unter Sir Ralph Abercrombie, der im März 1801 blieb, angegriffen und geschlagen, sahen sich gezwungen zu kapituliren und im Juni desselben Jahres nach Frankreich zurückzukehren. So blieben die Engländer Herren zur See, die Franzosen zu Land; jede Nation hatte ihre Vortheile so weit als möglich verfolgt und dieser Zustand des Gleichgewichtes und der Ungewißheit über das was nun zu thun, war, wenn auch kein Grund zum Frieden (denn dazu stand noch zu viel auf dem Spiele und war die Erbitterung zu groß), so doch eine günstige Gelegenheit, um Athem zu schöpfen und alle Kräfte zu sammeln, bis der unnatürliche Kampf zum völligen Triumph oder zur gänzlichen Vernichtung der einen oder andern Partei wieder erneuert wurde. Frankreich hatte für sein eigenes Dasein, oder für das Dasein der neuen Ordnung der Dinge gefochten, und hierin auch triumphirt; England dagegen hatte offenkundig für die Wiedereinführung der alten Ordnung der Dinge gekämpft, welche ohne gänzliche Unterjochung Frankreichs nicht bewerkstelligt werden konnte. Dies war England mißlungen, und daher (dem gewöhnlichen Gange der Ereignisse und menschlichen Leidenschaften zufolge) leicht voraus zu sehen, auf wessen Seite das brünstigste Verlangen blieb, den Kampf zu erneuern: ob auf Seite derjenigen, welche den Zweck erreicht hatten, weßwegen sie zu den Waffen gegriffen, oder auf Seite derjenigen, deren Versuch, einem fremden Lande unter dem Vorwande der Selbstvertheidigung eine Regierung aufzudringen, gescheitert war. Der Friede von Amiens wurde daher nach vielem Widerstreben nicht geschlossen, um künftigen Feindseligkeiten vorzubeugen, und eine wahrhafte Versöhnung zu Stande zu bringen, sondern er war nur ein Schwamm, um alte Rechnungen auszulöschen, und das Spiel aufs Neue von vorne zu beginnen. Die Friedenspräliminarien waren im Oktober 1801 zur allgemeinen Freude des brittischen Volkes unterzeichnet worden, aber so zuwider war diese bittere Pille dem Magen der Machthaber, daß erst im März 1802 alle Schwierigkeiten überwunden waren, und der Friede wirklich zu Stande kam. Pitt war schon früher aus dem Amte getreten, und hatte Addington zum Nachfolger bekommen, welcher ihm seinen Platz bis zu seiner Rückkehr in das Ministerium warm halten sollte. Die Engländer gaben die Kolonieen, welche sie erobert hatten, fast alle zurück, und Malta sollte den Johannitern unter allgemeiner Garantie wieder eingeräumt werden. Die Nichterfüllung der letzteren Bedingung war die unmittelbare Veranlassung zur Erneuerung des Krieges nach einem Jahre.

Doch wir müßen auf einige andere Punkte zurückgehen. — Buonaparte hatte bald nach seiner Gelangung zur Leitung der Angelegenheiten vorgeschlagen, aus der Liste der Emigranten alle auszustreichen, nur diejenigen ausgenommen, welche in den fremden Heeren oder in den Banden der royalistischen Aufrührer einen hohen Rang bekleidet oder eine ausgezeichnete Rolle gespielt hatten, ferner die Priester, welche auf der Weigerung, der Regierung den Eid der Treue zu leisten, beharrten.

Digitized by Google

Sie erschienen daher in Schaaren, aus allen Ständen; unter Andern kehrten auch die meisten der Mitglieder der ersten konstituirenden Versammlung, welche geflohen waren, nach Frankreich zurück. Während der Abwesenheit des ersten Konsuls in Italien zur Zeit der Schlacht von Marengo hatte Cambaceres seine Instruktionen überschritten, und mehreren großen Namen, welche gegen Frankreich die Waffen getragen hatten, die Rückkehr erlaubt. Buonaparte zeigte darüber die größte Unzufriedenheit. Er berathschlagte sich mit Berlier, ob diese Auslöschungen, da sie nicht mit Beibringung eines Certifikates des Civismus verbunden waren, nicht widerrufen werden könnten. „Es giebt fünf- bis sechstausend Emigranten," sagte Buonaparte, „welche nach Frankreich, dessen innere Ruhe sie stören wollen, durchaus nicht wieder zurück dürfen, es sei denn über unsere Leichen. Aber von den hunderttausend Personen, welche ausgewandert sind, haben es gerade die gefährlichsten und feindseligsten anzustellen gewußt, ihre Rückkehr zu bewirken, weil sie die Polizei zu bestechen im Stande waren; ein Herzog konnte seine Ausstreichung von der Emigrantenliste erlangen, während der geringe Mann darauf stehen blieb." Als man die Unpopularität der Gesetze in Betreff der Emigranten einwendete, erwiederte der erste Konsul: „Was liegt an der Meinung der Salons und Müßiggänger? Es giebt nur eine Meinung, um die ich mich kümmere, und das ist die der Bauern." Nicht lange nachher hatte Buonoparte Gelegenheit, die Gesinnungen der Leute kennen zu lernen, die dergestalt (gleichsam auf Ehrenwort) wieder in den Schooß des Landes zurückgelassen worden waren. Buonaparte wohnte nämlich der Aufführung des Schauspieles „Eduard von Schottland" bei; die Emigranten und Royalisten bezogen verschiedene Stellen auf die Bourbone, und fanden eine Parallele zwischen der Konsularregierung und der Thronfolge des Hauses Hannover; die heftigste und häufigste Unterbrechung aber kam aus einer Loge, welche jener des ersten Konsuls gerade gegenüber lag, und dem Herzoge von Choiseul gehörte, einem jener Emigranten, die mehrere Jahre zuvor zu Calais Schiffbruch gelitten und von Buonaparte ihre Freiheit wieder erhalten hatten. Das Stück wurde unterdrückt, und die Emigranten und Royalisten schrieen nun gewaltig gegen die Tyrannei des ersten Konsuls*). So waren die Schwierigkeiten und Verlegenheiten beschaffen, in welche er durch seinen Versuch kam, die verschiedensten Vorurtheile und Parteien zu versöhnen, die Sicherheit des Staates mit Humanität gegen die Individuen, und die Grundsätze der Freiheit mit der Ausübung der Macht zu vereinigen. Es wäre Buonaparte leicht gewesen, sich entweder dem Extreme der alten Vorurtheile oder jenem der neuen Principien hinzugeben, aber sie zu kombiniren und das Gleichgewicht zwischen ihnen zu erhalten, war nicht eben so leicht. Er hätte können die Bourbone oder die Revolutionstribunale zurückbringen, die unbeschränkte Freiheit der Presse erlauben und

*) Dupatel, Verfasser des Lustspiels „die drei Diener," welches man irriger Weise auf die drei Konsule bezog, erhielt von Buonaparte jede Genugthuung für die ersten Wirkungen seines Zornes, nachdem der Irrthum entdeckt war.

Digitized by Google

ſich mit Zumuthungen von Verbrechen wie mit einem Ausſatze bedecken laſſen, die Polizei unterdrücken und ſeine Bruſt dem Dolch des Meuchelmordes blos legen, den Alliirten ohne Schwertſtreich Frankreichs Beſetzung geſtatten, oder mit der Bonhomie eines einfachen Bürgers in das Privatleben zurückkehren, und er würde ſich den Beifall vieler Menſchen erworben haben! Aber ſich in Mitte der Parteiwuth Gehorſam erzwingen, ohne der Tyrannei beſchuldigt zu werden; den Angriff von ganz Europa zurückweiſen, ohne für einen Eroberer zu gelten; den Frieden und die Ruhe des Landes ſichern, ohne deſſen Freiheit zu nahe zu treten; religiöſe Skrupel verſöhnen, ohne den Geiſt der Intoleranz und des alten Aberglaubens zurück zu bringen; mächtige Intereßen und große Körperſchaften im Staate an ſich zu binden, ohne freiſinnige Einrichtung und die Rechte Aller anzutaſten: das waren Probleme, deren Löſung die Gränzen der ſtrengſten Logik, deren Beantwortung jene der ſchwindelnſten Romantik überſchritt. Wenn er die Waage zwiſchen ſtreitenden Elementen weniger gleich zu halten verſucht, oder ſie im Zweifel auf die Seite des Rechts ſtatt auf jene der Nützlichkeit hätte ſinken laſſen, ſo würde er, ich will nicht ſagen, beſſer gefahren ſein, aber es wenigſtens verdient haben. Da er ſelbſt neu war, hätte er ſich auf das Neue ſtützen, und ſtatt ſeine Einrichtungen aus der Vergangenheit zu nehmen, vorwärts ſchreiten ſollen, denn dies iſt die Richtung, in welcher ſich die Welt bewegt. Was temporair war, und aus gegenwärtigen Dringlichkeiten hervorging, mochte willkürlich, alles Bleibende aber mußte gerecht und freiſinnig ſein. Es iſt indeſſen nicht wahr, daß ſein Sturz durch ſeinen Widerſtand gegen den liberalen Geiſt und die Principien des Jahrhundertes herbeigeführt wurde; im Gegentheil ließen ihm dieſe im Stiche, als er ihrer und ſie ſeiner bedurften: wenn er ſich früher auf ſie berufen hätte, würden ſie ihn wahrſcheinlich durch ihre Heftigkeit und Unbeſonnenheit auch früher verrathen oder kompromittirt haben. Das einzige unüberſteigliche Hinderniß, welches ihm entgegen ſtand, war die Bigotterie Spaniens und die Anhänglichkeit der Ruſſen an den Grund und Boden, deſſen Leibeigene ſie ſind. Daß der Widerſtand Englands entwaffnet worden wäre, wenn er ſich den Anforderungen der neueren Philoſophie mehr gefügt hätte, wird wohl ſchwerlich irgend jemand behaupten. Er ſelbſt ſagte: „daß man gewünſcht hätte, er wäre ein Waſhington geworden; daß aber Waſhington, wenn er an ſeiner Stelle geweſen wäre, umgeben von Zwieſpalt im Innern und Feinden von Außen, zuverläßig eben ſo gehandelt haben würde, wie er ſelbſt.“ In den Diskuſſionen des Staatsrathes konnte man Cambaceres als Vertreter der Meinung der alten Ariſtokratie, Lebrun als jenen der neuern Republikaner betrachten, und Buonaparte, der zwiſchen ihnen als Vermittler ſtand und ihren Gründen zuhörte, hatte keine geringe Mühe, beide zu bemeiſtern.

Das Konkordat, Buonaparte's langdurchdachter Lieblingsplan, war nichtsdeſtoweniger mit vielen Schwierigkeiten in der Ausführung verbunden, und trug in der Folge manche unangenehme Früchte. Nach der Schlacht von Marengo hatte Buonaparte dem General Murat,

Digitized by Google

welcher gegen die neapolitanischen Truppen marschirte, befohlen, Rom zu schonen, und hatte die weltliche Herrschaft des Papstes wieder hergestellt; dafür sollte er Frankreich seine alte Religion und einen neuen Souverain geben. Der Vertrag wurde zu Rom am 15. August ratificirt. Einige Zeit darnach promulgirte ein Dekret der Konsule die Wiederherstellung der katholischen Religion, und am Ostersonntag 1802 wurde es feierlich in Vollzug gesetzt. Alle großen Körperschaften des Staates, die Civilbehörden und die Konsule zogen mit ceremoniösem Pomp in die Notredamekirche. Zum Beweis, wie wenig regelmäßige Fortschritte die Etikette gemacht hatte, diene der Umstand, daß in dem Zuge noch immer Fiaker vorkamen. Bei dieser Gelegenheit trug die Dienerschaft des ersten Konsuls Livree. An die hohen Staatsbeamten und die Mitglieder des diplomatischen Corps wurde eine Einladung erlassen, dem Beispiele zu folgen. Der Kardinal Caprara hielt das Hochamt mit päpstlicher Magnificenz, und die neuen Bischöfe legten den Eid der Treue gegen die Republik ab. Nach einer Predigt des Erzbischofs von Tours, Herrn von Boisgelin (demselben, der die Krönungspredigt Ludwigs XVI. gehalten hatte) schloß ein Te Deum für den allgemeinen Frieden und die Wiederherstellung der Kirche die religiöse Feier, welche mit jeder Art militairischen Pomps verknüpft, und der Hauptstadt am Morgen durch Artilleriesalven angekündet worden war. Abends war im Garten der Tuilerien Koncert und Illumination. Der Friede von Amiens und das Konkordat wurden das Lieblingsthema der französischen Künstler. Die Ausstellung war dieses Jahr reich an allegorischen Siegeswagen und Triumphbogen des Friedens, schön, aber auch vergänglich wie der Regenbogen!

Das Militair hatte einen großen Widerwillen gegen die neue Einrichtung, und man mußte einige List gebrauchen, um die hohen Offiziere zur Anwesenheit bei der Feier in Notre-Dame zu bewegen. Berthier lud die vornehmsten Generale und Obersten zu einem Frühstück ein, und nahm sie von da zum Lever des ersten Konsuls mit, so daß sie nicht anders konnten, als ihn begleiten. Als sie zurückkamen, fragte der erste Konsul Delmas, was er von der Ceremonie denke? Dieser antwortete: „Es war eine merkwürdige Kapuzinade. Es fehlte nichts als eine Million Menschen, welche ihr Leben hingeopfert haben, um das zu stürzen, was Sie heute wieder errichten wollen.“ Dieser Sarkasmus blieb nicht unbestraft. Als Rapp, der das Privilegium hatte, zu sagen was er wollte, von dem ersten Konsul gefragt wurde, ob er in die Messe gehen würde, antwortete er verneinend, fügte aber hinzu, „daß er übrigens nichts gegen die Priester habe, wenn Buonaparte sie nicht zu seinen Adjutanten oder Köchen machte.“ In der That sehen die französischen Priester, wegen der Geringschätzung, in welcher sie stehen, noch heutigen Tages wie Menschen aus, die etwas gestohlen haben. In Italien ist dies nicht der Fall. Nach dem Konkordate trat die Woche wieder völlig regelmäßig an die Stelle der Dekade, und die öffentlichen Kanzeleien waren des Sonntags geschlossen. Die Rückkehr

Digitized by Google

zu dem alten System verursachte Buonaparte'n mehr Mühe und Verdruß, als er erwartet hatte. Die widerspenstigen Priester erhoben ihr Haupt, und der Papst wurde spröder als je. Der Klerus machte beständig Forderungen, welche den bestehenden Gesetzen und Einrichtungen zuwider liefen; und unter jedem anderen Mann als Buonaparte würde derselbe gewiß sein altes Uebergewicht wieder gewonnen, aber auch neues Unglück über sich selbst gebracht haben. Aergerliche Auftritte ereigneten sich. Der Pfarrer der Rochuskirche hatte sich geweigert, die Ueberreste der Tänzerin Chameroi einzusegnen, wofür das Volk ihn beinahe gesteinigt hätte; Monge sagte trocken: „es war ein Zank einer Gattung Komödianten mit einer anderen," Der erste Konsul beugte zwar ähnlichen Auftritten vor, aber war es möglich, den Geist zu unterdrücken, aus dem sie hervorgingen, und der unter der Kapuze und dem Chorhemd lauerte, wie die Pest in bunten Kleidern?

St. Domingo war ein zweiter Fels, woran diese doppelsinnige Politik scheiterte. Was sollte er mit dieser gigantischen Gruppe schwarzer Köpfe machen, die sich um die Fahne der Empörung gereiht hatten? Sollte er ihr völlige Freiheit verkünden, und alle Wohlthaten der Erklärung der Menschenrechte auf sie ausdehnen, ohne auf Umstände und Folgen Rücksicht zu nehmen? Diese kosmopolitische Philantropie wäre allen seinen Regierungsgrundsätzen zuwider gewesen. Sollte er sich also zu ihrer völligen Unterwerfung oder gänzlichen Ausrottung entschließen? Dies würde ein eben so großer Verstoß gegen die Menschlichkeit als gegen die Klugheit gewesen sein. Was war also zu thun? Er schlug einen Mittelweg ein, nämlich bei dem System, welches Toussaint-Louverture eingeführt hatte, zu beharren, die farbigen Leute zu entwaffnen, Toussaint's Gewalt über die ganze Insel auszudehnen, ihn zum Oberbefehlshaber auf St. Domingo zu ernennen, und seine Regulationen im Betreff der bürgerlichen Freiheit und freiwilligen Arbeit der Schwarzen zu bestätigen. Alles ging nun zwei Jahre hindurch (1800 und 1801) gut. Toussaint aber, nach Buonaparte's Behauptung von den Engländern, welche einsahen, daß bei diesem Systeme der Mäßigung die Kolonieen den Franzosen bleiben würden, aufgestachelt, erklärte sich für unabhängig. Es ist interessant, Buonaparte's Klagen in Betreff dieses Vorfalls zu hören. Er sagt: „Um einen Begriff von der Entrüstung des ersten Konsuls zu geben, reicht es hin, zu erwähnen, daß Toussaint sich die Herrschaft über die Kolonie nicht nur auf Lebensdauer anmaßte, sondern sich auch das Recht beilegte, seinen Nachfolger zu ernennen, und behauptete, er habe seine Gewalt nicht vom Mutterlande, sondern von einer sogenannten Kolonialversammlung." Man griff daher zu der Maßregel, sich mit den farbigen Leuten gegen die Schwarzen zu verbünden, und General Leclerc wurde mit einem beträchtlichen Geschwader zu diesem Zwecke abgeschickt. Die Expedition war anfangs glücklich, Toussaint ergab sich, und durfte auf der Insel bleiben: als man aber entdeckte, daß er mit den Engländern in geheimer Korrespondenz stehe, wurde er ergriffen und als Gefangener nach Frankreich gesendet, wo er in Folge seiner Einker-

Digitized by Google

kerung starb. Nach Wegbringung Toussaint's brach der Kampf neuerdings los, und die empörendsten Ausschweifungen wurden von beiden Seiten begangen; und nachdem Leclerc mit dem größten Theile seiner Truppen als Opfer des gelben Fiebers gefallen war, blieben die Neger im Besitze der Regierung der Insel. So eisern war Buonaparte's Charakter in Allem, was die Staatsangelegenheiten betraf, daß er seine Schwester Pauline, Gemahlin des General Leclerc zwang, diesen auf dieser gefährlichen Expedition zu begleiten, um die Furcht zu vermindern, welche man vor derselben hatte. Das Benehmen Buonaparte's gegen die Kolonisten ist von Freunden und Feinden heftig getadelt worden. Sein Betragen war allerdings nicht nach der Maxime gemodelt: Fiat justitia, ruat coelum; es war nicht das eines für die Sache der Negeremancipation begeisterten, romantischen Enthusiasten, noch viel weniger das eines Teufels, wie man behauptet hat, wohl aber streifte es zu sehr an jenes eines gewöhnlichen Staats- und Weltmannes. Seine Verkleinerer könnten bei einigem Selbstnachdenken aus dem Tadel, den sie gegen ihn schleudern, ihre eigenen Götzen richtiger schätzen lernen. Die schlimmste Handlung steht noch immer (und ich gestehe, daß dies ein demüthigender Vergleich ist) der besten der ihrigen gleich. Eine ähnliche Behandlung einer revoltirten Kolonie würde die glänzendsten Perioden im Leben eines Lord Melville oder eines Lord Bathurst gebildet haben. Buonaparte zeigte den Schwarzen anfangs jede Rücksicht; und erst dann gerieth er in Erbitterung, als er befürchten mußte, Frankreich möchte seine Hauptkolonie verlieren, und dieselbe England in die Hände fallen. Seine Eifersucht in dieser Beziehung machte sogleich die Wagschale sinken. Ach! der richtige Weg, die Engländer zu überbieten, wäre die Bahn der Großmuth und Hochherzigkeit gewesen, nicht aber der, der Vorderste auf jener selbstischer Politik und fühlloser Grausamkeit zu sein! Der Tod Toussaint-Louverture's gab abermals eine Gelegenheit, der böswilligen Rhetorik der Politik alle erdenklichen Floskeln in den Mund zu legen. Da dieser Todesfall in einer Festung der Franche-Compté und nicht auf den Straßen von London erfolgt war, hatte allerdings kein Engländer können zugegen gewesen sein; man hüllte daher denselben in den Schleier des Geheimnißes, die Phantasie ersann das Schwärzeste, und Bosheit und Vorurtheile ermangelten nicht, es zur Gewißheit zu erheben! Nachdem sich so viele Histörchen der Art als eben so grundlos als unwahrscheinlich erwiesen hatten, hätte man glauben sollen, daß man von den übrigen endlich schwiege: aber es giebt Gemüther, die von den Pocken des Knechtsinnes so zerfressen sind, daß sie weder durch die Höhe des Genies, noch durch allgemeinen Ruhm, über jene Stufe moralischer Denkweise, welche man an den zweiten Tafeln der Großen findet, erhoben werden können. — Buonaparte hatte einige Skrupeln über die Freilassung der Schwarzen auf St. Domingo, und deren Verbleiben in der Sklaverei auf den übrigen Inseln; er schlug daher vor, dieser Inkonsequenz durch ein Gesetz abzuhelfen, welches erklärte, daß die Schwarzen auf Martinique, Isle de France, und

Digitized by Google

der Insel Bourbon Sklaven, auf St. Domingo, Guadaloupe und Cayenne dagegen frei sein sollten; gleich als könnte eine geographische Eintheilung den Puls der Freiheit hemmen, wenn er einmal zu schlagen begonnen hat, oder als hinge die Geeigentheit zur Freiheit oder Sklaverei von positiven Gesetzen ab. Buonaparte wünschte die Schwarzen und Weißen durch die Polygamie zu verschmelzen, und führt an, daß er über diesen Punkt mehrere Konferenzen mit Theologen gehabt habe. Allein ein solches Mittel würde die Ehe in Verachtung gebracht, und den Schwarzen nichts geholfen haben, so lange die Weißen zu Hause die Herren blieben. Würde Napoleon eine französische Prinzessin mit einem Negerfürsten vermählt haben? Gewiß nicht; dann aber würde sein System keine Aehnlichkeit mit der Polygamie des Orientes gehabt haben.

Die Gründung der polytechnischen und anderen Schulen nach den ausgedehntesten und wohlüberlegtesten Plänen strahlte Aufklärung und Unterricht nach allen Theilen Frankreichs aus. Buonaparte rühmt sich seiner Munificenz und Anstrengung in dieser Beziehung, und bemerkt mit Recht, daß nur eine schlechte Regierung die Aufklärung des Volkes fürchten könne. Er bestrebte sich aber, die Leitung dieser mächtigen Maschine der öffentlichen Meinung dadurch, daß sich die Regierung Ernennung und Bezahlung der Lehrer vorbehielt, so sehr als möglich zu sichern: wenn er dies nicht gethan hätte, gab es Hände genug, um sich ihrer zu bemächtigen. Das Institut war vom Konvent gegründet worden, und schloß fast Alles in sich, was sich in England durch Talent und Wissenschaft auszeichnete. Einige noch lebende Mitglieder der alten französischen Akademie, die sich als die vornehmen Herren in der Literatur betrachteten, und auf das Institut als auf seine Gesellschaft von Handwerkern und Revolutionairen niederblickten, suchten unter Lucian Buonaparte's Auspicien, welcher diesem pedantischen Flitterkram hold war, während seines Bruders Abwesenheit zu Marengo, eine Opposition gegen dasselbe zu bilden; bald nachher wurden aber die stolzen Ansprüche der Akademiker annullirt, und sie nur als die zweite Klasse des Institutes zugelassen. In Frankreich knüpften sich an die Periode der Revolution die Wissenschaft, so wie Poesie und Schöngeistsprodukte an das Zeitalter Ludwigs XIV. Die schönen Künste selbst wurden unter dem Konsulat verehrt und ermuntert. Bewunderte Gemälde wurden von der Regierung gekauft, und ausgezeichnete oder vielversprechende junge Talente erhielten herrliche Wohnungen im Louvre. Eine kolossale Bronzestatue, Nikolaus Poussin vorstellend, wurde, um die französische Kunst zu ehren, gegossen. Josephine hatte wirklich Geschmack für Kunstwerke, welcher ihrem Gemahl abging; aber so oft es ihr gelang, sich von ihm ein köstliches Meisterstück für ihre Privatsammlung zu verschaffen, sagte Buonaparte, er fühle sich beraubt, da es nicht länger dem Publikum und Frankreich angehöre. Um zu zeigen, wie sehr er große Geister ehrte, sagte er, daß er Corneille, wenn derselbe zu seiner Zeit gelebt hätte, zum Fürsten gemacht haben würde. Er verschmähte es nicht, Talma's per-

Digitized by Google

sönlicher Freund zu sein, auch vergalt Talma die Auszeichnung nie mit Undank.

Gleicher Aufmerksamkeit und Ermunterung wie die schönen und nützlichen Künste, erfreuten sich auch Ackerbau, Manufakturen und Handel. Buonaparte gab dem Ackerbau den ersten Platz, weil er die Lebensmittel aufbringe; dann kamen die Manufakturen und Gewerbe, weil sie für Gemächlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens sorgten; endlich der Handel, weil er den Ueberfluß gegen das, was mangelte, austauschte. In Betreff des auswärtigen Handels erklärte er sich mit seinem gewöhnlichen, umfassenden Scharfblick zu Gunsten der Grundsätze des freien Verkehrs und gegen Monopolien. Die Richtigkeit seiner Ansichten sind von Allen anerkannt, mit einziger Ausnahme dessen, was seine persönliche Macht und seinen Ehrgeiz betraf; hierin ließen ihm aber, was man nie vergessen darf, Andere keine freie Wahl. Brücken wurden gebaut, Straßen geführt, Kanäle gezogen, welche die inländische Schiffahrt von Frankreichs Norden bis zu seinem Süden, von Marseille bis Amsterdam ausdehnten, Häfen wurden ausgegraben oder sicherer gemacht, Forsten gepflanzt, neue Kulturprodukte eingeführt, die Zucht des Viehes aller Art verbessert. Die Straßen über den Mont Cenis und den Simplon, die schönsten, welche je von Menschenhand gebaut worden sind, wurden begonnen, öffentliche Monumente, Gebäude und Verschönerungen mit verschwenderischer und wohlwollender Hand über die Metropole und die vorzüglichsten Städte von Frankreich gestreut. Zu gleicher Zeit wurden die Finanzen in der größten Ordnung gehalten, öffentliche Unterschleife und Börsenwucherei gehemmt und bestraft; jeder allgemeine Plan, ja fast jedes individuelle Detail, wurde Buonaparte'n vorgelegt, und in seinem eigenen Haushalte war die strengste Sparsamkeit mit dem höchsten Glanze gepaart. Er prüfte die Rechnungen, hielt ein wachsames Auge auf die Lieferanten; er ging in die geringsten Einzelnheiten ein, und war gleich anderen Fürsten, die nichts Besseres zu thun haben, sein eigener Kellermeister, Haushofmeister, Tapezierer. Als er einmal den Ansatz für seidene Vorhänge mit goldenen Knöpfen für übertrieben hielt, schnitt er einen solchen Knopf ab, und ging verkleidet von Gewölb zu Gewölbe, um den eigentlichen Preis zu erfahren. Die europäischen Angelegenheiten, das Heer, die Polizei, die Verwaltung der Gerechtigkeit, die Gefängnisse, die Presse, die öffentlichen Bauten, Alles war unter seiner beständigen Aufsicht und Kontrolle. Seine Sekretaire erlagen fast der Ermüdung. Er selbst trug die Last aller dieser ungeheuren Arbeiten mit so wenig Anstrengung, und bedurfte außer dem riesenhaften Thätigkeitsdrange seines Geistes so wenig anderen Anreiz, daß er in dieser Epoche seines Lebens nur Limonade trank. Die allgemeine Machtüberlegenheit, welche er dadurch ausübte, und deren kein anderer Mann fähig gewesen wäre, wünschte er immer mehr in sich selbst zu konzentriren, und diese unermeßliche Verantwortlichkeit erblich zu machen. Der einzige Fehler bei Allem, was er für Frankreich that, war, daß es, obgleich unter Beistimmung der öffentlichen Meinung, doch nur von ihm

Digitized by Google

selbst ausging, und daß keine Vorsicht getroffen war, um den Mißbrauch eigenmächtiger Gewalt zu hemmen, oder die Fortdauer ihrer wohlthätigen Tendenz zu sichern. Die Gefahr war allerdings nicht vorhanden, daß Stolz im Schaffen sich mit Raubsucht im Zueignen paaren würde; und man konnte annehmen, daß die vertrauten Rathgeber Buonaparte's, welche sich aus dem Volke erhoben hatten, gleichsam das Volk repräsentirten, so wie ein im Ocean geschöpfter Wassereimer allenthalben derselbe ist. Es gab damals keine Stände mit besonderen Vortheilen und Privilegien, stets bereit ihre eigenen Rechte zu vertheidigen, und dem gemeinen Besten hindernd in den Weg zu treten. Buonaparte identificirte mit klarem Selbstbewußtsein das Glück, die Wohlfahrt und den Ruhm Frankreichs mit seinem eigenen; und nur weil er den Bogen zu stark spannte, und nur aus Zufall sprang die Sehne, und erlöste die Welt von der vollen Züchtigung, die sie so reichlich verdient hatte.

Worauf Buonaparte den meisten Werth legte, und was er als den Hauptanker seines Ruhmes betrachtete, das ist sein Gesetzkodex. Dies war ein Werk großer Arbeit, reifen Urtheils, und weitverbreiteten Nutzens. Es reducirte das Chaos der alten, widersprechenden und willkürlichen Gesetze Frankreichs auf einen gerechten und einfachen Plan. Landor, einer der erklärtesten Feinde Buonaparte's, gesteht doch ein, daß er das beste Gesetzsystem in Europa hinterlassen habe. Der Erringer so vieler Lorbeern überraschte diejenigen, welche sich um ihn befanden, mehr noch durch seine Einsicht in die Jurisprudenz, als er es durch seine Kenntniß der Regierungs- und Kriegskunst gethan hatte. Seine Gehülfen bei Abfassung des Code Napoleon waren Tronchet, Roederer, Portalis, Thibaudeau, und Andere. Der erste Konsul führte bei den meisten Sitzungen des Staatsrathes, worin dieser Gegenstand erörtert wurde, den Vorsitz, und nahm an den Debatten, welche er selbst hervorrief, leitete, unterhielt, wiederbelebte, den thätigsten Antheil. Er suchte nicht, wie gewisse Redner seines Staatsrathes, durch die Rundung der Perioden, die Wahl des Ausdruckes, und die Art des Vortrages zu glänzen. Er sprach ohne Vorbereitung, ohne Verlegenheit und Anmaßung, mit der Freiheit und Leichtigkeit der Konversation, und wurde durch die Wirkung des Widerstandes und die Entwickelung der verschiedenen Ideen über diesen Gegenstand immer wärmer. Er stand keinem im Rathe nach, war vielmehr dem Fähigsten in der Schnelligkeit den eigentlichen Gesichtspunkt aufzufassen, in der Richtigkeit der Bemerkungen, und der Kraft der Syllogistik vollkommen gleich, und übertraf Alle an Glück und Originalität des Ausdruckes. Viele Personen geben sich die Miene, zu glauben (denn es ist ein allgemeiner Hang der Menschen, die Großen zu erniedrigen), als ob der Sekretair Loeré dem Styl eine gewiße Färbung gegeben hätte, allein es ist in den unübertrefflichen „Memoiren über das Konsulat," von Thibaudeau bewiesen, daß er denselben gewöhnlich geschwächt und verunstaltet hatte. Der erste Konsul war eben so offen und freimüthig während der Debatten als er kräftig war. „Es ist

wichtig," sagte er, „daß das, was Männer wie der Bürger *) Tronchet sagten, genau berichtet werde, denn es macht Eindruck und ist eine Autorität. Was uns, Kriegsleute und Finanziers betrifft, die wir nicht Juristen sind, liegt wenig daran, wie wir denken. Ich habe oft in der Hitze des Gesprächs Dinge gesagt, deren Unrichtigkeit ich eine Viertelstunde nachher einsah; ich will nicht für besser gelten als ich bin." Napoleon charakterisirte einige seiner Mitarbeiter im Staatsrathe folgendermaßen: „Tronchet ist ein Mann, welcher einen ungeheuren Fond von Kenntnissen, und für sein Alter ein außerordentlich gesundes Urtheil besitzt. Roederer finde ich schwach. Portalis würde der imponirendste und beredteste Sprecher sein, wenn er nur zur rechten Zeit aufzuhören verstände. Thibaudeau paßt für diese Art von Diskussion nicht; er muß, wie Lucian, die Tribune haben, um sich vollen Lauf zu lassen. Cambaceres ist der Generalanwalt, er führt beide Seiten an. Das schwierigste von Allem ist die Schlußzusammenfassung, hierin ist Lebrun Meister."

In demselben glaubwürdigen und unparteiischen Werke **) findet man auch einen merkwürdigen Aufschluß über das, was im Innern der Tuilerien und in Buonaparte's eigenem Geiste vorging, und zwar in Betreff der zwei großen Punkte seiner Beförderung und der Erneuerung des Krieges. Zu interessant sind die Einzelnheiten, um hier ausgelassen werden zu dürfen. Josephine scheint durch die Pläne, die auf dem Tapete waren, in beständiger Gemüthsangst erhalten worden zu sein, sie betrafen die Einführung der erblichen Nachfolger und seine damit in Verbindung stehende Ehetrennung. Schon zur Zeit der Untersuchungen wegen der Höllenmaschine, sagte sie zu Roederer, welcher Fouché angriff: „Buonaparte's schlimmsten Feinde sind diejenigen, welche ihm die Ideen der Erbfolge und der Ehetrennung beizubringen suchen." Als Buonaparte am 2. August 1802 zum lebenslänglichen Konsul mit der Vollmacht seinen Nachfolger zu bestimmen ernannt wurde, fand folgendes Gespräch über diesen Gegenstand mit dem Staatsrath N— statt, der sich in Geschäften nach Malmaison begeben hatte.

Der erste Konsul: — Was giebt es Neues zu Paris?
N—. Nichts, das Sie nicht wüßten.
Buon. — Was sagt man dort?
N—. Man spricht viel von dem Senatsbeschlusse.
Buon. — Richtig: aber was ist die allgemeine Meinung?
N—. Einige sind dafür, Andere dagegen.
Buon. — Und was ist Ihre eigene Meinung?
N—. Die Sache ist abgemacht.
Buon. — Und verloren? nicht wahr?

*) Dieser Ausdruck (citoyen) hatte damals noch nicht seinen Werth verloren. Eine der stürmischesten Debatten im Tribunate fand in Betreff der Ersetzung des Wortes Bürger mit Unterthanen statt, bezüglich auf einen Vertrag mit Rußland.

**) Thibaudeaus Memoiren des Konsulats.

Digitized by Google

N—. Es kann für Sie nicht schwer sein, meine Meinung zu errathen.

Buon. — Ich table Sie auch deshalb nicht, denn ich weiß, daß Sie ein redlicher Mann sind. Sie werden schon noch von Ihren Träumereien geheilt werden, mein theurer Freund: so kann es nicht länger fortgehen. Frankreich wird darum nicht weniger frei sein, und überdies die erste Macht in Europa werden.

N—. Glauben Sie denn, daß ein Senatsbeschluß und die Abstimmung des Volkes *) so sichere Garantieen sind, und daß Sie ohne dieselben nicht hätten erster Konsul bleiben können?

Buon. — Ich weiß, daß es eine schwache Bürgschaft für das Innere ist, aber es macht eine gute Wirkung auf die auswärtigen Staaten. Ich stehe von dem Augenblicke an den andern Souverainen gleich, denn genau genommen sind sie doch das, was sie sind, nur für ihre Lebenszeit. Sie und ihre Minister werden mich um so mehr achten. Es ist nicht angemessen, daß die Gewalt eines Mannes, welcher bei Leitung der europäischen Angelegenheiten die erste Rolle spielt, prekär sei, oder es wenigstens scheine.

N—. Die Meinung des Auslandes ist bei weitem weniger wichtig als die des Innlandes.

Buon. — Mit Ausnahme einiger weniger Rasenden, welche die Anarchie wünschen, und einiger wohlmeinender Enthusiasten, welche von einer spartanischen Republik träumen, ist ganz Frankreich für eine stabile und starke Regierung.

N—. Es giebt eine größere Anzahl von Menschen, als Sie glauben, welche nicht von einer spartanischen, sondern von einer französischen Republik träumen. Der Eindruck, den die französische Revolution zurückgelassen hat, ist noch ganz frisch, und der Uebergang zu einer anderen Ordnung der Dinge und Ideen scheint mir etwas zu plötzlich.

Buon. — Die Männer der Revolution haben nichts zu fürchten; ich bin ihre beste Bürgschaft.

N—. Was wird aus den Menschen werden, wenn die Sache aufgehört hat vorhanden zu sein?

Hierauf ging Buonaparte auf den Punkt wegen Ernennung seines Nachfolgers über, und billigte, oder schien wenigstens N—'s Widerstand gegen diese Maßregel zu billigen, welcher behauptete, daß vier oder fünf Mitglieder des Staatsrathes sie im Lichte einer Veräußerung der Souverainität des Volkes betrachtet hatten.

Buon. (ihn mit Wärme unterbrechend). — Es war Roederer, welcher diese Frage anregte. Als ich erfuhr, was geschehen war, sagte ich: „„Wen wollen Sie, daß ich wählen soll? Etwa einen meiner Brü-

*) Das Volk hatte für das lebenslängliche Konsulat mit einer Mehrheit von 8,000,000 gegen einige dissentirende Stimmen votirt. Carnot hatte dagegen protestirt, und Lafayette seine Stimme nur unter der Bedingung dafür gegeben, daß die Freiheit der Presse unangetastet bleibe.

Digitized by Google

der?"" Die Nation hat allerdings eingewilligt, von mir regiert zu werden, weil ich hohen Ruhm erworben und ihr wichtige Dienste geleistet habe, aber sie wird sagen, daß sie sich aus diesem Grunde noch lange nicht meiner Familie verkauft habe. Was meine Nachfolger betrifft, so kenne ich Niemanden, der die nöthigen Eigenschaften hätte, oder dessen Wahl die Nation gutheißen würde. Ist es Joseph oder Lucian, dem man das Bestehen auf diese Maßregel zuschreibt?

N—. Lucian, und dies erregte einige Besorgniß; kurz, die Erwartung, ich weiß nicht von was für Veränderung, hat allenthalben Bangigkeit und Unruhe verbreitet.

Buon. — Was will man? Ich höre, daß man von Bürgschaften für die Nation spricht, von großen Staatskörpern, deren Mitglieder aus den großen Eigenthümern auf Lebenszeit, ja sogar auf Erblichkeit genommen werden sollen?

N—. Das ist die vierte Konstitution in zwölf Jahren; wenn wir auch diese verändern, wo sollen wir stehen bleiben?

Buon. — Es ist besser die eine, die wir haben, aus dem richtigen Gesichtspunkte aufzufassen. Und was diese großen Staatskörper betrifft, was werden sie sein, wenn wir sie einmal gewählt haben? Etwas ganz Anderes, als wie sie vorgeschlagen worden sind. Es sind die Männer von 1791, welche unter einer so imponirenden Benennung zur Macht gelangen wollen, Roederer, Mounier, Lafayette und alle die Uebrigen. Bedenken Sie, was wir von diesen Menschen, die immer auf ihren metaphysischen Theorien von 1789 reiten zu erwarten haben! Die beiden letztern haben mir schriftlich angezeigt, daß sie für das lebenslängliche Konsulat unter der Bedingung stimmten, daß ich die Preßfreiheit wieder einführe. Ja, ja, die Preßfreiheit! Kaum hätte ich sie wieder hergestellt, so würden gegen mich dreißig royalistische und eine verhältnißmäßige Anzahl jakobinische Journale auftauchen. Ich würde abermals mit einer Minorität, einer Partei regieren, und die Revolution von vorne beginnen müssen, statt daß alle meine Bemühungen darauf gerichtet sind, mit der Nation zu herrschen. Ueberdies würde die Stimmung dieser Messieurs, dieser großen Eigenthümer gegen die Revolution sein; sie haben alle durch sie mehr oder weniger verloren, und verabscheuen dieselbe, so wie Alles, was mit ihr zusammenhängt. Sehen Sie, ich habe in diesem Augenblicke eine Eingabe von sechs Zuckerraffinerie-Besitzern in meinen Händen. Diese ganze Zuckergeschichte ist nichts als eine fortgesetzte Diatribe gegen die Revolution, womit man mir den Hof zu machen gedenkt. Gesetzt, ich hätte jenen großen, auf die erwähnte Art zusammengesetzten Staatskörpern eine Konskription, eine Kontribution vorzuschlagen, so würden sie Opposition machen, und die Interessen des Volkes vorschützen. Brauche ich in irgend einer schwierigen Lage kräftige Maßregeln, so würden sie in Bestürzung gerathen, würden mich aus Kleinmuth verlassen. Wenn ich dann zu einer Opposition nach revolutionären Grundsätzen meine Zuflucht nehme, würde sich die Nation nicht darum kümmern. Organisirten dagegen diese großen Staatskörper eine Gegenrevolution, so wür-

Digitized by Google

den sie einen großen Theil des Volkes mit sich fortreißen. Kurz, diese Herren würden gegen die Willkür der Regierung schreien, und mir nicht einen einzigen Minister lassen. So wie aber die Sachen jetzt stehen, kehre ich mich nicht an sie. Nicht als ob eine Regierung ungerecht sein dürfte, sie kann aber einige willkürliche Handlungen nicht vermeiden. Ich lasse zweihundert Chouans gefangen halten; stellte ich sie vor Gericht, würden sie freigesprochen werden.

N—. Sie können glauben, daß ich in Alles das eingehe, was sie über diese letzte Frage gesagt haben. Ich rechtfertige nicht alle Revolutionsmänner; ich spreche von ihnen nur in Masse, sie sind es allein welche ihr eigenes Werk und die Veränderung, die es in den Ideen von Frankreich und Europa hervorgebracht hat, vertheidigen können. Nur sie sind Ihre wahren Freunde; Sie gehören zu ihnen, und sind deren sicherste Wache. Die privilegirten Stände sind unversöhnlich. Sie werden Stellen annehmen, ja wünschen dieselben sogar; sie werden heucheln, werden sich krümmen und kriechen, denn das ist ihr Handwerk: aber lassen Sie eine Katastrophe eintreten, so werden sie sich in ihrer natürlichen Farbe zeigen, und Sie ihren alten Götzen aufopfern. Nie werden sie Sie als einen der ihrigen betrachten.

Buon. — Das weiß ich sehr wohl; diese Menschen und die auswärtigen Kabinette hassen mich mehr als Robespierre.

N—. Was die Nationalbürgschaft betrifft, so kenne ich nur eine einzige, und diese ist das Repräsentativsystem, wodurch die Bedürfnisse des Volkes und die öffentliche Meinung sich klar kund geben, und die Regierung lenken, ohne sie zu schwächen. Damit wird seiner Zeit auch alles Uebrige kommen.

Buon. — Sieyes hat Alles mit seinen lächerlichen Konstitutionen verdorben; ich gab ihm zu sehr nach. Theilen Sie mir auch künftig Ihre Ideen mit.

N—. Wenn ich offen sein darf.

Buon. Das versteht sich von selbst."

Und fürwahr, unter solchen Umständen, mit dieser Trägheit im Volke, dieser Geneigtheit zum Abfall bei den Häuptern, umgeben von Schmeichlern, vorwärts getrieben von den Allürten, im Besitze seines guten Schwertes um sich den Weg zu bahnen: wünsche ich zwar, daß er einen anderen Weg eingeschlagen hätte, sehe aber nicht ein wie dies thunlich gewesen wäre; und ich und Andere, die wir die Kniee nie vor Götzen gebeugt haben, müssen ihm wenigstens dafür danken: daß er während funfzehn Jahren, wenn er auch die Freiheit selbst nicht wieder belebte, doch wenigstens ihr Grab in eine Citadelle verwandelte, um ihre alten Todfeinde abzuhalten ihrem Leichnam Schmach anzuthun; und daß er, indem er die Geißel und der Schrecken der Tyrannen war, das Princip der Revolution nur retten konnte, wenn er sich selbst rettete!

Während diese verschiedenen Unterhandlungen obschwebten, befand sich Josephine in einem Zustande namenloser Bangigkeit, und äußerte ihre Unzufriedenheit und ihre Zweifel gegen Alle, die sie für sich interes-

Digitized by Google

siren konnte. Sie schien instinktmäßig vor dieser neuen und pfadlosen Laufbahn zurück zu beben, hielt Buonaparte von ihr wie vom Rande eines Abgrundes zurück, und mochte gleichsam schon damals die Zeit ahnen, wo sie und ihre Tochter am Arm des Kaisers Alexander hingen, während ihr Cid (noch einmal im Unglücke der ihrige) von barbarischen und grausamen Feinden fortgeführt wurde. Sie eilte N— entgegen, so wie er von der Audienz bei dem ersten Konsul kam, ging mit ihm in den Park, blickte besorglich um sich, und begann dann sich bitter über Lucian, Talleyrand und Andere zu beklagen. „Seien Sie versichert," sagte sie, „daß diese Leute ihr Projekt wegen der erblichen Nachfolge nicht aufgegeben haben, und daß es früher oder später in das Leben treten wird. Diese Menschen wünschen dem Konsul einen Sohn, gleichviel von wem, und hoffen daß ich diesen dann adoptiren würde; denn sie fühlen, wie sehr sich Buonaparte in der öffentlichen Meinung schaden würde, wenn er ein Weib verstieße, das ihm anhing, als er keine Macht hatte, und mit deren Tochter er seinen Bruder vermählt hat. Ich habe ihnen aber erklärt, daß ich in eine solche Niederträchtigkeit nie einwilligen werde. Uebrigens irrt man sich sehr, wenn man glaubt, daß das Volk einem unehelichen Sohn die Nachfolge gestatten würde. Ich befürchte nur zu sehr, Lucian möchte es in einem solchen Falle versuchen, seine eigenen Ansprüche geltend zu machen. Sie werden Alles aufbieten, um mir Buonaparte zu entfremden. Sie haben auf ein bedeutendes Jahrgehalt hingewiesen, wenn ich mich scheiden ließe; ich aber antwortete, daß ich, wenn dies ja geschehen sollte, nichts von ihm annehmen würde. Ich würde dann meine Diamanten veräußern und mir ein Landhaus kaufen, wo ich glücklich genug leben könnte, wenn man es mich anders ließe. Erst seit wenigen Tagen hat die arme Hortensia einige Uebelkeiten verspürt, obschon sie bereits im neunten Monate geht; ich bebte bei dem Gedanken wegen der schändlichen Gerüchte, welche verbreitet worden sind. Als ich darüber mit Buonaparte sprach, erwiderte er: „„Diese Gerüchte sind von dem Publikum nur darum verbreitet worden, weil es wünscht, daß ich einen Sohn bekäme."" Ich sagte aber, daß er sich sehr irre, wenn er glaubte, daß diese Gerüchte einen solchen Grund hätten, vielmehr wären sie von seinen Feinden verbreitet worden. Aber Buonaparte's Antwort genügte, um mir seine Absichten und die Blindheit zu offenbaren, in welche ihn seine ehrgeizigen Pläne geschlagen haben. Er ist schwächer und leichter zu leiten, als man glaubt, denn auf eine andere Weise läßt sich der Einfluß, welchen Lucian auf ihn ausübt, durchaus nicht erklären. Er weiß Alles, was Lucian über ihn gesagt und geschrieben hat, und läßt sich doch von ihm lenken. Wer ihn zu Hause und im Kreise seiner Familie sieht, wird sagen, er sei ein guter Mann, und er ist es wirklich. Glücklicherweise besitzt er ein hohes Rechtsgefühl, sonst hätte man ihn bereits verleitet, viel schlimmere Dinge zu thun. Einmal fragte er mich, welche Fehler er habe? Ich antwortete: „„Ich kenne nur zwei, Mangel an Festigkeit und Unbesonnenheit; Du läßt Dich zu sehr von denjenigen beherrschen, welche nur Dein Verderben

Digitized by Google

wollen, und disputirst so gerne, daß Du Deine Geheimnisse ausplauderst.'" Er schloß mich in seine Arme, und gab mir recht. Als ich ihm die Gefahren des Ehrgeizes vorhielt, antwortete er: „„Es geschieht auch deinetwegen und wegen Deiner Kinder, denn wenn ich je sterben sollte, würde man auch Dich opfern."" Welcher Schade, daß ein junger Mann, der so viel Anrecht auf Ruhm und auf die Huldigung sowohl der Mit- als der Nachwelt besitzt, durch Schmeichler verdorben wird!" — Josephine mußte aus Gattenliebe allerdings geneigt sein, den Tadel auf Andere zu schieben: aber Niemand geht unter, außer durch sich selbst oder durch unzubewältigende Umstände.

In Betreff der Frage wegen der Fortdauer des Friedens und der wahrscheinlichen Erneuerung der Feindseligkeiten sind folgende Details merkwürdig, weil sie ein neues und helles Licht auf die An- und Absichten des ersten Konsuls werfen.

Obschon in England der Friede dem Volke zusagte, war er doch nach der Meinung der Politiker aller Parteien nur ein aus Zwang geschehener Schritt, folglich nur ein Waffenstillstand der nicht lange dauern konnte. Dieser Schluß ergab sich aus allen Debatten im englischen Parlemente, so wie aus der Unterstützung, welche man zu London den geheimen Umtrieben gegen die Konsularregierung lieh. Wenn der erste Konsul von dem Frieden von Amiens eine andere Meinung gehabt hätte, würde er seines hohen Postens und großen Ruhmes nicht würdig gewesen sein. Er hatte den Frieden geschlossen, nicht aus Nothwendigkeit, sondern weil das französische Volk laut nach ihm verlangte; weil derselbe für Frankreich rühmlich, und von Seite seines hartnäckigsten Feindes eine Anerkennung der Regierungsform war, die es sich gegeben hatte. In einer Unterredung mit einem seiner Staatsräthe drückte der erste Konsul sich aus, wie folgt:

Buon. — Wohlan, Bürger —, was sagen Sie zu meinem Frieden mit England?

Staatsrath. — Bürger Konsul, ich bin der Meinung, daß er Ihrer Regierung zum hohen Ruhme gereicht, und die Nation zufrieden stellt?

Buon. — Glauben Sie, daß er lange dauern wird?

St. — Ich wünsche aufrichtig, er möchte vier bis fünf Jahre dauern, damit wir wenigstens unsere Marine wieder in vollzähligen Stand setzen könnten; ich glaube aber nicht, daß er so lange währen wird.

Buon. — Ich glaube es auch nicht. England fürchtet, die Kontinentalmächte hassen uns: wie könnte man unter solchen Umständen auf einen dauernden Frieden rechnen? Oder glauben Sie, daß ein fünfjähriger Friede der Form und den Umständen unserer Regierung zusagen würde?

St. — Ich glaube, daß nach zehn Kriegsjahren eine solche Ruhe für Frankreich sehr nothwendig ist.

Digitized by Google

Buon. — Sie haben mich nicht verstanden: ich werfe nicht die Frage auf, ob ein aufrichtiger und dauernder Friede für einen wohlbefestigten Staat ein Glück sei; sondern ob sich der unsrige in einer solchen Lage befinde, daß er fernerer Siege nicht bedürfe?

St. — Ich habe über diese wichtige Frage nicht hinreichend nachgedacht, um eine kategorische Antwort zu geben; alles was ich zu sagen vermag, oder vielmehr was ich fühle, ist, daß sich ein Staat, der sich nur durch den Krieg behaupten kann, in einer sehr unglücklichen Lage befindet.

Buon. — Das größte Unglück wäre, wenn wir unsere Lage nicht richtig beurtheilten, denn wenn man weiß, wie dieselbe beschaffen ist, kann man die nöthigen Vorkehrungen treffen. Beantworten Sie nur die Frage, ob Sie nicht die eingewurzelte Feindschaft jener Regierungen befürchten, die mit uns nichtsdestoweniger doch Frieden geschlossen haben?

St. — Denselben nicht zu mißtrauen, würde in der That schwer fallen.

Buon. — Wohlan, ziehen Sie den Schluß. Wenn diese Regierungen stets den Krieg in petto haben, und entschlossen sind, ihn eines Tages zu erneuern, so ist es besser, dies geschehe bald, denn jeder Tag schwächt den Eindruck, welchen die erlittenen Niederlagen auf sie hervorgebracht, und mindert das Vertrauen, welches uns unsere Siege eingeflößt haben, und so ist aller Vortheil auf ihrer Seite.

St. — Aber, Bürger Konsul, rechnen Sie die Gelegenheit für nichts, welche Ihnen der Friede zur innern Organisation des Landes giebt?

Buon. — Ich wollte eben darauf kommen. Diese wichtige Rücksicht ist meiner Aufmerksamkeit ganz und gar nicht entgangen, und ich habe Beweise gegeben, daß ich selbst mitten im Kriege die Institutionen und die Wohlfahrt des Inneren nicht vernachlässigte. Ich werde dabei nicht stehen bleiben, denn es ist noch viel mehr zu thun: aber sind nicht noch mehr militärische Erfolge nöthig, um das Innere zu blenden und in Ordnung zu erhalten? Glauben Sie mir, ein erster Konsul gleicht nicht jenen Königen von Gottes Gnaden, welche ihre Länder als ein Erbtheil betrachten. Ihre Macht wird von alten Gewohnheiten gestützt, bei uns im Gegentheile sind diese alten Gewohnheiten eben so viele Steine des Anstoßes. Die französische Regierung, wie sie jetzt beschaffen ist, gleicht nichts von Allem, was sie umgiebt. Von ihren Nachbarn gehaßt, und gezwungen eine Menge Unzufriedener in ihrem Schooße zu nähren, bedarf sie, um so viele Feinde einzuschüchtern, glänzender Thaten und mithin des Krieges.

St. — Ich gebe zu, Bürger Konsul, daß Sie mehr zu thun haben, Ihre Regierung zu befestigen, als die Könige unsere Nachbarn, um die ihrige aufrecht zu halten; andrerseits aber ist Europa überzeugt, daß Sie zu siegen verstehen, und um die Erinnerung daran zu bewahren, scheint es mir nicht nothwendig, jedes Jahr frische Beweise davon zu liefern; übrigens sind auch die Beschäftigungen des Friedens nicht

Digitized by Google

ohne ihren Glanz, und Sie werden es verstehen, die Bewunderung durch großartige Unternehmungen zu fesseln.

Buon. — Frühere Siege, aus der Ferne gesehen, machen keinen großen Eindruck, und die Werke der Kunst äußern nur auf diejenigen eine starke Wirkung, welche sie sehen, und das ist die kleinste Anzahl. Meine Absicht ist, diese Arbeiten zu ermuntern und zu vermehren, vielleicht wird ihnen die Nachwelt einst mehr Werth beilegen als meinen Siegen; jetzt aber übt nichts eine solche Zaubergewalt als große Kriegsthaten. Das ist meine Ueberzeugung, ist das Unglück unserer Lage. Eine neue Regierung, wie die unsrige, muß, ich wiederhole es, blenden und in Staunen setzen, um sich zu erhalten.

St. — Ihre Regierung, Bürger Konsul, scheint mir doch kein so ganz kleines Kind mehr zu sein. Sie hat zu Marengo das männliche Kleid angezogen: von einem mächtigen Geiste gelenkt, und von dreißig Millionen Franzosen unterstützt, nimmt sie einen ausgezeichneten Platz unter den europäischen Regierungen ein.

Buon. — Glauben Sie denn wirklich, mein Freund, daß dies hinreiche. Nein, sie muß die erste von allen sein, oder sie stürzt.

St. — Und um diesen Zweck zu erreichen, sehen Sie kein anderes Mittel als den Krieg?

Buon. — Ja, Bürger —, ich werde mit meinen Nachbarn in Frieden bleiben, wenn sie selbst geneigt sind, ihn zu bewahren; aber wenn sie mich zwingen, die Waffen zu ergreifen, bevor wir durch Ruhe und lange Unthätigkeit entnervt sind, so werde ich dies als einen Vortheil betrachten.

St. — Bürger Konsul, welches Ziel setzen Sie denn diesem Zustande einer Besorgniß, welche uns selbst im Schooße des Friedens zwingt, uns nach dem Kriege zu sehnen?

Buon. — Mein Freund, ich bin nicht hinreichend über die Zukunft im Klaren, um diese Frage zu beantworten; aber das fühle ich, daß, um auf mehr Solidität und guten Glauben bei den Friedensschlüssen hoffen zu können, die Form der uns umgebenden Regierungen sich entweder der unsrigen nähern, oder daß unsere Institutionen mehr mit den ihrigen in Einklang gebracht werden müssen. Zwischen alten Monarchien und einer neuen Republik herrscht stets Groll. Das ist die Grundursache der jetzigen europäischen Zerwürfnisse.

St. — Aber sollte dieser feindselige Geist durch die Erinnerung an die erlittenen Niederlagen, und durch die imponirende Haltung, die Sie annehmen können, nicht gedämpft werden?

Buon. — Palliative sind keine Heilmittel: in der Lage, in welcher wir uns befinden, betrachte ich jeden Frieden nur als einen kurzen Waffenstillstand, und die zehn Jahre meines Konsulats als zu fast ununterbrochenen Kriegen verurtheilt. Meine Nachfolger werden sorgen wie sie können. (Diese Unterredung fand kurz vor seiner Ernennung zum lebenslänglichen Konsul statt.) Glauben Sie übrigens ja nicht, daß ich den

Digitized by Google

Frieden zu brechen wünsche; nein, ich werde nie die Rolle des Angreifers spielen. Es liegt mir zu viel daran, den ersten Schlag den auswärtigen Mächten zu überlassen. Ich kenne sie genau; sie werden zuerst zu den Waffen greifen, oder mir wenigstens einen gerechten Grund geben, es zu thun.

St. — So scheint es denn, Bürger Konsul, daß das, was ich noch vor wenigen Monaten befürchtete, gerade das ist, was Sie wünschen.

Buon. — Ich werde warten; mein Grundsatz aber ist, daß der Krieg einem ephemeren Frieden vorgezogen zu werden verdient; wir werden sehen, wie es sich fügen wird. Für die Gegenwart ist der Friede für uns von der größten Wichtigkeit. Er hat meiner Regierung das Siegel der Anerkennung von Seite jener Macht aufgedrückt, welche am längsten gegen dieselbe ausgehalten hat. Dies ist der wesentliche Punkt, welcher gewonnen wurde. Das Uebrige, das heißt die Zukunft, hängt von den Umständen ab.

Diesem nach kam, insoweit die Gründe von Buonaparte's auswärtiger Politik dabei im Spiele sind, der als gewiß angenommene Haß der Könige gegen volksthümliche Institutionen Frankreich und Europa theuer zu stehen. Ob seine Politik richtig und zu rechtfertigen war, hängt von der Frage ab, ob dieser Haß Wahn oder Wirklichkeit war, eine Frage, deren Beantwortung keinem Zweifel unterliegen kann. Um mit einiger Aussicht auf Erfolg gegen das bewaffnete Vorurtheil, den Stolz, und die Macht von ganz Europa zu kämpfen, war etwas mehr nothwendig, als bloße Gutmüthigkeit, Mäßigung und Glaube an äußerliche Versprechungen; war statt der widersinnigen Skrupeln eines Quäkergewissens die innerste Seelenkraft heroischen Muthes und erhabenen Ehrgeizes erforderlich. Was mir am wenigsten in dem erwähnten Gespräche gefällt, das ist die Andeutung auf eine Annäherung zur Form der alten Regierung. Am weitesten davon entfernt, wäre das Beste gewesen. Es war gewiß zu viel, sie zugleich besiegen und nachahmen. Das Letztere ließ aber den persönlichen Vergrößerungsplänen des ersten Konsuls eben so viel Spielraum als jenes seinem kriegerischen Ruhme. Der Glanz, womit er die Feinde der Republik blenden will, scheint bereits seine Stirne in ein Dräuen zusammen zu ziehen. Selbst eine solche Lösung der Frage, wenn auch ungünstig und unvorhergesehen, war doch nicht ohne moralischen Nutzen. Einem Volk versagte man das Recht frei zu sein und brandmarkte es als unwürdig des Menschenranges: da trat ein Mann aus demselben hervor, löschte den Flecken mit seinem Schwerte aus, setzte seinen Fuß auf den Nacken der Könige, und demüthigte ihren Stolz und ihre Ansprüche bis in den Staub, indem er sich ihnen gleichstellte; einem ganzen Volke rückte man seine Unfähigkeit vor, Frieden und freundschaftliche Verhältnisse unterhalten zu können, weil es ihm an einem Haupt gebreche, und es wählte einen Mann, der es zur Eroberung der Welt führte! Das war wenigstens ein Weg die Sache des Volkes zu verfechten, und den Anspruch auf angeborne und unbe-

Digitized by Google

streitbare Ueberlegenheit zu Nichte zu machen. Wenn es gleich nicht der Triumph der besten Principien gewesen ist, war es doch auch wenigstens nicht der völlige und endliche Triumph der schlechtesten. Wenn es übrigens einen edleren und weiseren (weil uneigennützigern) für Buonaparte gegeben hätte, so fehlte es ihm nicht an einem Mentor in einem Manne, der jedes Anrecht dazu hatte, sowohl wegen dessen Verpflichtungen gegen den ersten Konsul als wegen seiner allbekannten Anhänglichkeit an die Sache der Freiheit. Als nämlich Buonaparte zum lebenslänglichen Konsul erwählt wurde, erließ Lafayette folgendes Schreiben an ihn.

„La Grange, 1. Prairial des Jahres X.

„General!

„Wenn ein Mann, welcher von der Dankbarkeit, die er Ihnen schuldet, durchdrungen und ein zu großer Verehrer des Ruhmes ist, um sich nicht des Ihrigen zu freuen, seinem Votum dennoch Beschränkungen beigegeben hat; so können dieselben um so weniger verdächtigt werden, als es Niemanden giebt, der sich lebhafter freuen wird, als er, Sie als das lebenslängliche Oberhaupt einer freien Republik zu begrüßen. Der 18. Brumaire hat Frankreich gerettet, und ich selbst wurde durch jene freisinnigen Grundsätze zurückberufen, für welche Sie Ihre Ehre verpfändet haben. Wir haben seitdem in der Konsularregierung jenes Verbesserungssystem gesehen, das unter den Auspicien Ihres Genies so große Dinge verrichtet hat, weniger groß jedoch als es die Restauration der Freiheit sein wird. Es ist unmöglich, daß Sie, General, das erste jener Ordnung von Wesen, welche, um sich selbst zu würdigen und den ihnen gebührenden Rang einzunehmen, alle Jahrhunderte umfassen müssen, daß Sie, sage ich, wünschen können, daß eine solche Revolution, so viele blutige Siege, so große Unglücksfälle und Wunderthaten für die Welt und Sie selbst kein anderes Ergebniß haben sollten als eine Willkürregierung. Die französische Nation hat ihre Rechte zu genau kennen gelernt, um diese je gänzlich vergessen zu können; sie ist vielleicht jetzt mehr, als bei ihrer ersten Gährung im Stande, dieselben bleibend zu gewinnen; und Sie vermögen, sowohl durch die Kraft Ihres Charakters als durch das öffentliche Vertrauen, die Ueberlegenheit Ihrer Talente, Ihrer Stellung, Ihres Glückes, bei Wiederherstellung der Freiheit alle Gefahren zu bemeistern, alle Besorgnisse zu entfernen. Dann würde ich außer den persönlichen auch patriotische Beweggründe haben zu wünschen, daß es Ihnen, als Zugabe zu Ihrem Ruhme gelinge, die höchste Würde auf Lebenszeit zu erhalten. Ich bin es aber den Grundsätzen, Verpflichtungen und Handlungen meines ganzen Lebens schuldig, bevor ich mein Votum abgebe, mich zu versichern, daß es auf Grundlagen, welche der Nation und Ihrer selbst würdig sind, beruhe.

„Ich hoffe, General, daß Sie sich bei dieser wie bei allen übrigen Gelegenheiten für überzeugt halten werden, daß mit dem Festhalten an meinen politischen Meinungen der aufrichtige Wunsch für ihr Wohl und

Digitized by Google

das tiefe Gefühl der Verpflichtungen, die ich Ihnen schuldig bin, vereint sind.

„Achtung und Wohlergehen!

„La Fayette."

Die Erbitterung und Unzufriedenheit zwischen den zwei Regierungen, welche noch vor so kurzer Zeit den Frieden geschlossen hatten, stieg immer höher; zwar suchte die eine ihren Gleichmuth zu bewahren und ein freundschaftliches Wesen anzunehmen, die andere dagegen bemühte sich, durch jede Art geheimer Verläumdung und gemeiner Verspottung einen offenen Bruch herbeizuführen. Die englischen Journale waren mit groben und ausgesuchten Schmähungen gegen die Person des ersten Konsuls angefüllt, und er klagte, „daß es umsonst sei, auf den Frieden zu rechnen, da jeder Wind, welcher von England komme, neuen Haß und Hohn mit sich führe." Das Volk indessen glaubte an die Fortdauer des Friedens, und die Engländer strömten schaarenweise nach Paris. Dies war ihnen seit zehn Jahren verwehrt gewesen, und sie brannten vor Begierde sowohl die Wirkungen der Revolution, als den außerordentlichen Mann zu sehen, welchen der Sieg an die Spitze der Angelegenheiten gestellt hatte. Sie erwarteten, das Land erschöpft, den Ackerbau vernichtet, das Volk im Elende zu finden. Sie staunten aber und ärgerten sich nicht wenig über den Nationalwohlstand, den Glanz der Hauptstadt und die Pracht des Hofes. Paris war freudetrunken über die Anwesenheit so vieler Fremden. Man erwies ihnen alle erdenklichen Aufmerksamkeiten. Die französische Eitelkeit und Artigkeit schien sich darin zu gefallen, dem Stolz und der Eifersucht der Engländer zu schmeicheln, und letztere dadurch zu mindern. Die einzige Frage war, wer ihnen die beste Aufnahme bereite, und ganz Paris wetteiferte, ein paar tausend Engländer essen, trinken, tanzen, und freundlich aussehen zu machen. Die Frauen waren verschwenderisch mit ihrem Zauber, die Engländer aber vergalten die Gastfreiheit und Höflichkeit, welche bis zu einem so lächerlichen Uebermaße getrieben wurde, mit charakteristischem Murrsinne ja mit Verachtung; sie glaubten daß hinter so prunkender Gefälligkeit eine geheime Absicht lauern müsse, und nahmen ihre persönlichen Verpflichtungen mit nach Hause, um sie als ein lästiges Beigewicht in die Wagschale des neuen Krieges zu werfen! Der Sommer war indessen heiter und schön. Die meisten Engländer, die es im Stande waren, brachten ihn unter wolkenloseren Himmelsstrichen zu, und die Hoffnung auf die Fortdauer des Friedens war ein Trost für Alle. Die Wohlgesinnten und Kurzsichtigen glaubten fest an diese Fortdauer, theils weil sie dieselbe wünschten, theils aus folgenden Gründen. 1. Der Krieg ist ein unnatürlicher Zustand und kann nicht ewig währen, so daß der Phantasie stets der Friede vorschwebt, und sie sich nur im Genusse desselben beruhigen kann. 2. Wenn der Krieg eine Wohlthat und kein Fluch wäre (wie man längst behauptet hat), so würden wir ihn mit unseren Freunden, nicht aber mit unseren Feinden führen. Die Wünsche

Digitized by Google

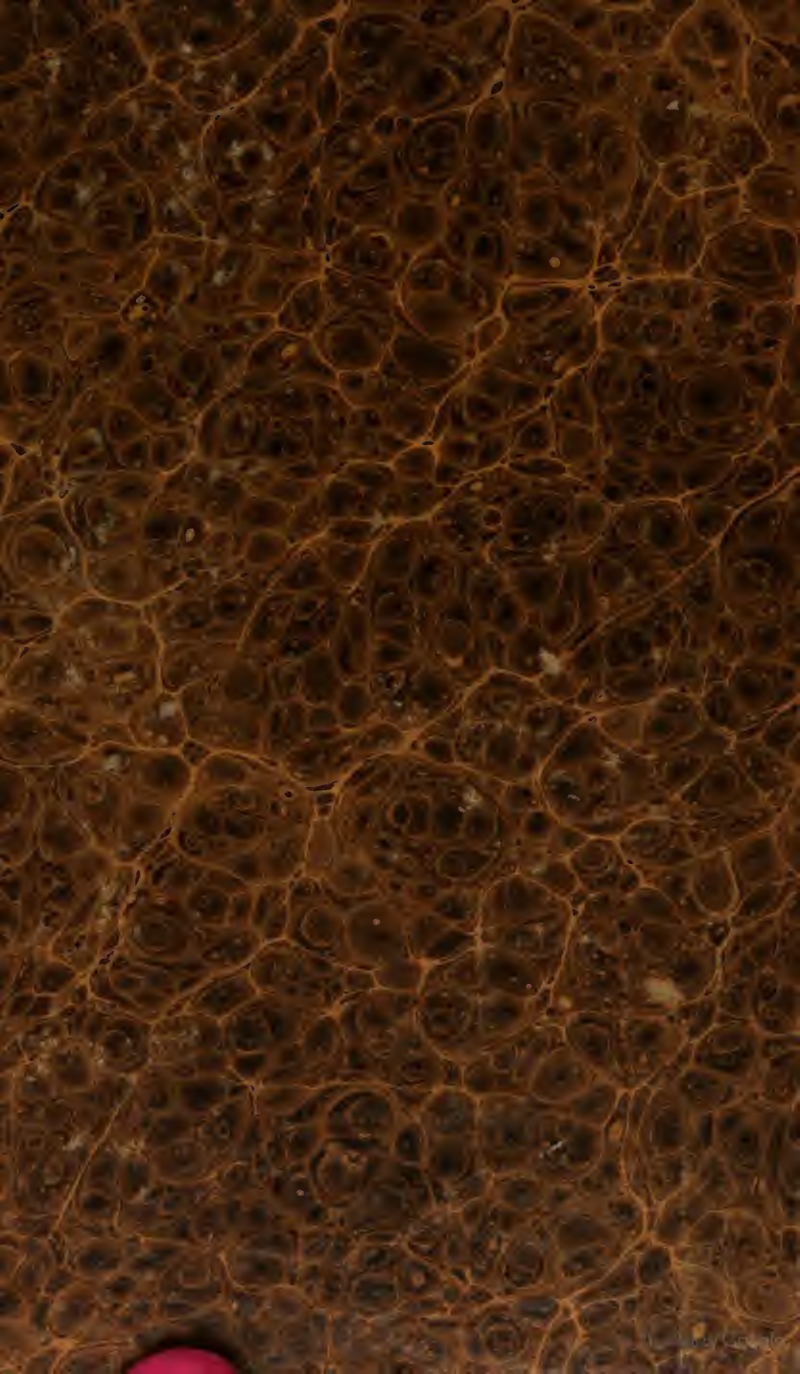
der Menschen zielen daher auf den Frieden, außer ihre Leidenschaften stören ihn. 3. Die Franzosen hatten den Hauptpunkt, um den man sich stritt, gewonnen, nämlich die Anerkennung der Republik, und sehr viele Engländer schämten sich mehr über die Sache, in welche sie sich eingelassen hatten, als über deren Erfolglosigkeit. Die eigentlichen Gründe des Krieges waren nicht die vorgeschützten, und konnten nur von den in das Geheimniß Eingeweihten gekannt sein. Endlich glaubte man, daß Buonaparte, welcher die Seele des Krieges war, und ihn durch Thaten des Ruhmes beendigt hatte, einen gleichen Ruhm durch die Künste des Friedens zu ernten begehre und im Stande sei.

Berichtigung.

S. 1. Z. 6 von oben statt drei lies vier.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google